SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT
CHEMNITZ

A
4

Technische Universität
Chemnitz
Universitätsbibliothek

3 (1839) 1-52

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT
CHEMNITZ

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 1. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Conversations-Zimmer.

Krieg oder Frieden.

(Anwesend: Professor — Armeelieferant aus Brüssel — Rittergutsbesitzer — Belgischer Eisenbahnactionair — Pariser Avantürier.)

Professor. Also den achtzehnten Februar. —

Rittergutsbes. Was gibts da?

Professs. Da heißt es laut Beschlüssen der Londoner Conferenz, hinaus mit den Belgiern aus dem Luxemburgischen.

Rittergutsbes. Wie recht und billig.

Pariser Avant. Wie recht und billig?! Es ist wahrhaft schmerzlich, daß man bei dem deutschen Volke so wenig Sympathieen findet für die Unabhängigkeit und Freiheit der Nachbarstaaten. Wie anders denkt der Franzos. Ein Wink, und dreimalhunderttausend Brave eilen dem bedrängten Brudervolke zu Hülfe.

Eisenbahnact. Sympathieen! Wir kennen diese Sympathieen, sie kosten in der Regel unser gutes Geld. Nichts da, Frieden bleibt. Das fehlte, daß wegen ein Paar Quadratmeilen Europa in Feuer und Flammen geriethe.

Professs. Auch haben die Belgier nicht den geringsten Rechtsgrund, dem Könige von Holland, der bereits zu so schweren Opfern gezwungen ward, Luxemburg streitig zu machen.

Rittergutsbes. Ich bewundere nur die Langmuth der Conferenz und des deutschen Bundes, der Belgischen Ungerechtigkeit so lange nachgesehen zu haben.

Armeelieferant. Ungerechtigkeit? Haben wir Luxemburg nicht mit unserm Blute erobert? Uebrigens soll ja König Wilhelm für seinen Länderverlust sogar mit Geld entschädigt werden.

Rittergutsbes. Eine schöne Theorie, Völker als Handelsartikel zu betrachten. Nein, mein Herr, Belgien muß Luxemburg herausgeben, und Belgien wird es thun.

Armeelieferant. Wir werden erst über einer halben Million Leichen unterzeichnen.

Rittergutsbes. Ich sollte meinen, Belgien hätte nicht eben Ursache, sehr auf seine Millionen zu pochen, das haben wir dieser Tage bei seiner Bank gesehen.

Eisenbahnact. Ja wohl, der Schreck liegt mir noch in den Gliedern.

Pariser Avant. Allerdings, bei bevorstehendem Principienkampfe mag der Geldaristokratie für ihre Geldfässer immer bange werden. Es dürfte dann ein wohlthätigeres Gleichgewicht zwischen Arm und Reich eintreten.

Eisenbahnact. Sehr obligirt, und wenn das Geld nicht mehr ausreichte, ginge es à la 93 über unsere Köpfe.

Pariser Avant. (zuckt die Achseln.)

Eisenbahnact. Gehorsamer Diener!

Professs. Unsere Regierungen, welche mehr oder weniger fast sämmtlich den Weg der Reformen wandeln, werden es zu diesem Aeußersten nicht kommen lassen; so wird es auch bei vorliegender Belgischer Frage den Diplomaten gelingen, sie so friedlich als möglich zu lösen.

Armeelieferant. Glauben Sie das nicht, Belgien wird nie in die Abtretung Luxemburgs willigen.

Rittergutsbes. Wohlan, dann wird ein deutsches Bundesheer verfügen, was Rechtens ist.

Pariser Avant. Da haben wir den Weltkrieg.

Rittergutsbes. Hoffentlich einen sehr kurzen.

Armeelieferant. Wir werden Fuß für Fuß unseres theuern Vaterlandes mit unserm Blute vertheidigen, und sollten wir der Uebermacht weichen, so werden wir auf den Gräbern der für die Unabhängigkeit Gefallenen und im Angesichte Europa's gegen die Ungerechtigkeit der großen Mächte protestiren.

Rittergutsbes. Das kann Ihnen Niemand verwehren.

Pariser Avant. Und der Schmerzensruf des niedergetretenen Belgiens wird an die Sympathieen und die Großherzigkeit der großen französischen Nation appelliren.

Rittergutsbes. Da kann man wieder nichts dagegen haben. *)

---

*) Dieser Aufsatz ist ein Versuch, die bedeutenden Tagesfragen in dialogisirter Form, wo sich die verschiedenartigsten Ansichten aussprechen können, vorzuführen. Nur wenn diese Behandlungsart eine beifällige Aufnahme findet, wird sie fortgesetzt werden.

Lese-Zimmer.

Neuestes Bülletin der Moden.

Aus Paris.

Ich komme zuerst auf die Stadttoiletten, die sehr reich sind, und das höchste Lob verdienen. Fast zu allen Winterbekleidungen kommt der Sammet, und zwar der schwarze Sammet; so sieht man seit einigen Wochen alle Schönen von Geschmack in Sammet vergraben, man kann sagen vom Kopf bis zu den Füßen, mit einem kurzen abgestumpften Hütchen in schwarzem Sammet, das mit Bändern von farbig brochirtem Atlas besetzt und mit Blumen in Sammet und Atlas geziert ist. So habe ich in den Salons Maxence einen in Form einer Glorie (auréole) ausgeschweiften Hut gesehen, an dessen Blendenrand ein Halbschleier in Spitzenblonden angebracht war, welcher nach Hinten den Kopf bedeckte; auf der linken Seite der Blende lag ein Rosenzweig auf, und innerhalb derselben befand sich eine Guirlande von Band und rothen und schwarzen Blumen.

Es ist zu bemerken, daß bei allen diesen Hüten die zur Ausschmückung angewendeten Blumen von den lebhaftesten Farben sind. Dies scheint auch unerläßlich, um dem matten Tone des Sammets einigen Glanz zu geben.

Diese Kopfputze sitzen zum Entzücken. Zum Negligee hat man ebenfalls sehr passende Moden: ein Hut von aschgrauem Cashemir, oder von rohem Seidenzeug oder auch von Filz, mit grauen, schwarz oder kirschfarben gesprenkelten Federn besetzt, bisweilen auch mit beiden Arten. Ich spreche von Filzhüten, aber ich wiederhole, daß es sehr sonderbar ist, und für eine Modedame sehr lästig, rücksichtlich ihres Kopfschmucks mit einem Hutmacher zu thun zu haben.

Bortenwerk und Räupchen (chenilles) verlangt jede nur einigermaßen der Mode huldigende Dame von einem Kaufmann; Bortenwirkerei auf die Hüte, Räupchen zu Verzierungen unterhalb. Betrachten wir nach dem einfachen Sammet den getigerten, so müssen wir gestehen, daß der letztere fast ultra — fashionabel ist; ich liebe ihn nicht auf den Hüten; aber zum Kopfschmuck für Soireen, zum Besatze für Mäntel, Bournuß oder Paletots, gibt es nichts Passenderes.

Ich habe diese Woche eine große Anzahl von Shawls in schwarzem Cashemir gesehen, um welche sich rings eine Franse zog. Einige Damen zeigen sich auch in kleinen Shawls von farbigem Cashemir: lichtgrün, Johannisbeerfarben oder türkischblau; doch finden sie fast gar keine Nachahmung.

Volans in Menge, verlangt jetzt die Mode; ferner halbbreite Aermel, an der Brust platte Leibchen, und zum Schmuck des Halses Fichüs à la duchesse, welche dem Schnitt des Leibchens folgen, und mit Valenciennes, oft bis zu siebenfachen Reihen besetzt sind.

Damen, welche den Hals nicht völlig entblößt haben wollen, tragen in Toilette einen Vandyk von Spitzen über die Schultern. Der Vandyk ist ein platter Kragen, welcher den Hals umgibt, und bis an den Rand der Schultern und des Kleides herabgeht. Oft befestigt man ihn mit einer Schnur und seidenen Eicheln. Diese Neuigkeit verdankt man dem Herrn G. Violard, und ihr Erfolg scheint bereits entschieden.

Häubchen findet man in tausendfältigen Formen und von den verschiedenartigsten Stoffen, Turbans in Rachel-Tüll, in Arachne u. s. w. — Sie machen im italienischen Theater und Opernhause Furore; man trägt sie einfach oder mit einigen Rosen, bisweilen auch mit einer Feder oder einem Paradiesvogel geschmückt.

Noch muß ich eines Gewebes oder Stoffs gedenken, der in seiner Art höchst eigenthümlich und wunderbar ist.

Dieser Stoff ist in Glas, Glas und Kristall wie man es zu Fläschchen und Spiegeln verwendet; doch so geschickt verarbeitet, daß er geschmeidiger als Seide ist, und wie diese sich nicht zerknittert Man webt damastartige Vorhänge von allen Farben, mit goldnen und silbernen Bouquets und dies Alles in Glas; Gold- und Silbertücher tausendmal schöner als das Gold und Silber, und wiederum nur in Glas; man kann sie quetschen, rollen, beugen, nichts schadet ihnen.

Erhalten diese Stoffe einen Flecken, so bedarf es nur eines Schwammes und ein wenig Wasser, um denselben verschwinden zu machen. Sie sind, obgleich das wunderbarste Produkt dieses Jahres, dennoch sehr billig, und mit ihnen kann man einen Salon im Augenblick besser und wohlfeiler meubliren, als mit Seidenzeugen oder Damast.

Städtechronik.

St. Petersburg. Der Herzog von Leuchtenberg bezaubert hier Alles durch seine männliche Schönheit. Die beabsichtigte Vermählung der zweiten Großfürstin mit dem Kronprinzen von Baiern soll sich zerschlagen haben, weil das Baierische Hausgesetz dem Prinzen nur eine Gemahlin heimzuführen erlaubt, welche dem katholischen Glauben zugethan ist. Die Großfürstin hat sich zu einem Wechsel der Confession nicht entschließen können.

Wien. In einigen Tagen erwarten wir unsern Walzerkönig Strauß zurück. Leider soll demselben das englische, trübe Klima durchaus nicht zugesagt haben und er sehr leidend sein. — Sehr ernstlich denkt man jetzt an die Abtragung des Stephansthurms, da die Risse und Sprünge immer gefahrdrohender werden.

Mainz. Das Deficit für das hiesige Guttenbergdenkmal ist noch immer nicht gedeckt; man spricht von Conzerten, die veranstaltet werden sollen, die noch fehlende Summe aufzubringen.

Bremen. Bei der bekannten Illumination am letzten 18. October befand sich unter den verschiedenen Transparents eins, wo Napoleon vom Bremer Löwen zu Boden geworfen und von ihm gepackt, abconterfeit war.

Hamburg. Man hat berechnet, daß bei uns jährlich für Siebenhundert und funfzigtausend Thaler Cigarren geraucht werden.

Madrid. Die Königin befindet sich dermalen so in Geldverlegenheit, daß sie sich genöthigt sieht, ihre schönen Rosse zu verkaufen. Königin Christine spricht sechs Sprachen, ist sehr musikalisch und soll selbst mit Degen und Pistolen umzugehen wissen.

Lissabon. Hier wie fast im ganzen Lande kostet ein Huhn einen Thaler. Man kann daraus ersehen, daß wir nicht bei den Fleischtöpfen Aegyptens sitzen.

Moskau. Auf unsrer höchsten Höhe wird eine Kirche gebaut zum Andenken an den Befreiungskrieg im Jahre 1812. Der Bau soll zwölf Jahre dauern.

Potsdam. Unser Kiouni Elephant ist nicht mehr! Er starb, wie Herloßsohn in seiner ergötzlichen Leichenrede erzählt: „an unerwiederter Liebe und Blausäure, ein Opfer der Kabale"; der Liebesgram, heißt es da weiter, hatte ihn in letzter Zeit mißmuthig gestimmt. Er sah sich verkannt, wie jeder große Mann. Er gedachte in Spontinis Olympia aufzutreten — ein Mitglied des Hoftheaters legte ihm Kabale in den Weg. Er wollte auf der Eisenbahn nach Berlin fahren. Das Directorium schlug es ab. Genug des Mißgeschicks. Er schrieb an Ludwig Rellstab, mit dem er in Briefwechsel stand: „Mir wäre besser, wenn ich ginge. — — So endete Kiouni. Wer wird nach ihm kommen? Wer ist groß genug, seinen Raum auszufüllen? Wer wagt es, in seinen Fußtapfen zu wandeln? Sanft ruhe seine Asche. Seine Haut wird ausgestopft, damit auch die künftigen Jahrhunderte erkennen, welche gute Haut es war.

London. Unsere Königin hat von der Königin der Bel- „ Dutzend der niedlichsten Pantöffelchen erhalten, „nen Fuß gemacht sind. Die berühmte- anstler Brüssels haben daran gearbeitet.

Theater.

Die neue Oper: 1717 oder der Pariser Peruquier, Musik von Thomas, hat auf deutschen Theatern nur theilweise angesprochen.

Das Täubchen von Amsterdam, Drama von H. Marggraf, findet überall günstige Beurtheilung und soll sich sehr für die Bühne eignen.

Eine französische Schauspielergesellschaft will sich nach Constantinopel wenden und vor dem Sultan Vorstellungen geben.

Cola Rienzi, Drama von Julius Mosen, soll mit Wegfall mehrerer Stellen in Dresden zur Aufführung kommen.

Bromberg. Hier gab man unlängst den Don Juan mit Hinweglassung des Gouverneurs und der Zerline.

Ein neues Ballet unter dem Titel: „Die Feen" hat in Berlin sehr gefallen. Es ist nach einem Mährchen bearbeitet. Der chinesische Prinz Liebreiz sucht sich unter zwanzig Prinzessinnen eine Gemahlin aus. Prinzessin Veilchenduft ist die Glückliche, welche seine Wahl trifft. Donna Rosenknospe, die Tochter eines chinesischen Hofraths, speculirt aber auch auf den Prinzen. Da sie sich verschmäht sieht, so eilt sie zu ihrer alten Pathe, der bösen Fee Sorge. Diese verwandelt den Prinzen in einen Papagei, unter dem Schwure, ihm nur dann sein prinzliches Aeußere wiederzugeben, wenn er in die Vermählung mit Rosenknospe willige. Er will aber nicht, und fliegt zu Veilchenduft. Dieser gibt er sich zu erkennen, worauf sie ihn in einen goldenen Käfig sperrt. Dem Prinzen ist aber unangenehm zu Muthe. Endlich mischt sich Fee Kolibri, die Königin der Vögel, in die Sache. Sie intriguirt aus Leibeskräften; der Prinz wird aus seiner lästigen Verwandlung befreit und fällt Veilchenduft in die Arme. Die Musik von Schmidt ist sehr melodienreich, charakteristisch und pikant, und die Instrumentirung von vortrefflichem Werth.

(Komet.)

William Shakespeare. So heißt ein heutiger Schauspieler, der auch ein Verwandter des großen Dichters ist, aber auf englischen Theatern nicht mit sondertichem Glücke gastirt.

Goldner Spiegel.

Glasgow. Hier hat sich ein Verein von Arbeitern gebildet, zur moralischen und geistigen Ausbildung der arbeitenden Classen.

Dresden. Der so wohlthätige Verein zu Rath und That feierte unlängst sein dreißigstes Stiftungsfest. Wie manchen Bedürftigen hat dieser edle Verein, der sich jetzt der besondern Fürsorge unserer königlichen Landesmutter zu erfreuen hat, seit seinem Bestehen unterstützt, wie manche Noth gemildert, wie manche Thräne getrocknet.

Literarische Notizen.

Ein Conversationslexicon für Weintrinker. Ein solches gibt Herr Hauptm. Hellrung, der zugleich mit einem Lexicon für Jäger und Jagdliebhaber (Leipzig, Wuttig) beschäftigt ist, in Magdeburg heraus.

Georg Harrys, der Herausgeber der Posaune, ist zu Hannover gestorben.

Mode.

Neue Kleider aus Leder. In England scheint ein neuer Rival für Tuchfabriken und die damit in Verbindung stehenden Arbeits- und Handelsleute aufzutreten. Man sieht in London auf Promenaden und im Geschäftsleben Ueber-

röcke von gepreßtem dunkelfarbnen Leder. Für den Herbst und Winter durften solche Leibröcke als warme und wasserdichte Kleidungsstücke vortreffliche Dienste leisten. Mehre Schneidergesellen sind, um den Gebrauch der hierzu nöthigen Werkzeuge kennen zu lernen, zu Hutmachern und Riemern in die Lehre gegangen.

Miszellen.

Luxus in alter Zeit. Im Jahre 1695 wurde in Stuttgart vom 23. October bis zum 20. November am Hofe eine Hochzeit gefeiert. Was müssen die Gäste dabei gegessen und getrunken haben und wie viele Gäste mögen dabei gewesen sein. An Kernmehl wurden 1453, an Roggenmehl 247 Scheffel verbraucht; denn man verzehrte 83,583 weiße und 278,399 Gesindebrode. Die Hunde allein erhielten 12,000 Brote. Es wurden 285 Fuder Wein getrunken, ohne die süßen Weine. An Ochsen verspeiste man 330, welche über 1500 Centner wogen; an Kälbern 428, an Hammeln 2967, 1076 Centner schwer. Zucker wurde fast 10 Centner gebraucht; Mandeln gegen 4½ Centner; Muskatblüthen über 17 Pfund; Käse 45 Centner; Reis über 7 Centner. Ferner kamen hinzu 366 Stück Hasen, 129 Hirsche, Rehe 475, wilde Schweine 156. Das Geflügelte war kaum zu zählen. Hierunter befanden sich 721 Gänse, 438 Kapaunen, alte Hennen 3,222, junge Hühner 2,608. An Speck verbrauchte man 50 Centner. An Fischen fehlte es eben so wenig. Hierher gehören 31 Centner Hechte und 84 Centner Karpfen; 3 Tonnen Häringe. Verbrannt wurden gegen 66 Centner Wachskerzen und fast tausend Centner Talglichter, und 492 Wagen Holz.

Ein sehr schönes Wortspiel. Saphir vergleicht irgendwo Liebesküsse und Liebesschwüre mit Briefsiegeln, und sagt sehr gut: Beide werden heiß aufgedrückt und kalt gebrochen.

Lebende Maikäfer. Mitte December fand man unter einem Holzstoße in Bunzlau zwölf lebende Maikäfer.

Der Kaiser von China liebt die muntern Leute. Er hat alle Einfuhr von Opium in sein Reich streng verboten.

Die Kriegsminister. Das letzte Vierteljahr war in so fern günstig für den Frieden als in demselben der Französische, Spanische, Bairische, Hannöversche und Sächsische Kriegsminister schwer erkrankt waren.

Die Anzahl der Stephanisten, nämlich solcher, die Herrn Stephan an der Spitze wirklich ihr Heimathland mit der neuen Welt verkauft haben, beläuft sich auf Siebenhundert.

Louis Drucker, der originelle Berliner Restaurateur erklärt in der Leipziger allgemeinen Zeitung: daß das Gerücht als sei er in die theoligischen Streitigkeiten der Herrn Leo und Schulze verwickelt, grundfalsch sei. Er könne sein Ehrenwort darauf geben. — Zugleich macht er bekannt, daß er durch das Fallissement der Belgischen Bank in pecuniärer Hinsicht nicht im Geringsten in Verlegenheit sei.

Schiffbrüche. Der Astronom Arago hat berechnet, daß im Durchschnitte jährlich acht und achtzig Schiffe an der französischen Küste scheitern.

Abdel Kader ist wieder auferstanden von den Todten, und lebt frisch und gesund. In Europa hielten wir ihn, den Zeitungen nach, längst für begraben.

Artesische Brunnen. Daß es solche auch bei den Alten gegeben, lehren die beiden artesischen Brunnen, die man jetzt in Afrika entdeckt hat.

Frauen-Mangel in Texas. Derselbe ist so groß, daß die Regierung ansehnliche Belohnungen allen den Frauen und Mädchen zugesichert hat, welche sich daselbst ansiedeln wollen.

Goldsandlager. Ein solches und zwar ein sehr bedeutendes ist im Innern Rußlands entdeckt worden.

Mozartdenkmal. Ein solches soll bekanntlich in Salzburg errichtet werden und sind dazu bereits funfzehntausend Gulden eingekommen. Das so musikliebende, musikalische Leipzig hat nur Einhundertsechszig Gulden beigetragen.

Zeitungsannonce. In englischer Blättern liest man folgende Empfehlung: Der Eigenthümer eines Comödiespielenden Hundes, dessen Talente bei einem kunstsinnigen Publikum bereits ehrende Anerkennung gefunden, sucht ein anderweitiges Engagement und passende Anstellung. Sollte es Noth am Mann gehn, so würde der Hund auch Löwen spielen.

Erklärung der Modenkupfer.

1. Atlashut. Robe von Mousseline de laine mit Volant.
2. Coiffüre à la Maria Stuart. Robe von Atlas mit Goldquasten. Feder-Volant und Ausputz.
3. Coiffüre mit Blumen und Federn. Atlaskleid. Hermelin-Boa.
4. Oberrock mit breitem Sammetkragen. Gamaschen-Pantalons.

Der Salon.

№ 2. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Conversations-Zimmer.

Der Weltschmerz.

(Anwesend: Hofrath — Oeconom — Referendar — Ungenannter.)

Oeconom. Sie sind ein belesener Mann, Herr Hofrath, haben sich umgethan in Kunst und Literatur; sagen Sie mir doch einmal, was verstehen Sie unter dem sogenannten „Weltschmerz"? Ich pflege so des Abends, wenn Vieh und Menschenkind auf meiner Hufe bestellt sind, einen Blick in die Journale zu werfen, die mir mein Schwager aus der Residenz, freilich spät, zuschickt; da ist denn häufig vom „Weltschmerz" die Rede. Was ist das für ein Ding?

Hofrath. Kann Ihnen wirklich nicht dienen, mein Herr, da ich einen Weltschmerz noch nie empfunden habe. So viel mir bekannt, ist es ein bloßes Modewort gewisser junger Literaten.

Oecon. Es muß ein ganz respectabler Schmerz sein.

Referend. Der Herr Hofrath haben vollkommen Recht, es ist ein bloßes Modewort und zwar solcher Schriftsteller, die in der Regel nicht viel zu essen haben, ihren Magen für die Welt ansehen und daher oft Gelegenheit nehmen, vom Weltschmerz zu phantasiren.

Oecon. So, so.

Ungen. Sie erlauben, Herr Referendar, wenn ich Ihre Definition eine etwas einseitige nenne. Allerdings ist das genannte Wort in neuerer Zeit fast dem Lächerlichen anheim gefallen; aus keinem anderen Grunde, als weil in der jüngern Literatur zu viel Coketterie damit getrieben worden ist. Gehen wir indeß auf den Ursprung des Wortes und auf seine Bedeutung zurück, so verschwindet jede Lächerlichkeit. So viel mir bekannt, entstand der Name Weltschmerz unmittelbar nach der Julirevolution, wo so viele Hoffnungen für eine schönere sociale Zukunft rege wurden, die aber durch eintretende politische Reactionen wieder zu Grunde gingen. Die Begeisterung verrauchte; die Schwärmerei ward zur Wehmuth. Man hielt den Staatskörper Europa's in politischer, kirchlicher und gesellschaftlicher Hinsicht für erkrankt, und die Hoffnung auf ein Besserwerden weit hinausgerückt, den Schmerz darüber aber, da er nicht blos eine Nation, sondern die europäische Gesellschaft betraf, nannte man — Weltschmerz. Dieser ward nicht bloß von einigen exaltirten Demagogen und Scribenten empfunden, sondern auch von manchem andern Edeldenkenden, welchen Erscheinungen im jüngsten Staats- und bürgerlichen Leben unmöglich mit Freude erfüllen konnten.

Oecon. Aber, mein Gott, was hilft das ewige Jammern und Lamentiren. Dadurch wird Nichts besser. Wenn mir die Schloßen ein schönes Waizenfeld zerschlagen, so ist dies ein groß Malheur; aber dann nur nicht die Hand verzweiflungsvoll in den Schooß gelegt, sondern frisch von Neuem geackert, neue Saat in die Boden und das alte Unglück durch vermehrte Thätigkeit so viel als möglich ausgeglichen.

Ungen. Das ist auch meine Meinung, und ich kann mich deshalb mit dem Weltschmerze ebenfalls nicht befreunden, zumal jetzt in der jüngeren Literatur so viel Coketterie damit getrieben wird. Es ist nicht zu leugnen, die Tagesgeschichte bringt Vieles zum Vorschein, das uns mit gerechtem Schmerze erfüllen muß; hier und da geschehen Rückschritte, wie man sie im Neunzehnten Jahrhunderte nicht mehr erwarten sollte; indeß aber, schauen wir die heutige Weltgeschichte im Ganzen, so erhalten wir stets das tröstliche Resultat, daß es, trotz partieller Reactionen, immer vorwärts gehe und daß sich der gesellschaftliche Körper einem sittlichen und geistigen Ideale, wenn auch nicht im Sturme, doch Schritt vor Schritt, ununterbrochen nähere. Eben so wahr als schön sprach sich in dieser Beziehung unser großer Meister des Gesanges, Göthe, aus, als er einmal bei trüben politischen Himmel gefragt wurde, ob er an einem Fortschreiten zum Bessern nicht verzweifle? Keineswegs, war die Antwort, wie die ganze Schöpfung bewegt sich auch die Blume der Schöpfung, die Menschheit, immer vorwärts. Freilich scheint es oft, als gehe sie rückwärts, aber das schadet auch nichts, denn die Bewegung ist eine spiralförmige.

Lese-Zimmer.

Neuestes Bülletin der Moden.

Aus Paris.

Bei den letzten Vorstellungen im Opernhause konnte man eine große Zahl von Toiletten bemerken, welche die Mode für diesen Winter entscheiden. Es würde schwer sein, dieselbe in bestimmte Grenzen zu fassen; denn niemals war sie reicher an Formen, Farbenwechsel und Typen. Sicher hat das Talent unsrer Modisten große Fortschritte gemacht, welche sich seit einiger Zeit hinsichtlich der Kopfputze von jedem Systeme und festem Grundsatze entfernt haben. Heutzutage herrscht nur der gute Geschmack; findet sich ein Band, eine Blume, eine Feder, eine Schleife, die gut läßt, so kann man sie frei anwenden; denn es liegt mehr in den Worten: „Dies kleidet gut," als in dem verbrauchten Satze: „Das ist nach der Mode."

Die Mode der Kleider mit einfachem Leibchen hat den Fichüs und Pelerinen aller Art die Möglichkeit gelassen, auch mitten im Luxus des Winters zu glänzen. Die Fichüs von Mousselin und von Spitzen sind über gerade aufsteigende Leibchen eben so zulässig, als die kleinen Krägelchen mit Ueberschlägen. Alle diese Dinge findet man in entzückender Auswahl in dem Hause der Madame Payan. Außer allen diesen Artikeln von Weißzeug sehen wir daselbst noch herrliche Phantasieen in seidenen Spitzen, Mantillen und Besatze für Leibchen, besonders Kleider von Mousselin mit gestickten Volants, welche jetzt um so wünschenswerther sind, da die Mode in diesem Augenblicke die Spencer unbedingt zur Halbtoilette rechnen zu wollen scheint.

Bei dem Worte Spencer müssen wir die von schwarzem oder blauem Sammet anführen, mit Brandenbourgs geziert, das Leibchen spitz zulaufend und mit einer Schnur besetzt, hinsichtlich der Form gänzlich anliegend. Diese Spencer, welche zu weißen Röckchen mit doppeltem Volant zum Entzücken schön ließen, waren von der Madame Landrin ausgeführt, deren Geschmack sich stets in den Phantasietoiletten auszeichnet, welche in dieser Zeit der Feste und Soireen so wichtig sind. Außer diesen eben angeführten Spencers hat sie noch andere, gleich geschmackvolle in schwarzem Sammet gefertigt, mit einer schwarzen Spitze besetzt, und zu einem smaragdgrünen Atlasröckchen getragen, welches mit einem hohen Volant von schwarzer Spitze besetzt ist.

Ein reicher Turban de la Thébaïde, in grünem Sammet und Goldstoff, reich verziert mit zwei Schärpen in Goldgewebe, ein Turban in ponceau Sammet, nach der Weise derjenigen, die man unter der Regierung Karl's VI. trug, Turbans von Sylphyden-Tüll, mit Trauben von Blumen von Nattier und Baton geziert, Häubchen von Goldblonden, Kopfputze von Silber-Blonden — Alles dies zeigte man bei Herrn Moritz Beauvais, dem man mit Recht den Beinamen, der Modist des Mittelalters, gegeben.

Der Balsam Iglou findet immer größere Verbreitung bei der Toilette der Modedamen, und seine, jetzt durch die Erfahrung bestätigten Wirkungen lassen keinen Zweifel mehr, daß diese Composition ganz geeignet ist, Runzeln und Falten zu verwischen, und überhaupt alle jene Spuren von der Haut zu entfernen, welche das Alter, Unwohlsein, Vergnügungen oder die Jahreszeiten ihr aufdrücken. Eine Binde, die man um die Stirn legt und welche die Säfte der orientalischen Pflanzen enthält, bringt ganz einfach diese Wirkung hervor. Man kann diesen Apparat leicht und ohne Verletzung der Eleganz bei der Nachttoilette anbringen; denn diese Binde wird durch die gestickte und mit Spitzen besetzte Batistbinde verdeckt, welche man an den Nachthäubchen anzubringen pflegt.

Noch muß ich von dem Weißzeug und folglich von Madame Pollet sprechen; denn das Weißzeug ist einer der wichtigsten Artikel bei unsern jetzigen Moden, und es ist bekannt, daß Niemand in Allem, was Fichü, Mantille, Kopfputz, Volant oder Taschentuch heißt, glücklicher ist, als Madame Pollet. Der gute Geschmack und das Talent haben dieses Haus schon längst über das Niveau der übrigen gestellt, dort allein ist man sicher, hinsichtlich des Weißzeugs Alles zu finden, was die Vereinigung des Luxus, des Reichthums und der Eleganz nur Reizendes und Vollkommenes hervorzubringen vermag.

Die Form der Hüte ist fast immer noch dieselbe: der Schnitt beschreibt eine Art von Oval und berührt fast die Haarflechten, welche die Stirn zieren und in Locken à l'anglaise zurückfallen.

Der schwarze Sammet ist zu den Hüten immer noch in großer Gunst, vorzüglich mit einer einzigen Feder, die auf den Hals zurückfällt und nach dem Bänderbesatze gestreift ist.

Theate

Der Schauspieler Barnes.

ler ist vor Kurzem in London gesto
Sterblicher von seinen Gläubigern so häufig verfolgt und selten wird wieder Jemand so viel Genie entwickeln, um den Verfolgern zu entrinnen, wie der Verstorbene. Wenn Barnes seine Gage ausgezahlt erhielt, dies geschah gewöhnlich im Cassenlocale des Schauspielhauses, so war das Gedränge der Gläubiger an den Thüren von Thaliens Tempel oft so groß, als werde ein großes Cassenstück gegeben. Barnes durfte sich nie in gewöhnlicher bürgerlicher Kleidung nach dem Theater begeben, weil er von den Wechselinhabern sogleich würde aufgefangen worden sein. Er bediente sich daher aller nur denkbaren Verkleidungen. Oft war der Director im Begriff, weil Barnes zur Vorstellung nicht erschienen war, ein andres Stück anzukündigen zu lassen, als wenige Minuten vor Aufziehung des Vorhangs der Vermißte als ehrwürdiger Greis oder als Moor, oder als Lakai hereintrat.

Viertausend Flaschen Burgunder. Ein beliebter Komiker in Paris war unlängst erkrankt. In langen Wagenzügen erschien die Pariser Noblesse vor seiner Wohnung, um sich nach dem Befinden des Lieblings zu erkundigen. Man erhielt die Nachricht, der Kranke sei schon so weit hergestellt,

daß ihm der Arzt eine halbe Flasche Burgunder erlaubt habe. Am andern Tage wurden dem Künstler von seinen Freunden und Verehrern nicht weniger als viertausend Flaschen Burgunder überschickt.

Le Taglioni in St. Petersburg. Bei einem Balle, worin die Tänzerin auftrat, begab sich der Kaiser Nikolus selbst auf die Bühne. Als er die Taglioni bemerkte, trat er auf sie zu und fragte, warum sie kein Bouquet bei sich führe. Die Tänzerin zeigte auf diese Worte ihr schönes Blumenbuquet vor. So wollen wir tauschen, sprach der Kaiser, überreichte ein Bouquet von Diamanten und empfing dafür das Blumenbouquet, welches er während der ganzen Vorstellung in der Hand behielt. Für ein neu einzustudirendes Ballet sind funfzigtausend Rubel bewilligt worden.

Musik.

Thalberg. Nachdem dieser erste Pianist Deutschland's Dresden bezaubert hatte, (wie verlautet, ist er vom Könige von Sachsen zum königlichen Kammervirtuosen ernannt worden,) gab er auf seiner Durchreise auch in Leipzig zwei Concerte, welche beide außerordentlich besucht waren, und seit Paganini und der Schröder-Devient entsinnt sich Referent keines ähnlichen Enthusiasmus, welcher einem Künstler in Leipzig zu Theil geworden wäre. Der Zufall wollte es, daß ein gleichfalls bedeutender Pianist, Herr Dreyschock aus Prag, den Abend vorher concertirte und sich außerordentlichen Beifalls erfreute; aber er mußte die Palme zu Thalberg's Füßen niederlegen. Wie verlautet, begibt sich der große Künstler nach

…t siegt in Italien und Clara
…eiten Marsch nach Paris. So
…unst gleichfalls in Europa.

Warnungsspiegel.

Aerztliche Warnung. Mehre Aerzte haben den Grund der Gebrechlichkeit vieler Personen darin gefunden, daß letztere als Kinder von den Wärterinnen auf freien Armen getragen wurden. Die Aerzte rathen daher als sehr heilsam an, die Kinder nur im Mantel zu tragen.

Literarische Notizen.

Englische Journale. Walter Scott erschrieb sich im Laufe von fünf Jahren drei Millionen Franken. Lord Byron erhielt in letztrer Zeit für jeden einzelnen Vers von seinem Verleger eine Guinee.

Lady Byron. Wie verlautet, beabsichtiget diese Dame den Briefwechsel mit dem verstorbenen Gatten, woraus das Publikum über die Gründe ihrer Ehescheidung in's Klare kommen soll, herauszugeben. Abgesehen, daß dieser Briefwechsel wohl wenig Poesie enthalten dürfe, würde seine Publikation keinesweges der Discretion und dem weiblichen Zartgefühle der Dame zu Ehren gereichen.

Eine neue Geschichte Napoleon's. Diese erscheint jetzt und zwar in sehr prachtvollem Gewande bei J. Weber in Leipzig, welchem das Publikum schon manche geschmackvolle Ausgabe gediegener Werke verdankt. Das genannte Werk ist von dem anerkannten Laurent verfaßt und mit fünfhundert, von Horaz Vernet gezeichneten Holzschnitten, geschmückt. Das Ganze wird aus dreißig Lieferungen bestehen, wovon allmonatlich zwei erscheinen.

Nationalversammlung deutscher Lyriker. Hiervon ist bereits der Erste Band erschienen, welcher alle bedeutende lyrische Dichter von Haller bis Goethe umfaßt. Die Ausstattung ist sehr geschmackvoll.

Amerikanischer Buchhandel. Die literarischen Erzeugnisse haben sich in den letzten zehn Jahren verdoppelt. Der Verkauf der Verlagswerke belief sich im Jahre 1836 auf 1,350,000 Dollars. Ein einziger Buchhändler zahlte im Verlaufe von fünf Jahren nicht weniger denn 1,350,000 Dollars Honorar. Die zahlreichsten Werke sind die für den Unterricht, und von einzelnen Compilationen der Geographie wurden 200,000 bis 300,000 Exemplare in zehn Jahren verkauft. Im Jahre 1834 wurden 251 Originalwerke und 198 Uebersetzungen aufgelegt. Das Verhältniß der Originalwerke zu den fremden hat sich seitdem verdoppelt.

Miszellen.

Der Kaiser Monopatapans. Bei seinem Hofe ist die Einrichtung getroffen, daß wenn seine Majestät niest, die ihm zunächst Befindlichen „zur Gesundheit" rufen, doch so laut, daß man es in den anstoßenden Gemächern hört. Die daselbst Befindlichen eilen an die Fenster und rufen „zur Gesundheit" auf die Straße hinab. Nun beginnt das Volk gleichfalls an den Rufen Antheil zu nehmen und bald wünscht die gesammte Stadt dem Kaiser „zur Gesundheit".

Außerordentliche Fruchtbarkeit. Ein Steuereinnehmer in Rußland war mit zwei Frauen verheirathet. Davon gebar ihm die erste viermal Vierlinge, siebenmal Drillinge, sechszehn Paar Zwillinge. Im Ganzen wurden ihm von beiden Frauen siebenundachtzig Kinder geboren.

Die angeklagte Mulattin. Unlängst ward eine arme Mulattin angeklagt, daß sie ihre Herrin habe vergiften wollen; sie habe auf die Austern ein frembartiges Pulver gestreut. Das Pulver ward chemisch untersucht und erwies sich als durchaus unschädlich. Die getreue Dienerin hatte das

Pulver für ein Zaubermittel gehalten, sich die Liebe ihrer Herrin zu verschaffen.

Der industriöse Fleckenausmacher. Die Stuttgarter Damenwelt ward vor Kurzem durch ein Ungeheuer nicht wenig in Schrecken gesetzt, das im Dunkeln die Mäntel der Frauen und Mädchen mit einem Spiritus bespritzte, welcher bedeutende Flecke zurücklies. Endlich kam die Polizei dieser seltsamen Liebhaberei auf die Spur. Der Frevler war Niemand anderes, als der Compagnon eines Fleckausmachers, welcher sich durch Reinigung der bespritzten Mäntel schönes Geld erwarb.

Weibliche Vorlesungen. In New-York hält eine Dame Vorlesungen über Banken und Staatspapiere, die sehr besucht sind. Die Papiermäkler sollen indeß sehr unzufrieden mit dieser weiblichen Beredtsamkeit sein, weil sie oft Wahrheiten hören müssen, die ihnen unangenehm sind. Mehrmals sah sich daher die Polizei genöthiget, den weiblichen Demosthenes vor Insulten zu beschützen.

Die Frauen in Hindostan besitzen, so gut wie die Männer, ihr eigenes Gesetzbuch, worin ihre Rechte schwarz auf weiß verzeichnet stehen. Sieben weise Frauen Hindostan's haben diesen Codex ausgefertigt. Darnach werden sämmtliche Mannschaften oder Männer in drei Classen getheilt: in „anständige", in „halbe" und in „Hulpul-Hupla". Unter den Anständigen versteht man solche, die eine Frau anständig zu ernähren im Stande sind; die halben vermögen dies nicht und ihre Frauen müssen selbst mit Hand anlegen, das tägliche Brod zu erwerben. Sie können also auf gleichen Respekt, wie die anständigen, keinen Anspruch machen. Die Frau, wenn sie von dem Halben geschlagen wird, hat das Recht, wieder zuzuschlagen; auch darf sie dem Manne Haare aus dem Barte zupfen. Am schlimmsten freilich haben es die „Hulpul-Hupla's". Die Frauen dieser Hulpul-Hupla's können zehn Tage lang außer dem Hause bleiben und die Männer dürfen sich nicht einmal erkundigen, wo sich die Frau Gemahlin während dieser Zeit aufgehalten hat. Fremde Männer müssen sie im eignen Hause dulden und was dergleichen Dinge mehr sind. Es ist zu verwundern, daß sich der Vater Enfantin, der ganz Europa und Aegypten vergebens nach der freien Frau durchsucht, nicht nach Hindostan gewendet hat. Wahrscheinlich würde er daselbst die Gesuchte gefunden und nicht nöthig gehabt haben, eine Posthalterei-Stelle bei Paris anzunehmen.

Die Wartburg. Es geht das Gerücht, daß die Wartburg in ihrer ehemaligen Gestalt wieder aufgebaut werden soll. Wenigstens interessirt sich der Erbprinz von Weimar sehr für diese Idee, welche auch im Lande großen Anklang findet.

Sonderbares Testament. In einem Archive von Mailand befindet sich ein merkwürdiges Testament eines taubstummen Malers, der nicht schreiben konnte und nur arabische Zahlen zu zeichnen verstand. Diese wenige Gelehrsamkeit reichte indeß hin, seinen letzten Willen deutlich genug ausdrüen zu können. Er zeichnete einen wahrscheinlich ihm gleienden Mann und ein Weibchen, welche vor dem Traualtare finden. Unter das Weiblein schrieb er mit Ziffern 10,000 Lir, als Zeichen, daß er seiner Gattin so viel vermache. Ferner zeichnete er die heilige Maria, darunter sich als Anbeter ud mit Ziffern 400; ein Vermächtniß zu Gunsten der Kirche. Ferner sechs arme Stiftsjungfrauen mit langen Rosenkränzen ud ihre Aufseherin; unter jedem Mädchen steht 100 Lire. Seinen Neffen, Julius, zeichnete er mit sechs liederlichen Gesln an einem Tische mit Karten und Würfeln. Hier waren nur 50 Lire zu lesen. Am Schlusse sieht man die unverkennbare Treppe des Krankenhauses zu Mailand und zu noch größrer Deutlichkeit einen Kranken im Bette. Daneben sitzen zwei Herren an einem Schreibpulte. Auf Krücken hinkt der Erblasser auf sie zu und überreicht eine Schrift, worauf Tutto steht. Dies bedeutet, daß er das Krankenhaus zum Universalerben einsetzt. Das Testament ward im Jahre 1624 gefrtigt.

(Oestreich. Morgenbl.)

Die Rachel. Vor einigen Jahren erschien zuweilen, wenn auf dem Theater français ein Trauerspiel gegeben vurde und der Besuch nicht zahlreich war, bei der Theatercasse ein kleines, schmächtiges Mädchen, und bat so flehendlich den Cassenbeamten, daß er ihr ein Billet schenken möge, daß dieser es der Kleinen nie abschlug. Das ging so eine geraume Zeit, die Bescheidene erschien nur mit ihrer Bitte, wenn das Haus nicht gefüllt war und nur wenn ein Trauerspiel gegeben wurde. Leider aber trat nur zu bald ein anderer Cassirer an dieselbe Casse, und als die kleine Bittende wieder nahte, wies dieser sie mit rauhen Worten zurück. So mußte das arme Mädchen auf ihr schönstes Vergnügen verzichten, bis es nach einigen Jahren zur Jungfrau herangewachsen, die Zierde derselben Bühne ward, an dessen Pforten sie einst rauh zurückgewiesen ward.

Erklärung der Modenkupfer.

1. Seidener Spencer. Shawl mit schwarzem Spitzenbesatz. Atlaskleid mit Volans.
2. Sammetshawl. Sammethut.
3. Sammethut mit Feder. Schwarzseidenes Kleid mit Volans. Lamashawl mit Goldstickerei.
4. Robe mit Goldbesatz.

Extrakupfer No. I. Marschall Soult.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Steinle & Hörbel Leipzig.

MARSCHALL SOULT.

Eilpost für Moden 1830.

Der Salon.

№ 3. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Conversations-Zimmer.

Neuere Lyrik.

(Anwesend: Landpfarrer — Professor der Rhetorik — dessen Tochter — Buchhändler — Unbekannter.)

Landpfarrer. Mit der deutschen Lyrik ist's alle; ich hab's immer gesagt; als der selige Gleim noch lebte und der fromme Gellert und Uz, das waren Leute; nicht solche zerrissene Gemüther, wie der Herr Heine und Consorten.

Unbekannter. Wer sagt Ihnen denn, daß Heine ein zerrissenes Gemüth sei? Ich habe ihn viel gelesen, aber ein zerrissenes Gemüth hab' ich nie aus den schönen Liedern herauslesen können; im Gegentheil, die reinste, poetische Harmonie.

Landpf. Mein Gott, der Mann hadert aber mit Gott, Welt und mit sich selbst; wo finden Sie solche Zornausbrüche, solche gehässige Ironie bei dem seligen Gleim oder dem frommen Gellert?

Unbekannter. Diese finden wir bei den Genannten allerdings nicht, weil es ganz andere Naturen sind, als daß sie mit Heinrich Heine im Entferntesten in Berührung gebracht werden könnten; doch glauben Sie mir, daß weder der selige Gleim, noch der fromme Gellert das Wahre, Gute und Schöne inniger lieben konnten, als der erwähnte neuere Dichter. Dieser ist gegen Das erbittert, was sein poetisches Gewissen beleidigt.

Professor der Rhetorik. (für sich) Poetisches Gewissen! Die jungen Leute heut zu Tage schwatzen in's Blaue hinein, ohne irgend einen Sinn mit ihren Phrasen zu verbinden. (laut) Ich kann diesen Heinrich Heine gleichfalls nicht als Dichter anerkennen und werde ihn auch in meinem neusten Werke über die junge deutsche Lyrik, das nächstens erscheinen dürfte, gänzlich ignoriren. Mein Freund, Wolfgang Menzel, wollte einmal eine Geschichte der deutschen Poesie ohne Göthe schreiben. Ich werde diesen genialen Gedanken hinsichtlich Heine's in meinem Werke zur Ausführung bringen. Was schwatzt dieser Mensch ohne Sinn und Verstand! Wie hieß doch gleich der unsinnige Vers? Ich habe ihn mir der Curiosität halber aufnotirt. Ja:

Deine klaren Veilchenaugen
Schweben um mich Tag und Nacht,
Und mich quält es, was bedeuten
Diese süßen, blauen Räthsel.

Nun frag' ich einen vernünftigen Menschen, ob er je Etwas von „blauen Räthseln" gehört hat. Solcher poetischer Unsinn kann unmöglich weiter getrieben werden.

Seine Tochter. Aber, lieber Vater, ich kann mir recht gut denken, was hier der Dichter hat sagen wollen.

Landpf. (mit Salbung) Der unsterbliche Schiller pflegt zu sagen:

Was kein Verstand des Verständigen sieht,
Das ahnet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Buchhändler. Ja Schiller, laß ich gelten, das ist ein Artikel, der sich gewaschen hat; die neue Auflage ist schon wieder vergriffen. Den jetzigen Singsang kauft kein Mensch.

Unbekannter. Da muß ich Ihnen widersprechen. Von den Gedichten des genialen Freiliggrath ist im Laufe von wenigen Monaten eine neue Auflage nöthig geworden.

Prof. d. Rhetor. Freiliggrath?! welchen ich nicht kenne.

Unbekannter. Auch hat Nicolas Lenau in kurzer Zeit mehrere Auflagen erlebt.

Prof. d. Rhetor. Lenau?! welchen ich nicht kenne.

Unbekannter. Aber, geehrter Herr Professor, sagten Sie nicht vorhin, daß Sie ein Werk über die neuere deutsche Lyrik herausgeben wollten?

Prof. d. Rhetor. (stolz) Junger Mann, das werde ich.

Seine Tochter. (Ist aufgestanden und schaut durch das Fenster nach der Landschaft, indem sie für sich das Liedchen summt:)

Ein Fichtenbaum steht einsam
Im Norden auf kahler Höh,
Ihn schläfert, mit weißer Decke
Umhüll'n ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,
Die fern im Morgenland
Einsam und schweigend trauert
Auf brennender Felsenwand.

Lese-Zimmer.

Neuestes Bülletin der Moden.

Aus Paris.

Was zuvörderst die Herrenmoden anlangt, so ist der Haus- oder Zimmerrock von einer Eleganz, die nichts zu wünschen übrig läßt. Der Schnitt bietet den außerordentlichen Vortheil, daß er zu einem doppelten Zwecke dienen kann, nämlich für's Zimmer und dann auch als Ueberziehrock, um sich auf den Ball zu begeben. Der Rock unterhalb ist sehr weit; in den zahlreichen Falten, welche sich um die Taille bilden, sind zwei Taschen angebracht; der Rücken ist glatt in der Taille anliegend; die Reverse von ziemlich weitem Umfang, aber großer Geschmeidigkeit, schließen sich an den Kragen, der als weite Pelerine herabfällt. Der Stoff zu diesem Rock ist Velventine, welcher vollkommen dem Seiden-Sammet gleicht; der Kragen, die Reverse und übrigen Ausschmückungen sind von Seide. Dieser Rock ist wattirt und das seidene Futter muß von etwas hellerer Farbe sein.

Die Pantalons gehen bis auf die Füße und sind von cachemirartigem Zeuge.

Der eigenliche Ueberrock ist immer noch à Pélerine; diese Art Schnitt bietet stets eine bemerkenswerthe Auszeichnung, deshalb kommt man so oft darauf zurück. Die Pelerine, von der wir hier sprechen, ist von ziemlicher Weite, die Reverse fast bis oben gerade und kurz; der Kragen ist niedrig, zwei Taschen für die Hände sind zur Seite der Taille. Auch dieser Ueberrock ist ganz mit Seide gefüttert und wattirt. Der Kragen ist von Sammet. Der Stoff dazu ist wollener Piqué. Uebrigens ist der Rock mit natürlichem Marder besetzt aus den Magazinen Alexanders.

Diese Art von Ueberrock sitzt ausgezeichnet und wird allgemein getragen.

Der Paletot-Mantel wird ebenfalls die Aufmerksamkeit unserer fashionablen Herren fesseln. Er vereinigt in sich die Zierlichkeit des Mantels und die Bequemlichkeit der ersten Pa-

ates hat sich nur wenig verändert; nur
Weise der Garnituren legen unsere Elegants
gegenwärtig großes Gewicht.

Die Damenmoden betreffend, so übersteigt deren Mannigfaltigkeit Alles, was wir früher davon gesehen haben. Die Strenge, der Despotismus von ehemals, welcher uns zu den contrastirendsten Kleidungen zwang, hat einer vernünftigen Freiheit Platz gemacht; mit einem Worte, die Mode ist constitutionell geworden. Die Künstler haben diese glückliche Unabhängigkeit wohl zu benutzen verstanden, Jeder ist dem Schwunge seines Genius gefolgt und hat seinen Schöpfungen einen eigenthümlichen Stempel aufgedrückt, welcher eine Täuschung nicht gut zuläßt, weil jedes Produkt gleichsam das Zeugniß seines Ursprungs an sich trägt. Sehen wir weise (sages) Kopfputze, oder Häubchen und Turbans von edlem, doch etwas strengem Geschmack, so nennen wir unwillkührlich Baudrant oder Herbault; die historischen Kopfputze erinnern an Moritz Beauvais und seine gelehrten Untersuchungen.

Eben so ist es mit den Kleidern, Schärpen, Mänteln, Stickereien, kurz mit Allem, was zur Ausschmückung unserer Schönen nöthig ist.

In Bériot's Concert trug Madame Lehon als Kopfschmuck eine Diana von Poitiers, in kirschfarbnem Sammet mit Perlen eingefaßt; die Herzogin von *** und mehre andere trugen Spitzen-Turbans, mit kleinen Blumenbouquets und zwei Schärpen geziert.

Die Gesandtin von *** hatte einen prächtigen Turban von smaragdgrünem Sammet, mit Goldstoff untermischt. — Kleine Häubchen von Blonden und Filigran-Tüll bemerkte man in Menge.

Die Jüngsten der Frauen zeigten sich auch in Halb-Turban-Häubchen mit Blumen und langen Schärpen geziert.

Die neuesten Kleider waren mit antiken Leibchen, oben weit ausgeschnitten und mit Aermeln à l'orientale.

An demselben herrlichen Concertabende sah man ebenfalls eine große Anzahl Dandy's in blauen Fracks mit Knöpfen mit Chiffern und Krone, Pantalons in Grau mit Samarkand, weißes oder scharlachfarbenes Gilet.

Das Weißzeug dieser jungen Leute war von seltener Auswahl und vorzüglich von einem Schnitt, der nichts zu wünschen übrig ließ.

Die Magazine von Privat sind in diesem Augenblick überzahlreich mit den herrlichsten Phantasien aller Art gefüllt, die zum neuen Jahr doppelten Werth haben. Cravaten und in Seide oder Gold mit seltener Kunstfertigkeit gestickte Gilets, Sultanen in Atlas und in Sammet, mit Goldstickerei und goldnen Eicheln, die sich herrlich zu Präsenten eignen. Außerdem noch Handschuhe, Taschentücher, Börsen, Shawls u. s. w., Alles in einem Geschmack, der dem angeführten Hause zur größten Ehre gereicht.

Musik.

Der alte Dessauer. Laut Zeitung für die elegante Welt ist dieser Marsch bereits hundertunddreißig Jahre alt und ein Italiener sein Compositeur. Funfzig Jahre hindurch blieb er das Lieblingslied des preußischen Heeres. Am liebsten hörte ihn aber der alte Herzog von Dessau, daher auch der Beiname des Tonstücks. Der alte Herzog hatte diesen Marsch dermaßen in's Herz geschlossen, daß er alle Lieder in der Kirche darnach sang.

Paganini und Berlioz. Bekanntlich ward Ersterer über das Violinspiel des Letztern so entzückt, daß ein Geschenk von zwanzigtausend Francs erfolgte. Berlioz hat aber diese Summe mit einem ablehnenden Schreiben zurückgeschickt und mit der bitteren Bemerkung: Paganini habe vor mehrern

Jahren Anstand gnnommen, arme Franzosen zu unterstützen, er (Berlioz) sei ein reicher Franzose und müsse demnach auf das Geschenk verzichten. Uebrigens glaubt man allgemein, daß der große Maestro nächstens das Zeitliche gesegnen werde, da man bei seinem weltbekannten Geize eine Freigebigkeit, wie er sie gegen Berlioz bewies, außer aller Ordnung findet.

Florenz. Hier ward vor Kurzem eine neue Oper gegeben, deren Compositeur Francesco Conti, ein Blindgeborner, ist. Die Musik gefiel sehr und der blinde Meister ward zu wiederholten Malen gerufen.

Goldner Spiegel.

Stockholm. Hier werden auch im gegenwärtigen Winter auf Kosten des Königs öffentliche Säle geheizt, wo Arme ein wärmendes Obdach finden.

Wien. Wie verlautet, ist von unserem Cabinete eine energische Note an den Don Carlos ergangen ob der Grausamkeiten, welche sich seine Generale in dem gegenwärtigen Bürgerkriege haben zu Schulden kommen lassen.

Literarische Notizen.

Das Jahr 1938 in der Luft. So heißt ein launiger Vortrag, den Dr. Wiest in Leipzig bei Gelgeenheit eines Concerts gehalten und der jetzt in Druck erschienen ist. Die heutigen Progressen des Schnelligkeitsprincips sind der behandelte Gegenstand, wo mit vieler Laune dargethan wird, daß wir binnen hundert Jahren in der Luft wohnen werden.

Neue Zeitschriften. In Leipzig erscheinen seit Neujahr zwei derselben, ein „Mittagsblatt von F. Nork", und „Kastalia", eine monatliche Modenzeitung von R. Büchner und Conrad. Auch Herr Wiest soll mit der Idee zu einer originellen Modenzeitung schwanger gehn.

Die Düdevant, bekannt unter dem Namen George Sand, arbeitet für die zu Paris erscheinende Zeitschrift: Revue de deux Mondes. Für einen Aufsatz von acht Octavseiten erhält sie von der Redaction tausend Francs. Mit dem Verleger ihrer Romane hat sie die Uebereinkunft getroffen, daß er für jeden Abdruck eines Bandes zwei Francs zahlt. Gewöhnlich schreibt sie zwei Bände, die jeder viertausend Mal abgedruckt werden und ihr also sechszehntausend Francs eintragen. Wird das Buch zum zweiten Male aufgelegt, so bekommt sie abermals für das Exemplar zwei Francs.

Heinrich Rosani, ein junger, seit acht Jahren in der Türkei lebender Deutscher, hat Bürgers Balladen in's Türkische übertragen.

Ein Hindu hat das erste Buch von Homer's Iliade in's Bengalische übersetzt. Die andern Bücher sollen bald nachfolgen.

Ferdinand Freiliggrath. Die unlängst bei Cotta erschienene Ausgabe von dessen Gedichten ist bereits vergriffen.

Miszellen.

Fossiler Palmbaum. In einer Kohlengrube in der Umgegend von Charleroi hat man eilfhundert Fuß unter der Oberfläche einen fossilen Palmbaum aufgefunden. Derselbe stand aufrecht und seine Wurzeln durchdrangen mehrere Fuß tief den Boden. Der Stamm hatte etwa sechsunddreißig Zoll im Durchmesser. — Ein ähnlicher Fund ward vor einigen Jahren im Königreiche Sachsen, in der Gegend von Grimma, gemacht, wo man in einer Braunkohlengrube eine Palme mit ausgrub.

Blumenliebhaberei. Diese ist jetzt in Paris sehr weit gediehen. Bei jeder feierlichen Gelegenheit sind Zimmer, Vorzimmer, Treppen, Hausflur reichlich mit Blumen geschmückt. Und die Blumen sind in Paris ein ziemlich theurer Artikel. So kostete die blumige Decoration des Pariser Stadthauses bei Gelegenheit der Vermählung des Herzogs von Orleans allein dreißigtausend Frans; eintausend Gärtner hatten hierzu liefern müssen. Die jüngste Blumenausstellung in den Sälen des Louvre ward auf vierhunderttausend Francs geschätzt.

Schlangenrache. Ein Malaye, welcher eine Reise nach Europa machte, war gezwungen, seine Frau und seine beiden Kinder, deren eins erst zwei Jahre alt war, zurückzulassen. Er vertraute sie der Aufsicht seines Bruders an. Eines Tags sah dieser das kleinste Kind mit einer Schlange spielen, und zwar einer der giftigsten Gattung, Cobra de capella genannt, die aber, ungeachtet der Neckereien des Kindes, keine Miene machte, ihm zu schaden. Der Oheim, entsetzt von diesem Anblicke, ersah einen Augenblick, wo sich die Schlange etwas entfernte, riß das Kind auf seinen Arm empor und machte Lärm. Ein Schlangenfänger fing die Schlange und mußte sie fortschaffen, da es nach einem bestehenden Aberglauben sündig ist, eine Schlange zu tödten. Ungefähr eine Woche später schlief die Mutter des Kindes, gegen ihre Gewohnheit, im Freien, und erwachte durch einen schmerzhaften Biß in die Brust. Sie erblickte eine große Schlange vor sich, und hatte nur noch Zeit, um Hülfe zu rufen und zu erzählen, was ihr widerfahren, worauf sie ohnmächtig umsank und verschied. Wenige Tage später starb auch das ältere Kind an einem Schlangenbisse, und man vermuthet mit Grund, daß es dieselbe Schlange gewesen, welche die Mutter getödtet, und daß es das Männchen der früher hinweggefangenen Schlange war, das sich wegen dieses Verlustes so fürchterlich rächte. Wenigstens

sind sehr häufige Beispiele ähnlicher Schlangenrache vorgekommen.

Sonderbarer Einfluß des Klima. Das Klima von Batavia äußert auf die Hautfarbe der Einwandernden einen höchst verschiedenen Einfluß. Die Chinesen werden braun; die Europäer leichenfahl; die eingebornen Kinder der letztern aber ganz blaß und ihre Lippen blaßroth.

Die Religion des gelben Stocks. Diesen Namen führt der Protestantismus auf der Insel Ruel, weil die Einwohner vermittelst eines gelben Stocks bekehrt wurden.

Die Seebäder. Ein englischer Arzt verordnet nie Seebäder, indem er behauptet, ein kranker Fisch würde nie auf's Land gehen, um zu gesunden. Der berühmte Sheridan hatte gleichfalls eine Antipathie gegen Seebäder. Er meinte, er wolle sich nicht mariniren lassen. Viele englische Aerzte verordnen daher ihren Patienten nur bei Wellenschlag, durch welchen elektrische und magnetische Kräfte in Bewegung gesetzt werden, und bei ganz stillem Wetter den Gebrauch von Seebädern.

Das Weihnachtfest in England. Die Zeit zwischen Weihnacht und Neujahr ist auch in England, wie in andern Ländern, der Freude gewidmet, und wenn der Handels- und Gewerbsmann auch im ganzen Jahre sich und seiner Familie keinen Feiertag gönnt, so liebt er es doch, an diesen Tagen sich in seinen besten Kleidern zu zeigen und seinen Freunden wenigstens einmal im Jahre seinen Weihnachtbesuch abzustatten. Weihnachten ist wirklich eine fröhliche Zeit in England. Der strenge, religiöse Ernst, der sich des Sonntags auf allen Gesichtern spiegelt, muß an diesen Tagen der Heiterkeit weichen, und obgleich der Christtag ein Feiertag ist, so sind weder die Läden, noch die Postbureaus geschlossen; erstere höchstens während des Frühgottesdienstes. Jeder vergnügt sich auf seine Weise. Der Adel eilt auf mehrere Wochen auf seine Landsitze, um da seine Bekannten zu empfangen; die Gutsherren empfangen die Glückwünsche ihrer Pächter, und speisen und kleiden die Armen ihres Kirchspiels. Anstatt der schön geschmückten Conditorläden des Festlandes halten die Fleischer ihre Ausstellung, und Einer sucht den Andern mit wahren Unterweltsknochen seiner Ochsen zu überbieten. Außerdem sind die Läden mit grünen Bäumen auf's Zierlichste ausgeschmückt und Abends mit Gas verschwenderisch erleuchtet. Da gibt es wohl kein Haus und keine Hütte in England, die am Christabende nicht wenigstens mit dem köstlichen Rostbeaf und einen kolossalen Plumpudding ihren Tisch belasteten, auf dem vielleicht das Jahr hindurch Tag für Tag Kartoffeln dampfen. Die Königin darf sich rühmen, daß jeder ihrer Unterthanen am Christfeste einen Plumpudding im Topfe habe. Allein trotz allen diesen Genüssen, zu denen noch die flüssigen Geister reichlich kommen, fehlt dem Feste in den Familien die höhere Weihe, welche ihm in Deutschland einen so kindlich-frommen Charakter verleiht. So religiös der Engländer ist, so sehr er die Freuden des Hauses im Kreise seiner Kinder liebt und gewissenhaft die alten Gewohnheiten bewahrt, so ist doch sonderbarer Weise die Sitte, einen heiligen Christbaum anzuzünden, die das Fest in Deutschland zu einem wahren Kinderfeste macht, seit etwa vierzig Jahren in England in den Städten ausgestorben, und nur bei den einsamen Dorfbewohnern, besonders in den Gebirgsgegenden, hat die fromme Sitte sich erhalten. Dagegen sind alle Kirchen Englands mit dem sogenannten Elderbaume, eine Art Flieder, geschmückt, was ihnen eine ungewöhnliche Freundlichkeit verleiht. — Aber noch ein andrer Zug zeichnet die Physiognomie dieses Festes aus, nämlich die vier Wochen hinter einander ununterbrochene Darstellung einer Pantomine in allen Theatern der Hauptstadt und in den Städten, welche Theater haben; ja selbst auf Dörfern findet diese von den Kindern ausgeführte Belustigung Statt. Die Kinderwelt freut sich nicht, wie in Deutschland, auf den Christbaum, sondern auf die Christtagspantomine, und die Theater sind meistens mit Kindern angefüllt, worunter sich freilich auch große Kinder mischen. Diese Pantominen sind Ausbrüche des echtesten englischen Humors, und selbst die politischen Vorfälle der Gegenwart werden stets entweder selbst in die verzauberte Welt der Feen verwebt oder durch bittere Anspielungen gegeißelt, wodurch diese Spiele trotz aller Mummereien zu wahren nationalen Belustigungen sich erheben. (Leipz. Allgem. Zeit.)

Wie geht das zu? fragt die Dorfzeitung, in einem Hause auf dem Thüringer Walde wohnen eine Urgroßmutter, zwei Großmütter, drei Mütter, eine Schwiegermutter, drei Kinder, ein Sohn, zwei Töchter, eine Schwestertochter, eine Schwägerin, eine Großtante, zwei Tanten, ein Vater, ein Bruder, eine Schwester, ein Großonkel, ein Onkel, zwei Nichten, zwei Urnichten, zwei Enkel, zwei Urenkelin; und alle diese Leutchen zusammen machen nur eine Familie von fünf Personen aus.

Grammatikalisches. Ein Anschlag an einer Gerichtstafel lautet also: „Die die die die die Diebesbande betreffende Verordnung enthaltende Tafel angerissen haben, anzeigen, erhalten eine Belohnung.

Erklärung der Modenkupfer.

1. Oberrock mit Pelzbesatz.
2. Coiffüre mit Rosenguirlande. Shawl Ruy-Blas. Tüllrobe mit Atlas-Rollen besetzt.
3. Sammethut. Kleid von Seidenzeug.
4. Robe von Sammet mit Spitzen-Volant.

Extrakupfer No. II. Madame Johanna Neumann, als Schriftstellerin, unter dem Namen F. Sartori genügend bekannt.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Gez. v. Müller in Elbing. Steindr. v. R. Weber Leipzig.

JOHANNA NEUMANN (J. SATORI.)

Eilpost für Moden 1839.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 4. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Lese-Zimmer.

Neuestes Bülletin der Moden.

Aus Paris.

In Betreff der Herrenmoden führen wir an, daß die Bournuß-Mäntel, deren man sich auf dem Heimwege von Bällen bedient, häufig mit weißer Seide gefüttert sind; die seidenen Quasten oder Bordenverzierungen sind noch durch Schleifen und goldne oder silberne Netze bereichert. Man mag nun sich der Aermel bedienen oder sie fliegen lassen, so bleibt dieses Kleidungsstück immer geschmackvoll; der ganze Schnitt, wie er in Herrn Robin's Einbildungskraft entsprungen, ist erfinderisch und ganz dazu geeignet, das Anmuthige der Falten und die Weite der Mäntel beizubehalten, und doch gleichwohl überall anzuschließen, ohne die Freiheit der Bewegung zu hemmen.

Die Fracks zu Bällen oder Soireen, welche Herr Robin ebenfalls besorgt, haben einen niedrigen Kragen. — Die schmalen, aber viereckig zugeschnittenen Schöße sind mit Seide ge-

s von weißem Cachemir mit kleinen ciselirten Goldknöpfen und gesteppt, werden sehr häufig getragen. Die Shawls-Gilets von schwarzem Atlas mit Knöpfen von Gagath, sind gleichfalls in der Mode; ihre Zierlichkeit liegt fast einzig in ihrer Einfachheit. Für große Bälle behaupten sich immer noch die Atlas- und Sammet-Gilets, mit kleinen in Gold oder Seide gestickten Bouquets.

Hemdchen haben nur kleine Falten und kurze, mit Spitzen besetzte Busenstreifen; auch die Manchetten sind regelmäßig mit Spitzen besetzt.

Hinsichtlich der Pantalons erhalten sich stets die halbanliegenden von schwarzem Cachemir; für große Bälle hat man auch anliegende Tricots in schwarzer oder weißer Seide, welche den herrlichsten Effect hervorbringen.

Die Schuhe haben nur kleine Schleifen oder kleine Stahlknöpfchen; man sieht auch Maroquinstiefeln mit ganz dünnen und zarten Sohlen.

Wenden wir unsern Blick auf die Damenmoden, so müssen wir vor Allem auf den Ruy-Blas-Shawl aufmerksam machen. Madame Landrin, die ihn erfunden, geschaffen und ausgeführt, konnte ihren jungen Ruf auf keine bessere Weise begründen. Auch suchen unsere Modedamen dieses elegante Kleidungsstück, welches so vortrefflich sitzt, meist nur bei ihr. Einer dieser Ruy-Blas, welche wir sahen, war ein königsblauer Cachemirshawl mit weißem Atlas gefüttert, mit einem breiten goldenen Besatz, um den sich wiederum ein kleinerer zog, eingefaßt, an den Armen, am Halse mit einer seidenen Schnur geziert und mit goldnen Eicheln an allen Spitzen.

Ein anderer Ruy-Blas war ein perlgrauer Cachemir-Shawl, mit einem Besatz von ebenfalls perlgrauem Sammet, mit gothischen Dessins in Gold brochirt. Das Futter war gänzlich in ponceau Sammet, und die Eicheln und Schnur Silber und Gold. Nichts Zierliches und zugleich Auszeichnenderes als diese Erfindung!

Wir führen auch einen Ruy-Blas-Shawl in minder luxuriöser Weise an; derselbe war von schwarzem Atlas, mit einem schönen Besatz von schwarzem Sammet umgeben, dessen Dessins in Relief. Alle Verzierungen waren schwarz, nur das Futter von Plüsch zeigte ein prächtiges Grün. Auch dieser einfachere Ruy-Blas war von sehr gutem Geschmack.

Um jedem Geschmack und jeder Art und Weise des Luxus zu entsprechen, müssen wir noch anführen, daß auch ein Besatz von Pelz vortrefflich zu diesem Ruy-Blas steht, und daß zwei Damen aus der höchsten Gesellschaft die ihrigen haben mit Marder besetzen lassen. Es würde in der That schwer sein, Etwas aufzufinden, was den Luxus mit der Auszeichnung besser verbände; es ist die einzige wahrhaft aristokratische Eleganz, welche die Gemeinheit weder erreichen noch herabziehen kann.

Die Hüte sind von mittlerer Größe; als Verzierungen trägt man Marabouts, Blonden, Paradiesvögel, Zweige und Blumen von Chagot.

Der gute Geschmack fängt an die glaçirten Stoffe zu verdrängen, zumal für Shawls; man ersetzt sie jetzt durch starkes Seidenzeug, Levantin, Taffet und mit Marder- oder Hermelin-Pelz besetzten Sammet.

Madame Thomas hat so eben für Kinder allerliebste kleine Hüte von rosenfarbnem, blauem, weißem ꝛc. Cachemir gefertigt; sie sind viel leichter, als die von Filz, und schmiegen sich in die artigsten Formen. Jedenfalls sind diese netten Hüte zu einer dauernden Anerkennung berufen.

Die Kopfputze à la Johanne von Flandern, in Sammet, eine Erfindung der Madame Thomas, sind ebenfalls von unseren Modedamen sehr gesucht; es vergeht kein Abend, wo man nicht in den ersten Logen des Renaissance-Theaters dergleichen sähe.

Das Haus der Madame Ducellier-Polet, schon früher durch Lieferungen trefflichen Leinenzeuges bekannt, besitzt gegenwärtig eine prachtvolle Auswahl von Spitzen, welche wir allen Damen empfehlen.

Städtechronik.

Hamburg. Das Neujahr begann bei uns unter Donner und Blitz. Viele glauben, nun sei der Krieg unvermeidlich; der Himmel gäbe nicht für nichts und wieder nichts solche Vorzeichen.

Stuttgart. Hier hat sich unmittelbar vor der Christbescherung eine alte, sehr reiche Frau erhängt, aus Furcht vor den Weihnachtsgeschenken, die sie zu geben hatte. Sie lebte fortwährend in Angst, daß ihr Geld bis an ihr seliges Ende nicht ausreichen werde, um sich von dieser Angst zu befreien, hat sie sich gehängt.

München. Hier sind sechs schlimme Gäste angekommen, bei denen es nur ein Glück ist, daß sie todt sind; nämlich sechs Crocodille, welche der Herzog Max von Baiern in Aegypten mit eigner Hand erlegt hat. Es ist Schade, daß sie nicht mehr ganz sind; der Schiffscapitain hatte die Bestien in einen feuchten Schiffsraum gesperrt und da sind sie von den Ratten tüchtig mitgenommen worden.

Paris. Zur Weihnacht- und Neujahrszeit sind in der Regel zwanzigtausend Frauen und Mädchen allein mit Einwickeln von Gratulations-Bonbons beschäftigt. Den Damen schenkt man häufig die neuesten Taschenbücher; so kam es, daß unlängst eine solche, die sich vieler männlicher Bekannten und Anbeter zu erfreuen hatte, nicht weniger denn dreißig Exemplare von einem und demselben Taschenbuche erhielt.

Theater.

Paris. Im verflossenen Jahre sind hierselbst zweihundertfünfundachtzig neue Stücke über die Bühne gegangen.

Dresden. Madame Schröder-Devrient ist nach langer Unpäßlichkeit wieder aufgetreten und hat gewohnten stürmischen Beifall geerndtet. Das Gerücht, als wolle sich die große Künstlerin ganz von der Bühne zurückziehen, hat sich nicht bestätigt.

Bildende Kunst.

Frankfurt. Die Göthestatue ist hier angekommen und soll sehr gelungen sein. Sie wird einstweilen in einem Saale der Bibliothek aufbewahrt. Die Zeit ihrer solennen Einweihung und Aufstellung ist noch nicht bestimmt.

Dresden. Ein Engländer hat in einer Schrift nicht nur das hiesige Leben im Allgemeinen, sondern auch unsere Bildergallerie herabgesetzt. Darnach soll diese Gallerie weit hinter der von Paris, München und vielen anderen Städten zurückstehen und nicht mehr als sechs Gemälde vom ersten Range enthalten.

Portrait der Königin Victorie, und zwar das ähnlichste und schönste ist jetzt in London nach einer Zeichnung von Chalons erschienen. Die Fürstin erscheint stehend im Krönungskleide, reich mit Diamanten geschmückt.

Wissenschaft.

Der südliche Sternenhimmel. Von ihm hat der berühmte Astronnm John Herschel eine Karte angefertigt und mit interessanten Bemerkungen begleitet. Einige Nebelsterne sehen aus wie Bündel, andere wie schwärmende Bienen. Auch die Farben sind verschieden; einer ist von schönem Blau, das sich dem Blaßgrünen nähert. Einige Sterne stehen einander so nahe, daß sie Herschel nicht von einander unterscheiden konnte.

Die Siderallflamme. Die neuesten angestellten Versuche mit diesem neuentdeckten Gaslichte, wovon die Pariser so großes Aufsehens machten, sollen doch nicht so befriedigend ausgefallen sein, als man gehofft hatte. Das Licht ist zwar intensiver als das gewöhnliche Gaslicht, und bedeutend heller, leuchtet aber bei weitem nicht so in die Ferne wie dieses und soll den Augen sehr nachtheilig sein.

Neue Entdeckungen über den Blitz. Die Dorfzeitung meint, nun sei man auch dem Blitze auf die Spur gekommen, welcher das alte Sprüchwort respectire, [illegible] Kinder Leute machten. Als ein Blitzstrahl in die Kirche zu Chateauneuf in Frankreich schlug, wurden von den drei am Altar stehenden Priestern nur zwei schwer verletzt, während dem Dritten nichts geschah. Dieser allein war vornehmer, nämlich in Seide gekleidet. Selbst bei den Thieren soll ein Unterschied gelten. In der Grafschaft Sussex in England wurde ein Stier vom Blitze getroffen. Das Thier war von braunrother Farbe mit weißen Flecken. Man war nicht wenig verwundert, man bemerkte, daß auf den weißen Flecken kein einzig Haar mehr saß, während der braune Theil der Haut keine Verletzung erlitten hatte.

Sonnenfleck. Dieser war Anfangs Januar so bedeutend geworden, daß die ganze Erde darauf Platz gehabt hätte. Auch am südlichen Ende der Sonnenkugel waren mehre dunkle Flecke bemerkbar.

Musik.

Deutscher Nationalverein für Musik und deren Wissenschaften. Diese schon oft erwähnte Idee scheint jetzt unter Leitung des Doctors G. Schilling in Stuttgart in's Leben treten zu wollen. Die bedeutensten Tonschöpfer, wie Schneider, Spohr, Reissiger, Spontini sind dem schönen Unternehmen bereits beigetreten. Mit dem Verein zugleich erscheint eine musikalische Zeitung in Stuttgart, deren

Herausgeber erwähnter Doctor Schilling ist, der zugleich das Amt eines Secretairs bekleidet. Der Verein selbst hat seinen Sitz in Carlsruhe und besteht aus zwanzig ordentlichen Mitgliedern, welche Zahl nicht überschritten werden darf.

Mode.

Aufruf an Frankreich. Deutsche Gelehrte sollen einen Aufruf an Frankreich, welches in Modeangelegenheiten bekanntlich den Ton angibt, erlassen haben, worin sie die Franzosen auffordern, eine neue und geschmackvollere Herrenkleidung für Europa in Cours zu bringen. Entweder soll man zu der Mittelaltertracht zurückkehren oder sich dem Geschmacke der Orientalen nähern. Der Frack gäbe dem Menschen das Ansehen eines geschwänzten Affen und überhaupt sei die europäische Civilkleidung viel zu düster. Gleichwohl hat es den Anschein, als wolle der Frack seine Weltherrschaft noch nicht aufgeben. Schon Jean Paul ereiferte sich über dieses Kleidungsstück und nannte es einen Schwalbenschwanz.

Literarische Notizen.

Halm's Griseldis ist ins Italienische übersetzt worden. Die neuern dramatischen Erzeuguisse dieses Dichters wolecht ansprechen.

r Planet und der Dresdner Merkur. Der Erstere, welcher seit Neujahr im Verlage des Verlags-Comtoirs in Grimma und unter Redaction des Hofraths Philippi erscheint, hat den einstigen beliebten Dresdner Merkur wieder in's Leben gerufen und sich mit ihm verbrüdert. Der Merkur war einst eine beliebte Erscheinung am journalistischen Horizonte und dürfte manchen alten Freund wieder finden. Alte Liebe rostet nicht.

Die Abendzeitung. Das Gerücht, als solle dieses Journal verkauft werden, hat sich nicht bestätigt. Es erscheint auch für 1839 unter der Leitung seines Gründers und zeitherigen bewährten Redacteurs, Herrn Hofrath Winkler's (Theodor Hell).

Berlin. Das Gerücht, als werde der Freimüthige mit Neujahr eingehen, hat sich nicht bestätigt. Als Hauptmitarbeiter vom neuen Jahre an wird Glasbrenner genannt; eine Acquisition, wozu man dem Journal Glück wünschen kann.

London. Hier macht jetzt ein neuer Roman, nnter dem Titel: „die einzige Tochter", viel Aufsehen. Die Verfasserin ist ein noch junges Mädchen, das in der Einsamkeit lebt. Die weiblichen Charaktere hauptsächlich sollen von scharfem Beobachtungsgeiste zeigen und der Styl wunderschön sein.

Madrid. Von dem ehemaligen Ministerpräsidenten Martinez de la Rosa ist ein Drama unter dem Titel „Isabella da Salis" erschienen.

Johanna Schopenhauer. Von dieser beliebten Schriftstellerin hat sich ein nicht unbedeutender literarischer Nachlaß und ein Briefwechsel vorgefunden, welche beide mit Nächstem der Publicität übergeben werden dürften.

Goldner Spiegel.

Herzogthum Nassau. In dem hiesigen Orte Laufenfelder leben Katholiken und Protestanten in so vertrauter Gemeinschaft mit einander, daß die Geistlichen beider Confessionen Einer für den Andern geistliche Handlungen verrichten. Es ist auch schon vorgekommen, daß der katholische Geistliche einem Kranken protestantischen Glaubens das heilige Abendmahl reichte. Als kürzlich die katholische Kirche baufällig geworden war, da räumte die protestantische Ortsbehörde einstweilen den Saal des Rathhauses den Katholiken zum Gottesdienste ein und die protestantischen Bewohner beförderten den Bau der katholischen Kirche nach allen Kräften. Am 12. Novbr. vorigen Jahres wurde diese nach ihrem Ausbau wieder eingeweiht, wobei der Decan die Weihrede hielt und darin bewies, daß im Wesentlichen der Glaube aller christlichen Confessionen übereinstimme und nur in menschlichen Satzungen abweiche. Nach beendigtem Gottesdienste führten die drei katholischen Geistlichen ihren protestantischen Amtsbruder zum Altar, wo dieser eine herzliche Anrede hielt, in der er zur fernern Eintracht ermahnte. —

Wien. Hier starb vor Kurzem ein Dienstbote in dem Alter von einhundertsechszehn Jahren. Er hat in einer Familie dem Großvater, Vater, Sohn, zusammen einhundertfünf Jahre gedient.

Heitere Journalschau.

Der Dampftrichter. Ein solcher ist in London von einem Genie erfunden worden. Mit Hülfe desselben kann man jede Sprache auf Erden binnen drei Stunden eintrichtern und in Folge dieser außerordentlichen Erfindung steht allen Sprachlehrern der Hungertod bevor. (Europa.)

Ein Billet für das Thierreich. Der Director des zoologischen Cabinets erhielt unlängst ein Billet folgenden Inhalts: „Der Unterzeichnete bittet ergebenst um eine Einlaßkarte für das Thierreich, dessen Oberer Ewr. Wohlgeboren sind. (Wiener Theaterz.)

Miszellen.

Neue Reise-Gelegenheit. Ein Reisender soll einen Riesenvogel, Contor genannt, aus Südamerika nach Europa gebracht haben. Derselbe ist mit ausgebreiteten Flügeln zweiunddreißig Fuß lang und ist als Luftpferd zu gebrauchen. Dem Gerücht nach hat derselbe seinen Herrn in hoher Luft binnen zwölf Minuten von Livorno nach Florenz getragen. Das Chausseegeld ist dem Luftsegler, wie billig, erlassen worden.

Neue Bewegungskraft. Die Engländer sind schon wieder auf eine neue Kraft gerathen, auf welche wir Festländer uns nicht besonnen haben. Dieselbe kostet sechsmal weniger als die Dampfkraft und an ein Kesselspringen ist nicht zu gedenken. Der Erfinder thut aber noch sehr geheim damit und will nicht eher damit hervortreten, bevor er nicht von Holland und Frankreich Patente für seine Erfindung erhalten hat.

Vier neue Heilige hat der Papst gemacht, die alle schon todt sind und Italiener waren. Könnte doch der heilige Vater auch die Lebenden heilig machen!

Fünfundfunfzig. Ein Doctor schrieb einmal eine Dissertation über fünfundfunfzig Gelehrte, die sämmtlich im fünfundfunfzigsten Jahre gestorben waren.

Kant über die Frauen. Der große Philosoph behauptet, die Frauen sollten sein wie das Echo und nur auf das antworten, um was sie gefragt werden; dabei aber nicht, wie das Echo, immer das letzte Wort haben.

Napoleon und der Präfect. Ein Präfect unter dem Kaiserreiche hatte eifrigst über Statistik geschrieben, denn das war das Mittel, dem Kaiser zu gefallen. Er galt selbst für einen Meister in dieser Wissenschaft. Einst führte den Kaiser sein Weg durch das Departement dieses Präfecten. „Oh" — sagte man zu Napoleon, „diesen Präfecten werden Ew. Majestät nicht in Verlegenheit bringen." „Wir werden sehen," antwortete der Kaiser und frug lächelnd: „Herr Präfect, wie viel Zugvögel haben Sie dieses Jahr in Ihrem Departement gehabt?" „Einen Adler, Sire!" war die geistreiche und schmeichelhafte Antwort.

Die Popäa des Nero brauchte täglich zum Baden die Milch von funfzig Eselinnen.

Die Fische im Rhein werden von Jahr zu Jahr seltener. Das macht die so überhand genommene Dampffahrt, welche sie nicht vertragen können. Nicht weniger als achtzehn Dampfschiffe durchschneiden jetzt täglich die herrlichen Fluthen des Vater Rheins.

Dampfschnelligkeit. Die Nachricht von der Krönung des letzten Königs von England langte erst innerhalb achtzig Tagen in New-York an. Die Nachricht von dem Krönungsfeste der Königin Victoria ward durch das Dampfschiff „Great Western" bereits in vierzehn Tagen überbracht.

Die größten Spiegel sind unstreitig aus der Spiegelfabrik Savoystreet in London hervorgegangen. Sie haben einen Umfang von siebzehn Fuß Länge und zwölf Fuß Breite; und nicht der geringste Fehler ist daran zu bemerken.

Theater-Enthusiasmus. Ein Correspondent aus Frankfurt ist dermaßen enthusiasmirt über das Gastspiel von Fräulein Löwe, daß er der Postillon zu sein wünscht, welcher die Sängerin nach Frankfurt gefahren, oder auch ein Postgaul, welcher ihren Wagen gezogen. Bescheidene Wünsche eines deutschen Correspondenten!

Annehmlicher Vorschlag. Ein Wirth in Paris, welcher nicht weniger denn drei Ellen im Umfange mißt, hat in die Zeitungen setzen lassen, daß er binnen wenigen Monaten den Magersten so dick machen will, als er selbst das Glück habe zu sein.

Geistesgegenwart. Ein Soldat sollte zum Tode geführt werden, weil er einen silbernen Löffel gestohlen hatte. Sein General sagte zu ihm: „Du bist ein so wackerer Soldat und hast Dein Leben für einen elenden Löffel in die Schanze geschlagen." „Mein General," erwiederte unerschrocken der Verurtheilte, „hab' ich dasselbe nicht täglich für wenige Kreuzer gethan?" — Diese Antwort rettete ihm das Leben.

Vater und Sohn. Ein Professor schrieb an seinen Herrn Vater, der gleichfalls Professor war, um Geld. Der Papa antwortete: „Entweder hat ein Professor Geld, dann braucht er keins; oder er hat kein Geld, dann kann er keins schicken."

Fuhrwerke in Paris. Davon gab es im Jahre 1833 Einundsechzigtausend. Im Jahre 1823 gab es deren nur funfzehntausend.

Erklärung der Modenkupfer.

1. und 4. Neueste Herren-Mäntel an der Vorder- und Rückseite mit Capuchons, Stickerei und Bordenverzierungen.

2. Kleid von Seidenzeug. Spitzenkragen.

3. Kopfputz mit Sammet. Kleid von Sammet mit Besatz von Silberspitzen.

Hierzu: Literarische Beilage von J. Scheible's Buchhandlung in Stuttgart.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 5. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Lese-Zimmer.

Neuestes Bülletin der Moden.

Aus Paris. Januar.

Die Turbans waren auf den sehr häufigen Tanzreunionen im Anfang Januar klein. Man trägt diese Turbans sehr zurück; in der Mitte sind sie nicht zu hoch, und sehr breit an beiden Seiten, auf die Schultern fallen goldbesetzte Mousselinstreifen. Dieser Schnitt kleidet jedoch nicht jede Physiognomie so gut. Auf dem letzten Balle der Lady Canterbery trug die Marquise von H*** einen Turban von himmelblauem Sammet mit Silberstickereien. Diesen wundervollen Turban schreibt man der Mademoiselle Houquet zu.

Besonders reizend und beliebt sind die Hauben und Hüte Lemonnier's. Jagdhüte von ganz eigenthümlichem Schnitt bringen mit einem Kopfputz à la Sevigné eine angenehme Wirkung hervor.

Eine Puffhaube von Lemonnier, treu nach dem Zeitalter Ludwig's XIV., nur nicht so schwer, wie die damaligen, kleidet allerliebst.

Hüte von schwarzem Sammet, auf die nicht das kleinste Atlasbändchen kommen darf. Auf dem Hute trägt man einen schwarzen Vogel, oder ein Blumenbouquet von derselben Farbe. Eine Vestalinhaube (Bonnet-Vestale), mit Epheu geschmückt, steht zum Entzücken.

Der Kopfputz ist am schönsten und einfachsten, so wie ihn Mademoiselle von R*** trug. Vorn sind die Haare in Flechten, um die sich eine schmale, goldne Schlinge schlängelt. Hinten sind Haarflechten schneckenförmig zusammengebunden und gleichfalls von einer Goldnestel durchwunden. Um die Haare geschmeidig zu machen und den Kopfputz lange in Ordnung zu halten, empfehlen wir die von Guerlain neu erfundene Crème de Cydonia.

Auch bemerkt und liebt man die Turbans à la Moabite, aus Tüll-Marabout, gefütterte Halstücher aus weißen oder schwarzen Spitzen à la Marie Antoinette, Coiffüre aus Goldspitzen à la Rachel, und Sammethauben à la Comte de Paris.

Die prachtvollsten Roben sind die der Madame Landrin. Die Robe ist aus Tüll auf einem Unterröckchen von weißem Atlas. Zwei hohe, leichte Ueberröckchen, auf der Seite der Robe mit großen Bandschleifen aus Krappsammet geziert. Dieser Sammet hat eine kleine Goldtresse und an beiden Enden Goldfransen. Der Leib dieser Robe ist ganz einfach gefältelt, die Aermel wie die Ueberröckchen aus Spitzen, sind mit Schleifen aus Granat-Sammet geziert, mit Goldtressen und Goldfransen.

Eben so schön ist die Robe, welche die Gräfin R*** trug, aus weißem Krepstoffe, mit großen Rosen besetzt und diese von weißen Bandschleifen gehalten. Den Leib zierte eine hohe Berthe d'Angleterre; die Aermel flach und sehr kurz, mit zwei Reihen von stängelförmigen Spitzen. Die Robe kann auch aus rubinfarbenem Sammet sein, besetzt mit ausgewählter Gripure.

Zur Soiree trägt man am liebsten eine Robe aus indischem Mousselin. Diese Robe besetzt man mit gestickten Tüllbändern und zwei Bauschen oberhalb des Oberröckchens, an jeder Bausche ein Band von blauem Atlas. Die Aermel sehr kurz und aus drei Tüllbauschen bestehend, in jeder Bausche wieder ein Band und eine Schleife über dem Arm. Der Leib flach und mit Schnüren bis unter den Hals besetzt.

Dazu passen die schönen gefütterten Halstücher, gestickt, oder aus Seidenspitzen, die bis zum Gürtel niedersteigen. Madame Pollet, welche diese Tücher verfertigt, bereitet auch wundervolle, neue Anzüge zum Abgehn vom Balle (Sorties de Bal).

Unerläßlich ist es aber, zu diesen eleganten Roben eines der beliebten Schnürleibchen von Madame Ponsse zu tragen. Man nennt sie mit Recht Corsette merveilleux. Sie befördern die Anmuth und behagliche Leichtigkeit bei jeder Bewegung. Durch einen leichten Fingerdruck kann man sich nach Belieben auf- und zuschnüren.

Der neueste Kopfputz à la Grecque: ein Goldreif umfaßt die Stirne, ein goldener Pfeil mit Edelsteinen geziert, geht rückwärts durch die Locken.

Es gibt aber nichts Reizenderes, als die Coiffüre der Brüder Chagot. Höchst elegant sind die arabischen Guirlanden von Weinlaub aus Sammet und Gold, welche das Gesicht auf das lieblichste wie ein blühender Rahmen einfassen.

Besonders hinreißend sind auch dessen graziöse Kappen mit Rosa-Knöpfen und goldenen Blättern. Nicht zu übersehen ist die Guirlande Adonis und Citronelle, die Guirlande à la Coquette, himmelblau mit Blättern aus Silber majestätisch verziert, vór Allem aber der Adonis in Diamanten, der ein phantastisch-glänzendes Licht auf die ganze Umgebung wirft.

Auch die Einfassungen des Herrn Maxeure machen noch Glück. Sehr hübsch sind diese Borden aus blauem Sammet, untermischt mit Goldspitzen, geziert mit Vögeln, weißen Federn, Blätterwerk und Blumen aus Gold.

Die Damen scheinen sich vereinigt zu haben, um die Garnspitzen auch bei den Männern in Aufnahme zu bringen. Man setzt daher bei den Herren eine sehr niedrige Valencienne an den Rand der Busenstreifen und der Manchetten. Wir be-

merken, daß man Hemdchen mit niedern Spitzen überall trifft; man sieht sogar baumwollene Spitzen an Hemden von Calicot.

Dieselben Spitzen finden sich häufig wieder an Roben, Unterröckchen, Schärpen, Bertha's, Halstüchern in gleicher Vollkommenheit. Selbst schwarze Garnspitzen, Klöppelspitzen aus Paris, oder aus Lille, findet man an Hemden und Busenstreifen, so wie an Manchetten, sehr fashionable.

Städtechronik.

Neapel. Der Vesuv will sich noch immer nicht zur Ruhe begeben. Wie wir erfahren, ist der Aetna wieder still geworden. Es scheint, als wenn die beiden Berge mit einander abwechselten; kaum hat sich der eine beruhigt, fängt der andere zu schmollen an.

Berlin. Ein Journalist, der viele Schneider zu seinen Abonnenten zählte, hatte die bekannten Regenmäntel, welche den Schneidern eben so verhaßt sind, wie die Eisenbahnen den Lohnkutschern, in Schutz genommen. Sogleich bildete sich unter den Abonnenten eine furchtbare Coalition und an die Zweihundert gaben das Blatt auf. Der erschrockene Journalist hatte nichts Eiligeres zu thun, als in der nächsten Nummer die Regenmäntel als ein höchst verwerfliches Kleidungsstück darzustellen. Ob ihm dieses pater peccavi die Abonnenten wieder zurückführen wird, ist unbekannt. Die Regenmäntel wollen aber dennoch nicht weichen.

Frankfurt. Hier starb dieser Tage die Frau eines israelitischen Handelsmanns, welche das Alter von hundertundzwei Jahren erreichte.

Hamburg. Der Sturm, welcher hier in den ersten Tagen des Januars wüthete, hat durch das Wasser, welches er in einen Theil der Stadt getrieben, bedeutenden Schaden angerichtet. Auch von der Nordseeküste sind verschiedene Nachrichten von Unglücksfällen auf dem Meere eingetroffen.

Stuttgart. Auch hier wüthete in den ersten Tagen des Januars ein furchtbarer Sturm, welcher Bäume entwurzelte und Dächer abdeckte. Auch an Gewittern fehlte es nicht. Der Barometer veränderte sehr häufig seinen Stand und oft war eine gelinde Witterung, wie in den Sommertagen.

Paris. Hier ist vor Kurzem ein Mann gestorben, der das Alter von hundertundsieben Jahren erreicht und zugleich ein Recept, um alt zu werden, hinterlassen hat. Dasselbe ist sehr einfach und dürfte nur in Paris nicht viel Freunde finden. Es verordnet nämlich fleißiges Wassertrinken, tägliche Motion und dann soll man sich nicht über jede Kleinigkeit ärgern. Der Hundertundsiebenjährige erfreute sich bis an seinen Tod einer seltenen Geistesheiterkeit. Er war sehr belesen in Anekdoten und seine Zerstreuung bestand hauptsächlich darin, daß er täglich das Kaffeehaus besuchte und dem Domino zuschaute.

Bordeaux. Hier hat man die wichtige Erfindung gemacht, auch das Töpfergeschirr zu lithographiren. Bereits sind bei dem Erfinder eine große Menge von Bestellungen eingegangen, und die Erfindung dürfte sich bald nach Deutschland verbreiten.

München. Die Pflasterung der Straßen mit Asphalt greift hier immer weiter um sich und zeigt sich äußerst zweckmäßig.

London. Dieser Tage bot man hier Wachteln zum Verkauf aus, die in Amerika geschossen worden waren und sich bei der jetzigen schnellen Ueberfahrt ganz frisch erhalten hatten. Innerhalb vierzehn Tagen kann man von London nach New-York überfahren.

Ueber den künftigen Gemahl unserer Königin ist man noch immer nicht im Klaren. Der Prinz von Coburg wird noch häufig als Erwählter genannt; Andere sprechen von einem dänischen Prinzen.

Wien. Vor Kurzem gab es hier eine große Hochzeit. Eine Tochter des berühmten Freiherrn von Hammer heirathete einen Urenkel des aus dem siebenjährigen Kriege her bekannten Freiherrn von Trenk. Außer vielen Adligen waren auch die bedeutendsten Gelehrten und Künstler Wien's zum Hochzeitmahl geladen. Die Hochzeitgeschenke fielen sehr reichlich aus. Der türkische Gesandte hat, was letztern Artikel anbelangt, unstreitig den ersten Preis davon getragen. Er schenkte nämlich der Braut einen Shawl von einem Werthe zu tausend Ducaten.

Theater.

Wien. Halm's neues Drama, Ismelda Lambertazzi, hat auf dem Burgtheater den Erwartungen keineswegs entsprochen. Namentlich lies der fünfte Akt, eine schlimme Sache, kalt. Nur die schöne Diction erinnerte an den Dichter der Griseldis.

Berlin. Ein fast gleiches Schicksal hat Raupach's Maria Stuart gehabt, von der man sich mehr versprochen hatte.

Nordamerika. Daselbst bedient man sich an manchen Orten sonderbarer Mittel, das Publikum in's Theater zu locken. Man vertheilt Kuchen unter dasselbe. Nimmt eine Familie mehre Billets, so erhält sie Freibillets zu diesem oder jenem Balle. Die jungen Bursche erhalten patriotische Pfeifenköpfe mit Washington's Bildniß geschmückt. In der Regel macht den Beschluß eine ländliche Scene, wo ein Kalb oder Schwein festlich geschmückt erscheint. Dasselbe wird bei allgemeinem Jubel unter das Publikum verloost.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 6.

{Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost.
Druck von C. P. Melzer in Leipzig.}

Lese-Zimmer.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 20. Januar.

Die Modegöttinnen beschäftigen sich sehr angelegentlich mit Herrenkleidern, und seit dem Tode der jungen Herzogin von Würtemberg mit Traueranzügen. — Die Mantelstoffe sind meistens königsblau und dunkelblau; Stoffe zu Paletots und Ueberröcken sind Pilotenblau, russisch-grün, oder bronzefarbig. Auch läßt sich der lange Zeit geächtete alpaga (ein Stoff aus Kameelhaaren) in Gestalt von Paletots beim Abfahren aus dem Saal Ventadour und der großen Oper sehen. Für Pantalons sind die Tricots von allen Sorten fashionable; die grauen Farben, von den rein grauen bis auf die dunkelgrauen, tragen sich noch immer sehr gut, und selbst die goldgelbe Farbe verschmäht man nicht. Zu Gilets nehme man alle Arten von Cachemiren, silberstrahlend, mit Blumen oder Zweigen besät und von gestickten Guirlanden eingerahmt.

Der Crispin ist die allergemeinste Form für Mäntel; der Kragen ist aus Zobel, oder Sammet, mit einer seidenen Rundschnur.

Der Paletot fängt an, sich von der unhübschen Form, die man ihm vorwarf, zu entfernen. Er wird auf der rechten Seite zugeknöpft, hat querliegende Seitentaschen, den Kragen entweder mit Plüsch gefüttert und viereckig gesteppt, oder aus Sammet.

Beim Spazieren- oder beim Weggehen aus der Soiree sind Paletots, aber eben so Bournuß und wattirte Ueberröcke gewöhnlich. Dieser Winterrock erhält sich gewiß das ganze Jahr. Ganz junge Leute tragen den sogenannten Roulier-Mantel (Fuhrmannsmantel), ohne Kragen, dazu eine sehr niedrige, sammetne Halsbinde.

Die Gilets sind aus weißem Cachemir mit Korallenknöpfen; andere aus blauem Cachemir, mit weißer oder schwarzer Stickerei am Leisten, und ganz kleinen Knöpfen aus ciselirtem Metall. Gilets aus bloßem schwarzem Sammet tragen sich gut mit Gagatknöpfen, ausgezeichnet aber sind die Knöpfchen, die blos aus einer weißen Perle bestehen. Hemdeknöpfe sind aus Gold oder Edelsteinen, so klein als möglich; auf lange Cravaten setzt man zwei Nadeln, die mit einander durch ein Kettlein verbunden sind, die eine Stecknadel hat einen goldenen Knopf, die andere trägt eine Perle oder einen Türkis.

Die Hüte haben ihre Gestalt nicht verändert; die Klapphüte werden mit Sammet gefüttert. — Der Schnitt der Fracks und der Soiree-Kleider ist genau anpassend, der Leib von mäßiger Länge, die Schöße, oben breit, unten schmal und schief ausgeschnitten, gehen gerade bis zum Anfang der Wade herunter. Die Aermel sind kurz, um die Hand sehen zu lassen, die Aermelaufschläge sind so schmal, daß eben nur Platz für ein Knopfloch bleibt. Fast ganz so verhält es sich mit den Kleidern à la jeune France. Aber zum Rock à la jeune France sind Busenstreifen und Spitzenmanchetten unerläßlich.

Damenroben. Die Roben sind gewöhnlich am Rücken und an den Schultern sehr ausgeschnitten. Klöppelspitzen, Tuchbesatz sind noch immer am Leib der Robe beliebt; doch läßt sich auch eine Blonden- oder Spitzen-Bertha hinzuthun. Die Aermel sind kurz. Die Schleppe, die man wieder einführen wollte, wird nicht gern gesehen; die Frauenröcke sind nur etwas länger geworden.

Die schönsten Roben aber sind unstreitig drei, die sich im Magazine der Madame Ferrières Pénona befinden und leider schon für einige schöne Odalisken im Harem zu Konstantinopel bestimmt sind. Eine von den dreien ist aus echtem schotttischem Batist, mit Stickereien von Haarwurzeln übersät, deren Punkte aus kleinen Amethisten und deren Fäden aus glänzendem Gold bestehen. Eine doppelte goldene Franse bildete die Tunika und fiel auf die Pantalons herunter, die mit kleinen, goldenen Halbmonden vollgestickt waren.

Die zweite Robe war aus Brüsseler Tüll, mit bloßen Grasstengeln übersät und einem feinen Filet aus mattem Golde umschlungen.

Die dritte Robe ist aus indischem Mousseline, ganz bedeckt von einem zarten Geäste aus einer Unzahl feiner Perlen. Ein Volant aus prächtigen Spitzen, bis auf das Kniee herabgehend, ließ einen jener schönen orientalischen Atlasse sehen, von denen wir bisher immer nur stümperhafte Nachahmungen hatten. Eine Reihe von Perlen umschlang diesen Rock von beiden Seiten und hing durch eine goldene Eichel fest aneinander.

Kopfputz. Die schönsten Abendcoiffüren setzt das Haus Chagot aus Gagat, Sammet und schwarzen Spitzen zusammen. Wir wollen einige dieser neuen Erfindungen anführen: Die Mancinis. Dieser Kopfputz besteht aus Gagat-Beeren, untermischt mit Spitzen, und tief herab in die Wangen gehend.

L'Avagonaise, eine halbe Krone aus Rosen mit schwarzen Kelchen, mit einem halben Spitzen-Schleier, dessen Enden von jeder Seite auf den Hals niederfallen. Das gibt eine allerliebste Coquetterie!

L'Italienne, eine Art von halbem Turban aus Spitzen, mit Gagatgewinden, die wieder mit Spitzen endigen, die eine kleine Schärpe bilden, welche mie Gagatblumen untermischt ist.

La Mantille, eine Garbe aus silbernen Aehren und sammetnen Blättern, die zusammenfallend einen Paradiesvogel bildet, dessen Fuß durch eine Schleife aus schwarzen Spitzen

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

festgehalten wird. Dieser Kopfputz steht wundervoll zu sammetnen Roben.

Endlich La Créole, eine kleine Krone aus weißen Rosen ohne Blätter, die man ganz hinten zwischen die Haarflechten setzen kann. — Außer der schon das vorige Mal erwähnten Crême de Cydonia, ist die ebenfalls von Guerlin erfundene Oleine emulsive zu empfehlen, die alle schädlichen Wirkungen entkräftet, die Nachtwachen und Ballanstrengungen auf die Zartheit und Weiße der Haut ausüben.

Trauertoilette. Herr Hurel, königlicher Hutmacher (Rue de Rivoli 42), verfertiget Hüte voll von eleganter und Rührung erweckender Trauer. Sie sind aus schwarzem, langharigem Filz, mit seidenen Blumen und Schnüren, so wie sammetnen Bandschleifen von derselben Farbe. Sehr zweckmäßig sind auch die Trauerhüte aus grauem Kastor, mit Blumen und Zierrathen aus schwarzem Sammet.

Schwarze Spitzen, Schärpen, Bertha's, Shawls und Turbans zum Trauern, selbst schwarze Trauerhandschuhe aus Seide oder Gaze, mit Sammet oder schwarzen Spitzen eingefaßt, die sich wie Manchetten ausnehmen, liefern die Häuser Violard, Privot und Madame La Rochelle.

Städtechronik.

Wien. Allen Tanzlustigen die frohe Nachricht, daß unser Walzerkönig Strauß von seiner Krankheit wieder hergestellt und bereits den ersten Ball gegeben hat. Der Genesene wurde von seinen zahlreichen Verehrern mit dem lautesten Enthusiasmus begrüßt.

Brandenburg. Hier lebt ein hundertjähriger Veteran, welcher den ganzen siebenjährigen Krieg mitgemacht hat. Er erfreut sich noch der besten Gesundheit und ungeschwächter Geisteskraft.

London. Die Anschlagskosten der im Jahre 1837 dem Parlamente vorgelegten projectirten Eisenbahnen belaufen sich auf die enorme Summe von Einunddreißig Millionen Pfund Sterling.

Brüssel. Dieser Tage sprang, kurz vor dem Abgange des Eisenbahnzuges nach Lüttich, der Kessel der einen Locomotive unter einem furchtbaren Knalle. Der Maschinist und der Kohlenheizer waren im Nu zerschmettert. Noch weiß man nicht die Ursache dieses Unglücks. Die Locomotive war von allen Kennern als ein Meisterstück seiner Art anerkannt.

Berlin. Hier gibt es dermalen zwei Parteien. Die eine will ein Erdbeben vernommen haben, die andere nicht. In manchen Straßen sollen die Fenster und das Glaswerk in den Stuben geklirrt haben. — Der Dampfwagen ist auf der Potsdamer Fahrt schon wieder einmal stehen geblieben. Ein Eckensteher sprach gutmüthig: „Na, Locomotivel, soll ich man ein Droschkel vorspannen?"

Rom. Der russische Thronfolger befindet sich in unseren Mauern und hat die zuvorkommenste Aufnahme gefunden.

Stockholm. Auch hier hat in den ersten Tagen des Januars ein furchtbarer Orkan gewüthet und großen Schaden angerichtet. Die Wellen des Meeres wurden weit in die Straßen hinein getrieben.

New-York. Die größte Weihnachtsausstellung hat unstreitig ein hiesiger Bäcker gehalten, bei welchem ein Kuchen von dreitausend Pfund zu schauen war.

Paris. Durch den Tod der Herzogin von Würtemberg ist unser Hof in die größte Betrübniß versetzt worden, welche selbst auf die Gesundheit des Königs und der Madame Adelaide nachtheilig gewirkt hat. Beide befinden sich sehr leidend.

Literarische Notizen.

Allgemeines Theaterlexicon. Herausgegeben von R. Blum, K. Herloßsohn und H. Marggraf.

Von diesem zeitgemäßen Werke, woran die sachkundigsten Schriftsteller als Mitarbeiter mitwirken, ist das erste Heft erschienen und entspricht den Erwartungen, die man an ein Werk dieser Art zu machen berechtigt ist. Nicht nur, daß es Biographien und Geschichte des Theaters im Allgemeinen umfaßt, erhält man zugleich eine Statistik der einzelnen Bühnen in's Besondere; ferner die hierher gehörige Literatur, eine Aesthetik und Technik des Theaters; so wie Musik, Alterthumswissenschaft, Mythologie u. s. w. Dieses namentlich für Bühnenkünstler höchst wichtige Werk unterscheidet sich daher wesentlich von einem gleichzeitig erscheinenden Theater-Lexicon, welches der Regisseur des Leipziger Theaters, Herr Düringer, herausgibt und das hauptsächlich das Technische des Theaters vor Augen zu haben scheint. Als Probe des erstgenannten Lexicons theilen wir einen Artikel mit, der namentlich für unsre Leser nicht ohne Interesse sein dürfte:

Amalie (Maria Friederike Auguste, Herzogin von Sachsen). Es ist nun kein Geheimniß mehr, daß die Verfasserin von Lüge und Wahrheit, des Oheims und anderer auf der deutschen Bühne in neuester Zeit mit dem entschiedensten Beifall aufgenommenen dram. Arbeiten obigen Namen führt, und der Freund deutscher Literatur kann sich nur innig darüber freuen, daß das sächsische Königshaus, unter dessen Schirme so vieles Edle und Schöne gedeiht, für diesen Zweig unter seinen eignen Mitgliedern eine der gefeiertsten Blüthen zeigt. In der That haben die Lust- und Schauspiele dieser Dichterin eine Epoche auf der deutschen Bühne gemacht, wie sie keine blos flüchtig vorübergehenden Erscheinungen hervorzubringen im Stande sind. Es spricht sich in ihnen eine Kenntniß des menschlichen Herzens, ein Blick in die einfachen Verhältnisse des Lebens, ein heiteres Auffassen kleiner Schwächen und belustigender Beziehungen der Charaktere aus, die sie zu geist-

reichen Genrebilder machen, auf denen man mit um so größerem Vergnügen verweilt, je mehr man in den neuern Productionen der jetzigen Bühnendichter entweder verfehltes Pathos, oder verzerrte Gestalten und flaches Salongeschwätz findet. Dabei herrscht die reinste, aber keineswegs pedantische Moralität in diesen Stücken, und es thut wohl, auf Menschen zu blicken, wie sie im Leben sich wirklich darstellen, ohne die Schminke überirdischer Tugend, oder den Schmuck dämonischer Laster. Die Prinzessin A. von Sachsen, älteste Schwester des jetzt regierenden Königs, ward 1794 geb. und erhielt mit ihren Geschwistern den sorgfältigsten und trefflichsten Unterricht. Ihren Oheim, den nachherigen König Anton, und später ihren Vater, Herzog Maximilian, auf mehreren Reisen nach Italien, Frankreich und Spanien begleitend, erwarb sie sich, bei stets fortgesetzten, wohlgeleiteten Studien deutscher wie ausländischer Literatur, eine Freiheit der Ansicht und Vielseitigkeit der Auffassung, welche gewiß wesentlichen Einfluß auf ihre spätern Productionen hatte. Schon 1829 erschien von ihr unter dem Namen Amalie Heiter ein Schauspiel: der Krönungstag, und im nächsten Jahre ein zweites: Mesru, die auf dem Hoftheater zu Dresden mit Beifall aufgenommen wurden. Phantasiegebilde in der Anlage, metrisch gehalten und im Oriente spielend, gehörten sie einem ganz andern Gebiete, als dem an, welches sie später betrat. Nun verflossen mehrere Jahre, ohne daß die Bühne von ihr ein neues Geschenk erhielt. 1833 aber schuf sie das einfache Lustspiel: Lüge und Wahrheit, und sandte es an das berliner Hoftheater ein, ohne daß auch nur eine Ahnung dort rege ward, wer die Verfasserin desselben sei. So blieb es dort eine geraume Zeit unbemerkt, bis es im Februar 1834 zur Feier des Geburtsfestes der eben dort anwesenden Frau Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin, auf dem Theater im Prinzessinnen-Palais aufgeführt ward und die einstimmigste Anerkennung, namentlich auch die vollständigste Zustimmung des Königs selbst fand. Diese theilte das große Publikum, als es bald darauf im Hoftheater aufgeführt wurde, und von diesem Augenblicke an, war der fortdauernde Beifall begründet, welcher die Werke dieser Dichterin auf allen Bühnen Deutschlands heimisch machte. Denn nicht eine blieb zurück im regen Wetteifer, diese verdienstvollen, einfachen, aber anziehenden Dichtungen darzustellen, und wo sie würdige Repräsentanten fanden, entging ihnen nirgend die allgemeinste Zustimmung. Ja man kann wohl sagen, daß sie in ihrer trefflichen Dichtung nicht nur eine Menge werthloser Ephemeren von der Bühne verdrängt, sondern auch zur Nachbildung ähnlicher Arbeiten, wie z. B. die Geschwister, die Verirrungen u. a., Veranlassung gegeben, dadurch aber zur Einführung eines neuen, ächtdeutschen Lebensgemäldes auf die Bühne den Grund gelegt haben. Unter den zunächst auf jenes erstes Stück folgenden, nennen wir besonders den Oheim, weil er sich eines noch gesteigerten Beifalls erfreute und sogar eigene Brochüren über den Werth und Einfluß dieses Lustspiels erschienen. Er, wie alle übrigen, hielten sich in der Sphäre des Familienlebens in bürgerlichen oder adligen Kreisen, nur die Fürstenbraut macht eine Ausnahme davon, und mußte daher um so willkommner sein, je seltener ein Bühnendichter den darin geschilderten Kreisen so nahe stand, ja ihnen wie hier ganz angehörte. Je reicher die Fülle war, aus welcher die hohe Dichterin spendete, um so mehr drang man in sie, ihre dram. Arbeiten auch durch den Druck bekannt zu machen, und so erschien denn zum Besten des Frauenvereins zu Dresden vom J. 1836 an, alljährlich ein Band derselben unter dem Titel: Originalbeiträge zur deutschen Schaubühne; in der Arnold'schen Buchhandlung zu Dresden, deren drei, die vorgenannten Stücke, überdies aber noch die Braut aus der Residenz, der Landwirth, der Verlobungsring, Vetter Heinrich, der Zögling, das Fräulein vom Lande und den Unentschlossenen enthalten. Noch dermalen ungedruckt, aber auch bereits an vielen Bühnen mit entschiedenem Succeß aufgeführt sind der Pflegevater und der Majoratserbe. Der Hofrath Winkler in Dresden, Theodor Hell, ist mit Versendung aller Arbeiten der hohen Dichterin beauftragt.

Miszellen.

Chinesische Ordalien. Der blinde Reisende Holman erzählt: Als mir unterwegs mehre Dollars aus dem Mantelsacke abhanden gekommen waren, fiel mein Verdacht zunächst auf meinen chinesischen Bedienten. Da derselbe aber den Diebstahl auf den Thürsteher des Hauses zu schieben wußte, so ward der nächste Morgen anberaumt, daß alle chinesischen Bedienten sich zu einem Gottesurtheile versammeln sollten, um dadurch den schuldigen Theil an den Tag zu bringen. Dieses Gottesurtheil bestand aus nichts Anderem, als aus einem Eide nach chinesischen Begriffen. Der Thürsteher war der Erste, der vermittelst desselben seine Unschuld zu beweisen suchte: „Heut an dem neunundzwanzigsten Tage des zehnten Monats des zehnten Jahres Tom-Kwangs, da man behauptet, daß ich die den Engländer H. Holman am 26. dieses abhanden gekommenen sechszehn Dollars entwendet habe, schwöre ich, Paul Artä, vor Anblicke des Himmels und aller heiligen Puysa, wenn ich, Paul Artä, die sechszehn Dollars gestohlen, so mögen meine Frau und meine Kinder, so wie mein Vater und meine Mutter allesammt sterben, gleich dem Hahne, den ich hier schlachten werde. Ich rufe Euch zum Zeugen an, Ihr blauen Himmelsgewölbe! Wenn aber Artä die sechszehn Dollars nicht gestohlen, so möge neuer Segen auf meinem Haupte ruhen und meine ganze Familie in Glück und Frieden leben. Ich, Paul Artä, falle nieder zu Euern Füßen und erscheine vor Euch mit diesem Eide." Nachdem er diese Worte auf den Knieen vor einem zu diesem Zwecke errichteten Altar (einem alten Stuhle, worauf zwei geweihte Kerzen brannten,) feierlich ausgesprochen, richtete er sich wieder auf und ergriff den Hahn, streckte ihn über ein Stück Holz und schnitt ihm die Gurgel durch. Auf diese Weise hatte sich der Thürsteher vor seinen Landsleuten von dem auf ihm ruhenden Verdachte vollkommen gereinigt, und der Bediente kam nun an die Reihe, sich dem Gottesgerichte zu unterziehen. Aber dieser weigerte sich, den

Eid zu leisten, obschon er fortwährend seine Unschuld versicherte. Alle Anwesenden waren sogleich überzeugt, daß er der Dieb sei.

Ein Berliner Witz. Die Locomotive „Luther" in Berlin hatte zuweilen das Mißgeschick, auf der Reise nach Potsdam stehen zu bleiben. Ein Witzbold meinte: was ist da zu verwundern! Blieb der Doctor Luther nicht auch stehen vor Kaiser und Reich und sprach: Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen."

Der Sturm vom sechsten Januar. Der Sturm, welcher vom 6. bis zum 8. Januar an den englischen Küsten wüthete, war nach allen Schilderungen der furchtbarste, den man in diesem Jahrhunderte erlebt hat. Die Zeitungen bringen fortwährend Beschreibungen von den angerichteten Verheerungen. Die ganze westliche Küste von Irland und England wurde von den furchtbarsten Ereignissen heimgesucht. In und um Liverpool sind auf hundert Menschen umgekommen, und der Werth des dort auf dem Lande verwüsteten Eigenthums wird auf eine Million Pfund Sterling angegeben. Viele Schiffe sind theils gescheitert, theils schwer beschädigt worden. Das Dampfschiff Victoria, welches von einem geschickten unternehmenden Kapitain befehligt, am 7. Januar früh in See stach, hat auf hundert Menschen gerettet. In Dumfries sind einige hundert Häuser stark beschädiget worden. Vor allen aber war Dublin ein Schauplatz der Verheerung. Mehre Straßen sind theils durch den Orkan, theils durch Feuersbrunst gänzlich verheert worden und bieten den Anblick einer erstürmten Stadt dar. Während des Sturms war der Himmel zuweilen von schwarzen Wolken bedeckt, welche die Schrecknisse des furchtbaren Schauspiels erhöhten, und wenn der Orkan sie auseinander jagte, war der Anblick des Himmels nicht minder schreckbar, da während des größten Theils der Nacht ein Nordschein über der Stadt stand, zu welchem die Flammen und Rauchsäulen der brennenden Häuser emporschlugen.

Die Reitkunst der Indianer. Auf nichts sind die nordamerikanischen Indianer stolzer, als auf ihre Geschicklichkeit im Reiten. Da sie fast immer im Sattel sind, fühlen sie sich auf dem Rücken des Pferdes so behaglich, als wenn sie auf dem Fußboden ihrer Wohnung säßen. Oftmals ist es der Fall, daß zwei oder drei kleine Jungen ein Pferd umschwärmen, das harmlos auf der Haide weidet und nach allerhand Schmeicheleien und Versuchen sind sie so glücklich, das Pferd zu besteigen, dann jagen sie ohne Sattel und Zaum, nachdem durch ihr Jubeln und Schreien das Pferd in vollem Galopp läuft, wie rasend dahin, indem der Vorderste sich an den Mähnen, der Zweite an diesem und der Dritte am Zweiten sich festhält, und dies Alles geschieht mit einer Sicherheit, die jeden Anderen, nur nicht einen Indianer, in das größte Erstaunen setzen würde.

Brücken in Frankreich. Es gibt dermalen in Frankreich 1663, die zusammen aus 7825 Bogen bestehen.

Ein Gottesgericht neuester Art. Eine Wäscherin in Paris, die viele Personen beiderlei Geschlechts beschäftigte, bemerkte eines Tages, daß ihr ein Beutel mit fünfhundert Francs entwendet worden. Sie beschwerte sich darüber mit Bitterkeit und äußerte, daß sie ihr Geld auf die eine oder andere Weise schon wieder finden wolle. Es entstand durch diesen Umstand große Unruhe im Hause, weil Jeder sich für verdächtig hielt und es sehr wahrscheinlich war, daß von Allen doch nur Einer der Dieb sein konnte. Endlich machte eine der ältesten und erfahrensten Wäscherinnen den Vorschlag, ein großes Wachslicht weihen zu lassen, um mit dessen Hülfe den Dieb zu entdecken. Die Kerze wurde von oben bis unten mit Nadeln besteckt, angezündet und mitten in den Hof gestellt. Alle Arbeiter und Mägde, selbst die Karrenschieber, die die Wäsche abholten, stellten sich in Reihe und Glied und zogen am brennenden Lichte vorüber, wobei sie die Kniee beugten und ein Kreuz schlugen. Die Wäscherin hatte prophezeit, daß der Dieb unfehlbar im Vorbeigehen die Stiche aller Nadeln in seinem Herzen fühlen würde. Schon war die Prozession größtentheils vorübergezogen und die Ungläubigen hielten nur mit Mühe ihren Spott und ihr Gelächter zurück, als ein junger, starker Bursche an die Reihe kam. In dem Augenblicke, wo er sich bekreuzen wollte, stürzte er zu Boden. Alle schrieen jetzt „das ist der Dieb" und wirklich gestand der Abergläubige sein Vergehen ein.

Maria von Frankreich, die verstorbene Herzogin von Würtemberg, bekannt als sehr talentvolle Bildhauerin, hat eine Statue der Jungfrau von Orleans und eine noch nicht vollendete Bildsäule des Bayard hinterlassen. Beide Kunstwerke sollen in den Tuilerien aufgestellt werden.

Merkwürdiger Instinct. Ein Jagdhund, dessen Vater und Mutter zur Verfolgung der Iltisse abgerichtet worden, und ein Wachtelhund, der von einem Hundepaar abstammte, dessen man sich zur Schnepfenjagd bediente, begannen bald nachdem sie laufen gelernt hatten, ohne alle vorhergegangene Anweisung, der eine auf Iltisse, der andere auf Schnepfen Jagd zu machen; was um so mehr zu verwundern war, da die Beiden die von ihnen verfolgten Thiere nie gesehen. Man versuchte, ihnen andere, entgegengesetzte Neigungen beizubringen, doch vergebens.

Erklärung der Modenkupfer.

1. Ballanzug für Herren.
2. Robe von Crep, mit Federbesatz und Perlenschnüren.
3. Seidene Redingote mit Spitzenkragen und dergleichen Besatz.
4. Sammethut. Redingote von Sammet.

Hierzu das Intelligenzblatt No. 1.

№ 1. **Intelligenzblatt zur Eilpost.** 183?

☞ In dieses Intelligenzblatt werden alle die Leser der Eilpost interessirende Anzeigen, die gespaltene Zeile oder deren Raum à 1 gr., aufgenommen, und sind dieselben zu diesem Behufe an den Mitunternehmer dieser Zeitschrift Eduard Meißner Buchhändler in Leipzig (alter Neumarkt Nr. 618), einzusenden. Ebenso werden besonders gedruckte Ankündigungen, deren wir 1000 gebrauchen, gegen 1 Thlr. Gebühren derselben beigelegt.

☞ Alle hier angezeigte Bücher und Musikalien sind in Leipzig zu erhalten bei den Verlegern der Eilpost: G. Wuttig (Nicolaistraße 600) — Ed. Meißner (Alter Neumarkt 618).

Bei **J. J. Weber** in **Leipzig** erscheint:

Boz

Sämmtliche Werke.

Aus dem Englischen von
H. Roberts.
Mit Federzeichnungen nach
Phiz und Cruikshank.
Taschenausgabe.
Preis eines jeden Bandes 8 Gr.

Prospectus.

Wer hat nicht von dem unerschöpflichen Humoristen **Boz** gehört, der das Leben mit solcher Schärfe und Lebendigkeit in dessen lächerlichen und doch zugleich so ernsten Seiten zeichnet, wer nicht von den unnachahmlichen, die Lachlust so unwiderstehlich reizenden Karrikaturen **Cruikshank's** und **Phiz** vernommen? Um nun, theils einem allgemeinen Bedürfnisse — denn wer erheitert sich nicht gerne durch geistvolle Satyren! — zu genügen, theils vielseitigen Aufforderungen zu entsprechen, habe ich mich entschlossen, neben der in meinem Verlage erscheinenden Octav-Ausgabe des beliebten Humoristen **Boz** auch eine wohlfeile, dabei aber sehr elegante Taschen-Ausgabe, in Format wie Marryat's, Scott's und Cooper's ꝛc. Werke, zu veranstalten. Die Uebertragung von **Roberts** ist bekanntlich als vorzüglich anerkannt, die Federzeichnungen nach **Cruikshank** sehr gelungen und im Betreff der Ausstattung, ist der Verleger gewohnt nichts zu verabsäumen, was ihm den Vorwurf einer Fabrikausgabe zuziehen könnte.

Bei demselben Verleger ist erschienen:

Die Pickwickier

oder

Herrn Pickwicks und der correspondirenden Mitglieder des Pickwick-Clubs, Kreuz- und Querzüge, Abentheuer und Thaten. Nach den Ueberlieferungen des Pickwick-Clubs. 6 Bde. mit 6 Federzeichnungen.
Preis 2 Thlr.

Oliver Twist

von
Boz (Dickens).
Aus dem Englischen von H. Roberts.
2r Bd. 8. Mit 5 Federzeichnungen nach
Cruikshank.
Preis 21 Groschen.

Leben und Schicksale

Nikolas Nickelby's

und der Familie Nickelby.
Herausgegeben von
Boz (Dickens).
Aus dem Englischen von H. Roberts.
2r Bd. 8. Mit 6 Federzeichnungen nach
Phiz.
Preis 21 Groschen.

Welchen Beifalls sich das Original zu erfreuen hatte möge daraus hervorgehen, daß — was unerhört — die **Pickwickier** in Fracht-Ladungen verkauft und von **Nikolas Nickelby** in den ersten Tagen seines Erscheinens 57,000 Exemplare abgesetzt wurden.

Auch im Jahre 1839 erscheint:

Das Rheinland.

Zeitschrift für geistiges und geselliges Leben am Rheine. Mit artistischen Beigaben. Der Jahrgang, aus 156 Nummern bestehend, in klein Folio auf fein Velinpapier nebst Abbildungen 4 Rthlr. 16 gGr.

Dieses belletristische Unterhaltungsblatt, das bis jetzt mit so vieler Theilnahme aufgenommen worden ist und sich schon eines bedeutenden Lesekreises erfreut, hat mit Anfange dieses Jahres seinen dritten Jahrgang begonnen und wird fortfahren, mannichfaltige und gediegene Arbeiten zu liefern, insbesondere Alles, was sich Neues und Interessantes in der Heimath — den Rheinlanden — ereignet, schnell, wahr und zuverlässig mitzutheilen. Weitere Bestellungen auf diese Zeitschrift beliebe man bei Unterzeichnetem gefälligst zu machen.

Joh. Wirth in Mainz.

DER KOMET,

herausgegeben
von
C. Herlaßsohn.

hat mit dem 1. Januar 1839 seinen zehnten Jahrgang begonnen. Er wird in der bisherigen Tendenz und Form fortgeführt, jedoch nur Handlungen, welche ihre Verbindlichkeiten gegen mich erfüllt haben, können auf regelmäßige Zusendungen rechnen. Dies der einzige Grund einer mangelhaften Expedition.

Leipzig, am 1. Januar 1839.

Philipp Reclam jun.

So eben erschien bei **Robert Friese** in Leipzig:

Le nouveau Robinson ou les aventures de Robinson, racontées par lui-même et augmentées d'un vocabulaire par *J. Louis.* Prix 12 Gr.

Bei **Aug. Sorge** in Osterode ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutscher Liederkranz.

Zweite verb. und verm. Auflage.

geheftet. Preis 10 gGr.

Diese Sammlung besteht aus 222 der ausgesuchtesten Trink-, Commers-, Jagd- und Kriegsliedern, überhaupt Lieder, die sich für fröhliche Kreise und bei besonderen Gelegenheiten, mit oder ohne Gesang vorzutragen, ganz vorzüglich eignen. Es wird daher dieses Buch jedem Aubergisten und denjenigen, welche Gelegenheit haben, fröhlichen Zirkeln beizuwohnen, auf das Angelegentlichste empfohlen.

Bei uns ist erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu erhalten:

Die Verklärung der Liebe oder die Nachteulen. Ein aristophanisches Lustspiel. 8. geheftet. 12 Gr.

Vorstehendes Lustspiel, auf aristophanische Weise ausgearbeitet, persiflirt darinnen die ganze heutige Theologie und wird gewiß durch seine ergreifende Wahrheit, die hier in das Gewand des Witzes und der Laune gehüllt ist, allgemein ansprechen.

Jede Buchhandlung wird benannte Schrift gern zur Ansicht mittheilen.

Erlangen, im Januar 1839.

Palm'sche Verlagsbuchhandlung.

In der **Fleckeisen**'schen Buchhandlung in Helmstedt ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichtetes

von

T. M. D. Stockfisch.

Heiße wirklich so, ist aber keiner,
Nicht trocken, nicht dumm, von Geschmack auch feiner,
Bleibt, wie er hofft, noch lange frisch,
Paßt aber nicht auf jeden Tisch.

8. 1839. Preis 10 gGr. geheftet.

Ferner

Fest-Spiele und einzelne Gedichte

zur

Polterabendfeier

nebst

einem Wörterbuche der Blumensprache, nach ihrer Deutung geordnet.

Herausgegeben von

Johann Hermes.

8. 1839. Preis geh. 9 gGr.

Bei **Ed. Meißner** in **Leipzig** ist in Commission erschienen:

Gedanken und Gedichte

aus den

Fremdenbüchern

in der

Sächsischen Schweiz

vom

Borsberg, von der Bastei, vom Brand, Kuhstall, großen Winterberg, Präbischthor, Bieler Grund und Milleschauer bei Teplitz,

gesammelt

und

allen Freunden der Natur

gewidmet von

J. G. Lehmann.

12. geb. 12 Gr.

Drei Tage

in der

sächsischen Schweiz

zur Erinnerung an dieselbe

von

G. Wellau.

Mit 15 Kupfern.

geb. 14 Gr.

Ferner

Ansichten aus der sächsischen Schweiz. 12 Kupferstiche. cart. 20 Gr.

— aus der sächsischen Schweiz. 22 Kupferstiche. cart. 1 Thlr. 16 Gr.

— aus der sächsischen Schweiz. 15 colorirte Blätter mit Einfassung in Golddruck 2 Thlr. 12 Gr.

— von Teplitz und seinen Umgebungen. 6 Kupferstiche. 10 Gr.

Dieselben. 15 colorirte Blätter mit Einfassung in Golddruck in Etui 2 Thlr. 12 Gr.

Erinnerungen an Dresden. 12 Kupferstiche 20 Gr.

— — — 20 — 1 Thlr. 12 Gr.

Dieselben in 15 colorirten Blättern mit Einfassung in Golddruck. 2 Thlr. 12 Gr.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 7. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Lese-Zimmer.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 27. Januar.

Die allmächtige Zeit, welche Babylon, Rom und Athen gestürzt hat, und dereinst Notre-Dame zerbröckeln wird, hat allem Anschein nach der Herrschaft des Paletot ein Ende gemacht. Viele Schneider weigern sich förmlich, neue Paletots zu arbeiten, und die Gentlemen tragen nur bei sehr schlechtem Wetter noch die alten. — Immer noch trägt man gern Kleider von schwarzem Tuch mit Tuchkragen, einer kleinen Rundschnur und sehr knappen Aermeln. — Zu Gilets liebt man noch immer am meisten den glatten Sammet. Sehr elegant zum Balle sind Röcke von heller Granatfarbe, mit ciselirten Knöpfen. Bordenwirkerei sieht man auch noch häufig auf Ueberröcken und Paletots, ja selbst auf Frauenkleidern. Bei Soireen und im Theater gibt es nichts fashionableres, als einen Cachemir-Castorhut. In der Renaissance sah man diese Hüte zum Erstenmal.

Eine angenehme Neuigkeit sind übrigens die Halsbinden von Oudinot. Das Haus Oudinot ist mit einem Vorrath von Halsbinden versehen, die für jedes Alter, jeden Geschmack, jede Physiognomie und jede Schattirung der Mode passen. Besonders rühmenswerth sind die Cravaten mit Schärpen, auf denen Rosenknospen von natürlicher Farbe in halb erhabener Arbeit herauszublühen scheinen. Diese Cravate wird mit sehr offenem Gilet getragen. —

Die Jagdhüte und die Vestalin-Mützen von Lemonier mit einem Epheuzweige vorn, stehen noch immer im höchsten Ansehn. Eben so alle Arten Seidengewebe, der Pompadour-Atlas, der Stoff Arrany, Istasis, die blättrige Levantine, alle Arten von Shawls, vor Allen aber der indische Cachemir-Shawl, der freilich heilig und unantastbar, hoch über den tyrannischen Launen der Mode steht. Der Cachemir ist von zu großer Wichtigkeit und reellen Verdiensten, als daß er nicht ewig ein Gegenstand weltlicher Verehrung bleiben solle. —

Madame L*** trug unlängst eine weiße Robe aus Tüll, mit großen Rosen besetzt. Das schöne blonde Haupthaar dieser Dame war an jeder Seite mit einer Rose geschmückt; ein kleiner Strom von Brillanten floß um den untersten Theil des Kopfputzes, der aus Flechten bestand.

Madame de L*** trug eine Robe aus Blonde, die von Neuem für den guten Geschmack Violard's spricht. Ihr Kopfputz bestand aus weißen Seidenspitzen und blauen Blumen, die Locken waren leicht gepudert; der Halsschmuck aus ausgewählten Türkisen brachte einen hübschen Eindruck hervor.

Mademoiselle D*** trug eine Robe aus gesticktem Mousselin, besetzt mit einer Blumenguirlande, welche quer vom Gürtel zum Rande des Rockes lief.

Die Coiffüre der Madame de Ch*** bestand aus Flechten, die neben dem Halse niederfielen; Stirnbinde à la Vierge, Diamantenguirlande quer um die Stirn; auf der Seite fiel eine Traube weißer Blümchen, mit Johannisbeerblättern geschmückt, nieder.

Madame D. B*** trug eine Robe aus gestepptem Sammet, von englischer grüner Farbe, Façon der Madame Leon Huchez, als Kopfputz einen Turban aus dem Magazine Herault's.

Zu empfehlen sind die Schnürleibchen von Josselin, die ungemein kunstvoll und nicht theurer sind, als alle andern.

Uebrigens ist diese Woche noch schwarz die herrschende Farbe in Paris. Bald wird sie in Grau, dieses in Weiß und dann in alle bunten Nüancirungen übergehen. Die Trauer um die Herzogin von Würtemberg hat vielen Häusern Gelegenheit gegeben, sich auszuzeichnen. In den Magazinen Alexandriens findet man Coiffüren mit Sammetblumen, Turbans aus schwarzem Sammet mit Gagatgewinden, Ueberröcke zu Visiten aus schwarzem, gestepptem Sammet, mit Spitzenschleier und Spitzenstreifen.

Bei Marly zeichnen sich aus: die grauen, schwarzgestickten Cachemire, und die Erliennes für Abendtoiletten.

Auch die Futterzeuge müssen Trauer tragen helfen. Die Ueberröcke, die schwarzsammetnen Pelze, die Muffe, Pelerinen, Paletots werden alle mit Hermelin gefüttert, oder besetzt. Diesen kostbaren Hermelin nimmt man bei Dragies-Vüdolly, wo die selige Herzogin ihre ganze Toilette besorgen ließ.

Bei Laur hat man schöne Halbstiefelchen aus Moiree und schwarzem Atlas mit schwarzen Gagatknöpfen.

Bei Privat hat man grau auf schwarz gestickte Handschuhe mit schwarzen Knöpfchen.

Unter den beliebten Essencen Geslin's verdient besonders Erwähnung, der Frühlingsthau (la rosée de printemps), ein Specificum, das den Teint von den nachtheiligen Folgen der Winterwinde heilt.

Débardeur (Auslader). So heißt eine Maskentracht, sowohl von Männern als Frauen in dem Salon Ventadour getragen. Bei Frauen ist diese Tracht besonders reizend und verführerisch. Denken Sie sich eine schöne Frau von schlankem Wuchse in weiten Pantalons aus schwarzem Sammet, mit Gold oder Silber besetzt, und prächtigen, ciselirten Stahlknöpfen. Darüber ein kleines Leibchen aus weiß oder rothem Atlas, auf beiden Seiten des Gesichts gepuderte Haarlocken,

die mit einem schwarzen Taffetband hinten zusammengeknöpft sind, darüber eine schelmische Polizeimütze, aus Sammet und Atlas, mit Gold und Silber gestickt.

Maskenkleider. Die interessantesten Maskenanzüge findet man bei Babin, dessen Ruf europäisch ist. Babin ist die Geschichte in Tuch, Sammet, Spitzen, Stickereien und Atlas geschrieben. Bei ihr findet man alle französischen Trachten von den Wämsern Karls VII. und den Hüten mit Bleiavuletten à la Louis XI., bis auf die Trachten der bisamduftenden Abbés, und die Reifröcke der Marquise von Pompadour.

Städtechronik.

Carlsruhe. Hier kam vor Kurzen der gewiß seltene Fall vor, daß zum großen Loose unserer Lotterie der Gewinner sich nicht einfinden wollte. Das Loos befand sich nämlich in der Hinterlassenschaft einer unlängst verstorbenen Witwe, und fiel an einen der Erben. Es entsteht nun die Rechtsfrage, ob derjenige Erbe, der in den Besitz des Looses kam, auf den ganzen Gewinnst Anspruch hat, oder ob derselbe unter die andern Erben mit vertheilt werden soll?

Frankfurt am Main. Hier hat man in der ersten Hälfte des jetzigen Winters zweiundzwanzigtausend Klaftern Holz weniger verbrannt, als voriges Jahr in demselben Zeitraum. Man gibt als Grund nicht sowohl den gelinden Winter an, als daß zweckmäßigere und holzersparende Oefen erbaut worden sind. Auch die mehr und mehr überhandnehmende Consumtion der Steinkohlen.

Rom. Der russische Thronfolger hat unsere Stadt wieder verlassen und ist nach Neapel abgereist. Doch hofft man auf seine Wiederkehr für den bevorstehenden Carneval, der diesmal wegen der Anwesenheit der vielen hohen Fremden sehr glänzend zu werden verspricht. Der russische Prinz hat theils für Gemälde, theils für andere Kunstschätze die Summe von dreihunderttausend Franken ausgegeben.

Bremen. Im Laufe des vorigen Jahres sind von hier nahe an zehntausend Auswanderer unter Segel gegangen. Im Jahre 1837 belief sich ihre Anzahl auf funfzehntausend.

London. Es scheint nun so ziemlich gewiß, daß die Wahl unserer Königin auf den Prinzen von Coburg fallen wird.

Brandenburg. Vor unserem Thore auf freiem Felde wurde vor Kurzem ein lebendiger Schmetterling gefangen.

Paris. Das Modealter unserer Damen ist jetzt das dreißigste Jahr. Diejenigen, welche dieses Alter noch nicht erreicht haben, geben sich gleichwohl für dreißig Jahr alt aus, weil den Damen von solchem gesetzten Alter größere Freiheiten zu- und diejenigen, welche diese Zahl bereits hinter sich haben, halten es gleichfalls für angemessen, sich für das benannte zu entscheiden.

Cairo. Unser Vicekönig hätte gern einen seiner Söhne nach Europa auf Reisen geschickt, aber, wie verlautet, fürchtet er die europäischen Schönen, von denen ihm viel erzählt worden ist. Darum hat sich das Reiseproject des Prinzen noch immer verschoben.

Ajaccio. Das Denkmal, welches hier Napoleon errichtet wird, besteht in einer sechszig Fuß hohen Granitsäule und zwar aus einem einzigen Felsstücke gearbeitet.

Manchester. Die Katholiken bauen in unserer Stadt eine Kirche, welche an Größe und Pracht keinem gothischen Bauwerke des Mittelalters nachstehen soll.

Wissenschaft.

Sonnen- und Mondfinsternisse. Der Dr. Nürnberger erzählt irgendwo, daß Jahre vorkommen können, in welchen es gar keine Mondfinsterniß gäbe. Das Jahr 1738 war ein solches. Mit den Sonnenfinsternissen ist dies nicht der Fall. Sonnenfinsternisse gibt es wenigstens zwei alljährlich. Die höchstmögliche Zahl von Sonnen- und Mondfinsternissen im Laufe eines Jahres ist sieben.

Asphalt-Pflaster. Dagegen sind bereits mehrere Stimmen laut geworden. Da der Asphalt nämlich brennbar ist, so fürchtet man, daß er sich bei einem Häuserbrande selbst mitentzünden könne.

Musik.

Ole Bull, dieser Paganini der Zweite, hat in Cassel gespielt und enthusiastischen Beifall erhalten.

Clara Wieck spielte in Stuttgart vor der königlichen Familie und erhielt, außer dem Beifall, noch ein kostbares Halsband von der Konigin von Würtemberg.

Eine neue Oper von Halevy, Guido und Ginevra, hat in Hamburg sehr angesprochen und wird nächster Tage auch auf der Leipziger Bühne zur Aufführung kommen. Darin soll ein Chor vorkommen, das von lauter Pestkranken gesungen wird. Es ist allerdings eine verzweifelte Zumuthung für Pestkranke, kunstgerecht im Chor zu singen.

Literarische Notizen.

Real-Encyclopädie für Frauen und Jungfrauen. Unter diesem Titel erscheint in Magdeburg ein

Lexicon, welches Alles enthalten soll, was nur immer eine Frau zu wissen verlangen kann. Herloßsohns Damen-Conversationslexicon war also immer noch nicht ausreichend. Warum gibt Jemand nicht lieber ein Damen-Conservationslexicon heraus? er würde sich nicht über Mangel an Absatz zu beklagen haben.

Heitere Journalschau.

Ein Ungar und ein Oestreicher saßen in einer Badeanstalt nebeneinanndner und ein Jeder hatte den kranken und schmerzhaften Fuß in's Wasser gesteckt. Als nach dem Bade ein Wärter den kranken, östreichischen Fuß zu frottiren begann, welche Operation sehr schmerzhaft war, begann der Inhaber des kranken Beins laut zu jammern. Endlich kam die Reihe auch an den Ungar. Dieser ertrug das Experiment mit wahrhaftem Spartanermuthe, daß der Oestreicher verwundert ausrief: „Aber, Verehrtester, wie können Sie den Höllenschmerz so ruhig ertragen!" Der Ungar schmunzelte, und als der Badewärter sich entfernt hatte, sprach er: „Da hab' ich den Kerl schön hinter's Licht geführt; werd' nit so dumm sein und mir das kranke Bein streichen lassen, hab ihm das gesunde hingehalten. (Gesellschafter.)

Die Advokatenrechnung. Kürzlich kam in Dublin die Klage eines Advokaten auf Kostenersatz gegen seinen Clienten vor, aus welcher unter andern folgende Forderungen vor Gericht verlesen wurden: „Wegen Gemüthsunruhe und dadurch verursachte Schlaflosigkeit vierzehn Tage lang, pro Tag zehn Schillinge, sieben Livre. Als ich in Ihren Geschäften ausging, wurde ich auf der Straße von einen Wagen umgefahren und wußte nicht, was aus mir geworden war, bis ich mich sehr übel zugerichtet in einer Apotheke fand. In der That entkam ich nur mit genauer Noth dem Tode. Für alle verlorene Zeit (ich war dreizehn Tage krank) und für Gemüthsunruhe, der körperlichen Leiden nicht zu gedenken, setze ich die mäßige Summe von zwölf Livres an. Für die verlorne Zeit, Geld für Sie aufzutreiben, welches ich nicht erhalten konnte, zehn Livres, für die lästige Mühe, Ihre Geschäfte zu ordnen, und den Zeitverlust bei der Aufsetzung von Verträgen und dergleichen, hundert Livre." Die Zuhörer brachen hier in lautes Gelächter aus, in welches der Gerichtshof herzlich mit einstimmte. (Berliner Figaro.)

Miszellen.

Nachgrabungen im alten Karthago. Die bemerkenswertheste Ausgrabung von Karthago in neuerer Zeit ist die einer ganz neuen an der Küste gelegenen Villa, die unter einem funfzehn Fuß hohen Schutthaufen begraben war. Acht Zimmer dieses Landhauses, das eben so groß als schön gewesen zu sein scheint, sind vollkommen gereinigt. Ihre Form wie ihre innere Verzierung beweisen, daß sie von einem reichen und mächtigen Mann jener Zeit bewohnt waren. Wände und Decken sind mit Fresco-Malereien geschmückt. Die Flur hat einen prachtvollen Musiv-Fußboden, von derselben Art und demselben Geschmack, wie die zu Herkulanum und Pompeji. Man gewahrt darauf die verschiedenartigsten Figuren, bald Seegötter, Fische und Meerpflanzen, bald ein Schiff darstellend, auf dessen Verdeck eine Menge Mädchen tanzen, die von bewundernd zuschauenden Soldaten umringt sind. An andern Stellen gewahrt man Löwen, Pferde, Leoparden, Gazellen, Nachteulen und andere Vögel von den verschiedenartigsten Gattungen. In den ausgegrabenen Gemächern hat man Menschengerippe und deren Ueberreste gefunden. Man vermuthet, daß sie von den Kriegern herrühren, welche einst die Villa vertheidigten.

Eine vorsündfluthliche Riesenmaus. Der britische Naturforscher Darwin hat eine merkwürdige Entdekkung gemacht, indem er in Südamerika den versteinerten Kopf eines Thieres aufgefunden, welches zum mäuseartigen Geschlechte der Vierfüßler gehört. Der fossile Kopf dieses Thieres kommt an Größe dem unsers Elephanten gleich, woraus sich folgern läßt, daß die übrigen Körpertheile der vorsündfluthlichen Riesenmaus hinter denen unsrer jetzt vorhandenen größten vierfüßigen Landthiere nicht zurückgestanden haben mögen.

Das Quiproquo. In einem belgischen Dorfe hat der Feldzug bereits seinen Anfang genommen, aber nicht gegen die Holländer oder die Deutschen, sondern gegen einen Vierfüßler. In besagtem Dorfe waren nämlich die Honoratione versammelt, um Vertheidigungsanstalten zu treffen für den Fall, daß der Feind einrücke. Der Vertheidigungsrath hatte à la Paris sich die Lunge bereits hinwegdisputirt, ohne zu einem Entschluß zu kommen, so daß es stockfinster geworden. Da langt die beunruhigende Kunde an, daß sich ganz in der Nähe des Dorfes ein Wolf gezeigt habe von bedeutender Größe. Sogleich gab der kriegslustige Schulz den Befehl, Generalmarsch zu schlagen und einen Aufstand en masse zu bewirken. Aber leider war das Trommelfell von den Mäusen zerfressen. Man nahm daher seine Zuflucht zum Sturmlauten. Das Dorf kam zusammen und rückte in geschloßner Colonne gegen den furchtbaren Feind. Man war nicht lange marschirt, als dieser sich in Lebensgröße zeigte. Sogleich befahl der Schulz ein wohl zu unterhaltendes Heckenfeuer, welcher Füsiliade der Feind auch nicht lange zu widerstehen vermochte. Er sank von einer Kugel durchbohrt zusammen und streckte alle vier Füße von sich. Die Belgier näherten sich jetzt mit Vorsicht und als sie sich überzeugt hatten, daß der Schwarze wirklich mausetodt sei, so schleppte man ihn unter Absingung patriotischer Lieder nach der Schenke, um ihn bei Lichte zu besehen. Aber wer malt das Erstaunen unserer Helden, als man in dem todten Gaste keinen Wolf, sondern ein freundliches Kalb entdeckt, daß seiner Frau Mutter entlaufen war. Bald stellte sich auch der Eigenthümer ein, ein Mann von Aufopferung. Er verehrte, zum Andenken an den nächtlichen Feldzug, seinen Nachbarn und Gevattern das Kalbsfell, damit die Trommel restaurirt

werden könnte. Dem braven Manne ist am folgenden Gemeindetage eine Dankadresse votirt worden.

Himmel und Engel. Der Kapellmeister Himmel empfahl einst eine Sängerin, Namens Engel, mit folgenden Worten an den berühmten Naumann: „Hier schickt Ihnen der Himmel einen Engel."

Ein neues Mittel, Heirathen zu stiften. Ein Reisender durch Südamerika wohnte daselbst einmal einer Hochzeit bei, auf welcher viel Herren und Damen als Gäste sich eingefunden hatten. Um die gegenseitigen weitläufigen Erklärungen zu vermeiden und die ehelichen Verbindungen zu befördern, wurde auf den Vorschlag eines jungen Advokaten ein Präsident erwählt, der einen feierlichen Eid ablegen mußte, Alles, was ihm in der folgenden Nacht vertraut werden würde, zu verschweigen. Jede Dame und jeder Herr (erstre mußte über vierzehn Jahr, dieser über zwanzig Jahr alt sein) schrieb den eignen Namen auf ein Blatt Papier und den Namen derjenigen Person, die man zu heirathen wünschte, darunter. Nur solche durften vom Präsidenten gewählt werden, die sich gegenseitig gewählt hatten; alle übrigen mußten verschwiegen bleiben. Es befanden sich zwölf Paare auf der Hochzeit, d. h. zwölf qualificirte Herren und eben so viele Damen. Diese Methode erfreute sich aber eines so glänzenden Erfolgs, daß von den zwölf Paaren eilf wirklich als Mann und Frau verbunden wurden.

Die electrische Dame. In einer Grafschaft von England ereignete sich im vorigen Jahre der außerordentliche Fall, daß eine etwas nervenschwache Dame in den dreißiger Jahren, die lange Zeit an Rheumatismen gelitten, plötzlich dermaßen von einem electrischen Fluidum durchflossen ward, daß sobald sie irgend ein Metall mit der Hand berührte, anderthalb Zoll lange electrische Funken aus den Fingerspitzen fuhren, welches mit Schmerzen verbunden war; ja sie durfte mit der Hand einem Metalle nur in die Nähe kommen, so entlud sich die Electricität und kleine Flämmchen von glänzendem Lichte wurden sichtbar. Dieser Umstand währte ganzer drei Monate, nach welcher Zeit die electrische Kraft sich schwächer zeigte und endlich ganz erlosch. Die Dame ist jetzt vollkommen wieder hergestellt und erfreut sich einer Gesundheit, wie sie früher nie genossen.

Der Appetit der Anna Boulen. Von dieser eben so schönen als unglücklichen Frau wird noch jetzt ein Brief gezeigt, welchen sie noch vor ihrer Verheirath[illegible] gendfreundin aus London schrieb. Hauptstadt nicht sonderlich. In den andern: „Das wüste Leben, das ich hier führen muß, hat meinen gesunden Appetit ganz verdorben. Du weißt, [illegible] daß ich auf dem Lande sehr gut ein Pfund Spe Kanne gutes Bier frühstücken konnte, aber hie kann mein armer Magen kaum die Hälfte beh[illegible]

Auch die jetzige Königin von England Victoria, soll sich laut Zeitungsnachrichten eines sehr guten Appetits zu erfreuen haben.

Die einstigen französischen Gefängnisse sprechen gleichfalls nicht für die sogenannte „alte gute Zeit", nach welcher sich manche Leute zurücksehnen und Alles aufbieten, sie wieder in's Leben zu rufen. Das Gefängniß la Fosse zu Paris enthielt viel Wasser und die Gefangenen wurden in Eimern, wie in einen Brunnen hinabgelassen. Die Unglücklichen konnten darin weder ausgestreckt liegen, noch aufrecht stehen und starben gewöhnlich nach vierzehn Tagen. In der Abtei gab es noch ein ähnliches Local. Es befand sich dreißig Ellen unter der ebenen Erde, und ein Mensch von mittlerer Statur konnte darin nicht aufrecht stehen. Das Liegen war erlaubt, wenn es anders auf schwimmendem Stroh Vergnügen machte. Ueber vierundzwanzig Stunden konnte Niemand in diesem Loche aushalten.

Sonderbare Titel. Mehre alte Gesetzbücher führten sonderbare Titel. So hieß ein altes nordisches Gesetzbuch die „graue Gans", und ein alter Breslauer Criminalcodex „die Rauchwurst".

Das Wort Minne heißt ursprünglich nicht Liebe, sondern Erinnerung an den Geliebten. Minne trinken bedeutete daher bei den alten Deutschen, einem Abwesenden oder Gestorbenen zu Ehren einen Becher leeren. Der Becher selbst hieß Minni.

Die Mädchen in Neu-Holland, die heirathslustigen nämlich, setzen sich vollkommen vermummt vor ihre Hausthüre. Die Heirathscandidaten, die schon wissen, was es mit solcher Demonstration für Bewandniß hat, schreiten nun auf und ab, suchen sich eine der Vermummten aus und führen sie als Ehegemahl in ihre Wohnung.

Das unglücklichste Weinjahr ist unstreitig das von 1392 gewesen. Der edle Rebensaft dieses Jahrgangs war dermaßen sauer, daß ihn nicht einmal die Bettler zu trinken vermochten. Die Hunde, wenn sie im Jahre 1392 in eine Tra[illegible] bissen, wurden ob der sauern Frucht so entrüstet [illegible] zu heulen anfingen.

[illegible]mmer.

[illegible]zug. Breiter Sammetk[illegible]

2. Kopfputz mit Blum[illegible]

[illegible]mmet mit Bo[illegible]

[illegible]. und 5. von der Rückseite.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 8. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Lese-Zimmer.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 4. Februar 1839.

Herrenmoden. Wir hoffen zur Ehre des guten Geschmacks in Frankreich, daß endlich das letzte Stündlein des Paletot geschlagen. Er hat keine Stimme mehr für sich, und dieses Jahr ist das letzte seiner Herrschaft. Die Nachwelt wird es kaum glauben, wenn sie unsere Mode-Albums durchblättern wird, daß die französische Grazie so lange sich selbst verleugnen konnte.

Die Pantalons zum Ball sind aus schwarzem Cachemir. Auf großen Bällen sind die Pantalons auch weiß. Die stärksten, geschmeidigsten und elegantesten Seidentricot-Pantalons sieht man im Magazine des Blason des chaussiers de Paris. Daselbst findet man auch schottische Garnstrümpfe mit durchbrochenen Zwickeln für den Ball.

Die elegantesten Ball-Gilets sind hellfarbig, perlgrau, oder weiß; man trägt sie auch aus Sammet, gestickt mit kleinen Seidenbouquets, Gold, Silber oder aus Atlas mit gestickten Mustern. Diese Gilets sind für den Shawl eingerichtet und haben ciselirte Goldknöpfchen. Man trägt auch Gilets, deren Taschen mit kleinen Klappen zugedeckt sind, mit drei Enden, an deren jedem ein goldenes Knöpfchen sitzt.

[illegible] elegantesten sind die Cachemirgilets mit zwei Reihen [illegible]eidenknöpfen.

Die Ballkleider sind dieses Jahr, wie im vorigen Winter. Die dunklen Farben sind die beliebtesten. Niedrige Kragen, enge Aufschläge mit einer kleinen, seidenen Rundschnur, die Frackschöße mit gewirkter Seide gefüttert. Herr Robin hat für diese Schöße einen eigenen Schnitt erfunden. Die Knöpfe sind von ausgearbeiteter Seide. An blauen Kleidern bleiben die goldenen und ciselirten Knöpfe Mode. Die Winterüberröcke sind kurz, mit Pelzfutter besetzt, doppeltem Sammetshawl und verzierten Knopflöchern auf der Brust.

Eine neue Herrenmode, die täglich mehr gefällt, von der Erfindung des Herrn Robin, ist der Burnouß. Herr Robin hat Burnousse aus goldsandfarbigem Tuch, mit Stickereiverbrämungen, seidenen Troddeln und schwarzsammetnen Tressen. Die Kapuze ist, wie der übrige Theil dieses Burnouß, mit Seide oder scharlachrothem Merino gefüttert.

Die Herrenverkleidungen von Babin sind wahre Carnevalkostüme. Es kann nichts Komischeres geben, als diese mythologischen Personen, in Rosaatlas gekleidet, um die natürliche Fleischfarbe nachzuahmen; gepuderte Perrücke, Haarknoten, Schuhe mit Absätzen, gestickte Strümpfe, Manchetten und Atlascravaten. Denkt Euch einen ganzen Olymp, nach der Oper des achtzehnten Jahrhunderts gekleidet, Mars mit einem Hieber aus Seehundsfell und stählernem Degengriff, Jupiter mit dem Klapphut unter dem Arme, und Neptun, den Schnupftabak von der Busenkrause schüttelnd.

Bei Démazy ist der Firniß von Fly, den der Londoner Jockei-Club angenommen hat, zu bekommen. Der Glanz dieses Lacks ist unglaublich. Dem Leder gibt er ohne Uebertreibung den Glanz des polirtesten Metalls. Er wird sowohl znm Putzen von Männerschuhen wie von Frauenschuhen gebraucht.

Damenmoden. Auf dem Hause des Herrn Gagelin (Rue Richelieu No. 93) steht das Wort Providence (Vorsehung). Das Haus verdient wirklich diesen Namen. Was das Haus Gagelin an arabischen Mänteln, Burnoussen, Pelzen, Pelerinen, Shawls aus grünem, blauem, oder rothem Sammet, an Shawls leistet, deren Faltenwurf so eingerichtet ist, daß man Haupt und Arme, ja den ganzen Leib mit Grazie darein hüllen kann, wäre unsterblichen Ruhmes werth, wenn etwas im Reich der Mode unsterblich sein könnte.

Um die schönen Tage Ludwigs XIV., oder vielmehr um dessen schöne Nächte, macht sich besonders das Haus Camille verdient. Seine Costüme sind aus den Zeiten des berühmten Monarchen.

Die Schnürleibchen Joselin's haben einen europäischen Ruf erlangt. Am russischen Hofe sind sie mit großem Enthusiasmus aufgenommen worden. Madame Josselin hat nach blos eingeschicktem Maaß Schnürleibchen verfertigt, die in ihrer Art Meisterstücke zu nennen sind. Sie machen die Taille nicht stärker, aber geben der ganzen Haltung unbeschreibliche Grazie.

Kopfputz Memphis. So nennt man einen neuen Kopfputz, eine Vereinigung von Gaze und Blumen, der in Turbangestalt sich um den Kopf windet und als Schleier auf den Hals herabsinkt. Die Rosen, welche zwei anmuthsvolle Bogen auf den Wangen bilden, geben dem Schleier eine entzückende Wellenbewegung. Die Rosen halten den Schleier zugleich an beiden Seiten fest. Die Erfindung der Coiffüre Memphis gebührt der Mademoiselle Seguin.

Lotion de Gowland. Dieses Waschwasser erfrischt die Haut, macht sie glänzend weiß, vertilgt die Sommerflecken und enthüllt vielleicht das Geheimniß jener schönen Fleischtinten, die wir an den Engländerinnen bewundern, die sich gewöhnlich dieses Schönheitsmittels bedienen. Dieses Mittel enthält alle

Eigenschaften, die wir das vorletzte Mal durch einen Druckfehler der Crême de Cydonia zuschrieben. Doch, um nicht aus dem Regen in die Traufe zu kommen, und dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, beeilen wir uns, zu sagen, daß die Crême de Cydonia auch ihren Ruhm verdient hat.

Städtechronik.

Wien. Einen Begriff von unsern Carnevalsbelustigungen gibt unter andern folgendes Ballrepertoir eines einzigen Etablissements, „die goldne Birne" genannt. Da heißt es wie folgt: 10. Januar Grazien-Ball; 12. Negligee-Ball; 13. öffentlicher Ball; 14. Gartenfest; 15. Gesellschafts-Ball; 16. Subscriptions-Ball des Herrn La Roche; 17. Grazien-Ball; 20. öffentlicher Ball; 21. Gesellschafts-Ball; 22. Harmonie-Ball; 23. St. Karl Armen-Ball; 26. Negligee-Ball; 27. öffentlicher Ball; 28. Künstler-Ball; 29. Blinden-Ball; 30. Ball des Herrn Nabel; 31. Grazien-Ball; 2. Februar Negligee-Ball; 3. öffentlicher Ball; 4. Subscriptions-Ball des Herrn La Roche; 5. Fahrbachs Benefice; 6. Landstraße-Armen-Ball; 7. Grazien-Ball; 9. Negligee-Ball; 10. öffentlicher Ball; 11. Fest-Ball; 12. Grazien-Ball. — Da können sich die Schuhmacher freuen!

Stuttgart. Das Schillerdenkmal wird künftigen 9. Mai (Schiller's Todestag) eingeweiht werden.

Leipzig. Wegen des überaus hohen Schnees waren die Dampfwagenfahrten einige Tage unterbrochen.

London. Ein hiesiger Kaufmann ist plötzlich vom Tode aufgestanden. Derselbe hatte, um seinen Gläubigern zu entgehen, den Todtengräber seines Kirchspiels bestochen, und dieser brachte ihm für vieles Geld den zuletzt begrabenen Todten in das Haus. Der Kaufmann legte die Leiche in sein Bett, entstellte derselben das Gesicht durch zwei Pistolenschüsse, entfloh und schiffte sich mit dem nächsten Schiffe nach Ostindien ein. Der Knall der Schüsse rief die Nachbarn in das Haus, die Polizei kam dazu und Jedermann glaubte, der Kaufmann habe sich seiner Schulden halber erschossen. Der Kaufmann aber hatte nicht einmal seine Frau in das Geheimniß gezogen; kein Wunder, daß sich dieselbe nach der Trauerzeit wieder verheirathete. Kürzlich kam nun ihr erster Mann aus Ostindien zurück, wo er sich ein großes Vermögen erworben hatte. Sein Erstes war, daß er zu seiner Frau eilte, um sie in seine Arme zu schließen. Diese glaubte ein Gespenst zu sehen, rief um Hülfe und fiel in Ohnmacht. Vergebens betheuerte der Todtgeglaubte, er sei ihr erster Mann; sie behauptet, daß derselbe gestorben und beruft sich auf seinen Todtenschein. Man ist begierig, wie die Sache enden wird.

Theater.

Lissabon. In unserm Theater treten oft Störungen von Viertelstunden ein, indem die Parteien im Parterre über irgend ein weibliches Bühnenmitglied in Streit gerathen. Die Einen schreien dann Bravo und klatschen; die Andern zischen, pfeifen und trommeln. Der Zwist wird dann oft so heftig, daß es zu Ohrfeigen kommt. Einen Stock mit in's Theater zu nehmen ist verboten; aber außerhalb desselben kommt es oft zu blutigen Prügeleien, sogar zu Dolchstichen.

Unser hiesiges französisches Theatergebäude ist eine so elende Baracke, daß bevor es die Königin das Erstemal besuchte, eine Commission von Bauverständigen das Gebäude untersuchen mußte. Diese berichtete endlich, nachdem verschiedene Sicherheitsmaßregeln getroffen worden, Ihre Mazestät könne ohne Lebensgefahr das Theater betreten.

Ein Brief von Fanny Elßler. Dem Herrn Olfon, Director des Theaters in New-York. Mein Herr! Sehr schmeichelhaft ist mir und meiner Schwester die Einladung, auf dem unter ihrer rühmlichen Leitung stehenden berühmten Theater für sechs Monate engagirt zu werden. Allein wir sind schwache Mädchen, und eine so lange beschwerliche und vielleicht auch gefährliche Reise verträgt sich nicht mit unserer Gesundheit, selbst wenn wir wirklich — wie Sie sich ausdrücken, so viel in New-York gewinnen könnten, daß wir für unser ganzes Leben geborgen wären. So lange wir in Paris, in London und in Wien, unserer geliebten Vaterstadt auf Beifall hoffen dürfen, werden wir gewiß in Europa uns noch Einiges erwerben. Unsere Wünsche sind nicht übertrieben, gewiß sind es nicht große Reichthümer, die wir erwerben wollen. Ja, läge Wien in Amerika! Könnten wir dort unsere theuern Landsleute wiederfinden, wir würden gern das Meer durchschiffen. Sie schreiben, unser Name sei bis zu Ihnen erklungen und die Schwestern würden Freunde finden, wie in der Heimath! Das ist sehr galant von Ihnen, Herr Director, und es macht uns stolz, daß man auch in Amerika von uns spricht, kommen Sie vielleicht künftiges Jahr einmal nach Paris, so werden wir es Ihnen mündlich besser als schriftlich ausdrükken, welche Freude uns Ihre Einladung gemacht hat. Dero ergebene Fanny Elßler.

Frau von Weißenthurn hat in ihrem fünfundfunfzigsten Jahre noch ein Stück geschrieben. Die Fabel ist diese: Eine Gräfin will ihren Sohn an eine adelige Dame verheirathen. Als er aber der Braut entgegenreisen soll, wird er verwundet und im Hause eines Schusters von einer räthselhaften Schönen gepflegt, die daselbst wohnt. Ein Freund empfängt die Braut und Beide verlieben und vermählen sich mit einander. Der Herr Sohn ist nun kurz resolvirt und will die Fremde beim Schuster heirathen. Die Frau Mama geräth darüber nicht wenig in Schrecken. Sofort wird ein Commissair von Seiten der Gräfin abeschickt, welcher den Sohn zur Raison bringen soll. Aber auch der Commissair kann der Liebenswürdigkeit der unbekannten Schönen nicht widerstehen.

Endlich kommt die Mama selbst herbei, den Brand zu löschen; sie wird indeß wie der Herr Commissair geschlagen. Da es sich nun scharmanter Weise trifft, daß die Schuster-Unbekannte eine Gräfin ist, so wird sofort Hochzeit gemacht. Man ersieht daraus, daß Frau von Weißenthurn wohl thun würde, auf ihren dramatischen Lorbeeren auszuruhen und keine Stücke mehr zu schreiben.

Musik.

Mozart's Requiem. Die Aechtheit dieses berühmten Musikstücks, welches auf so geheimnißvolle Weise bestellt worden war, und gegen das namentlich Dionys Weber als Apogryph eiferte, ist nun durch Auffindung des Originalmanuscripts erwiesen und zugleich jenes mysteriöse Dunkel des Ursprungs gelüftet worden. Graf Wallsee bestellte nämlich das Requiem durch einen Agenten, unter dem Siegel des Geheimnisses, das größtentheils auch für Mozart ein solches blieb. Nun ist das vollständige Originalmanuscript durch den Grafen von Dietrichstein, nachdem es bereits zu dem vierten Besitzer übergegangen, entdeckt und für die kaiserliche Hofbibliothek für vierzig Ducaten acquirirt worden.

Auber ist nur auf dringendes Bitten seiner Freunde Componist geworden. Er war früher Kaufmann. Als sein Vater gestorben, bewarb er sich mehre Monate vergebens um eine Commisstelle. Derselbe Mann, der sich damals kein Pianoforte kaufen konnte, besitzt jetzt vier Paläste. Sein bekannter Widerwille gegen das Theater ist so groß, daß er nur den Proben in einer Vorstellung seiner Stummen von Portici beigewohnt hat.

---

ethoven steigt immer mehr in der Achtung der Fran- In dem reichhaltigen Programm eines unlängst in Paris fundenen großen Conzerts waren, außer einer Arie von erbeer, nur Sachen von Beethoven angekündigt.

Goldner Spiegel.

In Gotha und Sondershausen existiren Holzniederlagen für Arme, wo das Holz in kleinen Partien zu höchst niedriger Taxe verkauft wird. Gemeinnützig gesinnte Bürger verwalten diese äußerst wohlthätige Anstalt mit großem Zeitopfer ganz unentgeldlich.

Ein edles Fürstenwort. Herzog George von Sachsen gab sich alle Mühe, seinen Bruder Heinrich von der protestantischen Lehre zurückzubringen und machte ihm deshalb drohende Bedingungen wegen der Nachfolge in seinem Lande. Aber Herzog Heinrich äußerte sich sehr entschieden gegen die ihm gemachten Bedingungen. Als sich nämlich Georg's Räthe, welche die Schönheit und den Reichtum der Meißner Lande gegen Heinrich, um ihn dadurch zu bestechen, gerühmt — sich entfernt hatten, sprach er die fürstlichen Worte: „Diese Menschen, die machen es wie der Verführer im Evangelio, der Christo alle Reiche der Welt versprach. Da sei aber Gott für, daß ich um eine Hand voll Land und Leute meinen Herrn Christum sollte verleugnen. Ehe ich dies thue, wollte ich lieber mit meiner Gemahlin an einem Stabe aus dem Lande gehen. Im Uebrigen, was mir mein lieber Gott gönnen will, wird mir St. Peter nicht nehmen können!" — Und Herzog Georg starb 1539 kinderlos.

Literarische Notizen.

Noch keinem deutschen Dichter ist die Ehre wiederfahren, in eine morgenländische Sprache übersetzt zu werden, als Samenfels. Seine sehr einseitigen „Grundsätze der Polizei" sind in's Persische, später ins Georgische übersetzt worden. Der Druckort war Tiflis.

Das deutsche Volkslied „Freuet Euch des Lebens" hörten Reisende nicht nur tief in Norwegen, sondern auch in den südafrikanischen Kolonien singen und spielen. Der Text ist von Usteri aus Zürich; die Melodie von Hans Nägeli.

Straßburg. Hier wird eine Prachtausgabe Pfeffels in französischer Sprache vorbereitet. Ein französisches Journal nennt Pfeffel einen gebornen Franzosen, der nur bis jetzt Deutschland angehört habe.

Charles Dickens. Von dessen Pickwickiern sind im Laufe einer einzigen Woche fünfundviezigtausend Exemplare verkauft worden. Charles Dickens hatte nie daran gedacht, Schriftsteller zu werden. Seine Braut starb ihm. Er schrieb, sich und seinen Schmerz zu zerstreuen, und sein Humor erwarb ihm in wenigen Tagen einen Weltruf. Die Verehrung für ihn in London geht so weit, daß man einzelne Scenen aus seinen Werken, wie sie geschrieben sind, auf die Bühne bringt. In Charles Dickens Humor ist kein großer Aufschwung des Herzens und Geistes, er besteht vielmehr nur in lebendiger Wahrheit seiner Menschen und Zustände, die er Beide mit Witz und Ironie behandelt, so daß man immer zweimal lachen muß, einmal über den Verfasser und dann über die Gestalt selbst. Im nächsten Frühjahre will Charles Dickens nach Amerika reisen, um später in einem Roman die Sitten dieses Landes zu schildern. (Freimüthige.)

Miszellen.

Der Kaiser Alexander und der Grenadier. Ersterer frug bald nach der Schlacht bei Austerlitz einen verwundeten Grenadier, der im Hospital lag: „Nun, Söhnchen, wirst bald wieder auf den Napoleon mit losschlagen können?" Der Grenadier schüttelte bedenklich das Haupt, „das glaub'

ich schon," war seine Antwort, „ich fürchte nur, daß wir gegen den Napoleon nichts ausrichten, denn er ist der Erste im Felde." Im Russischen heißt nämlich der Erste im Felde: „Na pole on paloz."

Die rothen Buchen. Eine der merkwürdigsten Arten von Bäumen befindet sich im Canton Zürich in der Schweiz, zwischen den Dörfern Buch und Dorf. Hier gab es nämlich ehedem fünf rothe Buchen, die heute bis auf eine einzige zusammengeschmolzen sind. Es geht davon eine Sage, wonach fünf Brüder gegen einander im Kampfe fielen und starben, und aus dem mit Bruderblut gedingtem Boden sollen jene fünf Buchen hervorgewachsen sein. Ihr Laub ist im Frühlinge hellgrün, röthet sich aber bald und wird in der Mitte des Mai's dunkelroth, dann grünlichbraun und der ganze Farbenwechsel dauert nicht volle drei Wochen. Nach einem alten Herkommen brechen noch heut zu Tage die jungen Burschen am Himmelfahrtstage Zweige von den Buchen und stecken sie auf den Hut. Der Dorfwächter von Buch erhält dafür eine kleine Abgabe.

Ahnenprobe. In Baiern gab es am Ende des sechszehnten Jahrhunderts nur noch vierundfunfzig blühende, turniermäßige Geschlechter. Von diesen sind jetzt nur noch siebzehn übrig. Nach dem neuesten Adelsbuche gab es gleichwohl 1827 im Königreich mehr denn dreitausendfünfhundert adelige Geschlechter oder Stämme, begütert und unbegütert, die sich wieder in etwa viertausend besondere Familien und in etwa sechszehntausend Individuen trennen. (Merkur.)

Die menschenleere Stadt. Mexicanische Jäger haben bei einer militairischen Excursion, die sie von ihrer Heimath aus machten, eine bisher ganz unbekannte, menschenleere Stadt gefunden, von zwei bis drei Stunden im Umfang. Wie lange sie schon verödet ist und warum, hat man nicht zu ermitteln vermogt. Man fand Niemand in der Nähe und Ferne, welcher darüber hätte Auskunft geben können. Die Häuser sind vollkommen erhalten und durchaus nicht baufällig. Von einer physischen gewaltsamen Veranlassung zur Räumung der Stadt ist gar keine Spur vorhanden. Es kann daher nur eine politische gewesen sein. Diese wunderbare Stadt ist achtzig Stunden von Ciudad-Real, an der südlichen Grenze von Mexico gelegen.

Der Untergang der Erde, eine Sache, für die sich jeder Erdbewohner interessirt, wird von den Gelehrten auf verschiedene Art prophezeit. Büffon stellt der Erde als Prognosticon den Tod des Erfrierens, welcher wirklich und wahrhaftig nach 90,000 Jahren stattfinden soll. Gruithuisen will sie an Hitze sterben lassen. „Alles," sagt er, „eilt dem Festen zu. In funfzigtausend Jahren wird kein Tropfen Wasser mehr vorhanden sein. Dann geräth sie in Brand, läuft brennend eine Million Jahre um die Sonne und stürzt ausgebrannt in den Schooß ihrer mütterlichen Freundin." Dr. Olbers prophezeit ihr einen nassen Tod, indem ein Komet durch Druckkraft alles Wasser in die Höhe treiben und die Erde darin ersaufen wird — in 220 Millionen Jahren etwa.

Die Toilette der amerikanischen Damen ist, ungeachtet ihrer Geschmacklosigkeit, äußerst kostbar und luxuriös. Die Damen tragen so thurmartige Frisuren, daß der mit dem Babelbau beschäftigte Baumeister vier Louisd'or erhält.

Die kleinen und der große Napoleon. Napoleon pflegte bisweilen mit seinen Generälen, Vingt un zu spielen. Da machte es ihn nun viel Vergnügen, wenn er sie ein wenig betrügen konnte. Eines Tages war es ihm gelungen, auf solche Weise einen großen Haufen Napoleons zu gewinnen. Wohlgefällig betrachtete er seinen Gewinnst und ein Goldstück in die Hand nehmend und es schelmisch dem General Rapp, der ein Deutscher, sein Liebling, und dem er mit Du anzureden pflegte, gebend, fragte er: „Nicht wahr, Rapp, die Deutschen, Deine Landsleute, haben diese kleinen Napoleons gern?" — „Ja wohl," erwiederte der General treuherzig, „lieber als den Großen!"

Die schönsten Mädchen und Frauen, nämlich der ganzen Südsee, leben auf der Mukaliva-Insel. Diese liebenswürdigen Geschöpfe gehen fast ganz nackt. Von Eifersucht wissen diese Glücklichen gar nichts, so daß Mann und Frau bloße Ehrentitel sind. Wenn der Mann stirbt, soll der Schmerz der Witwe nicht zu beschreiben sein.

Die mexicanischen Damen lieben dermaßen das Rauchen von Cigarren, daß man diese Schönen selten ohne ihre Cigaritos findet und die Anbeter derselben es für einen besondern Vorzug rechnen, wenn ihre Damen schön rauchen.

Seltsame Gesetze. In England war ehedem ein Gesetz geworden, jeden Verbrecher zu begnadigen, der Lesen und Schreiben konnte. Das geschah, um dem Volke Geschmack an diesen Künsten beizubringen. — In Polen wurden einem Manne, der während der Fastenzeit Fleisch gegessen hatte, die Zähne ausgerissen. — In Frankreich mußte ein Verläumder auf allen Vieren laufen und wie ein Hund bellen, doch nur eine Viertelstunde lang. — In Nubien darf die Schwiegermutter, sobald der Schwiegersohn Hochzeit gehalten, mit diesem in ihrem Leben kein Wort weiter sprechen.

Erklärung der Modenkupfer.

1. Oberrock von gemustertem satin laine; Kragen und Aufschläge von gerissenem Sammet.
2. Kopfputz mit Blumen und Perlenband. Robe und Tunika von Tüll mit Einfassung von Blumen; unter Buffen mit Blumen ausgeputzt.
3. No. 2. von der Rückseite.
4. Ballcostüme für Herren.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 9. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839

Lese-Zimmer.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 11. Februar 1839.

Ein Geheimniß, meine Damen, ein Geheimniß von unberechenbaren Folgen für den Fortschritt der erhabenen Putzwissenschaft! Wir sollten zwar das Mysterium noch nicht ausplaudern, indem man die nächste Saison damit zu überraschen gedenkt, aber unser journalistischer Eifer kann kein Geheimniß im Herzen bewahren. Also still. Ein Fabrikant in Lyon hat das Mittel gefunden, Blonden und verschiedene andere Spitzen auf dem Webstuhle so nachzuahmen, daß man künftig Schärpen, Foulards, Mantillen u. s. w. haben wird, deren Grund aus glattem oder ausgearbeitetem Atlas, aus verschiedenen Farben mit Stickwerk nach Art weißer Spitzen, und das Ganze ein Stück sein wird. Flache oder Relief-Stickereien werden diesen verschiedenen Artikeln einen neuen Glanz verleihen.

Eine Robe sah man unlängst aus Igola-Atlas, das Leibchen halb mit Verzierung besetzt, herzförmig, mit Jabot aus Mechelner Spitzen, Gürtel rund, Rock mit Schleifen; die Aermel mit Achselstücken versehen, oben platt, bis zur Hälfte des Vorderarmes halb breit, die Vorärmel verlängert, gefältelt und mit einer Manchette aus Spitzen, von derselben Art wie beim Jabot versehen. Die Façon ist die der ruhmwürdigen Mademoiselle Tulasne-Ledour.

Die schöne Madame L*** trug eine Robe aus Méhéda-Damast, einem sammetartigen Stoff mit goldenem, silbernem Samenflor in Bouquets auf einem duftigen Grunde; dieses Gewebe findet man nur bei Gagelin. Viele Roben aus Organdi sah man in der Oper. Der Grund war mit Blumen besäet, die Volans schief und gestickt. Eine Unzahl Mousselin-Roben waren mit einer Tunika bedeckt und mit Spitzen umgeben, mit Guipuren und weiten Säumen, durch welche Bänder gezogen waren.

Die Frau Marquise von M*** trug eine Robe aus weißem Damast, mit Silberstickereien und mit losen Rosen besetzt, à la Montespan, Façon der Madame Landrin, die Blumen von den Gebrüdern Chagot.

Eine neue Erfindung von Madame Clemançon hat auf dem Ball der Civilliste sehr viel Aufsehen gemacht. Es sind dies Schnürleiber (corps), mit Fischbeinreifröcken, welche die wunderbare Gabe haben, die Taille schlanker, die Hüften runder zu machen, überhaupt die Frauen nach Belieben und je nach ihrer Robe, ihrem Gürtel, ihrer ganzen Tracht magerer oder voller zu machen.

Der Turban der Madame von L*** war aus schwarzem Sammet mit silbernen Stickereien. Zur Verzierung eine Reihe von Brillanten am Rande.

Reizend sind die reichen Turbans aus Seidenstoff mit Goldlahn, aber es gibt nichts Köstlicheres, als die Sammetkappen mit silbernem Blätterwerk, und die entzückenden kleinen Borden à la Concini.

Den Hut trägt man gewöhnlich klein und gegen die Wangen sehr ausgeschweift, mit einem Halbzirkel von Spitzen, oder weißer, auch schwarzer Blonde aus den Magazinen der Madame Hurissel-Person, Gasse Montmartre No. 140.

In den Salons Marence zeichnen sich die herrlichen Marabout-Kronen aus, besä't mit Sammet- oder Goldblumen. Rundherum über den Nacken gesetzt, bildet diese Krone auf der Stirne ein Diadem, oder fällt in die Haarlocken auf einer oder der andern Seite des Kopfes.

Frau Brronin von W*** hatte zum Kopfputz eine Guirlande aus Eichenlaub und vergoldete Eicheln. Diese Guirlande bildete ein Winkelmaaß auf der Stirne, welches sich hinauf dem Ohre näherte; die Haarlocken sehr leicht gehalten. Ihre Robe war aus Crepp, von Strohfarbe, mit Eichenblättern besetzt.

Entzückend war der Kopfputz der Gräfin von L***, die rollenförmig gebildeten Haarlocken waren mit großen Blumen aus rubinfarbenem Sammet verziert. Spitzenstreifen fielen auf jeder Seite nieder, hinten waren die Haare von einer Reihe Diamanten umgeben.

Die Marquise von G*** trug ihr schönes, blondes Haar à la Sevigné gekraus't und mit Creppbauschen verziert; zwischen jedem Bausch figurirte ein Zweiglein von kleinen Rosen, die sich sehr tief herab gegen das linke Ohr neigten.

Die Gräfin B**l*** war mit Kirsch-Kamellien coiffürt, mit einem Centrum von Diamanten, die Haare gelockt à la Montespan.

Nicht sehr zu empfehlen finden wir den komplicirten und fast gefährlichen Kopfputz, mit dem die Frau Herzogin von L*** prangte. Die Haare in gebundenen Flechten auf den Hals niederfallend, der Kopfputz aus losgemachten Zweigen von granatfarbenem Sammet und Diamanten-Aehren mit weißen Gänseblumen untermischt. Dies ist Alles sehr schön, reich und glänzend. Aber die Frau Herzogin wird beim Walzer, den sie sehr liebt, ihre Freunde und Freundinnen gewiß erschrocken ausrufen gehört haben: „Um Gotteswillen! dieser Dame fällt noch die ganze Coiffüre herunter!“

In der Oper bemerkte man sehr viele Coiffüren in bloßen Haaren, ländliche Coiffüren, wie sie manche Putzkünstlerinnen mit besonderem Geschmack zu arrangiren verstehn. Hingegen

sah man auch bei der dritten Vorstellung der Gypsy (der Zigeunerin) in einer Vorderloge eine Arragonische Coiffüre neben einer Hebräischen, eine Calabresische neben einer Kreolen-Coiffüre.

Auch viele Mantillen in feinen Spitzenstreifen bemerkt man, wie es überhaupt gewiß ist, daß die Spitzen nie so im Schwunge waren, wie jetzt. Auch wurden sie aber nie so gut, wie jetzt, behandelt. Violard hat dazu den ersten Anstoß gegeben, wodurch er sich um die Mode ein hohes Verdienst erwarb. —

Städtechronik.

Rotterdam. Hier gab es vor Kurzem eine originelle Hochzeit. Ein junges, hübsches Mädchen wurde gegen ihren Willen und Wunsch auf Verfügung ihres Vormundes an einen geizigen, häßlich alten Mann versprochen und die Trauung bereits festgesetzt. Da veranstaltete der Geliebte des Mädchens einen Ball, indem er vorgab, bei der Verheirathung seiner Geliebten wenigstens ein Fest geben zu dürfen. Der Ball war in der Mitternachtsstunde festgesetzt; der alte Bräutigam hierzu eingeladen. Man holte ihn in einer Chaise ab und kutschirte ziemlich lang außer der Stadt in der Nacht mit ihm herum. Endlich langte man bei einem großen Gebäude an und stieg auf einer offenen Treppe in einen Saal hinauf. Viele Gäste waren zugegen. Die Braut, wundervieblich geputzt, empfing den Bräutigam, Musik ertönte. Da der alte Herr nicht tanzen konnte, so wurde er in einem Nebenzimmer zu einer Parthie Whist geladen, an welcher auch der Vormund Theil nahm. Man lachte, man scherzte. Die Braut ging ab und zu, tanzte aber immer wieder mit des Bräutigams Erlaubniß. Der alte Herr war ganz glücklich. Es war indeß Tag geworden. Plötzlich ertönte ein Kanonenschuß, der Saal trennte sich vom Spielzimmer, die Tänzer verschwanden. Die Spieler gafften mit Schaudern durch eine breite Oeffnung. Der Saal befand sich auf einem Schiffe und segelte mit Blitzesschnelle davon. Vormund und Bräutigam hatten das leere Nachsehen.

Rom. Der heilige Vater hat für eine einzige Messe, die er für eine hierselbst gestorbene indische Prinzessin gehalten hat, sechszigtausend Ducaten erhalten.

London. Nach Berichten, welche unlängst dem Parlamente vorgelegt wurden, haben sich in den englisch-ostindischen Besitzungen im Laufe der letzten vier Jahre zweitausendsechshundertundzehn Frauen, deren Gatten gestorben, freiwillig dem Feuertode geweiht.

Vor Kurzem wurden mehre Straßen durch einen Tiger, welcher einer Menagerie entsprungen, sehr in Schrecken gesetzt. Zum Glück für die Menschen begegnete die wilde Bestie einem großen Fleischerhund, welcher sogleich von ihr gepackt und im Nu erwürgt wurde. Mit seiner Beute eilte der Tiger in einen Garten, wo er den Hund in Ruhe verzehrte. Hier gelang es mit Hülfe der unterdeß eingebrochenen Dunkelheit, den Thierbudenwärtern, sich dem Ungeheuer zu nähern und ihm einen Strick über den Kopf zu werfen. Auf diese Art gelang es, obschon mit vieler Mühe und mit Verwundung mehrer Personen, den Tiger wieder in seinen Käfig zu sperren.

Havre. Hier verfertigt ein geschickter Uhrmacher Uhren, wovon die Taschenuhren ein ganzes Jahr laufen, ohne daß man sie aufzuziehen braucht; Wanduhren zwanzig Jahre und Thurmuhren gar zweihundertundachtzig Jahre. Dieser Künstler scheint den directen Weg zum Perpetuum mobile gefunden zu haben.

Besançon. Hier wurde kürzlich ein Paar getraut, wovon der Bräutigam siebzig, die Braut achtundsechszig Jahre alt war. Der Erstere hatte zweiunddreißig Enkel und Urenkel, Letztere siebenundzwanzig Enkel, welche alle der Trauung beiwohnten.

Naturgeschichtliches.

Die Wunderwelt im Kleinen. Die Milch eines einzigen Kabliau enthält mehr Thierchen, als Menschen auf Erden leben. Gegen zweihunderttausend dieser kleinen Geschöpfe haben Raum in einem Krügelchen von dem Durchmesser und der Breite eines Haars, und die Krystallinse desselben Fisches, die kaum größer ist, als eine Erbse, besteht aus gegen fünf Millionen Käferchen, die mittelst mehr als zweiundsechzigtausend Millionen Zäckchen oder Zähnen in einander gefügt sind. Der Kopf der gemeinen Stubenfliege hat Raum genug für fünfundzwanzigtausend Augen oder Linsen, und es gibt Thierchen, die viel tausend Mal kleiner sind, als das kleinste Sandkorn, und die noch im Verhältniß zu den kleinsten der dem unbewaffneten Auge Sichtbaren das sind, was der Elephant gegen eine Fliege ist.

Die Kunst, junge Eichen und Kastanien in der Stube zu ziehen. Man hängt eine Eichel an einem Faden auf, so daß sie einen Zoll über dem Wasser in einem Glase schwebt. Nach wenigen Monaten wird sie bersten, eine Wurzel hinunter nach dem Wasser und einen geraden Stengel mit schönen, kleinen, grünen Blättern aufwärts treiben. Mit Kastanien ist dasselbe der Fall.

Miszellen.

Sonderbare Eisenbahn. In Baden bei Wien hat ein Speisewirth eine Eisenbahn aus der Küche nach dem Speisesaal angelegt, auf welcher die Speisen und leeren Schüsseln durch eine niedliche Locomotive hin- und herbewegt werden. Die Bahn läuft vermittelst eines Tunnels sogar unter

mehren Tischen hinweg und ein einziger Diener reicht hin, die größte Tafel zu serviren.

Abermals Mondmenschen. Die Geschichte, daß es im Monde Menschen oder derartige Geschöpfe gäbe, fängt in London wieder zu spuken an. Ein Astronom will vermittelst eines selbst erfundenen Teleskops und mit Hülfe des Siderallichtes und des Gasmikroscops die Mondgewässer dergestalt vergrößert haben, daß er nicht nur Fahrzeuge, sondern auch Menschen darauf gesehen. Er behauptet, die Schiffe glichen dicken Tonnen, worin sich Menschenartige Geschöpfe befänden, welche dicken Rauch von sich bließen. Er hält sie für leidenschaftliche Cigarrenraucher. Auch Wallfische will dieser Mann in seiner Clairevoyance gesehen haben. Am 1. December vorigen Jahres sollen vierzehn Stück derselben in den Mondgewässern herumgeschwommen sein. Der Mondsüchtige beruft sich hierbei zugleich auf seine Frau und seinen Herrn Sohn, welche auch mit durchs Teleskop geguckt und dieselbe Entdeckung gemacht hätten.

Ein Brief von Shakespeare. In einem englischen Journal erschien nachstehender Brief des großen Britten, dessen Originalität verbürgt wird: „Meine gute Cousine! die Nothwendigkeit zwingt mich, die Geschäfte eines Schreibers bei meiner Frau zu versehen, bis sie selbst wieder hierin thun kann, was zu thun ist. Denn sie hat sich bei dem Versuche, ein kleines Rothkehlchen aus dem Tigerrachen einer Katze zu retten, das rechte Handgelenk verrenkt, und so viel daran gelitten, daß ihre zärtliche Gestalt ganz matt und schwach wurde. Ich zog daher auf's Land und nahm eine Wohnung nahe bei dem Thiergarten. Mein neuestes Kind „Romeo und Julie" — meist ein Kind von Euch, die ihr es in der Wiege als Euern Liebling gepflegt und erzogen habt. Es ist nun aus den Laufbändern vom Stapel hinaus in die Welt gelaufen und wird nächstens Eure schöne Hand küssen. Ich denke, meine Amme wird Euch an die alte Deborah zu Charbrot erinnern; ich gestehe, daß sie mein Mädel war. In meinem Apotheker will ich Euch den alten Gabriel zeigen, der zu Strackford nahe bei der Kirche wohnt. — So ist denn auch der arme Burton, mein Schulmeister, dahin an die Grenze gegangen, von welcher kein Reisender zurückkehrt. Lebt wohl und laßt uns in Euerer Erinnerung leben, wie Ihr von jeher in dem Herzen Eures aufrichtig und zärtlichen Vetters lebt.

William Shakespeare."

Ein schönes Gleichniß. Ein Engländer vergleicht den Geist Shakespear's sehr schön mit dem Steine im Ringe des Pyrrhus. Auf diesem waren nämlich, wie Plinius berichtet, durch ein reines Spiel der Natur, ohne Beihülfe der Kunst, die Gestalten Apollo's und der Musen zu sehen.

Neue Erfindung. Nun kann der Krieg losgehen, an Kugeln wird's nicht fehlen. In Hanover hat ein Dorfschmid eine Kugelpresse erfunden, die in fünf Minuten achthundert Kugeln liefert; ferner ein Kanonenschloß, das so gearbeitet ist, daß keine Nässe das Zündloch erreichen kann, und endlich auch noch eine sechspfündige Kanone aus Eisen geschmiedet.

Ein Bonmot Ole Bull's. Man erfährt, daß Ole Bull auf die Frage des Königs von Dänemark, welche Schule er gehabt, geantwortet haben soll, „die Schule der Widerwärtigkeiten!"

Die schwedischen Frauenzimmer. Von der Stärke derselben ist viel gesprochrn worden. Es heißt, ein schwedisches Dienstmädchen sei in der Regel stärker, als zwei dänische Knechte. Aber von so einem furchtbaren starken Frauenzimmer, wie gegenwärtig in Stockholm lebt, ist noch kein Beispiel da gewesen. Diese Demoiselle Herkules ist erst achtzehn Jahre alt, schön geformt, nicht groß, aber sehr breitschultrig. Diese Riesin zieht auf einem Wagen eine Last, wie sie kaum zwei Pferde fortzubringen im Stande sind; zerbricht mit drei Fingern ein Hufeisen und zerbricht mit den Zähnen ein Thalerstück. Bisher haben ihr die stärksten Raufbolde nichts anhaben können. Uebrigens ist das Mädchen sehr hübsch; besonders werden ihr schönes blondes Haar und ihre seelenvollen blauen Augen gerühmt.

Wundertrank. Ein Apotheker zu Palermo hat einen Wundertrank bereitet, welcher die Geisteskräfte sanft anreizt, die Phantasie mit anmuthigen Bildern beschäftigt und treffende Einfälle hervorbringt. Das Fläschchen, sechs Gaben enthaltend, kostet einen Scudi.

Die Riesenwurst. Zu Neujahr 1601 trugen die Fleischer zu Königsberg eine tausend und fünf Ellen lange Wurst nach dem Schlosse und verehrten davon dem Fürsten hundertund dreißig Ellen, weil sie binnen achtzehn Jahren keine gemacht hatten. Sie zogen mit Trommeln und Pfeifen aus, voran ging ein Führer mit einem Spieße. Diesem folgten hundertunddrei Fleischhauerknechte, welche die Wurst trugen. Diese wog achthundertfünfundachtzig Pfund und war kein anderes Fleisch dazu genommen worden, als von einundachtzig Schweinskeulen. Von fünfundvierzig Schweinen waren die Därme erforderlich gewesen und anderthalb Tonnen Salz nebst einundachtzig Pfund Pfeffer gebraucht worden. Es arbeiteten daran drei Meister und siebenundachtzig Gesellen, welche während der Arbeit vierzig Tonnen Bier tranken, obschon die Arbeit nur anderthalb Tage dauerte. Die Wurst kostete in Summa vierhundertundzwölf Thaler, zwölf Groschen und drei Pfennige.

Zimmerfeuerwerk. Ein Feuerwerker in Rom verfertigt für häusliche Feste Mignon-Feuerwerke von herrlichster Zeichnung und buntestem Farbenspiele, die in jeder Stube abgebrannt werden können und statt des lästigen Pulverdampfs die köstlichsten Wohlgerüche verbreiten.

Ein berühmter Tänzer. Ein Weinbergsbesitzer in der Gegend von Lyon kam vor längerer Zeit auf den Einfall, alle Kameraden seines Sohnes zu den Festlichkeiten der Weinlese einzuladen. Die jungen Leute nahmen sich vor, ein Drama aufzuführen, das sie in der Schule dargestellt hatten, und was nur ein Schülerspiel sein sollte, wurde ein wahres Fest. Alle Weinbergsbesitzer der Umgegend wurden zu der improvisirten Aufführung eingeladen. Der Beifall wollte kein Ende nehmen. Die Ueberraschung, die Bewunderung erreichte indeß den höchsten Grad, als einer mit der komischsten Gewandheit zu tanzen anfing. Dreimal mußte er diesen Tanz wiederholen und jedesmal wurde er jubelnder beklatscht. Der neue Tänzer wurde der Held des Festes. Die Damen liebkosten ihn, die Männer wünschten ihm Glück und die Bauern hielten ihn für ein überirdisches Wesen. Nachdem der Jubel sich einigermaßen gelegt hatte, trat ein Mann zu dem Tänzer und sagte: „Wenn Sie keinen Widerwillen gegen das Theater haben, so rathe ich Ihnen, sich für dieses auszubilden." Dieser Mann war St. Elme, Schauspieler am großen Theater zu Lyon, und der junge Bursche wurde später der berühmte Tänzer Perrot, einer der berühmtesten Tänzer, die Paris je gehabt hat.

Summa des baaren Geldes in Europa. Nach Berghaus Berechnung war das baare Geld im Jahre 1835 folgendermaßen in Europa vertheilt. In Frankreich cursirten fünfhundert Millionen Thaler; in Großbrittannien und Irland vierhundertfünfundsechzig; in Oestreich dreihundertundsechszig; in Rußland zweihundertfünfundsechzig; Preußen einhundertundvierzig; deutsche Staaten hundertachtundfunfzig; Holland achtunddreißig; Belgien vierundfunfzig; Schweden achtzehn; Norwegen sieben und ein halb; Dänemark zehn und ein halb; Spanien achtzig; Portugal dreißig; Italien hundertundfunfzig; Griechenland und die Türkei funfzig; Schweiz einundzwanzig. Demnach beliefe sich die Summe des baaren Geldes in Europa auf zweitausendreihundertundsechszig Millionen Thaler. Die Summe des baaren Geldes in Amerika beläuft sich auf zweihundertundneunzig Millionen. Dennoch langte das ganze baare Geld von Europa und Amerika nicht zum Drittheil zu, die englische Staatsschuld, welche achttausend Millionen preußische Thaler beträgt und welche Summe als Rolle viermal um die Erde herumginge, zu tilgen.

Neues Chinesisches Verbot. Der Kaiser von China hat das Opiumrauchen verboten. Wer zum Erstenmale ertappt wird, dem werden in's Gesicht die Worte: „Rauchspitzbube" gebrannt; beim Zweitenmale bekommt er hundert Stockprügel und das Drittemal wird ihm der Kopf abgehackt.

(Eremit.)

Schiller's Rössel. Schiller hatte in Mannheim viel Umgang mit dem nachmaligen Hofschauspieler Müller in Wien, und brachte dort manchen Abend in der Gesellschaft der Mannheimer Schauspieler und der Gattin Müllers zu; wenn die Anderen sich aber entfernten, forderte er noch mehrmals Wein, Kaffee, Tinte und Papier, und schrieb die Nacht hindurch mehrere Scenen zu seinem Trauerspiel Kabale und Liebe. Müller fand ihn dann gewöhnlich des Morgens in seinem Zimmer auf seinem Lehnstuhl in einer Art von Starrkrampf, so daß er ihn einmal wirklich für todt hielt. Die Gattin des Schauspielers Beck fragte ihn einmal, ob ihm nicht die Gedanken ausgingen, wenn er so die ganze Nacht hindurch dichte? „Das ischt nit anders," antwortete Schiller, der damals noch ganz den breiten schwäbischen Dialect sprach; „aber schauen's, wenn die Gedanken ausgehn, da mal ich Rössel." — In seinem Manuscripten sind auch wirklich ganze Seiten, auf welche er nichts als kleine Pferdchen und Männchen gekritzelt hat. Wenn Madame Beck in der Folge irgend eine Stelle in Schiller's Arbeiten nicht gefiel, so frug sie scherzend: „Da haben Sie wohl Rössel gemalt?" (Berliner Figaro.)

Der neueste Vulkanausbruch. Mit dem jüngsten Neujahrstage zeigten sich in früher Morgenstunde die Vorboten des größten Ausbruchs des Vesuv, wie er seit vielen Jahren nicht gesehen worden ist. In der Nacht vom 2. auf den 3. Januar stiegen Flammencolosse, oder besser, eine einzige, scheinbar den ganzen Umfang des großen Kraters einnehmende Flammenmasse aus demselben empor, ununterbrochen und sich öfters zu einer Höhe erhebend, die jener des Kegels bis zu der Linie der Einsiedelei gleichkam, sie vielleicht überstieg. Dann floß später vom Rande des Kraters herab ein glühender, weithin leuchtender Lavastrom längs der Anhöhe, auf welcher die Einsiedelei liegt. In der folgenden Nacht ergossen sich zuerst zwei Lavaströme, die sich später in eine mächtige Feuermasse vereinigten, auf der nördlichen Seite hinunter. Alle Abwechselungen der Form und Art der verschiedenen Feuerwerke und Beleuchtungen, besonders im Morgen- und Abendlichte, und die unendlich großen, dichten Rauchwolken von den wunderbarsten Gestalten, sind nicht zu beschreiben. Während zwei Nächten des schönsten Vollmondscheines, verlor sich dessen Beleuchtung gegen die jener vom Vesuv ausgehenden Glut. Einige Tage darauf durchzuckten selbst bei Tage sichtbar schlängelnde Blitze die Wolkenmassen. In den ersten Tagen tönten einzelne mächtige Donnerschläge aus dem innern Schlunde kaum minder furchtbar, als das in kurzen Absätzen immer wiederkehrende dumpfe Gebrüll im Innern des Vulkans. Das Ganze gewährte einen furchtbar erhabenen Anblick.

Erklärung der Modenkupfer.

1. und 2. Turbancoiffüre mit Federn. Soiree-Robe. Volans von Silberspitzen.

3. Kopfputz mit Federn. Kleid von Seide. Aermel mit Spitzen eingefaßt.

4. Herren-Anzug. Schwarzer Frack. Hellgraue Pantalons.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT
CHEMNITZ

Der Salon.

№ 10. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Lese-Zimmer.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 18. Februar 1839.

Der Karneval dieses Jahres, einer der glänzendsten seit langer Zeit, naht seinem seligen Ende. Er wird mehr, als eine merkwürdige neue Erfindung im Bereich der Moden uns als Vermächtniß hinterlassen. Welche Masse neuer arabischer, indischer, englischer und nordamerikanischer Namen lallt seine trockene Zunge noch im Sterben! Das sind köstliche Stoffe, die länger, als eine Saison, zu leben verdienen.

Für den Morgen: Belide-Atlas, ein Stoff, der wie Sammet glänzt, und agave-Crepp, der sich durch elegante Einfachheit auszeichnet. — Für Soireen: Chélif, ein Stoff mit gothischen Musterzeichnungen von entzückender Wirkung; Wanshey-Damast, ein Zeug von lebhafter und glänzender Farbe, und Manoa, ein Stoff mit weit auseinanderstehenden Blumen und von pittoresker Wirkung. — Zum Spazierengehen und zum Ausfahren: bunt gewirkter Sammet und glacirter Sammet. — Zu Morgenreunionen: mit Blättern gezeichnete Levantine, ein glacirter Stoff, geblümt und nicht durchwirkt, und Amany, ein Zeug aus Wolle und Seide, und sehr geschmackvoll. — Endlich für den Ball: gestickter, indischer Organdi, blumenbesäeter Grund, schiefe Volans mit einer Musterzeichnung, die der auf dem Grunde ähnlich ist, und endlich gestickter Erzeroum-Atlas, ein sehr reiches und höchst elegantes Gewebe.

Ein ganz neuer und dazu Gesundheitsstoff ist von Oudinot erfunden worden, die Agnoline-Oudinot. Das Gewebe ist so milde und der Haut so schmeichelnd, wie der Name, den ihm der Erfinder gegeben, dem Ohre klingt. Es ist ein Erzeugniß aus reiner Lämmerwolle und den englischen Flanellen nachgeahmt, offen und dünne, so daß es ganz die für die Gesundheit unerläßliche, poröse Eigenschaft besitzt und bereits von sehr vielen jungen Damen und Herren getragen wird.

Die Anwendung der Agnoline erstreckt sich auf Unterbeinkleider, Gilets, so wie auf das Futter zu den Krägen, die Herr Oudinot verfertigt.

Bei Oudinot findet man auch ungewöhnlich reiche Cravaten, mit Rosenknospen in Relief; besonders gefallen die Atlas-Cravaten von kastanienbraunem, haitiblauem, dunkelgrünem Grund, und anmuthig mit schwarzen Sammetblumen besäet.

Kennen Sie die kleinen catalonischen Hüte der Madame Baulout? Es gibt nichts Hübscheres für einen schönen Frauenkopf. Man denke eine kleine, schwarze Sammetborde sehr tief am Hinterkopfe, dazu einen Grund von einem kleinen Netz aus Gold, Perlen oder Gagat, wodurch man die Haare sehen kann. Ein Sammetgewinde ist an der Seite geknüpft, und die beiden Enden, die in kleinen Schärpen auf den Hals fallen, enden sich wieder mit Fransen aus Gold, Perlen oder Gagat. Dieser coquette, kleine, catalonische Hut hat das Verdienst, allen Physiognomien gut zu stehen.

Einfacher und mehr zum Negligee passend, sind die schönen Mützen aus schwarzen oder weißen Spitzen, von denen die Streifen auf den Hals von beiden Seiten herunterfallen. Bei Madame Baulout sieht man noch anderen neuen Kopfputz, ganz aus Silberspitzen mit Rosen untermischt.

Bei Madame Pollet bewunderten wir eine prächtige Robe aus Nakarat-Sammet, bei der die Berthe, die das Leibchen umschlingt, von einem Netz aus Diamanten und Edelsteinen bestand, die ganz, wie die feinste Spitze, verarbeitet waren.

Nie wurde der Luxus so weit getrieben. Man denke nur an die schönen Berthen bei Bourguignon. Es gibt nichts Glänzenderes, als solche Spitzen aus Brillanten gebildet auf ein Leibchen aus rothem, smaragdgrünem, oder granatfarbenem Sammet fallen zu sehen. Die Schnur um die Taille muß ebenfalls aus Diamanten bestehen, so wie die Knöpfchen oder Schleifen am Vorärmelchen. Denn zu solchem Schmuck paßt keine andere Garnitur.

Bei Marty sahen wir eine Robe aus perlgrauem Crepp mit einer schwarzsammetnen Guirlande um den Saum, die in Form einer Schürze an beiden Seiten des Rockes heraufstieg. Andere Roben waren aus schwarzem Tüll mit Sammetblumen in Relief, denen wieder Roben aus Lila-Atlas, besäet mit Bouquets von schwarzen Rosen, deren Stiele und Blätter von einem Silbernetz umgeben waren.

Wir kommen wieder auf den Kopfputz zurück. Wer weiß es nicht, daß unsere junge, fashionable Welt es sich zur Bedingung gemacht hat, nur Hüte von M. Hurel zu tragen? Dieser Name muß im Boden eines jeden Hutes stehen, dessen Eigenthümer Zutritt in die großen Salons haben will. Allein neu ist es, daß die Filzhüte, welche bei den Damen diesen Winter in Aufnahme gekommen sind, nirgendswo mit so viel Geschmack, als in dem eben genannten Hause verfertigt werden. Jetzt kann man bei Hurel Damenhüte aus schwarzem, langharigem Filz sehen, mit schwarz und kirschfarb, schwarz und rosa nüancirten Blumen.

A propos! Von der berühmten Agnoline-Oudinot ist noch zu erwähnen, daß die Elle nicht mehr als acht Francs funfzig Centimes (etliche Groschen über zwei Thaler) kostet. In der Provinz oder im Auslande kann man auch zwölf und eine halbe oder fünfundzwanzig Ellen auf einmal haben.

An Schönheitsmitteln ist der Winter auch sehr reich gewe-

sen. Man sollte glauben, daß mit so vielen Hülfsmitteln Jugend und Schönheit nie endigen können.

Créme Circassienne von Madame Düssert gibt der Haut eine unbeschreibliche Sanftheit, Geschmeidigkeit und Weiße. Man parfümirt die Hände damit besonders.

Das Rosenwasser (l'Eau de Rose) von Madame Düssert hat eben so viel Wirksamkeit. Es läßt auf dem Gesichte eine wahre Frische und ein mildes Colorit zurück. Auch hört man viel von einem Iglou-Balsam (baume Iglou), einem Geheimniß aus dem Serail. Er erhält und verschönert den Teint, nimmt die verhaßten Sommerflecken und alle Arten von Gesichtsfehlern, Warzen u. s. w. ganz weg.

Städtechronik.

London. Innerhalb zwei und ein halb Jahren sind hierselbst und in der Umgegend nicht weniger als siebzigtausend Personen Schulden halber gesetzt worden und die Kosten dieser Arrestationen belaufen sich auf fünfhunderttausend Pfund Sterling.

Lord Cochrane soll unserer Admiralität den Vorschlag gemacht haben, im Fall eines Kriegs mit Rußland, die russische Marine mit zwölf Dampfschiffen zu vernichten.

Paris. Die Zahl der Selbstmorde belief sich hierselbst im vorigen Jahre auf dreihundertundsiebzehn, worunter sich hundertundacht Frauen befanden. Letztere tödteten sich hauptsächlich vermittelst Kohlendampfes, dreiundachtzig wurden ein Opfer dieser Todesart. Beispiele von Morden durch Feuerwaffen waren selten; noch seltener durch Dolch und schneidende Instrumente. Aus Fenstern stürzten sich nicht weniger denn [illegible] fand sich die Art des [illegible] Auch bei den Männern [illegible]kung durch Kohlendampf häufig vor. Vergiftet haben sich nur neunzehn Personen beiderlei Geschlechts.

Theater.

Guido und Ginevra,
oder
die Pest in Florenz*),
große Oper in 5 Aufzügen von Scribe. Musik von Halevy.
(Zum Erstenmale aufgeführt in Leipzig den 20. Februar.)

Ein Werk von solchem Volumen (dasselbe dauert, vollständig aufgeführt, ungefähr fünf Stunden) fordert schon in dieser Rücksicht eine aufmerksame Besprechung und genauere Detaillirung, als ein Werk von geringerem Umfange, wenn gleich Letzteres als Kunstproduct betrachtet mitunter höher zu schätzen, als Ersteres ist. Man könnte leicht in Versuchung kommen, diesen Ausspruch für parador zu halten, er ist es aber keineswegs, denn eine anhaltende Aufmerksamkeit verlangt ganz andere Mittel in Bewegung gesetzt, als wo dieselbe nur auf kurze Zeit rege zu erhalten ist. Im letztern Falle dürften schon die Mittel eines Kunstzweiges genügen, solches zu bewirken, wogegen in jenem ersten Falle das ganze Reich der Kunst in Bewegung gesetzt werden muß, um ein günstiges Resultat zu erlangen. Aus diesem Gesichtspunkte scheinen uns die Pariser Künstler diese Angelegenheit auch zu betrachten, denn seit langer Zeit wußte man kein Werk, von dorther zu uns gekommen, in welchem eine Kunst als Alleinherrscherin auftrete, sondern in echt constitutioneller Weise findet man, daß von jeder einzelnen zum Besten des Ganzen mitgewirkt wird. So auch in dieser Oper von Halevy. Ohne guten Text, frappante Situationen, wäre die Musik nicht reich genug, sich geltend zu machen; ohne Musik, Tanz, Decorationen wäre der gute Text als solcher eben kein untadelhafter, was auch freilich nicht zu verlangen ist; aber bei einer Oper war man bisher gewohnt, die Musik als Erstes zu betrachten, das möchte sich bei der jetzigen Stellung der Sachen nicht mehr behaupten lassen. Um aber dem Verein von Künsten, der sich in Halevy's Oper findet, gehörig zu würdigen, soll jede einzelne besprochen werden.

Scribe hat seine Befähigung in Erfindung, seine große Geschicklichkeit in Bearbeitung von Opernbüchern, die sich sogar schon zur Lectüre gut eignen, hinlänglich dargethan. Auch hier bei dem zu Besprechenden finden sich alle die Vorzüge, welche seine Arbeiten vor andern dieser Art auszeichnen. Die Grundidee dieser Oper ist einer Novelle des Matheo Bandello entnommen. Dieser Schriftsteller, ein Mönch, nachher Bischof, ließ sich durch seinen strengen Orden nicht abhalten, Erzählungen u. s. w. zu schreiben, die zuweilen sehr obscöner Natur sind. Unser Dichter, Herr Scribe, hat die Einfachheit jener Erzählung unserer Zeit durch willkührliches Hinzufügen von Effectmitteln anzupassen gesucht, was ihm denn auch so ziemlich gelungen. Die scenische Eintheilung der Oper ist höchst geschickt: der erste Akt, der nur als Einleitung dienen soll, bringt nach und nach die Hauptpersonen der Oper in die Beziehung, in welcher sie zu einander gehören, und spannt das Interesse des Zuschauers von vorne herein. Dieser erste Aufzug ist der längste der Oper; Scribe weiß, daß im Anfange den Leuten schon etwas zuzumuthen ist. Der zweite, welcher bedeutend kürzer gehalten, übt durch das Fortschreiten der Handlung am Schlusse ein Interesse aus, welches in der Folge nicht gesteigert, sondern nur festgehalten wird. Im dritten Akte finden wir das nothwendig durch den Schluß des zweiten Bedingte, was daher keine Steigerung zu nennen ist. Für die Musik befinden sich hier schöne Momente. Der vierte Aufzug hält sich auf gleicher Höhe; in dem Tode des Herzogs von Ferrara liegt eine nothwendig poetische Gerechtigkeit, eben so in dem Schicksale der Ricciarda. Bei allem Schrecken, den diese erste Scene des vierten Aktes enthält, ist das bestimmte Gefühl, daß dem vor unserm Auge Vorgegan-

*) Nur ausnahmsweise theilen wir diese ausführlichere Besprechung der genannten Oper mit, welche mit so großen Erwartungen begrüßt, so Wenigen Befriedigung gewährte. Der uns unbekannte Rezensent scheint zu diesen Wenigen zu gehören.

D. R.

genen etwas der Art folgen mußte, einige Beruhigung. Der fünfte Akt hat viele Opposition gefunden, aber doch wohl sehr unpassend. Ein Werk voll Graus, wie soll es anders schließen? Auf der Höhe der Leidenschaft, des Schreckens, dasselbe zu enden, hieße den Zuschauer wahrhaft peinigen; es blieb also nichts anderes übrig, als zum Schluß des Werkes auch das Ende der am höchsten gesteigerten Fürchterlichkeiten vorzuführen, und dieses Ende ist das Aufhören der Pest. Ist hier nicht Stoff genug für Danklieder, die dem Componisten wohl Gelegenheit geben, sein Talent zu zeigen? Das Wiederfinden der lange Getrennten, sind die daraus entspringenden Gefühle nicht ein Gegenstand für die Tonkunst? Wir können demnach diesen von Hr. Scribe gewählten Schluß in keiner Beziehung matt nennen, sondern im Gegentheil wissen wir ihm Dank, daß das Ende versöhnender Natur ist.

Was nun die Musik anlangt, so beginnt die Oper, ohne Ouverture, gleich mit der Introduction. Ein Zug, von Pfeifern angeführt, wallfahrtet nach dem heiligen Bilde, um dort seine Andacht zu verrichten. Der Text dieses Chores, der im Verfolge eine heitere Freude ausdrückt, ist vom Componisten ernst und schwer wiedergegeben. Die Arie des Fortebraccio in F-Moll verlangt eine sehr geläufige Zunge, und eine große Geschicklichkeit, das Wort mit dem Tone zu verbinden. Manche sonderbare Wendungen müssen den Mangel von eigentlich Neuem verdecken, will man diese Wendungen, die lediglich abstracter Natur sind, nicht schon für Originalitäten ausgeben. Die etwas lange Scene, welche mit Recitativ und Chor untermischt ist, endigt mit dem Auftreten der Ricciarda und des Herzogs von Ferrara. Ricciarda hat eine Arie ziemlich gewöhnlicher Construction vorzutragen. Nachdem tritt Guido auf und es folgt ein Trio und Romanze, welche letztere vom Guido gesungen, sich dem Besten der Oper anschließt. Die Handlung gewinnt durch das Auftreten der Hauptfiguren; Ginevra wohnt verkleidet dem Feste bei, einiges Interesse; in der Musik wird nur theilweise dasselbe durch das sehr lang ausgesponnene Duett erlangt. Das hier mit dem Chor (E-Moll) der Freibeuter beginnende Finale ist nicht ohne Charakter; der in demselben angebrachte fallende Baß macht gute Wirkung, überhaupt kommt es heut zu Tage auf ein Paar Quinten nicht mehr an. Die im Verfolge des großen Finale vorkommenden Chöre, Zwischensätze, Recitative u. s. w. zeugen alle von guter Gewandheit des Componisten, der die Form zu beherrschen weiß; von Erfindung ist uns wenig aufgefallen, die Motive halten sich alle im Gleise gewöhnlicher Opernmusik, d. h. wie sie jetzt in Paris gebräuchlich ist. Den zweiten Aufzug beginnt eine verbrauchte Figur mit Nachahmung in der Oktave; es ist dieß eben ein Anfang um anzufangen. Der Componist scheint uns hierbei recht seine Klugheit zu beweisen, indem er wohl weiß, daß Alles beschäftigt ist, die neue Decoration zu bewundern, so demnach Niemand auf die Musik achtet. Nach einem ziemlich langen Recitativ concentrirt sich die Musik erst in der Arie (Es-Dur) der Ginevra, von gewöhnlichem Interesse. Dieser folgt der Chor (C-Dur), der, namentlich was Instrumentation betrifft, an Meyerbeer erinnert. Das hier angereihte Quartett erregt auch nur geringe Theilnahme. Zu den bessern Nummern der Oper rechnen wir das jetzt folgende Duett zwischen Ricciarda und Fortebraccio, ist dasselbe auch nicht ohne Längen. Ein leichter Anflug von Humor, den der Componist in diesem Stücke erringt, hebt dasselbe unserer Ansicht nach auf günstige Weise. Ebenso enthält das kurze Recitativ, wo Fortebraccio erzählt, daß er ein schnelltödtendes Gift kenne, einen glücklichen Zug, indem die Singstimme den einen Ton beharrlich fortführt, wogegen die begleitenden Clarinetten die Harmonie, mit Vorhaltstönen verbrämt, weiter ausfüllen. Der Chor und Marsch, so wie die Balletmusik, füllen ihren Platz auf genügende Weise aus. Mit dem Beginn des zweiten Finale erhält die Musik, wenn auch kein kühner Anflug der Phantasie bemerklich wird, schon durch den Text und die Handlung ein spannendes Interesse. Der dritte Akt ist der Höhepunkt der Oper; er beginnt mit der Tonart H erst minore, dann ins majore übergehend. Der Uebergang nach dem Gebet F-Moll ist kurz und gut. Das Gebet selbst ist hübsch, nur erscheint uns bei den Worten: „auf meines Kindes frühes Grab," der Rhythmus etwas sonderbar, was wir glauben dadurch gemildert zu sehen, wenn der Accord F $\frac{4}{2}$ bei dem Worte „ertrag" ein wenig accentuirt einträte. Die Modulation nach der Tonart H-Dur zurück ist wieder eben wie vorhin kurz und gut; verminderter Septimen-Accord, Quart-sext-Accord und Dominant-Accord; der erste Chor wiederholt sich darauf, mit einem Schlußsatz versehen. In der folgenden Scene finden sich eigene Harmoniefolgen, die nicht ohne Wirkung sind; aber die Glanzscenen sind die des Guido (No. 16.) und der Ginevra (No. 17). Hier findet sich eine lobenswerthe Auffassung; leidenschaftliche Empfindung und tiefer wahrer Schmerz drücken sich unverholen aus [illegible] keiten, die aber nur in dem Willen des [illegible] Grund haben, wollen wir hier, wo so [illegible] finden ist, nicht rechten. Das Finale, wo d[illegible] Moments wieder minder hervortritt, geht auch die Musik in die Schranken zurück, welche dieselbe in den vorigen Akten einnahm. Die Effecte, welche noch vorkommen, gehören mehr der Handlung, als der Musik, wie z. B. das nochmalige Eintreten des den dritten Aufzug beginnenden Chors, die vermeintliche Erscheinung eines Geistes in der Figur der Ginevra, bei welcher Gelegenheit jener Chor nochmals benutzt wird; Alles dieß ist nicht ohne Wirkung. Der vierte Akt beginnt wieder in einer gewöhnlichen Art; etwas würde diese Scene durch ein recht lebhaftes Tempo gewinnen. Im Ganzen ist uns in der sehr großen Nummer nichts aufgefallen, was hinsichtlich der musikalischen Behandlung beachtenswerth erschiene, als die Gewandheit, die der Componist auch hier wieder bethätigt. Der Chor (No. 20) E-Moll ist wieder nach Meyerbeer's Vorbild gedacht; ebenso der Gesang des Fortebraccio (As-Dur); auch das Allegro mit Chor (F-Moll) ist nicht ohne Lebendigkeit. Das Recitativ (No. 21) der Ginevra hat wirkungsreiche Momente. In der folgenden Scene des Guido klingt die Romanze desselben aus dem ersten Akte wieder an; im Duette zwischen Beiden ebenfalls. Es ist dieses Duett das gelungenste dieses Aufzugs; der oben erwähnte

Chor der Landleute, der hier und dort im Verlaufe der Scene wieder angeklungen, schließt, in A-Moll transponirt, diesen Akt. Im fünften Aufzuge finden wir das in der Introduktion bereits benutzte Motiv wieder; das die Oper beschließende Trio enthält hübsche Einzelheiten, und giebt der Inhalt so wie die Musik dieser Nummer dem Ganzen einen versöhnenden Charakter. Den völligen Schluß bildet ein allgemeiner Dankchor über das Aufhören der dieser Oper den Namen gebenden Seuche: „die Pest." —

Betrachten wir nun die Musik übersichtlich, so können wir wohl sagen, daß dieselbe sich nicht über die der Jüdin erhebt, aber auch keineswegs derselben nachsteht; es bedünkt uns, als ob der Componist an Sicherheit in Benutzung der Mittel, wie an Gewandtheit in Behandlung des Textes in dieser seiner zweiten großen Oper gewonnen habe. Das Streben, was sich in der Jüdin kund giebt, so wie die ganze Richtung, welche in derselben bezeichnet ist, ließ auf keinen Fortschritt in den folgenden Werken Halevy's rechnen, wir können uns daher jetzt nicht verwundern, wenn die Erfindung in der zweiten nicht reicher, als in der ersten Oper (der Blitz, Oper von Halevy, gehört nicht den großen Opern an,) ist. Was die hier und dort laut gewordene Klage, daß Halevy in der Instrumentation überladen, daß namentlich die große Masse von Figuren der Melodie wenig Platz gönne, betrifft, so können wir nur dagegen bemerken, daß ein öfteres Hören auch eine gehörige Sonderung der einzelnen Stimmen geben wird, und daß Halevy für die Pariser Oper schreibt, der die eclatantesten Stimmen zu Gebote stehen. Wir sprechen lieber ein Lob aus, sei es auch zu viel, als einen bei näherer Untersuchung sich als ungerecht herausstellenden Tadel; und nun schließlich haben wir die Ueberzeugung, daß Halevy mit dieser neuen Oper seiner Zeit, die nur das Neue, d. h. was scheinbar in ihr und durch sie entsteht, will, ein Werk geliefert hat, welches zur augenblicklichen Befriedigung seiner Launen (d. h. der Zeit) vollkommen genügen kann.

Endlich sind die neugefertigten Decorationen von dem Decorationsmaler Herrn Schwarz rühmend zu erwähnen; nur wäre zu wünschen gewesen, daß der glänzende Saal im Palast des Cosmus von Medicis eine hellere Beleuchtung gehabt hätte.

Was nun die Ausführung betrifft, so sind die am wenigsten durch Handlung und Musik sich hervorthuenden Acte klüglicherweise durch Tanz ausgeschmückt. Lobende Anerkennung verdient der Balletmeister, Herr Jerrwitz, durch das treffliche Arrangement der verschiedenen Gruppirungen; nur sei uns erlaubt zu bemerken, daß die Mazurka im zweiten Akte nicht gut paßt, da doch in damaliger Zeit wohl an einen solchen Tanz in Italien nicht gedacht wurde. — Die Darstellung von Seiten der Sänger ist im Allgemeinen zu loben. Der erste Platz gebührt aber unbezweifelt in dieser Oper dem Herrn Schmidt und Fräulein Schlegel (Guido und Ginevra). Herr Schmidt hatte die Rolle des Malers gut aufgefaßt und sang die Romanze (erster Akt), die große Scene (dritter Akt), das Duett (vierter Akt) und das Trio (fünfter Akt) vortrefflich. Ihm würdig zur Seite stand Fräulein Schlegel; mit vieler Innigkeit trug sie ihre sehr anstrengende Partie vor, wenn gleich beim ersten Auftreten eine kleine Unsicherheit bemerkbar war. Ueberall machte sie den Schmelz ihrer herrlichen Stimme geltend, namentlich aber bei dem a in der zweiten Octave im $\frac{4}{4}$ fünf Takte lang. Die andern Rollen, z. B. Cosmus von Medicis vom Herrn Pögner, sehr achtungswerth. Das Gebet im dritten Akte, so wie das im letzten Akte, wurde mit Gefühl und Wärme vorgetragen. Herr Stürmer als Fortebraccio sang und spielte seine nicht unbedeutende Partie sehr brav. Fräulein Evers zeigte ihre flexible Stimme in der kleineren Rolle der Ricciarda auf eine höchst überraschende Weise, nur wollten die Scala's nicht allemal recht gelingen. Mit dem Herzoge von Ferrara, Herrn Richter, konnte man sich aber nicht befreunden, sowohl im Gesange, als im Spiele, namentlich letzteres im vierten Akte, das wahrlich das Gefühl im höchsten Grade verletzte. — Der Chor wirkte sehr gut; nur hinterließ der Frauenchor ohne Begleitung im dritten Akt einen schlechten Eindruck, indem er einen halben Ton zu hoch gekommen war. Das Orchester war sehr präcis; das Solo des Fagots und der Oboe überdem mit schönem Tone vorgetragen. — Wir haben hier nicht allein dem Dirigenten, Herrn Bach, sondern auch dem Regisseur der Oper, Herrn Lortzing, lobend zu nennen. Auch der Direction gebührt der Dank für die rasche Aufführung, (wenn auch nicht zuerst in Deutschland), und für die glänzende Ausstattung dieser Oper. —

Miszellen.

Die ganze Menschheit, zu einer Milliarde angenommen, wenn sie auf einem Felde eng nebeneinander vereinigt stände, würde nicht mehr als siebenundvierzigtausend und dreiundsechzig Fuß einnehmen. Vermittelst eines Sprachrohrs könnte man also zum ganzen lebenden Menschengeschlechte sprechen.

Das Gewissen, eine Tulpe, welche diesen Namen führt, ist unlängst in Holland für den Preis von achthundertundfunfzig Franken verkauft worden.

Erklärung der Modenkupfer.

1. Kopfputz mit Perlen und Perlennadel. Seidenes Kleid mit Perlen garnirt und mit Spitzenbesatz.
2. Kopfputz wie No. 1. Tüll-Robe mit Buffen-Besatz und Blumen.
3. Odalisken-Turban mit Gold gestickt. Kleid von Seidenzeug.
4. Kopfputz Cleopatra. Sammetspencer. Kleid von Organdi, mit Volans.

Extrakupfer. No III. Graf Mole.

Hierzu eine Beilage von Scheible's Buchhandlung in Stuttgart.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Steindr. v. R. Weber Leipzig.

GRAF MOLÉ.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 11. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Lese-Zimmer.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 25. Februar 1839.

In den letzten Karnevalstagen sah man höchst ausgezeichnete Toiletten. Eine Robe in weißem Damast, mit einem hohen Volant aus Goldspitzen besetzt. Diesen Volant erhoben an jeder Seite des Röckchens goldene Bänder, die an den Gürtel befestigt waren und deren Enden in der Höhe des Kniees den Knoten bildeten, welcher den Volant hielt. Madame Landrin, die Schöpferin dieses so anmuthigen wie pittoresken Genres hat diese Garnitur auch auf andere Weise, nämlich in Blumen, Gold- und Perlenfransen, oder in gebauschtem Tüll hervorgebracht, was bei aller Einfachheit doch sehr hübsch war. Man kann sich leicht vorstellen, wie frisch sich drei Reihen Tüll auf einem rosa Atlasband an jeder Seite des Gürtels ausnehmen; ein doppeltes Band von rosa Atlas bildet, abwärtsgehend, die Schürze und vereinigt in einer Schleife mit fliegenden Enden die drei Bauschen, welche auf die Draperie vorn auf der Robe bilden. Ueberschlagmel sind ganz mit kleinen Bauschen bedeckt, die mit ihrem Transparent von rosa Atlas aussahen wie Schnee, auf den man Rosenstaub geblasen hat.

Ein Robe in Ismaël-Atlas von kirschrother Farbe, weiß glacirt und mit prächtigen Mustern gewirkt. Diese Robe ist eines von den zahlreichen Wundern, welche das Haus Brousse (à la Caravanne, Rue Richelieu No. 82.) hervorbringt; der Hoftrauer wegen kann diese Robe noch nicht in der Welt erscheinen. Drei Volans in Silberspitzen von Violard sind mit jenen Pompadour-Knoten aus Edelgestein vermischt, welche Bourguignon so glücklich nachahmen Aehnliche Knoten bildeten einen Brandebourg (verzieroch) auf einem Leibchen mit Klöppelspitzen, und noten hielten wieder weite Pagoden-Aermel zusammen. lermel waren aus Silberspitzen mit Dessins à la Re-, und mit bewunderungswürdigem Geschmack ausgeführt.

Der Name Violards, den wir oben erwähnten, bringt uns auf die Spitzennachahmungen, die in Lyon erscheinen sollen und von denen unlängst so großes Gerede war. Der gute Geschmack darf sich nicht über den Erfolg dieser nachgemachten Spitzen täuschen, welche sich zu den echten verhalten werden, wie der Kieselstein zum Diamanten. Keine Dame von Distinction wird diesen ökonomischen Luxus mitmachen, der nicht einmal den Vorzug der Einfachheit besitzt; die wahren brüsseler, mechelner und englischen Spitzen, wie wir sie bei Violard sehen, die Klöppelspitzen aus Alençon, von denen Madame Ferrières Penona ein so herrliches Lager besitzt, bezeugen es, daß Reichthum und Eleganz das Privilegium der echten Spitzen bleiben, während die Nachahmungen ein Gepräge der Bürgerlichkeit, einen Vorgeschmack von Stubenmädchen an sich tragen.

Eine Robe in rosa Atlas sahen wir, umwunden von zwei Rouleaux aus rosa Atlas, auf denen sich spiralförmig Silberspitzen randeten. Diese zwei Rouleaux wurden bis zur Höhe der Kniee von einem Blumenbouquet aus rosa Sammet und silbernem Blätterwerk gehoben, das bei dem ausgezeichneten Blumencomponisten Cartier (Boulevart des Italiens No. 2.) gearbeitet war. Um den Leib dieser Robe ging eine Bertha aus Silberspitzen und die Coiffüre bestand geschmackvoller Weise aus einer Guirlande von ähnlichen Blumen, wie die auf der Robe.

Eben so schön war eine Robe aus schwarzem Tüll, darüber eine Tunika gleichfalls aus schwarzem Tüll, garnirt mit sammetnen Rouleaux, um welche sich schwarze Spitzen schlängelten. Eine Schärpe von schwarzen Spitzen bildete auch eine köstliche Coiffüre, deren Enden schleierförmig an jeder Seite des Halses niederfielen. Die Coiffüre wurde von einer Rosenguirlande und von Diamantenähren gehalten, die auf dem Kopf eine Krone und an den Wangen ein Bouquet bildeten.

Uebrigens hat sich die Fashion so für die Taillen und die vorspringenden Hüften erklärt, für welche zwei Mannsfinger umspannen, daß man der Madame Clemançon für die Kunst Dank wissen muß, mit der sie den alten Korps (Leibchen) eine unendliche Grazie und einen höchst eleganten Schnitt gegeben hat.

Die Reifröcke (paniers), die man zu diesem Leibchen zu tragen pflegt, sind indessen ganz unabhängig und können ganz nach Belieben getragen werden, und zwar vermittelst einer doppelten Reihe von Schnürlöchern, welche, den Leib oberhalb den Hüften umgebend, nach Belieben die Lage dieser Reifröcke verändern können.

Seit einigen Jahren haben die Edelsteine eine ganz neue Anwendung bekommen. Diamanten, Edelgesteine, Perlen, Alles wird zu Haarnadeln in Gestalt von Pfeilen oder Dolchen gebraucht. Auch die Halsbänder aus Perlen oder Edelsteinen sind sehr im Schwunge. Die Armbänder aber sind besonders in Gunst bei den Damen, weil sie nie gemein werden können. Eine Grisette trägt wohl Ohrgehänge und Ringe, aber sie wird eben so wenig an Armbänder denken, als sie statt der gewöhnlichen Windsorseife, die Amandine (eine Art Mandelseife von Laboullée, Rue Richelieu No. 93.) gebrauchen

wird. Die Amandine, auf die wir hier aufmerksam machen, gehört jetzt zur Toilette jeder Dame comme il faut. Sie erhält die Weiße und die Sanftheit der Haut.

Männermoden. Die Pantalons sind aus gestreiftem wollenen Atlas, ziemlich anschließend, ohne Taschen und Umgürtung.

Das Gilet ist aus weißem Seidentricot, gewirkt und mit Silberlahn, sehr offen und hat ein einziges Uhrtäschchen links gegen das Armloch zu.

Das Gilet ist auch aus Cachemir, mit großen Blumen in verschiedenen Nuancen gewirkt, und wird nur bis in die Mitte der Brust zugeknöpft.

Die Reithosen sind aus Dammhirschfell, halbanschließend und am Stiefel mit drei Knöpfen an der Seite.

Der Reitrock ist dragonerblau, mit weißen, ciselirten Knöpfen, Taschen auf den Hüften und einer Tasche auf der Brust.

Die Pantalons aus Dammhirschfell werden ganz à la Hongroise gemacht; der erwähnte Reitrock kann auf intimen Bällen, Subscriptionsbällen und Soireen getragen werden.

Städtechronik.

Utrecht. Unlängst hat hier ein Mechanikus ein Notenpult erfunden, welches vermittelst eines kleinen Drucks mit dem Fuße die Blätter selbst umwendet, wodurch der Künstler während des Spiels der Unbequemlichkeit des Blätterumwendens überhoben wird.

Berlin. Vor einigen Tagen ist hier ein Mann gestorben, dessen Schilderung man in jedem Romane oder Schauspiele für die größte Uebertreibung halten würde. Die Geschichte der letzten Jahre dieses Menschen, welche wir hiermit in kurzen Worten geben, ist ein furchtbar erregendes Bild des Geizes. Erben, unter denen vielleicht nicht ein einziger, der eine Thräne weinte, als der Todte begraben ward, theilen sich in mehr denn zweihunderttausend Thaler, die der Verstorbene unter Entbehrungen des Nothdürftigsten seit Jahren zusammensparte. In seiner Wohnung, die nie gereinigt werden durfte, lagen alle alten Lappen, Papiere u. s. w. gut verwahrt. Er selbst trug kein Hemde mehr, schlief in keinem Bette, heizte im strengsten Winter nicht ein und hatte seit Jahren sein Zimmer nicht verlassen. Nur solche, die ihm Zinsen brachten, und eine Aufwärterin ließ er in sein Zimmer. Um andern Besuch abzuwehren, hatte er eine verborgene Klappe, durch welche er den Klopfenden vorsichtig prüfte. Als man die Leiche dieses Mannes von seinem zerrissenen Sorgenstuhle aufhob, bemerkte man unter dem alten, wollenen Mantel, welchen er Winter und Sommer trug, einen Gürtel und an diesem hinten einen Sack befestigt, der mit Goldstücken gefüllt war. Wahrscheinlich wollte er das Hauptsächlichste retten, wenn trotz aller seiner Vorkehrungen, ihn Diebe während des Schlafs überrascht hätten. (Freimüthige.)

Musik.

Leipzig. Die mit vielem Luxus ausgestattete Oper Halevy's „Guido und Ginevra" ist zwar wiederholt bei sehr vollem Hause gegeben worden, hat aber das Publikum keineswegs befriedigt.

Goldner Spiegel.

Von Friedrich dem Weisen, Churfürsten von Sachsen, hat man unter viel trefflichen Reden auch folgende aufbewahrt:

Wir hören an, was unsere Räthe rathen, hierauf nehmen wir uns aber auch selbst zu Rath, und nicht blos mit dem Kopfe auch mit dem Herzen, und was jener recht findet, wird oft von diesem verworfen.

Geschwinde Antworten sind gut, aber überlegte besser.

Bei uns großen Herren kann Einer sich eher verbrennen als erwärmen.

Bei denen, die uns ohne viele Worte dienen, ist am sichersten auf rechte That zu zählen.

Warum sollt' ich Luther's nicht gedenken, um des Papstes willen? Ist der Papst Gott, wie die Seinen vorgeben, so scheuen wir uns nicht vor ihm, weil wir begehren Gottes reine Lehre zu befördern. Ist er ein Mensch, haben wir Herz genug, uns nicht vor ihm zu fürchten. Will er kriegen, so steht Christus auf unserer Seite, und können wir in allen Fällen Siegs genug erlangen; denn nicht allein durch das Leben, auch durch das Sterben preisen wir die Herrlichkeit Gottes.

Es ist ein gut Ding, Bündnisse zu machen, aber ein schlimm Ding, daß hinterdrein der Vortheil für Redlichkeit gilt. (Gesellschafter.)

Literarische Notizen.

Die Göttinger gelehrten Anzeigen haben dieses Jahr ihr zweihundertjähriges Jubiläum gefeiert. Was beweist dies? fragt der Eremit; nichts, als daß manche Dinge ein unglaublich zähes Leben haben. Auch die Leipziger politische Zeitung, in Leipzig unter dem Namen des „politischen Kinderfreundes" bekannt, hat in der langen Zeit ihre Kindlichkeit zu bewahren gewußt.

Curiöse Bibelliebhaberei. Der Herzog von Lucca kauft in Nordamerika alle alten Bibeln und Gesangbücher auf. Bereits sind zwei gefüllte Kisten aus Amerika abgegangen. (Eremit.)

Miszellen.

Modernes Rezensiren. Junge Pfoten, Gänsekiele, Naseweisheit, dreiste Stirn, keine Schule, Dünkel, Schulden, großer Schädel, klein Gehirn; eigenes Schlechte zu bemänteln,

frembes Gute zu plaviiren, dies gehört und weiter gar Nichts zum — modernen Rezensiren. (Thalia.)

Das Ideal eines Weibes soll in Verbindung der Schönheit einer Engländerin, der Grazie einer Französin, der Hoheit einer Spanierin, der Phantasie einer Italienerin und dem Gemüthe einer Deutschen bestehen. Der alte Abraham von Santa Clara verlangt von den Jungfrauen: sie sollen von Rechtswegen beschaffen sein wie die Tuck-Enten, welche sich unter das Wasser tucken, um den Nachstellungen zu entgehen. Ja, sie sollen sogar wie die Kröten sein, aber wohl zu merken, wie die Schildkröten, die da ihr Haus auf den Rücken tragen und sonach immer zu Hause bleiben.

Die erste Tabakschnupferin war die Urheberin der Bartholomäusnacht. Uebrigens war man gegen den Tabak bei seiner Einführung in Europa sehr eingenommen. Ein Kardinal brachte die Gottesgabe nach Italien und machte sich sehr beliebt damit. Allein schon 1624 wurde vom Pabste Urban VIII. eine Bulle erlassen, welche Alle excommunizirte, die es wagen würden, in der Kirche zu schnupfen. 1690 erneuerte Papst Innocenz diese Bulle und 1718 erklärte Sultan Amurad IV. das Rauchen für ein Hauptverbrechen. Im Kanton Bern in der Schweiz wurde das Rauchen (1661) fast wie Ehebruch bestraft; in Rußland lange Zeit mit Nasenabschneiden. Jacob I. schrieb eigenhändig eine Controverspredigt gegen den Tabak, in welcher er unter andern sagt, daß wenn der Teufel einmal den Einfall bekommen sollte, ihn zu besuchen, so würde er ihn mit einem Ferkel, einem gedörrten Stockfisch mit Senf und einer Pfeife Tabak aufwarten.

Brief eines Exministers. Der berühmte Minister Choiseul schrieb nach seiner Entfernung von den Geschäften an eine Freundin folgendermaßen von seinem Landgute aus: „Hierher verbannt kam ich gestern Abend an, speiste mit den Meinigen bei gutem Appetit und merkte, daß ich nicht mehr Minister war. Ich schlief ruhig, wachte vergnügt auf und merkte, daß ich nicht mehr Minister war. Ich stand auf, ohne darüber nachzudenken, was ich den Tag über sprechen würde, hatte keinen Ungestümen abzuweisen, keinen Zudringlichen abzufertigen, keine Mißverständnisse beizulegen und merkte, daß ich nicht mehr Minister war. Ich schlief ruhig, der Wind ließ mich fühlen, daß meine Fenster besser verwahrt werden müßten; ich ließ ein Fell kaufen, zerschnitt es in Stücke, stopfte die Lücken damit zu und merkte, daß ich nicht mehr Minister wär. Vor Tische ging ich allein auf die Jagd, schoß einen Hasen, steckte ihn in die Tasche, gab ihn, als ich nach Hause kam, selbst meinem Koch, und merkte, daß ich nicht mehr Minister war. Ich aß frühzeitig mit meiner Familie zu Mittag und merkte, daß ich nicht mehr Minister war. Ich werde künftig nicht mehr schließen, daß ich Ihnen mein Ansehen anbiete, denn ich merke, daß ich nicht mehr Minister bin; darum aber nichts weniger, Madame, Ihr bereitwilliger Diener

Choiseul."

Seltsame Wette. Zwei Engländer haben gewettet, innerhalb dreier Monate den Buchstaben R nicht auszusprechen.

Niederschlagende Toaste. In einer unlängst in England gehaltenen Volksversammlung, die meistentheils aus Mitgliedern von Mäßigkeitsvereinen bestand, wurden die Toaste mit Thee ausgebracht. (Eremit.)

Ein neues Damenspiel. In Klein-Rußland ist die Pferdeliebhaberei bei den Damen in der Mode, so daß es keine Dame von sogenanntem gutem Ton gibt, die nicht wenigstens ein Pferd besäße. Bei den meisten Frauen findet man einen ganzen Stall voll. So haben sie denn auch in Cherson ein Wettrennen veranstaltet und die Damen ritten selbst, gefolgt von dem Schwarme ihrer Cavaliere. Die Bahn war vier Werste lang. Den ersten Preis gewann die junge schöne Gräfin Narischkin; den zweiten Madame Reschogen. Und damit das Wichtigste nicht vergessen sei, die Pferde, welche zum Siege führten, hießen Feodora und Boutjau.

Seltsame Gerichtsscene. Unlängst kam eine junge und schöne Dame zu einem Richter und redete diesen mit folgenden Worten an: „Kann ich die Ehre haben, mit Ew. Wohlgeboren zu sprechen?" — „Ich stehe zu Befehl, Madame, nur möcht' ich bitten, etwas lauter zu sprechen." Die Dame erröthet und blickt verlegen um sich. „Mein Gott, mein Herr, der Gegenstand ist von so zarter Natur." — „Aber, meine Dame, wissen muß ich ihn doch, wenn ich Ihnen dienen soll." Die Dame wird immer verlegener. „Könnt' ich denn nicht unter vier Augen mit Ihnen sprechen?" — „Unmöglich, Madame, ich stehe hier als Magistratsperson vor Ihnen im Locale des Gerichts. Sie hatten da ein Papier in der Hand. Ist es vielleicht eine schriftliche Aussage, die Sie vorbringen wollen?" — Nein, mein Herr, ich will nur schwören, und schwören auf die feierlichste Weise." — „Aber was wollen Sie denn schwören." — „Entschuldigen Sie, mein Herr, wenn mich Verhältnisse nöthigen, Ihnen meinem Namen und Wohnung zu verschweigen. Ich kann Ihnen nur entdecken, daß mein Gemahl auf längere Zeit verreisen und ich darum einen feierlichen Schwur in die Hände des Gerichts thun will, dem Entfernten stets treu zu bleiben und ihn immer zu lieben." — „Madame," entgegnete der Richter, „es ist nicht mein Amt, einen solchen moralischen Eid anzunehmen." Die Dame erschrickt. „Wohlan," versetzt sie endlich, „so haben Sie wenigstens die Güte, mir etwas Schriftliches auszustellen, wodurch ich meinen Gemahl überzeuge, daß ich einen solchen Schwur habe ablegen wollen." — „Auch das steht nicht in meiner Macht, Madame." — „Auch das nicht?" frug traurig die jugendliche Schöne, das ist ja entsetzlich, wozu sind denn

die Gerichte?" Und mit tiefem Schmerze verließ sie das Gerichtslocal.

Die Juden in Frankreich. Im genannten Lande leben dermalen ein General-Lieutenant, dreißig Offiziere aller Grade, achtzehn Advokaten, siebenundzwanzig Aerzte, drei Gelehrte, drei Notare, sechs Professoren an höhern wissenschaftlichen Anstalten, ein Deputirter, ein Mitglied der Academie, welche sämmtlich Israeliten sind.

Gummiconversation. In England unterhält sich die feine Welt vermittelst Gummi. Bei großen Mahlzeiten werden überall lange Röhren von Gummi-Elasticum auf den Tisch gelegt. Fühlt nun Einer das Bedürfniß, sich mit einem Gaste, welcher am entgegengesetzten Ende der Tafel sitzt, zu unterhalten, so winkt er demselben, worauf der Eine die Röhre an den Mund, der Andere an's Ohr hält. Auf diese Art kann die vertrauteste und geheimste Unterhaltung geführt werden, ohne daß die Zunächstsitzenden ein Wort davon verstehen.

Der galante Türke. In einer englischen Abendgesellschaft ward ein Türke von einer der anwesenden Damen gefragt, warum in der Türkei der häßliche Gebrauch herrsche, daß ein Mann mehre Frauen heirathe. „Schöne Dame," antwortete der Gefragte, „weil bei unseren Schönen die Reize nicht treffen sind, welche in Ihrer Person sich vereinigen."

---

rächige Nürnbergerin. Vor Kurzem ward d hübsche Dame aus Nürnberg von ihrem Ver- Schlitten nach Fürth abgeholt. Als die Schöne itten stieg, sagte sie „Orizetla". Jetzt ging rwärts. Man war nicht lang gefahren, als der n einen Stein anrannte und einen heftigen Stoß Hoperla", rief das schöne Mädchen. Endlich wohlbehalten in Fürth an und die Nürnbergerin dem Ausrufe: „Suderla" aus dem Schlitten. drei Worten hatte die ganze Conversation mit der Schönen bestanden. Für den Nichtnürnberger diene nun folgende Uebersetzung in's Hochdeutsche: Orizetla heißt Nun, Hoperla hop, und Suderla, da sind wir.

Erschossen, erhängt und ersäuft und dennoch lebendig. Maret, ein französischer Offizier, welcher den Krieg in Spanien mitmachte, wurde eines Tags von einer Guerillabande gefangen genommen und mit seinem ganzen Detachement zum Tode verurtheilt. Man stellte sie in Reihen auf und schoß sie nieder, worauf sich die Guerilla's entfernten. Gleich darauf erhob sich Maret, denn er war gar nicht getroffen worden, und gelangte glücklich wieder zu den Christinos. Unmittelbar darauf fiel er abermals in die Hände einer Guerilla, welche ihn nach ihrer Gewohnheit nackt auszog und verkehrt an einem Baume aufhängte. Zum Glück erschienen bald darauf Befreundete, welche den Offizier losbanden und den Ohnmächtigen wieder in's Leben brachten. Da wollte es das Schicksal, daß Maret zum Drittenmal gefangen genommen ward und zwar von der nämlichen Guerilla, welche ihn glaubte erschossen zu haben. Um sich seines Todes vollkommen zu versichern, band man ihm die Hände zusammen und stürzte ihn von einem hohen Felsen in den vorbeiströmenden Fluß. Betäubt vom Falle sank Maret unter, doch warf ihn das Wasser bald wieder empor und seiner Schwimmgeschicklichkeit gelang es, sich vor dem Untersinken zu bewahren, ohne auf die Oberfläche zu kommen. So ward er in ziemlicher Entfernung, als er von seinen Feinden nicht mehr bemerkt ward, an's Ufer getrieben, wo er mit ungeheurer Anstrengung die vom Wasser geschwollenen Bande zerriß und sich glücklich zu den Seinigen rettete.

Arbeitende Mäuse. Ein Gentleman hat jetzt auch die Mäuse zu nützlichen Thieren gemacht, indem er sie in's Joch gespannt. In seiner Fabrik arbeiten an die zehntausend emsige Mäuslein; jedes spinnt sein Fädchen und bringt seinem Prinzipal jährlich ein halb Pfund ein. Die Unterhaltungskosten des Mäusecorps ist mit Wenigem zu bestreiten.

Rache der Eifersucht. In Lille hatte eine Frau von Stande ihren Gemahl im Verdacht, daß er mit einem armen, jungen Mädchen von wunderbarer Schönheit verbotenen Umgang pflege. Die gnädige Dam[illegible] sich kommen, unter dem Vo[illegible] ihr [illegible] Näherei zu verschaffen; so wie die Unglückliche über in's Zimmer getreten war, goß ihr die eifersüchtige Furie ein Glas Scheidewasser über das Gesicht.

Triumphbogen aus Käse. Ein reicher Käsehändler in Italien kam auf den komischen Einfall, den Geburtstag seiner Frau durch Errichtung eines großen Triumphbogens aus Parmesan-Käse zu feiern. Ueber viertausend Laib, jeder hundert Pfund an Gewicht, wurden hierzu verwendet und die Verzierungen, Friese u. s. w aus Strachino gefertigt. Diese nach allen Regeln der Architectur zu Stande gebrachte Colonnade war unter einer großen Remise im Hause des Käsehändlers errichtet.

Erklärung der Modenkupfer.

1. Coiffüre mit Dolchen und Federn. Sammetrobe mit Goldstickerei. Unterkleid von Atlas mit Volans von Spitzengrund und mit Goldblättern gestickt.

2. Atlaskleid. Coiffüre wie No. 1.

3. Sammethut mit Federn. Robe von Mousselin mit Goldstreifen.

4. Turban. Robe mit schrägem Volant und Spitzengarnitur.

Extrakupfer. No. IV. Verschiedene neue Coiffüren, Hüte, Kragen u. s. w.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 12. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Lese-Zimmer.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 15. März 1839.

Die Aermel der Roben sind immer nicht sehr umfangreich; bei einer Robe für Bälle und Soireen lassen die kurzen Aermel den höchsten Theil der Schulter bloß und sind aus mehrern Reihen dichter Bauschen zusammengesetzt, die übereinander gelegt werden und von geringer Dimension sind. Sonst sind die halbbreiten Aermel, oben und am Vorderarme gefältelt und am Ellenbogen ebenfalls von Halbbreite, noch immer sehr beliebt.

Der Leib bleibt lang, leicht mit Fischbein ausgesteift für Roben, rund bei den Ueberröcken und den Redingote-Roben. Der Rock (jupe) bleibt rund, ein hoher Volant, mit einem Kopf oben, ist geschmackvoller, als mehrere Volans, ausgenommen, daß diese aus schönen Spitzen bestehen. Der herzförmig zugeschnittene Leib wird auch noch gern gesehen.

Die Roben, mit denen Madame Landrin so viel Glück macht, haben einen eigenthümlichen, sehr vortheilhaften Schnitt, der nur das Resultat langer Beobachtung sein kann. Der Leib dieser Roben besteht aus mehrern perpendikulären Stücken, die so geschickt in Verbindung gebracht sind, daß sie auf eine wundervolle Weise den Obertheil des Körpers umfassen und alle Vortheile einer zierlichen Taille geltend machen.

Die Weißzeugwäsche bleibt sich, trotz aller plötzlichen Erfindungen, aller neuen und alten, köstlichen und kostbaren Schöpfungen unserer Modistinnen so ziemlich gleich. Die solidesten Artikel dieser Art in Mousseline, Spitzen, Batist, Perkalt leiste noch immer Madame Tulasne-Ledoux.

Die Morgen- und Nachthauben werden, was den Schnitt anbelangt, ganz ländlich à la Paysanne getragen; der Boden sehr groß, der Schirm klein, die Latzen schmal, der Falter wenig gehoben, der Rand in kleinem Pariser Grund, oder in Spitzen von Valenciennes.

Die Kamisols und die Haarmäntel bieten ziemlich große Schwierigkeiten, da ihre Weite und die obligate Länge der Achselstücke der Anmuth dieser Kleidungsstücke schaden. Man hatte diesem Uebelstande dadurch abzuhelfen geglaubt, daß man Leibchen, mit einzelnen Stücken vorn und hinten, einführte.

Es ist gewiß, daß die so zusammengesetzten Kamisols gut auf der Schulter saßen und den Hals frei machten, aber bald schlossen sie wieder zu eng an und hinderten, besonders in der Nacht, die Bewegungen der Arme auf eine schauerliche Weise. Das beste Mittel, welches man seitdem gefunden hat, und das sich auch durch den Erfolg bewährt, ist, vorn ein perpendikuläres, langes Stück zu machen, den Rücken jedoch platt zu lassen, ohne daß er ganz anliegt; auf diese Art werden die Schultern nicht mehr eingezwängt; ist der Obertheil des Rükkens auch weniger elegant, so hat dafür die Taille nicht im Mindesten zu leiden und alle Bewegungen sind frei.

Noch immer liebt man die Taschentücher mit den reichsten Stickereien und den prächtigsten Spitzen. Es läßt sich nicht sagen, wie weit Kunst und Luxus in diesem Genre getrieben werden, unsere Stickerinnen scheinen mit der Nadel zu malen.

Der Schlafrock ist aus melirtem, bronze-goldfarbigem Tuch mit sammetnen Besatz und seidener Posamentirung auf den Taschen, Aermeln und den unteren Theil des Rockes. Dazu gehören Pantalons mit wollenen Fußstücken, oder Fußstücken aus rothem Tricot. Trägt man an kalten Morgen, oder auf dem Lande, unter diesem Schlafrock eine farbige Wollenweste aus dem Magazin des Blason des Chaussiers de Paris (Rue Richelieu No. 92.), so hat man ein charmantes Hauscostüme am Leibe.

Die Form der Hüte hat sich seit dem letzten Monat gar nicht geändert. Indessen kann man bemerken, daß man allgemein noch hohe Hüte sieht, die Krämpen sind breit und an der Seite ein wenig in die Höhe steigend.

Die Magazine Oudinot's sind besonders reich mit seinen beliebten Cravaten versehen. Auch für Männerhemden hat Herr Oudinot einen der besten Zuschneider. Man trägt diese Hemden am liebsten mit Falten à la Amerikaine.

Verdier (Rue Richelieu No. 102.) verdient seiner neuen Spazierstöcke und Reitpeitschen wegen noch eine Erwähnung. Für den Augenblick trägt man am liebsten ein Rohr mit goldenem Knopf und einer Zeichnung von der Renaissance. In der Soiree und im Theater sieht man bei den jungen Fashionables kleine Röhre oder Palmstöcke mit Knöpfen aus vergoldetem Silber, eiselirt, mit Edelsteinen bereichert.

Um noch einmal zu den Damen zurückzukommen, so empfehlen wir ihnen, wenn sie sich der scharfen Luft auf Promenaden aussetzen wollen, ohne Schaden zu leiden, das Radolika-Pulver, oder die vegitabile Seife des Harems, von Ardie-Deltheil zubereitet. Diese Seife bewahrt vor dem Springen der Haut.

Auch müssen wir sagen, daß, Dank sei dafür der Rachel, die Turbans von Lemonnier noch immer im Schwunge sind. Wir werden eine Reihe israelitischer Muster bekommen. Die ganze Bibel wird sich in den Stoffen unserer ersten Magazine vor den Augen der Beschauer entrollen.

Theater.

Taubstumme Schauspieler. Zu Genua wurden am neuen Jahrstage von den Zöglingen des dortigen berühmten Taubstummen-Instituts ein Trauerspiel und eine Posse blos durch Zeichensprache aufgeführt. Ein Augenzeuge versichert, daß dieses gewiß in seiner Art einzige Schauspiel einen ganz besonderen Reiz durch die Leidenschaftlichkeit gewährte, mit der die Darsteller ihre Rollen gaben.

La Gitana heißt das Ballet, welches in Petersburg mit so außerordentlicher Pracht in die Scene gesetzt worden. Der Kaiser hatte zweihunderttausend Rubel hierzu verordnet. Im ersten Akte erblickt man eine Messe in Frankfurt am Main; nämlich vierhundert Personen in der reichsten, seltensten Kleidung, wie sie umherlaufen, singen und schreien, Trompeten blasen, Trommeln schlagen, Drehorgeln spielen, schaukeln, Kunststücke auf Pferden machen, auf dem Seile tanzen, an Kletterstangen emporklimmen u. s. w., Taschendiebe, Affen und Bäre, gelehrte Hunde, Savoyarden und Zigeuner, Jeder auf irgend eine Weise beschäftigt. Im zweiten Akte stellt das Theater eine Waldlandschaft aus den Pyrenäen vor, wo die Zigeuner lagern. Der Bergbach, der sich herunterstürzt, ist nicht etwa von Leinewand, sondern wirklich Wasser, das zwölf Fuß hoch und vierundzwanzig Fuß breit herabtost und unter drei festen Brücken hinwegrollt, über welche jeden Augenblick Reiter galopiren und ein Zug von zweihundert Zigeunern geht. Der dritte Akt versetzt den Zuschauer auf einen Maskenball. Man denke sich hier zweihundertundsechszig Tänzer und hundertundvierzig Figuren, in den buntesten, originellsten und reichsten Anzügen, bei einem Lichtmeere von fünftausend Kerzen. Die Taglioni war die Erstin dieses in seiner Art einzigen Ballets.

Ruy-Blas, von Victor Hugo, der in Brüssel stürmisch ausgepfiffen wurde, beginnt seine Wanderung über die deutschen Bühnen. In Leipzig ward er den Monat März zum Besten des Theater-Pensions-Fonds gegeben.

Bei diesem Stücke hat jeder Akt seinen eigenen Namen und zwar wie folgt:

I. Don Sallust.
II. Die Königin von Spanien.
III. Ruy-Blas.
IV. Don Caesar.
V. Der Löwe und der Tiger.

Das Drama endet somit bestialisch.

Adolph Adam hat schon wieder eine neue Oper geschrieben, wozu Scribe den Text geliefert hat. Der Name der Oper heißt: Regine oder zwei Nächte, und spielt in der Revolutions- und Kaiserzeit. Die Musik soll sich ein- bis zweimal mit anhören lassen, doch einige hübsche volksthümliche Chansons enthalten.

Das beste neueste Stück. Dafür ist ein Drama von Herrmann in Hamburg „Vater und Vormund" von dem Lese-Comité in Dresden erklärt worden.

Die Lebensmüden, von Raupach, haben fast überall angesprochen.

Prag. Hier wurden im vorigen Jahre fünfundfunfzig theils neue, theils gute ältere Stücke neu aufgeführt.

Wien. Das Burgtheater hat 1838 achtzehn neue Stücke gebracht, von dreizehn östreichischen undfünf auswärtigen Dichtern.

Bildende Kunst.

München. Der Jahresbericht unseres Kunstvereins ist im Druck erschienen. Am Schluß des funfzehnten Jahres seines Bestehens zählt derselbe über zweitausend Mitglieder, zweihundert mehr als im vorigen Jahre, darunter dreiunddreißig gekrönte Häupter. Ausgestellt waren im Laufe des Jahres sechshundertneunundsechszig Kunstgegenstände, darunter gegen fünfhundert Oelgemälde. Ein bedeutendes Ereigniß für den Verein ist der Beitritt des Augsburger Kunstvereins mit achtzig Mitgliedern.

Musik.

Meyerbeer hat nun die Musik zu einem O[illegible] schrieben, das nächstens in Paris zur Aufführung wird.

Literarische Notizen.

Friedrich Halm, der Dichter der Griseldis, ist kaiserlich östreichischer Hof-Secretair in Wien.

Journalistik. In Preußen kommen vierundvierzigtausend Einwohner auf Ein Journal, in Sch[illegible] tausend.

Julius Mosen soll in Dresden eine Mittwochgesellschaft gestiftet haben, deren Zweck Freude und geistiges Wohlsein ist. Die Mitglieder nennen sich Benedictiner.

Lewald's Prachtwerk, die Kaiserkrönung zu Mailand, ist so eben erscheinen.

Herloßsohn hat einen neuen Roman aus der böhmischen Geschichte bearbeitet, der an Interesse und innerer Gediegenheit alle seine früheren Productionen übertreffen soll.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Robert Heller eröffnete den heurigen Jahrgang seiner „Rosen" mit einer Erzählung, in welcher die Person des Heilandes auftritt.

Carl Beck. Von dessen „Nächten" erscheint eine zweite Auflage, die in typographischer Hinsicht noch prachtvoller ausgestattet wird, als die erste.

Heinrich Laube geht nach Paris. Während seines Aufenthaltes in Muskau hat er ein Werk über die neue deutsche Literatur verfaßt, das in Leipzig gedruckt wird.

Oswald Marbach veranstaltet bei den Gebrüdern Wigand in Leipzig ein Prachtausgabe des Nibelungenliedes.

Friedrich Nork hat in seinem Mittagsblatte häufige Kämpfe zu bestehen; namentlich scheint er es auf die Herren Heller und Glaßbrenner, die ihn freilich zuerst angriffen, abgesehen zu haben.

Wolfgang Menzel wird vom Herrn Carové in Frankfurt wiederholt der Fälschung bezüchtigt. Menzel's erster Gegner war nächst Müllner der Dr. Eduard Boeneke in der Abendzeitung, welcher bereits vor zehn Jahren, als noch an kein junges Deutschland gedacht wurde, im genannten Blatte sang: „Mens" heißt der Verstand und „Mensel" das Verständchen.

Leipzig. Hier lebten in den letzten zehn Jahren, theils längere, theils kürzere Zeit, folgende belletristische Schriftsteller: Berloßsohn, Friedrich Gleich, Harro Harring, Jerusalem Müller, Louis von Alvensleben, Papazier, Peter Lyser, Heinrich Laube, E. Ackermann, Julius Seidlitz, Hermann Marggraff, F. Nork, Friederike Lehmann, Ernst Große, Eduard von Bonin, Julius Hammer, Julius Mosen, Carl Beck, Hermann Meynert, Ludwig Bechstein, Wilhelm Robert Heller, Wiest und Ernst Ortlepp.

Miszellen.

Ssanter Druckfehler. In einem französischen Journal war bei Beschreibung der Belagerung von San Juan d'Ulua zu lesen, die Franzosen hätten zweitausend Hühner in die Festung geworfen. Der Druckfehler bestand nämlich darin, daß der Setzer poulets statt boulets gesetzt hatte.

Die deutsche Sprache. Ein Italiener sagt davon, sie müßte diejenige Sprache gewesen sein, womit Gott den Adam und die Eva aus dem Paradiese gejagt habe.

Der heutige Sclavenhandel. Zum Beweise, daß es mit der heutigen Humanität, zumal in dem constitutionellen Portugal, nicht weit her ist, diene die Nachricht, daß innerhalb der letzten Monate unter portugiesischer Flagge sechsunddreißigtausend Negersclaven in Westindien eingeführt worden sind.

Vorschlag zur Güte. Unter Ludwig XVI. sollte eine Unternehmung gegen Algier gemacht werden und der französische Geschäftsträger drohte mit einem Bombardement der Stadt. Der damalige Dey antwortete: „Wie viel könnte das Ihrem Könige wohl kosten?" — „Einige Millionen gewiß," entgegnete der Geschäftsträger. „Wissen Sie was," sagte nach einiger Ueberlegung der Dey: „melden Sie Ihrem Könige, er könne die Hälfte der Kosten ersparen. Wenn er mir die andere Hälfte gibt, schieße ich die Stadt selbst zusammen.

Die Frauen in Amerika sollen an Sittsamkeit und Treue über alles Lob erhaben stehen. Sie reisen ohne Begleitung, verlangen überall ohne Weiteres den besten Platz und erhalten ihn. Die Männer erlauben sich nie Freiheiten oder Unanständigkeiten gegen sie.

Versammlungen der Gewissensangst. Viele Frömmler in Amerika halten Erbauungsstunden, welche „Versammlungen der Gewissensangst" genannt werden. Die Sünder überlassen sich da den Qualen ihres bösen Gewissens, sind in abgesonderten Sälen vereinigt, oft auch eingeschlossen oder gar bewacht. Manche, die schon Erfahrungen gesammelt, geben sogar Unterricht im Beten. Ein Reisender erzählt: Nach einem langen Gebete kam der Geistliche mit zerstörtem Gesichte aus dem Saale der Gewissensangst: „Meine Brüder!" rief er, „Gott ist in dem andern Saale und ich muß glauben, daß hier der Teufel ist; denn so lange ich das Evangelium predige, habe ich noch keine solche Gottlosigkeit wahrgenommen. Dreißig Sünder sind hier, die sich hier zu bekehren wünschen. Werdet Ihr Leute hier gar nicht beten? Werdet Ihr nicht in die heilige Todesangst verfallen?" Und in diesem Tone geht es fort.

Die Stephanisten sind laut Schiffsnachrichten nun sammt und sonders wohlbehalten in New-Orleans angekommen.

Madame Catalani und Werthers Leiden. Die Catalani besaß nicht die geringste Kenntniß von Literatur. Ihre gänzliche Unbekanntschaft mit Gegenständen dieser Art und die Begierde, dennoch an allen Unterhaltungen Theil zu nehmen, führte oft die drolligsten Auftritte herbei. Am Hofe zu Weimar wurde ihr einst an der Tafel der Platz neben Goethe angewiesen. Ihr fürstlicher Wirth wollte die Sängerin dadurch besonders auszeichnen. Sie wußte gar nichts von Goethe. Seine majestätische Erscheinung und die allgemeine Ehrerbietung, die ihm zu Theil ward, veranlaßte sie, ihren Nachbar zur andern Seite um den Namen dieses Herrn zu fragen. „Madame," war die Antwort, „das ist der berühmte Goethe." — „Sagen Sie mir doch," frug sie, „welches Instrument spielt er?" — „Er ist kein Musiker, Madame, er ist der berühmte Verfasser des Werther." — „Ah so, ja, ja,"

antwortete die Catalani, „ich entsinne mich," und wandte sich sofort zu dem erhabenen Dichter mit den Worten: „Ach, mein Herr, Sie glauben nicht, welch' eine Verehrerin des Werther ich bin!" Eine leichte Verbeugung Goethe's war der Dank für das Compliment. „Nie," fuhr die lebhafte Dame fort, „hab' ich über eine Dichtung so herzlich lachen müssen. Es ist eine capitale Farce." — „Madame," fragte der Dichter erstaunt, „Werthers Leiden eine Farce?" Es erklärte sich, daß Madame Catalani von einer schlechten Parodie des Werther sprach, die sie in Paris gesehen hatte. (Humorist.)

Der älteste Feldherr ist der Anführer der ägyptischen Avantgarde. Er zählt nicht weniger denn hundertundfunfzehn Jahre und ist noch immer rüstig.

Neumodische Schleier. Ein englischer Offizier hat in München eine Anstalt errichtet, wo die Seidenraupen, nach seiner Bestimmung, Schleier spinnen. Er füttert sie mit einem Teige von Maulbeerblättern und zeichnet ihnen die Desseins vor, die sie spinnen sollen. Ein Schleier, unlängst gewoben, sechsundzwanzig Zoll lang, war nur anderthalb Gran (anderthalb Pfefferkorn) schwer.

Ahnenstolz. Als Dominic Cantarini, Venedig's Gesandter, einst vor dem deutschen Kaiser erschien, entspann sich während der Audienz ein Meinungsstreit, welcher endlich zu Ausbrüchen führte, die allen Anstand verletzten. Der Kaiser, welcher dem Venetianer zeither nur schwach widersprochen hatte, rief endlich in heftiger Aufwallung: „Wenn Sie auch meine Worte in Zweifel ziehen, so sollten Sie wenigstens meinen höheren Rang respectiren und schweigen." Das beleidigte Blut von funfzehn Jahrhunderten stieg bei diesen Worten dem stolzen Gesandten in die Wangen: „Rang!" rief er, „und Sie sprechen mit einem Contarini. Ich will Ihnen nur bemerken, daß meine Familie ihrem Vaterlande sechs Herrscher gegeben, als Ihre Ahnen noch Knappendienste verrichteten." — Der Stolz der alten Republik fühlte sich durch diese Antwort so geschmeichelt, daß Cantarini, als er heimkehrte, einstimmig zum Dogen erwählt wurde.

Galante Hyperbel eines Engländers. Demoiselle Fanny Elßler schlug bekanntlich die Einladung des Theaterdirectors von New-York aus. Als in einem Salon von dem Glück die Rede war, welches das graziöse Schwesternpaar bei den Yankee's gemacht hätte, erwähnte Demoiselle Fanny unter Anderem auch ihre Furcht vor dem Ocean. „Ach! Sie haben den Ocean gar nicht zu fürchten," sagte ein alter Lord in gebrochenem Französisch, „gehen Sie beim größten Sturme nur auf das Verdeck und tanzen Sie die Cachucha, so wird das Meer gleich sanft und gehorsam werden. —

Der Graf Molé.

(Siehe dessen Portrait in No. 9.)

Louis Mathieu Molé gehört einer der ältesten und geehrtesten Familien der Magistratur an. Abstammend aus Troyes in der Champagne, hat die Familie Molé dem Parlamente von Paris mehre erste Präsidenten und General-Procuratoren geliefert. Bekannt ist der große Ruf, welchen der berühmte Präsident Mathieu Molé hinterlassen hat.

Der Graf Molé ist 1780 in Paris geboren. Früh schon widmete er sich der Politik und trat als politischer Schriftsteller auf. Er erstieg schnell die ersten Stufen, welche ihn zu Glück und Ehren emporheben sollten. Er ward Auditeur beim Staatsrath, dann Präfect eines Departements, dann Staatsrath und später General-Director der Brücken und Straßen. Napoleon erhob ihn in den Grafenstand und ertheilte ihm das Commandeurkreuz des Ordens de la Réunion. Molé ward 1813 Mitglied der gesetzgebenden Versammlung und in demselben Jahre ward er Justizminister.

Im Jahre 1814 bekleidete er das Amt eines Großrichters und begleitete mit den übrigen Ministern die Kaiserin Maria Louise nach Blois. In der ersten Restauration blieb er ohne Anstellung; während der hundert Tage war er wieder Director der Straßen und Brücken. Nach der Rückkehr der Bourbons trat er in die Pairskammer und wurde im Jahre 1817 Marine-Minister, welchen Posten er indeß nur ein Jahr bekleidete. Seitdem war er bis zur Julirevolution nur Pair von Frankreich.

Am 11. August 1830 erhielt er das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, trat aber diese Stelle an Lafitte ab.

Seit dem 15. April 1837 ist er abermals Minister der auswärtigen Angelegenheiten und zugleich Präsident des Conseils. Ein großer Theil der Deputirten, die sogenannte „Coalition" ist jedoch nicht mit der von ihm befolgten Politik zufrieden, wie die Adresse auf die Thronrede deutlich kund gab. Mit der letzten Kammer war dem Grafen unmöglich zu regieren, darum ward sie aufgelöst und die nächste Zukunft wird lehren, ob dieser Minister seine Stellung, sein Ministerinm, welches zugleich eine Bürgschaft für den europäischen Frieden ist, wird behaupten können. In diesem Augenblicke ist der Wahlkampf noch unentschieden.

Erklärung der Modenkupfer.

1. Blondenhaube mit Goldblumen. Sammetspencer. Robe von Poult de soie mit Filetbesatz.
2. Kopfputz wie No. 3. von der Rückseite mit einer Feder.
3. Kopfputz von Sammet. Gazekleid mit Besatz von Seidenspitzen.
4. Frack mit Goldknöpfen; in der Taille ausgeschnitten und breite runde Schöße.

Extrakupfer. No. V. Portrait der Demoiselle Rachel, berühmte Schauspielerin zu Paris.

Stanitz & H. Weber Leipzig.

DEMOISELLE RACHEL.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT
CHEMNITZ

Der Salon.

№ 13. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Lese-Zimmer.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 12. März 1839.

Unter den letzten Toiletten bemerkte man besonders Roben aus blauem und weißem Damast, Roben aus grünem Sammet, mit weißen Arabesken, Guirlanden von silbernem Eichenlaub, oder anderem, goldenen Blätterwerk; eine Robe aus kirschfarbenem Sammet, vorn offen, ließ ein reiches Frauenröckchen aus Goldtuch sehen; man sah auch Roben aus gebauschtem Crepp, eine Tüll-Robe auf Atlas mit einer köstlichen Guirlande von Tausendschön.

Unter den schönen Stoffen, die von Lyon kommen, muß man den Lampas (chinesischen Grosdetours) erwähnen, einen ausnehmend vornehmen Stoff zu Roben, welche von Mesdames Palmyra, Victorine, Lolong u. A. mit reichen Volans besetzt werden.

Kann man den Mode-Orakeln glauben, zum Beispiele der Mademoiselle Mouton, so wird man die Aermel immerfort weit tragen und den Leibchen in Garbenform den Vorzug geben, oder man wird wohl die Roben mit zwei Volans, gebauschten Aermeln und Leibern, in Gestalt eines V begünstigen.

Nicht zu vergessen ist eine Robe aus ägyptischem Atlas mit scharfkantigen, sehr voluminösen Aermeln, und den Leib à la Cérès.

Das Bois de Boulogne ist bei dem gelinden Frühlingswetter schon von aller Welt besucht In jeder Allee sieht man brillante Equipagen mit den vornehmsten Damen dahinrollen. Diese Damen tragen eigene Frühlingsüberröcke von charmantem Zuschnitt, welche Mademoiselle Erpereur so anmuthig verfertigt und die mit niederwehenden Federn von Zacharie versehen sind, mit elastischen Marabouts, die eine Art Glorie um die schönen Hüte von Baudrant oder Lucy Bouquet bilden, oder auch mit Blumen aus den Magazinen von Dûbois verziert sind.

Die reichen Spitzen, Volans, Berthen von Violard sind noch immer in großem Ansehen. Crepp findet man noch immer sehr zu Marabouts passend. Die Moiree's mit weiten Ausschnitten sind ebenfalls noch sehr gesucht.

Der Mantel fängt ganz zu verschwinden an. Theater, Bälle und Soireen ausgenommen, darf er sich nirgendswo mehr zeigen. Er scheint für gänzlich in die Acht erklärt. Der wattirte Shawl ist sein glücklicher Nachfolger.

Das Reich des Spencers, welches diesen Winter begonnen hat, wird lange, lange bestehen. Es heißt allgemein, daß diese Mode im Frühling Furore machen wird. Man muß auch gestehen, daß ein Spencer aus schwarzem oder grünem Sammet auf einem hellfarbigen Rock sich sehr anmuthig ausnimmt. Doch halten einige furchtsame Gemüther diesen Geschmack für eine vorübergehende Laune, für eine augenblickliche Caprice und prophezeien dem Spencer nicht jene glänzenden Erfolge, die er nach Einigen in Longchamps dieses Jahr erleben soll.

Zu den schönsten Coiffüren, die in den Salons von Marence zu sehen waren, gehören folgende: Eine Coiffüre in schwarzem Sammet, mit goldenem Fransentuch geschmückt, in kirschfarbenem Sammet mit fransenbesetzten Schärpen; Turbans aus Goldtuch mit um den Tuchstoff gewundenen Purpurbändern; Mützen oder Hauben aus Zephyrtüll mit Rosen von allen Schattirungen, und anmuthsvoll mit Federn oder Blumen aus den Ateliers der Gebrüder Chagot geschmückt.

Eine wunderbare Coiffüre ist die Gitana (Zigeunerin). Eine solche wurde von Ihro Majestät, der Kaiserin von Rußland, bei Madame Dasse in Paris, bestellt, und mit wahrhaft königlichem Luxus, wie mit echt künstlerischem Geschmack ausgeführt. Die Silberspitzen fallen halbschleierförmig hinter den Hals und werden von einer leinenen Sammetborde gehalten, welche die Kaiserin vielleicht noch mit einigen Diamantengewinden verschönern wird. Diese Borde wird ganz hinten am Kopfe angebracht, und vorn gehören dazu zwei halbe Kronen, oder Kränze aus Rosen, die auf die Wangen niedersteigen.

Eine andere Erfindung von Madame Dasse, die in mehrern Mustern auf Verlangen an den russischen Hof geschickt wurde, ist folgende Coiffüre: Eine kleine Sammetborde mit Fond aus Goldnetz, einer Goldwindung mit goldenen Eicheln am Ende, die von einer Seite niederfallen, während an der andern sich ein Bouquet aus schwarzsammetnen Glockenblumen mit Goldblättern befindet.

Ein drittes Coiffüre-Genre von demselben Hause ist ein hübscher kleiner Schleier aus Angleterre-Spitzen, die so gewunden sind, daß ein Kranz herauskommt, durch welchen von rückwärts die Haare gezogen werden. Die beiden Enden des Schleiers kommen an den Wangen zu beiden Seiten wieder hervor, werden von kleinen Rosenknospen gehalten und fallen auf die Schultern.

Die Fermière (Pächterin). So heißt eine charmante Coiffüre, die neuerdings erfunden wurde, und von der wir nächstens eine detaillirte Beschreibung bringen.

Bei Madame Dasse sahen wir köstliche kleine Hauben aus blaßblauem Tüll, geschmückt mit einer Guirlande von kleinen weißen Nelken, die eine Krone um den Fond bilden, der so klein ist, daß er nur die Haarflechten aufnehmen kann. Die

Blumenguirlande bildet eine Mancini auf den Wangen; zwei große Streifen aus blauem Tüll fallen auf die Blumen nieder und umhüllen sie mit einem Gewölke, welches das Gesicht umgibt und einen azurnen Wiederschein hervorbringt, der jeder Physiognomie vollkommen steht.

Eine andere Mütze von demselben Genre in Rosa-Gaze, und auf weißer Seide gestickt, ist wunderhübsch.

Musik.

Miß Shaw. Ein Leipziger Referent drückt sich über die genannte Sängerin in seiner Begeisterung also aus: „Es gehört ein sehr kurzes Gesicht dazu, diese Grenadiergestalt zu übersehen und diese Kanonenschläge zu überhören!"

E. Evers. Von diesem jungen, talentvollen Componisten sind diese Tage sechs Lieder für Singstimmen mit Pianofortbegleitung erschienen, welche dem größern Publikum zu empfehlen sind, da sie in mehren Leipziger Conzerten ausnehmend angesprochen haben.

Der neueste Walzer von Strauß hat den Namen: „Ach wenn ich nur mit der Abendröthe einmal persönlich gesprochen hätte!"

Mendelssohn-Bartholdi hat zu dem Drama „Ruy-Blas" eine Ouverture geschrieben, die in Leipzig mehr als das ganze Stück angesprochen hat.

Goldner Spiegel.

Berlin. Der Professor Gubitz hat zum Besten der Witwe des dramatischen Dichters Meddlhammer, bekannt unter dem Namen Albani, eine musikalisch-declamatorische Morgenunterhaltung, unterstützt von den Mitgliedern der königlichen Bühne, veranstaltet, die sehr zahlreich besucht war. — Als nicht zum „goldnen Spiegel" gehörige Nachschrift: Albani hat durch seine Stücke Tausenden und abertausenden manchen heitern Abend bereitet, und die Theaterkassen befanden sich immer wohl, wenn der Name Albani auf dem Theaterzettel zu lesen war. Gleichwohl fristete der Dichter durch Sprachunterricht nur kümmerlich sein Dasein und hinterließ eine Witwe in den bedrängtesten Umständen. Wenn ein Dichter Frankreichs nur zwei solcher Albanischen Stücke geschrieben, so war seine Existenz sicher gestellt. Selbst Rußland hat auf ehrenwerthe Weise für seine dramatischen Dichter gesorgt, indem seine Gesetze dem Verfasser die ungeschmälerte Einnahme jeder dritten Aufführung zusprechen. Nur Deutschland, Michel, hopp, hopp, Land der Hofräthe, Börne, Sonntag, göttlich — Und die Deutschen zerbrechen sich die Köpfe, wie das zugehe, daß sie kein Lustspiel haben.

Heitere Journalschau.

Laut dem Wiener Humoristen hat die Fleckeisensche Buchhandlung in Helmstädt einen Band Gedichte angezeigt. Der Titel lautet: „Gedichtetes von Theodor Martin David Stockfisch — mit dem Motto:

Heißt wirklich so, ist aber keiner,
Nicht trocken, nicht dumm, von Geschmack auch feiner,
Bleibt, wie er hofft, noch lange frisch,
Paßt aber nicht auf jeden Tisch.

Literarische Notizen.

Jean Paul. Wie verlautet, wird von dessen Werken eine neue Ausgabe veranstaltet. Das ist sehr schön, nur ist zu wünschen, daß diese neue Ausgabe besser ausgestattet und auch billiger werde, als die erste. Es ist dies der einzige Weg, den großen Humoristen dem größern Publikum zugänglicher zu machen. — Ein Gleiches wäre zu wünschen mit Julius Mosen, diesem hochzuehrenden deutschen Lyriker, der gottbegabter dasteht, als ein Anastasius, gesünder als ein Lenau, klarer als ein Karl Beck und urkräftiger und reiner als ein Heinrich Heine. Julius Mosen ist der Gesundbrunnen der deutschen Lyrik; nirgend sprudelt der heilige Quell so urkräftig, so klar, so goldkörnerhaltig. Mosen's Lieder sind Magnetsteine, die man nicht sowohl auf der Brust als in der Brust tragen muß, um von ihrer wunderthätigen Kraft überzeugt zu werden. Wer traf den Ton des Volksliedes grundehrlicher? Wer stimmte die Harfe gigantischer für's Vaterland? Lieder, Posaunentöne, Sturmrufe, gegen die sich die gutgemeinten Körner'schen Tiraden wie Geschmetter einer Kindertrompete ausnehmen; wer träumte süßer mit den Blumen in der Frühlingsnacht? und will man den Weltschmerz kennen lernen, den — wahrhaftigen, der lese das Lied vom „treuen Schwan", den „Kreuzesschnabel", die beiden Lieder „Vision" überschrieben. Und dieser Meister des Gesanges ist weniger bekannt als Ernst Ortlepp, als Gustav Pfizer, als Ludwig Bechstein, als die Gräfin Ida von Hahn Hahn, ja innerhalb der vier Kreisdirectionsbezirke des Königreich Sachsens selbst unbekannter, als der Doctor Ewald Victorin Dietrich. Woran liegt das? Nicht daran, daß Mosen in der periodischen Presse keinen Anklang gefunden hätte; im Gegentheil, die achtungswerthesten journalistischen Institute haben dem Dichter volle Anerkennung zu Theil werden lassen und mehrfach auf ihn hingewiesen; noch vor Kurzem thaten dies der Freihafen und die Zeitung für die elegante Welt. Der Grund ist vielmehr der, daß die Verlagshandlung die Mosen'schen Lieder in so obscurer und dürftiger Ausstattung erscheinen ließ und die Ankündigung derselben unter Anzeigen von Uebersetzungen pariser Scandalosigkeiten vergrub, welche letztere freilich nicht geeignet waren, den Dichtungen des Verfassers vom Ritter Wahn als empfehlende Folie zu dienen. — Wenn der Herr Verleger klagt, daß von Mosen's Liedern nur eine geringe Anzahl verkauft worden seien, so muß er sich die Schuld beimessen und nicht dem Dichter oder dem indifferenten Publi-

kum. Wenn er Schaden gehabt hat, so kann er diesen bald in erfreuendem Nutzen für sich und den Dichter verwandeln, sobald er eine (vielleicht vermehrte) Auflage der Mosen-Lieder in einer Ausgabe, wie sie dem heutigen Geschmacke, namentlich bei Gedichten, angemessen, veranstaltet. Hat doch Christoph Arnold die Lieder des Ritters A. v. Tschabuschnig, und Friedrich August Leo die Gesänge des Fräulein Thecla freundlicher ausgestattet, als Herr Reclam die Gedichte von — Julius Mosen.

Zur Erheiterung noch, daß dieser Tage in einem Leipziger Localblatte folgendes beißendes Epigramm auf den Dichter des Ahasver zu lesen war:

„Die Musen wissen nichts von Mosen
„Und Mosen nichts von den Musen."

Miszellen.

Der Mittelpunkt des orientalischen Handels ist Bagdad. Die köstlichsten indischen und morgenländischen Waaren füllen die reichen Bazar's, die mit ihren zwölfhundert glänzenden Gewölben den prachtvollsten Anblick gewähren. Selbst mit Juwelen, kostbaren orientalischen Perlen wird hier bedeutender Handel getrieben. Reiche Caravanen hochbeladner Kameele treffen hier aus allen Weltgegenden zusammen. Die Caravanenserais füllen sich mit den Handeltreibenden aller Nationen. Der breite, schöne Strom ist mit Booten bedeckt, welche alle Schätze des Morgenlandes stromaufwärts führen, um dann durch Caravanen nach Constantinopel, Aleppo, Damaskus und Persien gebracht zu werden.

Der junge Modeherr in Paris. Die Europa hat berechnet, wie viel ein junger Mann vom Stande in Paris braucht, um einigermaßen anständig leben zu können. Die Wohnung kostet vierzehntausend Francs; Pferde und Wagen zwanzigtausend; Schuhmacher fünftausend; Hutmacher dreitausend; die Wäscherin viertausend; Schneider fünftausend; für Handschuhe funfzehnhundert; Parfümerien achthundert; Bijouteriewaaren achtzehntausend; Bedienung siebentausendfünfhundert; Nahrung viertausend; Brillen und Perspective zweihundert; Theater dreitausend; Blumen zwölfhundrrt; Verluste im Spiel, Wetten, Trinkgelder sechstausend; Papier zu Liebesbriefen und Herausforderungen fünfhundert. Macht genau addirt die Summe von vierundneunzigtausendfünfhundert Francs, ohne die ein junger Mann nicht leben kann, will er nicht allgemein verspottet werden oder unbedeutend sein, wie ein Sandkorn im Meere, und an Tugend mit einem Academiker wetteifern.

Ein schöner Zug von Napoleon. Der Kaiser marschirte nach der Erstürmung von Regensburg auf dem linken Donauufer nach Wien. Bei Mautern wird ein östreichisches Chor an dem rechten Ufer bemerklich. Napoleon wünscht zu wissen, ob jenes der großen Armee des Erzherzogs Carl angehöre und läßt in einer stürmischen Nacht einen vertrauten Offizier mit sechs ausgewählten Soldaten übersetzen. Diese fangen drei Oestreicher ein, und letztere werden vom Kaiser vermittelst eines Dolmetschers examinirt. Der Eine von den Dreien zeigt sich auf auffallende Weise befangen. Auf näheres Befragen ergibt sich, daß ihm von seinem Hauptmann eine Goldbörse anvertraut gewesen und daß es ihm kränke, gefangen worden zu sein, indem dadurch der Verdacht auf ihn laste, er sei freiwillig übergetreten. Napoleon antwortet: „Il faut respecter la vertu partout, ou on la trouve, läßt den Soldaten frei und sogar mit Gefahr für seine eigene Marine wieder auf das jenseitige Ufer übersetzen, um ihn des Verdachts zu entlassen.

Neue Erfindung. Ein Uhrmacher in Paris hat eine fast gänzlich durchsichtige Uhr gefertigt. Die zweizähnigen Räderchen, welche die Zeiger treiben, sind aus Bergkrystall, die andern jedoch aus Metall, um das Springen der Feder zu verhüten. Alle Schrauben sind in Krystall fixirt und alle Zapfen drehen sich auf Rubinen. Der Gang ist aus Diamant, die Unruhe aus Bergkrystall und die Feder aus Gold. Den regelmäßigen Gang der Uhr schreibt der Künstler der geringen Ausdehnung des Bergkrystalls an der Unruhe zu. Die Ausführung des Ganzen zeigt, wie weit man es in dem Schneiden edler Steine gebracht hat.

Der Teufel spukt noch immer. Unlängst ging in einer Gegend von Baiern eine grausenhafte Mähr von Mund zu Mund. In Singshausen, hieß es, habe sich der leibhaftige Teufel, bald in der Gestalt eines Jägers, eines Bocksfüßlers, bald als Hund sehen lassen. Bald habe er auf der Stiege eines Bauernhauses gesessen, bald im Hofe umher gewandelt, bald auf den Wegen umhergestelzt. Die schreckliche Sage drang weiter und weiter. Die Alten zweifelten, die Jungen forschten. Vierzehn Tage ließ sich der Teufel nicht mehr sehen. Da kam das Ungethüm wieder, so daß selbst einige Gelehrte meinten, es könne möglicher Weise doch etwas am Ganzen sein. Aber der Herr Landrichter verstand den Spuk anders. Er sendete zwei Gensdarmen, Gerichtsdiener und einen Fanghund nach Singshausen, welche diesmal nicht sowohl vom Teufel geholt wurden, sondern ihn selbst holten. Es war ein muthwilliger Bauernbursche, der nun über die Folge seiner Teufelei im Gefängnisse ruhig nachdenken kann.

Was fesselt die Männer am meisten? (Zur Beherzigung für alle Mädchen, die einen Mann bekommen wollen.) Diese Frage hörte unser Correspondent auf einem Balle in einer norddeutschen Residenz beantworten. Derselbe kam aus dem lieben Nürnberg, in welchem es schon seit vielen, vielen Jahren das Geld ist, was die Männer fesselt, nach dem stattlichen Dresden, und wurde bald nach seiner Ankunft von einigen Freunden auf einen Ball geladen. Auf seidenen Divan's längs der Wand saßen die Schönen der Stadt im größten Prunke, und unter ihnen auffallend ein Mädchen, ganz einfach gekleidet, ohne Blumen und Perlen, aber von edler, schöner Haltung, von bescheidenem Blicke, von hinreißender Anmuth.

Sie wurde bald der Gegenstand allgemeiner Besprechung der Versammelten und man hörte, daß ihre Einfachheit nicht Caprice, nicht die Sucht, dadurch bemerkbar zu werden sei, sondern, daß ihre Umstände es nicht erlaubten, sich mit Luxusartikeln zu behängen, indem auf ihr zugleich die Sorge für ihre Mutter, die Witwe eines Beamten, lag, und sie überhaupt eine sehr einfache häusliche Erziehung genossen habe. Ihr ganzes Wesen machte einen tiefen Eindruck, indeß die Blicke der vor und nach ihr schassirenden Kleinmeisterinnen nur oberflächlich anregen konnten. Sie fesselte die Herzen der Tänzer allgemein und der Correspondent hätte sie gern als Braut heimgeführt, wenn er nicht selbst schon seit ein Paar Monaten gefesselt gewesen wäre. Zwei Tage später ersah man aus dem Dresdner Anzeiger ihre Verlobung mit einem jungen, reichen, schönen und äußerst liebenswürdigen Edelmanne der Residenz, der auf dem Balle nicht getanzt, aber destomehr gefühlt hatte. Später hat derselbe versichert, daß er hätte keine bessere Wahl treffen können.

Außerordentliche Wirkung der Liebe. Ein einfacher Schmid verliebte sich in die schöne Tochter eines Malers. „Wohlan," sprach der Künstler, „Ihr sollt meine Tochter erhalten, so Ihr das Bild, das ich eben in Arbeit habe, zu malen vermöcht." Der arme Schmid ließ sich durch diese Bedingung nicht abschrecken, verließ Hammer und Esse und ergriff den Pinsel. Von der Liebe begeistert, brachte er sowohl mit zitternder als mit kühner Hand das Gemälde zu solcher Vollendung, daß er sich die allgemeine Bewunderung, die Beistimmung des Vaters und die Liebe der Tochter erwarb.

Das Pferdeausspannen. Ein reicher, englischer Gentleman, welcher einer Versammlung englischer Radicalen präsidirte, ward deshalb mit solchem Enthusiasmus begrüßt, daß ihn der begeisterte Haufe die Pferde ausspannte und den Volksfreund im Triumphe nach Hause zog. Von seinen braven Rossen, es waren ein Paar herrliche Apfelschimmel, bekam er aber nichts wieder zu sehen. Ein Paar Gauner hatten den ganzen Triumphzug veranstaltet, und sich während desselben mit den Rossen aus dem Staube gemacht.

Ein Mann mit eilf Weibern. In Boston wurde neulich ein gewisser Arthue Lowel in dem Momente verhaftet, wo er eben sich zum eilften Male wollte trauen lassen. Man hatte nämlich gefunden, daß die früheren zehn Gattinnen Lowels sämmtlich am Leben und mit Sprößlingen seiner ehelichen Liebe reichlich gesegnet waren. Die Wahl dieser Verlassenen zeigte bei näherer Ergebung eine ganze Musterkarte aller bekannten Menschenracen, Weiße und Schwarze, Braune und Rothe, Mulattinnen und Mestizen, Personen aus allen Welttheilen und Zonen hatte Lowel in sein Brautgemach geführt, seine Nachkommenschaft trug Alabaster, Ebenholz und Minium in bunter Mannigfaltigkeit auf ihren Physiognomieen zur Schau; vielleicht hatte er es auch nur auf die eigene Belehrung über die Spielarten des Menschengeschlechts, und also auf naturhistorische Studien abgesehen. Leider wird ihm diese Ausrede, falls er sie vorbrächte, wenig helfen; denn es soll beschlossen sein, ihn zur Exemplification und Warnung für Andere, welche gleiche Heirathslust an den Tag legen wollten, auf öffentlichem Markte zu Boston zu hängen. Das Aergerniß über diese Geschichte, welche sich sehr schnell im Publikum verbreitete, war übrigens begreiflicher Weise nicht gering.

Eine einträgliche Handelsspeculation. Ein englischer Kaufmann wollte seine früheren Handelsverbindungen mit Paraguay erneuern, und schickte 1818 eine Ladung von Buenos-Ayres aus dahin. Der Kapitain des Schiffes brauchte Ballast und nahm als solchen für zweihundert Dollars Salz, das in Paraguay immer gesucht ist. Nach der Ankunft verkaufte er dies Salz für viertausend Dollars. Mit diesen viertausend Dollars gelang es dem Kapitain, eine Ladung einzunehmen, und er kam damit nach vielen Unannehmlichkeiten und Hindernissen nach Buenos-Ayres zurück. Hier wurde seine Ladung für die unglaubliche Summe von zweimalhundertundsechszigtausend Dollars verkauft, sonach die durch die zweihundert Dollars Salz verdient waren.

„Das Wort Pommade. Laut des Berliner Freimüthigen (der seit Glaßbrenner's Mitwirkung wahrhaft gewonnen hat) gibt ein alter Schriftsteller folgende Erklärung: Es existirt eine Salbe aus Aepfelmus, Schweinefett und Rosenwasser, welche man zur Verschönerung des Gesichts und zur Entfernung der rauhen Haut gebraucht und in den Kaufmannsläden Pomatum nennt, von den Aepfeln, aus denen sie bereitet wird.

Eine neue Schnellschrift. Eine solche hat ein Herr Hegner in Wien erfunden und sie soll sich von allen zeitherigen Methoden auf das Vortheilhafteste auszeichnen. Man kann damit eben so schnell schreiben, als sprechen, und erspart in einer Stunde funfzig Minuten Zeit und sieben Achttheile an Papier. Herr Hegner erlernt Kindern, sobald sie nur die orthographische Schrift kennen, binnen längstens fünf Monaten diese so wichtige Kunst, und hat auf seine Erfindung von der östreichischen Regierung ein Privilegium erhalten.

Erklärung der Modenkupfer.

1. Hut von Atlas mit Blumenausputz. Viereckiger Shawl von Organdi, mit couleurter Seide gefüttert.

2. und 3. Haube mit Blumenausputz. Mantille von Seide mit Blonden garnirt. Kleid von Atlas.

4. Morgenrock für Herren.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 14. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Lese-Zimmer.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 19. März 1839.

Der alte Krieg zwischen den flachen und bauschigen Aermeln ist auf's Neue wieder lebhafter und hartnäckiger, als je, erwacht; eben so fängt ein ernster Streit über die gesteiften und geraden Schnürleiber an. Unsere Meinung ist, unpartheiisch gesagt, folgende: Für Tüll- und Spitzen-Roben, Crepp- oder Organdi-Roben sind die Schnürleibchen mit Klöppelspitzen, und mit Fischbein gesteift, passender; sie geben dem Obertheil des Körpers etwas zart Gebrechliches, eine entzükkende Delikatesse. Aber bei Sammet, Atlas, Levantinestoffen, überhaupt bei Ausgangs-Promenaden-Roben, oder Ueberröcken, scheinen uns die einfachen, geraden Leibchen nicht so anspruchsvoll und doch elegant.

Was die Aermel betrifft, welche manche Nähterinnen gern in ihrer einstigen immensen Weite wieder herstellen möchten, und welche andere wieder ganz platt haben wollen, so glauben wir, daß es bei dieser occidentalischen Aermelfrage wohl auch einen Ausweg, ein Mittelmaaß gibt, um alle Partheien zu befriedigen.

In der Renaissance sah man die meisten Roben herzförmig ausgeschnitten und drapirt, die Aermel halb breit; sehr viele [illegible]der Seidenchabots, von Spitzen umgeben. Auch [illegible]ncers. Der Trotz des Spencers ist wahrhat versprochen, in Longchamps zu figuriren. . . . Einige schütteln den Kopf dazu, Andere prophezeien ihm langes und ruhmvolles Leben. Mademoiselle Augustine, eine junge Kunstlerin von vielem Talent, hat sich besonders dieses romantischen, jungen, verfolgten Helden, des Spencers nämlich, angenommen. Ihre Spencer sind aus dunklen Sammet mit einem so eigenthümlichen Schnitt, daß alle die Schnüre, die man bei den alten Leibchen brauchte, wegfallen. Man sieht bei Mademoiselle Augustine köstliche Spencers aus weißseidnem Pou (Flohstoff), mit Besatz von englischen Spitzen um die Taille. Einige haben hinten kleine Schöße, Andere Krägen mit Revers nach Art der Gilets, die man zur Zeit der Revolution trug.

In der Renaissance hatten die Hüte, die man sah, kleine Krämpen, auch sehr kleinen Boden, viele waren aus glattem Crepp, oder zartem Blatterwerk, einem Bouquet von Schneeglöckchen, Schlüsselblumen, weißem, spanischem Flieder, oder Frührosen von Millery (Rue de Mesmars No. 12.).

Viele Capotes sieht man aus gestreiftem Gros d'Afrique, in glacirter Seide, mit fallenden Federn und Creppschleifen aus glatten Bändern.

Viele Halbturbans waren zu sehen, ein Rouleau auf der Stirne bildend, so daß der Kopfputz durchblickte, auf die Schläfe in zwei langen Schärpen fallend, unter denen Blumenzweige, kleine Rosen, Hyazinthen, oder Lila in zwei Schattirungen figurirte; im Allgemeinen sind die langen Streifen jetzt so beliebt, daß man sie statt der Turbans oder Haubenbänder den Hüten anpaßt, und daß man, statt diese Schärpen zusammenzu binden, sie unter dem Kinn, vermittelst einer Goldschleife, zusammenhält, die mit einem kostbaren Edelstein verziert ist. Eine herrliche, neue Erfindung!

Auf dem Gesandschaftsballe, den Lady Grandville gab, feierte die Schönheit wie die Eleganz der Engländerinnen den herrlichsten Triumph. Da sah man Roben aus rosa Gaze, geschmückt mit einer Spitzenfalbel, die von einem Diamantenbouquet gehalten wurde; Tunikas aus weißem Tüll mit Besatz von Goldspitzen; andere aus blaßblauem, silbergesticktem Crepp; weiße Atlas-Roben mit dreifachen Volans und Silberspitzen, auf einer Seite von Rosen und Aehren gehoben.

Der Kopfputz war meist Diamantenschmuck, der Mancinis bildete, Schleifen, Renaissance-Kronen und besonders Stecknadeln, deren Köpfe in Tannenzapfen, gothischen Mustern, oder Diamantentrauben bestanden.

Die Damen, die sich nicht dem Tanze ergaben, trugen meistentheils Turbans aus Klöppelspitzen weit hinten am Kopfe, so daß vorn Raum genug für eine Diamanten-Coiffüre war. Andere Turbans hatten eine algierische Schärpe, deren beide Enden an beiden Seiten der Schültern niederfielen. Diese lebhaften Nuancen, mit Goldschmuck untermischt, gewährten auf der ganz weißen Toilette einen höchst eleganten Anblick.

Manche dieser Coiffüren bestand auch blos aus Streifen in Gold- oder Silberspitzen, um die Locken hinter den Kopf gewunden, so daß die Enden auf den Hals niederfielen. —

Schönheits- und Vergnügungsmittel!! Unter diesen schmeichelnden Erfindungen der Mode erwähnen wir zuerst den Circassischen Teig von Madame Düssert; er macht die Haut blendend weiß und bringt den mildesten, wohlthätigsten Einfluß auf sie hervor. Dieselben Vorzüge besitzt der Rahm von Mekka (Crême de la Mecque), während das Rosenwasser von Madame Düssert den Teint erfrischt und mit natürlichem Farbenreiz schmückt. Endlich müssen wir auch noch das Haar wegnehmende Mittel (Système épilatoire) erwähnen, welches in weniger als einer Secunde allen Haarflaum von der Haut wegnimmt, ohne darin eine Wurzel zurückzulassen oder sie sonst nachtheilig zu verändern.

Städtechronik.

Haag. Hier kam unlängst der gewiß seltene Fall vor, daß Drillinge (drei Schwestern) ihren sechszigsten Geburtstag froh und gesund feierten.

Bremen. Bei uns ist eine zahlreiche Diebesbande entdeckt worden, welche des Nachts mit Wagen in der freien Stadt umherfuhr und die gestohlenen Sachen Fuderweis davon führte. Ein Miethkutscher stand an der Spitze dieser unternehmenden Gesellschaft.

Paris. Von Woche zu Woche Unthaten in Menge, Verbrechen en gros, eine noch größere Menge en detail, Kleindiebstähle, Kleinraufereien gar nicht zu erwähnen. Selbstmord, vermittelst Kohlendampf, entschiedene Mode. Vergiftung mit Arsenik nicht außer der Tagesordnung. — Das neueste Bonmot lautet: „Um ein Cabinet nicht zu verändern, hat man eine ganze Kammer eingerissen." Das spricht nicht zu Gunsten des Baumeisters.

Genua. Nach vierjährigen unendlichen Mühen ist es einem hiesigen Vogelhändler gelungen, zwei Papageien abzurichten, welche Duette pfeifen. Unter den bereits einstudirten befindet sich eins aus Norma. Der Eigenthümer der gefiederten Künstler verlangt für Beide den Preis von viertausend Francs.

Genf. Hier hat sich das Gerücht verbreitet, das Hospiz des großen St. Bernhard sei von einer Räuberbande angefallen worden, die Mönche hätten aber mit Hülfe ihrer wackern Hunde den Angriff glücklich abgeschlagen.

Theater.

Eine Theaterliebschaft. So heißt eine mit außerordentlicher Laune geschriebene dieser Tage bei Taubert im eleganter Ausstattung erschienene Novelle von Carl Herloßsohn. Wir machen jeden Lustspieldichter, dem es an einen ergiebigen Stoffe mangelt, darauf aufmerksam. Das Sujet, welches dieser Novelle zum Grunde liegt, würde sich zu einer vier- oder fünfaktigen Posse vortrefflich eignen, und einigermaßen mit Geschick bearbeitet, auf dem deutschen Theater unbestritten Glück machen. Warum macht sich Herloßsohn, dem es fürwahr nicht an Laune fehlt und dem in seinen Erzählungen Scenerie und Dialog so gut gelingen, nicht selbst einmal an dramatische Bearbeitung eines heitern Stoffes?

Musik.

Der Trommelgalopp. Bei dem letzten großen Maskenballe zu Paris hat der sogenannte Trommelgalopp allgemeines Aufsehen gemacht. Aus der einen Thüre des Ballsaales trat ein riesenhafter Tambourmayor mit gigantischem Federstutze, gefolgt von vierzig Tambours in der Uniform der alten französischen Kaisergarde, welche marschschlagend durch den Saal desiliren. Unter dem Orchester stellen sie sich in Schlachtordnung, und mit einem ungeheuren Wirbel, in welchem die Musik von hundertunddreißig Musikern einfiel,, begann der berühmte Galopp. Der Saal erzitterte bis in den Grund und in dem ganzen weiten Raume fand sich nicht ein Paar Füße, in welchen nicht die Tanzlust gezuckt hätte. (Humorist.)

Ole-Bull. Laut den „Rosen" hat der berühmte nordische Geiger in Berlin seinen Namen an die Thüre seines Zimmers malen lassen und zwar mit einem Lorbeerkranze umgeben. Kränze und Gedichte auf seinen Namen soll er selbst besorgen und dies auch ohne Hehl gestehen. Für sein letztes Conzert, wo er dreimal spielte, hat er die reine Summe von „Eintausendundfunfzig Thaler" eingenommen.

Lindpaintner's neue Oper, die Genueserin, soll laut Komet, in Wien außerordentliches Glück gemacht haben. Der anwesende Compositeur ist fünf- bis sechsmal gerufen worden. Was soll man aber von einem Publikum denken, das an einem und demselben Abend Jemanden sechsmal auf die Bretter herausschreit? Auch die enthusiastischen Beifallsbezeichnungen dürfen eine gewisse Grenze nicht überschreiten, sonst werden sie lächerlich. In demselben Kometenberichte heißt es ferner, daß die Ouvertüre und fast alle Gesangspartien da capo verlangt worden wären; also ist die Oper an einem Abende geradezu doppelt aufgeführt worden. Wir halten das Wiener Publikum indeß für zu menschenfreundlich, als daß es sich einer solchen Barbarei gegen das musizirende und singende Opernpersonale sollte zu Schulden kommen lassen.

Karl der Kühne heißt die neue Oper Meyerbeer's, die jetzt in Paris einstudirt wird.

Richard Levy, der neunjährige Virtuos auf dem Waldhorn, hat von den Berlinern den Namen, „der Knabe mit dem Wunderhorn", erhalten.

Guido und Ginevra will in Leipzig noch immer kein rechtes Glück machen.

Mode.

Der Kopf eines Pariser Stutzers. Der Pariser Stutzer würde oft nicht wissen, daß er einen Kopf hat, wenn ihn nicht der tägliche Besuch des Friseurs daran erinnerte. Die Kopf-Toilette ist die anstrengenste Arbeit im Leben des Pariser Stutzers. Bei dem Arrangement seines Kopfes ist er freilich nur insofern thätig, als er eine Havannah-Cigarre raucht, aber eben diese Passivität unter den Händen des Haarkünstlers

ist es, die ihn beinahe aufreibt; die ihm aber auch die interessante Blässe der Physiognomie verleiht, welche so beliebt in Paris ist. Der Pariser Stutzer hat eine Morgen-Kopf-Toilette, eine Diner-Kopf-Toilette, eine Boulevard-Kopf-Toilette, eine Theater-Kopf-Toilette und eine Schlaf-Kopf-Toilette. Man denke sich nun das glühende Eisen fünfmal herumsengend und brennend auf dem Haupte der Pariser Stutzer und man begreift nicht, wie die Schwachen diese Feuerprobe eine Reihe von Jahren hindurch zu überstehen vermag. Jede einzelne dieser Kopf-Toiletten ist die mühsame Arbeit von zwei Stunden. Jedes Härchen wird einzeln gebrannt, jede Locke hat ihren eigenthümlichen malerischen Wurf und das Abzählen der Haare, um sie symetrisch zu scheiteln, ist wirklich eine schwere arithmetische Aufgabe, deren Auflösung nur den erfahrensten Friseurs vollkommen gelingt. Hierauf kommt noch eins der wichtigsten Manövres, das Durchfahren der künstlich geordneten Haare mit der Hand, um dem kunstvollen Werke auch einen natürlichen Schwung zu verleihen. Dieser Griff hat dem Pariser Stutzer manche schlaflose Nacht gekostet, ist er aber Meister desselben, dann kann er auf die tadellose Vollendung seines Kopfes trotzen. (Humorist.)

Literarische Notizen.

Scribe gibt jetzt seine sämmtlichen Werke auf Subscription heraus.

Autoren und Verleger. In einem Klatschwerke, erzählt der Berliner Freimüthige, (welcher, beiläufig erwähnt, unter Glaßbrenner's Mitwirkung wöchentlich an Mannigfaltigkeit und Interesse gewinnt,) ist gerügt, daß eethoven sich nicht gescheut hätten, ihre ldvorschüsse zu bitten. Obgleich nun dieser eine Lächerlichkeit in sich selbst verfällt, tritt rthe Verleger, Herr Friedrich Perthes Gotha, öffentlich auf und erzählt, daß während seiner Geschäftsführung von ihm wohl hundert Autoren Vorschüsse auf ihre Werke bekommen hätten, daß er aber auch nicht bei Einem Verlust erlitten habe, selbst nicht bei verzweiflungsvollen Lagen und Todesfällen. „Es wird wahrlich erforderlich," fügt Herr Perthes hinzu, „bei den jetzt zu Tage kommender niedrigen Klatschereien und der Menge umtreibender literarischer Abentheurer, welche die Verachtung des großer Publikums auf sich ziehen, dem Gelehrtenstande in seinen bürgerlichen Verhältnissen Ehre zu geben."

Journalistische Scherze. Solche liebt Herr Fr. Wiest, der Herausgeber der Eisenbahn. Unlängst ließ er in dem genanntem Journal einen Brief abdrucken, welchen der Walzer-Strauß über England geschrieben haben sollte. Das Ding las sich ganz scharmant, es war mit vieler Laune geschrieben und persiflirte auf die unschuldigste Weise die Nebelinsulaner ein wenig. Kaum war der Aufsatz gedruckt, so kreisten auch schon ein Paar Raubgeier über ihn, der Correspondent von und für Deutschland und die Wiener Theaterzeitung. In letzterer mochte nun Signore Strauß mit großen Augen seine eigene Correspondenz gelesen haben; aber der deutsche Philister konnte sich selbst in diesem Galoppadenhelden nicht verleugnen. Anstatt kurz und einfach das witzige Brieflein zu desavouiren, streckt er alle zehn Finger, so viel er von diesem Artikel besitzt, in die Luft und schwört hoch und theuer, daß es ihm nie auch nur entfernt in dem Sinn gekommen, eine so hochedle Nation, wie die englische, zu persifliren.

Miszellen.

Verschiedene Art zu grüßen. Die Bewohner der Philippinen ergreifen die Hand des Begegnenden und reiben sich das Gesicht damit. — Lappländer drücken ihre Nasen fest an die Personen, die sie grüßen.. — In Guinea legt man Blätter auf das Haupt der Grüßenden. — Die Neuseeländer legen die Hände auf die Wangen und heben einen Fuß mit gebogenem Knie auf. — Der Aethiopier nimmt das Kleid des Andern und schlingt es um sich herum. — Die Japaner ziehen einen Pantoffel aus und halten ihn in die Höhe. — Ein Negerstamm knackt als Gruß dreimal den Mittelfinger. — Auf Otahaiti legt man die Nasenspitzen an einander. — Die Grönländer lachen sich einander an. (Freimüthige.)

Kaffeehäuser. Wien besitzt deren achtundachtzig; Paris deren an sechstausend.

Eisenbahnmalheur. Bei einer v[illegible] ena-
land gehaltenen Parforcejagd, geriethen
gung eines Hirsches auf die Linie der großen ..
bahn, und da mehre von ihnen den Umweg über eine ..
nicht machen wollten, so suchten sie die etwas hohe Verzäumung der Bahn zu überspringen. Den meisten gelang es, aber einige stürzten. Unterdeß kam gerade ein Wagenzug mit Windesschnelle daher gefahren. Ein Pferd, welches auf der Bahn liegen geblieben, wurde überfahren und brachte den ganzen Wagenzug aus dem Gleiße, der bis an den Dampfkessel in die Erde gewühlt, erst auf einem der benachbarten Aecker angehalten werden konnte.

Ungarische Dörfer. Einige derselben zählen bis auf dreißigtausend Bewohner.

Der blinde Hellseher. In Holland hat ein blinder Hellseher Aufsehen erregt. Seit sieben Jahren gänzlich erblindet, fiel er plötzlich in den magnetischen Schlaf. Auf die an ihn gerichtete Frage, ob seine Heilung möglich sei, hat er bejahend geantwortet, und den Termin, wo er wieder sehend wird, auf den 15. April, Morgens neun Minuten nach zehn Uhr, angesetzt.

Ein neues Haaröl. Ein solches hat ein Pariser Parfumeur erfunden und kündigt dasselbe mit folgenden Worten

an: „Das Morgenland streut seine Balsamdüfte auf die Locken des Abendlandes, daß sie in unvergänglicher Schöne duften und gedeihen." Das Fläschchen kostet „sechs Francs".

Interessante Quadrille. Auf einem Balle, den unlängst der Herzog Max von Baiern gab, erschienen drei Quadrillen, deren jede einen charakteristischen Tanz aufführte. Die Erste ward von der Zeit mit Sense und Stundenglas aufgeführt; ihr folgten vier Damen, welche die Jahreszeiten vorstellten. Die zweite Quadrille erschien unter der Gestalt eines Porzellanservices, aus Kannen, Tassen, Zuckerdosen ꝛc. bestehend. Die Dritte war eine Steierische Bauernhochzeit, welche ihre ländliche Musik bei sich hatte.

Die dreiundneunzigjährige Dame. Als man den Tod dieser Matrone einem Herrn meldete, der sechs Monate jünger war, sagte er: „Sie war das einzige Hinderniß, welches meiner Verbindung mit dem Tode im Wege stand."

Ein Brief Napoleon's. Nachstehender Brief wurde unmittelbar nach der Belagerung von Toulon von Napoleon an Talma geschrieben: „Ich habe wie ein Löwe für die Republik gefochten. Aber, mein lieber Freund Talma, zur Belohnung bin ich fast dem Hungertode Preis gegeben. Alle meine Quellen sind erschöpft. Dieser elende Mensch, Aubry, läßt mich im Schlamme stecken, statt etwas für mich zu thun. Ich fühle, daß ich fähig bin, mehr auszurichten, als die Generäle Santerre und Rossignol, und doch kann dieser weder in der Vendee, noch sonst wo, einen Winkel ausfindig machen, mich anzustellen. Sie sind glücklich. Ihr Ruf hängt von [illegible]n ab. Zwei Stunden auf den Bretern bringen Sie vor das Publikum, von dem aller Ruf ausgeht. Aber wir armen Soldaten müssen theuer für einen außergewöhnlichen Ruhm bezahlen, und zuletzt gesteht man ihn uns nicht einmal zu. Darum bereuen Sie die Wahl Ihres Berufs nicht; bleiben Sie auf Ihrem Theater. Wer weiß, ob ich jemals auf dem meinigen erscheinen werde. — Barrot macht mir schöne Versprechungen, aber wird er sie halten? Ich zweifle. Inzwischen bin ich auf meinen letzten Sous reduzirt. Haben Sie ein Paar Kronen, mir zu helfen? Ich schlage sie nicht aus und verspreche, Sie von dem ersten Königreich zu bezahlen, das ich erobere. Wie glücklich waren Ariost's Helden! Sie brauchten nicht vom Kriegsminister abzuhängen. Leben Sie wohl. Ihr Bonaparte.

Ein neuer Tausendkünstler in Paris hat eine Lebensessenz erfunden; wenn man davon täglich nur zehn Tropfen in eine Tasse mischt und diese trinkt, so kann man ganzer acht Tage alle irdische Nahrung entbehren. Die Essenz ist so fein und lebensstärkend, daß sie die ganze Maschine, so wir Körper nennen, immer in Bewegung erhält. Man soll sich ausnehmend leicht und wohl dabei befinden und sich besonders für geistige Arbeit sehr aufgelegt fühlen. Indeß befürchtet man eine Revolution der Fleischer, Bäcker, der Fischweiber u. s. w., wenn diese Lebensessenz sehr in Aufnahme kommen sollte.

Der persische Gesandte macht dermalen in Wien durch seine Persönlichkeit, durch Schönheit und athletischen Wuchs Aufsehen. Alle Damen sollen sich in ihn verliebt haben.

Sonderbare Ankündigung. Vor mehren Jahren ward bei Mohr und Zimmer in Heidelberg eine Zeitschrift folgendermaßen angekündigt: „Wer die Zeitung nicht in frankirten Briefe abbestellt, dem wird sie zugeschickt und er muß sie halten. Aufgeschnittene Exemplare werden nicht zurückgenommen; doch erscheint sie, der Bequemlichkeit halber, wöchentlich zweimal in Quart. Wer auf zehn Exemplare abonnirt, darf gegen Erlegung der Einrückegebühren Aufsätze einschicken. Gegenbemerkungen zahlen das Doppelte; aber diese zu vermeiden, machen wir bekannt, daß wir grob sein können, wenn wir wollen ꝛc. (Komet.)

Interessante Charakterzüge von Goethe. Licht und Wärme waren für Goethe die unentbehrlichsten Lebensreize; bei hohem Barometerstande befand er sich am wohlsten. Den Winter verabscheute er und behauptete oft scherzend, man würde sich im Spätherbste aufhängen, wenn man sich da eine wahrhafte Vorstellung von der Abscheulichkeit des Winters machen könnte. Wie Schiller den Obstgeruch, besonders den stechenden Duft überreifer fast angegangener Aepfel liebte, so liebte Goethe eingeschlossene, fast stinkige Zimmerluft. Nur mit großer Mühe konnte man ihn bewegen, ein Fenster öffnen zu lassen, damit die Luft seines Arbeits- und Schlafzimmers gereinigt werde. Gegen üble Gerüche war er nicht besonders empfindlich, wohl aber gegen die geringste Unordnung in seiner Stube. Wenn ein Buch oder Bogen Papier mit der Kante des Tisches nicht parallel lief, war ihm dies äußerst unangenehm. So konnte er gleichfalls nicht leiden, wenn Jemand das Licht putzte. Niemand konnte es ihm zu Danke machen. Desgleichen war ihm zuwider, wenn man sich nach seinen Befinden erkundigte. Oft äußerte er launig: „Es sei geradezu unverschämt, einen Menschen zu fragen, wie er sich befinde, ohne Macht oder Lust zu haben, ihn zu helfen." Krankheit hielt Goethe für das höchste irdische Uebel.

(Zeit. f. d. eleg. Welt.)

Erklärung der Modenkupfer.

1. Blauer Frack mit Goldknöpfen. Ueberrock mit einem kleinen runden Mantelkragen.

2. Kleid von Atlas. Aermel mit Blonden besetzt.

3. Turban.

4. Staatsrobe von Seidenzeuch und Schleppe. Unterkleid von Atlas mit dreifachem Spitzenbesatz. Handschuhe mit Hermelin besetzt.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT
CHEMNITZ

Der Salon.

№ 15. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Lese-Zimmer.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 26. März 1839.

Es ist von der größten Wichtigkeit, daß wir das einzige in der kommenden Saison zulassungsfähige Geschmeide erwähnen, oder vielmehr eines von jenen Geschmeiden, die so zur Mousselin-Robe, wie das Gold zur Sammet-Robe passen. Wir sprechen nämlich von den Châtelaines (Kastellaninen). Die Châtelaines haben den Vorzug, ihre Verzierungen wechseln zu können. Diesen Sommer werden die Châtelaines viel längere Ketten haben, und am Ende dieser Ketten einen Knäuel, oder ein Nadelkissen, eine Scheere, oder einen Schlüssel, kurz das ganze authentische Zubehör der Kastellaninen der guten alten Zeit. Was man mit diesem Knäuel oder Nadelkissen, dieser Scheere oder diesem Schlüssel dann machen soll, daran ist im Grunde sehr wenig gelegen. Dieses moderne Geschmeide ist übrigens bei Geslin, Börsenplatz No. 12. zu haben.

Ausgezeichnet sind auch bei Geslin alle Arten von Parfümerien. Das Bouquet Victoria von Geslin ist mit Recht in allen Pariser und Londoner Salons berühmt geworden. Eben so beliebt sind seine wohlriechenden Wasser, und seine Zusammensetzungen, welche die Haut so weiß, die Lippen so roth, die Haare so glänzend machen.

Höchst bemerkenswerth sind auch die Châles duchesses von Madame Payan. Sie bestehen aus mit Blau oder Rosenroth gefütterter Mousseline; an den Spitzen befinden sich Bouquets oder Einsatzrosen von so bewunderungswürdigen Mustern, wie die auf Cachemirshawls sind. Ein anderer, kleiner Shawl bildet einen umgeschlagenen und von Spitzen umgebenen Kragen. Das ist gewiß der frischeste, reichste und verführerischste aller Luxusartikel, die wir diesen Sommer bewundern werden.

Madame Payan hat in ihren Modewaaren auch viele Cachemirspitzen angewendet. Diese Spitzen stellen ein Garnnetz vor, mit Mustern von ganz orientalischem Styl, was ihre Benennung erklärt. Sie sind von ungemeiner Leichtigkeit und nehmen sich besonders schön als Besatz an Taschentüchern, Halskragen u. s. w. aus.

Noch müssen wir einige Worte über eine andere Art von Châles sagen, die aus Mousselin sind, umgeben von dreifachem Spitzenbesatz, stufenförmig auf Gazestreifen geschnitten, durch welche ein blaues Band gezogen wird. Dieser feine Flor dient nur dazu, den Wiederschein des blauen Bandes zu heben und zu mildern, der dadurch ein gewölkähnliches und entzückend frisches Ansehen gewinnt. Man begreift, wie prächtig und frisch zugleich sich dieser dreifache Spitzenbesatz ausnimmt, der auf blauer Transparente flattert. Eine solche Mode muß diesen Sommer in Schwung kommen. Sie wird allen schönen Toiletten erst die Krone aufsetzen, oder vielmehr selbst eine vollendete Toilette für sich sein.

In den Ateliers der Madame Landrin hat man einen eigenen Robenschnitt angebracht. Der Leib dieser Roben wird durch Laschen gebildet, die sich um die ganze Taille ausbreiten und nach Art der Corsets sich bis auf die Hüften verlängern. . . . Dies mag wohl hübsch sein, paßt aber nur zu außerordentlich jungen und schlanken Taillen. Es scheint, daß alle Kleiderschnitte dieser Saison eigends geschaffen sind, um die Corsets Tosselin unentbehrlich zu machen. Madame Tosselin macht Euch dünn, zart, schlank, wo es sein muß, und wo es sein muß, macht sie Euch wieder rund, dick, fett, reich und vollgeformt. Sie heilt sogar mit etwas Stahl und Seide körperliche Gebrechen, und macht zu hohe Schultern, unregelmäßige Schultern, oder Krümmungen der Wirbelsäule unsichtbar. Der Mechanismus ihrer Corsets hat auch den unberechenbaren Vortheil, daß er eine der größten Widerwärtigkeiten des Lebens aufhebt, daß man nämlich nicht eine unendliche Zeit beim Zu- und Aufschnüren braucht. Ihre einfache Stahlfeder zum Auf- und Zuschnüren wirkt schneller, als der Gedanke.

Die Strohhüte von Maurice Beauvais machen ungemeines Aufsehen. Sie sind nach Art der italienischen Strohhüte geformt, mit aufgestülpten Kragen, wie der Bavolet (Kopfputz der Landmädchen). Die Verzierung besteht bald in einem doppelten Kranz von Kornblumen, oder einem Zweige von Glockenblumen, bald in einem Büschel Rosen von sechs Nüancen, einem Zweige virginischen Jasmins, weißem Klee, oder einem Kranze von Weinlaub.

Mit unaussprechlicher Grazie weiß er seine Pfauen-, Geier-, oder Casuarfeder auf einen weißen Hut zu pflanzen, den er mit einem köstlichen, marmorirten Bande verziert, sei es ein Band Dubarry, mit Früchten, doppelter Krone, oder mit gothischen Mustern. Der Einfall, den er hatte, seine Crepphüte mit Creppschnüren und Bändern zu versehen, hat den Modehändlern einen neuen Schwung gegeben. Auch sieht man alle unsere Stutzerinnen mit kleinen Crepphüten von Maurice Beauvais.

Die Mützen sind mehr als je kurz an den Wangen, die Turbans fast rund und mit doppelten Schnüren, die kleinen

Borden à la Maintenon mit ausgeschweiftin Schleifen und zugeknöpften Marabouts versehen.

Theater.

Thiere auf dem Theater. Im vorigen Jahre war das Auftreten von Thieren auf dem Theater sehr beliebt. So erschienen auf dem Theater des Palais Royal Tauben; auf dem Theater des Variétées ein Hund; auf dem Theater Ambigue die Hunde von St. Bernhard; auf dem Theater der Folies-Dramatiques eine Hirschkuh; auf dem Theater des Circus Affen; auf dem Theater Port St. Martin ein Esel, und andre Thiere aller Art.

Der Sänger David. In Italien hat der Kunstenthusiasmus seine höchste Spitze erreicht. Der jetzt so viel Aufsehen erregenge Sänger David, erster Tenorist von Ancona, wird beinahe wie ein Heros verehrt. Es regnete Sonette und Kränze. In einem dieser Gedichte nennt man den Künstler einen vollendeten Meister der Singkunst, den Fürsten aller lebenden Sänger, die Zierde Welschlands, das Wunderkind von Ancona und Lust Europas. Von dem Beifallssturme hat man keine Idee. Nach der Vorstellung bringt man den gefeierten Sänger mit Fackeln nach seiner Wohnung. In einer seiner jüngsten Vorstellungen wurde er dreizehnmal gerufen.

Musik.

Hamburg. Der geniale Pianist und Liedercompositeur Evers hat dieser Tage hier ein Conzert gegeben und reichen Beifall geerndtet. Dem jungen Künstler scheint eine sehr glänzende musikalische Laufbahn offen zu stehen.

Raritäten von Strauß sind:

1. Freundes-Grüsse, welche zu den gelungensten Partien des Componisten gehören; gemüthlich und doch zum Tanze beflügelnd. Von besonderer Lieblichkeit ist der zweite und dritte Walzer.

2. Boulogner-Galopp; voll Feuer, charakteristisch, ein treffliches Seitenstück zu seinem Venetianer.

3. Der musikalische Telegraph, ein Potpouri voll der lieblichsten Melodien.

Goldner Spiegel.

In Polen soll die Zahlenlotterie, als schädlich und nachtheilig für die Moralität des Volkes, vom künftigen Jahre an aufgehoben werden.

Nordamerika. In New-York, Philadelphia, Boston sind Besserungshäuser für junge Leute gebildet worden. Außer dem Unterrichte in den nöthigsten Gegenstänben, erhalten sie Anweisung für die Werkstätten der Stuhlmacher, Schneider, Schuhmacher, Nagelschmide u. s. w. Die Mädchen lernen waschen, nähen, kochen. Bis zum zwanzigsten Jahre behält die Anstalt die Vormundschaft. Betragen sich die Lehrlinge später nicht gut, so kehren sie in die Anstalt zurück. Erweckungen zum Wetteifer im Guten und zur Erfüllung in den Pflichten durch Ehrenzeichen, Ermahnungen, fehlen nicht. So wird ein neuer Boden für den neuen Saamen gelegt. Der Aufwand der Anstalt von New-York beträgt dreiundzwanzigtausend Dollars, die Einnahme von Arbeiten der Zöglinge und Geschenken fünfundzwanzigtausend Dollars.

Literarische Notizen.

Die Abendzeitung. Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über! In unsrer belletristischen Journalwelt existirt ein Blatt, bekannt unter dem Namen „Abendzeitung, herausgegeben von Theodor Hell." Dieses Blatt besteht bereitsseit zweiundzwanzig Jahren. Es brachte in diesem langen Zeitraume viel des Trefflichen, viel des Guten und auch mancherlei Ballast, wie dies zu gehen pflegt. Dieses Blatt zählte die geachtesteten Talente zu seinen Mitarbeitern und wußte sich die trefflichsten derselben bis an ihren Tod zu bewahren. Lieblinge der deutschen Lesewelt, ein Van der Velde, ein Weisflog, ein Schilling, Bronikowski, Trommlitz legten nicht selten den ganzen [illegible] trag ihrer schriftstellerischen Thätigkeit in den Spalte[illegible] Abendzeitung nieder. Dieses Blatt hatte gleich bei seiner [illegible] fahrt vor zweiundzwanzig Jahren eine Flagge aufgesteckt, [illegible] war die des friedlichen Kauffartheifahrers, welche die andern Flaggen achtet, bei den Kämpfen der Kriegsschiffe sich neutral verhält und nur nothgedrungen gegen Angriffe sich vertheidigt; nie hat sie sich durch Raub oder ungerechtes Gut befleckt. Sie führte ihre Passagie re nie in Gegenden, wo der Anstand zu erröthen brauchte; Gemeinheit war ihr stets fremd; sorgfältig vermied sie die Untiefen und Klippen der Politik und des Parteigeistes, denn sie kannte ihr Publikum und wußte, daß viel Frauen am Bord sich befanden. Wie manchen nahm sie als unbekannken Matrosen gastfreundlich auf, der sich später zum stattlichen Kapitain emporarbeitete. Wer wollte leugnen, daß auf der langen Meerfahrt auch Windstillen eintraten, wo das Schiff sich ziemlich langweilig vorwärts bewegte; ja, daß zuweilen ein wenig erfreulicher Sirocco wehte.

Es sei ferne, hier als Advocat der Abendzeitung a[illegible] zu wollen; weder ihre Schwächen seien geleugnet, [illegible] Gute übergebührlich hervorgehoben. Was hier gesagt ist der Ausspruch unbefangenen Rechtsgefühls und — [illegible] standen — auch nur deshalb gesagt worden, um jenes ruhmlosen Kampfes zu gedenken, de[illegible] länger denn zwanzig Jahren in Deutschland gegen die — Abendzeitung geführt wird.

Fürwahr es gibt kein zweites belletristisches Blatt, das Jahrzehnte lang so vielfach verunglimpft, verhöhnt, bespöttelt, gemißhandelt worden wäre, wie die Abendzeitung. Entsprängen

diese Feindseligkeiten durchgängig aus lauterer Quelle, so sollte kein Wort verloren sein. Wir haben die heftigsten Invectiven von Laube und Gutzkow gegen Theodor Hell gelesen; sie haben uns nicht indignirt, weil jene Literaten bona fide zu Werke gingen; es waren terroristische Radicale, und diese mußten die Abendzeitung als friedliebendes Justemilieublatt über die Klinge springen lassen. Das war in der Ordnung. Aber ekelerregend und empörend ist es, mit anzusehen, wie jeder Troßbube der Literatur seine ersten Gauner- und Fechterstückchen aus bloßem Muthwillen und weil es so Sitte und nichts dabei zu riskiren ist, an einem Institute ausläßt, das ihn nie beleidigte. Jeder Lump, der sich die literarischen Sporen zu erkämpfen gedenkt, glaubt wohlfeilen Kampf davon zu kommen, wenn er auf den Redacteur der Abendzeitung schimpft. Ein ehrloses Handwerk, das dem deutschen Character fremd sein sollte. Und gleichwohl währt dieser Scandal an die zwanzig Jahr. Seit zwanzig Jahren kämpft eine deutsche Opposition mit langdärmiger Beharrlichkeit (doch fürwahr nicht zu Ehren des Vaterlandes) gegen Theodor Hell. Ist dieser Euch denn so furchtbar, ihr deutschen Rücken? Deutschland, bist du innerhalb deiner weiten Grenzen wirklich so arm an Steinen des Anstoßes, daß du so viel Zorn und Galle gegen einen Mann richtest, dessen einziges Verbrechen darin besteht, dein armseliges Repertoir als bühnenkundiger Mann mit einer Auswahl französischer Stücke bereichert und als zu nachsichtiger Redacteur vielleicht ein Schock Gedichte abgedruckt zu haben, geblieben wären?

[illegible] nun die Tendenz, Lyrik und Novellistik der Abendzeitung billigen oder nicht, so wird doch jeder Rechtschaffene darin mit übereinstimmen, daß die jahrelange systematische Unbill, die mit diesem Blatte aus bloßem Muthwillen, ja aus reiner Modesucht getrieben wird, nie gutgeheißen werden kann und sich selbst den Stab bricht, zumal an der Spitze dieses Blattes ein Mann steht, dem weder in bürgerlicher noch literarischer Hinsicht die Achtung entzogen werden kann, die jedem Ehrenmanne gebührt.

Heitere Journalschau.

Der Deutsche und der Dieb. Ein Deutscher, welcher durch eine Straße von Amsterdam wandelte, ertappte plötzlich in seinem Rocke die Hand eines jungen Taschendiebes. Wie, rief er, du bist noch so jung und schon auf dem Wege zum Galgen und Rad? Schäme dich Bube und suche dein Brot [illegible] verdienen! Schämt Euch selbst, Herr Deutscher, Junge sich losreissend, daß Ihr nach Amsterdam nicht einmal so viel Geld in der Tasche habt, daß ein ..... Lehrling der schönen Künste damit seine Studien machen könnte.

Eine Benefizvorstellung. Ein Komiker in Reval war auf den Gedanken gekommen, bei seinem Benefiz folgende Worte auf den Anschlagzettel zu setzen: Heute kostet der Eintrittspreiß auf allen Plätzen das Doppelte. Doch erhält Jedermann nach der Vorstellung sein Geld zurück, wenn er ein am Schlusse vom Komiker aufgegebenes Räthsel richtig löst und dem Cassirer auf einen Zettel geschrieben die wahre Lösung übergibt. Das Räthsel war sehr lang und sehr verworren. Doch kamen fast Alle überein, es sei Chaos, oder Wirrwarr, oder Unding. Da das Theater sehr gefüllt war, so war das Gedränge an der Casse sehr groß. Jeder wollte sein Geld wieder haben, aber Niemand errieth das Räthsel. Da erschien endlich ein Transparent mit den Worten: Es ist Nichts! Die Zuschauer lachten und gingen. (Wiener Theaterzeitung.)

Miszellen.

Abu Seid. So heißen orientalische Dichtungen von Friedrich Rückert, worin folgende Stelle vorkommt. Abu Seid klagt nämlich, als Bettlerin verkleidet, über das Schicksal:

Es blies uns den Span aus
Und zog uns den Zahn aus;
Und fegte die Bahn aus
Und trieb uns den Wahn aus.
Es drängte und trieb
Es hetzte und hieb,
Es raffte und rieb
Bis nichts uns blieb.

Keine Au und keine Ceder,
Keine Klau und keine Feder,
Kein Stahl und kein Stein,
Kein Strahl und kein Schein,
Kein Mahl und kein Wein,
Kein Thal und kein Hain,
Nur Qual und Pein.

Die französischen Karls. Frankreich braucht sich wegen seiner vielen Könige, Namens Karl, nicht glücklich zu preißen. Karl der Kahle war ein Kapuziner-König und ein Missionär. Karl der Dicke lebte als ein vom Teufel Besessener und starb als Narr. Karl der Einfältige war seines Namens nicht unwerth. Karl der Schöne war ein Freund des Handels und reiste stets in einem Wagen mit Reliquien. Karl der Weise tödtete an einem Tage zwanzigtausend seiner Unterthanen. Karl der Neunte ist bekannt aus der Bartholomäusnacht und Karl der Zehnte durch seine Ordonnanzen des Juli 1830.

Neue Erfindungen. Ein Barbier in London hat eine Perrücke erfunden, die er den Triumpf der Haarbelletristik nennt. Ein Conditor daselbst hat „belebende Biscuits" gebacken und ein Kappenmacher eine Nachtmütze erfunden, die unter dem classischen Namen eines „caput gerere dormitor" (Schläferkopfbedecker) angekündigt hat.

Merkwürdiger Vorfall. Eine Frau in Glasgow ihren Säugling wiegend, war fleißig mit Nähen beschäftigt. Das Kind aufwachend, nöthigt die Mutter, die Nadel hinwegzulegen und dasselbe zu säugen, wodurch es beruhigt wurde. Die Mutter bekam indeß Eßlust und biß von dem auf dem Tische befindlichen weichen Brote einige Mal ab, fühlte aber im Schlunde während des Essens einen heftigen Schmerz. Die von ihr weggelegte Nadel konnte trotz des sorgfältigsten Suchens nicht gefunden werden. Gegen Abend wurde die Frau von heftigem Schmerze in der Brust ergriffen, welche jedoch endlich wieder nachließen. Nach drei Tagen säugte die Mutter wieder

ihr Kind, welches auf einmal, zuvor Athemholend, die Brust fahren ließ, aus welcher ein dünner Zwirnfaden heraushing, dem beim Herausziehen die seit drei Tagen vermißte Nadel ganz verrostet folgte. — Diese wunderbare Erscheinung wird von mehren glaubwürdigen Personen bestätigt.

Universitäten gibt es in ganz Europa Einhundert vier, mit Neunundsiebenzigtausend Studenten.

Der Nierenbratenesser. Unlängst trat ein junger Elegant in eine Pariser Restauration. Er bestellte sich Austern und Wein von Chablis und begann seinen Appetit zu stillen. Es währte nicht lange, so kam ein andrer Gast, setzte sich unserm Austernesser gegenüber und verlangte eine Portion Nierenbraten. Sogleich rief der Dandy nach dem Kellner und befahl diesem, sein Couvert an einen andern Tisch zu tragen. Ich kann nicht, sprach er, mit einen Menschen an einem Tische sitzen, der seinen Hunger mit Nierenbraten stillt. Der Kellner folgte dem Gebot; der Nierenbratenesser ließ sich dadurch nicht stören. Als der Dandy mit seinen Austern zu Ende, fühlte er sich sanft auf die Schulter geklopft. Der Bratenesser stand vor ihm und sagte freundlich: „Sie haben verschmäht, mit mir an einem Tische zu essen; Sie werden aber nicht verschmähen, sich mit mir zu duelliren." — Am andern Tage hatte der Austernfreund seine Aversion gegen den Nierenbraten mit einer prächtigen Quart auf dem Gesichte bezahlt.

Hohes Alter. In einem der nördlichen Departements von Frankreich lebt noch ein Soldat von der altköniglichen Armee, welcher die Schlacht von Fontenoy im Jahr 1745 mit schlug. Er ward geboren 1721 und ist sonach hundertundachtzehn Jahre alt. Er erfreut sich noch immer einer ganz guten Gesundheit.

Der tättowirte Irländer. Ein Irländer in Gestalt und Tattowirung eines Neuseeländers erscheint in London vor dem Lordmayor, begleitet von einem großen Haufen Neugieriger. Der Anblick ist höchst komisch — die Sache selbst ernsthaft. Er war vor mehren Jahren auf sehr romantische Weise von der Tochter eines Häuptlings, als er eben ermordet werden sollte, gerettet worden. Sie warf ihren Mantel über ihn. Er blieb im Lande, lernte die Sprache, ward neuseeländirt, tättowirt und leistete den Eingebornen durch seine Sprachkenntniß im Verkehr mit den Europäern große Dienste. Er ward durch einen Capitän eines Schiffs veranlaßt nach England zu gehen, allein er war, nachdem der Capitain von dem Eigenthümer des Schiffs des Commandos beraubt worden, nicht im Stande zurückzukehren. Der Lordmayor fragte, ob er in Neuseeland gut aufgenommen werden würde. Nachdem er dieß bejaht hatte, wurden ihm die Mittel verschafft, sich einzuschiffen.

Die beiden Doctoren. Ein Doctor der Medicin und ein Doctor der Rechte stritten über ihren wissenschaftlichen Rang. Der meinige ist der Aelteste sagte der Jurist; denn Kain erschlug den Abel und das war ein Criminalfall. Ganz recht erwiderte der Arzt, aber älter ist die Wegnahme einer Rippe Adam's, das war eine — Operation.

(Freimüthige.)

Der gutherzige Räuber. In Paris erschien unlängst ein junger Mensch vor Gericht, welcher aus einem Gewölbe ein Paar Holzschuhe gestohlen hatte, um sie einem kleinen Knaben zu schenken, den er auf der Straße baarfuß und frierend angetroffen hatte. Der junge Sträfling, welcher vor Gericht sehr verschämt war und sich das Gesicht mit einem Schnupftuche verdeckte, wurde von dem Präsidenten mit einer väterlichen und lehrreichen Ermahnung entlassen.

Zigeuner leben in England noch achtzehntausend. Sämmtliche Glieder dieses merkwürdigen ambulanten Stammes sollen sich auf Siebenhunderttausend belaufen.

Der Rabe als Wirth. In einem Wirthshause auf der Straße von London nach Dover befand sich ein Rabe. Diesem Vogel war gelehrt worden, die Hühner zum Futter zu rufen, und machte seine Sache sehr gut. Eines Tags ward der Tisch für die Wagen-Passagiere gedeckt, das Tischtuch, Messer, Gabeln darauf gelegt und einige Zeit allein gelassen. Die Thüre war verschlossen, aber das Fenster offen. Der Rabe hatte den Hergang ganz ruhig mit angesehen und fühlte sich wahrscheinlich veranlaßt, das Nämliche zu thun. Als der Wagen kam und die Suppe aufgetragen werden sollte, ..he, da war der ganze Tischapparat verschwunden! Man denke sich die allgemeine Bestürzung — silberne Löffel, Messer, Gabeln, Alles fort! Aber wie groß war die Verwunderung, das Gelächter, als man durch das offene Fenster das ganze Geräth auf einem Schutthaufen im Hofe sorgfältig ausgebreitet und den Raben einer zahlreichen Gesellschaft Hühner, die um ihn versammelt, die Honneurs machen und sie freundschaftlichst mit Brode bewirthen sah. (Oestreich. Morgenbl.)

Ein Wiener hatte ein Pferd gekauft und war contractlich versichert worden, daß es ohne Fehler sei. Kurz darauf entdeckte er, daß das Pferd auf einem Auge blind sei. Er läuft zornig zum Verkäufer und setzt ihn zur Rede. Dieser antwortet ganz phlegmatisch: „Is Rößl blind, das is kaan Fehler, das is a Unglück." (Eisenbahn.)

Erklärung der Modenkupfer.

1. Kurzer Oberrock, Chemise und weiße Cravate.
2. Atlashut. Robe von Pour de Soie.
3. Robe mit zweifachem Besatz.
4. Brautkleid. Kopfputz mit Blumen, Blondenschleier. Atlaskleid mit Buffenbesatz und Quasten.

Hierzu Beilage: Prospekt von „Friedrich der Große" u. s. w., von A. E. Fern. (Magdeburg, Rubach'sche Buchhandlung.)

Eilpost für Mode

III. Jahrgang.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 16. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Lese-Zimmer.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 3. April 1839.

Weit, eng, lang, kurz, einfach, oder mit Bauschen, Spitzen, Manchetten von allen Arten, werden sie versehen sein. Sie wissen doch, meine Herren Stutzer und Damen Stutzerinnen, daß von den Aermeln die Rede ist, den Aermeln, welche der größte Stein des Anstoßes bei der Toilette sind. Wenn man nicht weiß, wie die Aermel sein sollen, zaudert man, die Robe zu bestellen. Also im Ernste, die Mode wird dieses Jahr Aermel von allen Arten dulden. Am häufigsten trägt man sie jedoch weit, mit hohen, flachen Schulterstücken und mit Besatz einiger Zeit beliebt geworden ist. Diese Aer- origens ganz zur Familie derjenigen, die man nennt.

Allgemeines Aufsehen machte unlängst eine schöne Robe von indischem Mousselin mit einem gold- und silbergestickten Volant. Dieser Volant wird sehr hoch gesetzt, und da, wo er sich mit dem Rocke verbindet, ist ein Streifen von leichten Stickereien bemerkbar. Auf dem Rocke ist eine goldene Tresse, darauf zurückfällt. Auf jeder der drei ht man ein goldnes Bändchen mit leichter Seite. Die Aermel haben Bauschen, mit Tressen besetzt und einen ziemlich großen Sabot (kreiselförmiger Knauf), in der Art des Volant. Um die Toilette zu vollenden, gehört ein gesticktes Schnupftuch von derselben Art und goldgestickte Coiffüre in Pariser Kloppelspitzen dazu.

Die Herzogin von *** trug auf der Promenade eine Robe von gesteppt-glacirtem Sammet, die Aermel mit drei Jockei's, Façon der Mademoiselle Augustine, einen Hut von rosa Sammet, mit Sammetschleifen und Streifen, keinen Mantel, aber einen prächtigen Cachemir aus den Magazinen von Sainte-Anne.

Man sieht scharmante Capoten von Créole, einem neuen, sehr leichten uad geschmackvollen Stoffe. Diese Capotes sind mit einer Guirlande von Blätterwerk geziert. Auch bemerkt man Capotes von Tüll und Crepp, mit einem doppelten Kranze von Blumen geziert.

Bei der letzten Vorstellung der „Hochzeit Figaro's", sah man in einer Vorderscene eine gallische Coiffüre von Illusionstüll, mit einer Guirlande von grünem Laube (Weinblätter aus den Savennen) in derselben Loge zeigte sich ein Constantine-Turban in grünen und dunklen Brocat, mit Gaze gemischt.

Männerroben. Wieder der Paletot!! ... Ja, so ist es. Einige Kleidermachergenie's von ziemlich gutem Namen denken ernstlich daran, gegen den Strom zu schwimmen, und den verbannten Paletot während der schönen Saison eine Restauration feiern zu lassen, wie ihn die Bourbonen unter Ludwig XVIII. gefeiert haben. Das Geschrei der Parteien hat sich zwar dagegen erhoben, aber man verspricht so viele Verbesserungen, Modificationen u. s. w., daß die Opposition sich gezwungen sah, zu schweigen und zu warten. Nun, wir wollen sehen, wie das endigen wird! ... , en

Zu Pantalons sind die Wollenatlasse, aller anderen Stoffe, noch immer beliebt; die einfachen Farben haben auch immer den Vorzug; das hellgraue, citronenfarbige, wüstensandfarbige, diorama-aschenfarbige, eine ganz neue Schattirung, welche an ein neuliches, schauderhaftes Unglück erinnert, sind die Farben, welche man für diesen Sommer vorgeschlagen hat.

Was die Gilets betrifft, so sind die Neuigkeiten, welche die Aufmerksamkeit der Gegenwart erregen, Cachemirstoffe, so mannigfaltig in Mustern, wie im Grunde; Leinwandgrau und weißer Grund sind besonders fashionable.

Der Männerrock hat nur eine Reihe von Knöpfen, läßt das Gilet offen und läßt sich nach Belieben schließen, ohne zu sehr über die Brust zu gehen; die Schöße sind weit, breit, ohne Taschenaufsätze.

Der Pantalon wird halbschließend, ohne Ausschnitt auf der Fußbiege, ganz à la Anglaise getragen. Das Gilet hat einen sehr niedrigen, geraden Kragen. Der kleine Ueberrock oder Reitrock ist gerade, fast bis oben zugeknöpft.

Kinderkleider. Kinder sind, so denkt man bei uns in Paris, schwerer zu kleiden, als zu erziehen. Ein Meister in der schwierigen Kunst, die kleine Menschheit zu kleiden, ist Laurent. Die Weste ist für ein Kind von sechs Jahren; sie gibt der Gestalt einige Länge. Der Pantalon mit Stegen gibt dem Gange mehr Sicherheit und gewöhnt die Kleinen an eine gerade Haltung.

Der Ueberrock, in fashionablem Genre, ist für ein Kind von zwölf Jahren, und bezeichnet eine Taille, die sich schon auszusprechen anfängt.

Der Pantalon bildet Camaschen. Wenn ein Kind so gekleidet ist, glaubt man einen Erwachsenen in Miniatur zu sehen. Die Zukunft hat das Bild und den Rahmen zu vergrößern.

Ein wahrer Stutzer muß nothwendigerweise im Frühling ein Rohr von Verdier tragen. Und siehst Du einen Menschen mit dem schönsten, echtesten Rohre, mit dem prächtigsten,

SLUB Wir führen Wissen. TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

gold-ciselirten Knopfe, und es ist nicht der Name Verdier auf dem Knopfe eingegraben, so sei gewiß, der Träger des Stocks ist nur ein Stutzer zweiter Klasse.

Ein schönes, fashionables Meuble ist das sogenannte „feodale" Tintenfaß, mit Verzierungen im Geschmack des Mittelalters oder der Renaissance. Auf beiden Seiten des Fasses steht ein Löwe. Diese zwei Thiere halten, aufrechtstehend, eine Grafen-, Barons- oder Marquis-Krone. Das Ganze ist aus ciselirtem, vergoldeten Kupfer.

Städtechronik.

Leipzig. Wenn man jetzt drei Personen bei einander stehen sieht, kann man getrost wetten, daß von der Leipzig-Dresdner Eisenbahn die Rede ist. Seit Napoleon und der Cholera hat nichts so das allgemeine Interesse in Anspruch genommen. Das Königreich Sachsen besitzt nun eine Doppelhauptstadt von mehr denn hunderttausend Einwohnern. — Die Erinnerungsfeier an die Einführung der Reformation in Leipzig wird diese Pfingstfeiertage sehr festlich begangen werden.

Glasgow. Hier wurde unlängst die Kunstreiterbude des bekannten Kunstreiters Ducray ein Raub der Flammen; zum Glück wurden alle Pferde, mit Ausnahme eines einzigen, gerettet. Das Feuer soll durch einen Affen ausgekommen sein, der sich das Vergnügen machte, aus einem der Oefen feurige Kohlen hin und her zu tragen.

Brüssel. Trotz der Befürchtungen, daß in Folge der Annahme der Conferenzbeschlüsse durch die Kammern, Unruhen ausbrechen würden, ist Alles ruhig und innerhalb der Grenzen des Gesetzes geblieben. Der kriegerische Geist hat sich bedeutend gelegt; nur ein Paar Duelle haben stattgefunden.

London. Unsere Königin machte vor Kurzem einen Spazierritt in die Umgegend. Es fing an zu regnen, sie wünschte gern bald unter Dach zu kommen, und um einen großen Umweg zu ersparen, bat sie den Pächter eines Wiesenstücks, ihr zu erlauben, daß sie darüber reiten dürfe. Der hartherzige Mann erlaubte es aber nicht, und wenn sich Ihre Majestät erkältet hat, so ist Niemand Schuld daran, als der Pächter. Aber der Vorfall zeigt, wie frei man bei uns auf Beobachtung der Gesetze hält.

Theater.

Die Schwester der Rachel hat sich nun auch zum Theater gewendet und verspricht eine recht gute Schauspielerin zu werden.

Eine unbekannte Oper Mozart's, die viel Aehnlichkeit mit der Entführung aus dem Serail haben soll, ist aufgefunden worden und wird nächstens zur Aufführung kommen und im Drucke erscheinen.

Musik.

Paganini hat sich eine Violine von Amati für dreihundertfünfundsechzig Louisd'or gekauft.

Der Violinspieler Prume, ein Belgier von Geburt, hat auch im Leipziger Theater gespielt und enthusiastischen Beifall gefunden. Das Leipziger Tageblatt, ein Freund der Londoner Conferenz und etwas piquirt auf Belgien, ist offenherzig genug zu gestehen, daß man während Prume's Conzert in der That den unangenehmen Eindruck vergessen habe, welche die belgische Halsstarigkeit hervorgebracht.

Der berühmte Liszt, der durch sein Pianospiel dermalen in Wien selbst den gefeierten Thalberg verdunkelt, ist von ganz niederer Herkunft. Sein Vater war ein Kuhhirte, und der große Künstler selbst bis in sein sechszehntes Jahr Leibeigner des Fürsten Esterhazy in Ungarn, dem er seine Freilassung und die Mittel zu seiner Ausbildung verdankt.

Leipzig. In der Ostermesse kommt der „Brauer von Preston", von Adam, zur Aufführung. Diese Oper soll an Lieblichkeit der Melodien noch den beliebten Postillon von Longumeau übertreffen.

Mistreß Shaw, die bekannte Nachtigall aus England, hat auch in Berlin sehr gefallen.

Naturgeschichtliches.

Die Eichhörnchen. Man hat die Entdeckung gemacht, daß die Eichen haupsächlich durch die Eichhörnchen fortgepflanzt werden. Diese Thierchen haben nämlich die Gewohnheit, die reifen Eicheln zu sammeln und sie zahlreich in der Umgebung des Mutterstammes zu vergraben, wahrscheinlich, um sich daraus Wintervorrath zu verschaffen. Tausende aber werden von den Eichhörnchen nicht wiedergefunden, bleiben in der Erde und so entsteht das meiste Unterholz ohne Zuthun der Menschen.

Das höchste Alter eines Baumes. Bei einem neapolitanischen Kloster steht eine Platane, in deren Schatten schon vor dem Mittelalter die Griechen, Longobarden, Gothen, und andere wilde Horden bald aus dem kalten Norden, bald aus dem glühenden Afrika lagerten. Der heilige Benedictus im vierten Jahrhundert sah diese Bäume schon grünen, und demnach wäre er älter als tausendfünfhundert Jahre. Erwägt man das langsame Wachsen und die ungeheure Größe des Baumes, so muß sein Alter noch größer sein. Mit seinem belaubtem Haupte reicht er weit über das vierte Stockwerk

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 17. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Lese-Zimmer.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 10. April 1839.

Wunder über Wunder! Die leichtsinnige Göttin der Mode ist weise, mäßig und sittsam geworden. Der Geschmack unserer Künstler wird immer reiner und die wahre aufgeklärte, fashionable Welt verlangt keinen überflüssigen Putz mehr. Die einfachste Robe, das unscheinbarste Männerkleid finden Gnade in den Augen unserer Dandy's und Stutzerinnen, wenn Schnitt und Form jener Kleidungsstücke nur tadellos, kunstgerecht und zugleich komfortable, und dem Aeußern des Körpers vortheilhaft sind.

Die aufgeblasenen Moden, die thurmhohen Federbüsche, die heuschoberähnlichen Blumenhaufen, die sich auf massiven Hüten und überlästigen Capoten spreizten, die überlangen Röcke mit engen Schößen, die seiden-plüschenen, spitzigen Filzhüte mit kalabrischen Krämpen, die Roben mit ganz platten, oder mit segelähnlich aufgeschwollenen Aermeln, überladen mit Volans und Falben von tausenderlei Art, all' diesen schwülstigen Kram, den wir noch unlängst in den Himmel erhoben, verdammen wir jetzt, und wir erklären die sonntäglichen, also aufgeputzten Spaziergänger von Longchamps für bedauernswerthe Leute, für traurige Karrikaturen. Doch stehen wir nicht dafür, daß sich bis Morgen der Wind dreht, und daß wir vielleicht schon auf der andern Spalte dieses Blattes, von irgend einer zauberhaften Robe verblendet, in ganz anderem Tone sprechen. In der Mode kann man jeden Augenblick die Farbe wechseln; da muß man nicht consequent sein.

Betrachten Sie diese Robe von gestepptem Sammet; der Leib ist hübsch anschließend, die Schulterstücke gefältelt, am Oberarm sind zwei Vorärmelchen; unter dem zweiten umfaßt ein kranzähnlicher Querstreifen den Arm; der Aermel wird hierauf breiter, schwillt an und verliert sich endlich unter einem anschließenden Armband. Die Trägerin dieser Robe trägt übrigens einen Hut von Reisstroh, an dessen Seite eine leichte Blumengarbe niederweht.

Noch eine Robe von einfachem, aber eleganten Schnitt, wollen wir ansehen; sie hat nur drei von einem muschelförmigen Besatz überzogenen Querstreifen; die Aermel sind dem Ganzen der Robe gemäß, der Leib mit Fischbein, aber nicht übertrieben, ausgesteift; frischer Capote von glattem Crepp, die Coiffüre klein, Creppstreifen unter dem Kinn gebunden, die Verzierung ist ebenfalls aus Creppschleifen.

Wie gesagt, wir sehen uns schon hier gezwungen, eine Robe anzupreisen, die nichts weniger, als einfach ist. Bekanntlich ist die luxuriöseste Posamentirarbeit auf den Kleidern diesen Sommer im Schwunge. Man sieht schon jetzt viele verzierte Knopflöcher (Brandenbourgs) auf seidenen Ueberröcken, halsbandartige Schnüre statt der Gürtel, und köstliche Knöpfe, um die Ueberröcke zu schließen. In diesem Genre ist die oben erwähnte, pomphafte Robe ausgeführt. Da bildet ein Netz von Rundschnürchen eine Schürze auf dem Röckchen, die sich gegen den Gürtel zu verengert. An beiden Seiten befindet sich eine Reihe von hübschen Knöpfen. Dieselbe Verzierung war am Leibchen zu sehen, gegen die Schultern zu immer breiter werdend. Dieser Putz aus perlgrauer Seide auf einer Robe von ebenfalls perlgrauem Seidenzeug war von ungewöhnlichem Luxus.

Die Hüte von Madame Vautout — eine für den Augenblick unschätzbare Neuigkeit — haben eine ganz kleine, frische, coquette Form. Die Strohhüte sind ebenfalls köstlich zugeschnitten und aufgeputzt, aber diese Hüte werden jetzt noch nicht am meisten gesucht. Die Sonne ist noch nicht lebendig genug. Man fürchtet, eine so gebrechliche Coiffüre leicht zu gefährden; darum zieht man die Hüte aus Seidenpoult, von sanften Schattirungen und weiß glacirt, vor. Der spanische Flieder, das parmesanische Veilchen und einige andere, zeitgemäße Blümchen bilden die passende Verzierung dieser Hüte.

Man bemerkt viele Schleierchen auf entzückenden Hüten. Dies erinnert uns, daran zu mahnen, daß man diese kleinen Schleier tragen muß, so wie Madame Berthier sie geschickt anzuordnen weiß. Nach Madame Berthier müssen diese Schleierchen von beiden Seiten die Coiffüre zieren, deren Blumen sie theilweise streifen, aber so, daß der Obertheil des Gesichtes hinlänglich frei bleibt, um nicht das Sehen zu geniren.

Eben so gibt es bei schönem Wetter nichts Entzückenderes, als eine Guimpe à la Madonna, Brustschleier, wie ihn die Nonnen tragen, besetzt mit drei oder vier Reihen kleiner Spitzen.

Besonders im Schwunge sind auch die Shawls aus glacirter Seide, besetzt mit Guipuren, Spitzen und hohen Fransen. Madame Pollet hat verschiedene Formen von Mousselin-Shawls, in Cachemirwolle von verschiedenen Farben gestickt; es sind dies türkische Muster, oder gothische und maurische Arabesken. Einige haben eine Saat von kleinen, zweifarbigen Mustern, andere Einsatzrosen, wie die indischen Cachemire. Einen Shawl müssen wir besonders erwähnen. Er war aus indischem Mousselin mit einer sehr hohen Gallerie mit Renaissance-Mustern auf Cachemirwolle von den lebhaftesten Farbenschattirungen gestickt, untermischt mit Gold; eine Franse von

feinem Gold und von Wolle umgab diesen Shawl, der besonders gut zu Mousselin-Roben mit goldgestickten Volans passen muß.

Die Spencer haben richtig ihr Wort gehalten und in Longchamps sich sehr zahlreich eingefunden. Viele sind aus schwarzem, grünen, oder schreienden blauem Sammet und passen am besten zu weißen Röckchen mit zwei, drei Volans. Der Spencer geht vorn spitz zu, ist mit Brandenbourgsposamentirung verziert, oder mit schöner Seidenstickerei, oder mit einer doppelten Reihe von Knöpfen; häufiger noch ist er glatt und hat an der Spitze eine Schnur, deren Eicheln bis auf die Volans zurückfallen.

Städtechronik.

Münster. Hier ist wegen eines Liedes, welches den Titel führt: „Lied eines Leinwebers aus Emsdetten", eine Untersuchung eingeleitet worden, in Folge deren vier Damen, ein Theolog, ein Küster und ein Spezereihändler zur Festungsstrafe verurtheilt worden sind. Das ist eine gefährliche Poesie!

Neapel. Hier ereignete sich das schreckliche Unglück, daß ein Theil unseres Findelhauses abbrannte, wobei dreiundzwanzig Kinder und mehre Erwachsene ihren Tod fanden.

Petersburg. Man hat hier bei uns den Versuch gemacht, auf der Eisenbahn nach Zarskojelo mit Rennthieren zu fahren; da hat sich das erstaunenswerthe Resultat ergeben, daß die mit Rennthieren bespannten Wagen schneller anlangten, als die von Locomotiven gezogenen.

Pesth. Dieser Tage ging ein Circular um, worin es heißt, daß auf der Ketskemeter Haide dem Attila ein Monument errichtet werden soll. Es hat sich ein Attila-Verein constituirt, der Beiträge annimmt und einen geschickten Bildhauer sucht. Das Monument soll den P. P. Attila mit einer kurzen Tabakspfeife im Munde und mit gewichstem Schnurbarte vorstellen. Man hofft, daß sich auch in Deutschland einige Theilnehmer für dieses rühmenswerthe Unternehmen zeigen wird, besonders da viele Magyaren dem Cheruskerdenkmal ihre Unterstützung angedeihen ließen.

Turin. Hier hat ein englischer Fabrikant eine Seidenspinnmühle erfunden, die so einfach ist, daß sie von einem zehnjährigen Kinde gehandhabt werden kann, und in gleichem Zeitraume dreimal mehr Seidenfaden liefert, als die alten Maschinen.

Magdeburg. Hier war vor Kurzem eine merkwürdige Geburtstagsfeier, nämlich: Großvater, Vater und Sohn feierten an einem und demselben Tage ihren Geburtstag. Der Großvater war den siebzehnten Januar 1767, der Vater den siebzehnten Januar 1792 und der Sohn den siebzehnten Januar 1817 geboren. Demnach war der Vater gerade fünfundzwanzig Jahre älter als der Sohn und der Großvater eben so viel älter als der Vater.

Leipzig. Der siebente und achte April waren für Leipzig und Dresden festliche Tage. An ihnen ward die Eisenbahn eingeweiht. Alle Zeitungen sind voll davon; daher hier nur so viel. In sämmtlichen Berichten wurde des Directoriums, des Vorstehers und Ingenieurs mit großem Lobe gedacht und das mit vollem Rechte; aber wie kommt es, daß nirgend jenes Mannes Erwähnung geschah, der den ersten Impuls zu dem großartigen Unternehmen gab und mit Recht der Columbus des Eisenbahnwesens auf dem Continente genannt zu werden verdient — des nordamerikanischen Consuls List? Was dem Einen recht, ist dem Andern billig.

London. Wie verlautet, wird der russische Kronprinz auch nach England kommen und unserer Königin einen Besuch abstatten.

Theater.

Paris. In der Kunstwelt betrachtet man den wunderbaren Stern Rachel mit einer Mischung von Wehmuth und ahnungsvollem Schauer. Nicht etwa, daß der schöne Stern im Sinken begriffen wäre, aber Neid, oder das böse Schicksal selbst verfinstert seine Strahlen. Ihre Darstellung Esther's hat sehr viel Tadel gefunden. „Rachel hat kein Herz, kein Gemüth," so heißt es allgemein, „sie ist nur für die Diabolik, für die Ironie und den Haß!" Die erste, schöne Zeit der ungetheilten Bewunderung ist für Rachel vorüber. Selbst Jules Janin, der sie zuerst auf den Schild gehoben, hat sie etwas unsanft fallen lassen. Sie steht gewiß wieder auf, aber das Wunderkind, der einzige Stolz von Paris, wird sie nicht mehr sein.

Das Hervorrufen. Hierüber sagt ein Berliner Blatt folgende beherzigenswerte Worte: „Der Künstler (Schauspieler, Sänger,) bedarf einer eigenen Form des Beifalls, welchen ihm das Publikum zu spenden hat. So wie es dem unmittelbaren Moment angehört, das heißt, so wie seine Leistung keine dauernde, so ist auch die Form für deren Würdigung eine augenblickliche. Das Publikum will zeigen, daß es seinen Liebling ehrt. Das Klatschen bei einzelnen Stellen gilt nur für diese, es will seinen Beifall resumiren, noch einmal den sehen, der es entzückt hat — es ruft hervor. Das Hervorrufen ist also eine Ehre für den Künstler, eine Liebesbezeugung des Publikums. Nun gibt es aber eine Liebe, die schön und edel, und eine, die niedrig und gemein ist. Wer z. B. Alle liebt, liebt wesentlich Keinen. Wer durch Hervorrufen die Liebe für das ganze Geschlecht an den Tag legen will, wird durch diese schlechte Liebe das Hervorrufen als ihr Product entehren. Das Hervorrufen kann daher statt einer Ehre eine Schande werden. Denn es ist eine Schande für den Künstler, wenn man in ihm nur das dienstbare Organ des Geschreis sucht, wenn man

ihn nur durch Hervorrufen daran erinnern will, daß er in beständiger Abhängigkeit vom Publikum ist, wenn man, nicht zufrieden damit, ihn in der Rolle besessen zu haben, ihm auch über die Schwelle hinaus zeigen will, daß er erscheinen muß, wenn er gefordert wird. Diese letzte Form hat das Hervorrufen bei den heutigen theatralischen Vorstellungen angenommen. Es ist nicht mehr eine wohl abgewogene Belohnung für Verdienst und Leistung, die der sinnige Kenner sparsam austheilt, um sie selber und den Belohnten in Werth und Achtung zu erhalten, es ist vielmehr eine Bekundung, daß man eine Lunge hat, ein Zeichen der besonderen Freundschaft für einen Schauspieler, den man nach dem Theater sieht, oder für einen Schauspieler, mit dem man trinkt, eine Lust, sich als Publikum geltend zu machen und im polnischen Reichstage eine Stimme zu haben. Durch dieses jetzt nicht blos beliebte, sondern allgewöhnliche Hervorrufen Aller wird aber nächstdem bekundet, daß alle Kunstsitte, die einzige Grundlage wahrer Kunstgenüsse, verschwunden ist, daß an deren Stelle Anarchie und Pöbelherrschaft von der einen Seite, Indifferenz von der anderen getreten sei, daß das Schauspiel nicht mehr der Tempel einer angebeteten Musik, sondern der Versammlungsort eines ungebundenen Gelages geworden ist, in welchem der Sieger bleibt, welcher es am längsten aushält. Abzuhelfen ist hier nicht, denn wer kann alle Lungen sequestriren? Aber es wird dahin kommen, daß die Schauspieler beim Hervorrufen sagen werden: „Es ist eben so schmachvoll gerufen, oder nicht gerufen zu werden."

Musik.

Auber's neue Oper heißt: „Die Feenschwester", welche all' die Eigenschaften besitzt, die den Componisten zum ersten jetzt lebenden französischen Componisten gemacht haben.

Ole Bull. Die Charletanerie dieses Geiges kommt immermehr an den Tag. In Berlin soll er deshalb selbst bei Hofe Mißfallen erregt haben.

H. Truhn gab in Leipziger Gewandhause ein Conzert und erndtete Beifall. Unter den vorgetragenen Pieçen befanden sich mehre Musikstücke des genialen Dichters Hoffmann.

Hamburg. Der böhmische Klaviervirtuose Alexander Dreischock, der schon in Leipzig im Gewandhausconzerte volle Anerkennung fand, ist hier mit ungeheuerem Beifall aufgenommen worden. Sein Conzert war übervoll. Besonders staunte man über seine Linke-Hand-Etüden.

Das große Musikfest des niederrheinischen Musikvereins in Düsseldarf verspricht dieses Jahr wieder ausgezeichnet zu werden. Mendelssohn wird wieder dirigiren. Für den ersten Abend ist Händels großes Meisterwerk, der Messias, angesetzt; für den zweiten Abend Bethoven's Eroica und ein Psalm von Mendelssohn. Fräulein von Faßman aus Berlin wird die Sopran-Solo's übernehmen.

Der größte Instrumentenkenner ist ein gewisser Tarisi in Berlin. Derselbe braucht blos eine Handbreit Flächenraum von einer Violine zu sehen, so weiß er, von welchem Meister und in welchem Jahre sie gefertigt worden. Ein ähnlicher Kenner lebt in Wien; er besitzt ein Kapital von funfzigtausend Gulden in seltenen Streichinstrumenten.

Mode.

Die Handschuhe. Die Handschuhe sind nach einem englischen Journal das Criterium der Civilisation. Sie sind der Ausdruck des Fortschrittes, den die Menschheit während achtzehn Jahrhunderten gemacht hat; sie sind die Spitze des socialen Obelisken ... Es gibt kein Ereigniß, wo nicht der Handschuh mittelbar oder unmittelbar eine Rolle spielte. Zwei englische Große haben ein Repertoir für die Handschuhe aufgesetzt, das immermehr Eingang findet. Darnach muß ein Modeherr täglich neun Paar Handschuhe verbrauchen, nämlich: Ein Paar Gemslederne, um die Cigarre zu rauchen; ein Paar Rehlederne, für die Jagd; ein Paar Castorhandschuhe, um einen Fuchs zu jagen; ein Paar Lammlederne, um ein Hammelcotelette zu verzehren; ein Paar gefütterte für's Duell; ein Paar Glaçehandschuhe für die Kälte; ein Paar Dänische, um eine Pamela nach Gretna-Green zu führen; ein Paar weiße, des Abends zum Rendezvous, und ein Paar Strohgelbe, um das Herz der Schönen zu entflammen.

Miszellen.

Der alte Blücher. Noch am Tage vor dem Tode des alten Helden, fand in der Umgegend des Dorfes Kriblowitz, wo er krank lag, ein Manöver Statt. Der Marschall verlangte, das Dorf selbst solle der Mittelpunkt des Scheingefechts werden. Der Kanonendonner belebte noch einmal den sterbenden Feldherrn. Er richtete sich auf seinem Lager empor und ließ sich an das Fenster tragen, um seine alten Tiralleurs noch einmal zu sehen, die über seinen eigenen Gartenzaun hineinstürmten.

Physikalischer Rechtsgrund. Ein in mehre Prozesse verwickelter Mann, erhielt von zwei verschiedenen Gerichten auf einen und denselben Tag Vorladung. Er folgte daher keiner von Beiden, indem er sich damit entschuldigte, daß ein Körper, der von zwei gleichen Kräften nach entgegengesetzten Seiten angezogen werde, nach einer bekannten mathematischen Wahrheit, auf dem Punkte bleiben müsse, wo er sich eben befände.

Neapel. In dem Hofe des Hauses Barbaja, wo Nourrit durch einen Sturz sein Leben endete, soll eine Art Hypokrene für Theatersänger, eine Wunderquelle hervorgesprudelt sein. Wer einen Schluck aus dieser Quelle trinkt, fängt eine Viertelstunde darauf an, die schönsten Triller zu schlagen und die schwersten Arien vom Blatt weg zu singen. — Der Theaterdirector hat von dem Hausbesitzer um etwa hunderttausend Thaler die Quelle gepachtet.

Die Ausstattung der Großfürstin Maria übertrifft an Pracht Alles, was bis jetzt gesehen worden. Besonderes Aufsehen macht ein Kleid von nackaratfarbigen Sammet. Rings um das Leibchen ziehen sich in Form der Spitzen Geflechte von Diamanten und andere Edelsteine. Die Schleifen auf den Aermeln sind gleichfalls von Diamanten und eine Diamantengürtelschnur, die sich in kostbar gearbeiteten Troddeln endigt, heben dieses wahrhaft kaiserliche Kleid noch mehr hervor.

Iriskerzen. Diesen Namen führt eine Art Wachskerzen, die unlängst in Belgien ist erfunden worden. Die Flammen brennen nämlich in allen Farben des Regenbogens.

Spitzbubenregimenter. In den Armeen einiger indischen Fürsten gibt es Regimenter, welche diesen Namen führen. Sie werden im Kriege gewöhnlich an die gefährlichsten Stellen beordert. Dafür genießen die Soldaten derselben außer der Dienstzeit größere Freiheiten, als andere Leute. Die Gesetze sind außerordentlich nachsichtig und nur bei großen Verbrechen werden sie zur Rechenschaft gezogen. Da sie wenig oder gar keinen Sold erhalten, leben sie fast durchgängig vom Raube.

Verschiedene Schnelligkeit. In einer Secunde bewegt sich eine Extrapost sieben Fuß; ein leiser Wind zehn; ein persischer Läufer dreizehn; ein fallender Körper im Anfang funfzehn; ein mäßiger Wind sechszehn; ein englischer Läufer siebzehn; ein kleiner Hund zwanzig; eine schnellsegelnde Fregatte und ein Rennthier siebenundzwanzig; eine fliegende Krähe und ein englischer Wettrenner zweiunddreißig; ein starker Wind siebenunddreißig; ein Dampfwagen vierzig; ein schwacher Sturm fünfundvierzig; der englische Schlittschuhläufer Lamb siebenundvierzig; eine große Welle funfzig; ein Sturmwind sechszig; ein europäischer Orkan dreiundsechszig; ein Falke fünfundsechszig; ein Orkan bis hundertundsechzig; ein Zug wilder Gänse hundertundzwanzig; eine Schwalbe hundertundzweiundvierzig; die amerikanische Wandertaube hundertundsechsundvierzig; der Schall tausendundvierzig; die Erde bei ihrer Umdrehung um die Achse tausendvierhundertundsiebenundzwanzig; eine Kanonenkugel achtzehnhundert; eine telegraphische Nachricht dreitausendsiebenhundertunddrei; die Erde in der Bewegung um die Sonne hundertundzwölftausend; der Halleysche Komet eine Million fünfhunderttausend; das Licht gegen tausend Millionen; die Electrizität am Kupferdrahte tausendundfünfhundert Millionen Fuß.

Anecdote aus dem Leben. Ein berühmter Gelehrter, dessen Humanität so weit ging, daß er Niemanden etwas Bitteres sagen konnte, ja ob seiner steten Lobhudelei etwas verrufen war, befand sich eines Tages bei einem hohen Mäcen zu Gaste. Nach Tische machte man eine Runde durch mehre mit trefflichen Gemälden geschmückten Gemächer. Unter den Bildern befand sich ein neu angekommenes von Meisterhand gemalt, das Portrait eines berüchtigen italienischen Räubers. „Errathen Sie, wen dieses Portrait vorstellt?" frug Einer der Anwesenden den Gelehrten. Dieser, dem der Wein die Sehkraft schon etwas geschwächt haben mochte und der das Bild für ein Familienstück hielt, rief sogleich begeistert: „Wer wollte in diesen edeln Zügen, das so treu getroffene Bildniß unsers wohlwollenden Gastgebers verkennen?" Man kann sich denken, welchen Eindruck diese Kunstkritik auf die Anwesenden hervorbrachte.

England's Colonien. Großbritannien zählt dermalen einundsiebzig Colonien, deren älteste, Terra Nova, im Jahre 1583, und deren jüngste Aden, an der afrikanischen Küste, 1838 erworben ward. Ihr Umfang beträgt über zwei Millionen englische Quadratmeilen, und sie sind also vierzigmal größer, als das Mutterland. Ihre Bevölkerung beläuft sich auf hundert Millionen siebenmalhunderttausend Bewohner. Davon sind nur etwa über zwei Millionen von weißer Farbe, alle übrigen gehören den Farbigen an. Gegen drei Millionen davon sind Christen, achtundzwanzig Millionen Muhamedaner, einundsiebzig Millionen Heiden und Götzendiener. In diesen Colonien unterhält England eine bewaffnete Macht von anderthalbhunderttausend Mann. Das öffentliche und Privateigenthum in liegenden Gründen wird auf zweitausendfünfhundert Millionen Pfund Sterling geschätzt, also über vierundzwanzig Milliarden Conventionsmünze.

Erklärung der Modenkupfer.

1. Hut von Poult de Soie. Cachemirshawl.

2. Reisstrohhut mit Feder. Gefütterter Shawl von Gros de Naples. Redingote von Mousselin mit Seidenspitzen besetzt.

3. Spencer von Gros d'Afrique. Mousselinkleid mit einem Ueberkleid von demselben Stoffe.

4. Herren-Costüme. Rock mit einer Reihe Knöpfe.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 18. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Lese-Zimmer.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 17. April 1839.

Männermoden. Unser Männerkleidermeister Lacroix sollte allen europäischen Schneidern zum Vorbilde dienen, dann stünde es weit besser um das Heil der Welt, um den Fortschritt des Jahrhunderts. Lacroix weiß als aufgeklärter Schneider, daß das Genie sich zwar nicht dem Einfluß der Mode entzieht, trotz dem aber die Mode beherrscht, und indem er seine eigenen Kräfte wohl kennen lernte, hat er es dahin gebracht, daß sein Name in Aller Munde ist. Sein größtes Verdienst ist, daß er specieller Schneider bleibt, und daß er jedem Kleidungsstücke die ihm eigenthümliche Bedeutung abgelauscht hat. Niemand hat so wohl den schweren Schnitt der Pantalons begriffen, Niemand so früh eingesehen, daß der Rock sich der Taille, für die er bestimmt ist, anschmiegen, daß er sie geltend machen und im Nothfalle verschönern muß. Durch seine Röcke reformirt Lacroix seine Clienten und hebt ihren besondern Charakter heraus. Dabei hat er die Gabe und den Scharfblick, die talentvollsten jungen Leute für sich zu gewinnen, denen er, je nach der Richtung ihres Geistes, ihre Aufgabe stellt; denn Lacroix würde es für einen Hochverrath an der Kunst ansehen, von demselben seiner Minister, der ein Gilet verfertigt, auch die Pantalons, oder umgekehrt, zuschneiden zu lassen. Jedes Kleidungsstück hat seinen besondern Mann; daher passen sie dann Alle auf einen mathematischen Punkt.

Frauenmoden. Im Theater Français sah man unlängst einige weiße und viele schwarze Roben. Ganz gewiß ist es, daß die schwarze Farbe sich bei uns einbürgert, wie die Schnürleiber und die Reifröcke. Man versichert, daß Mademoiselle Mars einen Schnürleib und einen Reifrock von Madame Clémençon hatte, um ihre schöne Rolle in ihrer schönen Tracht und mit ihrer schönen Taille noch schöner zu spielen, und eben so gewiß ist es, daß sie einen großen Theil ihres Beifalls, mittelbar wenigstens, jenem Schnürleib und jenem Reifrocke zu verdanken hatte.

Beim Ausgehn trägt man häufig Paletot's von Atlas, oder pelzgefüttertem Cachemir; auch hat die noch immer nicht weichende Kälte eine kleine, bequeme, wenn auch nicht sehr coquette Erfindung veranlaßt; dies ist eine kleine Tricotcapote, hübsch rund um den Kopf sich anschließend, und mit einer kleinen, wollenen Krause umgeben, die zu jedem Gesichte vollkommen paßt. Diese Capote hat unzählige Vortheile; gern trägt man sie Abends, wenn der kalte Thau fällt, auf der Promenade, vorzüglich auf der Reise, da man sich damit an die Wagenkissen anlehnen kann, ohne den Frost oder das Zerknittern und Abwetzen von Hauben und Hüten fürchten zu müssen. Diese Capoten sind von allen Schattirungen; blau, für die Blondinen, rosafarben für die Brünetten, ganz weiß für junge Mädchen; es gibt sogar Capoten für . . . jene, die nicht blond, nicht braun und nicht jung sind.

In der Pariser Strumpfwirkerei (Chaustiers de Paris), sind diese ehrbaren Capoten zu haben. Daselbst findet man auch allerhand andere Frühlingsnovitäten, als: schottische Strümpfe von allen Schattirungen, Klapphandschuhe, lang oder kurz, wie es beliebt, und von allen möglichen Farben.

Man sieht viele Roben mit zwei Volans, den Leib wie ein V geformt; ein großer Theil dieser Leiber sind garbenförmig und heißen daher mit Recht à la Ceres. Abends trägt man noch immer kurze Aermel, die den obersten Theil der Schulter blos lassen und aus dichten, aufgesetzten Bauschen von geringem Umfang bestehen.

In der Stadt trägt man halbbreite Aermel, oben und am Vorderarme gefältelt, am Ellenbogen halbbreit.

Die Hausrobe hat ein geköpertes Leibchen, die Aermel etwas breit, auf fünf Weiten oben und unten gefältelt, die Vorärmelchen mit Manchetten besetzt, den Rücken in fächerartigem Faltenwurf.

Die Hüte sind heutzutage, wie die Köpfe, sehr klein, zugerundeter Schirm, und umrahmen, wo möglich, anmuthsvoll das Gesicht. Die Malve und das weiße Reisstroh sind in großer Gunst; der Crepp steht vortrefflich zu den Marabouts.

Die jungen und obligat schönen Prinzessinnen von Spanien trugen, wie man in Longchamps sah, charmante kleine Hüte aus rosafarbigem Crepp, geziert mit einer Schärpe von gesticktem, spitzenbesetztem und ebenfalls rosafarbenem Crepp; diese Schärpe, von einer Garbe junger Aehren gehalten, bildete den Halbschleier auf beiden Seiten des Schirmes; unter dem Schirme waren rosafarbene Stickleisten, welche diese entzückende Hutgattung vervollkommneten. Die Frau Gräfin von Larochefoucauld hat augenblicklich diese Mode angenommen, welche dadurch noch viele andere erlauchte Proselyten machte.

Besonderer Luxus wird mit den Schnupftüchern getrieben, auf welche man das sogenannte orientalische Stickereisystem anwendet. Solche Schnupftücher scheinen gar nicht bestimmt, den Schweiß von einer menschlichen Stirne zu wischen, oder gar noch etwas Unedleres aufzunehmen; man muß scharfe Augen haben, um sie nicht für feine Juwelennetze zu halten; so glanzvoll sind Muster und Reliefarbeiten daran. Manches dieser Schnupftücher kostet zwölf- bis sechszehnhundert Francs, also ungefähr so viel, wie die Mitgift eines reichen Landmäd-

chens, oder etwas mehr, als der Jahrgehalt eines englischen Landpfarrers.

Schönheitsmittel. Rosenwasser von Madame Düssert, Mekkarahm (Crême de la Mecque) und Circassischer Teig, ebenfalls von Madame Düssert, sind wundervolle Mittel. Die Haut wird durch ihren Gebrauch weiß, weich, der Teint wird rosenfarbig, kurz, die Schönheit, wenn sie nie da war, wird herbeigezaubert.

Besonders merkwürdig ist die Essence Morgane von Madame Bosseriere (Rue de la Folie No. 40.). Diese wunderbare Essenz hat die Kraft, Warzen, Beulen, Auswüchse aller Art binnen einigen Stunden verschwinden zu machen. Selbst Höcker von einem halben Fuß im Durchmesser, sollen sich durch den Gebrauch dieser Essenz in drei bis vier Jahren verlieren.

Ueber die neuen Sonnenschirme von T. Hamelaerts, die man übrigens bei dem jetzigen Wetter nicht benutzen kann, haben alle Journale einen so chaotischen Lärm angefangen, daß man noch nicht daraus klug werden kann. Es heißt, eine Dame werde unter solch einem Schirme zehnmal so reizend und fünfmal so jung, als sie wirklich sei. Dies wird allerdings zu bedeutenden Mißgriffen und vielleicht zu Mesalliancen Veranlassung geben. Nächstens werden wir Näheres darüber berichten.

Musik.

Die Brautopern. Unsere neuen Opern scheinen nicht ohne Braut bestehen zu können. Wir haben eine Braut von Auber, eine Falkners Braut von Marschner, eine Räuberbraut von Ries, eine Marmorbraut von Herold, und eine Amazonenbraut von Lintpointner.

Sängerinnen und Sterne. Beide gehen früh unter; Beide erleuchten die Nacht des Lebens; Beide scheinen; Beide lassen sich nicht berechnen; Beide werden nur zu oft besungen; Beide sind oft in Nebel und Schleier gehüllt.

(Comet.)

Anecdote von Paganini. Vor einigen Jahren gab Rossini in Paris eine große Soiree. Paganini war hierzu eingeladen und es ereignete sich dabei folgender außerordentlicher Vorfall. Es wurden, da auch andere große Musiker zugegen, verschiedene schwierige Aufgaben gestellt, die Paganini zum Erstaunen der Anwesenden mit großer Leichtigkeit löste. Endlich ward ein Thema aufgegeben, wozu drei gegenwärtigen Violinenvirtuosen einen Tact und zwar jeder in einer andern Tonart aufschrieben, ohne das Mindeste zuvor zu verabreden. Paganini sollte ein Tonstück über dieses Thema improvisiren. Der Meister that dies und zwar so preiswürdig, daß Rossini das Stück sogleich aufschrieb, welcher später unter dem Titel Mosaique improvisée bekannt worden. Eine zweite Aufgabe bestand darin, daß man von einem Notenblatte aus jeder Zeile eine Note abschnitt, woraus Pagani eine liebliche Polonaise spielte. Rossini ergriff begeistert ein Glas Champagner und trank es auf die Gesundheit des großen Virtuosen. Sogleich spielte Paganini einen Champagnermarsch, bestehend aus den musikalischen Buchstaben des Champagners „c h a a g e". Als der Kaffee aufgetragen ward, griff Paganini abermals zur Violine und spielte ein Adagio blos aus den Noten „c a f f e e" bestehend, das alle vorige Kunststücke übertraf. Da rief Rossini außer sich; „Was ist zu thun, meine Herren, den Meister einigermaßen in Verlegenheit zu bringen; bieten wir unsern Scharfsinn auf." Einer der Anwesenden meinte, man könnte Paganini die Geige rauben und alle ähnliche Instrumente, man könnte alle Saiten zerreißen und das Roßhaar vernichten, Paganini würde aus einem Zwirnfaden mit einem Bambusrohre Zaubertöne entlocken. Der Meister ließ sich das nicht zweimal sagen; er nahm die Seidenschnur von seiner Lorgnette, spannte sie über einen großen Punschtopf, spielte darauf wie auf einer Guitarrensaite und gab ein Punschlied zum Besten, das er dem Gastgeber zueignete.

Prume. Dieser große Meister auf der Violine, von welchem Jules Janin so bezeichnend sagte: „Sie sind ein Genie, obgleich Sie ein Belgier sind!" hat auch in Leipzig zu wiederholten Malen sich hören lassen. Nach mehren Vorträgen im Theater veranstaltete er im Saale des Gewandhauses ein großes Conzert, welches sehr zahlreich besucht war. Auch ward der rauschendste Beifall seinem bewunderungswürdigen Spiele zu Theil. Wenn Prume auch noch nicht jene beispiellose Meisterschaft Paganini's erreicht hat, so ist er doch auf dem Wege dahin. Fern von aller Charlatanerie reißt er eben sowohl durch die außerordentliche Vollendung seiner Technik, wie durch die seelenvolle Innigkeit seines Spieles zur Bewunderung hin. Es ist gewiß, daß der Ruhm dieses zwanzigjährigen Künstlers die Reise um die Welt machen wird.

Bildende Kunst.

Der Erfindungsgeist unserer Zeit. Es ist kein geringes Zeichen für den Erfindungsgeist unserer Zeit, daß fast gleichzeitig in Paris, in Petersburg und Berlin gleich wichtige Entdeckungen im Gebiete der Kun[illegible]
Während man in Paris auf chemis[illegible]
wirkung des Lichts selbst, die natu[illegible]
Gegenstände festzuhalten lehrt; während man in St. Petersburg durch einen galvanischen Prozeß vertiefte Kupferarbeiten in Reliefs umwandelt, ohne jenen zu zerstören, nähert sich in Berlin dem Vernehmen nach, eine Erfindung, mittelst welcher es möglich wird, Oelgemälde in ihrer ganzen Farbenpracht, und zwar mit bis jetzt unerreichten Treue, auf mechanischem Wege zu vervielfältigen, ihrer Vollendung.

Mode.

Paris. Unsere tonangebende weibliche Aristocratie sucht im Allgemeinen die Eleganz jetzt weniger in dem ewig wiederholten launischen Wechsel des Schnitts, als in der Solidität und Kostbarkeit der Stoffe und Beiwerke. Man legt weniger Werth auf diese oder jene Form, als auf verschwenderische Fülle und den Werth derselben. Eine Hauptrolle spielen in diesem Systeme die — Spitzen. Die Kleider von Brocat und façonnirten Sammet zu wollenen Anzuge müssen sehr reich mit Spitzen und dazu mit Blumen, namentlich Sammetblumen, besetzt sein. Die großen Volans an den Kleidern sind nur erträglich, wenn sie aus guten Spitzen bestehen, und diese Mode erhält sich eben durch ihre Kostbarkeit, wodurch sie zu einer distinguirten Tracht wird.

Heitere Journalschau.

Der faule Esel. Bei der Verlosung durch einen Kunstverein gewann ein Jude ein höchst komisches Gemälde, der „faule Esel" bezeichnet. Als er, seiner Meinung nach, zu lange auf Aushändigung des Bildes warten mußte, schrieb er deshalb an den Vorsteher des Vereins unter Andern: „Schicken Sie mir doch mein Portrait recht bald." Er empfing den „faulen Esel" mit folgender Antwort: „Ew. Wohlgeboren erbei das verlangte Portrait." (Figaro.)

Miszellen.

Das Frühaufstehen. Der Unterschied des Aufstehens um sechs oder acht Uhr beträgt in vierzig Jahren gegen vier und ein halb Jahr. Die einzige probate Lebensverlängerungs-Methode.

Neuer Ehescheidungsgrund. In einem der Staaten Nordamerika's ist unter die rechtsgültigen Gründe der Ehescheidung auch die Trunkenheit aufgenommen. Die Mäßigkeitsvereine dürften daher auch in dieser Hinsicht von wohlthätiger Wirkung sein.

Wundereier. In Nürnberg lebt dermalen eine Wunderhenne, welche erhaben über die gewöhnliche Weise ihrer Colleginnen, blos weiße Eier zu legen, dieselWelt bringt. Die Dottern sind aschgrau. Man hofft, das seltene Wesen auf der Leipziger Messe bewundern zu können. Der Eigenthümer soll sich bereits mit einem Privilegium und Paß hierzu versehen haben. Die Bude auf dem Roßplatz dürfte bereits abgesteckt werden.

Für Eisenbahnfahrlustige. Der nächste Fixstern (darüber sind die Gelehrten endlich einig geworden) ist noch vier Billionen Meilen von uns entfernt, so daß sein Licht, um zu uns zu gelangen, drei volle Jahre braucht. Ein Dampfwagen, der acht Meilen in einer Stunde durchläuft, würde zur Zurücklegung derselben Strecke zweihundertsiebenzwanzig Millionen zweihundert zehntausend fünfhundertundzwei Jahre und hunderteinunddrei Tage ununterbrochen fortlaufen müssen.

Dampfschiffahrt nach Amerika. Die entschiedenste Probe ist nun bestanden. Das eine Londoner Dampfschiff hat die gefährlichste Reise vollbracht, die nur vollbracht werden kann. Auf der ganzen Fahrt von Liverpool nach New-York wüthete der furchtbarste Sturm und zwar ununterbrochen. Der Kapitain, anstatt besorgt zu werden, freute sich nur darüber, weil nur in solchem Sturme das Schiff seine Probe bestehen konnte. Die Reise währte vierzehn Tage und als sie zu Ende war, sah man dem Schiffe nicht die geringste Verletzung an. Es schien, als habe dasselbe nur eine Spazierfahrt gemacht.

Das größte Schuldenverzeichniß wurde unlängst bei dem Insolvenzhause zu London eingereicht. Es umfaßte nicht weniger denn zweihundertundfunfzig Pergamentseiten in Posten zu hunderttausend Pfund.

Ein neues Gesellschaftsspiel. Als solches ist die „Eisenbahnreise durch Europa" zu empfehlen. Sie besteht aus einem auf Leinwand gezogenen Spielplan und gibt einundachtzig Städteansichten in saubergestochenen Mignon-Copien. Das Spiel dient zu einer ebenso lehrreichen wie angenehmen Unterhaltung, und lehrt alle Städte kennen, die man auf einer Tour durch Europa berührt.

Brüderliche Liebe. In Nantes prügeln sich der Kapitain und sein Bruder auf dem Verdeck eines Schiffes, fallen über Bord, prügeln sich im Wasser ununterbrochen fort, bis Beide untersinken und ertrinken.

Das Opium. Die entnervenden Wirkungen des Opiums, das in der Türkei, in Westasien gewöhnlich gekaut, in China geraucht wird, sind entsetzlich. Das Opium untergräbt alle Lebenskraft, schwächt den Verstand und übertrifft in dieser Hinsicht noch den Brandwein. Entzündete Augen, ein bleiches, abgemagertes Gesicht, Zittern der Glieder, sind die äußern Erkennungszeichen der leidenschaftlichen und unmäßigen Opiumesser. Die Opiumesser beginnen mit einer sehr kleinen Quantität, etwa von der Größe eines Stecknadelkopfes, und empfinden bald nach dem Genusse eine angenehme, einige Stunden anhaltende, rauschähnliche Aufregung, auf welche aber Erschlaffung und Unmuth folgen. Bei der Widerholung muß man, um dieselben angenehmen Wirkungen hervorzubringen, eine größere Quantität nehmen, und so steigen die Opiumesser allmählig bis zu der Größe einer Erbse. Das Drittheil einer Dosis, wie sie ein tüchtiger Opiumesser täglich zu sich nimmt, würde einem Europäer den Tod bringen.

Die tapfere Frau. Ein zerlumpter Araber bettelte unlängst in einer Vorstadt Constantinopels von Thür zu Thür, und kam auch an das Haus einer jungen Türkin, welche mit

ihrem Kinde allein daheim war, weil ihr Mann seinen Geschäften nachging Um dem Armen ein Almosen zu reichen, öffnete sie die Thüre, wobei Jener mit solcher Heftigkeit hereindrang, daß sie ihn nicht wehren konnte. Erschrocken floh sie davon und verriegelte sich im letzten Zimmer, vergessend, daß sie ihr Kind vorne zurückgelassen hatte. Alsbald bemächtigte sich der Bösewicht des Kleinen und befahl der Mutter, zu öffnen, wenn sie nicht ihres Kindes Tod bewirken wolle. Da sie aber hoffte, er werde es bei der bloßen Drohung bewenden lassen, erfüllte sie das Begehren nicht und sah gleich hernach, wie der Araber einen Dolch hervorzog und das Kind durchbohrte. Wüthend langte sie nun nach den Säbel ihres Mannes, und da Jener den obern Theil der Thüre eingeschlagen hatte und seinen Oberkörper hindurchsteckte, um einzudringen, führte sie einen so gewaltigen Hieb nach seinem Kopfe, daß derselbe vom Rumpfe herabfiel und sie in die — Zehen biß. Vor Schreck und Schmerz wurde die junge Frau bewußtlos und erst ihr heimkehrender Gatte befreite sie von dem gräßlichen Bisse des Todtenkopfs. Der Großherr soll verlangt haben, die tapfere Frau zu sehen, welche allgemeine Bewunderung erregt. (Unstreitig ein Märchen aus einer neuen Tausend und einer Nacht.)

Eine seltene Heirath. Viel Aufsehen macht in Paris folgendes romantisches Geschichtchen. Die Tochter eines reichen Banquiers verliebt sich in einen ganz armen Jüngling, und wie alle Vermuthung erwarten läßt, wird das Mädchen von diesem wieder geliebt. Der Vater der Schönen erfährt von der Sache und läßt den Armen zu sich bescheiden. Er fragt den vor Erstaunen fast in den Erdboden Sinkenden, ob er nicht um seine Tochter anhalten wollte. Der Gefragte erklärt dies aus leichtbegreiflichen Gründen für unmöglich. Er hat weder Rang noch Vermögen. „Aber wenn ich Ihnen hunderttausend Francs schenke," spricht der Banquier, „dann werden Sie es doch wagen?" Der Jüngling kann vor Verwunderung noch immer nicht zu sich selbst kommen. Endlich erklärt sich die Sache. Der Banquier spricht; „Ich weiß aus sicherer Quelle, daß sie seit sechs Jahren die Nächte hindurch arbeiten, um Ihre arme, kranke Mutter zu unterhalten. Wer so brav an seiner Mutter handelt, wird auch gut an seiner Frau handeln, und wird der beste Ehemann. Meine Tochter kann keine bessere Wahl treffen. Sie liebt Sie. Darum halten Sie getrost an." — Dermalen gibt es ein glückliches Ehepaar mehr in der Welt. (Zeit. f. d. eleg. Welt.)

Fund einer seit zweiundsechszig Jahren auf der See schwimenden Schachtel. Ein Fischer hat unlängst auf der Insel St. Malo eine Schachtel gefunden, die in einem zugenähten oder fest zugebundenen Leinwandbeutel stak. In der Schachtel befand sich ein Rosenkranz, ein Scapulier und ein Testament, unterzeichnet: Pater Alexis, Franziskaner, Missionair bei den Heiden, und datirt 1776. In dieser Schrift empfiehlt Pater Alexis dem Könige Ludwig XV., die noch nicht vom Heiland besuchten Länder. Das Testament ward in dem Augenblicke geschrieben, wo das Schiff, die heilige Marie, auf dem Punkte stand, unterzugehen. Diese Schachtel ist also seit zweiundsechszig Jahren auf dem Ocean umhergeschwommen.

Eine zum Verheirathen ausgetrommelte Schöne. In einer kleinen französischen Stadt lebte Angelica, die sich in dem problematischen Alter befand, das man die hieroglyphische Aera zu nennen pflegte, und die trotz aller Mühe, die sie sich gab, doch keinen passenden Lebensgefährten hatte finden können, berieth sich eines Tages mit einem Bekannten, einen achtunddreißigjährigen Hagestolz, über die Unannehmlichkeiten des jungfräulichen Alleinstehens. Der Bekannte wußte Rath und nahm zu folgenden Radicalmittel seine Zuflucht. Als am nächsten Sonntage die Messe beendet, zog ein von dem Hagestolz Bezahlter mit Trommelschlag alle Neugierigen auf sich. Als Keiner der Kirchgänger mehr fehlte, rief er mit lauter Stimme folgendermaßen:

„Es wird hiermit allen jungen Burschen, Hagestolzen und Witwern dieser Stadt und Umgegend, welche das Alter der Vernunft erreicht haben, nicht übel gewachsen sind und über ein Paar hundert Thaler verfügen können, kund und zu wissen gethan, daß eine volljährige Jungfrau, von guter Familie und nicht übeln Aussehen, welche die Zunge auf dem rechten Flecke hat, je eher, je lieber, sich zu verheirathen wünscht. Ihre Mitgift besteht in einer Pacotille von sechsunddreißig Jahren, einigen zwar etwas verwitterten, dennoch nicht geradezu abgenutzten Reizen, einer kleinen Domaine, welche die Liebhaber unter vier Augen beschauen können, und andere mehr oder weniger Nutznießungen, wie Ersparniß an Seufzern, Wünschen und Begehrungen seit etwa zwanzig Jahren, die dem glücklichen Auserwählten im reichlichen Maße zu Gute kommen werden." Hierauf folgte Vor- und Zuname, Alter und Stand.

Die also Ausgetrommelte fand sich aber sehr beleidigt, ward klagbar und forderte für den Affront die Summe von zwölfhundert Francs, wozu auch der Trommelherr verurtheilt ward. Diesem blieb jetzt nichts übrig, als der Klägerin seine Hand zu reichen, die denn auch angenommen ward. Somit hatte sich der Spötter in seiner eigenen Schlinge gfangen.

Erklärung der Modenkupfer.

1. Palatin-Shawl. Mousselin-Robe.

2. Hut von Poult de Soie mit Federn. Redingote mit doppeltem Besatz.

3. Crepp-Hut mit Blumen, Shawl von Schillerseide.

4. Strohhut. Redingote von Gros de Naples. Unterkleid von Mousselin.

Hierzu zwei Beilagen von der Buchhandlung **Herold & Wahlstab** in Lüneburg.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 19. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 24. April 1839.

Bei der Vermählung der Mademoiselle von F**** P***, welche diese Woche bei Saint-Thomas d'Aquin in Gegenwart des Erzbischofs von Paris gefeiert wurde, befanden sich gewiß Leute vom höchsten Range, Leute, welche den Werth der Mode zu schätzen wissen sollten. Dennoch war ein unverzeihlicher Mangel an Luxus, eine übertriebene Einfachheit zu bemerken. Dies heißt, den Augen Europa's, ja der ganzen Welt kein gutes Beispiel geben. Unverantwortlicher Weise hatte die Braut selbst trotz ihres hohen Ranges kein einziges Juwel am Leibe, und trug eine ganz gewöhnliche, einfache Robe. Die einzige, leidlich brillante Toilette in der ganzen Kirche war die der Herzogin von Val***; sie trug über einer spitzenbesetzten Robe [illegible] von indischem Mousseline, gleichfalls mit Spitzen [illegible] farbiger Seide und Gold gestickt.

Ein großartiges, prächtiges Geschenk, welches der persische Hof Ihrer Majestät der Königin Victoria gemacht hat, ist eben mit dem Dampfboot Hermes in England angekommen. Das Geschenk des galanten Schah besteht in funfzig, bis sechszig Shawls, die in Schiras und Ispahan verfertigt worden sind. Das Gewebe ist von ungemeiner Zartheit und Eleganz.

Die Einfassung einiger dieser Shawls enthält mit allen Details eine Triumphprozession mit Gefolge, Kameele und arabische Pferde, mit köstlichen Decken geziert, Elephanten, welche Palanquine tragen, Gruppen von Musikanten und zahlreiche Haufen von Landeshäuptlingen; das Ganze ist mit eben so viel Genauigkeit als Glanz gegeben. Besonders zeichnen sich diese Shawls durch den Glanz ihrer Farben, durch die Kunst in den Halbtinten, und eine Vollendung im Entwurf und in der Ausführung aus, wie sie der geschickteste Fabrikant Europa's nicht im Stande ist nachzuahmen.

Auf den Wollenmousselinen und anderen Sommerstoffen herrschen jetzt vorzüglich die türkischen Muster. Man sieht lauter Palmen von allen Schattirungen, auf zweifarbig gestreiften, oder auch auf glattem Grunde. Die Mode der Volans macht die gestreiften Muster besonders passend. Auch die gewürfelten Zeuge machen ihr Glück. Man sieht viele Würfelmuster auf seidenen Stoffen.

Es ist dieses Jahr eine ausgemachte Sache, daß man die Spitzen überall und mit Allem, das heißt, mit jeder Toilette tragen kann. Man besetzt mit Spitzen die Roben und Abendredingoten zur Promenade; mit Spitzen besäumt man den Pelermantel aus Mousseline oder Cachemir, den man beim Negligé trägt. Wir haben sehr schöne Hausroben gesehen, aus Wollenmousseline, glatt, rosafarbig, oder blau; alle besetzt mit Guipuren, mit doppeltem, großem gefüttertem Halstuche (Pelerine), auf dieselbe Art besetzt, dann Guipurestreifen, die auf der Brust den Schnürleib bilden, abgesehen von den großen Spitzenmanchetten, in denen sich die hübschen Händchen, welche von der Oleïne des Herrn Guerlain durchduftet sind, wie kleine Juwelen verlieren. Also, wohlgemerkt! Spitzen und Seidenstoffe gehören zu jeder noblen Toilette.

Uebrigens trägt man früh und Abends noch, weil es April ist, Atlas-Paletots und pelzbesetzte Cachemire.

Nach den neuesten Modeordonnanzen hat die Robe nur einen gefalteten, aber nicht gefältelten Volant.

Der Leib lang, mit Draperie versehen, und läßt mehr vorn die Brust als die Schulter bloß. Die Aermel haben zwei, drei, selbst vier Querstreifen, die immer größer werden, so daß der letzte den ganzen Aermel einzuhüllen scheint.

Man sieht viele Creppcapoten mit einem Halbschleier von Angleterre-Spitzen, Reisstrohhüte mit Tüllschleier, die ein Rosenbouquet oder eine Rosenguirlande festhält.

Die Verzierungen dieser Hüte sind Bänder, Federn oder Blumen, natürlich Blumen von Chagot. Die Blumen sind alle zeitgemäß: Veilchen, Flieder, Schneeglöckchen oder Rosen.

Auf den genähten Strohhüten sieht man viele dunkelfarbige, hellgestreifte Bänder.

Zu den Reisstrohhüten passen besonders die Pompadourbänder mit Mosaik-, Frucht- oder Guirlandenverzierung. Das Band von Pfauenfedern, genannt Argusband, ist besonders beliebt.

Nicht zu übersehen sind die Meubles aus Gußeisen (von Gandillot, Rue Bellefond No. 32.). Sie sind eine der köstlichsten Erfindungen unserer Epoche; es ist ein Eigenthum, das sich nicht verwüsten läßt, dabei leicht, elegant und höchst ökonomisch. Aber auch der Reichthum kann damit alle seine Launen befriedigen, indem er mit Hülfe der schönen Künste, das heißt, des Firnisses und der Malerei, das Eisen in Bambus, Veilchen- oder Ebenholz, Mahagony, Citronenbaum- oder Ahornholz metamorphosiren läßt.

Städtechronik.

Leipzig. Die Dampfwagenfahrten zwischen hier und Dresden erfreuen sich ungestörten Fortgangs. Seit dem Zusammenstoßen der beiden Wagenzüge bei Wurzen, wo einige Personen leicht beschädigt wurden, hat sich kein Unfall zugetragen. In der Regel gehen jetzt Morgens und Nachmittags zwei stark besetzte Wagenzüge von hier nach Dresden ab. Hinauf

fährt man in noch nicht vier Stunden, das Anhalten auf den Stationen mit eingerechnet, und herab häufig in dreien. Nichtsdestoweniger fallen die Actien. — Die Messe ist ziemlich still vorüber gegangen.

Theater.

Napoleon und Talma. Eines Morgens war Talma zum Frühstück beim ersten Consul, und es wurde über die auf seinen Befehl am vergangenen Abend gegebene Vorstellung „der Tod des Pompejus" gesprochen. „Sie haben den Cäsar sehr gut gespielt," sagte Napoleon zu Talma, „doch verfielen Sie einmal, als Sie mit Ptolomäus sprachen, in den Ton eines Clubbredners. Bedenken Sie, Cäsar ist ja kein Jacobiner; er spricht vor römischen Offizieren; was er sagt, ist offiziell. Uebrigens ist das, was die Leute der Art sprechen, Cäsar, Mahomed und ich, immer weit entfernt von dem, was sie denken!" Dann zu dem Schauspieler übergehend, der den Ptolomäus dargestellt hatte, tadelte er seine Art der Auffassung und die niedrige Färbung, die er dem Charakter gegeben. „Ich weiß sehr wohl," sagte Napoleon, „daß Corneille diesen Fürsten nicht sehr erhaben aufgefaßt hat; er bietet dem Cäsar seine Krone an, doch glaubt er sich dazu gezwungen, und selbst bei den unterwürfigsten Reden muß er doch eine gewisse Würde bewahren. Es ist ein König, und was auch immer ein König sagen mag, in Stellung und Gebehrde erniedrigt er sich nie." Corneille's Tragödie erinnerte den Consul an seine ägyptische Expedition, und er erzählte, daß, als er den Fuß auf jenen Boden gesetzt, den einst Cäsar und Alexander betreten, er etwas im Sande bemerkt habe. „Ich nahm es auf," sagte er, „und siehe, es war eine antike Camee, und was mich noch mehr in Erstaunen setzte, war die Aehnlichkeit des Kopfes mit meinem eigenen. Wenn Sie fortgehen," fügte Bonaparte hinzu, „so sprechen Sie bei meiner Frau vor; sie kann Ihnen den Stein zeigen, und Sie werden selbst von der Aehnlichkeit überrascht werden."

Musik.

Der Brauer von Preston. Diese neue Oper vom Componisten des Postillon von Lonjumeau, ist auch in Leipzig mit Beifall gegeben worden. Sie enthält viele gefällige, ansprechende Melodien, die bald in den Mund des Volkes übergehen dürften; zugleich aber enthält sie auch viele Anklänge aus dem Postillon.

Mode.

Ein neuer Gesundheitsstoff. Diesen hat ein pariser Fabrikant erfunden. Er besteht aus reiner Lämmerwolle von Segovia. Diese Wolle bringt einen sanften Druck auf die Haut hervor und schmiegt sich warm an. Die neue Erfindung ist bereits sehr beliebt und wird als Futter zu Beinkleidern, Gilets und Hemden verwendet.

Violard's Spitzen in Gold, Silber und Seide verbreiten sich immer mehr, hauptsächlich als Garnituren. Ganze Kleider von diesem köstlichen Gewebe sind freilich nur Personen von großem Reichthume vorbehalten.

Goldner Spiegel.

Seltene Bruderliebe. Ein junger russischer Bauer bot sich unlängst an, sich für seinen Bruder, der verheirathet war und nicht viel Soldatenlust hatte, zu stellen. Das Anerbieten ward freudig angenommen; als aber seine Persönlichkeit medicinisch untersucht wurde, entdeckten die Offiziere, daß er an jedem Fuße sechs Zehen hatte, folglich die vorschriftsmäßigen Militairschuhe nicht tragen konnte. Er ward daher zurückgewiesen und unter seinen Anverwandten war wieder die vorige Bekümmerniß. Er tröstete aber seinen Bruder, und ließ sich die überflüssigen Zehen abschneiden, was auch recht gut von Statten ging. Kaum war er geheilt, so stellte er sich von Neuem vor die Regierungscommission, und so ward er angenommen. Diese muthige und seltene Bruderliebe gelangte zur Kenntniß des Kaisers, der ihm ein Geschenk von dreihundert Rubeln machte und ihn in die kaiserliche Garde einreihte.

Miszellen.

Arabische Sauberkeit. Ein Reisender ging an einigen Arabern vorüber, die ganz nackt auf dem Grase saßen und ihre Kleider über Ameisenhaufen ausgebreitet hatten. Auf seine Frage erfuhr er, daß die Ameisen alles Ungeziefer den Kleidern verzehren oder vertreiben und dann sehr zufrieden in ihre Nester zurückkehren.

Eine höchst sonderbare Geschichte. Ein ehrlicher Buschmann, unfern vom Cap der guten Hoffnung gebürtig, befand sich auf der Jagd und hatte auch bald einem schlanken, sanftmüthigen Zebra seinen Speer in das schön gestreifte Fell gejagt. Er schwingt bereits den zweiten, um das fliehende Thier vollends zu erlegen, als ein majestätischer Löwe bei dieser Jagd intervenirt. Der Buschmann, erkennend, daß mit einem Löwen nicht viel zu spaßen, resolvirt sich schnell, und klettert den nächsten Baum empor. Der Löwe, großmüthig wie immer, nimmt sich des schwächern Theils an, läßt das Zebra laufen, so weit es Lust hat, und wendet seine ungetheilte Aufmerksamkeit auf den Jäger. Dieser sitzt bereits in guter Ruh hoch oben in den Zweigen. Er guckt herunter und der Löwe hinauf. Letztern wird indeß die Sache zu lang und er beschließt eine förmliche Belagerung, indem er sich am Fuße des Stammes zur Ruhe legt. So verstreicht der Tag, die Nacht kommt; der Buschmann, immer in der Hoffnung, Be-

lagerer werde endlich seiner Wege gehen, macht sich's so bequem als möglich. Aber Mensch bleibt Mensch, bald schläft er so gut wie der Löwe. Da träumt ihn, er falle herab und gerade dem Löwen in den Rachen. Er erschrickt ob dieses ominösen Traums dermaßen, daß er plötzlich aufwacht, das Gleichgewicht verliert und nun in der That auf die schlafende Bestie herabfällt. Diese, ob eines so völlig unerwarteten Ueberfalls aus der Contenance gebracht, fährt erschrocken mit furchtbarem Gebrüll auf und läuft in gewaltigen Sätzen davon, so weit sie ihre vier Füße tragen. Man glaubt nicht, daß Freund Buschmann die Rückkehr des aufgeschreckten Träumers abgewartet hat.

Wetterprophezeihung. Der erste Mai, ein Tag des Entzückens; der ganze Juni, ein Wonnemonat; der Juli, an Donnerwettern überschwänglich; der August, ein Weinsieder; der September warm und feurig; der October, voll Regen; der November, halbschürig; der December, anfangs kalt, dann zu viel Eis. Der Wein wird gerathen, jedoch nur ein Schatten von dem sein, der 1840 wächst:

Wein achtzehnhundertneununddreißig,
Blühet schön und wächset fleißig,
Wein vom Jahre grade vierzig,
Süß und stark und fein und würzig,
Wächset auch so gut und viel,
Daß ihn Jeder trinken will.

Schädellehre. Eine amerikanische Zeitung erzählt folgendes von einem berühmten Doctor der Phrenologie, der sich gegenwärtig in Philadelphia aufhält: „Der Doctor hat die Sonderbarkeit, daß er von dem Kopfe, den er untersucht, genau Alles sagt, was er von demselben denkt, selbst in Gegenwart zahlreicher Zuhörer. So forderte er am Schlusse einer Vorlesung, welche er hielt, Jedermann, der über seine phrenologischen Anlagen etwas zu wissen wünschte, auf, sich untersuchen zu lassen. Ein fester fauststarker Bursche trat herbei; der Doctor fuhr ihm mit der Hand durch die Haare, maß die Erhabenheiten und sagte: „Ihre phrenologischen Anlagen deuten auf einen infamen Schurken, auf enorme Streitsucht, auf wenig Gewissenhaftigkeit und auf verächtliche moralische und geistige Beschaffenheit. Sie bedürfen blos einer Gelegenheit, um ein vollkommener Spitzbube zu werden.“ Ohne was zu sagen, sprang der Mann von seinem Sitze auf, und schleuderte mit einem gutgerichteten Faustschlag den Doctor zu Boden. Der Phrenolog raffte sich mühevoll auf und richtete folgende Worte an die Versammlung: „Meine Herren und Damen! Hier ist der kräftigste Beweis von der Wahrheit der Phrenologie, der mir noch jemals vorgekommen. Der Schurke bestätigte jedes Wort, das ich von ihm ausgesagt habe.“

Urbarmachung der Sahara. Ein englisches Journal, das einen längeren Artikel über die Urbarmachung der Sandflächen und Felsenrücken liefert, sagt bei dieser Gelegenheit, daß selbst die ungeheure Sandwüste Sahara, mit geringen Kosten zu einem fruchtbaren Kapitale zu machen sei. Das Verfahren möchte kurz dieses sein. Man grabe in der Distanz von sechs Schuh der Reihe nach auf beliebigem Terrain Löcher in den Sand, die einen Schuh tief sein und einen Schuh im Durchmesser haben müssen. Diese Löcher fülle man mit fruchtbarer Erde, die auf Lastthieren von den Oasen der Wüste herbeizuführen ist. In diese natürlichen Gartengeschirre lege man Melonen- oder Kürbiskerne oder anderen Pflanzensaamen, der Nahrungsstoffe entwickelt und in heißer Zone fortkommt. In den Steppen der gemäßigten Zone können in die ausgefüllten Räume auch Kartoffeln oder türkische Waizenkörner gelegt werden. Die Felsenaushöhlungen mit Erde gefüllt sind für Weinreben ein guter Standpunkt. Man schmeichelt sich, diese Vorschläge nicht ganz auf Sand gebaut zu haben.

Deutsche, französische und englische Studenten. Die deutschen Universitäts-Verordnungen verpflichten die Studirenden zu regelmäßiger Beiwohnung der Vorlesungen, sagt eine französische Zeitung. Es ist dies eine ausdrückliche Bedingung, ohne welche sie ihre Prüfung nicht bestehen können. Deshalb auch kommen sie am Ende jedes halbjährigen Cursus zu den Professoren, von denen ihnen über ihre Emsigkeit Scheine ausgestellt werden.

Die gleiche Verpflichtung besteht auch für die französischen Studenten. Man führt das Beispiel eines solchen an, der auf dem Wege zu seinem Professor, um eine Bescheinigung sich ausfertigen zu lassen, diesem in seinem eigenen Hause auf der Treppe begegnete. Für einen im Hause Wohnenden ihn haltend, weil er zuvor ihn nie gesehen, bat er ihn um Zurechtweisung zu Herrn Professor M***. „Ich bin es selbst,“ sagte der Andere. — „O, ich bitte tausendmal um Verzeihung!“ rief mit Geistesgegenwart der Student, „ich hätte Sie gewiß nicht gekannt, wovon nicht allein mein kurzes Gesicht, sondern auch Ihre Stadtkleidung die Schuld trägt, die Sie viel jünger macht.“ — „Was wollen Sie von mir?“ — „Ich wünsche einen Emsigkeitsschein zu erhalten, einen Schein, daß ich regelmäßig Ihren Vorlesungen beigewohnt.“ — „Einen Emsigkeitsschein von mir, und Sie kennen mich nicht einmal?“ — „Ich habe Sie früher nie in gewöhnlicher Kleidung gesehen, sondern immer nur in Ihrem weiten Professorgewande. Sie glauben nicht, wie viel jünger Sie jetzt scheinen. Es ist zum Erstaunen.“ — Eine so schmeichelhafte Wendung vermochte den Professor, dem Verlangen des jungen, nicht studirenden Studenten zu entsprechen und ihm einen Emsigkeitsschein auszufertigen. Auch in England wird ein ähnliches Verfahren befolgt.

Die Curse der deutschen Universitäten scheiden sich in freie und Brod-Studien. Zu den letzten gehören Arzneikunde, Rechtswissenschaft und Mathematik(?). Die freien Studien betreffen Geschichte, Literatur, Philosophie, Theologie (?) und Kameralistik. Der deutsche Student liebt Vergnügen und Belustigung über Alles. Der britische ist nur in einem Punkte von ihm verschieden. Viel streitsüchtiger als dieser, schlägt der deutsche sich bei der geringsten Veranlassung mit seinen besten Freunden, doch ziehen dergleichen Zweikämpfe selten ernstere Folgen nach sich. Bei den Engländern sind die Zwistigkeiten viel seltener. Sie werden gewöhnlich durch Boxen geschlichtet. In Frankreich sind die Duelle nicht häufig, dagegen gefährlich.

Die beiden Rothschilde. In Preßburg lebt ein armer Handelsjude, Namens Joseph Rothschild. Sein Weib war der Entbindung nahe, und in der armen Wirthschaft fehlte es überall. Der Mann, so fleißig und unermüdet er auch war, vermochte mit seinem kleinen Handel doch kaum die allernothwendigsten Bedürfnisse herbeizuschaffen. Da die Zeit der Entbindung seiner Frau immer näher und näher rückte, so entschloß er sich nach Wien zu reisen, um bei einigen Landsleuten, die dort etablirt waren, Waaren auf Credit zu erhalten. Kaum gingen ein paar Tage nach der Abreise Joseph's vorüber, so genaß sein Weib von einem gesunden Knaben. Mit diesem Haussegen wuchs die Noth der armen Mutter auf's Aeußerste. In dieser Verzweiflung schrieb sie den kläglichen Zustand, in welchem sie sich befand, ihrem Manne und bat ihn flehentlich, nach Hause zu kommen; da sie aber die Adresse ihres Mannes nicht kannte, schrieb sie geradezu an „Joseph Rothschild in Wien", hoffend, ihr Mann werde den Brief erhalten. Der Zufall, der schon so viele Freuden gestört und eben so viele Leiden gehoben hat, erschien auch hier als Vermittler; der Brief kam in das Fach des berühmten Banquiers Anselm von Rothschild. Dieser las die Klagen des armen Weibes, sandte ungesäumt hundert Gulden C. M. der Wöchnerin und ließ den Mann, Namens Joseph Rothschild in Wien aufsuchen. Bald war er gefunden. Der arme Handelsjude war nicht wenig erschrocken, als man ihn zu dem ihm unbekannten Namensvetter brachte. Der Banquier empfing denselben mit edler Leutseligkeit, indem er ihm zu der Geburt seines Sohnes Glück wünschte. Natürlich mußte der arme Jude immer mehr in Verlegenheit gerathen. „Da Ihr denn doch einen Gevatter braucht, so nehmt mich als solchen; die Sorge für die Zukunft des kleinen Weltbürgers sei mir überlassen," sprach lächelnd der edle Menschenfreund und reichte den Brief von Joseph's Frau sammt einem ansehnlichen Geschenke dem überraschten Glücklichen.

Der erste Erfinder des Dampfschiffes. Dies ist nicht Foulton, wie man gewöhnlich annimmt, sondern der arme: John Fitch, ein Uhrmacher in Philadelphia, der 1784 den Gedanken faßte, ein Schiff durch Dampf zu treiben. Er war arm und ungelehrt und viele Hindernisse hielten ihn ab, die Ausführbarkeit seiner Erfindung zu versuchen. Er bat den Congreß um Unterstützung, ward aber abgewiesen; dann bot er seine Erfindung, ebenfalls vergebens, der spanischen Regierung an. Endlich trat eine Gesellschaft zusammen, die das Geld aufbrachte, um ein Dampfboot zu bauen, und 1788 wurde dasselbe auf dem Delaware von Stapel gelassen. Es sammelten sich viele Neugierige, um den Narren auszulachen. An Räder hatte Fitch nicht gedacht, er bediente sich vielmehr der Ruder, war aber des Gelingens vollkommen sicher, und das Boot fuhr wirklich stattlich ab. Die Lachlustigen wurden nun ernsthaft. Das Boot fuhr nach dem, zwanzig englische Meilen entlegenen Burlington, da aber sprang der Kessel. Fitch verlor den Muth nicht und wußte sich einen andern Kessel zu verschaffen. Nach einiger Zeit fuhr sein Dampfboot wieder, aber fortwährend ging etwas daran entzwei und der unglückliche Erfinder überwand immer eine Schwierigkeit, um auf eine andere zu stoßen. Vielleicht lag die Schuld meist in dem niedrigen Stande der Künste zu der damaligen Zeit. Fitch hatte sich dabei in große Schuldenlast gestürzt und mußte seine Erfindung aufgeben. Er schrieb drei Bände, die er versiegelt in die Bibliothek zu Philadelphia mit der Bestimmung niederlegte, sie dreißig Jahre nach seinem Tode zu öffnen. Er starb am Ohio und wurde da begraben. Vor fünf Jahren wurde seine Handschrift entsiegelt und man fand darin seine mechanischen Untersuchungen. Er sagt mit völliger Zuversicht das spätere Gelingen seines Planes vorher, der ihm nur wegen Geldmangel nicht vollkommen gelang. Er prophezeihet, daß in weniger als hundert Jahren die Flüsse des Westens von Dampfschiffen bedeckt sein würden. „Es wird eine Zeit kommen," sagt er, „daß irgend ein vermögenderer Mann Ruhm und Reichthum durch meine Erfindung gewinnen wird; aber Niemand mag es glauben, daß der arme John Fitch etwas zu thun vermöge, das die Aufmerksamkeit verdient." Und er hat Recht gehabt; denn es fahren jetzt allein auf dem Missisippi sechshundert Dampfschiffe und mehr.

Einer der merkwürdigsten Bälle in Paris war der sogenannte Ball der Mode im Renaissance-Theater, wobei eine Figur, die Göttin Mode, im modernsten Costüme, aufgestellt war, welches letzteres dann stückweis in einer Art von Lotterie ausgespielt wurde. Das Kleid allein, der Haupttreffer, hatte den Werth von achtzehnhundert Francs. Man kann sich vorstellen, wie groß das Interesse war, welches die Damen an dieser Lotterie hatten.

Die Bittschrift. Der Dichter Platen, der sich einmal in Italien in Geldverlegenheit befand, ein Zustand, in welchen auch der Nichtdichter gerathen kann, schrieb nachstehende Bittschrift an den Geheimreferendar von Schenk, dem Verfasser des Belisar, die aber nicht abgeschickt worden ist:

Herr Geheimer Referendarius
Und Dichter des Herrn Generals Belisarius,
Wie geht's in Ihrem lieben München?
Fährt man noch fort zu mauern und zu tünchen?
Und ist noch etwas Geld vorhanden,
Für einen armen Dichter in fremden Landen?

(Unser Planet.)

Erklärung der Modenkupfer.

1. Atlaskleid mit Spitzengarnirungen.
2. Hut von Gros de Naples, Shawl und Robe von Gros d'Afrique, mit Sammet eingefaßt.
3. Hut wie No. 2. Redingote von Mousseline de laine, mit Spitzen garnirt. Cachemirshawl.
4. Atlashut. Kleid mit ausgezacktem Volant.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 20. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 1. Mai 1839.

Roben. Diese sind jetzt meist von folgender Art: Sehr einfach, aus Moiré, aschgrau glacirt, die Aermel halb breit, der Leib mit Fischbein ausgesteift, herzförmig ausgeschnitten, besetzt mit schönen Angleterrespitzen, die Vorärmelchen niedrig, zwei Rollgewinde am Untertheile des Rockes, und zwei von einander entfernte unter dem Schulterstück. Eine solche Robe hat Manchetten aus Angleterrespitzen, eben so den Kragen mit Angleterrespitzen besetzt.

Besonders im Schwunge sind die Cachemirshawls. Die Erinnerungen, die sich an den lieblichen, weichen Namen Cachemir knüpfen, die theuern Preise derselben und die unzähligen Variationen, deren er fähig ist, diese machen es, daß der Cachemir in Paris alle Moden, alle Systeme, alle Ministerien, alle Dynastien überleben wird. — Vorzüglich liebt man an diesen Shawls jetzt die türkisch gelbe (jaune turc) und die Orangenfarbe.

Im Allgemeinen ist der Shawl vorn sehr groß; der Besatz, bestehe er nun in Spitzen oder in Guipuren, muß bis auf die Füße fallen. Der Shawl wird im Negligé, wie im höchsten Staat getragen, und ist unentbehrlich bei jeder eleganten Toilette.

Bei Madame Delaunay, auf dem Place de la Bourse, sieht man Reisstrohhüte mit Rosen und schattirten Pompadourbändern geziert. Capoten aus wassergrünem Crepp, mit Spitzen besetzt, und gleich aufgestutzten Streifen; Capoten aus glacirtem Crepp, Punschflammenfarbe; vor Allem aber eine Capote, die eine echte pariser Damenseele in mystische Verzükkung bringen kann, eine Capote, von einem einzelnen Angleterreschleier gebildet, der zu gleicher Zeit Schärpe oder Schleierchen bildet, mit vermischten Rosen von Chagot.

Die genähten Strohhüte sind nur für das Land anwendbar; der Reisstrohhut figurirt blos bei der Stadt- und Promenadentoilette.

Nicht genug kann man die Handschuhe von Protte (Rue Neuve des Petits-Champs No. 3.) anrühmen. Protte hat aus dem Handschuh ein ganz eigenthümliches, fühlendes Wesen gemacht. Der Schnitt des Handschuh's ist von der Art, daß er selbst die Fehler einer zu breiten oder zu langen, einer zu kurzen oder zu dicken Hand verbergen kann. Auch die Grazie der Hand gewinnt, ja sie wird weicher, liebevoller, zärtlicher durch ihn. Wenn ein irrender Ritter von der Hand seiner Dame einen Backenstreich bekommt, vorausgesetzt, daß die Hand dieser Dame einen Handschuh von Protte trägt, so ist der Ritter gewiß gern so christlich, auch die andere Backe hinzuhalten. Ein Beweis, daß die Mode, in Paris wenigstens, keine blos eitle, frivole Wissenschaft ist, sondern lediglich darauf hinstrebt, Frömmigkeit, Sanftmuth und andere christliche Tugenden zu verbreiten.

Mannermoden. Den Männern ist es in Paris auch ziemlich schwer, recht zu dienen. Denn ist das häßliche Geschlecht auch hier in der Mode nicht so neuerungssüchtig, wie in der Politik, so muß man doch wissen, daß ein pariser Mann eitler ist, als ein englisches oder deutsches Weib.

Indessen haben die Männermoden an Herrn Lacroix, den wir, wie ich glaube, schon einmal rühmend erwähnten, ihren Meister gefunden. Wir sahen in seinem Atelier einen herrlichen Jagd- oder Reitüberrock aus schwarzem Seidensammet mit Seidenpoult gefüttert. Dieser Ueberrock hatte die Form der Paletot's, wie sie im letzten Winter waren, hinten ohne Knöpfe, aber auf den Hüften ausgeschweift und scharf markirend. Der Kragen ist niedrig, die Ueberschläge breit, die Aermel oben etwas breit und anschließend am Vorärmelchen. Eine einzelne Reihe von Knöpfen auf der Brust; diese Knöpfe waren in Kupfer ciselirt und vergoldet, und stellten in Relief Wolfsköpfe vor; die Taschen ein wenig über den Hüften. Es ist unmöglich, etwas Anmuthigeres, Bequemeres und zugleich Coquetteres zu sehen; denn es bildet einen nöthigen Contrast mit unserer jetzigen Mode: wir wollen frei sein, wir wollen in unsern Kleidern uns frei bewegen, wir wollen fließende, wallende Gewänder haben, während wir doch unsere Beine in eine Art von Futterral stecken.

Lacroix zeigte uns eine herrliche Nuance für Pantalons, das Saint-Denis-blau; diese Farbe hat einen herrlichen Glanz und geht nie aus. Lacroix schneidet auch die Pantalons, oder läßt durch seine Minister die Pantalons so geschickt zuschneiden, daß sie zugleich elegant, modisch und doch sehr bequem sind.

Für sehr junge Leute empfehlen wir Kleider, die an den Hüften ausgeschweift sind, kleine Krägen und Ueberschläge haben und von der Mitte des Magens an ungefähr bis zum Ende der Schöße eine sanfte Rundung bilden. Ein Kleid von diesem Genre, ein Paar Saint-Denis-blauer Pantalons und ein Gilet mit strohgelbem Valencias-Shawl bildete zusammen eine ganz elegante Toilette.

Die Form der Männerhüte hat sich wenig verändert. Sie sind hoch gebaut, cylindrisch rund, die Krämpen an der Seite etwas erhoben, dann vorn und hinten fast viereckig zugeschnitten.

Was unsere Fashionables und Amazonen noch sonst betrifft, so rathen wir ihnen, in die unvergleichlichen Magazine von Herrn Verdier (Rue Richelieu No. 102.) sich wegen Stökken, Röhren u. s. w. zu bemühen. Man kann es nicht Stöcke oder Röhre nennen, es sind Wünschelruthen, Zauberstäbchen,

SLUB Wir führen Wissen. TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

was Herr Verdier producirt. In der That sind es seine Magazine, wo man die beliebtesten Spazierstöckchen, Reit- und Hetzpeitschen bekommen kann.

Theater.

Der See der Feen. So heißt die neue Oper von Scribe und Auber. Wenn es darin etwas wässrig hergehen sollte, so dürfte man sich bei dem ominösen Titel nicht sehr wundern.

Eine Theaterliebschaft. Die unter diesem Titel bekannte Novelle von Carl Herloßsohn, wird von einem jungen, theaterkundigen Literaten für die Bühne bearbeitet, und es werden alle verehrlichen Directionen darauf aufmerksam gemacht.

Musik.

Haydns erste Oper. Haydn fing schon in seiner frühsten Jugend an, Sonaten für das Klavier zu componiren. Er verkaufte sie um geringen Preis an seine Schüler. Er machte später Walzer, Menuetten, deutsche Walzer für Bälle. Einst schrieb er zu seinem Vergnügen eine Serenade, welche er in den verschiedenen Vierteln Wiens spielte, von zweien seiner Freunde begleitet. Das Kärnthner Thor Theater hatte damals einen Director, Namens Kurtz, einen berühmten Buff, welcher das Publikum durch seine Witze und Späße anzog. Sein Talent und das Verdienst der komischen Opern, welche er mit seiner Truppe aufführte, hatten ihm die Gunst der Wiener verschafft. Seine Frau war sehr hübsch und das war der Grund, die Serenade unter ihren Fenstern aufzuführen. Das Originelle der Musik setzte Kurtz in Erstaunen, daß er auf die Straße hinabstieg, um zu fragen, wer sie componirt habe. „Ich," antwortete Haydn. „Wie? Du? In Deinem Alter?" — „Man muß doch einmal anfangen." — „Wahrlich, das ist spaßhaft, komm mit mir." Haydn folgte dem Komiker. Er wird der schönen Frau desselben vorgestellt und kehrt mit dem Texte einer Oper „der hinkende Teufel" zurück. Die Musik, binnen wenigen Tagen geschrieben, hatte den herrlichsten Erfolg und wurde mit vierundzwanzig Goldstücken bezahlt. Haydn erzählte oft, daß er mehr Mühe gehabt habe, das Mittel zu finden, wie er in dieser Oper die verschiedenen Bewegungen des Gewitters habe ausdrücken sollen, als später Fugen zu zwei Aufgaben zu setzen. Kurtz hatte Geist und Geschmack. Es war nicht leicht, ihn zu befriedigen. Eine sonderbare Schwierigkeit brachte ein sehr großes Hinderniß hervor. Beide Autoren hatten weder einen Sturm noch das Meer gesehen. Wie aber darstellen, was man nicht kennt? Kurtz lief außer sich im Zimmer umher, während der Componist am Klavier saß. „Denke Dir," sagte er zu diesem, „einen Berg, der sich senkt, und ein Thal, das sich hebt, dann wieder einen Berg, dann wieder ein Thal. Die Berge und Thäler laufen dann schnell hintereinander, jeden Augenblick folgt auf einen Berg ein Abgrund." Diese schöne Beschreibung führte zu keinem Resultat, obschon der Director sich alle Mühe gab, Blitz und Donner nachzuahmen, um sein Gemälde zu vervollständigen.

„Schnell male mir alle diese Schrecken, aber Berge und Thäler recht bestimmt," sagte er. Haydn ließ seinen Finger auf dem Klavier hin- und hergehen, suchte auf jede Weise das Gewünschte hervorzubringen, aber Kurtz war nicht zufrieden. Endlich legte der junge Musiker ungeduldig seine beiden Hände an das Ende des Instruments, läßt sie über alle Töne dahin streichen und dann eben so zu ihren Plätzen zurückkehren, indem er ausruft: „Der Teufel hole den Sturm." — „Das ist er! Das ist er!" ruft jetzt Kurtz, „Du hast ihn gefunden." Mit diesen Worten fiel er dem Componisten um den Hals. Haydn, wenn er später auf das Geschichtchen zu sprechen kam, setzte immer hinzu: „Als ich später bei bösem Wetter oft die Meerenge bei Calais durchschiffte, habe ich, während der ganzen Ueberfahrt, herzlich über den hinkenden Teufel gelacht.

Poesie.

Leipzig-Dresdner Eisenbahn-Eröffnung. Unter dieser Aufschrift theilt der Herloßsohn'sche Comet ein Gedicht des beliebten Dresdner Romantikers Herrn von L*** mit, welches also lautet:

I

Zu Eisenbahnen sich's erzeug
Daher's Ergründen,
In Locomotiven stets zu neu
Leipzig und Dresden's umwinden.

Zu Höhern annoch's Bestehn.
In Schienen sich's umwindt',
In Dampfeskraft nunmehr sich's ergehen,
Zum Waldschlößchen näher sich's findt',

In Röhrenspringung sich's nie verbinden
Drehscheiben annoch's bezeugt,
Im Aussteigen ein's sich's ergründen,
Gefahrlos durch Viaduct sich's neigt.

Actien steigen: daher's Ergründen.
Nie's nicht in Tantiemen muß ergehn.
Funfzehn geographische Meilen umwinden,
Königsfamilie in Leipzig sehn.

Civilverdienstorden durch Königshuld umwindt',
Harkort und Kunze daher's bezeugen;
Schwesterstadt mit Lößnitz annoch verbindt'
Zu Sachsenvolkes Ruhm sich's muß neigen.

Literarische Notizen.

Heinrich Heine. Laut der Zeitung für die elegante Welt wird von genanntem Schriftsteller ein Abschnitt aus dessen Memoiren, über die zwei ersten Jahre der Julirevolution erscheinen. Auch über Börne soll er eine Schrift bereit haben.

Heitere Journalschau.

Der böhmische Recrut. Ein solcher stand zum Erstenmal Schildwache. Anfangs ging er vor seinem Schilderhause ganz ruhig auf und ab. Plötzlich aber kam ihm ein Unwille an. Er blieb vor dem Schilderhause stehen, sah es groß an und sprach:

„Is e das a kuriose G'schicht! Was haben's da nur an das alte Bretterkastl g'fressen, daß m'r hier stengen und das Dings b'wachen muß!"

Wizspiel. In einer Gesellschaft ward die Aufgabe gestellt, schnell eine Beziehung zwischen Napoleon und einem Bürstenbinder aufzufinden. Sogleich rief Einer der Anwesenden:

Er fürstete die Bürstenbinder
Und bürstete die Fürstenkinder.

Die beiden Advokaten. Ein sehr lustiger Edelmann lag auf dem Sterbebette. Es waren eben zwei Advokaten bei ihm. Diese bat er, sich rechts und links neben sein Bett zu setzen. „Warum wünschen Sie das?" fragten sie ihn.

„Damit ich wie unser Heiland sterbe!" war die Antwort.

Das Paar Stiefeln. Bringe mir meine Stiefeln herein," sagte ein Offizier zu seinem Burschen, der eben nicht sehr an Ueberfülle des Verstandes litt. Er ging hinaus und [illegible]ßen und einen kleinen Stiefel.

einfältiger Mensch!" sprach der Herr, Du [illegible] egales Paar! Ich kann doch nicht in einem großen und einem kleinen Stiefel gehen!"

„Erlauben Sie," gnädiger Herr," antwortete der Diener, „Sie haben gar kein egales Paar. Das noch draußen steht ist eben so unegal wie dieses.

Der Himmel und der Dudelsack. Der Kapellmeister Himmel befand sich einst bei einem reichen Banquier zu Tische. Der Wirth ließ tapfer einschenken und trank sich selbst einen tüchtigen Rausch. Nach aufgehobener Tafel verlangte er von Himmel, daß er etwas auf dem Pianoforte vortragen möchte. Dieser lehnte es ab. Der Banquier, zudringlich und ohne gnügenden Respekt vor Künstlern, wiederholte sein Begehren auf plumpe, beleidigende Weise.

Himmel wollte eben mit Heftigkeit auffahren, als einer der Anwesenden zu ihm trat und ihm die Hand auf den Mund legte: „Still, still, lieber Freund," sagte er; „Sie müssen es unserm Wirthe nicht übel nehmen, er ist ja in einem Zustande, daß er den Himmel für einen Dudelsack ansieht."

Memoiren des Grafen Rostopschin,
geschrieben in zehn Minuten.

Eine Dame sagte eines Tages zum Grafen Rostopschin, er sollte seine Memoiren schreiben. Den folgenden Morgen brachte ihr der Graf eine kleine Papierrolle: „Was haben Sie da?" fragte jene Dame. — „Ich habe Ihren Befehl beachtet," antwortete er, „und meine Memoiren verfaßt; hier sind sie." — Die Dame war nicht wenig überrascht über die Schnelligkeit dieser Art des Memoirenverfassens, und erwartete nichts weniger, als folgenden Aufsaz, dessen geistvolle, satyrische Manier uns an Voltaire zu erinnern scheint *).

Meine Memoiren, oder ich nach der Natur, geschrieben in zehn Minuten.

Inhaltsverzeichniß.

I. Meine Geburt. — II. Meine Erziehung. — III. Meine Leiden. — IV. Entbehrungen. — V. Merkwürdige Epochen. — VI. Portrait nach der moralischen Anlage. — VII. Wichtiger Entschluß. — VIII. Was ich war und was ich hätte werden können. — IX. Achtungswerthe Grundsätze. — X. Meine Liebhabereien. — XI. Meine Antipathien. — XII. Analyse meines Lebens. — XIII. Belohnungen des Himmels. — XIV. Meine Grabschrift. — XV. Widmungsepistel.

Kapitel I. — Meine Geburt.

Im Jahre 1765 den 12. März kam ich aus der Finsterniß an das volle Tageslicht hervor. Man maß mich, wog mich, taufte mich. Ich wurde geboren, ohne zu wissen, warum, und meine Eltern dankten dem Himmel, ohne zu wissen, wofür.

Kapitel II. — Meine Erziehung.

Man lehrte mich alle Arten Dinge und alle Arten Sprachen. Durch lauter Unverschämtheit und Marktschreierei galt ich zuweilen für einen Gelehrten. Mein Kopf ist eine verwirrte Bibliothek geworden, von der ich den Schlüssel bewahre.

Kapitel III. — Meine Leiden.

Ich wurde gequält von Lehrern und Schneidern, die mir enge Kleider machten, von den Weibern, vom Ehrgeiz, von der Selbstliebe, von unnützer Reue, von Souverainen und Erinnerungen.

Kapitel IV. — Entbehrungen.

Mir fehlten drei große Genüsse des Menschengeschlechts, Diebstahl, Genäschigkeit und Hochmuth.

Kapitel V. — Merkwürdige Epochen.

Zu dreißig Jahren hört' ich auf zu tanzen, zu vierzig Jahren, dem schönen Geschlecht zu gefallen, zu funfzig Jahren entsagte ich der öffentlichen Meinung, zu sechszig Jahren dem Gedanken und dem Denken, dann wurde ich ein wahrhafter Weiser, oder Egoist, was gleich viel bedeutet.

Kapitel VI. — Portrait nach der moralischen Anlage.

Ich war eigensinnig, wie eine Mauleselin, launig, wie eine Coquette, lustig, wie ein Kind, faul, wie ein Murmelthier, thätig, wie Buonaparte, und Alles nach meinem Belieben.

Kapitel VII. — Wichtiger Entschluß.

Da ich nie Herr meiner Mienen werden konnte, ließ ich meiner Zunge den Zügel schießen und nahm die böse Gewohnheit an, laut zu denken. Dies verschaffte mir einigen Genuß und viele Feinde.

---

*) Wir verdanken die Mittheilung dieser Memoiren einem geistreichen und gelehrten Bibliophilen. (Le Temps.)

Kapitel VIII. — Was ich war und was ich hätte werden können.

Ich war sehr empfänglich für Freundschaft und Vertrauen, und wäre ich im goldenen Zeitalter geboren worden, so wäre ich vielleicht ein guter Mensch gewesen.

Kapitel IX. — Achtungswerthe Grundsätze.

Nie war ich, weder in Heirathsgeschichten, noch in Weibergeklatsch verflochten. Ich habe nie einen Koch oder einen Arzt anempfohlen. Folglich habe ich keinen Menschen nach dem Leben getrachtet.

Kapitel X. — Meine Liebhabereien.

Ich liebte kleine Gesellschaften und einen Spaziergang im Walde. Für die Sonne hegte ich eine unwillkührliche Verehrung und der Sonnenuntergang hat mich oft traurig gemacht. Von den Farben liebte ich das Blau, von Speisen Rindfleisch mit Rettig, von Getränken das frische Wasser, von Schauspielen das Lustspiel und die Posse, unter Männern und Frauen die offenen ausdrucksvollen Gesichter. Die Buckligen beiderlei Geschlechts hatten für mich einen unaussprechlichen Reiz.

Kapitel XI. — Meine Antipathie.

Ich hielt mich fern von Dummköpfen und Hasenfüßen, von ränkesüchtigen Weibern, welche sich tugendhaft stellen, ich hatte einen Ekel vor jeder Affectation, ich bemitleidete gefärbte Männer und geschminkte Frauen, ich verabscheute die Ratten, gebrannte Wasser, Metaphysik und Rhabarber; Schrecken hatte ich vor der Justiz und vor wüthigen Thieren.

Kapitel XII. — Analyse meines Lebens.

Ich erwarte den Tod ohne Furcht und ohne Ungeduld. Mein Leben war ein schlechtes Melodrama mit vielem Schaugepränge, in dem ich Helden, Tyrannen, edle Väter, Verliebte, aber nie Kammerdiener spielte.

Kapitel XIII. — Belohnung des Himmels.

Mein großes Glück ist es, daß ich von drei Individuen unabhängig bin, welche Europa regieren. Da ich viel Geld besitze, den Staatsaffairen den Rücken gekehrt habe und gegen die Musik gleichgültig bin, so habe ich nichts mit Rothschild, Metternich und Rossini zu thun.

Kapitel XIV. — Meine Grabschrift.

Ici on a posé
Pour se reposer,
Avec une ame blasé
Un coeur épuisé
Et un corps usé
Un vieux Diable trépassé
Mesdames et Messieurs! Passez!

[Hier hat man zur Ruh gebracht, mit entnervtem Geiste, erschöpftem Herzen und abgenutztem Leibe, einen verschieden alten, armen Teufel. Meine Herren und Damen, gehen Sie vorbei!]

Kapitel XV. — Widmungsepistel an das Publikum.

Hund von Publikum! Mißtönendes Organ der Leidenschaften, Du, der Du Dich bis zum Himmel erhebst und in den Koth vertiefst, der Du preisest und verleumdest, ohne zu wissen, warum; Bild der Sturmglocke, Echo Deiner selbst, abgeschmackter Tyrann, Tollhausflüchtling, Extract der feinsten Gifte und der süßesten Gewürze; Repräsentant des Teufels beim Menschengeschlecht; Furie, maskirt mit christlicher Liebe! Publikum, welches ich gefürchtet habe in meiner Jugend, geachtet in meinem Mannesalter, und verachtet in meinen alten Tagen, Dir widme ich meine Memoiren. Edles Publikum! Endlich bin ich aus dem Bereiche Deiner Macht und Deiner Angriffe, denn ich bin todt und dem zu Folge taub und stumm. Könntest auch Du dieser Vortheile um Deiner und des Menschengeschlechts Ruhe willen genießen.

Man liest in der Allgemeinen Biographie der Zeitgenossen, daß „als der Graf Rostopschin nach Paris kam, man nicht wenig erstaunt war, einen geistreichen und liebenswürdigen Menschen in Jenem zu finden, den man bis dahin für einen wilden Tartaren gehalten hatte. — Dieses brutale Beiwort kam einem Manne, wie Rostopschin, eben so wenig zu, wie der Schimpfname: Mordbrenner, mit dem ihn Frau von Abrantes in ihren Memoiren beehrte. — Man schreibt ihm auch eine Menge von beißenden Witzworten zu, von denen wir nur Folgendes anführen wollen: „Ich bin nach Frankreich gekommen," sagte er, um über das wirkliche Verdienst dreier Berühmtheiten, des Herzogs von Otranto, des Fürsten Talleyrand und Potier's, selbst zu urtheilen; nur der letzte, so scheint es mir, kann seinem Ruf die Waage halten." Noch eine sehr piquante Anekdote gibt es über Rostopschin, die nur im Mercure de France vom 21. Messidor Jahr X. (10. Juli 1802) zu finden ist: Eines Tages stand Kaiser Paul I. in der Mitte eines zahlreichen Kreises, in welchem sich mehrere russische Fürsten mit dem Grafen Rostopschin, seinem Liebling und Minister, befanden: „Sagen Sie mir," fragte er diesen barsch, „warum Sie kein Fürst sind?" — Einen Augenblick zögerte der Graf Rostopschin, auf diese sonderbare Frage zu antworten, dann sprach er: „Wird mir Ihre kaiserliche Majestät erlauben, die wahre Ursache zu sagen? — „Ganz gewiß." — „Nun, die Ursache ist, daß derjenige meiner Ahnen, der zuerst aus der Tartarei kam, um sich in Rußland niederzulassen, im Winter angekommen ist." — „Ei, was konnte die Jahreszeit mit seinem Titel zu schaffen haben?" — „Ja, wenn ein tartarischer Herr zum Erstenmal am Hofe erschien, so ließ ihm der Souverain freie Wahl; er konnte einen Pelz, oder einen Fürstentitel nehmen. Mein Ahnherr kam in einem strengen Winter an und hatte so viel gesunden Verstand, einen Pelz vorzuziehen." Paul lachte sehr über diese Antwort; dann sprach er, zu den anwesenden Fürsten gewendet: „Nun, meine Herren, wünschen Sie sich Glück, daß Ihre Ahnherren nicht im Winter angekommen sind."

Erklärung der Modenkupfer.

1. Crepp-Hut. Robe von brochirtem Stoffe.

2. und 3. Neue Moden von Longchamps-Shawl, mit Spitzen garnirt.

4. Reitanzug. Grüner Frack mit breiten, abgerundeten Schößen.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 21. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 8. Mai 1839.

Ausstattung der Prinzessin Sophie von Würtemberg. Diese prachtvolle Ausstattung war hier in einem Salon zu sehen, in welchem auch die fashionablesten Damen von Paris zusammenströmten. Wir wollen zur allgemeinen Belehrung Einiges herausheben.

Die Hochzeitsrobe in weißem Damast und Silber war mit hohen Volans von Silberspitzen besetzt, der dazu gehörende Mantel außerordentlich lang und von gleichem Stoff, war von einem gebauschten Besatz in prachtvollen Silberspitzen umgeben.

Zwei Hofroben mit dazu gehörendem Mantel, die eine aus blauem Moiréstoff, öffnet sich vorn über einem Röckchen von weißem Seidenpoult, geziert mit drei Volans aus Seidenspitzen, überzogen von einem Perlennetz. Eine Perlenschnur umgibt das Spitzenleibchen, und Perlenschleifen, die sich in Troddeln endigen, erheben die doppelten Spitzenmanchetten am Ende der Aermel.

Viele Phantasieroben, unter denen wir eine anführen aus Rosaseide, besetzt mit zwei hohen Fransenreihen aus Rosenfedern, überzogen von Silberarbeit. Diese Rosenfranse umgibt auch das Leibchen und die Vorärmel, so daß sie, auf die Arme zurückfallend, die köstlichsten Wellenbewegungen hervorbringen muß.

Wer kann noch die andern, unzähligen Roben anführen, wer kann die Pracht der Weißzeugwäsche, jener Mousselinekleider, jener Nachtmäntel beschreiben, alle mit Valencienner, Mechelner oder Klöppelspitzen versehen, alle mit rosenfarbener, blauer oder lilafarbiger Seide gefüttert? Alle diese Cartons, mit Blumen, Bändern, Spitzen gefüllt, wer will sie gehörig würdigen? Es ist bewunderungswürdig, ohne Zweifel, aber beschreibt uns, definirt uns einmal die Schönheit einer Valencienne, einer englischen Klöppelspitze, oder die Stückerei eines solchen Schnupftuchs, wie sie da in Legionen sich fanden, jedes köstlicher und von unschätzbarerem Werthe, als das schönste Juwel!

Noch einen Blick laßt uns auf die unvergleichliche Bettdecke werfen; sie war ganz aus Brüsseler Klöppelspitzen, mit Rosaatlas gefüttert, ein Superlativ von Luxus und gutem Geschmack. Die Muster sind prachtvoll, und das Wappen der Prinzessin in der Mitte des Wappenschildes ist ein Meisterwerk der Nadelarbeit. Eben so ausgezeichnet ist die Arbeit am Bettkissen.

Endlich war das Kästchen zu sehen, welches die Juwelen, die Cachemire und die Spitzen der Prinzessin verwahrt. Man kann es ein entzückendes Tabernackel nennen; so bewunderungswürdig ist dies Kästchen aus — Veilchenholz mit eingelegter Arbeit und Bildnereien aus Veilchenholz. Es ist inwendig mit weißem Sammet ausgefüttert, der Schlüssel ist aus gediegenem Golde.

Kopfputz. Im schönen Concerte der Madame Merlin, das zum Besten der im Martinique durch das Erdbeben Verunglückten gegeben wurde, bemerkte man die neuesten und schönsten Coiffüren.

Die schöne Gräfin von V***** trug einen Odaliskenturban von silbergestickter Tarlatane (feine Mousseline). Die Frau Herzogin von L***** trug einen köstlichen Turban von ätherischer, blaßrosenfarbener Gaze, geschmückt mit einer doppelten Schärpe.

Wir sahen auch mehrere hübsche Sévigné's mit Spitzenblonden, mit schottischen Maiblümchen geschmückt; liebliche Cleopatra's aus Spitzen, mit rothen Rosen und blonden Hyacinthen geschmückt.

Einige kleine Reisstrohborden, mit Blondenschärpen geschmückt, Mützen mit Mancinis, orangenfarbenen und hochrothen Hyacinthen, schienen uns vom besten Geschmack zu sein.

Auch der Spencer soll leben! Wir haben ihn sehr lange außer Acht gelassen, und wir müssen gestehen, daß er, trotz unserer schlimmen Vorausfagungen und ängstlicher Besorgnisse, sich wie ein Held gehalten hat.

Madame Debézieux (Rue Sainte-Anne No. 44.) componirt ihre Spencer aus Sammet und Atlas von hellen Farben, die Form amazonenhaft, stark mit Fischbein ausgesteift, die Schößchen etwas lang, seidene Knöpfe und Knopflöcherverzierungen, die Form des dazu gehörenden Hutes muß chinesisch sein.

Die fashionable Welt sucht mit einer Art von Raserei in ihren Häusern jene glanzvollen, kostbaren Meubles einzuführen, die im vorigen Jahrhundert Mode waren, und von denen uns die zerstörende Zeit einige glänzende Muster hinterlassen hat. Monbro der Aeltere, dessen Werkstatt und Magazine sich in der Rue Basse du Rempart No. 78 befinden, ist nicht nur ein Kaufmann, der solche Meubles verkauft, sondern vielmehr ein Künstler, der aus Liebe zu seinem Gegenstand alle Details seines Faches studirt hat, der alle möglichen Meubles in Kugelform, mit Schnitzarbeiten, Glassachen, Porcellan, Stockuhren, Raritäten von jeder Art, ganz im Sinne des vorigen Jahrhunderts arbeitet.

Kleine Weltschau.

Miß America Vespucci, die in gerader Linie von Amerigo Vespucii abstammt, welcher bekanntlich der neuen Welt den Namen gab, hat nach Nordamerikanischen Blättern den Congreß in einer Bittschrift ersucht, sie als Bürgerin in den Vereinigten Staaten anzunehmen und ihr eine Strecke Landes abzutreten. Das Gesuch um Nationalisirung wurde jedoch verweigert, weil es gegen die Gesetze läuft, eben so die Bitte um Land, weil die Bittstellerin nicht angeführt hat, ob sie dem Lande Dienste geleistet. Es ist jedoch eine Nationalsubscription eröffnet worden, um Ländereien für sie zu kaufen und sie noch auf andere Weise zu unterstützen.

Unglück auf Dampfböten. Im Jahre 1838 sind in den Vereinigten Staaten wieder acht Dampfschiffe verunglückt und Eintausendundachtzig Menschen haben durch Unfälle, welche Dampfböten zustießen, ihr Leben verloren. Ein weit günstigeres und beruhigerendes Resultat in Betreff der Unglücksfälle, hat sich bei den englischen Eisenbahnen und Dampfwägen herausgestellt, wo auf zwei Millionen Passagiere nicht ganz ein Todesfall kommt.

Der Pelican, ein Kriegsschiff mit achtzehn Kanonen, ist nach vierteljähriger Abwesenheit von der afrikanischen Küste nach England zurückgekehrt. Seit dem October vorigen Jahres hatte diese Brigg drei Sclavenschiffe genommen, welche achthundert Neger am Bord führten.

Theater.

Klara Novello, die theure, brittische Nachtigall, ist aus dem Norden nach Berlin zurückgekehrt.

Der Pianist Dreischock gewinnt immer größern Ruf. Namentlich hat er in Hamburg enthusiastischen Beifall gefunden.

Bulwer. Dessen neuestes Drama „Richelieu oder die Verschwörung" hat in London außerordentlich gefallen. Wenn dieses Stück übrigens den Erwartungen nicht mehr entspricht, als die gehaltlose „Dame von Lyon", dürfte sich der Londoner Beifall in Deutschland sehr mindern.

Fräulein Louise Schlegel. Der Stern, die Nachtigall und die Rose der Leipziger Oper, wird zu Gastvorstellungen auf der königlichen Bühne in Berlin erwartet.

Bildende Kunst.

Lessing's tausendjährige Eiche. Nicht blos im Historienbilde ist Lessing Meister, auch in der Landschaft. Die größte und durchgebildeste dieser Landschaften zeigt als Hauptgegenstand eine tausendjährige Eiche an dem felsigen Ufer eines Gebirgswassers, welches zwischen steilen Felsenwänden munter hinfließt. Vor dem Muttergottesbilde kniet ein Ritter und eine Dame im Costüme aus dem frühsten Mittelalter, und verrichten andächtig ihr Gebet. Ihre Saumrosse erquicken sich durch einen frischen Trunk aus dem silberklarem Bache. — Von diesem wahrhaft religiösen Bilde dürfte nächstens ein höchst gelungener Kupferstich erscheinen, der als Zierde jedes Zimmers zu empfehlen ist.

Das Schillerdenkmal. Das Fußgestell ist nach Plan, Material und Ausführung ein ausgezeichnet schönes Werk. Es besteht aus den beiden Hauptsteinarten des Schwarzwaldgebirgs; die fünf Stufen mit Eckquadern aus rothem, eisenschüssigem, sehr hartem, ziemlich glimmerreichem in's Fleischroth spielendem Granit. Der Ton des Gesteins wird gewiß trefflich mit dem der Bronze harmoniren, sobald diese einmal an der Luft den Metallglanz verloren haben wird. Die Einweihung des Denkmals ist auf dem Vorabend des Todestags von Schiller gestellt, weil heuer der neunte Mai auf dem Himmelfahrtstag trifft. Nach einer vom Capellmeister Lachner componirten Cantate wird die Enthüllung der Statue unter dem Geläute aller Glocken erfolgen. Hierauf wird eine Rede von Gustav Schwab gehalten und das Denkmal von Seiten des Vereins dem Magistrate förmlich übergeben. (Wir werden später auf diese schöne vaterländischer Feier ausführlicher zurückkommen.)

Wissenschaft.

Die Daguersche Erfindung. Zwei Münchner Professoren ist es gelungen, die Resultate der äußerst wichtigen Daguerschen Erfindung zu erlangen. Nicht nur für die Camera obscura paßt dieselbe, sondern es können z. B. von auf geschwärztem Glase radirten Zeichnungen reinste Abdrücke in wenigen Minuten gewonnen werden. Auf einer gewöhnlichen Glastafel wird ein dünner Radirgrund von Asphalt warm aufgetragen und über Licht etwas eingeschwärzt. Es ist nicht nöthig, ihn völlig durchsichtig zu machen. Auf diesen Grund wird die beabsichtigte Zeichnung radirt. Zum Schutze des Grundes wird ein sehr dünnes Glimmerblatt aufgelegt. Um diese festhaftend zu machen, ist ein Tropfen Wasser hinreichend. Nach wenigen Minuten hat sich die Zeichnung in violettem Tone gebildet. Auch zu microscopischen Gegenständen eignet sich das Verfahren schon vortrefflich.

Goldner Spiegel.

Sonderbare Geburtsanzeige. In der Leipziger politischen Zeitung hofft ein Prediger, welcher die Entbindung seiner Frau anzeigt, daß das jüngste Kind, weil es so klein ausgefallen sei, das letzte sein möchte.

Literarische Notizen.

Deutsche Vierteljahrschriften. Davon erscheinen bereits drei. Die Cottaische Vierteljahrschrift machte den Anfang; dann folgte der „Freihafen" und dieses Jahr sind die „Jahreszeiten", herausgegeben von H. Marbach, dazugekommen. An allen drei Instituten sind die bedeutendsten Literaten betheiligt.

Nationalversammlung deutscher Lyriker (Grimma, bei Gebhard), davon wird in Kurzem der dritte Band, welcher aber bedeutende Lyriker der Gegenwart durch ihre gelungendsten Lieder poetisch repräsentirt, vollendet. Der zweite Band, der die Lyriker von Goethe bis Heine umfaßt, erscheint im Laufe des Sommers.

Hermann Marggraf, dessen erfreuliches dramatisches Talent sich durch das „Täubchen von Amsterdam" hinlänglich bekundet hat, arbeitet an einem neuen Drama.

Julius Hammer. Von diesem schätzbaren Novellisten erscheinen nächstens zwei Bände Novellen bei Engelmann in Leipzig.

London. Hier erscheint seit einiger Zeit ein journalistisches Curiosum, d. h. eine Zeitung, die den Zweck hat, die vorkommenden Ehebruchs-Prozesse zu referiren und zu besprechen. Außer den gerichtlichen Theil enthält das Journal einschlägig Gedichte, Novelletten und historische Züge.

Heitere Journalschau.

Alte und junge Hunde. Ein berühmter Philolog und Denker bemerkte einmal, daß die Griechen ihr αυ nach Reichlinischer Weise ausgesprochen, sähe man deutlich aus Christophanes. Dieser lasse die Hunde αυ, αυ! bellen, was unser Wau, wau! sei. „Aber, Herr Professor," fiel ein Zögling ein, „dies ist kein Beweis; es können ja junge Hunde gewesen sein, und diese bellen baff, baff, aff, aff." Der Philolog gerieth in Verlegenheit und Entrüstung. „Was da!" rief er, „es waren keine jungen Hunde, sondern erwachsene

---

Sonderbare Hofsitte. Am englischen Hofe gibt es noch einen besondern Rattenfänger, der zum Hofstaate gehört, zweiundachtzig Pfund jährlichen Gehalt bezieht, einen rothen Rock mit goldnen Borden trägt, worin Mäuse gewirkt sind.

Miszellen.

Paris. Im Jahre 1838 hat Paris über siebenzigtausend Ochsen, achtzigtausend Kälber, vierhundertzwanzigtausend Schaafe verspeist. Abgesehen der unzähligen Mäuse, Ratten, Hunde, Katzen, die in Würsten verabreicht wurden. Im Allgemeinen hat Alles sehr gut geschmeckt, da in Paris viel weniger Unterleibsbeschwerden, Magenschwächen, Hypochondrie und Hysterien vorkommen, als in Deutschland.

Neue, wohlschmeckende und äußerst wohlfeile Medizin für Damen. Der Doctor Philobasius in Lippenburg hat eine solche erfunden, welche besonders an nervösen Uebeln leidenden, bleichsüchtigen, zur Schläfrigkeit geneigten, an zu viel venösem Blute laborirenden und sonst irgendwie krankhaften Mädchen als Universalmedizin zu empfehlen ist. Sie werden nach dieser Medizin, mäßig und mit reinem Herzen genossen, blühend, heiter, lebenslustig; das arterielle Blut nimmt zu, pulsirt schneller und wärmer, das stickstoffhaltige, venöse Blut wird nach und nach ganz in arterielles verwandelt. Cerebral- und Ganglienfystem arbeiten lustig und wohlgemuth, das Erstere für Gefühl, Gemüth, Geist und Herz; das Letztere für Magen, Muskeln und Nerven, so daß der Körper aufblüht wie eine von der Sonne gekos'te Rosenknospe, und der Geist darin umhertanzt, als würde ihm ein straußischer Walzer vorgespielt. Zu dieser Medizin gehören vier Ingredienzen, welche man mit reinem, warmem Herzen zusammenbringen muß, damit aus den vier Bestandtheilen die höhere Einheit und Quintessenz, die eigentliche Medizin, hervorgeht. Diese vier Bestandtheile sind zwei Lippen von einem männlichen und zwei Lippen von einem weiblichen Individuum. Bringe sie zusammen, so entsteht die Medizin — der Kuß, sehr wohlfeil und sehr wohlschmeckend. Der Doctor Philobasius in Lippenburg, bei Liebenwerthe, hat den Kuß chemisch untersucht und gefunden, daß die eigentliche Quintessenz der vier Lippen ein göttlich-süßes, ätherisch-würziges Etwas ist, welches als das feinste Fluidum von der Welt, eine Art vergeisterter Electrizitätsmasse, sich blitzartig durch Körper und Geist zugleich verbreitet, und auf Beide heilsam, belebend und erwärmend wirkt, und besonders gut in nervösen Uebeln, in der Bleichsucht und Schlafsucht, anzuwenden ist. Der Doctor fügt aber hinzu — nur wenn keine Herz- und Gewissensfehler da sind. Im letztern Falle kann die Medizin sehr nachtheilig wirken. Herz- und gewissensfehlerfreie Damen wissen nun, was sie zu thun haben. Zwei Bestandtheile der Medizin tragen sie selbst unmittelbar mit sich herum, die andern Beiden sind sehr leicht zu bekommen und verursachen gar keine Kosten, als das — Herz. Ohne das Letztere hilft die Medizin nicht nur nichts, sondern schadet sogar. (Gesellsch.)

Der Pudel des Barbiers. Ein Fremder in einem der kleinen Gasthöfe Berlin's ließ sich einen Barbier holen, der in Begleitung eines großen Pudels erschien. Während des Einseifens setzte sich der Letztere auf die Hinterbeine und schien, da er die Vorderpfoten bewegte, um etwas zu betteln. Dem Fremden ward etwas unheimlich zu Muthe, und er fragte mit halb unterdrückter Angst, was der Hund begehre?

Der Barbier entgegnete mit Ruhe: „Es hat nichts zu bedeuten. Zuweilen fällt so ein Stückchen Fleisch ab und da langt er gern zu."

Kleider von Glas. In Paris verarbeitet jetzt ein Herr Dubus-Bonnel mit dreißig Stühlen Glasfäden zu Kleiderstoffen. Er weiß den Glasfäden durch Hülfe des Dampfes eine solche Elastizität zu geben, daß man sie wie Seidenfäden behandeln kann. Was wird man noch Alles mit Dampf ausrichten! Durch Vermischung verschiedener gefärbter Glasfäden, bringt dieser Künstler Zeuge hervor, die an Glanz und Farbenpracht Alles übertreffen. Diese Stoffe laufen überdies nicht an wie Gold- und Silberarbeiten. Er beabsichtigt jetzt sogar Glassammet zu fabriciren. Die Glastapeten haben bereits über alle Tapetenarten den Sieg davon getragen.

Cigarrenfabriken. Eine Cigarrenfabrik in Mallaga beschäftiget siebenhundert Personen, Weiber und Kinder. Ein guter Arbeiter kann täglich dreihundert Cigarren liefern. Da aber die Kinder kaum die Hälfte zu Stande bringen, so gibt das, jede Person zu vierhundert gerechnet, täglich ein Resultat von hundertundvierzigtausend Cigarren. Die Fabrik zu Sevilla beschäftigt täglich zweitausendsechshundert Personen, und liefert alle Tage sechshundertundfunfzigtausend Stück. Der fleißigste Arbeiter verdient nicht sechszehn Schillinge Hamburger Courant täglich.

Die Buchstaben der Bibel. Nach einer höchstmühseligen Zählung hat ein Holländer die Anzahl der Bibelbuchstaben glücklich herausgebracht. Es sollen drei Millionen fünfhundertundsechsundsechszig Tausend vierhundertundachtzig sein. Wir sagen sollen; denn wenn sich der gute Mann verzählt hat, wer hätte Lust, es zu beweisen?

Das Hutabziehen. Hiergegen eiferte man bereits im sechszehnten Jahrhundert in Handelsstädten. In der Tafelordnung für fremde Kaufleute in Frankfurt am Main im Jahre 1556 heißt es: „Wer gegen den Andern den Hut oder das Baret rücket oder abzieht, zahlt einen Kreuzer."

Außerordentliche Bravour. In der Schlacht an der Moskowa machte ein junger französischer Cuirassir mit seinem Regimente den Angriff auf die russische Redoute mit, welche vor dem linken Flügel der Schlachtordnung lag. Der Angriff war glänzend, doch nahmen die Russen die Redoute wieder und zwanzig ihrer Streiter warfen sich mit einem Male auf den jungen Tapfern. Er verwarf ihre Aufforderung, sich zu ergeben, hieb den commandirenden feindlichen General nieder und zog sich, mit Wunden bedeckt, zu den Seinigen zurück, indem er noch den Rückzug eines gleich ihm schwer verwundeten Staabsoffiziers deckte.

Der Kaiser verlieh ihm sogleich vor den Augen der Armee das Kreuz der Ehrenlegion, und gab seiner Mutter ein Jahresrente von hundert Thalern.

Ein Husar vom siebenten französischen Regiment ergab sich erst, nachdem er nicht weniger denn zweiundzwanzig Lanzenstiche erhalten hatte. Einen Monat später saß er bereits wieder zu Pferde.

Die Schuldforderung. Längere Zeit nach dem Tode des Barons K*** trat ein Jude, der mit dem Verstorbenen in Verhältnissen gestanden, mit einer Schuldforderung hervor, und producirte eine vor mehren Jahren ausgefertigte Schuldverschreibung. Da Siegel, Unterschrift und Prolongation als echt anerkannt werden mußten, so vermochte der Rechtsfreund der K***schen Familie, welche durch diese unvorhergesehene sehr bedeutende Schuldforderung nicht wenig in Verlegenheit gesetzt war, für den Augenblick nichts Erhebliches dagegen einzuwenden. Sinnend ging dieser eines Tages, als eben der grinsende Gläubiger das Document präsentirt hatte, im Zimmer umher und gedankenvoll hielt er das Papier gegen die schon wärmende Märzsonne. Zufällig liest er da den Namen des Papiermüllers und der Mühle als Wasserschein im Papiere selbst — doch was erblickt er dicht darunter — ganz deutlich die Zahl 1834, als in welchem Jahre das Papier gefertigt worden, während der auf das Papier geschriebene Schuldbrief vom Jahre 1830 datirt ist.

Weise unterdrückt der Anwald seine Freude über diese unverhoffte Entdeckung, die er dem Gerichte, zum Entsetzen des Juden, im ersten Termine mittheilt, worauf sich der Hebräer ohne Weiteres für mehre Jahre zum Eintritt in eine geschlossene Gesellschaft veranlaßt fand.

Merkwürdiger Instinct. In dem Städtchen Gevarade, am Unterharze, lebte ein Beamter B***. Einer in dessen Hause gehaltenen Katze war das Recht zugestanden, ihren gewöhnlichen Aufenthalt im Wohnzimmer zu nehmen. Die Gesellschaft wurde einst durch ein eingefangenes Rothkehlchen vermehrt, welches nach Art dieser Thiere bald heimisch ward, und vielleicht nicht ohne vorhergegangene deutliche Weisungen, von der Katze nicht allein nicht beunruhigt, sondern mit derselben so vertraut wurde, daß Beide oft aus ein und derselben Schüssel speisten. Plötzlich entflieht das Rothkehlchen. Es vergehn mehre Tage, die Familie des Beamten ist in größter Betrübniß, denn man hatte sich sehr an den kleinen Liebling gewöhnt. Endlich verschwindet auch die Katze, doch kehrt sie nach kurzer Abwesenheit zurück, in der Schnauz den Flüchtling zart und sorgsam an den Flügeln gepackt. Sie läßt sich durch dessen Geschrei und Sträuben nicht irre machen und gibt ihm erst wieder in der Wohnstube seine Freiheit zurück.

Erklärung der Modenkupfer.

1. Blonden-Hut. Shawl von Gros de Naples mit Spitzen garnirt. Robe von gedrucktem Wollenzeuche mit Volant.
2. Reisstroh-Hut mit rother Seide gefüttert und mit Bändern ausgeputzt. Blondenkragen.
3. Hut wie No. 1. von der Rückseite. Bournuß-Shawl von Organdi.
4. Oberrock mit schmalem Kragen. Beinkleider mit Schnuren besetzt.

Extrakupfer No. VI. Neueste Kinderanzüge.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 22. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 16. Mai 1839.

Endlich haben wir sonnige, warme Maitage, köstliche Morgen und noch köstlichere Abende. Die Modegöttin thront nicht mehr in den Abendsalons und den Concertsälen, die verlassen und öde stehn; in den grünen Alleen der Tuilerien, in den langen, duftenden Blüthengassen der Gehölze müßt Ihr sie suchen; da wandelt sie lächelnd und coquettirend auf und nieder, als Scepter schwingt sie aber den leichten, zauberhaften Sonnenschirm Lazal's. Der Sonnenschirm ist ihr unentbehrlich, um ihr zartes Gehirn, welches voll der luftigsten Träume über Shawls und Turbans ist, vor dem Sonnenstich zu beschützen. Wir empfehlen jedem nur irgendwie fashionablen Wesen ein solches Parasol. Lazal wohnt auf dem Boulevart Montmartre No. 10.

Die hübschen Mousseline mit weißem Grund, gestickt oder gedruckt, mit lebhaften, leichten Blumen, Gewebe aus Ziegenhaaren und Foulard's von allen Schattirungen, machen jetzt die Wollenmousseline mit sehr vielem Glück den Vorrang streitig.

Die Leibchen mit Klöppelspitzen gehören ausschließlich zur Staatstoilette. Sonst haben die Roben Gürtel mit langen Enden und ein gefälteltes Leibchen. Der Rock ist immer sehr weit, das Unterröckchen von sehr heller und sehr gestärkter Mousseline.

Uebrigens haben selbst die Staatsroben nicht mehr als einen Volant von mittlerer Höhe.

Die Vorärmelchen sind allgemein niedrig, glatt und mit Manchetten besetzt. Die langen Aermel sind breit, mit Bauschen, Besatz oder Querstreifen am Oberarm versehen.

Der Spencer wird immer sehr häufig getragen und es gibt wirklich kaum etwas Hübscheres, Ritterlicheres, als ein Spencer von schwarzem oder hellgrünem Sammet zu einem weißen Rock mit Volant. Augustine, Rue Louis le Grand No. 27, versteht die Eigenthümlichkeit und den Reiz des Spencers am besten herauszustellen.

Was die Weißwäsche betrifft, so hat in diesem Departement lange keine Novität so viel gerechtes Aufsehen gemacht, als die Taschentücher von Charvet, welcher auch im Kapitel der Hemden seit lange her sich großen Ruhm erworben hat. Es gibt nichts Anmuthigeres, Huldvolleres, Verführerischeres, als diese köstlich gestickten, batistenen Taschentücher. Man kann keine reichere und besser verstande Coquetterie in die verschiedenen Muster eines Gegenstandes bringen, der so nichtig scheint, aber auch nur scheint, wie ein Taschentuch.

Das gerade Mäntelchen (Art Mantilla) in Schärpenform, ist jetzt mehr, als jemals Mode, es wird heut zu Tage mit farbiger Seide gefüttert, dann mit einer Spitze und einem Sammetbande darüber besetzt.

Bei der neulichen, glänzenden Vorstellung, die zum Besten der Mademoiselle Rachel stattfand, sah man anmuthige Florturbans mit doppelter Schärpe, Reisstrohhüte mit Crepp, Virginischem Jasmin, oder mit einer Guirlande von rosenfarbigen Dreifaltigkeitsblumen geziert, Capoten von citronenfarbenem Crepp mit einem Johannisbeerzweige u. s. w. u. s. w.

Dann sah man auch Shawls aus Seidenpoult, mit Rosaseide gefüttert, Bournous-Paletots, entzückende Phantasie-Roben aus Mousseline, Wollenmousseline, Seide, Ziegenhaaren, Foulard u. s. w. Dann reiche, frische, geschmackvolle Toilette von der künstlerischen Dreieinigkeit, Madames Larcher, Augustine oder Lalleman geschaffen.

Schönheitsmittel. Zwar ist der Mai an und für sich ein Schönheitsmittel; doch gibt es Wesen, denen der Reiz, welchen ihnen die Maisonnenstrahlen über das Gesicht wehen, nicht genügen kann. Diesen empfehlen wir die Eau de Printemps von Lafollot, welche die Haut zart zum Durchscheinen macht, und alle möglichen Unebenheiten, Blätterchen, Blüthen u. s. w. vertreibt.

Kleine Weltschau.

Wien. Es scheint leider nach der geschehenen Untersuchung des St. Stephansthurms wenig Zweifel, daß von der Spitze dieses Riesenthurms sechzehn Schuh abgetragen werden sollen. Eine zweite Comission soll jetzt darüber entscheiden.

London. Man bemerkt, daß die Taschendiebe auf der diesjährigen Ausstellung von Gewerbserzeugnissen ihre Industrie auf schwunghafte Art betreiben. Mehre derselben sind eigends dazu hierher gekommen, wo in Folge geschärfter polizeilicher Aufsicht ihr Gewerbe etwas in's Stocken gerathen war.

Eine Mordthat. Diese hat ganz Wien in Bewegung gesetzt. Frau von Ambach, die Wittwe eines angesehenen Beamten in Salzburg, lebte seit einiger Zeit in Wien auf etwas ziemlich freiem Fuße. Sie war reich, unabhängig, ziemlich hübsch, lebenslustig, und gegen ihre Anbeter freigebig. Natürlich, daß es an letzteren nicht fehlte. Plötzlich ward diese Dame vermißt. Ihre Cameriere hatte sie seit zwei Tagen nicht gesehen. Sie sagte aus, ihre Gebieterin habe vor zwei Tagen von einem jungen Manne, den sie bisher nur einigemal bei ihr gesehen, spät Abends einen Besuch empfangen. Sie selbst habe sich bald darauf zu Bett gelegt und am andern Morgen das Zimmer ihrer Dame verschlossen gefunden. Das Zimmer

ward geöffnet und zum Entsetzen Aller erblickte man Frau von Ambach in glänzender Toilette auf ihrem Sopha todt hingestreckt. Ein Dolchstoß ging ihr durch's Herz. Die erbrochene Chatoulle und das daraus entwandte Gold und Geschmeide zeigten deutlich, daß hier ein Raubmord begangen worden sei. Die Section des Leichnams gab der schauervollen Begebenheit einen etwas tragicomischen Anstrich. Es ergab sich nämlich, daß die Ermordete, ehe sie hingeschlachtet wurde, ein gutes Souper und Champagner zu sich genommen hatte. Die Nachforschungen der Polizei gingen in's Unbeschreibliche, wurden aber dadurch sehr erschwert, daß die Kammerfrau über dreißig Personen namhaft machte, welche sich Alle der Gunst ihrer Gebieterin zu erfreuen gehabt hatten und worunter sich mehre verheirathete Männer befanden. Auf alle diese machte die Polizei nun Jagd, mehre wurden verhaftet, aber der Mörder war nicht zu entdecken. Plötzlich aber electrisirt die Nachricht von seiner Gefangennahme ganz Wien. Wie man vorausgesehen, gehörte der Schändliche auch wirklich den bessern Ständen an. Er ist ungefähr dreißig Jahre alt, von hohem, stattlichen Körperbau und feinem, einnehmendem Betragen. Derselbe hatte die Frechheit, seinen eignen Steckbrief auf öffentlichen Orten und in mehren Familien vorzulesen, dadurch gelang es ihm auch, die Aufmerksamkeit von sich abzulenken. Erst durch Verkauf von mehren der geraubten Goldarbeiten ward er der wachsamen Polizei verdächtig und verhaftet, worauf er auch alsbald die schauervolle That gestand.

Theater.

Theater Enthusiasmus. Der Redacteur des Danziger Dampf-Boots, erzählt der Komet, ist vor Seligkeit außer sich, über das dort gastirende Fräulein von Hagn. Jede ihrer Rollen dichtet er auf sentimentale Weise an, so z. B. die Sabine in der Einfalt vom Lande:

Weil in Sabinen List und Schlauheit walten,
Glaubt man an ihre Einfalt nicht zu viel;
Doch durch Charlotten's meisterhaftes Spiel
Muß man die Einfalt für vollkommen halten.

Die schönen Augen des Fräulein von Hagn haben dem Redacteur zum Schwärmer gemacht; das will viel sagen in Danzig bei acht Grad Kälte.

Kunstregeln über Tanz und Ballet. Da das Tragen der Hände so vielfach sein muß, als es vielfache Gefühle gibt, die der Tanz auszudrücken vermag, so werden alle darüber auszutheilende Regeln beinahe unnütz. Die Leidenschaften wechseln und theilen sich in's Unendliche. Die Bewegungen der Seele lassen sich durch eine bestimmte Zahl Gebehrden nicht beschränken.

Die Gebehrde entspringt aus der Seele; sie muß schnell wirken und ihr Ziel erreichen, wenn sie wahr ist.

Unter Gebehrden versteht man die ausdrucksvolle Bewegung der Arme, unterstützt durch den wechselnden Charakter der Physiognomie.

Die gehäuften Schwierigkeiten in der Musik und im Tanze sind ein ihnen durchaus fremder Jargon.

Die ganze Welt weiß, daß es fünf oder sechs Positionen gibt, sonderbar genug in gute und schlechte, falsche und wahre getheilt. Es ist gut, sie zu wissen, besser, sie zu vergessen, und des großen Tänzers Kunst ist, sich gefällig von ihnen zu entfernen. Uebrigens sind alle Positionen gut, in welchen der Körper fest ist und sich gut zeichnet. Schlecht sind sie, wenn der Körper schlecht gruppirt ist, schwankt und ihn die Beine nicht tragen.

Wird sich der Zuseher in die Lage des Darstellers versetzen, wenn sich dieser nicht in die Lage des Helden versetzt, den er darstellt?

Musik.

Clara Wieck. Die Zeitung für die elegante Welt berichtet, daß Clara Wieck einen außerordentlichen Succeß gehabt hat. Ihr Concert ist das brillanteste des ganzen Winters gewesen, nicht nur, weil es der höchste Adel besuchte, sondern weil auch die größten musikalischen Talente, die sonst nie Concerte besuchen, zugegen waren. Es herrscht die allgemeine Stimme, daß man seit Liszt nichts Aehnliches gehört habe. Das seltene Mädchen hat Alles entzückt, bezaubert, in Begeisterung dahin gerissen. Sie spielte mit einer Seele, mit einem Gefühl, daß selbst die Neider, die sich in bedeutender Anzahl eingefunden hatten, sichtbar ergriffen wurden.

Goldner Spiegel.

Sächsische Rentenversicherungsanstalt. Eine solche höchstwohlthätige Anstalt wird im Laufe dieses Jahres auch in Dresden errichtet, und so dem allgemeinen Wunsche, unbemittelten Personen Gelegenheit zu verschaffen, durch mäßige Capitalien in den früheren Lebensperioden sich für das mit Erwerbsunfähigkeit verbundene hohe Alter ein ausreichendes Auskommen zu begründen, entsprochen. Durch den genialen Organismus dieser Anstalt eröffnet sich die bestimmte Aussicht, vermittelst eines Capitals von hundert Thalern (das sogar nach und nach aufgebracht werden kann), sich eine sichere, alljährlich steigende und endlich im höchsten Alter jährlich hundertundfunfzig Thaler betragende Rente zu verschaffen. Gewerbtreibende, Landleute, Dienstboten, selbst minder bemittelte Personen der höhern Stände, werden gern in ihrer jüngern, erwerbreichen Lebensperiode einen solchen kleinen Capitalstamm zum Unterhalt ihres höheren Alters anlegen, ohne inzwischen die gewöhnlichen Zinserträge davon zu entbehren. Eltern wird es ein willkommenes Mittel sein, um für ihre Kinder-, Gönnern, Wohlthätern und Dienstherrschaften, um ihren Günstlingen, Pathen, treuen Dienern und dergleichen, eine stets wachsende Wohlthat und ein sorgenfreies Alter zu erkaufen.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 23. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 23. Mai 1839.

Stadtnegligé. Ueberrock von blau und weiß gestreiftem Taffet, vorn mit einem Bausch besetzt, der durch ein Fältchen in zwei Theile getrennt ist; — ein Ueberrock aus roth und grün glacirtem Köpertaffet, vorn mit einer Reihe grüner Knöpfe besetzt; — Ueberrock aus Foulard mit glacirtem Blumengrund, den Leib mit geköpertem Tuch ausgeschlagen und mit einem vier Finger hohen Volant, der vom Gürtel bis herab an den Rock geht, um den er sich rundum zieht. — Shawl aus Cachemir oder schwarzem Atlas, mit orangefarbigem Taffet gefüttert. — Hut aus weißem Gros de Perse, oder citronenfarbenem Seidenpult, mit glattem Crepp geschmückt und am Rande des Schirms mit einem Schleierchen aus glattem Crepp, welches unter dem Kinn zugebunden wird. — Handkrausen von Batist, mit Klöppelspitzen besetzt, Kragen à la Ducheſſe, mit Valencienner Spitzen besetzt, Taschentuch, gestickt, aus weiß und blauem Cattun.

Stadtoilette. Robe aus blauem, Amelie-Moiree, besetzt mit Volans, welche schwarzen Sammetrand haben; Robe aus gewirktem Foulard, von verschiedenen Farben, — Kragen aus Guipure, ähnliche Handkrausen; — Hut aus citronenfarbenem Crepp, und wieder mit Crepp oder mit Spitzen am Rande besetzt. Hut aus blaßblauem Crepp, mit einem Schleierchen von Brüß oder Spitzen besetzt, und einem Bouquet bunter Rosen geschmückt; — gelbe Handschuhe; — gesticktes Schnupftuch; — Sonnenschirm von Cazal, orangefarbig und grau glacirt, besetzt mit einer orangefarbenen Tuchfranse.

Abendnegligé. Ueberrock von weißer Wollenmousseline, mit Pariser Spitzen besetzt, hochgelbe Schleifen; — Robe aus blauem, weiß glacirtem Atlas, besetzt mit einem guirlandenförmig ausgezacktem Volant; ausgezackte Aermel, am Vorderarme flach und besetzt über dem Ellenbogen; Spencer aus schwarzem Sammet, halb aufsteigend, mit rund zulaufender Spitze.

Abendtoilette. Robe aus blaßrosigem Crepp, besetzt mit zwei Spitzenvolans; Handkrausen und Leib ebenfalls mit Spitzen besetzt; — Kopfputz aus weißen Maßliebchen und Rosenknospen; — Taschentuch in Guipure gestickt; — Handschuhe, ebenfalls mit Spitzen besetzt.

Uebrigens hat die Form des Leibes und der Aermel jetzt immer einen Zuschnitt à la Louis XIII.

Sehr beliebt sind die Mützen à la Dorine in kleinen Sommersoireen. Eine solche trug nämlich zuerst Mademoiselle Rachel im Tartüffe. Es sind dies Mützen mit Streifen und hießen in alten Zeiten à la Maintenon.

Der Spencer hat sich zur Ruhe begeben, aber nicht für immer. Auf Befehl der Mode hat man ihn allgemein bis zum Herbst an den Nagel gehängt.

Neue Mäntelchen (Mantillen) sind aufgekommen; sie haben jedoch gefährliche Rivalen an den Cachemirshawls mit Seidenfransen und den glacirten Shawls; um Jedermann zu befriedigen und keinen Unfrieden im Reich der Mode zu erregen, thut man am besten, man trägt von Allem etwas.

Unsere Vorfahren wußten nichts von einer Crinoline (Haarstoff); sie konnten sich nicht denken, daß man eines Tages aus Haaren solide Stoffe, sogar Luxusstoffe, weben würde. Herr Oudinot-Lutel aber macht aus der Crinoline Mützen, Kragen, Westen und selbst Knöpfe, die an Feinheit mit den Seidenknöpfen wetteifern.

Zu den neuesten Schönheitsmitteln gehört die Eau Phénoménale, das einzige Wasser, welches wirklich im Stande ist, die Haare binnen einer Minute in zwölf Nuancen zu färben, und zwar, ohne daß die Farbe schadet oder verwischt werden kann. So kann man sein Haar grau, weiß, roth, schwarz u. s. w. färben.

Kleine Weltschau.

Weimar. An dem Tage, wo Schillers Standbild enthüllt ward, fand auch hier ein sinniges Fest zum Andenken an den großen Dichter statt. Es wurden bei dieser Gelegenheit von Männern, die Schillern persönlich gekannt, sehr interessante Notizen aus dem Leben, wie über das Begräbniß des Dichters mitgetheilt. Sich selbst ein Rezept verschreibend, starb Schiller, die Feder in der Hand. Göthe war so ergriffen von dem Tode seines Freundes, daß er mehre Tage in einsamer Trauer zubrachte und ganz unfähig war, irgend eine Besorgung wegen des Begräbnisses vorzunehmen. Nachts Ein Uhr verließ der Zug Schillers Wohnung, düstre Wolken zogen am monderhellten Himmel dahin. Vier von den Herren, die Schillern zu Grabe getragen, waren bei dem Feste gegenwärtig.

Athen. Diese Tage wurde nicht nur der König, sondern auch das ganze diplomatische Corps, und die gesammte Bewohnerschaft bitter getäuscht. Der Thelegraphier signalisirte plötzlich die Ankunft des bairischen Kronprinzen. Der König, welcher so eben den Ministerrath präsidirte, hob denselben mit den Worten auf: „Meine Herren, es ist eine freudige Veranlassung, welche mich

veranlaßt, die Versammlung aufzuheben. Mein Bruder ist angekommen." Sogleich setzte sich alles nach dem Hafen in Bewegung, das Volk strömte herbei, die Damen eilten auf den Balkon, aber der Herr Telegraphier hatte doch nicht richtig gesehen. Es ging allerdings das Dampfboot Otto vor Anker, aber Seine Hoheit befand sich nicht darauf.

Paris. Die ausgebrochene Emeute ist durch Waffengewalt wieder unterdrückt worden; alle Gefängnisse sind mit Verhafteten angefüllt. Die Pariser Journale behaupten aber, das Feuer glimme noch unter der Asche fort. Die Anzahl der Insurgenten soll sich auf fünf- bis sechstausend belaufen.

Der Pairshof soll in Betreff des jüngsten Aufstandes die Absicht haben, nur die eigentlichen Verschwörer und Ausführer der Verschwörung vor sein Forum zu ziehen, alle übrige Verhaftete aber, deren Vergehen nicht in wesentlicher Verbindung mit dem Attentate steht, vor die gewöhnlichen Gerichte zu verweisen. Viele der Verhafteten sind schon wieder freigegeben, da die Pariser Polizei in der Regel Alles verhaftet, was ihr unter die Hände kommt. Besondere Jagd machte sie auf die modernen Bart- und Haartoiletten. Wer einen Bart à la jeune France, à la Galilée, oder â la Constantin, oder die Haare à la Malcontent trug, war sicher, arretirt zu werden, denn diese Haardressuren gelten für das sicherste Zeichen revolutionairer Gesinnungen.

Petersburg. Es geht das Gerücht, daß die Wahl der Gemahlin für den russischen Thronfolger getroffen und auf eine deutsche Prinzessin gefallen sei. Unsre Kaiserin wird nächstens wieder nach Deutschland abreisen und die Bäder von Ems gebrauchen.

Leipzig. Das Reformationsfest ist, trotz der nicht ganz günstigen Witterung, von vielen Tausenden gefeiert worden. Ausführliche Berichte über die Feier geben die hiesigen Zeitschriften in Menge.

Petersburg. Vor Kurzem ging der Kaiser mit seinem kleinen Sohne Michael spazieren und ließ ihn den Wald von Masten bewundern, die sich majestätisch im Busen der zwei Docks von St. Petersburg erhoben. „Du bist Oberadmiral, mein Sohn," sprach der Kaiser, „und ich bin überzeugt, daß Du nicht an der Leiter eines dieser Masten emporzuklettern wagen würdest." Statt aller Antwort umfaßte der Kleine seinen Vater an Beinen und Leib und kletterte mit Hülfe von Händen und Füßen so gut, daß er den Hals des Kaisers erreichte, wo er triumphirend ausrief: „Du siehst nun, daß ich klettern kann."

Auswanderungen. Die Times geben eine Uebersicht über die Auswanderungen, welche vom 7. Mai 1833 bis 31. December 1838 von Liverpool aus stattgefunden haben, unter Leitung des für die Auswanderungen bestimmten Agenten der Regierung. Die Zahl der Ausgewanderten beträgt hundertsiebenzwanzigtausend sechshundertvierzig, von denen hundertzehntausend nach den Vereinstaaten, zehntausend nach den brittischen Colonien, zweihundert nach dem Cap der guten Hoffnung, viertausend nach Australien, zweitausend nach Westindien, zweihundert nach Ostindien, fünfhundert nach Brasilien und sechshundert nach Gibraltar gegangen sind.

Schon wieder ein Friedensschluß. Derselbe hat zwischen Frankreich und Mexico stattgefunden. Letzteres bezahlt drei Millionen Franken Entschädigung. Dafür gestalten sich aber die Dinge zwischen dem Sultan und dem Vicekönig von Egypten immer ernstlicher. Die europäischen Diplomaten stehen aber stets mit Wassereimern bewaffnet, den beiden brummenden Türken zur Seite, um sogleich zu löschen, sobald sich irgendwo Feuer zeigt.

Winterthur. Am fünften Mai des Morgens erblickten zwei Reisende auf der Straße nach Frauenfeld einen ziemlich starken Rauch neben einem seitwärts gelegenen Häuschen. Bald wurden sie durch gellendes Jammergeschrei einer Frau aufmerksam gemacht und als sie nach dem verdächtigen Punkte hineilten, bot sich ihnen eine schauderhafte Scene dar. An einen Pfahl angebunden saß ein Mann von ungefähr funfzig Jahren auf einem hellauflodernden Haufen von Scheiten und Reisigbündchen. Das Feuer verzehrte eben den Strick, an welchem sich nach seinem eigenen Geständnisse der Unglückliche selbst befestigt hatte und befreite ihn von dem Scheiterhaufen, auf welchem er bereits seit einer Viertelstunde den Flammentod erli
Bis über die Hälfte des Körpers hinauf verbrannt, war die
Opfer religiöser Schwärmerei trotz seiner Höllenmarter noc
bei voller Besinnung und endete sein qualvolles Dasein unte
dem Gebete seiner Frau erst gegen Abend. Der Unglücklich
war Altgemeindammann, Steffen mit Namen, ein außerdem
ehrlicher, unbescholtner Mann. Wie so Mancher, dem das irdische Glück zu fliehen scheint, warf er sich vorzüglich auf den verderblichen Mysticismus und das Sectenwesen. Er gestand, daß er ökonomisch zurückgekommen sei, und an seiner Seligkeit verzweifelnd den Entschluß gefaßt habe, sich zu tödten. Diesen Morgen habe er inbrünstig gebeten, sei aber nicht erhört worden, da habe er sich selbst den Scheiterhaufen errichtet.

Theater.

Marie Malibran, deren Geist stets unerschöpflich an neuen Ideen war, hatte aus der letzten Scene in Romeo und Julie etwas wahrhaft Erhabenes geschaffen. Wenn sie sich als Romeo dem Sarge Juiletta's näherte, wandte sie sich nach der entgegengesetzten Seite, damit die Letztere Zeit gewann, dem Sarge zu entsteigen. Und wenn sie sich alsdann auf diesen hinabbeugte, um sie zu suchen und sie nicht fand, dann erhob sie, nachdem sie die Arme immer weiter und weiter ausgestreckt hatte, um sie zu finden, das Auge und gewahrte sie dicht vor sich. Statt aber mit dem Ausrufe „Juiletta" auf sie zuzustürzen, näherte sie sich langsam, betastete der Auferstandenen Haupt, Hände und Arme, so, als wolle sie

sich überzeugen, ob auch keine Erscheinung sie täusche, und sprach dann mit einer Stimme, welche aus der tiefsten Seele zu kommen schien, das Wort „Juiletta" aus. Dieser Ausruf machte eine zauberähnliche Wirkung auf die Zuschauer. Ein eisiger Schauder bemächtigte sich derselben und oft gab es Beispiele, daß bei dieser Scene Frauen in Ohnmacht fielen.

Bildende Kunst.

Walhalla. An dem Baue derselben wird seit Beginn der schönen Jahreszeit wieder lebhaft gearbeitet. Schon steigen die cyclopischen Mauern der Terrassen mächtig aus dem Boden empor und im Innern schreitet die Marmorverkleidung der Saalwände und Pfeiler rasch vorwärts. Auch die Karyatiden, welche die Decke des Saals tragen werden, sind größtentheils vollendet. Sie sind aus feinem, sehr weißem Kalkstein gemeißelt und stellen altgermanische Frauen dar. Das Tymponon der Schauseite zieren Schwanthalers herrliche Rundbilder, die symbolisch an den letzten deutschen Unabhängigkeitskrieg erinnern. Die hohe Meisterschaft der Sculptur in diesen Figuren erregt die Bewunderung des Kenners wie des Laien. Man hofft heuer noch einen Theil des Dachstuhls, der bekanntlich aus Eisen construirt wird, aufsetzen zu können.

...e Pariser Gemälde-Ausstellung enthält dies... äußerst werthvolle Arbeiten. Uebrigens hat man berech... ß wenn man die Leinwand aller Gemälde der diesjäh... Ausstellung ohne Rahmen an einander nähen ließ, man ...albe Stunde Oelmalerei haben würde.

Paris. Eine interessante Erscheinung ist die in Paris erscheinende Galerie Aguado.

Wissenschaft.

Die neuesten astronomischen Entdeckungen. ...in kurzer Zeit gleich drei hinter einander ge... d zwar äußerst wichtige. Erstens, hat der ...m Beßel in Königsberg die große Frage ...sich die Mathematiker aller Jahrhunderte ...ie Köpfe zerbrochen haben, nämlich die Be... ...tfernung der Fixsterne von unserer ...Erde. So hat er mit ziemlicher Gewißheit herausgebracht, daß der Fixstern 61 im Sternbilde der Schwan eine Million dreihundertundvierzehn Tausendmal so weit entfernt ist, als die Entfernung der Erde von der Sonne beträgt. — Die zweite wichtige Entdeckung besteht im Auffinden von noch mehrern Saturnreigen. Bisher kannte die Wissenschaft nur einen einzigen. Die dritte Entdeckung betrifft die Sonnenflecken. Hier hat sich ergeben, daß die Sonne aus einem unsrer Erde ähnlichen Kern besteht, dem zunächst ein Luft- und Dunstkreis einhüllt, um welchen letzteren endlich sich die Lichtsphäre zieht, welche der Sonne ihr glänzendes Ansehen gibt. Reißt diese Lichthülle durch irgend einen Vorgang, so sieht man natürlich durch den Riß hindurch bis auf den Grund des entstehenden Schlundes in den Luftkreis der Sonne und bis auf ihre Oberfläche hinab, die also dann das Schwarze ist, was wir die Sonnenflecke nennen.

Literarische Notizen.

Die Theeblätter, welche in München herauskamen, haben nicht gezogen und sind nach dem ersten Aufgusse sanft verschieden.

Alexander Puschkin. Die Werke dieses russischen Nationaldichters sind zum Besten der Kinder des Verstorbenen in acht Bänden zu zehntausend Exemplaren ausgegeben und binnen sechs Wochen vergriffen worden, so daß jetzt eine zweite Auflage veranstaltet wird, welche für die Erben abermalige sechshunderttausend Gulden abwirft.

Heitere Journalschau.

Der Rath zu Genf. Der Gesellschafter erzählt folgendes Anecdötchen von dem Rathe zu Genf, und zwar in Prosa gedruckten Versen wie folgt: „Einst ließ der Rath das Dichtervolk bestellen, und als die ganze Zunft, befohlner Maßen kam, und der Regierende den Antrag vor sich nahm, so fing er also an: Man hat bei uns geklaget, daß ihr die ganze Stadt mit Stachelreden plaget. Weil nun durch solches Werk Verbitterung entspringt, und Manchen in der Stadt in Uebeln, Argwohn bringt, so wollen wir hiermit den Schluß und Meinung fassen, ihr sollt Satyren ganz hinfüro bleiben lassen. Allein ein alter Greis war ebenfalls mit da, der wie der Socrates so ernst und sauer sah. Der widersetzte sich und sprach: Hochweise Herren, verzeiht, wir müssen uns in dieser Sache sperren; wer Pasquinaden schreibt und die Personen schänd't, wird von der Dichtkunst selbst ein Teufelskind genennt; doch wer die Laster sucht recht beißend rum zu nehmen, daß sich ein ganzes Volk darüber müsse schämen, der pflanzt die Tugend ein und handelt nach der Pflicht, die selbst Natur und Recht im Herzen aufgericht. Die Sitten bessern wir in angeführten Schriften, wer kann ein bessres Heil in einem Lande stiften? Hat Aristophanes nicht weiland mehr gefrucht, als was der Solon selbst durch sein Gesetz gesucht. Zwar ein gemeiner Haß, Verfolgung, Neid und Dräuen kann jeder, wer so schreibt, voraus sich prophezeihen; jedoch die Tugend lehrt, und also siehet man, daß uns die Poesie zu Märtyr'n machen kann. Die Antwort ließe sich der ganze Rath gefallen, drum sprach der vorige: Wir hören nun aus allem, daß ihr der Republik zum größten Nutzen schreibt, und ein verzognes Land zu bessern Sitten treibt. Deswegen wollen wir euch fernerhin erlauben, die Thorheit wo sie herrscht zu tadeln und zu schrauben, und wenn sich jemand meldt, der sich getroffen meint und dieserhalben auch vor diesem Stuhl erscheint, demselben wollen wir das Laster selbst verweisen, und daß ihr

recht gethan, anstatt der Hülfe, preisen. Sie sollten stille sein wenn eine solche Schrift die Fehler, die sie thun, aus guter Meinung trifft, und nicht mit Haß und Neid die guten Dichter kränken, viel lieber wie sie sich verbessern wollen, denken."

Ein reicher, geiziger Witwer ging auf den Kirchhof Pere Lachaise, um für seine verstorbene Frau einen Platz zu bestellen, und erkundigte sich, wie viel ein solcher wohl kosten würde. „Funfzehnhundert Francs," erwiederte der Todtengräber. — „Funfzehnhundert Francs. Das ist aber ein ungeheurer Preis!" — „Mein Herr, es ist der festgesetzte. Der Fuß kostet zweihundert Francs." — „Nun wohl, so weisen Sie mir die Fläche von zwei Fuß an." — „Ist Ihre Gemahlin denn so klein?" — „Nein, ich will sie aber in aufrechter Stellung begraben lassen." (Planet.)

Miszellen.

Ein Haus von Eisen. Ein englisches Journal erzählt von einem Plane zur Erbauung eines Hauses von sechs Zimmern, Küche u. s. w. ganz von Eisen, welches binnen zwei Monaten hergestellt sein soll, und dieser Kasten nur zweihundertfunfzig Pfund, gerade die Hälfte eines gewöhnlichen Hauses betragen.

Die theologischen Professoren zu Upsala sind so schlecht besoldet, daß sie nebenbei noch auf Dörfern predigen müssen, um nur leben zu können.

Origineller Geschäfts-Brief. Im Jahre 1780 verlangte die preußische Steuerbehörde von den Städten Auskunft darüber, wie viel Eigenthumsdörfer jede Stadt hätte und wie viel Krüge und Schenken darin befindlich wären. Der Bürgermeister und Rath der Stadt Zanow in Hinterpommern berichtete hierauf folgendermaßen:

Ew. Majestät hiesige Accise-Kasse erwidern wir auf dero gestriges Schreiben:

Wie viel Eigenthumsdörfer hiesige Stadt und wie viel Krüge und Schenken in denselben befindlich,

zur Antwort, daß Zanow leider niemals Eigenthumsdörfer gehabt und daß vielleicht dieselben sammt denen darin befindlich gewesenen Schenken und Krügen und der zu letztern gehörigen Baßgeigen durch die Sündfluth mögen weggeschwemmt worden seien, woher es vermuthlich gekommen, daß wir als Noä Nachkömmlinge von allem diesen Cram nichts wissen. Nach Anwünschung einer gesegneten Mahlzeit sind wir stets Einer Königlichen Accise-Kasse bereitwilligste

Zanow, den 27. Jan. 1780.

Bürgermeister und Rath hiersel
Kraft. Radecke. Wagner.

Das chinesische Haarbüschel. Bekanntlich scheeren sich die Chinesen mit Ausnahme eines kleinen, dünnen Büschels alle Kopfhaare ab. Dieses Zöpfchen wird Penzé genannt und spielt in den chinesischen Steuertabellen eine wichtige Rolle. Die Penzé's sind nämlich, nach ihrer verschiedenen Länge und Dicke mit einer gewissen Taxe belegt. Aber auch außerdem hält der Chinese außerordentlich viel auf sein Penzé. Wehe dem, der ihn antasten wollte. Dieß zöge die blutigste Rache nach sich. Wenn daher zwei Chinesen an einander gerathen, so wickeln sie vor allen Dingen ihre Penzés um den Kopf. Hierzu brauchen sie aber wenigstens eine halbe Minute. Auch müssen sie die Oberkleider ausziehen. So kühlt sich meistens bei Beiden die Hitze ab und es kommt selten zur Schlägerei.

Geistesgegenwart. Bekanntlich gab Patrik Henry den ersten Impuls zur nordamerikanischen Revolution, als er im Gemeindehause von Virginien seinen Beschluß über die Stempeltaxe eingab.

Bei Vorlesung dieser Taxe rief er:

„Caesar hatte seinen Brutus, Carl I. seinen Cromwell und Georg III." —

„Verrath!" rief der Sprecher; „Verrath!" schallte es von allen Seiten in der Versammlung.

Henry verlor die Fassung keinen Augenblick. Stolzer richtete er sich empor und mit einem festen, feurigen Blick auf den Sprecher, fuhr er fort:

„Und Georg III. — wird diese Beispiele benutzen. Wenn das Verrath ist, so falle er auf mein Haupt."

Der Wahrheitsthaler. Der Herzog Heinrich Julius zu Braunschweig ließ 1598 eine Münze schlagen, die den Namen „Wahrheitsthaler" erhielt. Auf der Vorderseite stehen die Worte:

Recte faciendo Neminem timeas.
(Thue Recht, scheue Niemand!)

mit der Namensunterschrift. Die Kehrseite zeigt die nackte Wahrheit, welche die Verleumdung und Lüge mit Füßen tritt.

Erklärung der Modenkupfer.

1. und 2. Neueste Herrenmoden.

3. Hut von Gros de Naples. Shawl von Poult de Soie, mit Spitzenbesatz. Redingote von Foulard.

4. Hut wie No. 3, von der Rückseite. Robe von Seidenzeuch.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 24. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 31. Mai 1839.

Unser Wetter ist noch wetterwendischer diesmal, als wir Pariser selbst. Gestern erstickte hier ein dicker Engländer vor Hitze, heute wäre ein Pariser Schmetterling, ein Dandy, bald erfroren, und morgen macht vielleicht der Regen Waldströme aus unsern Bächlein und Niagarafälle aus unsern Gossen. Die Sommertoiletten zeigen sich deswegen auch nur mit Furcht, und zuweilen sieht man einen schützenden Hermelinärmel ganz ernsthaft über einer leichten Robe von gewirktem Foulard sitzen.

Beim Wettrennen zu Chantilly sahen wir, unter andern hübschen Dingen, Spencer von schwarzem oder granatfarbigem Sammet, mit halbbreiten Aermeln, die an der Handwurzel durch guipurene Handkrausen zusammengeschnürt sind. Diese Leibchen waren vorn und rückwärts sanft nach unten abgerundet. Vorn waren sie bis in die Mitte der Brust herab durch einen Besatz von Seidenknöpfen geschlossen und von einem grossen geschnittenen Steine (Camee) an, öffnete sich das Leibchen und ließ Hals und Schulter bloß, die jedoch ein mousselinener Halskragen bedeckte. Nimmt man zu einem solchen Spencer eine weiße Robe mit einem einzigen Volant, so hat man eine vollständige und elegante, charmante Sommertoilette.

Einige dieser Spencer haben enge Aermel; wir ziehen aber die breiten Aermel mit Bauschen, Besatz oder Querstreifen am Oberarm vor.

Wir sahen auch sehr hübsche Amazonen, d. h. Kleider, die so heißen, aus russisch grünem oder granatfarbigem, goldsandgesprenkeltem Tuch. Der Leib ging hier, wie bei dem oben erwähnten Spencer, vorn und hinten in sanfter Abrundung abwärts; die Aermel unten genau anschließend, oben etwas breiter; das Vorärmelchen ist sehr eng und läßt eine Manchette hervorsehen; übrigens ist es mit einiger Posamentirung und einem Sammetaufschlag geziert. Der Leib ist unten mit drei oder vier geblümten Seidenknöpfen geschlossen. Oben schließt ein einzelner Knopf, und durch die Oeffnung, welche nun das klaffende Leibchen bildet, zeigt sich ein ziemlich großer Busenstreif, à la Grand-père genannt, und mit recht breiten Spitzen besetzt. Der Kragen ist niedrig und aus Sammet.

Eine Mode, welche den Gilets großen Eindruck thun wird, sind die geschlossenen Kleider; einige junge Leute nehmen die Manier an, sich bis zum Kinn zuzuknöpfen; dabei tragen sie einen schwarzen Kragen mit einem Röschen, und eine Halsbinde von starkem Batist, umgeschlagen, eine Erfindung Dubinot's

Die englischen Lastings sind bei unsern Elegants nicht mehr besonders beliebt; sie können jetzt nur Leuten dienen, die sich bequemen, runde Pantalons zu tragen.

Der Durchmesser der Knöpfe hat nicht zugenommen, d. h., die Knöpfe werden nicht größer und nicht breiter.

Bei den letzten Rennen trugen einige der ersten Dandy's Pantalons von Dammhirsch- oder Gemsenfell.

Wie viele Paar verschiedener Handschuhe muß ein Mann nach der Mode des Tages haben? Diese wichtige Frage wurde unlängst durch eine Wette zwischen Lord Kil... und dem Grafen d'Orsay um fünfhundert Guineen entschieden. Graf d'Orsay gewann die Wette; er hatte bei den Schiedsrichtern folgende Behauptung vorgebracht: Ein Gentleman und Dandy comme il faut, muß täglich sechs verschiedene Paar Handschuhe haben. Des Morgens, um die Jagddroschke zu lenken, Handschuhe von Rennthierfell; zur Fuchsjagd, Handschuhe aus Gemsleder; zur Rückkehr nach London im Tilbury, Castorhandschuhe; zum Spazierritt im Hyde-Park in Negligé, Handschuhe von farbigem Rehleder; zum Diner in der Halbtoilette, gelbe Handschuhe von Hundsfell; endlich die Staatshandschuhe, um auf den Ball zu gehen, aus weißem, feinem Schafsleder, in Seide gestickt. Diese Handschuhe müssen aber von Primar in Paris sein (Rue de la Paix No. 17.).

Wir kommen noch auf einen Augenblick zu den Damen zurück. Die neuesten, fashionablesten und besten Sommerhüte nämlich, sind die Hüte à la Ducheſſe, vom jungen Monnier (Rue Vivienne No. 6.). Diese Hüte sind eigends gegen die Sonnenhitze geschaffen. Es gibt nichts Frischeres und Anmuthigeres. Sie sind so leicht und durchbrochen, fast noch leichter, als der leichteste Gazestoff.

Schönheitsmittel. Eine englische Erfindung vom Dr. Addison, ist das englische Wasser und Pulver zur Pflege des Mundes und zur Erhaltung der Zähne. Durch den täglichen Gebrauch dieses Wassers und Pulvers werden selbst die unglücklichsten Zähne in kurzer Zeit weißer, als Schnee, und der Athem wird so liebehauchend und angenehm, daß, wenn eine Schöne, die sich dieses Mittels bedient, den Mund aufsperrt, sei es zu gähnen, oder zu seufzen, ihr die gebratenen Tauben, d. h., die Anbeter, zu Hunderten zufliegen. (Paris bei Geslin, Place de la Bourse No. 12.)

Kleine Weltschau.

Rom. Am 13. Mai in den Morgenstunden, starb der Cardinalpriester Joseph Fesch, Erzbischof von Lyon, nach

langen Leiden. Er ward geboren am 3. Januar 1763 in Ajaccio, wurde 1803 Cardinal und war seit vorigem Jahre erster Priester des Cardinalcollegiums.

Florenz. Am 18. Mai ist hieselbst die Gräfin Lipano an der nämlichen Krankheit (Magenkrebs) gestorben, welcher ihr großer Bruder, der Kaiser Napoleon auf St. Helena unterlag.

Valencia. In Nordspanien währt der barbarische Bürgerkrieg ununterbrochen fort. Es erinnert, hinsichtlich der vielen Greuelscenen, an den dreißigjährigen Krieg in Deutschland. Vor einigen Tagen überfiel ein Karlistencorps die Fabrikstadt Manilleu, plünderte dieselbe und zündete sie an. Von siebenhundert Häusern sind nur wenig stehen geblieben. Drei Tage lang war die Stadt allen Greueln Preis gegeben. Weder Alter noch Geschlecht ward geschont. Der größte Theil der Bewohner ist umgekommen.

Petersburg. Wie verlautet, hat sich unser Thronerbe eine liebenswürdige deutsche Prinzessin zur künftigen Gemahlin ausgesucht. Dieselbe ist eine Tochter des Großherzogs von Hessen und im Jahre 1824 geboren.

Alexandrien. Der Krieg zwischen dem Sultan und dem Pascha von Aegypten ist eröffnet. Funfzigtausend Türken sind in Syrien eingerückt. Es soll bereits zu Feindseligkeiten gekommen sein. Diesmal hatte das europäische, diplomatische Heilpflaster die Spaltung der beiden Moslems doch nicht zuheften können.

Königreich Sachsen. In den letzten Tagen haben schwere Gewitter mit Wolkenbrüchen und Hagelwettern großen Schaden in mehrern Gegenden des genannten Königreichs angerichtet.

Theater.

Die Taglioni in Wien. Ueber diese Tänzerin von Europäischem Rufe expectorirt sich ein Wiener Correspondent in der eleganten Zeitung also: „Die Taglioni ist die größte Tanzkünstlerin, wenn man vom Tanze nichts als Fußbewegung fordert. Leicht und luftig schwebt sie über das Podium und schwingt die Beine in den graziösesten Stellungen. Knie, Wade, Ferse, Zehe, eben so vortheilhaft als schön und harmonisch gebaut, vollführen die herrlichsten Touren. Man bemerkt keinen Kampf mit ungelenken Gliedern, kein Besiegen der Materie und der Schwere, sondern elastisch schwingt sich der Körper empor, schaufelt und wirft sich in allerhand anmuthigen Formen und biegt sich und schmiegt sich, daß es eine Lust ist. Ohne Anstrengungen und geschmeidig schmiegen sich die Glieder zu den schwierigsten Pas. Anfatz und Absatz, Züge und Wendungen, Ausdauer und Durchführung, Alles in ergötzendstem Ebenmaße mit tändelnder Legereté, mit classischer Ruhe. Der Tanz der Taglioni ist keine Arbeit, sondern ein Spielen, zugleich mit einer Sorglosigkeit und Festigkeit, daß man sich dabei freuen kann. Diese Tänzerin ist im Stande, auf einem Präsentirteller eine Peroutte auszuführen, sie schwankt nicht um Zehenbreit vom Flecke. Absichtlich vermeidet sie die Allegretti und besticht nicht das Auge durch rasche Bewegungen. Sie entwickelt ihre größte Kunst im Andante und in vollkommener Ausführung der Pas. Jetzt aber die Schattenseiten. Der ganze Oberleib, von der Hüfte bis zur Stirn, ist wie ein gemeißelter Marmorblock; Mandelkerne statt der Augen, zwei rothe Striche statt der Lippen, und nur die Arme sind gelenkig. Wie ein Klotz hockt der Kopf auf dem Rumpfe, ohne Bewegung, ohne Leben, ohne Reiz, ohne Ausdruck, eine Carro."

„Die Tänzerin wollte bei ihrer ersten Vorstellung in Wien nicht ansprechen. Allmählig aber gingen den Wienern die Augen auf und der Enthusiasmus erreichte eine solche Höhe, daß die Tänzerin bei ihrem letzten Male über vierzig Mal hervorgerufen wurde. Man bewarf sie mit Blumen und spannte bei ihrem Nachhausefahren die Pferde aus. Die Tänzerin warf Blumen und Kußhändchen herab. Treffliche Witzworte wurden bei diesem Scandal vernommen. Z. B. Die Rössel spannen's aus und d'Esel ein. — Werfen's statt d'Blumen lieber 'runter für's Zugvieh ꝛc."

Die Wiener Bühnen. „Da
ner Referent in der Zeitung für die
den östreichischen Staaten eine Haupt
Es ist das Alpha und Omega des öffentlichen Lebens, Grund
und Zweck der Gesellschaft. In den fünf Theatern der Residenz concentrirt sich das Kaiserreich. An die Schauspielhäuser knüpfen sich die höchsten Interessen der Bevölkerung. Was den Parisern die Revolutionen, sind den Wienern die Theater; Was den Engländern die Habeascorpusakte, sind den Wienern die Theater; — was den Madridern die Inquisition,
Wienern die Theater; was den Römern die Hei
den Wienern die Theater; was den Berlinern die
sind den Wienern die Theater; was den Petersb
rien, sind den Wienern die Theater. Arbeit und Ruhe, Geschäfte und Erholung, Lohn und Bestrafung, findet der Wiener im Theater. Die Charwoche schließt die Theater. Da sieht man die Wiener mit gesenktem Kopfe einhergehen, wie die Canari, wenn sie den Pips haben, und besuchen ämsig Kirchen und Grüfte, um sich auszuamüsiren."

Wissenschaft.

London. Die hiesige geographische Gesellschaft hat für das laufende Jahr zwei Preismedaillen vertheilt, wovon die eine der unermüdliche Erforscher des Polarlandes, Herr Simpson, die andere der Dr. Rüppel in Anerkennung seiner Verdienste um die Erforschung des innern Afrika e halten.

Poesie.

Eduard Mörike gibt in wenig Worten eine allerliebste Charakteristik der Mädchen:

An —

Ei, wer hätte das gemeint,
Fräulein Ludovike!
Hat manche denn, so lieb man scheint,
Auch geheime Tücke?
Mädchen, wer ergründet Euch?
Räthsel ohne Ende!
Arg und falsch und engelgleich!
Wer das reimen könnte.
O, nicht süßen Honig nur
Führen Eure Lippen!
Und so seid Ihr von Natur
Liebliche X — — —

Cantate zum Schillerfeste 1839. Bei Enthüllung der Schillerstatue am 8. Mai d. J. zu Stuttgart, wurden nachstehende treffliche, von E. Mörike gedichtete und von Lindpaintner in Musik gesetzte Verse gesungen:

Dem heitern Himmel ew'ger Kunst entstiegen,
Dein Heimathland begrüßest Du;
Und Aller Augen, alle Herzen fliegen
O, Herrlicher, Dir zu!

Frauen.

Des Lenzes frischen Segen,
O Meister, bringen wir!
Bethränte Kränze legen
Wir fromm zu Füßen Dir.

Männer.

Wer aus der Musen Blicken
Selige Wahrheit las,
In ew'gen Weltgeschicken
Das eigne Weh vergaß.

Männer und Frauen.

Der in die deutsche Leyer
Mit Engelstimmen sang,
Ein überirdisch Feuer
In alle Seelen schwang.
Und der an Herz und Sitte
Ein Sohn der Heimath war,
Stellt sich in unsrer Mitte
Ein hoher Fremdling dar.

Doch stille! horch! — Zu feierlichem Lauschen
Verstummt mit Eins der Festgesang: —
Wir hörten Deines Adlerfittigs Rauschen
Und Deines Bogens starken Klang.

Musik.

diesjährige Düsseldorfer Musikfest. Die Zahl der mitwirkenden Künstler belief sich auf sechshundert. Die Leitung des Ganzen hatte Dr. Felix Mendelsohn Bartholdi aus Leipzig übernommen, welchem der Musikdirector Julius Rietz kräftig zur Seite stand. Die Chöre leitete der Musikdirector Schornstein aus Elberfeld. In der Instrumentalpartie befanden sich ausgezeichnete Künstler, und die Gesangpartie in den besten Händen. Für den Sopran waren es Fräulein Clara Novello und Fräulein Auguste von Faßmann. Für die Altstimme Fräulein Sophie Schloß aus Cöln; für den Tenor Herr Schmidt vom Leipziger Theater. Am ersten Tage des Festes, am Abende des Pfingstsonntags, wurde Händel's Messias aufgeführt — zum Erstenmale vollständig. Der zweite Abend begann mit der heroischen Symphonie Beethoven's; dann folgte dessen erste Messe mit deutschem Texte von Rochlitz, eine Ouverture von Rietz und Mendelsohns Composition des zweiundvierzigsten Psalm. Den dritten Tag fand ein eignes Concert zur Nachfeier Statt. Es endete mit „Heil Dir im Siegerkranz", von Miß Clara Novello gesungen, wobei am Schlusse die ganze Versammlung einstimmte.

Mode.

Zur Geschichte der Perücken. Eine der ergötzlichsten Episoden aus der Jugendgeschichte der Perücken sind die Verfolgungen, denen sie von Seiten der Geistlichkeit ausgesetzt waren und der Streit, der darüber unter letztern selbst entstand. Der Hauptschauplatz dieses Kampfes waren die protestantischen Niederlande. Auch in Deutschland fand er Widerhall, und nur der schreckliche Krieg erklärt es, daß die deutschen Theologen bei einem so herrlichen Stoff den holländischen Doctors das große Wort führen ließen. Fast alle niederländischen Synoden schleuderten von 1640—44 den Bann gegen alle Prediger und Predigtamtscandidaten, welche lange und gar falsche Haare tragen würden. Dies wurde oft auch auf die Laien eingelehrt und als Axiom festgestellt, daß man nur mit dem altmodischen kurzem Haar und langem Barte den engen Weg der Seligkeit betreten könne. Darüber entstanden vielfach Beängstigungen unter den Schwachen, welche ihren neuen Haarschmuck behalten und doch das Paradies nicht verlieren wollten, ja ernstliche Unruhen. Aber bald traten auch unter den Theologen, namentlich unter den Professoren zu Leyden, Vertheidiger der gestutzten Bärte und langen Haare auf, der natürlichen nämlich; denn in Verdammung der Perücken waren fast Alle einig. Darüber entspann sich die hitzigste Controverse zwischen den Fakultäten zu Leyden und Utrecht, in der eine Masse der wunderlichsten Streitschriften gewechselt wurden.

Miszellen.

Napoleon vor Sevilla. Napoleon sagte eines Tages zu dem Gouverneur von Sevilla: „Wenn sich die Stadt in drei Tagen nicht übergibt, werde ich sie rasiren (raser) lassen." — „Das werden Sie nicht thun!" antwortete der spanische General. — „Warum nicht?" — „Weil Sie," war die Antwort, „Ihren Titeln als Kaiser der Franzosen, Königs von Italien, Beschützer des Rheinbundes, Vermittler des Schweizerbundes, nicht den des „Barbiers von Sevilla" werden hinzufügen wollen."

Die Franzosen und die Spiegel. Daß die überrheinischen Bewohner das älteste aller Völker sind, geht aus der Unzahl von Spiegeln hervor, die man aller Orten antrifft. Es ist in Paris kein Kaffeehaus, ja nicht das unbedeutendste Gemach, wo nicht Spiegel zu finden wären. Die Franzosen, unter Louis Philipp, können eben so wenig ohne Spiegel leben, wie die Franzosen unter Ludwig XIV. Freilich tragen die Damen keine Spiegel mehr mit sich herum, wenn sie auf der Straße promeniren, aber sie können in jeder Straße, bei jedem Durchgange stehen bleiben und ihre Locken vor einem Spiegel in Ordnung bringen. Es gibt Spiegel in jeder Straße. Spiegel bekleiden die Wände in jedem Wohnhause; Spiegel vervielfältigen jeden Verkaufsladen. Es gibt Spiegel in den Diligencen und in den Omnibus. Keine Stelle ist zu hoch oder zu niedrig, man bekleidet sie mit Spiegeln. Paris an sich ist eine der großen Städte auf Erden; aber Paris in allen seinen Spiegeln, ist zwanzigmal größer, als die größte Stadt der Welt.

Einer der furchtbarsten Orcane, dessen man sich zu entsinnen weiß, war es, der im Jahre 1831 die so fruchtbare Insel **Barbados** verwüstete. Es war am 10. August, als mehre Veränderungen am Wolkenhimmel unstäte Witterung verkündeten und einen nahen Sturm ahnen ließen; aber Niemand glaubte, daß in der Nacht eine so furchtbare Verheerung die Folge sein werde. Der Wind erhob sich. Gegen zehn Uhr des Abends kam ein starker Regenguß, worauf es etwas stille ward. Plötzlich thürmten sich am Himmel schwarze Wolkenmassen auf und hingen wie ein schweres Gewölbe herab; es war, als ob der Geist des Sturms von seinem Throne schaue und sich zuvor die gebrechlichen Wohnungen der Menschen betrachte, die er zu zerstören im Begriff war. Um Mitternacht begann sein Werk. Ein Regenstrom ergoß sich, ein Windstoß begleitete ihn. Der Himmel heiterte sich auf und glänzte, als ob er boshaft lächelte. Bald aber nahm der Sturm zu, Alles hüllte sich in finstre Nacht, die nur von schrecklichen Blitzen durchkreuzt wurde, und nun erfolgten eine Menge Stöße, daß die Grundfesten der Insel erbebten. Die Wolken, Luft und Meer erwachten aus ihrem Schlafe und begannen den Kampf. Das Werk der Zerstörung sollte beginnen. Alle fünf Minuten stürzte ein neuer Windstoß Bäume, Eßen, Dächer und Häuser ein. Die Menschen flüchteten sich in die Keller, wo welche von der tödtlichen Angst ergriffen waren, unter den einstürzenden Mauern und Balken begraben zu werden. Wer keinen Keller hatte, rettete sich aus den zusammenstürzenden Häusern auf die Straße und suchte das freie Feld zu erreichen. Viele Häuser wurden aus der Erde gerissen, die stärksten Bäume entwurzelt und ihrer Aeste beraubt, und Alles ward wie Herbstlaub vom Sturme dahingetragen. Die majestätischen Palmen schwankten hin und her, bis sie mitten im Stamme abbrachen. Die See wälzte berghohe Wellen nach dem Gestade und schien eine ungleiche Masse weißer Schaum zu sein, so peitschte der Sturm die Fluthen. Das Wasser spritzte bis auf die höchsten Gipfel der Bäume am Ufer. Mitten in solchem Aufruhre der Natur leuchteten von Zeit zu Zeit Blitze und der Donner rollte ununterbrochen, ohne daß man ihn hätte von dem Brausen des Orcans unterscheiden können. Oft heulte letzterer mit einer Stärke, daß man unaufhörlich Kanonendonner zu vernehmen glaubte. — Nach zwei Stunden schwieg das Toben. Aber welch' einen Anblick gewährte der nächste Morgen. Die Dächer waren fortgeführt, die Mauern eingerissen. Von Landhäusern war keine Spur mehr vorhanden und das lachende Bild, das sie noch am Abende vorher gewährten, war dahin. Die Casernen, das Zeughaus, der Gouvernementspalast, das Zollhaus, die Schule, das Theater lagen in Trümmern. Im Hafen, dem sichern Zufluchtsorte der Schiffe, war keines derselben mehr zu sehen. Die Küsten aber waren rings mit Schiffstrümmern bedeckt. Fünftausend Leichname wurden aufgefunden, und man hat berechnet, daß **hundert Jahre** dazu gehören werden, ehe die herrlichen Plantagen wieder auf den Stand kommen, worauf sie sich vor dem Orcane befanden. So zerstört die starke Hand der Natur in wenig Minuten, was der schwache Arm des Menschen in langen Jahren schafft.

Die älteste Eiche in England ist die sogenannte **Parlamentseiche**, worunter, der Sage nach, schon König Eduard I., welcher von 1272 bis 1307 regierte, ein Parlament gehalten haben soll; daher auch der Name. Man schätzt ihr Alter auf **funfzehnhundert** Jahre; auch steht sie in dem ältesten Parke von Großbrittannien, denn er existirte bereits im Jahre 1066. **Die dickste Eiche in England** findet man in Yorkshire; sie zählt unten am Stamme **achtundsiebzig** Fuß im Umfange. Eine andere berühmte Eiche ist die **drei Grafschafts Eiche**, weil sie mit ihren Aesten in drei Grafschaften hinüberreicht. Sie bedeckt mit Stamm und Zweigen gegen **siebentausend** Quadratfuß. Die einträglichste Eiche wurde aber unstreitig 1810 gefällt. Aus der Rinde derselben wurden **zweihundert**, aus dem Holze **sechshundertundsiebzig** Pf. Sterling, zusammen also über **sechstausend** Thaler gelöst. In einem Schlosse in England soll sich ein Zimmer von **zweiundvierzig** Fuß Länge und **siebenundzwanzig** Fuß Breite befinden, dessen Fußboden und Tafelwerk von einer einzigen auf der Besitzung des Schlosses gewachsenen Eiche herrührt.

Erklärung der Modenkupfer.

1. Herren-Costüme.
2. Reisstrohhut mit Blumen. Redingote von Mousselin laine mit Faltenbesatz.
3. Hut und Redingote von Poult de Soie.
4. Reisstrohhut. Robe von Poult de Soie.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 25. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 7. Juni 1839.

Chantilly, die alte Stadt der Cordés war einige Zeit lang, während der Wettrennen nämlich, der guten Stadt Paris vorzuziehn. Welcher Glanz! welches Gedränge von englischen Fashionables, Lords und Ladys, Misses und Mistresses, Gentleman und Nichtgentleman, Pariser Financiers und Grafen aus der alten Zeit. Welch' ein Sternenhimmel von Louisd'ors und Napoleond'ors und Guineen! Endlich, welche Herrlichkeit, welche bunte Unendlichkeit von Toiletten! Chantilly ist dadurch für das Reich der Mode für ganz Europa diesen Sommer von der größten Bedeutung! Jede Modistin und jeder Schneider, jeder Stutzer und jede Stutzerin von der geringsten Autorität, muß sich auf Chantilly berufen.

Wie schlank ist jene Dame, wie anmuthig sitzt sie auf ihrem hirschfüßigen Goldfuchs im Sattel! Ihr wißbegierigen Leute, die Ihr Euch belehren wollt, Ihr Geistreichen, die Ihr vielleicht nächstens in einer Novelle eine Halbamazone zu Pferde schildern müßt, geschwind Euere Lorgnette heraus und seht ihre Tracht an, ehe der flüchtige Renner mit seiner schönen Bürde verschwunden ist.

Also: Eine Mütze von Mugnier; lange, schwarze Flechten fallen an den Schläfen herab; königsblaue Robe, der Leib mit kleinen Rockschößen und Umschlägen bildet eine Shawlweste. Dieses Gilet paßt so vortrefflich, daß sich gewiß darunter ein Schnürleibchen von Josselin befindet. Die weißen oder Gemsleberhandschuhe à la Crispin, an der Handwurzel zugehäkelt, sind eine herrliche Erfindung; sie schützen das Handgelenk und geben der Hand eine bewundernswerthe Festigkeit.

Um ein Bild von den Spaziertoiletten von dieser Art zu geben, führen wir folgende Trachten an:

Eine Robe aus gesprenkeltem Organdistoff, der Leib mit Kreuzfalten, englischer Strohhut, mit blauen Kornblumen und Rosen geziert, ein Shawl von schillernder Seide, mit einer Einfassung von weißen Spitzen.

Pudermantelrobe, atlasartig, weiß auf weiß gewebtes, gewürfeltes Nesseltuch, italienischer Strohhut mit niederfallendem Bouquet, der Schirm à la Jardinière, indischer Cachemir.

Pudermantel von Wollenmousselin, schwarzer Shawl in Moiree und schwarzen Spitzen, schweizerischer Strohhut von kleiner Form mit schwarzen Sammetbändern und gleichfarbiger Vogelverzierung.

Schwarze Mantille mit viereckigen Enden, neue Form, Ueberrock von weißem Crepp mit Rosen und Kornblumen, Pudermantel von glattem Mousseline.

Azurblauer Crepp-Ueberrock, mit Spitzen von Alençon geziert, darauf zwei Rosen und Knospen ohne Blätter, Shawl von gestickter Mousseline, Canezou-Robe mit Bauschen auf dem Leibe, den Armen, den Vorärmelchen und dem Untertheil des Rockes.

Ein ganz einfacher Strohhut mit einigen Kornblumen verziert, Robe von Mousseline mit kleinen, dünnen Streifen, Shawl von schwarzer Seide, mit Johannisbeerverzierung glacirt.

Eine Asmodée, oder Shawl von schwarzem Tüll auf Seidengrund, mit einer Robe aus geflammtem Foulard; italienischer Strohhut.

Im Allgemeinen sieht man viele Ueberröcke von Mousseline, im Genre der Rachel, andere mit Einsatzrosen von Mousseline, haben farbig ausgeschweifte Volans. Doch muß diese Phantasiearbeit, um nicht abgeschmackt zu werden, sehr ausgezeichnet sein.

Männermoden. Die Männermoden sind sich größtentheils gleichgeblieben. Nur eine Neuigkeit haben wir zu melden.

Die beginnende Hitze hat den Paletot wieder auferweckt, natürlich, einen Sommerpaletot aus leichtem Zeuge. Er ist etwas weit und flatternd, aus sehr feiner, seidenartiger und seidenreicher Wolle; zuweilen sind diese Stoffe halb weiß und halb grau. Diese Sommerpaletots sind, mit Posamentirverbrämungen ausgeschmückt und vom Herrn Robin zugeschnitten, wirklich sehr schöne Kleider.

Die Männerhüte sind von Cylinderform, die Krämpen an der Seite etwas aufgestülpt.

Kleine Weltschau.

Bremen. Noch immer sind keine Nachrichten über das Schiff Amalia, welches sächsische Auswanderer an Bord hatte, eingetroffen, so daß sich die traurige Vermuthung zu bestätigen scheint, es sei dasselbe in den Stürmen vom 28. zum 30. November vorigen Jahres an der Küste von Frankreich untergegangen. Die Zahl der Passagiere belief sich auf dreiundvierzig Erwachsene und funfzehn Kinder.

Theater.

Fräulein von Hagn, die gefeierte Künstlerin, gab vor Kurzem in Dorpat, wo sich kein Theater befindet, eine drama-

tische Abendunterhaltung, oder vielmehr eine Vorlesung, nämlich Scenen aus Faust. Man hatte der Künstlerin die Tribune zu einem kleinen Garten umgestaltet, der auf einem kostbaren Teppich prangte; den Tisch mit großen silbernen Candelabern geschmückt, den Sessel schön drapirt, und ihr Erscheinen rief in der Versammlung Jubel und Beifallssturm hervor. Die Studenten Dorpat's sollen sich auf das Bestimmteste darüber ausgesprochen haben, daß wenn die Vorlesungen ihrer Herren Professoren eben so interessant wären, sie weit lieber die Collegia besuchen würden.

Theaterwesen in China. Die Bewohner des himmlischen Reiches besitzen eine Sammlung von Schauspielen in hundertundneunzig Bänden, aus denen wieder hundert Bände als die besten ausgewählt wurden. Mehre davon sind in's Englische übersetzt. Schauspielhäuser gibts nicht, die Banden ziehen herum und erbauen, wo sie hinkommen, Häuser aus dem Stegreife. In Peking soll es allein über hundert solcher Truppen geben. Wenn ein Schauspieler auftritt, so nennt er zuvor seinen Namen, Stand, Charakter, seine Verwandtschaften u. s. w.; dann spielt er wacker darauf los. Decorationswechsel und Ortsveränderungen gibts nicht. Wenn Einer eine Reise zu machen hat, so setzt er sich auf sein Steckenpferd, reitet mit einer Peitsche knallend mehrmals auf der Bühne auf und nieder, dann sagt er: „Jetzt bin ich da." Häuser und Meubles werden durch Menschen dargestellt.

Wissenschaft.

Bemerkung über Wahnsinnige. Ein französischer Arzt stellt die Bemerkung als Behauptung auf, daß der Wahnsinn bei den Männern in der Regel erst zwischen dem fünfundzwanzigsten und dreißigsten Jahre, bei den Frauen aber schon vom funfzehnten Jahre an sich kundgebe.

Naturgeschichtliches.

Untergang der Maikäfer und Raupen. Ein französischer Pfarrer hat ausfindig gemacht, daß die meisten Raupen vor Allem den Spillbaum lieben. Man soll daher mehre Exemplare dieses Spillbaums in Gärten setzen, so werden sämmtliche Raupen sofort die übrigen Bäume verlassen und ihre Wanderung nach ihrem Leibgerichte anstellen, wo man sie mit einem Schlage vernichten kann. — Ein anderer Franzose hat sich einen Vogel von den Sandwichsinseln verschrieben, der mit unverwüstlichem Appetite in einer Nacht viertausend Maikäfer auffrißt. Wenn diese französischen Entdeckungen bekannter werden, stände also den Raupen und Maikäfern der Untergang so ziemlich bevor.

Musik.

Maria Malibran reiste einmal durch Lucca und fuhr über den Markt, wo eben Messe gehalten wurde. Sie ward erkannt und mit Beifallszeichen begrüßt. Da forderte das Volk sie auf zu singen und umringte den Wagen, so daß die Pferde nicht von der Stelle kommen konnten. Maria bog sich zum Wagenfenster heraus und flehte, daß man sie doch ihren Weg fortsetzen lassen möge. Vergebens. Sie gerieth in Zorn, das half eben so wenig. „Singen! Singen!" erschallte es von allen Seiten, und überzeugt, daß sie sich dem Wunsche des Volkes fügen mußte, forderte sie ihren Begleiter auf, sie zu accompagniren. Herr Berriot nahm ganz ruhig seine Violine aus dem Kasten und auf offenem Markte ließ sie ihre Zaubertöne erschallen. Der Beifallssturm des Volkes war unbeschreiblich.

Eines Abends befand sie sich zu Castellamara bei Neapel. Hier erwartete sie eine Eselscaravane, und nach Ankunft derselben ritt sie, in Begleitung einiger Freunde, den Berg hinan. An einer Stelle des Weges befand sich eine Warnungstafel, auf welcher der Prinz von Capua bei schwerer Züchtigung jedem Unvorsichtigen warnte, die geheimnißvollen Pfade der Villa Castiana zu betreten. Die Gesellschaft beachtete indeß diese Warnung nicht, und setzte heiter und lachend ihren Weg fort, als plötzlich eine Schaar bewaffneter Wächter hervorstürzte und die Reisenden aufforderte, von ihren langöhrigen Rennern abzusteigen. Vergebens erschöpften Mehre der Gesellschaft ihre Beredtsamkeit, indem sie vorschützten, daß ihnen als Fremdlinge, welche die Sprache nicht verständen, das Verbot unbekannt sei; die Sbirren waren unerbittlich und schienen im Begriff, gewaltthätig zu verfahren, als plötzlich Maria, mit ihrem Sonnenschirm bewaffnet, von ihrem Esel, wie von einem Throne herab, ein so herrliches und rührendes Cantatine anstimmte, daß die Spieße und Carabiner der Wächter wie durch einen Zauberschlag zu Boden stürzten, und die Gesellschaft ruhig ihren Weg fortsetzte.

Einer der bemerkenswerthesten Umstände im Leben Maria's war die Uebereinstimmung ihres frühzeitigen Todes mit ihrer Prophezeihung, daß sie hiernieden nur kurze Zeit verweilen werde. Die Ueberzeugung, daß ihr Leben nur der Jugend angehöre, war die Ursache, sich den
Geschmack an den Freuden der Kin
war fest überzeugt, daß sie in der Blüthe ihrer Tage sterben würde, und der Schauder, den ihr dieser Gedanke erregte, erklärt mehre Züge aus ihrem Leben, die sonst unbedeutend und lächerlich erscheinen würden. Sie bediente sich z. B. der seltsamsten Mittel, um die frühsten Eindrücke der Kindheit bei sich aufzunehmen. Sie liebte die Joujour und die Puppen, wie ein Kind, kurz, sie nahm gern Antheil an jedem kindischen Vergnügen, weshalb sie auch fortwährend mit Leidenschaft tanzte, obgleich sie im Grunde nie eine geschickte Tänzerin war.

Mode.

Der Pariser Frack. Zur Zeit, da Brummel, der König der englischen Fashion und Kamerad des Prinzen Wales,

seine Kleider von Paris bezog, bekam man den herrlichsten Frack für sechszig Francs. Derselbe Frack, der vor zehn Jahren hundert Francs kostete, wird jetzt den großen Männern in der Schneiderzunft mit hundertundfunfzig Francs bezahlt, kurz, der Frack schlägt regelmäßig jährlich um fünf Francs auf. Ein neuer Deputirter hatte zu Hause einen eleganten Freund, der zu einer Zeit, als der Frack noch viel wohlfeiler war, als jetzt, einen ganz frischen Anzug aus Paris mitgebracht hatte. Dieser sagte ihm vor der Abreise: „In Paris macht das Kleid den Mann. Du sprichst bei den Ministern vor; Du kommst in ihre Logen in der Oper, wenn Du anders gut stimmst, ein regelrechter Frack darf Dir dabei nicht fehlen. Ist Dein Frack gut conditionirt, so verweilt das Auge des Gouvernements mit Wohlgefallen auf Dir, und der Gedanke liegt ganz nahe, wie gut sich ein rothes Band im Knopfloche des hübschen Fracks ausnehmen würde. Ich gebe Dir ein Paar Worte an meinen Schneider, den ersten in der Hauptstadt." Dieser Weisung zu Folge läßt sich der Provinziale beim Schneider seines Freundes das Maaß nehmen und fragt: „Wie hoch kommt mich der Frack?" „Hundertundfunfzig Francs," ist die Antwort. — „Was?" ruft der Kammerdeputirte, „so viel für einen einfachen, blauen Frack! da geht sicher etwas ab." — „Wir handeln nie," erwiedert der Kleiderkünstler, vornehm lächelnd, „treten Sie gefälligst in unser Bureaux und lassen Sie sich die Bücher zeigen." — „Bei uns," meinte der Volksrepräsentant, „bekommt man einen ganzen Anzug für achtzig Francs, freilich kaufe ich das Tuch selbst. Ich werde Ihnen daher das Tuch zuschicken und nur das Macherlohn bezahlen." — „Wie es Ihnen gefällig, schicken Sie nur das Tuch." Der Deputirte kauft für fünfundsiebzig Francs anderthalb Ellen Tuch, schickt es dem Schneider, und dieser bringt ihm im Laufe von drei Tagen einen wundervollen Frack. „Wie viel bin ich schuldig?" — „Wie schon gesagt, hundertundfunfzig Francs." — „Ja, aber wissen Sie nicht, daß ich das Tuch dazu gegeben habe?" — „Das Tuch? Was liegt am Tuche? Wenn ich einen Frack construire, ist das Zeug völlig Nebensache gegen die Façon und Ausführung. Ich schlage das Macherlohn zu hundertundfunfzig Francs an und gebe das Tuch drein."

Literarische Notizen.

Jean Paul's Lieblingslied. Laut der Zeitung für die elegante Welt soll das Lied, welches mit den Worten beginnt „Namen nennen Dich nicht", und das unter dem Titel „Jean Paul's Lieblingslied" sehr bekannt ist, weder von dem großen Humoristen gedichtet sein, wie man zeither glaubte, noch auch sein Lieblingslied gewesen sein. Als Verfasser wird ein gewisser Uelzen genannt, unter dessen 1795 und 96 zu Bremen herausgekommenen Gedichten sich auch obiges Lied mit befindet.

Grillparzer arbeitet an zwei neuen Dramen, einem Hannibal und einem Andreas Hofer.

Zedlitz hat eine Napoleoniade beendet, die in Kurzem erscheinen dürfte.

Klüber. In dem Nachlasse dieses großen Publicisten soll sich eine Charakteristik Napoleon's aufgefunden haben, auf deren Bekanntwerdung man sehr begierig ist.

Wilhelm Blumenhagen, Doctor der Medicin zu Hannover, und als wackerer Novellist bekannt, ist am 6. Mai im achtundfunfzigsten Lebensjahre gestorben.

Heitere Journalschau.

Vor einiger Zeit wurde Körners Hedwig von einer wandernden Truppe im Freien gegeben. Im letzten Akte, wo Hedwig den Banditen Rudolph erschießen soll, versagt ihr das Gewehr. Der Soufleur schreit nun der sich etwas Besinnenden mit lauter Stimme zu: „Schlagen Sie ihn todt", worauf Hedwig auf den schon zu Boden gestürzten Rudolph zustürzt, und ihm mit dem Kolben des Gewehrs einen so starken Schlag versetzt, daß dieser laut aufschreit: „Sapperment! nicht so stark." (Abendzeit.)

Miszellen.

Das Versetzen der Häuser. Dieses findet in Nordamerika sehr häufig Statt. Ein Ingenieur von New-York hat in vierzehn Jahren bereits mehr als hundert Häuser von der Stelle gerückt, die größtentheils aus Holz, zum Theil auch aus Mauersteinen gebaut waren. Darunter befand sich eine hölzerne Kirche, die tausend Personen fassen konnte, und tausend einhundert Fuß weit bewegt wurde. Ein Reisender erzählt, daß ein Haus von funfzig Fuß Tiefe, fünfundzwanzig Fuß Breite und vier Stock Höhe, in welchem sogar die Meublen nicht ausgeräumt worden, in Zeit von sieben Stunden durch Winden und Anstalten, deren Vorrichtung fünf Wochen gedauert, vierzehn Fuß fortbewegt wurde. Der Ingenieur hat den Namen der „Hausbeweger" erhalten.

Der Hunde-Mörder. In Paris ist vor Kurzem ein recht elegant gekleideter Herr verhaftet worden, als er einem schönen Wachtelhunde die Schlinge über den Hals und sein Opfer auf einen Karren warf. Nach seinem eigenen Geständniß hat er seit dem Juni 1832 gegen zehntausend Hunde getödtet und von dieser Mord-Industrie sehr bequem gelebt.

Der Vogel Kandor ist durch das Aufblasen der in ihm befindlichen Höhlen im Stande, an zwanzigtausend Fuß hoch zu fliegen.

Heitere Gerichtsscene. André Jalivet benimmt sich wie ein Besessener auf der Bank der Angeklagten des Zuchtpolizeigerichts zu Paris. Er stampft mit den Füßen auf

den Boden, bis er von einer Staubwolke umgeben ist, und schlägt mit den Fäusten, wie mit einem Hammer, auf die Schranken. Mitten aus diesem Geräusch hört man eine Donnerstimme die Worte rufen:

„Nachdem man geschnitten, verwundet, verstümmelt worden, soll man auch noch bezahlen! Ich appellire an den König."

Der Präsident. Beruhigt Euch. Ihr werdet antworten, wenn man Euch fragt.

Jalivet. Richtig; man soll mich nicht fragen. Man befragt nur die Verbrecher. Seh ich wie ein solcher aus? Man betrachte mich.

Buret. Dieser Herr kommt zu mir, um sich rasiren zu lassen. Ich unternehme es und expedire ihn mit der Leichtigkeit, die ich mir durch lange Gewohnheit in meinem Gewerbe zu eigen gemacht habe. Nachdem dies geschehen ist, betrachtet er sich in einem Spiegel, wendet sich plötzlich nach mir um und ruft aus: Ah, Seefisch, Du hast mich geschnitten!" und schlägt mich mit der Faust vor die Brust, daß ich auf eine Barbierschüssel voll Wasser niederfalle, die ich für ihn bereitet hatte, und die in tausend Stücke zerbrach.

Jalivet. Betrachten Sie meine Wange, Herr Präsident.

Es läuft wirklich ein rother Streif über die Wange des Angeklagten.

Der Präsident. Hat Euch Buret diese Wunde beigebracht?

Jalivet. Sein Rasirmesser, ich glaube, er muß dafür verantwortlich sein.

Buret. Unmöglich. Es war so wenig, daß er es gar nicht einmal bemerkte, und es muß bereits seit einem Monate geheilt sein.

Der Präsident zu Jalivet. Ist dies wirklich die vom Rasirmesser beigebrachte Wunde?

Jalivet. Die Wunde befindet sich darunter. Da Sie dieselbe nicht hätten sehen können, so habe ich sie mit rother Dinte bezeichnet.

Der Präsident. Da er Euch nicht absichtlich geschnitten hat, so hattet Ihr Unrecht, ihn zu schlagen und zu schmähen.

Jalivet. Wie so? Ich nannte ihn einen Seefisch. Ist das eine Beleidigung? Der Seefisch hätte eher Grund, sich über die Vergleichung zu beklagen.

Jalivet wird freigesprochen und geht mit einem dreimaligen „Vive le Roi!" ab.

Napoleon als Jäger. Der Kaiser war weder geschickt noch glücklich auf der Jagd. Einmal ging ihm das Gewehr in der Hand los; ein Andermal, als er auf ein wildes Schwein angelegt hatte, verwundete er einen Jagdbedienten sehr gefährlich am Dickbeine. Wieder ein Andermal ging der tapfere Massena und Berthier in nicht großer Entfernung vor Napoleon her. Ein Volk Rebhühner steigt auf; der erste Schuß gehört dem Kaiser. Er schießt und Massena bekommt ein Schrotkorn in's Auge. Man drängt sich hinzu, um Beistand zu leisten. Napoleon ruft: „Berthier, Sie haben Massena verwundet." Der Großjägermeister vertheidigt sich dagegen, der Kaiser beharrt dabei. Berthier schweigt und Jedermann geht verdrüßlich nach Hause. Sobald der Kaiser in Malmaison angekommen ist, läßt er den diensthabenden Adjutanten rufen.

„Eilen Sie auf der Stelle nach Paris," befahl er, „und sagen Sie Larrey, er solle sich ohne Verzug nach Ruel begeben, weil Massena krank sei. Zugleich soll er demselben das Billet zustellen. Eilen Sie!"

Der Befehl ward vollzogen. Larrey kommt zu Ruel an.

Der Inhalt des Billets lautet folgendermaßen:

„Mein Vetter! sobald es Ihre Gesundheit erlaubt, werden Sie abreisen, um das Obercommando der Armee von Portugal zu übernehmen. Dabei bitte ich Gott, daß er Sie in seinen heiligen Schutz nehme. Napoleon."

„Der Teufelskerl!" rief Massena mit einem Lächeln, welches seine Freude schlecht verhielt; „immer weiß er einem Sand in die Augen zu streuen."

Auf diese Weise verlor Massena ein Auge und erhielt das Obercommando von Portugal.

Orientalische Bäcker. Die orientalischen Bäcker haben ihre besondern Ueberschriften und zwar für alle Stände und Verhältnisse. Da gibt es Bäcker für Juristen, für Fromme und Andächtige, für unschuldige und sittsame Leute, für Sternkundige, für Poeten, für Maler, für Tonkünstler, Pferdeliebhaber und Derwische. Ferner, Bäcker für solche, die das Gebet nicht lieben, für Bonvivans, für Possenreißer, für Banditen und Eins für Lügner. Da hat man doch die Auswahl.

Spanische Exminister. Es leben jetzt seit dem Tode Ferdinands VII., welcher am 29. September 1833 erfolgte, einundneunzig Exminister, die alle nach und nach am Ruder gewesen und in kurzer Zeit abgenutzt worden sind. Jeder von ihnen erhält eine Pension von dreißigtausend Realen. Wenn das so fort geht, werden im Laufe von zehn Jahren diese Exministerien alle Staatsabgaben allein auffessen.

Erklärung der Modenkupfer.

1. Herren-Anzug. Kurzer Oberrock. Beinkleider von lichtem Sommerzeuche.

2. Reisstrohhut mit Crepp besetzt. Mousseline-Robe. Shawl von Poult de Soie mit Spitzenbesatz.

3. Hut wie No. 2. Robe von Mousseline mit Volans.

4. Kopfputz mit Rosen. Robe von gesticktem Organdi.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT
CHEMNITZ

Der Salon.

№ 26. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 14 Juni 1839.

Die Hauptstadt der Civilisation, der Tanzkunst, und der Schönpflästerchen wird alle Tage mehr und mehr kosmopolitisch. Selbst die Mode fängt an, sich mit ungeheurem Eifer für das Ausland, nicht blos das europäische, sondern das asiatische und afrikanische Ausland zu interessiren. Wir haben jetzt einen Shawl Osiris*), verschiedene, gewirkte, gestickte, tausendfarbig schattirte Mirzafoulards und Eddinfoulards, ein Zeug Amalthea genannt, und endlich arabische Pantoffeln, die aber nichts weniger, als arabischen Ursprungs sind. Sie sind an der Seine zu Hause, und wenn der König nicht einige an Mehemed Ali's oder Abdelkader's Frau als Geschenk sendet, so kennt man in den arabischen Wüsten selbst diese schönen arabischen Pantoffeln nicht.

Diese Pantoffeln, von Caur erfunden, sind aus weißem Cachemir, mit Gold und hochrother Seide gesteppt, und über dem Fuße durch drei kleine Latzen geschlossen, die ein durch eine ganz kleine, gold- und hochrothfarbige Schnur gebildeter Knoten zusammenhält. Das oberste Lätzchen steigt hoch genug, um den untersten Theil des Beines zu umfangen, wodurch zwischen den Schnüren hinlänglicher Zwischenraum bleibt, damit die Troddeln sich nicht verwirren, sondern anmuthig auf den Fuß herabfallen. Eine kleine, hochrothe und goldfarbige, gestickte Leiste besäumt diese Latzen; das Innere dieser allerliebsten Sommerpantoffeln ist mit weißem Moire gefüttert und

ienischen Strohhüte benutzen das heiße Wetter, um
eit zu machen. Sie haben jetzt schon einen bedeu-
Umfang, als bei der Eröffnung der Saison.
nicht am Ende, wie vor zwölf Jahren, sich bis
keit ausdehnen. . . . Man kann in unserer Politik, Literatur und Mode für nichts einstehen. Denkt Ihr noch an die beliebten Sammetbänder? Wo sind sie! Emigrirt, im traurigen Exyl in den äußersten Vorstädten, in den Läden der obscursten, bäuerlichsten Modistinnen, und auf den Köpfen der lieben Einfalt, welche die Bälle der Chaumière, der Elysäischen Felder besucht.

Einige Leute wollen Roben aus Glasgewebe gesehen haben. Das ist ein Irrthum; wir erkundigten uns beim Hause Dubes-Bonnel u. Compagnie, welchem die französische Industrie dieses wunderbare Fabrikat verdankt, und man hat uns versichert, daß jene kostspieligen Gewebe bis jetzt nur zu Tapeten oder steifen faltenlosen Priestertrachten anwendbar seien.

*) Altegyptische Mythologie. Einen solchen Shawl bekam Osiris zum Präsent von der Göttin Isis, als er ihr die geheimnißvolle Seherin von Prevorst vorlas.

Mademoiselle Augustine hat neue, ganz coquette, Bournouß-Pudermäntel geschaffen. Sie gehen nicht weiter herab, als bis auf die Kniekehle und bilden gewissermaßen ein langes Camisol, und zwar ohne den Leib zu markiren. So trugen ihn die Schönen unter Ludwig XV. in den Stunden, wo Toilette war, und zugleich Vertraute empfangen wurden. Der Bournouß-Pudermantel hat eine Capuze, wird meist gegen Abend bei der letzten Gartenpromenade getragen, und ist gewöhnlich aus englischem Jaconas mit Stecknadelköpfen, der Besatz von dem nämlichen Stoffe, als der Grund.

Die Bänder, welche am meisten in der Mode, sind die schottischen, grün und hochrother Farbe.

Man sieht viele Shawls aus gelbem Seidenpoult, mit rosafarbener Seide gefüttert. Auch eine Erfindung, die man dem anerkannten Genie der Madame Lallemand (Rue de l'Echiquier No. 34.) zu verdanken hat.

Etwas sehr Anmuthiges ist ein Shawl von Indischem Mousseline, von dünnem Federzeug umgeben und von Mechelner Spitzen eingerahmt. Der quere Theil des Shawls wird zu einem Saume umgelegt, in dem ein blaues, oder rosenfarbenes, drei Finger breites Band herumgeht.

Schönheitsmittel. Daran ist Paris unerschöpflich. Die Sucht nach dem Schönen und Guten ist zu groß. Denkt nur an das Waschwasser von Gowland, die Crême von Mecca, die Crême de la Cydonia, den Circassischen Teig, das Rosenwasser und so viele andere Mittel, die Alles im Stande sind, was die Natur nicht gibt, hervorzubringen, nämlich zarte Haut, rothe Wangen, junges Aussehen, schönen Haarwuchs, prächtige Zähne, guten Appetit und reiche Anbeter. Wunder erzählt man von Addison's englischem Pulver und Wasser. Der raffinirteste Egoist und der größte Zierbengel in Großbrittannien und Irland, Lord Brieglestone, soll sich auch geäußert haben: „Verdammter Doctor Addison! Hätte er mir allein das Recept zu seinem Pulver und Wasser verkauft, ohne es jemals in's Ausland zu führen, dann hätte ich allein die schönsten Zähne in der Welt."

Kleine Weltschau.

Cambridge. Wir haben hier schon wieder einen Studentenexcess erlebt. Die Bürger unserer Stadt, welche im Gegentheil zu der Universität sehr lieberal sind, wie auch ihr Vertreter im Parlamente beweist, befanden sich dieser Tage zahlreich im Theater, wo zwei Missionaire der Association gegen die Korngesetze unter großem Beifall Vorträge hielten. Plötzlich drängten sich gegen hundertundfunfzig Studenten in die Logen unter dem Geschrei: „Hurrah, für die Korngesetze

Hurrah, für Sir Robert Peel!" Die Bürger entschlossen sich endlich, Ruhe zu stiften und die Jungen hinauszuwerfen. Es kam zwischen den Studenten, die auf dem Hülferuf „gowns!" (Burschen heraus!) Succurs erhielten und den „townsmen" (den Philistern) zu einem förmlichen Handgemenge, bis endlich die Erstern mit blutigen Köpfen abziehen mußten. Nachdem die Musen entfernt waren, wurde die Vorlesung gegen die Korngesetze fortgesetzt.

Treuenbrietzen. Hier gibt es dermalen stürmische Zeiten. Zwei Parteien sind es, welche sich auf den Tod bekämpfen, nämlich die Bahnisten und Antibahnisten. Die Einen wollen die Eisenbahn durch die Stadt haben, die Andern wollens nicht. Man hofft indeß, daß es der europäischen Diplomatie, die schon so große Wunderthaten verrichtet und den Weltfrieden gesichert hat, auch hier gelingen wird, die Ruhe zu erhalten.

Stuttgart. Die hiesigen Finsterlinge haben ein großes Aergerniß daran genommen, daß die Einweihung des Schillerdenkmals durch Glockenton verherrlicht worden. Schon vor dem Feste hatten sie alle Minen springen lassen, das Glockenläuten zu hintertreiben. Wann wird endlich einmal den katholischen wie den evangelischen Finsterlingen, Mystikern und dem unchristlichen Pfaffengezücht die Glocke der Vernunft läuten.

Theater.

Wiener Fruchtbarkeit. In Wien erwachsen die Theaterstücke wie Pilze aus der Erde. In vier Tagen wurden vier neue gegeben, die sämmtlich Fiasco machten. Die Unsterblichen hießen: Emsigkeit und Arbeitsscheu, oder Handwerk hat einen goldenen Boden, von Hilar. — Die beiden Schauspieler; das Maskenfest, oder Lorenzo de Caponi; (nichts als eine jambische Zerräderung des Textes von Aubers Maskenball); endlich: der Sturm auf Schegetir, oder Ritter Georg.

Komische Dankreden hervorgerufener Schauspieler. Ein ärmlicher Histrion wurde vor mehren Jahren auf einer Bühne hervorgerufen, nicht um beklatscht, sondern um ausgepfiffen zu werden. Die herzzerschneidenden Töne gellten ihm entgegen, so wie er hervorgetreten war. Ohne sich aber einschüchtern zu lassen, betrat er festen Schrittes das Proscenium. „Gestrenge Herren," sprach er, „die Ihr da unten den Stab über mich brecht, bedenkt, das Fleisch war willig, aber der Geist war schwach."

Mit weniger bescheidenem Gefühle sagte ein hervorgerufener wackrer Musenjünger: „Meine Herren! Solomo's Urtheil war gerecht, doch das Ihrige ist weit gerechter."

Eine Sängerin, welche so eben von einer schweren Krankheit genesen, sagte nach ihrem ersten Auftreten, wo sie am Schlusse stürmisch gerufen wurde: „Danken Sie, Verehrteste den heutigen Genuß Gott und dem lieben Doctor Schilling, welchen Beiden ich meine Genesung verdanke."

Eine andere Künstlerin trat bei ähnlicher Gelegenheit mit hochklopfendem Herzen hervor und wußte in der Bestürzung nichts, als die verworrenen Worte hervorzubringen: „O wie gütig bin ich Ihnen — das höchste Vergnügen ist, Andern ein Vergnügen zu machen. Gewiß, wenn es Ihnen lieb war, wird es mir angenehm sein." — Der Theatermeister kam ihr zu Hülfe und ließ die Gardine fallen.

Musik.

Haydn war 1733 geboren und starb 1809. Von seinem achtzehnten Jahre bis an seinen Tod componirte er hundertunddreizehn Ouvertüren, hundertunddreiundsechszig Stücke für die Violine, zwanzig Divertissements für verschiedene Instrumente, drei Märsche, vierundzwanzig Trios, sechs Baßsolos, funfzehn Concerte für verschiedene Instrumente, dreißig Messen, dreiundachtzig Quintetten, siebzig Sonaten, zweiundvierzig Duos, zwei komische Opern, fünf Oratorien, dreihundertfünfundsechszig Ecossaisen, vierhundert Menuetten und Walzer.

Mode.

Zur Geschichte der Perücken. Nachdem Ludwig XIV. sich feierlichst die Allongeperücke aufgesetzt und damit die geistige Pairskammer der Menschheit, dem ganzen Hoch-, Hochwohl- und Edelgeboren, auch Hoch- und Hochehrwürdigen Europa das Signal gegeben hatte, sich gleichmäßig zu bedecken, eilte die Mode schnell ihrer höchsten extensiven und intensiven Entwickelung entgegen. Um's Jahr 1680 wurden zu Paris die ungeheuern Perücken erfunden, welche über die Schultern fast bis auf die Hüften niederfielen, viele Pfund wogen und oft tausend Thaler kosteten. Auf der Stirn waren sie hoch auftressirt, was man nach einer Maitresse des Königs, die einen noch höhern weiblichen Kopfputz angebracht, devant à la Forntange nannte. Der Name des Erfinders ist der Nachwelt unverloren. Er hieß Binette. Seitdem wetteiferte Alles in Staat und Kirche, in Antichambern und auf Kanzeln, auf Cathedern und in Boudoirs, das Haupt mit der Wolkenglorie zu umgeben, welche die Aera natos vom Pöbel unterschied, gleichwie auf historischen Gemälden der Heiligenschein die heiligen Personagen von den profanen. Die anfangs in Gedanken einfache und einförmige Perücke zerschlug sich bald nach Ständen und Prätensionen in Arten und Spielarten, deren Aufzählung aber zu weit führen würde. Man kann behaupten, daß es aus dem Zeitraume von den sechsziger und siebziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts, bis ziemlich tief in das folgende hinein, in keinen öffentlichen und Familiengalerien und vor keinem Titelblatte eines Buches ein männliches Portrait gibt, das nicht eine Perücke trüge; der Mann

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 27. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 21. Juni 1839.

Man weiß nicht mehr, woran man zuerst denken soll. Auch in der Mode herrscht die furchtbarste Anarchie; eine Modistin wi einem weitverzweigten Complotte auf die Spur gekomma sein, das von Putzmacherinnen, Griseten, Wäscherinnen un anderem weiblichen Gesindel angezettelt worden ist, und keinen andern Zweck hat, als alle Erfindungen der beliebtesten Componistinnen, alle Bänder, Schleierchen, Hauben, Roben, Spencer, Mantillen, Tunika's, Shawls, Spitzen und Garnituren durch einen Coup de main zu stürzen. Was sie statt dessen einführen wollen, das weiß Gott! Vielleicht den barbarischen Paletot, zugleich für Männer und Frauen. Diese Verschwornen weiblichen Geschlechts sollen den schwarzen Plan ausgeheckt haben, an einem und demselben Tage zu gleicher Zeit in allen Läden der Modistinnen, in allen Gärten und auf allen Promenaden, mit scharfen Scheeren bewaffnet, gegen die fashionable Welt loszubrechen und den ganzen lieblichen Luxus unserer guten Stadt zu vernichten. Einige lassen sich zu diesem Ende ganz im Stillen die Nägel an den Fingern wachsen. Gott behüte uns vor ihnen! —

te den Verruchten ihr Vorhaben nur einigermaßen geso würden sich gewiß alle Schneider und alle Putzmaa Europa's in die verzweifelste Lage versetzt sehen. Wir aber die fashionable Welt auf, zu wachen und auf zu sein, daß kein Schaden geschieht. Insicht eine solche Verwirrung und Bestürzung im Reich oben, daß sich nicht viel Neues sagen läßt.

adame C***** war eine Sommernachtsunterhalerste, was auffiel, war, daß man kein einziges von so beliebten Gußeisenmeubles sah. Alles war aus der Jaspis. Stühle, Tabourets, Canape's und Tiarmor und von den anmuthigsten Formen. Auch der Fußboden des Salon's war aus Marmorplatten und brachte, da er noch obendrein mit duftigen Essenzen besprengt wurde, ene angenehme Kühlung hervor. Der Salon war mit Gas beleichtet, in den offenen Fenstern standen die seltensten Blumen. Ein einziges Fenster, durch welches der Mond schien, war geschlossen. Aber der Mond war zwölfmal so groß, als er sonst erscheint, was einen wunderbaren Effekt hervorbrechte. Alles erstaunte, bis Madame C***** zeigte, daß sie ein außerordentlich großes Vergrößerungsglas künstlich in der Scheibe itte anbringen lassen. Sie ist ein ungemein liebenswürdiger Sonderling.

Madam C***** trug eine weißseidene Robe ohne Volant, aber mit ehr langer Schleppe. Die Aermel bestanden aus kleinen Bschen, die Vorärmelchen waren mit Spitzen besetzt und mit einer einzigen großen Perle zugehäkelt. Der Leib war herzförmig ausgeschnitten und hing am Gürtel, den eine Perlenschnur verzierte, mit einer wirklichen, oben angenähten Schürze, aus dünner, weißer Seide, zusammen, die recht anmuthig bei jeder Bewegung rauschte und flatterte. Der Saum der Schürze bestand aus schmalen, blauseidenen Bändern.

Der Kopfputz der Madame C***** bestand aus einem Bavolet à la Rachel, aus schwarzem Crepp, mit schwarzen Spitzen besetzt, was den weißen Teint ihres Gesichtchens noch mehr hervorhob und mit der übrigen Farbe ihres Anzuges contrastirte.

Die Handschuhe der Madame C***** waren aus Gaze und so kurz, daß man einen Theil des Handgelenks sehen konnte. In der rechten Hand trug sie einen kleinen elfenbeinernen Fächer, der, wenn sie ihn entfaltete, einen radschlagenden Pfau darstellte.

An den Füßen trug sie kleine Pantöffelchen à la George Sand, aus schwarzem Sammet mit etwas aufwärts gehenden Spitzen, so daß man zwei oder drei goldene Nägelchen an der Sohle sehen konnte. Auf der Oberseite der Pantoffeln blinkte ein winzig kleiner Halbmond aus Silber.

Schönheitsmittel. Die Crême Cydonia, das englische Pulver von Addison ꝛc., werden schon hinlänglich bekannt sein. Uebrigens sind vierzigtausend Livres Renten das wirksamste Schönheitsmittel, und zwar für Männer, Jünglinge, Witwen und Mädchen. Interessant aber ist ein Klugheitsmittel, das unlängst Clermont Tonnerre (Rue de travers No. 9.) in allen kleinen Journalen ankündigte. Es besteht aus einer weißen Salbe, welche sonderbarer Weise verschiedene Wirkungen äußert. Sie macht das Ohr, wenn man es damit einreibt, klein und zierlich, was dem Menschen einen Anschein von Klugheit verleiht, die Nase aber sehr lang, was, nach Napoleon, immer ein Zeichen von administrativem Geist und großem Ministertalent ist. Im zweiten Falle ist das Klugheitsmittel kein Schönheitsmittel, wäre jedoch allen Ministerkandidaten zu emfehlen. Clermont Tonnerre scheint ein Charlatan oder ein Betrüger zu sein. Wer ihm daher mißtraut, gebrauche auch als Klugheitsmittel obige vierzigtausend Livres Renten.

Kleine Weltschau.

Türkei. Die Türken und Egyptier stehen sich noch immer an der Grenze Syrien's gegenüber und sehen sich an; unbestritten nicht mit den freundlichsten Blicken. Sie würden auch unfehlbar schon auf einander losgeschlagen haben, wenn sie nicht durch die friedlich gesinnten Federn der europäischen

Diplomaten davon zurückgehalten würden. Man glaubt indeß, daß man nicht unverrichteter Sache wieder nach Hause kehren wird.

Belgien. Auch bei uns haben zahlreiche Gewitter, welche große Ueberschwemmungen herbeiführten, bedeutenden Schaden angerichtet. Die Eisenbahn zwischen Bristol und Mecheln wurde überschwemmt; auch haben durch Einsturz von Häusern viele Personen ihr Leben eingebüßt.

Paris. Die Franzosen sind unermüdlich in Verschwörungen. Kaum hat die Polizei eine geheime politische Gesellschaft ausgekundschaftet und aufgelöst, ist schon wieder eine neue da. Die neuerlich entdeckte „Gesellschaft der Jahreszeiten", von dessen Mitgliedern der jüngste Aufstand ausging, hat eine sonderbare Organisation. Die kleinsten Unterabtheilungen dieser Verbindung bestehen nur aus sieben Personen und führen den Namen Woche. Das Haupt einer jeden heißt der Sonntag. Vier Wochen bilden einen Monat, der mit seinem Haupte, der Juli genannt, neundundzwanzig Personen umfaßt. Drei Monate bilden eine Jahreszeit, die von einem Anführer befehligt wird der der Frühling heißt, und die mit diesem achtundachtzig Mann zählt. Vier Jahreszeiten bilden ein Jahr und haben einen, der Revolutionsagent heißt, zum Anführer. Die Gesellschaft soll drei Jahre zählen. Ein Paar Monate, die es nicht erwarten konnten, hatten unlängst losgeschlagen. Das heißt im revolutionairen Kalender. Man sieht aber, daß es in Paris viel müßige Köpfe geben muß, daß sie solche Kalender machen.

Berlin. Unsere Eisenbahnangelegenheiten gewinnen einen immer größern Umfang. Nach Leipzig hin wird bereits rüstig gearbeitet. Schon wird der Bahnhof hier eingerichtet, ein neues Thor erbaut, eine neue Straße angelegt und man hofft, bis zum Herbste 1840 die Bahn bis Jüterbogk, über zehn Meilen, zu eröffnen, damit man in einem Tage bis Dresden gelangen kann. Auch die Actienzeichnung für die Bahn nach Stettin dauert fort. Die Stadt Berlin wird sich mit zweihundertfunfzigtausend Thaler betheiligen, und die Wichtigkeit des Unternehmens, durch welches Berlin nur vier Stunden von der Ostsee entfernt sein wird, ist zu einleuchtend, um nicht das größte Interesse zu erregen. In diesem Augenblicke ist auch der Plan vorgenommen, die vierzig Meilen lange Bahn über Frankfurt nach Breslau in das Herz der Kornkammer Schlesien's zu führen, die dann mit der Oberschlesischen und der Ferdinand-Nordbahn eine Verbindung mit Wien und Warschau hervorbringt. Dies würde die größte und wichtigste aller Unternehmungen sein und wahrscheinlich auch diejenige, die trotz der Länge und der Kosten von sieben Millionen Thaler *) sich am besten rentirt.

---

*) Im Vergleiche mit den Kosten der Leipzig-Dresdner Bahn möchte diese Summe wohl kaum reichen.

Völkerkunde.

Die Frauen in der Türkei. Ein sehr gut geschriebener Aufsatz in der Zeitschrift „Europa", welche beiläufig bemerkt, fortwährend ihren Ehrenplatz in der deutschen Journalistik behauptet, theilt interessante Aufschlüsse über die häuslichen Verhältnisse der Türken mit. Da heißt es unter andrn: Man hat über das Loos der türkischen Frauen die irrigsten Urtheile verbreitet. Aber die Gesetzgeber dieses Landes, weit entfernt, das Weib zu unterdrücken, haben alle Sorge getragen, es zu schützen, und die Gewohnheiten haben, das Werk der Gesetzgeber ergänzend, in dem Innern der Familien Bestimmungen eingeführt, welche sämmtlich, wie man nicht lugnen kann, die Civilisation befördern.

Das Familienleben hat im Oriente weit tiefere Wurzelngeschlagen, als in Europa. Die Muselmänner, welche die zhlreichen Zerstreuungen, die das Abendland bietet, entbehrn, müssen ihr Glück in den friedlichen Vergnügungen im Innen suchen, und um den häuslichen Frieden zu erhalten, der ihnn vor Allem Bedürfniß ist, bringen sie große Opfer. Um dn unermeßlichen Einfluß zu würdigen, welchen die Familiebande auf das Leben der Türken ausüben, muß man auch ihe Gewohnheiten und Neigungen in Betracht ziehen.

Nach seinen täglichen Beschäftigungen begibt sich der Türk vor Sonnenuntergang in den Schoos seiner Familie. Sein Frau (selten hat ein solcher mehr als eine Gattin), seine Kinder und seine Dienerschaft umgeben ihn, reichen ihm Säbel, die Pfeife und Kaffee, und überhäufen ihn mit Liebkosungen. Das Abendessen wird stillschweigend eingenommen. Dann kommen wieder Pfeife und Kaffee, und während die Diener essen, singen die Sclavinnen, bis der Schlaf den Effendi zur Ruhe einladet. Man darf sich nicht wundern, daß bei einem so zurückgezogenen Leben und bei so einfachen Neigungen, die Türken auf die Erhaltung des Friedens in ihrer Familie einen so hoher Werth legen; und die Achtung der Ehestandsgesetze ist für si eine der ersten Bedingungen dieses so erwünschten Friedens.

Die ärmeren Frauen sind mit ihrer Haushaltung beschäftigt, aber die wohlhabenderen haltens für eine Ehrensache, ihr Leben in gänzlichem Müssiggange hinzubringen. Es ist jedoch nicht wahr, daß sie einen Theil des Tages zur Besorgung der Toilette verwenden. Die Frauen des Orients legen sich ganz angekleidet nieder und wissen nichts von den Mannigfaltigkeiten der Toilette, welche zu London, Paris, Wien die müssigen Stunden der Frauen von feiner Bildung ausfüllen. Ihr Kopf ist stets mit einer kleinen, rothen Haube bedeckt, ie tragen ihre Haare stets in lange Flechten geflochten. Ih Putz ist zuweilen reich und gediegen, aber die Mode brint keinen Wechsel hervor, weder in dem Schnitte der Röcke, nch in der Beschaffenheit der Stoffe. Wenn sie ausgehen, sind siemit einer Art Mantel mit Aermeln bekleidet, von welchem ie Gestalt eingehüllt und ganz bedeckt ist. Die reichen Fraue zeichnen sich nur durch die Schönheit des Staats und durch ie Menge der Steine aus. Ihre Toilette dauert nicht lange. ußer den Augenblicken, womit sie sich mit Tapetenstickerei bhäftigen, in der sie sich auszeichnen, bringen die reichen Fran mehre

Stund des Tags, auf Divans ausgestreckt, damit zu, Liebesgehte zu singen, worin sie von ihren Sclavinnen begleitet werde, welche kleinen Lauten sanfte, einförmige Töne entlocken. Den Rest der Zeit benutzen sie zum Baden, Spazierengen und machen Einkäufe, und geben Besuche zurück.

Je machen türkische Frauen eine Vergnügungspartie zu einer Familie ihrer Bekanntschaft. Diese Ausflüge dauern im Winter nur einen Tag, im Sommer aber, wenn sie auf das Land gehen, oft viel länger. Mit Sonnenaufgang verlassen die Frauen in Begleitung ihrer ganzen Familie, die Männer ausgenommen, ihr Haus. Sie werden von einer Truppe Sänger und Musiker begleitet, mit größter Herzlichkeit empfangen, und die Stunden verfliegen eilig unter Freuden der Musik, der Tafel und des Tanzes.

Miszellen.

Der „Philister". Der allbekannte Studentensermons schreibt sich vom Musensitze Jena her. Hier kam es nämlich einst in einem Wirthshause der Lobedaer Vorstadt zu solch einer grandiösen Rauferei zwischen den Musensöhnen und andern Sterblichen, daß der Kampfplatz mit Leichen von beiden Parteien bedeckt und die Geistlichen Sonntags darauf von der Kanzeln herab gegen solchen Scandal losdonnerten, wobei sie die Geschichte von Simson, wie er mit den Eselskinnbacken die Philister schlägt, zum Text erwählten. Seitdem nennt der ecke Musensohn Jeden, dessen Stammbaum nicht bis zu den Musen hinaufreicht, „Philister", auch wenn er gerade kein Simson ist.

Herbe Charakteristik Leipzigs. Im Planeten schreibt ein Vetter Asmus von Thuringus: „Leipzig erscheint mir wie ein langer, schmuziger Jude, der sich nur mit Goldnectar wäscht, wie ein kalekuttischer Hahn, der gern Windeier legt. Man sollte in das Leipziger Wappen einen Geldsack malen. Laube nennt Leipzig einen plattgedrückten Gedanken. Ich habe blos nöthig, das Tageblatt anzusehn, und ganz Leipzig steht vor mir mit seinem Treiben und Reiben. Es ist der Spiegel des Materialismus, der hier herrscht; des Eigennutzes, welcher den Beobachter angrinzt; der Großthuerei, welche sich aller Orten breit macht; der Eitelkeit, welcher so viel gefröhnt wird. Mit Entzücken liest man die Anzeigen von Wurst- und Gurkenfesten, von Vogelschießen und Tanzmusik, von Schweinefleisch und Sauerkraut, von Rinderbraten und Wichiwaschi. Mit welcher Andacht sitzen die guten Seelen und verschlingen die erfreulichen Nachrichten aus dem Lande der Kräme, der ehrlichen Finder und vergeblich suchenden Verlierer, der davngelaufenen Hunde und der gesuchten Dienstmägden für ledige Herren u. s. w." Ei, ei, Herr Thuringus, das ist etwas stark. Sie sind ja ein wahrer Corielon gegen Ihre Vaterstadt.

Helgoland's Zukunft. Im Jahre 1010 umfaßte die Insl noch drei Fünftel Quadratmeile. Vergleicht man damit ihre jetzige Größe, so dürfte die Behauptung ihres allmäligen Unterganges gerechtfertigt werden. Der Felsen ist beinahe an allen Punkten der Insel mürbe und brocklich, so daß man den äußern Rand nicht ohne Gefahr betreten kann. Regen, Frost und Hitze arbeiten vereint an der Zerstörung der Felsenmasse, und wenn auch in gewöhnlichen Zeiten die Verminderung des Umfanges der Insel unmerklich ist, so treten die Folgen allmäliger Zerstörung bei Sturmfluthen um so furchtbarer hervor. So stürzte vor einem Jahre bei einem fürchterlichen Sturme der sogenannte „große Mönch" zur Hälfte in's Meer; auch löste sich ein Theil des Klippenrandes da, wo die Insel am höchsten ist, ab und rollte unter donnerähnlichem Getöse in die Tiefe. Wer also sich noch baden will, thue dazu. So viel ist ausgemacht, daß binnen zehn Jahren die Düne, der jetzige Badeplatz, unter Wasser steht.

Animalische Raketen. Bei dem großen Feuerfeste im Oriente, Schep Sezé genannt, war man so kannibalisch, große Bündel dürrer Brennstoffe anzuzünden, die man an wilde Vögel gebunden hatte, diese dann fliegen zu lassen und so Erde und Himmel zu illuminiren.

Die republikanische Erzieherin. In der französischen Schreckenszeit ging die Vorsteherin einer Erziehungsanstalt für junge Mädchen, in ihrem republikanischen Eifer so weit, daß in allen Liedern, welche die Zöglinge zu singen hatten, das Wort „amour" (da ein echter Patriot weder an einen noch an mehre Götter glauben sollte) gestrichen und dafür „tambour" gesetzt werden mußte, wodurch allerdings der Name gerettet wurde. Welcher andere Unsinn aber durch diese Version zu Tage kam, kann man sich denken.

Ein Hagel-Ableiter. Arago zu Paris, als Physiker „le grand" genannt, hat einen Plan vorgelegt, bei Gewittern die Wolken ihres electrischen Fluidums zu berauben, und so das häufige Vorkommen von Hagelschlägen zu verhüten, weil der Hagelschlag in der Regel durch zwei Wolkenzüge, wovon der eine negativer, der andere positiver Natur, die einander kreuzen, veranlaßt wird. Sein Vorschlag geht daher dahin, einen kleinen, zweckmäßig gesicherten Ballen, auf metallischen Spitzen, der mit dem Boden durch ein mit Draht umwundenes Seil in Verbindung steht, in der Luft und zwar in bedeutender Höhe über der Strecke, die vor Hagel geschützt werden soll, schwebend zu erhalten. Arago glaubt, daß man dadurch einer Wolke alle Elektrizität entziehen könne, so daß kein Schaden verursacht und zum Mindesten die Heftigkeit des Hagels bedeutend vermindert würde. Bewährt sich diese Entdeckung, so ist sie ein Schlag für die Hagelassecuranzen.

Schwedisches Brot. Es ist bekannt, daß die Schweden ohne Zahnpulver und Bürsten überaus weiße und gesunde Zähne haben. Das kommt von ihrem Brote. Der Bauer und das Volk bäckt des Jahres nur ein Paarmal feine runden, in der Mitte durchlöcherten Brötchen aus Roggen- und Hafermehl. Der Bauer reiht diese Brötchen an Stangen und

hängt sie schockweise an die Stubenbecken. Sie sind höchstens Finger breit und werden bald so dürr und trocken, daß man sie zerbrechen kann, wie dürres Holzreis. Sie nennens deshalb Knäckebrot (Knackbrot). Beim Kauen macht es solches Geräusch, daß man es auf der Straße hören kann. Oft nimmt man zerstampfte Birkenrinde dazu. Da wird denn das Brot noch härter als angeblich jener sächsische Bauernkloß, der bei dem Versuche eines hungrigen Knechts, ihn mit einem stumpfen Messer zu durchschneiden, unter dem Messer weg, zum Fenster hinausgeschnellt ward, mit einer solchen Gewalt, daß er durch das Fenster des gegenüber wohnenden Nachbars hindurch und der Hausfrau dermaßen an den Kopf schoß, daß sie in Ohnmacht fiel. Dazu gehören tüchtige Zähne und Magen.

Alte Universitäten. Im Jahre 1262 gab es in Bologna zehntausend Studenten, obschon nur die Rechtsgelehrsamkeit vorgetragen wurde. In Oxford zählte man gegen dreißigtausend. Bei einer Streitfrage konnten einmal in Paris ihr Gutachten zehntausend Graduirte abgeben.

Sonderbare Lehre. Im Jahre 1479 stand ein gewisser Ruchard auf, der unter andern wunderlichen Lehren auch dies behauptete: „Der heilige Petrus habe, weil er ein Fischer gewesen, deshalb die vierzigtägigen Fasten angeordnet, damit er seine Fische desto theurer habe verkaufen können." Der Erzbischof von Mainz ließ sofort die Lehren Ruchard's untersuchen, worauf seine Schriften durch Henkers Hand verbrannt wurden, Ruchard selbst aber sich deshalb zu Tode grämte.

„Darf ein Christ in die Comödie gehen?" fragte einst Ludwig XIV. den Jesuiten Bousset. Dieser antwortete: „Es gibt starke Gründe dagegen, aber große Beispiele dafür.

Paganini und sein Hemd. Der Künstler hat Italien und Deutschland in Begeisterung gesetzt. Die Kunstfreunde waren entzückt über sein Spiel, die Kleinbürger erstaunt über seine seltsame Physiognomie und die sichelförmige Haltung seiner Beine, während die Frauen über die Missethaten schauerten, mit denen gewisse Zeitungsschreiber und die Geschäftsführer, die er entlassen hatte, seine Biographie ausschmückten. Paris sollte seinem Rufe die Krone aufsetzen, ihm die leichten Börsen der französischen Roue's und die schweren der Lords und wohlgenährten Banquiers von Altengland öffnen.

Paganini spielte zum Erstenmale, um so glänzend als möglich zu debutiren, bei Louis Philipp im Palais Royal. Die ersten Künstler des Theater Italien waren anwesend. Paganini hatte bereits sein erstes Stück vorgetragen und der ganze Hof und die Musiker selbst waren vor Entzückung außer sich, als der große Meister, den die Bewunderung zur gewohnten Kunst geworden war, sich die Stirn abtrocknend, an Doncelli mit der Frage wandte, ob er nicht eine Gegenheit wüßte, das Hemd zu wechseln.

Man denke sich Doncelli's Gesicht bei dieser Frage. „Was fällt Ihnen ein? Hier? in einem Saale, wo jeden Atenblick Damen durchkommen können?" Dies waren die einzigen Worte, welche Doncelli zu stammeln vermochte.

„Es mag mir geschehen, was da will," entgegnete Paganini, „ich kümmere mich nicht darum, ich muß das Hemd wechseln, oder ich bin nicht im Stande, ein zweites Stück zu spielen."

Hierauf untersuchte er alle Winkel des Saales. In demselben befand sich ein großes Fenster und vor diesem Fenster fielen zwei große Vorhänge herab. „Ich bin gerettet," rief Paganini, stellte sich mit dem Etui, in welchem er das Hemd hatte, hinter die Vorhänge und bewerkstelligte die Metamorphose.

In Angst und Verlegenheit hielten die Künstler des Theaters Italien Wache an der Oeffnung der Vorhänge des königlichen Gemachs. Bald ging Paganini mit strahlender Miene aus seinem Verstecke hervor, um an seinen erstaunten Gosen vorüber einem neuen Triumphe entgegen zu eilen. (Europa.)

Neue Art von Gaunerei in England. Ei gewisser John Janes ging in einer Art Uniform, wie f die Briefträger in London tragen, von Haus zu Haus, gab Pkete ab mit einem gedruckten Zettel, worauf stand: Herr W N. hat gegen Abgabe des beifolgenden Packets das Porto von Einem Thaler funfzehn Groschen zu bezahlen. Postbureauim Gasthofe zum Ochsen und der Wölfin. Wenn man das Paket öffnete, fand man Kohlblätter darin. Die Polizei, durch tägliche Klagen auf diesen Betrug aufmerksam gemacht, entlieb endlich John seines Briefträgeramtes, indem sie ihn portofrei nach Botanybei schickte.

Die kaiserlic
tausend Individuen.
dazu, das viele Jahre verla
fischen Genealogie zurecht zu

Wort Gottes, wo bleibst Du? In Heil finden sich unter den zweihundertunddreißig scribirten nur — zwei Theologen.

Erklärung der Modenkupfer

1. Herren-Anzug.
2. Mousseline-Robe. Seidenshawl.
3. Crepp-Hut mit Rosen. Fichü-Shaw. Ro dirten Mousseline mit Volans.
4. Haube. Mousselinekleid, mit weiten Aermeln (Tablier) mit Spitzen besetzt.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 28. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 28. Juni 1839.

Unsere Damen kleiden sich ganz als Amazonen, es herrscht eine Art von Wuth unter ihnen, den gehorsamen Klepper zu besteigen, und sich als Reiterinnen von der größten Kunst und Erfahrung zu zeigen.

Die Amazone trägt ein Kleid, englisch schwarz, Genre gentleman, Pantalons von Wollenatlas, und eine Cachemir-Weste von ganz neuer Art.

Die Amazone selbst (das Kleid, welches so heißt) verdient auch einige Aufmerksamkeit. Die Schößchen am Rücken sind nicht so isolirt, wie man sie früher sah; die Hüften sind nicht ohne Besatz; sie sind fast eingefaßt von kleinen Schößen, die sich mit denen am Rücken vereinigen; die Aermel sind halb breit und so geschnitten, daß der obere Theil der Hand ein wenig mehr bedeckt ist, als der untere.

Einige Damen behalten noch den runden Hut. Das anmuthigste Model eines solchen Hutes ist das von den Herren Faral und Demolin.

Bei so großer Hitze, wie die jetzige, ist die Amazonen-Cravate nicht unumgänglich nothwendig; will man durchaus den Anschein haben, eine zu tragen, so braucht es nur ein Querstreifen zu sein, den man einmal um den Hals schlingt und der vorn eine Bandrose bildet.

Wenn man übrigens die lärmenden, schwülstigen Bülletin's liest, die zum Behuf der Wettrennen ausgegeben werden, so meint man fast, unsere Dandy's wollen die Tournière, die Rennen, und die strenge Heraldik der Pferde-Racen wieder einführen womit sich sonst die tapfern, jungen Maurenhelden abgegeben haben.

Leider aber, wenn auch einige unserer Löwen (große Modestutzer) so tapfer, wie die Abencerragen, so galant, wie die Gomèles, und so schrecklich, wie die Zegris sind, hüten sie sich doch wohlweislich, selbst die flüchtigen Renner zu besteigen, die auf der Wiese von Ratory und auf der Rennbahn des Marsfeldes figuriren sollen. Wenn die Tapfern von Granada, Lorca und Murcia es nicht verschmähten, selbst ihren Rossen die Gerste und das gehackte Stroh zu bringen, so überlassen unsere modernen Centauren in gelben Handschuhen ihren Jockei's die Sorge, ihre Pferde zu füttern und den leichten Sieg bei unsern nur sogenannten Rennen davon zu tragen.

Indessen sind diese Rennen von den schönsten Frauen in den schönsten Staats- und Negligé-Toiletten besucht. Das Weiße, die Pudermäntel von indischem Mousseline, mit feinem Spitzenbesatz, Shawls von einfacher Seide mit Spitzeneinfassung, glatter Cachemir mit weißen Seidenfransen, und große, italienische Strohhüte, dies waren die vorherrschenden Artikel, die man an den Damen bei diesen Rennen sah.

Die Nüancen für Kleider wechseln nicht sehr; wie immer schwarz, dann englisch schwarz und nacht-bronzefarbig; die grüne Farbe ist ganz in Ungnade gefallen. Die Schattirung Durika, eine Reminiscenz von vor einigen Jahren her, wird noch immer wohl getragen; eben so verhält es sich mit dem dunkeln Kastanienbraun.

Die Wollenatlasse, die so rein und so schmiegsam sind, gefallen noch immer als Stoffe zu Pantalons, als welche sie Farben von den verschiedensten und unglaublichsten Namen haben, Punschflammenfarbig, Palmbaumschattenfarbig, Thiers- und Guizotfarbig, gestreift à la Emil Girardin, gefleckt à la Lamartine, und schillernd à la Louis Philippe u. s. w.

Eine andere, eben so fashionable Art von Atlas können wir nicht genug empfehlen; dies ist der Epidermis-Atlas. Die elegante Welt nennt ihn darum so, weil er von wunderbarer Leichtigkeit und dennoch sehr solid ist.

Auch die Zwilliche haben große Fortschritte gemacht; wir führen unter den Zwillicharten den pur fil (reines Garn) genannt an, von einer Nüance und Gattung, die man Bienennest nennt, eben so gibt es Zwilliche von andern Schattirungen.

Bei der gegenwärtigen Hitze kann man die schon oft erwähnte Agnoline von Oudinot einen Gesundheitserhalter, ein Sanitätszeug nennen. Besonders bewahrt dieses geschmeidige und sanfte Gewebe vor allen Unpäßlichkeiten, die aus plötzlichem Temperaturwechsel entstehen.

Von Schönheitsmitteln ist diesmal nichts zu melden. Indessen fürchtet sich die moderne Welt furchtbar vor den Folgen ihrer Uebercivilisation; die Blasirtheit, die man den Parisern in ganz Europa vorwirft, den Spleen, den die Engländer zollfrei einführen, und das deutsche Pech und Phlegma, welches die vielen deutschen Handwerker mitbringen, dies Alles sucht man jetzt durch rasendes Wassertrinken zu kuriren.

Es ist, als hätte ein Engel von der Spitze Notre-Dame's gerufen: „Nur Eines, o Paris! kann Dich vor der Fäulniß bewahren, kann Dein Volk vom Untergange retten. Das Wasser. Seitdem hat Alles die Wasserwuth, wie Ratten, die Arsenik gefressen haben. Die Weinhändler werden arm, die Auvergnaten können reich werden.

Kleine Weltschau.

Kopenhagen. Am letzten Maisonntag langte ein Schiff mit schwedischen Studenten hier an. Mehr denn vierhundert junge Männer zogen vor das Haus des Dichter Oehlenschläger und sangen herrliche Lieder. Die Schweden ließen den dänischen Dichter, die Dänen den geistreichen Bischof Tegner leben. Man brachte dem großen Thorwaldsen ein Lebehoch und die schwedischen Jünglinge stiegen wieder auf ihr Schiff und fuhren in die Heimath zurück.

Paris. In der Deputirtenkammer kam dieser Tage eine Petition vor, worin sich der Bittsteller über das Wachsen der Bevölkerung beklagt, und daß es bald mehr Frauen als Männer geben werde. Er schlägt daher vor, daß die Frauen veranlaßt würden, sich in Klöster zu begeben, und daß eine Taxe auf die neugeborenen Kinder gelegt werde. Für das Klosterleben scheint indeß die pariser schöne Welt durchaus keinen Beruf zu fühlen.

Constantinopel. Seit die ganze Flotte mit sammt dem Kapudan unter Segel gegangen ist, scheint der Würfel des Krieges geworfen. Der Lord Ponsonby hat sechs Tage lang mit allen türkischen Ministern Conferenz gehalten und England scheint mit der Kriegslust des Sultans vollkommen einverstanden zu sein.

Antwerpen. Zum Erstenmal seit unserer Revolution, lief dieser Tage unter allgemeinem Jubel wieder ein holländischer Kauffahrteifahrer in unseren Hafen ein. Das Gerücht, als sei den holländischen Offizieren verboten, Brüssel zu besuchen, hat sich nicht bestätigt. Im Gegentheil bethätigt Holland seinen friedfertigen Charakter immer auffallender, wie es überhaupt der Wunsch der wahrhaften Patrioten beider Länder ist, daß die Ruhe mit ihren Segnungen vollkommen sich befestigen und durch freundnachbarliches Zusammenwirken der beiden Staaten, nach vollzogener politischer Ehescheidung, dasjenige erreicht werden möge, was Beiden frommt und Beiden nothwendig ist.

Muskau. Hier sind nun wirklich in zwei Sendungen die Merkwürdigkeiten angelangt, die Fürst Pückler aus Egypten geschickt hat. Die erste langte über Hamburg an und bestand aus siebzehn Kisten, welche naturwissenschaftliche und antiquarische Merkwürdigkeiten, und außerdem viele Geschenke enthielten, die dem Fürsten von den afrikanischen Herrschaften gemacht worden sind. Hier zeichnen sich hauptsächlich zwei Mumien aus, eine männliche und eine weibliche, die außerordentlich gut erhalten sind. Außerdem befinden sich türkische, arabische, koptische, abyssinische Waffen, Geräthe, Trachten und Stoffe in reicher Auswahl vor. Namentlich einige Toilettenstücke von ungemeiner Pracht und Zierlichkeit. Die Geschenke, die der Fürst für sich erhalten hat, vereinen Kostbarkeit und Schönheit im reichsten Maaße. Die zweite Sendung langte über Triest an. Leider ging eine ihrer schönsten Zierden, ein liebliches Gazellenweibchen, dabei verloren, das Männchen erreichte jedoch glücklich seine neue Heimath. Sodann ein weißes Dromedar von außerordentlicher Größe und Schönheit. Den Schluß machte eine Gesellschaft Affen, die im Sommer zur Belebung des Parks das Ihrige redlich beitragen werden.

Theater.

Journalisten Enthusiasmus. Der Schauspieler Kunst, der bis jetzt nur in bedeutenden Städten Gastrollen gab, gastirte unlängst in Straubing. Der dasige Wochenblattschreiber gerieth darüber dergestalt in Extase, daß er ausruft: „Ist er's wirklich, ist er's nicht? Ist's Blendwerk unsrer Sinne?" und schließt seine Kunstkritik mit den Worten: „Herr Kunst wird in Regensburg und Nürnberg gastiren und dann nach Hamburg gehen. Kunst's Reise durch Deutschland wird ein Triumphzug der Kunst sein."

Musik.

Der Fürst von der Moskwa, der Sohn des Marschall Ney, welchen die Bourbonen erschießen ließen, hat eine komische Oper geschrieben, die in Paris nächstens zur Aufführung kommen wird. Der Vater des Componisten auch; aber die kühnsten Schlachten.

Strauß, der von den Zeitungsschreibern schon aufgegeben war, hat sich zur Freude aller Tanzliebhaber wieder vollkommen erholt, und dirigirt unter dem Jubel der Wiener sein Orchester mit der alten Energie. Er hat Soirées dansantes angekündigt, von welchen man sich großen Genuß verspricht.

Vierzig Sänger aus den Pyrenäen sind in Paris angekommen und lassen sich unter großem Beifall in ihren Nationalgesängen hören.

Meyerbeer hat eine neue Oper beendet, welche den Titel „Karl der Fünfte" führt und nächstens in Paris zur Aufführung gelangen wird.

Spotini ist zum Mitglied der Pariser Academie ernannt worden.

Ferdinand Paer, der Componist des Sargino und vieler andern Opern, ist in einem Alter von siebenundsechzig Jahren zu Paris verstorben.

Erfindungen.

Paris. Die Journale sprechen mit großem Interesse von einer Erfindung der Gebrüder Dupont, die für alte und kostbare Urkunden von besonderer Wichtigkeit ist; nämlich, mittelst eines chemischen Präparats, Druck sowohl als Zeich-

nungen eines Buchs, auf Stein zu übertragen, und von diesem Steine wieder Abdrücke auf dem Wege der Lithographie zu gewinnen. Merkwürdig dabei ist, daß das Original auf keine Weise durch diese Operation beschädigt wird.

Mode.

Noch ein Beitrag zur Geschichte der Perücken. Die Herrschaft der Perücken war kaum ein Menschenalter lang recht fest begründet und allgemein anerkannt, so erhielt sie einen Stoß von einer Seite her, von der man es am wenigsten erwarter hätte. Es thut sehr wohl, wenn die Tracht, deren Geschichte sonst die deutsche Nation der schwachherzigsten Abhängigkeit von fremden Launen verklagt, einmal deutschen Gedanken und deutschem Einfluß begegnet. Friedrich Wilhelm I. von Preußen war es, der die Perücken verwarf, wieder das eigne Haar aufnahm und dadurch den Anlaß zu einem ganz neuen System des Kopfputzes gab. Sein Zopf war ein Gedanke großartiger, militairischer Einfachheit, und er ahnete nicht, daß die Frisur, welche er einführte, die Köpfe noch mehr peinigen sollte, als der Lockenwust, den er bekämpfte.

Befangen im Haardogmatismus seiner Zeit, konnte er sich so wenig zu der Idee des natürlichen, fesselosen Haares erheben, als die Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts zu der Anschauung heutiger rationeller Bibelerklärer. Aber wie ene, stiftete Friedrich Wilhelm ein Schisma in der bisher einzen und allgemeinen Perückenwelt; und die barocke Form, in er das natürliche Haar wieder zu Ehren brachte, war dazu ersehen, die Menschen nach und nach wieder von dem Zauer der falschen Haare loszuketten.

Friedrich Wilhelm, das Widerspiel seines majestätischen Vaters, begann seine Regierung (1713) damit, daß er am Hofe allen Prunk und alle Ceremonie verwarf. Am Tage seines Regierungsantritts verabschiedete er achtundachtzig Kammerherren und eine Menge anderer Hofbeamten, die sämmtlich majestätische Perücken trugen. Wenig Monate darauf — er mußte doch seine eigene Haare wachsen lassen — warf er auch seine Perücke weg und trug sein nach hinten gestrichenes Haar ganz einfach in einem mit schwarzem Bande umwundenen Zopf.

Diese preußische Neuerung brachte ganz Europa in Aufregung. Schriftsteller, über deren Horizont noch die Perücken in bedeutenden Wolkenmassen standen, sprachen es geradezu aus: das preußische Landrecht wäre nimmer ein so treffliches Werk geworden, wenn die Justiz in Preußen fortwährend die Quarréperücken getragen hätte.

Allmählig aber drang die preußische Revolution durch und verschaffte sich Einfluß und Eingang bei den übrigen gekrönten und nicht gekrönten Häuptern. So ward die ehrwürdige Perücke nach langem Kampfe durch den „Haarzopf" verdrängt.

Der größte Luxus im Meublement findet sich bei dem reichen englischen Lord Penbrocke, der regelmäßig alle acht Monate ein neues sich anschafft und das ältere verkauft. Das kostbarste Stück, das unlängst zum Verkauf kam, war ein Zelt, das ihm zwanzigtausend Francs gekostet hattt.

Das feinste baumwollene Garn befindet sich im Londoner Museum. Es ist in Indien gefertigt, mit der Hand gesponnen und die Länge eines Pfundes beträgt hundertundsechszehn englische Meilen. Man hat einen Mousseline daraus gewebt, den man, wenn man ihn auf Gras legt und Thau darauf fällt, gar nicht mehr sieht. Die Eingebornen nennen ihn daher gewebte Luft. Man hat in England Baumwollengarn so fein gesponnen, daß ein Pfund die Länge von hundertundsechsundsiebzig Meilen betrug; aber zu weben hat man dies Garn nicht verstanden.

Sittenspiegel.

Leben der Juden ehedem und heute. Wie hat sich, trotz der vielen Leute, die sich bemühen, die Zeit rückwärts zu drehen, doch Vieles gewendet. Ehedem erblickte der Jude das Licht der Welt in einer düstern Gasse, um kein Bürger, kein Jude, kein Mensch zu sein. Gefangen als Kind, Jüngling, Mann und Greis, verbrachte, verträumte er seine lebensmüden Jahre in den Gängen der Finsterniß, reich an Geld, ohne es zu genießen, sondern um es zu vergraben; reich an Kenntnissen, ohne sie zu zeigen, sondern um sie für sich zu behalten; reich an Geist, ohne ihn zu entwickeln, sondern um sich in ein Labyrinth zu verwickeln; reich an Ueberzeugung für den wahren israelitischen Glauben, ohne sie aussprechen zu dürfen, war er ärmer als der Aermste unserer Zeit. Sollte er Interesse haben für Anlagen, Bauten, Verschönerungen, Gewinn? Er genoß ja nichts. Sollte ihm Deutschlands Glück und Unglück an's Herz gehen? Er war kein Deutscher. Sollte er für die Bürgerschaft streiten? Er war kein Bürger. Sollte er menschlich handeln, seiner Vervollkommnung sich nähern? Er ward nicht als Mensch betrachtet. Die Zeit ist nicht mehr. Die schwach glimmende Lampe der Erkenntniß brennt in lichten Flammen; das große Licht der Aufklärung leuchtet doch, ohne daß man es löschen könnte. Der dunkle Schleier ist zerrissen, der Judengasse Thore sind erbrochen. Der Jude wohnt unter andern Religionsbekennern, der Jude tritt als Schriftsteller auf. Er kämpft für seine Rechte und stellt die Gewaltthaten gegen ihn dar. Er ist Künstler, Gelehrter, Staatsmann, Handwerker. Man fängt an, endlich einzusehen, daß es dem Gott der Liebe einerlei ist, ob in der Synagoge, Kirche oder Moschee zu ihm gebetet wird, so es nur aus reinem Herzen geschieht.

Literarische Notizen.

Allgemeines Theater-Lexicon, herausgeben von Blum, Herloßsohn und Marggraf. Von diesem mit großer Sachkenntniß und Umsicht ausgearbeiteten Werk ist die dritte Lieferung erschienen, welche den ersten Band schließt. Wir

können Jeden, der sich für's Theater interessirt, dieses gehaltvolle Werk nicht genug empfehlen.

Miszellen.

Seltsames Beispiel von Wasserscheu. In einem Dorfe bei Pesth erkrankte vor Kurzem ein Landmann, Gatte und Vater mehrer Kinder. Bald gaben sich alle Zeichen der Wasserscheu kund. In einem von Raserei freien Augenblicke fragten ihn die Anwesenden, ob er sich nicht erinnere, je von einem tollen Hunde gebissen worden zu sein? Der Kranke verneinte es und betheuerte, daß er sich nie entsinnen könne, einen wüthenden Hund nur gesehen zu haben. Doch erklärte er, daß vor neunundzwanzig Jahren seine Mutter in Folge eines Hundebisses, da er vierzehn Monate alt und noch Säugling war, an der Wuth starb. Die Raserei des Unglücklichen kehrte wieder, und er verschied unter den größten Schmerzen.

Eine originelle Selbstdispensation. Ein Tagelöhner katholischen Glaubens hat sich ganz kürzlich auf höchst originelle Weise Dispensation verschafft. Er war Witwer mit fünf Kindern und gedachte seine Schwägerin zu heirathen, aus dem haltbaren Grunde, weil ihn keine Andere wollte. Er kam deshalb um Dispensation ein, und vierzig Thaler sollten die Ehe zu einer erlaubten machen. Vierzig Thaler und ein Tagelöhner sind in der Regel völlig getrennte Dinge; Tagelöhner und Schwägerin aber bliebens nicht. Zu dem geforderten Gelde fand sich freilich kein Rath. Die Schwägerin führte indeß dem Schwager die Wirthschaft, und Beide thaten, als wären sie Mann und Frau. Als es nun so weit kam, daß die Welt Augenzeuge dieser Verhältnisse wurde, wollten sie doch getraut sein. Der gute Tagelöhner geht zum Prediger. Es sei nun gewiß die höchste Zeit zu genannter kirchlicher Handlung und für das Geld wäre gesorgt, könne er es auch erst in einigen Wochen bezahlen. Das Paar wird getraut. Der Zahlungstermin kommt heran und die Mahnung um die vierzig Thaler blieb nicht aus. Der gute Tagelöhner sagt aber in seiner schlichten Weise: „Ich habe ein Paar Groschen in eine Lotterie gesetzt und wollte mit dem Gewinnste bezahlen. Aber der Himmel war augenscheinlich dagegen. Ich gewann nichts als die Ueberzeugung: Läßt sich die Dispensation geben für Geld, geht sie auch wohl ohne Geld. Ich bin doch nun getraut und habe ich einmal die vierzig Thaler, so machen sie eine Ehe nicht heiliger, wohl aber kommen sie meinem Weibe und Kindern zu Gute, wenn ich sie behalte. Ich würde sie also auch nicht hergeben, wenn ich sie auch hätte.“ — Diese Philosophie des Tagelöhners machte viel Aufsehen. Man fand seinen Scharfsinn zwar verdrüßlich, es ließ sich aber von ihm weiter nichts erlangen.

Rache einer verlassenen Braut. Eugenie Trempson, in einem Dorfe bei Versailles, war achtzehn Jahre alt, als der Sohn des Gärtners Matteau, in demselben Dorfe, sich um ihre Hand bewarb. Die beiden jungen Leute verständigten sich bald und Alles schien ihnen eine freundliche Zukunft zu versprechen. Indeß wurde die Verheirathung von Matteau immer weiter hinausgeschoben und schon waren vier Jahre verstrichen, als Eugenie plötzlich erfuhr, daß ihr Bräutigam drei Tage nachher mit einem andern Mädchen Hochzeit machen wollte.

Ueber den Verrath, dessen Opfer sie werden sollte, außer sich, beschloß sie, sich zu rächen. Sie verschaffte sich ein langes, scharfes Messer, erwartete Matteau an der Stelle, wo er gewöhnlich mit ihr zusammen zu treffen pflegte, und stieß ihm nach wenig Worten dasselbe in die Brust. Die Wunde war gefährlich und hätte leicht tödtlich werden können. Indeß war der Verletzte nach einem Monate wieder hergestellt, ohne jedoch gegen die Unglückliche besser gesinnt zu sein, als er es vorher gewesen.

Sie erschien vor Kurzem vor den Assisen zu Versailles. Ihr Aeußeres war angenehm, obgleich eine außerordentliche Blässe ihr Gesicht bedeckte und ihre Augen ganz erloschen schienen. Sie war sehr einfach gekleidet und nahm an Allem, was um sie her vorging, keinen sonderlichen Antheil. Matteau, der gegen sie auftretende Hauptzeuge, war ein sechsundzwanzigjähriger ganz gewöhnlicher Bauernbursche, ohne allen Ausdruck in seinen Zügen, sogar ohne schickliche Haltung der von ihm Hintergangenen gegenüber, die ihm ganz fremd geworden und der er keine der erschwerenden Aussagen ersparte, die ihre Verurtheilung veranlassen konnte.

Eugenie hatte sich, nach der von ihr verübten That, nach Hause begeben, und sich mehre Stiche versetzt, die zwar nicht lebensgefährlich, doch von der Art waren, daß sie dadurch das Gehör verleren, so daß sie genöthigt war, sich dicht neben dem Präsidenten zu stellen, damit sie dessen Fragen verstehe. Sie antwortete mit leiser, unsicherer Stimme und schien keinen Sinn für das zu haben, was um sie her vorging.

Selbst als von den Geschwornen ihre Freisprechung verkündet war, bemerkte man nicht den mindesten Anflug von Freude in ihrem Gesichte. Sie ließ sich willenlos aus dem Saale führen und entfernte sich niedergeschlagen mit ihren Angehörigen.

Erklärung der Modenkupfer.

1. und 2. Hut von Gros de Naples. Mousselinekleid.

3. Crepp-Hut. Mantelet mit Spitzen garnirt.

4. Reit-Costüme für Herren. Hoher Hut mit hoch umgeschlagenen Krempen. Rund ausgeschnittenem Frack mit Goldknöpfen.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 29. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 5. Juli 1839.

Männermoden. Seit die Frauen Amazonen werden, müssen die Männer etwas weiberhaft werden. Daher fangen die Männermoden in Paris an, lauiger und veränderlicher sich zu gestalten, als sonst, und es ist die Pflicht eines jeden, nur irgendwie dem Fortschritt huldigenden Mannes, daß er dem Gange der Mode folgt und sich darnach bildet.

Die gefältelten Pantalons haben diesen Sommer entschiedenes Glück gemacht und sind bei allen Fashionablen ungemein in Gnade. Die Pantalons haben keine regelmäßigen Falten; sie sind nur in der Mitte gefältelt; sie sind halbbreit und müssen sich vollkommen dem Stiefel anschmiegen. Im Allgemeinen trägt man sie von sehr leichten Stoffen. Herr Robin (Rue Saint-Marc No. 21.) besitzt ein wundervolles Lager von solchen eleganten Phantasiestoffen zu Sommerpantalons, unter andern so feine, seidenartige Gewebe, daß sie wirklich mit vollem Recht ihren süßklingenden Namen: Mausefell (peau de soûris) verdienen.

Soll die Toilette mehr Staatstoilette sein, so trägt man, statt der gefältelten Pantalons welche von weißem Zwillich; natürlich sind sie nicht gefältelt, nicht so breit und haben keine Seitentaschen. Die Pantalons von Mausefell aber, ebenfalls ohne Falten und von sehr hellen Nüancen, sind unserer wohlmeinenden Ansicht nach, noch eleganter, noch ausgezeichneter.

Die kleinen Kleider oder Fracks sind gegenwärtig sehr im Schwunge. Sie haben Knöpfe von ciselirtem Metall, der Kragen ist rückwärts sehr niedrig und wird, so wie die Ueberschläge, auf der Brust breiter. Diese Kleider haben eine oder zwei Reihen von Knöpfen. Sie sind ausgeschweift, so daß sie die Hüften recht zeigen, die Schöße sind viereckig zugeschnitten und werden unten breiter. Diese Schöße müssen mit schwarzer Seide gefüttert werden, die glatt oder mit kleinen Bouquets durchwirkt ist. Bei Herrn Robin sahen wir unter Anderem ein solches herrliches Kleid von Goldsandtuch, Schöße und Umschläge gefüttert mit schwarzer Seide, in kleinen Blumen gewirkt, zwei Reihen Knöpfe; diese Knöpfe waren außerordentlich schön; es waren Wolfsköpfe in erhabener Arbeit, sehr schön ciselirt und vergoldet. Dieses Kleid war auf den Hüften etwas viereckig ausgeschweift, ohne Taschen auf den Schößen.

Zum Ausreiten haben diese Kleider zwei Reihen Knöpfe, sind nicht ausgeschweift und werden von oben bis unten zugeknöpft. Diese Kleider aus russisch grünem oder florentinisch bronze farbigem Tuche sind höchst geschmackvoll.

Die kleinen Ueberröcke werden immer enger und kürzer. Die Aermel sind sehr knapp anschließend, das Verärmelchen durch vier kleine Seidenknöpfe geschlossen, die Handkrause geht heraus. Der Kragen ist außerordentlich niedrig und die an den Kragen sich anschließenden Ueberschläge in der Gestalt eines V auf dem Magen viel breiter. Eine einzelne Reihe von Knöpfen, und zwar dürfen dieser Knöpfe nur drei oder vier sein. Der untere Theil des Rockes ist sehr kurz und das Ganze mit einer kleinen, seidenen Rundschnur besetzt.

Auch die Paletots sind häufig, aber eben, weil sie kein rechtes Staatskleid sind, gehört eine sonst außerordentlich ausgewählte Toilette dazu. Wenn übrigens diese Kleidung die häßlichste von allen ist, so muß man bekennen, daß sie dafür auch die bequemste und vernünftigste ist. Sonst . . . wer möchte sie tragen? Indessen kann man dem Sommerpaletot dadurch einige Eleganz verschaffen, daß man ihn mit Posamentirungen verbrämt.

Die Westen sind unendlich manichfaltig. Atlas, Sommercachemire, und vorzüglich die Pique's-Stoffe sind am häufigsten. Im Allgemeinen walten lichte Farben und kleine Muster. Die Westen sind Shawl-förmig; einige, die zu einem Morgen-Negligé gehören, werden bis oben zugeknöpft. Dann schließt man nur mit dem letzten Knopf oben und zwei oder drei unten; in der Oeffung, welche der Zwischenraum zwischen diesen Knöpfen läßt, muß man den Busenstreifen des Hemdes durchblicken lassen.

Die grauen Hüte mit langen Haaren sind dieses Jahr nicht mehr Mode; der Fashionoble hat den grauen Hut aber mit kurzen Haaren aufgesetzt.

Mit Hemden wird dieses Jahr großer Luxus getrieben. Man muß seine Hemden durchaus vom Herrn Oudinot (Place de la Bourse No. 27.) beziehen. Die Hemden von halb-holländischer Leinwand mit Falten von mittlerer Größe, die genäht und durch Bänder von einander getrennt sind, mit einigen Klöppelspitzen, sind die ausgezeichnetsten. Die Jabots daran sind sehr groß; daher heißen sie auch à la grand-père. Zur Toilette müssen sie mit einer kleinen Spitze besetzt sein. Die Knöpfe sind sehr klein. Drei kleine Smaragde in ganz winzige, goldene Reifen gefaßt, geben die eleganteste und zugleich geschmackvollste Garnitur.

Kleine Weltschau.

In Syrien ist der Krieg nun wirklich ausgebrochen. Der türkische Oberfeldherr hat die Vorposten des Vicekönigs von Egypten angegriffen und zurückgeworfen. Die Türken sind daher frohen Muths; aber mit dem Zurückjagen von ein Paar Vorposten ist die Sache in der Regel noch nicht abgethan.

SLUB Wir führen Wissen. TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Sultan scheint sich über den rebellischen Unterthan, den Vicekönig, dermaßen geärgert zu haben, daß er ganz krank geworden ist. Andere Leute wollen wissen, Se. Hoheit befinde sich ganz wohl und wolle sich nur durch vorgebliches Unwohlsein die europäischen Diplomaten vom Halse halten, die ihn fortwährend in den Ohren liegen, daß er zeither keinen selbstständigen Entschluß mehr fassen konnte.

Die Königin Victorie von England ist schon wieder der Gefahr ausgesetzt gewesen, ermordet zu werden. In ihrem Palaste ward ein verrückter Mensch arretirt, welcher Ihrer Majestät laut den Tod drohte. Er wollte es nicht leiden, daß eine protestantische Fürstin auf dem englischen Throne sitze. Man hat den Wahnsinnigen in eine Irrenanstalt gebracht.

Es geht das Gerücht, der Herzog von Braunschweig werde sich mit der letzten noch ledigen Prinzessin von Leuchtenberg, Theolinde mit Namen, vermählen.

Aller Orten hat es geblitzt, gedonnert und gehagelt unter Sturm und Wolkenbruch. Bei Magdeburg wogen die Hagelstücke vier bis fünf Loth. In der Nähe von Darmstadt sind zehn Ortschaften dermaßen von Hagel heimgesucht worden, daß die ganze Erndte verloren ist. Auch im Königreiche Sachsen haben zahlreiche Gewitter großen Schaden angerichtet.

Als in Breslau ein fanatischer Priester allen denen, die eine gemischte Ehe eingingen, die ewige Verdammniß in schrecklichen Farben vormalte, äußerte ganz gelassen ein katholisches Bürgermädchen, die mit einem Protestanten versprochen war, sie werde es dennoch drauf ankommen lassen.

Bildende Kunst.

Noch eine Bildsäule Gutenberg's. Der berühmte David hat in Paris das Model zu einer Statue Gutenberg's vollendet, die in Straßburg aufgerichtet werden soll, wohin der große Erfinder von Mainz aus pilgerte.

Malerei.

Carl Friedrich Lessing, dieser große Maler, der gewiß schon manchen unserer Leser durch seine genialen Landschaften und historischen Stücke erfreut hat, ist 1808 zu Wartenberg in Schlesien geboren. Sein Vater, Kanzler der freien Standesherrschaft Wartenberg, ist ein Neffe des großen Gotthelf Ephraim Lessing. Er trat dem Wunsche seines Sohnes, Maler zu werden, seither mit Entschiedenheit entgegen, bis innerer Beruf den Sieg über alle bürgerlichen Verhältnisse und Rücksichten davon trug. Das erste Werk, welches die allgemeine Aufmerksamkeit auf den jungen Künstler lenkte, war ein Kirchhof mit zerfallenen Leichensteinen und einer Klosterruine. Es zierte 1826 die Berliner Kunstausstellung und der Kunstverein zahlte das Doppelte des geforderten Preises. Die bekannte „Leonore" ward 1830 vollendet. Die Hussitenpredigt entstand 1836. Dermalen arbeitet der Künstler an einem Bilde für den Rheinisch-Westphälischen Kunstverein: „Kaiser Heinrich V. läßt den Papst Paschalis gefangen nehmen." — Lessing's Gestalt ist groß und edel, seine Gesichtszüge sehr regelmäßig und Interesse einflößend, und sein Auge höchst seelen- und bedeutungsvoll.

Mode.

Berlin's Stickmuster. Berlin hat sich emancipirt, wenigstens zum Theil von der Dictatur der Pariser Moden. Berlin giebt jetzt in den Stickmustern den Ton an und alle Welt stickt nach den zwölf Stickmuster-Verlegern Berlins. Die zwölf Apostel beschäftigen ein Dutzend Kupferstecher, mehr als zweitausend Coloristen und eine ungezählte Zahl von Damen. Nach allen Weltgegenden fliegen fortwährend die Berliner Stickmuster, und setzen hunderttausende schöner Hände und spitziger Nadeln in Bewegung. Vielleicht ist dies der erste Keim zur Abschüttelung des Jochs der Fremdherrschaft, welche die Mode hierarchisch von Paris aus über die deutschen Lande und ganz Europa allgewaltig ausbreitet. Sollte die Pariser Mode gewaltiger sein, als Napoleon?

Heitere Journalschau.

Louis Drucker kündigt sein bei Potsdam erbautes Sommer-Etablissement folgendermaßen an:

„Mein Sommer-Etablissement Tarnow, ein Viertelstündchen von Potsdam, im Herzen von [illegible] die Havel, mit Erlaubniß der Mutte[illegible] hunderten eine Insel bildete, welche [illegible] Brücke mit dem Continente zusamme[illegible] tage über ein Schauspiel dar, über welches sich Menschen und Concurrenten, wenn sie sonst ein edles Gefühl besitzen, erfreuen werden. Das Gezwitscher der Vögel, das Gequacke einiger tausend Naturfänger und Laubfrösche, das Lallen der lieben Kinderlein, ein herrliches Conzert, die Düfte wohlriechender Blumen, die Aussicht auf drei unabgebrannte Windmühlen, bilden ein Ganzes, welches zu beschreiben ich der Prüfung eines jeden Einzelnen überlasse, damit die Insertionskosten nicht vergrößert werden."

Miszellen.

Sonderbare Tabakspascherei. Um eine große Menge Tabaksrollen in Paris einzupaschen, hatten zwei Schleichhändler dieselben so aneinander gebunden, daß sie mit einem Stock, Hosen, Stiefeln u. s. w. bekleidet, das Ansehn eines Mannes hatten. Hände und Füße waren von Wachs und sehr natür-

lich. An Perücken und Mützen hatte man es gleichfalls nicht fehlen lassen. Der Tabaksmann wurde sofort, als sei er vom Schlage gerührt worden, offen zum Thore hineingeschafft. Die Sache glückte auch zu wiederholten Malen; bis einmal ein Visitator auf den unglücklichen Einfall kam, dem Todten an den Puls zu fühlen, bei welcher Gelegenheit der Kunstgriff entdeckt wurde.

Verheirathung eines Enkels mit seiner Großmutter. Unlängst erschien ein junger Mann bei einem Geistlichen der anglikanischen Kirche, in der Nähe von Edinbourgh, und verlangte von dem Seelenhirten, daß er ihn mit seiner Großmutter trauen solle. Der Pfarrer wieß ihm ob eines solchen Verlangens die Thür. Das Merkwürdigste bei der Sache aber war, daß die Frau Großmutter neunzehn Jahr — eine solche Großmutter läßt man sich gefallen! — alt war und der Enkel zwanzig. Dieser ist nämlich der natürliche Sohn einer Frau, Namens Taylor. Sein Stiefvater hieß Payen und dessen Großvater, der alte Payen, verheirathete sich in einem Alter von sechsundsiebzig Jahren mit einem sechszehnjährigen Mädchen, das zwei Jahre später Witwe wurde. Die jungen Leute wendeten sich nun an einen Dissidenten Prediger, der ohne Weiteres die Trauung vollzog.

Die Ueberreste der großen Armee, welche vor sechsundzwanzig Jahren durch Rußland zerstreut wurden, leben zum Theil noch jetzt. Vor etwa einem Jahre starb ein ehemaliger reitender Jäger Napoleon's, der 1812 gefangen wurde und seitdem als uralscher Kosak diente. Er war in Rußland geblieben, hatte sich daselbst verheirathet, zwanzig Jahre in der Linie gedient, dabei als Schuhmacher gearbeitet, und nahm dann, wegen Alters, seinen Abschied. Als seine Vorgesetzten ihn die Erlaubniß zur Heimkehr in sein Vaterland und eine ...ausgewirkt hatten, gab ...reich doch Niemand mehr ...a nichts mehr nütze. Ein andrer ...zose hat eine Mordirierin geheirathet und lebt noch unter den Mordiriern, im Gouvernement Orenburg, trägt einen langen, rothen Bart und hat seine Muttersprache fast vergessen. In Orenburg selbst lebt noch ein Pole, der mit Napoleon in Egypten war.

Eine Frau, die sehr bös gewesen sein muß. Ein französischer Bäcker besaß eine Ehegenossin, die ihm das Leben außerordentlich verbitterte. Seit langer Zeit hatte er in offenbarer Uneinigkeit mit ihr gelebt, so daß die ganze Nachbarschaft von dem Verhältnisse, das zwischen den beiden Eheleuten stattfand, unterrichtet war. Eines Tages nun verschwand das Weib, entweder weil sie müde war, ihn zu quälen, oder weil sie den Verdacht, daß er sie ermordet habe, erregen wollte. Wirklich verbreitete sich auch bald das Gerücht von einem sochen angeblichen Morde. Der Mann wurde eingezogen und gefragt, wo seine Frau sei, worauf er unbedenklich antwortete, er habe sie umgebracht. Angehalten, den Ort anzuzeigen, wohin er ihren Körper gebracht habe, gab er an, das sei nicht möglich, denn er habe ihn in seinem Ofen zu Asche verbrannt. Als man eben im Begriff war, ihn auf die Folter zu bringen, um ihm ein wahres Bekenntniß abzunöthigen, erschien die todtgeglaubte Frau. Anstatt aber über diese Erscheinung froh zu sein, entsetzte sich der arme Mann bei ihrem Anblick und ließ seinen Verdruß in den Worten aus: „Barbarisches Weib! willst Du, nachdem Du mir das Leben schwer genug gemacht hast, auch noch den Trost eines baldigen Todes rauben?"

Rossini als Fischhändler. Laut der Mailänder Zeitung hat sich der gefeierte „Schwan von Pesaro" Signor Rossini der Eitelkeit der Dichtkunst und Musik für immer entschlagen, um sich materiellern Speculationen zu widmen. Er lebt dermalen als Fischhändler zu Bologna, und bezieht aus diesem Handelszweige, von dem er sich früher unstreitig nichts träumen ließ, ungeheuern Profit. Es war dem ruhmgekrönten Verfasser des Tancred, der diebischen Elster, des Othello vorbehalten, nachdem er die ganze Welt mit dem Rhythmus und der Melodie beschenkt, die Stadt Bologna mit frischen Seefischen zu versehen. Als Rossini bemerkte, wie Bologna des Marktes von frischen Fischen enbehrte, beschloß er, Abhülfe zu schaffen und zugleich Nutzen daraus zu ziehen. Er ließ demnach viele kleine, hölzerne Baraken von verschiedner Bauart um sein Haus errichten, und vermiethete sie an redliche Fischhändler, welche er mit seinen Capitalien unterstützte. Nichts ist merkwürdiger, als der Anblick des großen Tonmeisters, wenn er an einem schönen Markttage auf dem Platze auf- und niederschreitet, dem Einen die Hand reicht, an den Andern aufmunternde Worte richtet, und Käufer und Verkäufer mit jenem unveränderlichen Lächeln grüßt, womit ihn die Natur beschenkte, und das er, mag seine Beschäftigung sein, welche sie wolle, ewig behalten wird.

Der Papst und Marie Louise. Eine sehr unverbürgte Anecdote erzählt: Napoleon's Gemahlin sei von diesem nach Fontainebleau, wo Pius VII. im Exil lebte, geschickt worden, um ihn für das Concordat günstig zu stimmen. Es gelang ihr nicht, der Papst blieb fest. Die Kaiserin gerieth in Zorn und entfernte sich mit den Worten: „Adieu, Monsieur l'Abbé!" womit sie zu verstehen gab, daß sie den Papst nicht als Oberhaupt der Kirche anerkenne. Pius erwiederte sogleich: „Adieu, Mademoiselle!"

Die Briefpost in Paris. Wie ungeheuer groß der briefliche Verkehr in Paris sein muß, geht aus der Notiz hervor, daß die Briefportoeinnahme im Jahre 1821 an die vierundzwanzig Millionen Francs betrug. Im Jahre 1830 belief sie sich schon auf vierunddreißig Millionen und 1836 über siebenunddreißig Millionen. Die Zahl der im Jahre 1821 abgegebenen Briefe war über fünfundvierzig Millionen; 1830 gegen vierundsechszig und 1836 an die achtundsiebzig Millionen, was im Durchschnitt auf jeden Tag über zweihunderttausend Briefe macht.

Sonderbarer Grund zur Auswanderung. Die Dorfzeitung meint: Es gäbe doch verschiedene Gründe zur Auswanderung. Ein Bauer zu Reutersbrunnen in Baiern pflüge schon seit mehren Jahren sein Feld, indem er eine Kuh und seine Frau zusammenspanne. Da die Frau dieses Jahr mit der Kuh nicht mehr fortkonnte, so gab er sie in Alimentation und wandert nach Amerika aus, um sich dort ein neues Gespann zu suchen.

Eine hundertundzehnjährige Hirtin. In einem südlichen Departement Frankreichs lebt eine Frau, die am 5. Februar 1729 geboren worden. Sie befindet sich noch vollkommen wohl, treibt mit einer Spindel in der Hand und mit derselben rüstig spinnend das Gras- und Schlachtvieh ihrer Enkel, Ur- und Urenkel (denn ihre Kinder sind alle im höchsten Alter schon gestorben) selbst aufs Feld und leitet es tagelang ohne Rücksicht auf die Witterung. Doch läßt man sie bei üblem Wetter nicht mehr ausgehen, worüber sie anfangs sehr böse war.

Ein lutherischer Prälat, in vollem Amtsornat, mit der prächtigen, schneeweißen, lockenreichen Perücke, speiste einst bei einem mit zahlreicher Familie gesegneten höhern Schulmanne. Die Blicke der Kinder hingen voll Verwunderung und Ehrfurcht an dem Mann Gottes, aber ein Mädchen von sechs Jahren fragte den Vater leise: „Vater, ist dies unser Herrgott?" Lachend erzählte der Schulmann die Naivität des Kindes Sr. Hochwürden, und dieselben erwiederten lächelnd mit abwehrender Geberde: „Liebes Kind, da haben wir noch weit hin."

Zwei Mönche für ein Gemälde. Als sich Marschall Soult als Marschall Napoleon's in Spanien befand, entdeckte er in der Sacristei einer Klosterkirche ein Gemälde von hohem Kunstwerthe, das ihn ungemein ansprach. Er wünschte, es dem Kloster abzukaufen; aber das Gemälde war den Eigenthümern nicht feil, da es im Geruche der Wunderthätigkeit stand. Endlich mußte Soult mit seinem Corps aufbrechen. Guerillas umschwärmten, wie gewöhnlich, die Franzosen; mehre derselben wurden gefangen; darunter befanden sich zwei Mönche, die alsbald als Spione erkannt wurden und jenem Kloster angehörten, worin sich das wunderthätige Bild befand. Nach dem Kriegsgesetz sollten die Mönche auf der Stelle gehängt werden; Soult aber besann sich auf das Bild, lies an den Prior schreiben, daß er gegen Uebersendung des Gemäldes den beiden Spionen das Leben schenken und sie in ihr Kloster zurückschicken wolle. Da langte denn alsbald das Kunstwerk an, die Mönche erhielten ihre Freiheit, und Ersteres ziert noch heutzutage die auserlesene Galerie des Marschalls.

Lehranstalt für junge Bären. In einem Städtchen Lithauens gibt es eine Tanzlehranstalt für junge Bären, welcher fast alle derartige Tanzkünstler entsprossen, die Europa durchziehen. Der erste Unterricht wird den Zöglingen dadurch gegeben, daß man sie in ein mit Eisen gedieltes Zimmer sperrt, unter dessen Boden eingeheizt wird, so daß die armen Thiere sich abwechselnd je auf zwei Glieder stützen, um das andere Paar abkühlen zu lassen. Dabei wird nun immer gepfiffen und getrommelt, so daß die Bären die Töne unwillkührlich mit Springen verbinden und später bei dem Lernen immer auf den heißen Pfoten zu stehen glauben.

Glück und Unglück. In Pesth gewann vor Kurzem ein Schusterjunge im Lotto eine Terne von fünftausend Gulden. Die Geldgier seines Meisters verleitete diesem zum Morde. Der Collecteur, den ermordeten Lehrling kennend und eine Missethat ahnend, wollte nur bei Anwesenheit des Lehrlings den Gewinn auszahlen. Die dadurch entstehenden Debatten verriethen den Mörder und brachten ihn zum Geständniß.

Reliquien. Kant's alte Perücke kaufte ein Liebhaber für funfzig Gulden. — Ein Spazierstock Voltair's wurde von einem Arzte in Paris mit fünfhundert Francs bezahlt. — Ein Zahn Newton's wurde 1816 bei einer Versteigerung für achttausendsiebenhundertundsechszig Gulden erstanden.

Der Münzenfresser. Ein junger Arbeiter von London, welcher eine falsche Münze, ein Krone (drei Aulom) auszugeben versucht hatte, wurde vor seine Behörde gebracht. Man erstaunte sehr, als man das Beweisstück nicht mehr bei ihm finden konnte. Es scheint, der junge Mann hatte sich während der Untersuchung des Geldstücks bemächtigt und dasselbe verschluckt. Der Präsident fragte, ob es möglich sei, eine Krone zu verschlucken?

„Allerdings," antwortete ein Polizeibeamter, „ich habe eines Tages einen Falschmünzer verhaftet, der sich dieses Mittels bediente, aber wir waren klüger, als er. Wir gaben ihm ein Vomitiv, da kam die falsche Krone zum Vorschein."

„Diese Geschichte," sprach der Präsident „ist etwas schwer zu verdauen; da wir uns aber mit einer solchen medizinischen Operation hier nicht befassen können, bleibt uns nichts übrig, als den Angeklagten freizusprechen."

Volksbildung in England. Trotz der Fabriken und Eisenbahnen gibt's daselbst noch ganze Schaaren von Schulmeistern, welche, statt ihren Namen zu schreiben, drei Kreuze machen, und bei der Schulmeisterin gilt es als Rege

---

Erklärung der Modenkupfer.

1. Schwarzer Frack. Weiße Pantalons.
2. Italienischer Strohhut. Redingote von Poult de Soie.
3. Hut von Gros de Naples. Rock mit elastischen Buffen von Crino-Zephir.
4. Italienischer Strohhut mit Irisbändern ausgeputzt. Spitzenshawl.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT
CHEMNITZ

Der Salon.

№ 31. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 19. Juli 1839.

Ein Ereigniß bereitet sich vor, das sehr bald in Paris und hoffentlich auch in der ganzen übrigen Welt ungemeine Sensation erregen wird; eine Sensation, welche alle Winter, alte und junge, schöne und häßliche, coquette und spröde Weiber theilen werden. Es handelt sich hier um nichts Geringeres, als um eine große Anzahl neuer und wundervoller Cachemire, welche dem Magazine der Caravane des Herrn Brousse (Rue Richelieu No. 82.), aus den reichen Manufakturen Ostindiens zugeschickt worden ist. Man versichert, daß diese orientalischen Kleinodien, was Farben und Muster betrifft, Alles übertreffen, was man seit jener Zeit gesehen hat, als der selige M****, Mitglied des Directoriums, vierzigtausend Francs für einen Cachemirshawl zahlte, um das Lächeln der schönsten Frau seiner Zeit zu erkaufen. Ein theueres Gelächter.

Das Weiß und Seidenstoffe sind jetzt, wie selbst die Akademie der Moden bestätigt, das schönste Tragen. In der Werkstatt der Palmyre kann der Wißbegierige und Kaufluftige jede Woche eine Unzahl von Roben aus weißem Mousseline oder Organdistoff mit Volans sehen.

Die Gräfin Pfau gab unlängst auf ihrer Villa nicht weit von Paris einen ländlichen Ball. Das glänzende Fest war für die Modewissenschaft ungemein fruchtbringend. Die Gräfin selbst trug eine weiße Robe von indischem Mousseline, besetzt mit natürlichen Epheublättern aus Mathisson; eine Guirlande von derselben Art befand sich in ihrem schönen, hochblonden Haare, die Coiffüre bestand aus Locken à la Sewigné.

Mademoiselle N*** trug eine Organdine-Robe mit Bauschen aus blauen Bändern; zur Coiffüre diente ein Bouquet von Kornblumen, in welches sich bedeutungsvoll einige natürliche Gänseblümchen eingeschlichen hatten.

Madame von Tulp hatte eine Robe von blauem Seidenpoult, verherrlicht durch einen Besatz von englischen Spitzen. Diese Robe bildete vorn eine Tunika und zeigte durch eine große Oeffnung einen Hintergrund von weißem Gros de Naples; in dem Haar trug sie einen wahren Rosenbusch, voll von weißen, blätterlosen Rosen. Auch in der Hand trug Madame von Tulp ein großes Bouquet Rosen, und zwei Rosen, wie man behauptet, natürliche, auf ihren Wangen.

Außer diesen Merkwürdigkeiten sah man noch einen ganzen Haufen coquetter Kleider, Phantasie-Roben, die eben erst von Gagelin kamen, ideale Coiffüren, sogenannte Arkaden (bogenförmigen Kopfputz) von Madame Barenne, Halbturbans von Baudrant, Schnupftücher von Hornoga, und einige Fächer aus dem Irländischen Hause (eine Modehandlung.)

Man sieht sehr oft Shawls aus alten Spitzen gefertigt das ist ein außerordentlicher Luxus, eben solche Schärpen sind auch zu sehen; es sind dies alte Moden, die wieder zum Vorschein kommen.

Seit einiger Zeit tragen die Frauen ihren Kopfputz niedriger, als jemals; einzelne Weiber gehen darin übertrieben weit.

In den letzten Opernvorstellungen bemerkten wir viele Coiffüren aus Haarflechten, die auf den Nacken niederfallen und von italienischen Haarnadeln festgehalten werden. Die Flechten, die längs den Wangen niederfallen, trägt man so, daß sie zwei Touren bilden; einige tragen sie auch schneckenförmig gedreht und die Enden hinter den Ohren. Bei der Soirée zieht man jedoch die langen und leicht niederfallenden Locken vor. — Für Männer verdient bemerkt zu werden, daß ein echter Dandy eine Cravate von Boivie, ein Spazierrohr von Verdier und einen hübschen Stutzbart tragen muß. Zum Färben des Bartes kann man mit vollem Recht die Eau Thenoménate empfehlen, die bei Madame Pecke (Rue Saint-Honoré No. 179.) zu haben ist.

Kleine Weltschau.

Der Schwesterbund der deutschen Eisenbahnen ist wieder durch ein Glied vermehrt worden. Am 7. Juli wurde eine Strecke der Taunuseisenbahn von Frankfurt nach Höchst eröffnet. Der zwei Stunden lange Weg wurde bei voller Dampfkraft in acht Minuten zurückgelegt. Zum Namenstage des Königs von Baiern soll auch die Münchner Bahn auf sechs Stunden weit eröffnet werden. Die Eröffnung der Eisenbahn von Mainz nach Wiesbaden steht in Kurzem bevor. Die Ferdinands-Nordbahn wird bis Brünn befahren. Aber auch außerhalb Deutschland, in Frankreich, Rußland, Italien wird tüchtig geeisenbahnt.

Aus Frankreich laufen über den furchtbaren Hagelschlag immer traurigere Nachrichten ein. In einem der mittlern Departements sollen die Schloßen in der Größe von Holzkeilen gefallen sein und auf sieben Pfund gewogen haben. Auf dem Felde wurden Wachteln und Rebhühner erschlagen. Einem Müller sind sogar zwei Esel getödtet worden. Am folgenden Morgen lagen die Schloßen noch zwei Fuß hoch auf den Feldern und alle Feld- und Baumfrüchte waren zu Boden geschlagen. Dabei herrschte eine solche Kälte, als wäre es Winter.

Aus Rheinpreußen. Ein großer Theil unserer Geistlichen soll eine Vorstellung an den König beabsichtigen, auf daß dieser eine allgemeine Kirchenversammlung zusammen berufe, um im Geiste der allgemeinen christlichen Kirche folgende drei Principien für alle Confessionen festzustellen: 1. Ebenbürtigkeit für Alle, welche das Evangelium und die Hauptbekenntnisse des Christenthums anerkennen; 2. Denk- und Lehrfreiheit ohne Untrüglichkeit des Papstes, unter Aufsicht einer obersten Kirchensynode; 3. Freiheit der Bischöfe von allen päpstlichen Gesetzen, die wider das Evangelium streiten. — Gegen diese Vorstellung dürfte man in Rom mancherlei Vorstellungen zu machen haben.

Croatien. Wo vor einem Jahre noch Wölfe und Bären ihr unheimlich Wesen trieben, wohin eines Menschen Fuß sich fast nie verirrte, inmitten des Gebirgs- und Hochwaldes, in der Nähe der schönen Samamborer Gegend, regen sich jetzt Hunderte geschäftiger Leute. Die erste Glasfabrik von Croatien ist daselbst gegründet worden. Die Unternehmerin ist eine Baronesse von Kulmer, eine Dame voller Energie und Geistesstärke.

Regensburg. Die Dampfdonauschiffahrt von Linz nach Wien liefert die erfreulichsten Resultate. Mit jeder Fahrt vermehrt sich die Anzahl der Passagiere. Mit der Zeit werden alle die Opfer reiche Früchte bringen, welche auf das so äußerst schwierige Unternehmen verwendet worden sind.

Constantinopel. Sultan Mahmud kümmert sich nicht mehr um die irdischen Händel. Seine Hoheit ist am 1. Juli gestorben, in einem Alter von vierundfunfzig Jahren. Bereits ist der Nachfolger Abdul Medschid mit dem Schwerte des Propheten umgürtet worden. Die Feindseligkeiten sind daher vor der Hand eingestellt worden.

Mahmud II. war der dreißigste Souverain vom Stamme Osman's und der vierundzwanzigste, der in Constantinopel seit Eroberung dieser Stadt durch die Osmanen im Jahre 1433, regierte.

Mahmud hinterläßt den Ruf eines der edelsten und aufgeklärtesten Monarchen seiner Zeit. Er wollte ernstlich das Gute, setzte sich über viele Vorurtheile hinweg, die der Civilisation im Wege standen und zu deren Bezwingung nicht geringer Muth gehörte. Der Tod überraschte ihn, ehe er noch alle die Pläne, die er für das Wohl seiner Staaten hegte, auszuführen im Stande war.

Namentlich werden den Entschlafenen die in der Türkei ansäßigen Christen vermissen. Sie werden den Schutz, den er ihnen bei jedem Anlasse angedeihen ließ, und die Duldung nie vergessen, welche er gegen sie übte, und die ihm unvergängliche Ansprüche auf ihre Dankbarkeit sichert.

Bremen. Hier wimmeln alle Straßen von Auswanderern. Wenn diese Leute hierherkommen, so haben sie in der Regel nichts, als ihr Ueberfahrgeld, und müssen sich nun mit vier Groschen Beköstigungsgeld bis zur Abfahrt, die oft auf vier bis sechs Wochen verschoben bleibt, herumquälen. Es ist die traurigste Menschenklasse, die man nur sehen kann. So lange sie im Lande sind, leben sie kümmerlich, das geht aber noch. Das wahre Elend beginnt, sobald sie das Schiff bestiegen haben. Sie werden zu Handwerkern in's Zwischendeck gesperrt, schlafen in Hangematten, immer zwei übereinander, bekommen schlechtes Essen und fast nie frische Luft. Wenn sie krank werden und sterben, werden sie gleich über Bord geworfen. Kinder, die nicht während der Ueberfahrt das Licht der Welt erblickten, erleben selten den dritten Tag. Vor Kurzem ging ein ganzes Schiff mit Auswanderern, die auf einem großen Schiffe kein Unterkommen finden konnten und mit einem alten Wrack vorlieb nehmen mußten, an der Küste von Frankreich zu Grunde.

London. Die Königin setzt ihre täglichen Reitübungen fort, wobei sie von einer jungen Dame, die das Amt einer Stallmeisterin vertritt, beständig begleitet wird. Diese Miß hat bereits fünf Pferde für den besondern Dienst ihrer Majestät zugeritten.

Zürich. In Andelfingen hat eine furchtbare Vergiftung stattgefunden. Von mehr denn siebenhundert Personen, die einem Feste beiwohnten, sind nicht weniger denn fünftehalbhundert erkrankt, sechs bereits gestorben, einige liegen noch gefährlich darnieder und die übrigen sehen nur einer langsamen Genesung entgegen. Soviel hat sich aus den Sectionen ergeben, daß keine Kupfer-, sondern eine animalische Vergiftung stattgefunden hat. Die Mehrzahl erkrankte erst am fünften bis sechsten und Manche erst am zehnten bis zwölften Tage nach dem Feste. Unter den Nichterkrankten, welche Fleischspeisen genossen, befinden sich zehn, die schwarzen Kaffee oder Thee getrunken hatten.

Musik.

In Paris leben dermalen folgende musikalische Größen: Operncomponisten: Adam, Auber, Berlioz, Cherubini, Gomez, Halevy, Meierbeer. Pianisten: [illegible] Herz, Liszt und Clara Wiec

---

Mode.

Die Pariser Gewerbausstellung. Ihr vorherrschender Charakter ist Pracht und Luxus. Die Fußteppiche, die Shawls, die prachtvollen Zeuge, Spitzen, Stickereien, Pelzwaaren, Zimmerverzierungen und Meublen von der wundervollsten Arbeit — alle Herrlichkeiten der Toilette und der Mode sind in der größten Mannichfaltigkeit zu schauen. Daneben sieht man überall Werkzeuge der Zerstreuung und Zeitvergeudung in größter Vollendung und Pracht aufgestellt. An allen Enden und Ecken stehen Billards. Es gibt derselben zu funf-

zehntausend Francs, und Fußteppiche und Shawls zu zehntausend bis zwanzigtausend Francs. Ganze Städte und Landschaften, Jagden und Schlachten sind darauf abgebildet, mit einer Vollkommenheit der Zeichnung und einer Farbenpracht, die nichts zu wünschen übrig läßt.

Goldner Spiegel.

Die österreichische Regierung hat entschieden, daß es trotz den Anforderungen einer rückschreitenden Partei, bei den Toleranzartikeln Joseph II. sein Bewenden habe. Derjenige Diener Gottes, der sich weigere, eine gemischte Ehe einzusegnen, könne seinen Abschied nehmen, ehe er ihn erhalte.

Das Haus Demidoff hat in den drei ersten Monaten d. J. in St. Petersburg drei Speiseanstalten unterhalten und vierunddreißigtausend Portionen meist unentgeltlich vertheilen lassen.

Da auch im Badner Lande und manchen Städten und Ortschaften der Mystizismus um sich greift, so war es sehr erfreulich, daß eine große Anzahl protestantischer Geistlichen freiwillig Zusammenkünfte hielten, um sich zu berathen, das Uebel in der Quelle zu ersticken. Möge dieses Beispiel überall Nachahmung finden, wo es Noth thut.

In Wien hat die Direction des Burgtheaters zum Besten des Mozart-Denkmals Goethe's Faust gegeben. Eine würdige Wahl — eine schöne Anerkennnng des Genius; denn nota bene, das Burgtheater gibt keine Opern. Es hat keine Tausende mit Mozart's Opern verdient. Es spiegle sich darin manches Hoftheater, dem der Don Juan allein mehre hundert volle Häuser gemacht hat.

Die großentheils katholische Stadt Freiburg im Breisgau hat ihren protestantischen Mitbürgern nicht nur die alte Klosterkirche zu Themenbach unentgeltlich zum Abbruch überlassen, sondern auch noch zwanzigtausend Gulden zum Wiederaufbau derselben freiwillig beigesteuert. Die neue Kirche steht nun auf Staat als ein herrliches Denk-

Literarische Notizen.

Pilgerreise nach Görz. Unter diesem Titel ist vom Vicomte von Larochefaucauld ein Buch mit vielen interessanten Details über die vertriebene Königsfamilie, namentlich über den Herzog von Bordeaux erschienen.

Typographisches Prachtwerk. Die Herausgabe eines solchen beabsichtigt zur Feier der vierhundertjährigen Secularfeier der Buchdruckerkunst, der Buchdruckereibesitzer Herr B. G. Teubner in Leipzig. Es führt den Titel: „die Buchdruckerkunst in ihrer Entstehung und Ausbildung vom Oberbibliothekar Falkenstein in Dresden." Dieses Werk wird die allmälige Ausbildung der Buchdruckerkunst historisch entwickeln und durch die treueste Nachbildung der alten Typen, vom ersten Druckversuche mit hölzernen an einem Faden gereihten Buchstaben bis zur neusten Vollendung des Letterngusses in der Sterotypie, dem Bronze- und Congreve-Druck, der Guillochir-, Gravir- und Holzschneidekunst u. s. w., mit möglichster Genauigkeit vor das Auge führen.

Miszellen.

Castelli über Weimar. Der wackere Mann singt über die genannte Stadt:

Ist sie auch bei Nacht nicht erleuchtet, wie Wien,
So ist doch bei weitem mehr Aufklärung drin.
Fiacker gibt's nicht; doch wozu einen Wagen,
Man wird ja hier auf den Händen getragen.

Kunst geht nicht betteln. Fräulein Rachel hat sich so eben ein schönes Landhaus zu Montmorenci gekauft. Vor zwei Jahren noch bestand ihre Garderobe in zwei armseligen Kleidchen.

Die größte Leihbibliothek befindet sich unstreitig in Paris. Sie zählt über sechszigtausend Bände.

Die Fußsohle der Jungfrau Mariä. In einer Dresdner Kirche befindet sich das Maaß der Fußsohle Mariens. Das Original befindet sich in einem Kloster in Spanien. Der Papst Johann XVII. hatte allen denen, die jenes Maaß andächtig küssen, und drei Vaterunser und drei Ave Mariä beten, Ablaß auf siebenhundert Jahre bestätigt.

Der Herzog von Cambaceres ward vorigen Winter vor das Pariser Polizeigericht geladen, weil er das Eis vor seinem Palaste nicht hatte wegschaffen lassen. Der Herzog selbst war vor Gericht erschienen, um der Vorladung zu entsprechen. Aber da er erst spät vorgelassen werden konnte, trug er seinem Thürsteher, der mit ihm war, auf, ihn selbst bei dem Gerichte zu entschuldigen, da ihn seine Pflicht in die Pairskammer rufe. Der Herzog wurde zu einer Strafe von einem Franc verurtheilt.

Vater und Söhne. Leisewitzen's Vater war Weinhändler; Seume der Sohn eines Bauern in Posern; Grabbe der Sohn eines Leihhaus-Verwalters in Detmold; Wienbarg's Vater ist Huf- und Waffenschmidt in Altona; Mosen der Sohn eines Schulmeisters in Marieneg. Rosenmüller's Vater war Tuchmacher in Taucha und Rücker's Vater Apotheker in Schweinfurt.

Napoleon auf dem Maskenballe. Der Kaiser machte sich einmal das Vergnügen und erschien unter Maske

auf einer Redoute. Er mischte sich unter die Menge und freute sich seines Incognitos. Bald aber wichen Alle vor ihm zurück und er sah, daß er erkannt sei. Er kleidete sich um, aber es ging ihm, wie das Erstemal. Er glaubte nun, daß sein Kammerdiener ihn verrathen habe und wurde wild. Einer seiner Adjutanten aber, der im Geheimniß war, sagte ihm:

„Sire, eine Zeitlang blieben Sie unerkannt; aber sobald Sie die Hände auf den Rücken legen, geht das Wort: l'Empereur! von Mund zu Munde."

Seltsamer Aberglaube. Dieser herrscht in Sicilien in Betreff der Heirathen im Monat Mai. Nie würde sich eine Sicilianerin bewegen lassen, einem Manne die Hand zu geben und wenn es ein Herzog wäre. Eine im Mai geschlossene Ehe gilt nämlich für eine außerordentlich unglückliche.

Die Straßenfeger in Paris sind jetzt wohl organisirt und es soll das originellste Corps von der Welt sein, da alle Krüpel, so sie nur noch zwei Arme haben, und auch Frauen in diesen Staatsdienst aufgenommen werden. Sie müssen jeden Morgen Revue passiren. Das kann sehr sehenswerth sein. Invalide Stelzbeine, banquerotte Stiefelwichser, Höckerweiber, deren Buden man an den Meistbietenden verkauft hat, aus der Mode und in die Jahre gekommene Priesterinnen der Venus und dergleichen, die alle meistens des Morgens die Revue passiren, die Besen im Arme, in Reih und Glied, im Parademarsch.

Der Giraffe, im zoologischen Garten von London, hat vor Kurzem ein Junges geworfen. Es ist dies der erste Fall, der in Europa vorgekommen ist.

Sonderbare Geschenke. Die Königin Victoria von England erhielt vor einigen Wochen zwei sehr sonderbare Geschenke. Die Pächter von Somerset verehrten Ihrer Majestät einen ungeheuern Käse, zehn Centner schwer. — Ferner träumte eine bejahrte Frau in einem englischen Dorfe, ihre Lieblingskatze werde am Krönungstage Victoriens drei Junge werfen. Der Traum traf ein und die Phantasie der Bäuerin erblickte auf dem Kopfe des einen Kätzchens ganz deutlich das Zeichen einer Krone. Dieses Thierchen wurde sofort säuberlich in einen Korb gepackt und abgeschickt unter der Adresse: „An die Königin in Lunnun (London) oder sonst wo. Sehr darauf Acht zu geben." Lange hörte die gute Frau nichts von der Ankunft und der Aufnahme ihres Kätzchens; doch wer schildert ihre freudige Ueberraschung, als vor einigen Tagen in ihrer Hütte ein Brief abgegeben wurde mit dem königlichen Wappen. Er war von Victoria und enthielt die wichtige Nachricht, Hinzchen (Puss) sei glücklich angelangt und bereits aus einem Kätzchen eine stattliche Katze geworden. Als Zeugniß der Aechtheit des Schreibens lagen zwei Fünfpfundnoten der Bank von England bei.

Eine Riesenratte. In Glasgow ist ein Einwohner im Besitz einer Ratte, welche an Größe einem Dachshunde gleichkommt. Sie hat schönes schwarzes Haar und einen Kopf, wie ein zahmes Kaninchen, von anderthalb Zoll lange Zähne und Füße mit Schwimmhäuten. Sie schwimmt, taucht vortrefflich und bleibt so lange unter dem Wasser, bis ihr Herr, dem sie sehr zugethan ist, pfeift. Das Thier, ein Weibchen, wiegt zehn Pfund und ist zwei Fuß sieben Zoll lang. Sie frißt nur Vegetabilien und verschmäht Fische, Fleisch, rohes wie gekochtes. Beim Fressen sitzt sie auf den Hinterbeinen und hält das zu Verzehrende mit den Vordern. Sie ist vollkommen zahm und sanft, und läßt sich von Jedermann angreifen. Auf besonders freundlichem Fuße lebt sie mit einem Hunde.

Das Selter-Wasser. Drei Stunden von Limburg nach dem Rheine hin, an der Frankfurter Straße, im Nassauischen, liegt ein Dörflein Selters, durch seine Quelle in der ganzen Welt berühmt. Ihr Ruf schreibt sich schon aus dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts her. Dermalen bringt die Quelle der Nassauischen Regierung gegen hunderttausend Thaler ein; denn es gehen jährlich an die drei Millionen Flaschen in's Ausland. Das Füllen währt vom October bis März Tag und Nacht, und die dazu verwandten Füllmädchen kommen fast gar nicht weg. Mit besonderer Gewandtheit arbeiten sie gleich den Danaiden, ohne fertig zu werden, und liefern die Stunde tausend Flaschen gefüllt, verkorkt und gepicht. Das Selterwasser, unmittelbar an der Quelle, verhält sich zu dem auf Flaschen gefüllten, wie das Original zu einer schalen Uebersetzung. Je heißer der Sommer, desto besser der Genuß. Man trinkt dieses Weltwasser an der Themse und Newa, am Ganges und La Plataström, auf dem Cap und zu Batavia, in Canton und Peking. (Abendzeit.)

Suum cuique. Als Papst Hadrian VI. gestorben war, schmückte das Volk die Thüre seines ersten Leibarztes mit Blumen und schrieb darüber: Dem Befreier seines Vaterlandes.

Das Honorar, welches sämmtliche preußische Studenten an ihre Professoren bezahlen, beträgt noch zweimalhunderttausend Thaler. Eine nicht theure Gelehrsamkeit.

Erklärung der Modenkupfer.

1. Hut von Crepp mit Spitzen besetzt. Mousseline-Robe mit Volans.
2. Reisstrohhut. Kleid von Mousseline, mit Spitzen garnirt. Der Rock unten mit elastischen Buffen von Crino-Zephir.
3. Coiffüre mit von der Stirn herabgehenden breitgeflochtenen Zopfen, mit Blumen ausgeputzt. Kleid von Mousseline, an der Seite von einer Perlenschleife gehalten.
4. Schwarze Spitzen-Capote. Mousseline-Robe.

(Hierzu ein Intelligenzblatt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 32. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 26. Juli 1839.

Ja, meine lieben tiefsinnigen, und spitzfindigen Kleiderkünstler und Haubencomponistinnen, der Fortschritt der Welt ist nicht aufzuhalten, nicht mit Nadel und mit Scheer', nicht mit Bügeleisen und mit Fingerhut, alle Modeform aber geht von Paris aus. Alles Vollkommne ist rund, darum läuft die Fashion auch im Kreise herum, eine treibt die andere, daß die urältesten Moden wieder zum Vorschein kommen, ein Beweis, daß schon in dieser Welt die Todten wieder auferstehn. So geht es fort, bis wir am Tage des jüngsten Gerichts wieder wie Adam und Eva gekleidet gehn. Alle Menschen werden dann ihre Schürze von Feigenblättern anziehn, Ihr aber werdet triumphirend diesen keuschen prophetischen Modenbericht der Eilpost um Euere Hüften schlagen!

Neuerungen über Neuerungen! Die Volans werden jetzt hinten höher getragen, als vorn. Davon kann man sich im Casino, im Saale Montadour, davon konnte man sich im Theater der ersten Aufführung des „Sohns der [illegible]ugen. Dieses Drama hat gewiß viele [illegible] verrückt gemacht, aber noch verrückter wurden die fashionablen Damen, als sie im Theater eine Menge neuer Roben sahen aus hellem Mousselinestoff mit einem Volant von mittlerer Höhe, der mit einer Valenciennner Spitze besetzt nnd hinten höher war, als vorn, allein natürlich, nicht übertrieben höher.

Was übrigens die Roben betrifft, so ersetzen, wie es scheint, jetzt die Querstreifen den Volant. Statt der Rauschen und des Besatzes bringt man am Obertheil des Aermels drei Querstreifen an, was allerdings bei Weitem nicht so graziös ist. Die kurzen Aermel sind fast so ausschließlich bei der noblen Welt bevorzugt, wie es die langen Finger bei den ministeriellen Schneidern sind. Zum Negligé und zur großen Toilette trägt man allgemein kurze Aermel. Die Bauschen stehen den lichten Stoffen gut; zu jenen Aermeln aber gehören Klapphandschuhe aus schwarzem Garn.

Noch eine Neuigkeit ist ein mechanischer Schnürleib, den Herr Bienvenu (Rue Taitbout No. 5.) erfunden hat, um Roben von allen möglichen Taillen zu probiren. Durch diesen Apparat, der nach Belieben größer oder kleiner wird, brauchen die Damen künftig nur den Leib ihrer Roben zur Nähterin zu schicken, und man nimmt dann das Maß, als ob sie selbst gegenwärtig wären.

Außerordentlichen Erfolg haben Oudinot's Unterröcke, die man übrigens sehr weit trägt. Nicht zu vergessen ist, daß dieser verdienstvolle Fabrikant den Stutzern Westen, Brustrücher und Unterhosen aus Agnoline, jenem angenehmen Gewebe aus der feinsten Lammwolle liefert.

Vorzüglich jetzt bei den plötzlichen politischen und unpolitischen Wetterveränderungen kann man nicht genug die Heilsamkeit eines so zarten, öligten Stoffes, wie die Agnoline, anpreisen, die sich an die Haut anlegt, ohne die Epidermis zu reizen, und die man unter dem Hemde tragen kann, ohne daß es genirt. Sie wirkt auch sehr beruhigend auf das Gemüth, wie der Name Agnoline andeutet und ist sehr gut gegen rebellisches Herzklopfen.

Die Form der zeugenen Hüte hat etwas an Eleganz gewonnen, indem sie ziemlich gesenkt ist, um das Gesicht zu schüzzen. Die Verzierungen der Hüte sind aus Crepp oder glattem Flor von der Farbe der Hüte selbst; die Blumen kommen auf den untern Theil des Schirmes und sehr nach rückwärts. Der untere Theil des Hutes hat auch mehr Besatz, als der obere, was dem Haarputz nicht immer zum Vortheil gereicht.

Am leichtesten und frischesten sind nach dem Strohhut die weißen und rosafarbenen und blauen Crepps; auch die Spitzenhüte und die Caputzen aus schwarzem Tüll darf man noch tragen, obgleich sie schon anfangen, ein wenig gemein zu werden.

Die Straußfedern stehen so ziemlich in gutem Renommée; besonders gut stehen sie weißen Hüten.

Schönheitsmittel. Eitelkeit aller Eitelkeiten! Alles ist eitel! Mode geh' in's Kloster; denn Du bist griesgrämisch geworden. Da kündigt ein Turlupin (Rue du Vertige No. 99.) in allen Journalen seine optimistischen Schlafhauben, Nachtmüzzen u. s. w. von allen Sorten an: Eine solche Schlafmütze, ganz einfach aus tuchigem Satin [illegible] verfertigt, verhindere, tief über die Ohren gezogen, das Ausfallen der Haare, und sei somit ein Schönheitsmittel. Man solle ja nicht glauben, daß die Schlafmütze nur dem Alter gebührt, diese Sorte sei gerade für junge Leute von zwanzig bis dreißig Jahren berechnet, und man habe kein Beispiel, daß je ein Wesen, welches sich dieser weichen, schützenden Hülle bedient, sich an etwas den Kopf zerbrochen hätte, oder daß ihm die Haare ausgefallen wären. Vorige Woche sollen auf Bestellung hunderttausend Stück solcher Mützen nach Deutschland gegangen sein.

Kleine Weltschau.

Aachen. Dieser Tage ist unsere Heiligthumsfahrt, die, da sie nur alle sieben Jahre wiederkehrt, immer großes Leben in die Stadt bringt, eröffnet worden. Unser Dom ist bekanntlich sehr reich an Reliquien, Geschenken der Kaiser, welche in

demselben gekrönt wurden; sie theilen sich in die sogenannten kleinen Reliquien, unter denen die Gebeine Karl's des Großen besonderes Interesse erregen, und die großen, welche eben nur alle sieben Jahre gezeigt werden. Sie bestehen aus einem weißen, baumwollenen Kleide der Mutter Gottes, ungefähr sechstehalb Fuß lang, worein der Heiland gewickelt war; dem Leintuch, auf welchem Johannes der Täufer enthauptet worden, und dem Tuche, welches Christus am Kreuze getragen, und worin noch die Blutflecken zu sehen sind. Diese vier Reliquien sind Geschenke, die Karl der Große von dem Patriarchen Johannes zu Jerusalem erhielt. Eine 809 unter Papst Leo gehaltene Kirchenversammlung befahl eine jährliche Ausstellung derselben, als aber 882 die Normänner über das Land herfielen, wurde beschlossen, daß die Feier nur alle sieben Jahre begangen werden solle. Diese Reliquien werden in einem Schranke von vergoldetem Silber aufbewahrt, dessen Schlüssel bei jeder Heiligthumsfahrt in zwei gleiche Hälften zerbrochen, und die eine dem Domcapitel, die andere dem Stadrathe zur Verwahrung übergeben wird. Gestern Nachmittag wurde im Beisein der Behörden der Schrank eröffnet, die Reliquien herausgenommen und zuerst im Dome selbst den Gläubigen gezeigt. Darauf wurden sie nach einer Kammer auf einem der Thürme gebracht, wo sie die Zeit der Heiligthumsfahrt über von zwei Geistlichen bewacht und jeden Morgen theils oben auf den Galerien des Thurmes selbst, theils von da herab den unzähligen Andächtigen gezeigt werden, die sich täglich dort auf dem Münsterplatze versammeln. Bei der letzten Ausstellung hat man über vierzigtausend Fremde gezählt, die an einem Tage in die Stadt strömten, um die Heiligthümer zu verehren, denen vom Volke die größte Wunderkraft beigelegt wird. Auch in diesem Jahre wieder scheint der Zufluß beträchtlich zu werden. Die Stadt ist schon jetzt sehr belebt, und es fehlt dabei nicht an Speculanten, welche durch Schaustellung von allerlei Sehenswürdigkeiten auch ihrer Seits aus der Volksmenge ihren Vortheil zu ziehen suchen.

Die Pariser Pairskammer als Gerichtshof.

Auf der Galerie sieht man [illegible] unter sich in einer Nische auf amphitheatralisch gereihten Bänken die Angeklagten, ganz beherrscht von der Gendarmerie. Unscheinbar sitzt je zwischen zwei solchen breitschultrigen Gardisten der Angeklagte. Vor den Angeklagten sitzen nach dem Saale zu die Advokaten derselben. Sie sind gekleidet, wie unsere protestantischen Geistlichen, in schwarze Reverenden und hohe Sammetmützen. Ein schmaler Gang trennt diese Advokaten noch von der ersten Halbkreisreihe der Pairs. Da, wo die Mitte ist, und wo wegen der Halbkreisform der Platz sich ein wenig erweitert nach den Pairs zu, da wird der Zeuge hingestellt, mit dem Angesichte nach der Pairsversammlung zu, mit dem Rükken nach den Advokaten und den Angeklagten, und es ist dann immer ein dramatischer Moment, wenn der Zeuge ausgesagt hat und der Kanzler ruft: „Zeuge, wenden Sie sich um — Angeklagte, stehen Sie auf, — Zeuge, erkennen Sie den R., oder erkennen Sie darunter Einen?" Der Zeuge steht zwischen einem Greffier und einem Huissier. Jener, der ein kleines Tischchen mit Schreibzeug vor sich hat, notirt das Wichtigste augenblicklich, was der Zeuge aussagt. Mancher Zeuge ist schüchtern, ist verlegen vor der vornehmen Versammlung; mancher hat wirklich eine schwache Stimme, am Ende ist denn doch auch nicht jeder Franzose ein Redner; kurz, der Greffier muß die ganze Aussage auf der Stelle mit lauter Stimme wiederholen, wenn der Zeuge nicht überall deutlich verstanden worden ist. Von der Nische aus, rechts auf dem Flügel der ersten Pairsbank, befindet sich auf einer Erhöhung der Präsident des Hofes, der Kanzler Pasquier, auf dem linken Flügel sitzen die drei Gerichtspersonen, welche die Regierung vertreten, alle Drei in Scharlachmänteln. Pasquier ist ein bejahrter Mann, der obenein ein so schwaches Gesicht hat, daß er zweierlei Augenwaffen, Brillen und Lorgnette, für die Anklageacte und für die Angeklagten, braucht, der aber viel Präsidentenroutine und ein geübtes Wort besitzt. Sein Organ ist durch die tägliche Anstrengung erschöpft und versagt ihm bereits den Dienst. Die Pairs, unter denen allerdings manche Gichtbrüchige und schwer Ermattete sind, zeigen im Ganzen doch große Aufmerksamkeit, und bei schwierigen Umständen fragt bald hier, bald dort einer selbst nach. Daß mancher der Herren bei den oft langweiligen Zeugenaussagen entschlummert, und einmal im Schlummer auch Wichtiges verschläft, das läßt sich nicht leugnen; wer kann gegen die Natur? Aber im Allgemeinen hat der Hof ein würdevolles Ansehen. Die Uniform der Pairs, blauer Leibrock mit Gold gestickt, ein Stern, ein Orden, mit dem fast Jeder decorirt ist, geben eine gewisse Feierlichkeit. Aber die Franzosen nehmen im Grunde von keiner Feierlichkeit Notiz, sie sind davon genirt, und vernichten sie durch ihr freies, unbefangenes Wesen. —

Theater.

Anekdote. Reddisch war zu seiner Zeit ein sehr schätzbarer Schauspieler und der zweite Gatte der Madame Canning, der Mutter des berühmten Staatsmannes. Kaum war er über die Blüthe seiner Jahre hinaus, so wurde er verrückt und niemals konnte man ihn wieder herstellen. Die Veranlassung dazu war folgende: Er spielte meist die Rolle des Hamlet; sein Mitspieler stieß ihm die Perücke vom Kopfe, das Publikum lachte darüber, was er sich so zu Gemüth zog, daß er den Verstand verlor. Er starb in dem Narrenhause zu York.

Musik.

Ein neuer Stern am Gesanghimmel ist Fräulein Jenny Lutzer, welche seit geraumer Zeit die Hamburger enthusiasmirt, wozu etwas gehört. Ein Hanseatischer Rezensent läßt sich über dieses Phänomen also vernehmen. „Was an dieser Meisterin vorzüglich zu bewundern ist, das ist die große Leichtigkeit, mit welcher sie auch die größten Schwierigkeiten überwindet. Man bemerkt niemals auch nur die kleinste Anstrengung. Ihre Stimme ist wundervoll, zumal in der Höhe,

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 33. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 2. August 1839.

Bei der Feier der Julitage sah man an öffentlichen Orten sehr viel schwarze Atlas-, Gaze- und Mousseline-Shawls von ebenfalls dunkler Farbe. Doch trugen patriotische Damen hie und da auch tricolore Bänder an den Hüten.

Höchst betrübend war es, bei einer Abendunterhaltung auf dem Landhause der Gräfin Schlamp zu sehen, daß nach und nach fremde Moden in Paris, der Hauptstadt aller Moden, zu grassiren anfangen. Eine Modistin ist unlängst hier angekommen, die durch ihre bizarren, manchmal aber artigen Erfindungen, allen französischen Nationalgeist aus unsern Hauben, Unterröcken und Taschentüchern zu vertreiben droht. Sie heißt Kitz, und ist eine Verwandte des berühmten Schneiders Kitz von Langenschwarz, gebürtig aus Deutschland, einem unbekannten, unsinnigen Lande, das nach Einigen in Baiern, nach Anderen bei Preußen liegt und wo man sogar die Kleider der Censur vorlegen muß. Fräulein von Kitz hat einigen Hang zur Satyre, der sich aber bei Productionen, die eine strenge Kunstform verlangen, wie bei Schnürleibern, Roben und Sammethüten, nicht am rechten Orte geltend macht. Sie hatte die Toilette aller Damen, die bei jener Abendunterhaltung waren, arrangirt; nun, man urtheile selbst:

Die junge, schöne Comtesse von Malapropos, von der die Kitz in ihrem Stolz behauptet, sie sei so prachtvoll gekleidet, wie eine deutsche Prinzessin, trug eine Robe ohne Volans, aber mit drei Querstreifen an den Aermeln, aus weißem Seidenatlas. An dem Gürtel, der mit Valenciennes Spitzen rund um besetzt war, war eine himmelblaue Schürze aus Mousseline angenäht, an deren breiten Enden sich zwei Silberglöckchen befanden, wie die Schweizerhirten sie ihren Lieblingskühen anhängen. Diese Glöckchen brachten bei der geringsten Bewegung der Gräfin ein liebliches Geläute hervor.

Die Handschuhe der Gräfin waren aus fleischfarbenem Tricot und ließen das Handgelenk bloß. Diese Handschuhe sind jetzt allgemein beliebt; auch Strümpfe dieser Art sieht man häufig.

Der Kopfputz bestand aus einem Schleierchen, aus rosafarbenem Flor, der einen sanften Wiederschein auf die Wange warf. Um die Haarlocken, die sich hinten in einen einzigen, kompakten, langen Zopf endeten, schlang sich ein Kranz von natürlichen Gänseblümchen.

Die Frau Baronin von Bivouak hatte eine gleiche Robe. Sie zeichnete sich besonders durch den schönen, elfenbeinernen Fächer aus, den sie in der Hand hielt. Der Fächer heißt à l'epicier, und hat wirklich die Form einer plattgedrückten Gewürzdüte. Solche größere oder kleinere Gewürzdüten aus Gold, Silber, Elfenbein u. s. w., sind jetzt allgemein beliebt. Man sieht sie statt der Ohrringe tragen, man sieht sie als Verzierung an den schönsten Meubles. Künftig soll die Nationalgarde, wie es heißt, statt der Cocarde oder des Feldzeichens, solche Gewürzdüten aus Kartenpapier tragen.

Männermoden. Die offenen, geraden Gilets halten jetzt den Shawlgilets so ziemlich die Wage.

Die Cachemirwesten sind etwas zu heiß für die Jahreszeit; man ersetzte daher den kostbaren Cachemir sehr wohl durch Seide oder Piqueestoffe. Die Muster sind sehr klein, sämereiartig oder siebförmig, oder aus ganz kleinen Punkten bestehend.

Die beste Farbe für den geraden Frack ist die grüne. Dieser Frack hat weite, aber unten etwas zugerundete Schöße; die Knöpfe sind von Metall. Dieses Kleid läßt sich sehr gut tragen, wenn man zu Fuße ist.

Auf der Industrie-Ausstellung, die vor kurzer Zeit abgehalten wurde, machte besonders ein Rock große Sensation, den ein ausländischer Schneider dem König Louis Philipp als Geschenk zugedacht hatte. Auf den ersten Anblick hatte der schlichte, braune Ueberrock mit stehendem Kragen und einiger Seidenposamentirung an den Vorärmeln nichts Ungewöhnliches. Wenn man ihn aber genauer prüfte, so erkannte man das Meisterstück. Er war von oben bis unten mit einer Unzahl von Taschen versehen, die sich nach innen öffneten, so daß sie von außen unsichtbar waren. Besonders groß und weit waren die Seitentaschen; sie sahen aus, als ginge ganz Frankreich hinein. Die Knöpfe waren einige aus Glockenspeise, andere aus Kanonenmetall, und enthielten die Portraits der berühmtesten Franzosen seit der Revolution in erhabener Arbeit. Unter denen der Kopf Talleyrands in der Bischofsmütze, dann Napoleon, Fouche, Karl X. und endlich oben der König der Franzosen selber. —

Kleine Weltschau.

Hafiz Pascha, der Generalissimus der türkischen Armee ist in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts geboren, und ein Mann von Geist und großen kriegerischen Talenten. Als achtzehnjähriger Jüngling kam er aus Circassien, seinem Vaterlande, nach Constantinopel, und begann hier seine Laufbahn bei der Leibwache des Serails. Den Namen Hafiz (sein Familienname ist Mahommed) erhielt er, nachdem er vor einer Versammlung von Gelehrten den Koran vom Anfang

bis zu Ende hergesagt; Hafiz nämlich bedeutet einen „auswendig wissenden Mann" und gilt für einen der schönsten Ehrennamen bei den Türken. Der Pascha ist aus edler Familie entsprossen und mußte, wie Hannibal den Römern, in die Hand seines Vaters den Russen unversöhnlichen Haß schwören. Außerdem ist er, wie die Circassier in der Regel, ein Mann von vollendeter Körperschönheit, und gewinnt alle Herzen durch sein würdevolles, nobles Benehmen.

Das Einströmen der Europäer in Neuseeland ist fortwährend so stark, daß z. B. in der bekannten Inseln-Bai die europäische Bevölkerung die einheimische überwiegt und das Ansehn des einheimischen Häuptlings völlig zu Ende ist.

Es ist der Vorschlag gemacht, den Vendomeplatz in Paris, auf welchem bekanntlich Napoleon's Standbild prangt, mit zwölf Bronzestatuen der berühmtesten Generale des Kaiserreichs zu schmücken.

Ein Beweis, wie wenig in der Türkei auf Geburt uud Erziehung ankommt, um eine Carriere zu machen, liefern die beiden Schwiegersöhne des verstorbenen Kaisers Mahmud, Hallil und Saïd. Jener ist in Georgien gekauft, nach Constantinopel gebracht und dem alten Seraskier (Generalissimus) Uzrew verkauft worden, dessen Günstling er lange Zeit gewesen ist und der ihn dann zu den höchsten Aemtern befördert hat. Saïd ist der Sohn eines Sklaven, der auf ähnliche Weise seinen Weg gemacht hat. Er wurde mit dem Amte des Seraskiers von Asien, mit der Direction der polytechnischen Schule und mit dem Oberbefehl über die kaiserliche Garde dotirt. Nachdem Hallil, der erstgenannte Schwiegersohn des Sultans, in Ungnade gefallen, und, wegen der Vergiftung zweier Würdenträger, verbannt worden war, fügte man den Aemtern Saïd's noch das eines Seraskirs von Europa und die Gouverneurstelle von Constantinopel, welche jener gehabt, bei.

Theater.

Halevy's neueste Oper, die bereits einstudirt wird, heißt le Cherif.

Ignaz Lachner, Bruder des Münchner Kapellmeisters Fr. Lachner, hat eine neue Oper: „Die Regenbrüder" componirt. Der Text ist von Ed. Mörike.

Sulié's neuestes Drama: „Der Sohn der Wahnsinnigen", hat sehr gefallen.

Maestro Peri, ein junger, italienischer Componist, hat eine komische Oper: „Ein Besuch in Bedlam", geschrieben, welche in Mailand mit vielem Beifalle gegeben wurde.

Im Monat Juni sind auf den Pariser Theatern zweiunddreißig Novitäten von dreiundvierzig Verfassern gegeben worden. Nehmt Euch ein Exempel d'ran, Ihr deutschen Dichter.

Eine französische Dame hat ein Drama: „la jeunesse de Goethe" geschrieben, in dem der Held Alles ist, nur nicht Goethe.

Im Josephstädter Theater in Wien ist von einem pseudonymen Dr. Wilh. Marchland (Selinger) ein Lustspiel: „Frauenemancipation", mit Beifall gegeben worden.

Goldner Spiegel.

Der Gouverneur des französischen Guyana hat alle in den Werkstätten der Regierung arbeitenden Sclaven für frei erklärt.

Die in Straßburg erscheinende Zeitschrift „Erwinia", welche im Januar des vorigen Jahres gegründet ward, ist im Elsaß das Organ aller Bestrebungen, welche deutsche Sprache und Sitte aufrecht erhalten. Trotz welche ihr die französischen Behörden nati legen, erfreut sie sich einer immer wachsend

---

Es ist jetzt in öffentlichen Blättern von einem „Literatur-Verein" stark die Rede, der sowohl die schlimmen Verhältnisse der Schriftsteller verbessern, als auch der schmählichen Bücher-Fabrikation kräftig entgegen treten soll. Zugleich würde er, wenn er zu Stande käme, den Vortheil bieten, daß die guten Bücher mehr, als bisher, in das Volk dringen könnten. Auch wir rufen von ganzem Herzen: Glück auf! Der Abendzeitung gebührt die Ehre, den Vorschlag von Neuem angeregt zu haben.

Die deutschen Theaterdirectoren wollen, dem Vernehmen nach, die Gagen der Schauspieler herabsetzen und die Dichter besser honoriren.

Literarische Notizen.

Aufruf an die deutschen Dichter.

Marche werden das grollende, schmerzliche „Grabgeläute" gehört haben, welches der Telegraph „dem todten Chamisso"

Musen=Almanach nachschickte. Er ist wirklich an der Lauheit, Indifferenz und Genußunfähigkeit der Deutschen gestorben und begraben mit Adalbert von Chamisso. Für den, welcher die Sache bei Lichte besieht, ist es tiefschmerzlich, daß durch Eines Dichters Tod ein Unternehmen starb, bei welchem viele der deutschen Dichter betheiligt waren. Kein Einziger hatte Kraft, Lust, Begeisterung genug, dem sterbenden Biedermann den Hohlspiegel der deutschen Poesie, den Brennpunkt unsrer Lyrik, den Blüthenstrauß der Schönheit aus der abgematteten Hand zu nehmen, und ein neues, frischeres, kräftigeres Centrum für die deutschen Dichter zu bilden. Man machte Verse auf seinen Tod, schilderte die letzten Besuche und dann war's vorbei. Auch seine treuesten Freunde zuckten die Achseln, wenn man von neuer Belebung seines Almanachs sprach: es würde sich kein Verleger finden, die Kosten kämen nicht heraus, der Almanach würde nicht gekauft und dergleichen. So sehr ist man der Poesie und ihrem heitern Himmel entfremdet, daß man sie nach dem Geldwerthe taxirt, wie eine Waare auf dem Markte. — Es traten einige junge, begeisterte Männer zusammen, um aus ihren Kräften einen neuen Brennpunkt der Poesie zu erzeugen und die deutschen Dichter von Außen hineinzuziehen. Ein junger Mann, der sich in Berlin durch seine Bieg= und Schmiegsamkeit, durch seine harte Stirn, bei den meisten literarischen Notabilitäten eingeführt hatte, und auf seinen Reisen die Freundschaft der gefeiertsten Dichter erworben haben wollte, versprach feierlichst und in schwärmerischer Begeisterung, alle dichterischen Kräfte Deutschlands herbeizuziehen und einen Musen=Almanach in's Leben zu rufen, der seines Gleichen weder in der Geschichte der Vergangenheit noch der Zukunft finden würde. Aber der junge Mann hatte noch ein Examen zu [illegible]n sich, und konnte sich nun nicht mehr mit [illegible]ereien, die einem die Carriere verderben, ab= [illegible]rn kühlten ihre Begeisterung an der Lauheit und Prosa derer ab, welche ihre Stellung und Connexionen zur Förderung eines neuen Almanachs zu verwenden gebeten wurden.

So lief Alles verstimmt wieder auseinander und die wenigen eingegangenen Beiträge wurden in's Pult geschlossen. Mehre Dichter, an die geschrieben ward, antworteten nicht, oder erkundigten sich erst: ob und wie viel honorirt würde. Sollten die deutschen Dichter wirklich so verphilistert, so abgemattet sein? Wir glaubens noch nicht, und rufen deshalb alle wahren, frischen, kräftigen, deutschen Dichter auf, uns ihre besten und liebsten Kinder zu senden. Es soll auf jedem Fall ein neuer Musen=Almanach für 1840 erscheinen. Ein junger, mit Geld und Gut gesegneter Dichter, hat sich erboten, nöthigen Falls die Kosten zu tragen, so daß die Hindernisse materieller Seite schon verschwunden sind. Nun kommt es nur auf die Dichter selbst an. Wir rufen sie auf, das Beste, das Heiligste, das Kräftigste, was sie geschaffen haben, für den neuen Musen=Almanach zu senden, damit er in der That der Brennpunkt und die Sonne der deutschen Lyrik werde. Schicke Jeder nur Weniges, das in wahrhafter Begeisterung und sprudelnder Schöpferkraft Erzeugte und mit Liebe und Sorgfalt formell Vollendete. Junge, quellende Kräfte, die noch keine Mittel haben, öffentliche Organe für ihre Poesie zu finden, alle wahrhaft Begeisterten, die das lebendig Schöne zu ergreifen und zu gestalten wußten, besonders auch Humoristen, und Jeder, der sich als Dichter weiß und fühlt und sich begeistern kann für den Versuch, das Schönste, Herrlichste, Heiligste der ganzen deutschen Lyrik vor das Angesicht der Welt zu stellen und es an ihr Herz zu legen, wir bitten sie im Interesse der Poesie, das in's Dasein strebende Werk zu unterstützen und zu fördern. Da noch keine bestimmte Redaction gegründet ist, bitten wir die deutschen Dichter, ihre Beiträge zunächst an die „Redaction des Gesellschafters" durch Buchhändler=Gelegenheit oder Franco durch die Post bis Mitte Septembers einzusenden.

Professor Gubitz in Berlin.

Nachschrift der Redaction.

Indem wir obigen Aufruf auch unserm Blatte einverleiben, leisten wir der Aufforderung der Redaction des Gesellschafters Genüge.

Julius Mosen, der treffliche Dich[illegible] neuestes Trauerspiel: „Otto III." vollendet. Möcht[illegible] wo zur Aufführung kommen.

Ernst Willkomm, von dem nächstens (bei Wilh. Engelmann in Leipzig) „Byron's Novellen" erscheinen werden, beschäftigt sich mit einem historischen Roman: „Wallenstein". Carl Beck's „stille Lieder" sind unter der Presse, desgleichen „Leben und Traum" von Julius Hammer, dem Verfasser von „Adlig und Bürgerlich". Ein junger, hoffnungsvoller Dichter, Frankenberg, gibt bei Meißner in Leipzig einen Roman: „der Missionair" heraus.

Miszellen.

Einer der sonderbarsten Prozesse. Dieser ist in Folge einer sonderbaren Unternehmung in's Leben getreten, welche den Zweck hat, eine Assecuranz gegen den Verlust von Prozessen zu stiften. Die Unternehmer setzen nämlich voraus, daß es Leute gibt, welche viele Prozesse haben, wovon sie einige verlieren werden, andere gewinnen. Diesen Leuten nun wollen sie den aus dem Verlieren erwachsenden Schaden ersparen und dieselben vor allem Verlust sichern. Allein leider hat die Anstalt gleich anfangs gegen ihre eigenen Theilnehmer Prozeß führen müssen. Komisch wäre es, wenn nun über die Frage, ob die Actionaire auch gegen diesen Prozeß assecurirt sind, ein neuer Prozeß entstünde. Auf jeden Fall scheinen die Theilnehmer an der Anstalt gegen allen Verlust gesichert; denn gewinnen sie, so ist es gut, vrrlieren sie aber den Prozeß, so muß, Kraft der Statuten, die Anstalt sie gegen allen Verlust schüzen. Wer also Freude am Prozeßführen findet, und sold

Menschen gibt es, der muß an dieser Anstalt theilnehmen, denn hier kann er nach Herzenslust seiner Neigung fröhnen. Indessen sind die Erfinder der Unternehmung doch auch nicht dumm gewesen, denn sie haben in die Statuten einen Paragraphen eingeschaltet, wonach es ihnen freistehen soll, einen Prozeß nicht aufzunehmen und fortzuführen, bei denen etwas zu gewinnen ist, weshalb auch bereits die Statuten, als betrügerisch, vor Gericht angegriffen worden sind.

Vor Kurzem kam vor einem Pariser Gericht eine merkwürdige Verhandlung vor. Ein Urenkel der berühmten schwarzen Douglas, bewohnte vor längerer Zeit mit seiner Familie und zahlreichen Dienerschaft ein großes Hotel in Paris, ohne zu bezahlen. Er sah sich endlich genöthigt, seine Habseligkeiten im Stiche zu lassen und sich eine andere Wohnung zu suchen. Diese fand er bei einem gewissen Tony. Diesem gestand er seine Verlegenheit, und daß durch unvorhergesehene Umstände ihm Geldzusendungen ausgeblieben wären. Er wußte es so gut zu machen, daß Tony Mitleid mit ihm hatte und Wechsel unterzeichnete. Damit löste der Graf seine Geräthschaften in der vorigen Wohnung aus. Es vergingen mehre Monate und es kam kein Geld. Tony mußte die Wechsel bezahlen und während dieser Zeit die große Familie glänzend unterhalten. Endlich verschwand der Graf von Douglas und ließ ihm Frau, Kinder und Dienerschaft zum Pfande. Nach einigen Tagen schrieb er, erklärte ihm sein Verschwinden und bat ihn, seinen Credit seiner Familie fortzugewähren, da nun das Geld bald ankommen würde. Tony geduldete sich; da verschwindet aber endlich auch die Gräfin und er hat die Kinder der Familie zum Pfande. Dies dauerte zwei Jahre lang, in denen er den Kindern Wohnung, Kleidung und Unterhalt gab, bis er endlich vor kurzer Zeit, ohne daß er vorher von der gräflichen Familie etwas gehört hatte, vor das Gericht beschieden wurde, das ihn nöthigen sollte, die Kinder auszuliefern. — Tony erzählte hier den Hergang der Sache, daß er nun eine Forderung von zwanzigtausend Francs habe und behauptete, die Kinder nur aus Mitleid behalten zu haben. Das Gericht lobte ihn darüber sehr, deutete ihm aber doch an, daß er die Kinder den Aeltern nach England zurückschicken müsse, und dieselben nicht als Pfand behalten dürfe.

Ein Engländer, welcher sich viel mit der deutschen Sprache beschäftiget, fragte vor Kurzem in einer Leihbibliothek in Leipzig nach neuen Romanen. Nachdem er einige gelesen, war der Vorrath der Bibliothek erschöpft. Der Besitzer derselben entschuldigte sich bei dem erstaunten Engländer mit den Worten: „Ja, lieber Herr, die Alten sind ausgestorben und die Jungen sind noch zu jung, um zu schreiben.“

Die schwäbische Dichterschule besteht meistens aus Theologen — G. Schwab, Wilh. Zimmermann, Ed. Möricke, G. Pfizer, Julius Krais, Ed. Voigt. Allein Ludwig Uhland, der Stifter, ist Jurist.

Der Correspondent in der Allgemeinen Leipziger Zeitung aus Paris soll Heinrich Laube sein.

Herr von Wachsmann, der Novellist, ist Badischer Kammerherr geworden.

Bei South Stockton hat man kürzlich einen sehr großen unterirdischen Wald gefunden, der fast ganz aus Eichen von ungeheurer Größe besteht. Es sind unbezweifelte Spuren von menschlicher Thätigkeit zu sehen.

Horace Vernet.

(Siehe das Extrakupfer No. VII.)

Welcher unserer Leser hätte nicht vor den ergreifenden Schilderungen gestanden, die wir der Meisterhand eines Horace Vernet verdanken. Wer entsinnt sich nicht der unendlich oft in Lithographien wiederholten Gemälde: „Soldat Laboureur“, „Soldat de Waterloo“ und „Le chien du regiment“. Hauptsächlich sind es Kriegsscenen aus der Kaiserzeit, die durch den Griffel unsres Meisters verewigt worden sind. Er hat sich daher mit Recht den Namen des Napoleonmalers erworben.

Horace Vernet wurde zu Paris im Louvre am 30. Juni 1789 geboren. Aber nicht blos Schlachtgemälde waren es, welchen er sein Talent widmete; auch Scenen des häuslichen Lebens, ländliche Feste, Ereignisse der Jagd, Schlupfwinkel der Räuber, wußte er mit außerordentlicher Wahrheit und Eigenthümlichkeit darzustellen. Als eins seiner neuesten ausgezeichneten Werke muß noch „Rebekka am Brunnen“ angeführt werden.

Erklärung der Modenkupfer.

1. Herren-Anzug. Blauer Frack. Weiße Pantalons.

2. Haube von Tüll mit Blumen. Kleid von brochirtem Organdi mit zwei Volans.

3. Hut von Seide mit Spitzenschleier. Mousseline-Robe mit Ueberkleid.

4. Hut wie No. 3. von der Rückseite.

Extrakupfer No. VII. Portrait des berühmten Historienmalers Horace-Vernet in Paris.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Steindr. v. A. Weber Leipzig

HORACE VERNET.

Eilpost für Moden 1839.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 34. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 9. August 1839.

Wenn man bedenkt, daß die alten Griechen und Römer ungemein häufig die Pferdehaare benutzten, daß Leonidas, der tapfere Bürgerkönig der Spartaner, in einem Gemälde David's, einen Helm mit einem Roßhaarschweif trägt, erscheint es dann nicht als ein bedenkliches Symptom, als ein Zeichen republikanischer Gesinnung, daß die Pariser sich in Roßhaare verlieben?"

Aber wir guten Pariser sind noch kühner, als die alten Griechen, als Leonidas und der Maler David, wir machen höchst fashionable Rockknöpfe aus Roßhaaren, nicht nur Knöpfe, Oudinot macht sogar Unterröcke daraus, die von sehr vielen, schönen Damen getragen werden, und ein non plus ultra von Eleganz und Bequemlichkeit sein sollen.

Uebrigens gebraucht man statt der Roßhaare auch blonde Schweineborsten, oder Haare aus dem Backenbart eines Dandy, wenn er recht struppig ist. Warum sollte das Backenbarthaar sich nicht eben so zärtlich als Liebesandenken gebrauchen lassen, wie das Haupthaar? Unlängst zeigte mir eine Dame einen zierlichen Ring, einen Gürtel und andere Kleinodien von Haaren, die ihr Geliebter sich in Liebesglut aus dem Backenbart gerissen.

Dieser Tage war großes Wehklagen in Israel. Eine Nationalzierde mußte emigriren, Paris mußte einen seiner herrlichsten Schätze verlieren. Eine ganz neue Robe nämlich, genannt Pompadour, wurde, als Theil einer Brautausstattung, über das Meer nach London geschickt. Wir wollen die Verlorene wenigstens schildern. Sie hatte einen Volant und eine Schürze aus Guipure; sie selbst war aus Organdi, in Stroh (!) gestickt, mit sehr reichem Besatz geschmückt; darüber oder dazu kam noch eine wunderbare Toilette aus einem Spencer von blauem Sammet, besetzt mit Guipure, und eine Robe aus weißem Foulard mit violetten Streifen; die Madame Robe war mit Herrn Spencer durch eine köstliche Halsbandschnur in Verbindung.

Männermoden. Frack, o Frack, bedeutungsvoller Frack! Doch nein, wir reden jetzt nicht vom Beamten-Frack, nicht vom Doctor-Frack, Gesandten-Frack, Diplomaten-Frack, oder Spitzbuben-Frack, wir wollen bloß von dem einfachen Sommer-Frack eines Pariser Dandy reden. Der Sommerfrack, welcher seit etwa fünf Jahren eine mehr runde Gestalt annahm, und periodisch alle Sommer und in jeder Saison sich verschieden gestaltete, hat dieses Jahr eine gänzlich neue, bedenkliche Form angenommen *). Der eleganteste Frack, oder Leibrock auf Deutsch, hat lange Schöße; sie müssen aber auch breit, viereckig zugeschnitten sein und falsche Taschen auf der Hüfte haben. Der Kragen hinten niedrig, vorn aber geht er, immer breiter werdend, bis auf den dritten Theil der Magengegend herab; hier schweift er aus, wie ein V und der Umschlag hört fast augenblicklich auf, um den Knöpfen Platz zu machen; die ausgezeichnetsten Fracks haben übrigens nur eine Reihe von Knöpfen, und die Schöße beginnen da, wo der letzte Knopf aufhört, so daß sie die Hüfte recht einfassen, und immer breiter werdend herabgehn, wo sie, wie wir ausdrücklich wiederholen, viereckig abgeschnitten werden müssen.

Wir haben übrigens mit sonderbaren Gefühlen bemerkt, daß es scheint, als wolle das achtzehnte Jahrhundert uns an unsern Frackschößen in seinen dunkeln Schooß zurückzerren. Was ist dieses zugerundete, an den Hüften ausgeschweifte Ding Anderes, als eine Annäherung zum eigentlichen, altfranzösischen Kleid? Die großen ciselirten Goldknöpfe, à la française genannt, und die langen Busenkrausen, à la grande père geheißen, sind ebenfalls nur Zeichen einer Rückkehr zu den Trachten, und folglich zu den Meinungen des achtzehnten Jahrhunderts. Noch gefährlicher sind die lilienweißen Cravaten aus Atlas, Crepp u. s. w.

Kleine Weltschau.

Hafiz-Pascha, von dem jetzt täglich in der Zeitung Rede ist, ist von mittlerer Größe, eher mager als beleibt zu nennnen. Die Form seines Gesichts ist länglich, seine Züge scharf ausgeprägt. Die Sonne Asiens hat seine Wangen gebräunt; sein Bart ist schwarz und kurz. Seine schwarzen Augen sind feurig und lebhaft, doch spricht zugleich Wohlwollen und Sanftmuth aus ihnen. In seinem Benehmen liegt jene ruhige Würde, jene edle und sichere Haltung, die man immer bei den Türken findet, die zu höhern Staatsämtern berufen sind. Hafiz-Pascha trägt die von Sultan neueingeführte halbeuropäische Tracht; eine Orden-Decoration in Diamanten glänzt auf seiner Brust.

In Spanien sieht's noch immer wild und blutig aus. Das Gerücht, als wolle die Königin Christine, so wie Don Carlos, Spanien verlassen, um dadurch dem greulichen Bürger-

*) Siehe l'histoire de l'habit habillé depuis 1830. Par M. Anon, ancien deputé sous la Retauration. Paris chez Odry. Passage Royal No. 7.

kriege ein Ende zu machen, scheint sich nicht zu bestätigen. Unter den Großmächten ist ein Briefwechsel eröffnet worden, welcher die Pacificirung Spaniens zum Gegenstande hat.

In Frankreich sind die Julitage ohne Störung, welche man befürchtete, vorübergegangen. Die Frage, wegen Abschaffung der Todesstrafe, ist jetzt wieder sehr an der Tagesordnung. Der König Ludwig Philipp, allezeit sehr zur Milde geneigt, hat die Strafen derer, welche wegen des im Mai erfolgten Aufstandes verurtheilt waren, sehr gemildert.

Die Holländer und Belgier streiten sich noch immer über das Dorf Mortelange, welches die Londoner Conferenz ganz vergessen hatte, so daß man nicht weiß, ob es zu Belgien oder Holland gehört. Vor der Hand ist es neutral erklärt worden, bis die holländischen und belgischen Behörden sich darüber vereinigt haben werden.

Aus den Rheingegenden schreibt man, daß für dieses Jahr eine sehr gesegnete Weinerndte bevorstehe und ein Wein zu erwarten sei, der selbst dem eigensinnigsten Weinschmecker munden werde.

In Irland ist förmliche Hungersnoth. Die Menschen graben die Kartoffeln, nicht halbreif, aus der Erde, um ihren Hunger zu stillen, und verzehren die unreifsten Feldfrüchte aller Art. An manchen Orten ging der Hunger so weit, daß die armen Leute dem Vieh das Blut abließen, um es eingekocht zu verzehren, und daß sie Seekräuter und Muscheln aufsuchten.

Abermals hat die Freigebung der Hazardspiele an öffentlichen Vergnügungsplätzen eine ihrer beklagenswerthesten Früchte getragen. Ein junger Mensch von einundzwanzig Jahren, der Sohn rechtschaffener Eltern, Gehülfe in den bedeutenden Geschäften des Vaters, kommt am 18. vorigen Monats nach [illegible]—dt zum Vogelschießen sieht die lockenden Geldhaufen auf [illegible] Rollotischen und läßt sich gelüsten. Zuerst gewinnt er [illegible]nige Thaler, verspielt aber dann die Hälfte des ihm anvertrauten Geldes, gegen dreihundert Thaler. Mit verdüsterter Seele eilt er hinweg und wenige Tage nachher, bevor die Eltern den Geldverlust erfahren, endet der Unglückliche in seines Vaters Hause durch einen Schuß das Leben.

Theater.

Der Onkel auf dem Theater. Unter allen Verwandten ist der Oheim — oder nein, in der Theatersprache kennt man keinen Purismus, da heißt er immer noch der Onkel, der liebenswürdigste und charmanteste. Der Onkel ist besser, als die ganze übrige Familie, als Vater, Mutter, Bruder und alle Seitenverwandten bis zum zehnten Grade.

Der Onkel ist der Retter aller Lust- und Schauspiel-, ja selbst zuweilen der Dramen-Dichter, und aller unnützen und leichtsinnigen Neffen. Er kömmt eigends aus den nord- oder südamerikanischen Colonien, um allen Taugenichsen und Verschwendern auf unserer Hemisphäre aus der Noth zu helfen. Hätten die Schauspieler von jedem Thaler, den die lieben Onkel verschenken, nur einen Groschen, so brauchten sie nur noch zu ihrem Vergnügen zu spielen. Der Onkel hat eine unermüdliche Sanftmuth, die Gicht und ein spanisches Rohr. Litte der liebe Mann nicht an der Gicht, so wäre auch sein spanisches Rohr überflüssig, denn gegen seine liebe Familie, die es übrigens eher zwanzig- als zehnmal verdiente, bedient er sich derselben nicht.

Das Theater hat sich dafür aber auch dankbar gegen den Onkel, der ihm wahrhaft Vater ist, gezeigt. Selbst das Melodrama hat eine gewisse Achtung vor seinem weißen Haar oder seiner weißen Perücke. Es ist erlaubt, eine ganze Familie abzuschlachten, zu morden, von der Erde zu vertilgen, man darf auch Hand an sich selbst legen, wenn man sonst Lust dazu hat, aber nie an einen Onkel. Seid Brudermörder, wenn das in Euren Kram paßt, seid Vatermörder, aber hütet Euch, Onkelmörder zu werden; die Coulissen würden über Euch zusammenschlagen und der Hintergrund Euch bedecken.

Hütet Euch also wohl; es leben die Onkels for ever! Sie sind ein Rettungsbret für Alle, die die Bretter betreten. Und dürstet Ihr ja nach dem Tode Eurer Seitenverwandten, nun so schlagt Eure Theater-Tanten todt, das Publikum wird es Euch Dank wissen; denn so liebenswürdig die Onkel sind, so unleidlich sind die Tanten. So eine Tante hat die Augen überall, zankt, schwatzt, stimmt immer wieder ihre alten Klagelieder an und ist fast so unerträglich, wie die Stiefmutter.

Der beste Mann nach dem Onkel ist der Vormund; Erstens, ist er immer reich; Zweitens, nicht sehr klug; und Drittens, leichtgläubig und leicht zu prellen. (Europa.)

Musik.

In Wien starb vor Kurzem ein alter Geiger, Schneiderle, der beinahe eine Million Gulden hinterläßt. Bis zu seinem achtundzwanzigsten Jahre hatte er in einem Dorfe bei Prag zum Tanze aufgespielt. Ein Gewinn in der Frankfurter Lotterie veränderte seine Lebensweise. Er ließ sich in Wien nieder, ging ungestört seiner Liebe zur Musik nach, und versammelte jeden Abend in seinem Hause die ausgezeichnetsten Künstler. Bis an sein Ende blieb er seinem einfachen Wesen und Leben getreu, und nie kam der geringste Stolz in sein Herz. Unter seiner Verlassenschaft fand man ein mit Silber ausgelegtes Kästchen von Buchsbaumholz, das eine alte Clarinette, ein Erbstück von seinem Vater, enthielt, und auf dessen Deckel inwendig man mit großen Buchstaben die Worte las: „Stephan Schneiderle! Möge Dich dieses Instrument an Dein erstes Geschäft erinnern!“

Goldner Spiegel.

Die Académie française hat bekanntlich das eigenthümliche Privilegium, in ihrer öffentlichen Jahressitzung die Tugendpreise zu vertheilen und die besten moralischen Werke zu krönen. In der diesjährigen Sitzung waren die Laureaten der ersten Kategorie sehr zahlreich, und es ergab sich das Resultat, daß ungeachtet alles Geschrei's über Immoralität der Zeiten, die Tugend, namentlich in den niederen Klassen, einen treuen Stamm hat. Die Preisgekrönten sind meist Dienstboten, welche sich durch lange, treue Dienste, oder durch einzelne, ausgezeichnete Handlungen, hervorgethan haben.

(Mitternachtszeit.)

Miszellen.

In London ist ein wirklicher Vampyr angekommen. Die Menge strömte sogleich nach dem Schiffe, in dem sich das außerordentliche, mit so viel schrecklichen Sagen von jeher ausgeschmückte Thier befand. Es wurde in die Gärten von Surrey transportirt, wo es bleiben soll. Kein Thier von der Familie der Vampyre ist noch je lebendig nach England gekommen; dieser ist von der Raçe, die man auf Sumatra findet.

Das Ansehn des Vampyrs ist scheußlich und rechtfertigt vollkommen den Beinamen, den ihm Linnäus gegeben hat: vespertilio spectrum. Er hängt beständig mit den Krallen, die sich am Ende seiner Flügel befinden, am obersten Theile seines Käfigs. Dabei läßt er den Kopf hängen, in welchem seine Augen mit ungewöhnlichem Glanze umherrollen. Dazara, der berühmte Naturforscher, behauptet, daß der Vampyr selbst Pferde, Maulthiere angreift. Das Thier, welches t in der Regel am Krebs. Derß dieser improvisirte Wundarzt er auf dem Lande schlief, zur Augenblicke des Aderlasses die sauger nur sanft aus den Kapillargefäßen der Haut zieht, ohne die Pulsadern oder Venen zu verletzen, und während seiner verstohlenen Operation sein Opfer durch das Flattern seiner Flügel in Schlummer fächelt.

Anecdote von Talleyrand. Dieser große Staatsmann hatte ein sehr gutes Mittel erfunden, die Schriftsteller, welche ihm ihre Werke schickten, los zu werden. Er ließ sie nie auf ein Danksagungsschreiben warten; gleich den Tag darauf erhielten sie einen allerliebsten Brief, worin Talleyrand sagte: „Ich bin überzeugt, daß es mir eben so viel Vergnügen machen wird, Ihr Buch zu lesen, als es mir angenehm war, dasselbe zu empfangen. —" Diese schnelle Beantwortung, sagte Talleyrand, hat das Angenehme, daß man sich durch die Mühe, das Buch zu lesen, erspart, wogegen man, wenn man mehrere Tage verstreichen läßt, Höflichkeits halber genöthigt ist, zu lügen.

Eine sonderbare Correctionsanstalt befindet sich in Amsterdam. Sie giebt unter andern ein Mittel an, die Faulen in Bewegung zur Arbeit zu bringen. Die Faulen werden in eine wasserdichte Zelle gesperrt, in welche fortwährend so viel Wasser fließt, als ein thätiger Mensch auspumpen kann. Nun heißt's: Pumpe oder ertrinke! Die Faulen pumpen was das Zeug hält, um ihr Leben nicht im Ertrinken zu verlieren, und werden also fleißig. Bei uns ist es umgekehrt, die Faulen pumpen, um faul zu bleiben, und um recht viel zu trinken! —

Sonderbarer Selbstmord. Der Bekannte Londoner Bajazzo, Grimaldi, lebte mit seiner Frau nicht eben in der besten Ehe. Sie zankten sich oft mit einander, und die Feindseligkeiten nahmen endlich einen so ernsten Character an, daß sie nach einer Berathung über ihre Unverträglichkeit über das einzige Mittel übereinkommen, das ihrem Zustande ein Ende machen könnte, und sich demnach entschlossen, sich das Leben zu nehmen. Grimaldi ging in eine Apotheke in der Nähe und verlangte eine Unze Arsenik, „um Ratten zu vergiften." Der Apotheker gab dem ihm wohlbekannten Grimaldi die Dosis, die, wie er glaubte, hinreichen werde, ihn von allen Erdenübeln zu befreien. Die beiden Eheleute theilten das Gift ehrlich, nahmen es in einem Glase Wasser ein und umarmten einander. Die Frau legte sich darauf im Schlafzimmer auf das Bett, der Mann auf das Sopha in der Wohnstube. Die Thüre zwischen beiden ließen sie offen stehen, Thränen füllten Beider Augen; es folgte eine lange feierliche Stille; man hörte kein Stöhnen, nicht einmal Seufzer der Angst; alles war still, wie das Grab. Endlich richtete Grimaldi, dem vor bangem Warten die Geduld ausging, den Kopf empor und rief im allerleisesten Tone seiner Stimme: „Liebe Frau, bist du todt?" — Madame Grimaldi antwortete darauf in dem möglich höchsten Tone: „Nein, Grimaldi." Der Mann brummte etwas wie „verflucht!" in den Bart.

Es verging wieder eine halbe Stunde, die Neugierde quälte die Frau, da sie keinen Laut in dem Nebenzimmer hörte, und sie fragte: „lieber Grimaldi, bist du todt? „Grimaldi antwortete verdrüßlich: „nein, Frau." So wurde zwei Stunden lang periodenweise hinüber und herüber gefragt, bis die Reihe endlich wieder einmal an der Frau war und sie in ziemlich gereiztem Tone und ärgerlich laut rief: „Grimaldi, bist du denn noch nicht todt?" — „Nein, liebe Frau," antwortete Grimaldi, „ich bin noch nicht todt, auch glaube ich nicht, daß ich diese Nacht sterbe, ich müßte denn verhungern; ich habe fürchterlichen Appetit, stehe auf und hole etwas zu essen." So endete die Geschichte. Der Apotheker, der von den fortwährenden Zänkereien des Ehepaares gehört, hatte klüglicherweise statt des Arseniks Magnesia gegeben, welche die beiden getheilt, zu sich genommen hatten. —

In dem bedeutenden, mehr als 80000 Einwohner zählenden Marktflecken Pavoye auf der philippinischen Hauptinsel Luzon bei Manilla, besteht eine sonderbare Stadtmiliz. Es

gibt nämlich dort ein Regiment von hübsch gekleideten, jungen Mädchen, die bei allen Festlichkeiten paradiren. Diese Balasa's oder Jungfrauen sind bataillonsweise aufgestellt und exerciren mit hölzernen Flinten, die sie beim Trommelschalle mit bewundrungswürdiger Gewandtheit handhaben. Der Ursprung dieses Amazonen-Corps ist nicht bekannt.

Die Eselsmilch ist schon im Alterthume nicht blos als ein Restaurationsmittel der Lunge, sondern auch der Haut angesehen worden. Man hatte über ihre Zartheit die sonderbarsten Sagen. So erzählt der christliche Sophist Synesius, daß sie sich in einigen Tagen selbst verzehre. Der berühmte Arzt Guy Patin machte die Bemerkung, daß in Paris viele Personen durch eine jährliche Eselsmilchcur das achtzigste Jahr erreichten. Plinius führt den lächerlichen Aberglauben an, daß einige Weiber sich gerade siebenzigmal des Tages mit Eselsmilch bähnten und wuschen, weil man diese Zahl auch im Alterthume für eine sehr vollkommene Stufenzahl hielt. Die Geschichte mit der Popäa, die sich große Heerden von Eselinnen auf ihren Reisen nachkommen ließ, um sich in Wannen voll Eselsmilch zu baden, ist aus dem Plinius bekannt.

In Walles führt ein Einwohner folgende Namen: „Collon ap Gwyonawy ap Ceydawp ap Cowdraap ap Cowadoy ap Bleyr Merim ap Einion Urth ap Cuyedda Wledig. „Ein Chinesischer Hofbeamter heißt so, daß der ihn Nennende mit der Zungenspitze nach dem rechten Mundwinkel fährt und sich dabei den Zeigefinger der linken Hand an die Nasenspitze hält.

In Berlin arbeitet ein Mädchen (Erneſtine Illing, im J. 1818 zu Oelsnitz bei Hof geboren) als — Schlossergesell. Erneſtine reitet gut und schwimmt perfect, raucht Tabak und trinkt Branntwein, spielt Karten und singt mit einer angenehmen Tenorstimme zur Guitarre. — Sie ist entschlossen unverheirathet zu bleiben, weil sie die Männer in dem Reden und Treiben derselben zu genau kennen gelernt habe. Ueberdies ist sie bescheiden, züchtig und steht im besten Rufe. Nächstens wird sie einen Band Gedichte und Denkwürdigkeiten aus ihrem Leben herausgeben.

In Breslau soll Friedrich dem Großen ein Denkmal auf dem Friedrich-Wilhelms-Platze vor dem Nicolai-Thore, wo der König vor beinahe hundert Jahren seine siegreichen Fahnen entfaltete, errichtet werden.

Nicolo Paganini.

(Siehe das Extrakupfer No. VIII.)

Es sind etwas über zehn Jahre, daß aus dem Wunderlande Italien ein seltsames, phantastisches Wesen nach Deutschland herüberkam, welches durch die zeither ungeahnten Wundertöne, die es aus einer Saite zu locken wußte, erst die Aufmerksamkeit und dann die Bewunderung des ganzen Norden auf sich zog. Es war Nicolo Paganini, jener allmächtige Alleinherrscher auf dem Resonanzboden der Geige. Dunkle Mährchen gingen seinem Erscheinen voraus, in unheimlichem Zwielicht stand seine frühere Lebensgeschichte.

Er sollte mit verbrecherischer Hand seiner treulosen Geliebten den Giftbecher gemischt haben und im finstern Kerker sich um so inniger seiner einzigen und wahren Geliebten hingegeben haben — der einfachen Violine, die unter seine Hand zu einem seelenvollen Wesen wurde. Da wollte es — wie die Sage geht — das Geschick, das dem unermüdlichen Spieler allmälig eine Saite nach der andern sprang. Endlich war ihm nur eine noch verblieben. Auf diese nun concentrirte sich sein ganzes Genie, und durch jahrelange Uebung soll es dem Meister möglich geworden sein, das Außerordentlichste zu leisten, was zeither im Bereiche der Violine erlebt worden ist.

Es war gerade in der Zeit des politischen Aufstandes 1831; ganz Paris Begeisterung trunken für die Helden an der Weichsel, als sich Paganini in Frankreichs Hauptstadt hören ließ. Um die außerordentliche Wirkung, welche sein Spiel hervorbrachte, treffend zu bezeichnen, sagte ein französisches Journal: „Die Pariser hätten bei Paganini's Spiel auf vierundzwanzig Stunden die Polen vergessen".

Der Charakter des Mannes soll indeß mit seinem wunderähnlichen Spiele nicht im Einklange stehen. Namentlich macht man ihm großen Geiz zum Vorwurfe. Er hat sich daher wohl die Bewunderung, keineswegs aber die Liebe der Menschen erworben.

Paganini ist zu Genua 1784 geboren, wurde im zwölften Jahre von seinem Vater, der ein Kaufmann war, nach Parma gebracht, wo er von Rolla und Paer im Contrapunkte unterrichtet wurde. Bereits 1816 hatte sein Ruhm in Italien eine hohe Stufe erreicht.

Von seinen Compositionen sind im Ganzen nur wenige Nummern bekannt worden. Ueber sein Leben sind außer Schottky's ausführlicher Biopraphie mehre Flugschriften erschienen.

Erklärung der Modenkupfer.

1. Herren-Costüme. Gestreifte Beinkleider.
2. Kinder-Anzug.
3. Spitzencapote. Bastistrobe. Fichü von bedirtem Mousseline.
4. Mousselinekleid. Seidene Schürze mit Quasten.

Extrakupfer No. VIII. Portrait Paganini's.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Steinder & Weber Leipzig.

PAGANINI.

Bildpost für Moden 1839

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 35. { Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. / Druck von C. P. Melzer in Leipzig. } 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 16. August 1839.

Es ist keine rechte Productionslust mehr unter unsern Modistinnen. So unerhört es klingen mag, seit einem Monat ist die Mode auf einem Fleck stehen geblieben. Wenn das so fortgeht, bekommen wir noch, statt durch unsere genialen Schneider Europa zu civilisiren, eine fixe, altväterische Nationaltracht, wie sie einst die Deutschen hatten, als sie noch mehr Nation waren. Das wäre so übel vielleicht nicht, aber den liebenswürdig flatternden Leichtsinn können wir dann auch von den Türken und Bulgaren lernen. Dazu kommt noch Indifferenz von Seiten des Publikums; der Enthusiasmus des Volkes für eine neue Haube steht auf Null, das ist kein gutes Zeichen in Paris.

Die Spitzen sind halb und halb in Ungnade. Eine edle Engländerin, Lady Thistlethornwife, ein weiblicher Talleyrand an politischem Prophetenblick, hat mit einer alten Modistin tausend Flaschen Rum und hundert Weiberreputationen gegen einen Schooßhund und hundert Prisen Schnupftabak gewettet, daß die Vogue der Spitzen nicht das türkische Reich, nicht einmal das jetzige Ministerium, oder die Unsterblichkeit Lewald's überleben wird. Allerdings kann dies Ereigniß eine furchtbare sociale Reform herbeiführen, vielleicht eine engere Allianz mit England, wenn dies auch der Correspondent y + a in der Augsburger Allgemeinen Zeitung aus leicht zu errathenden Sympathien nicht zugeben will.

Dafür blühen die Cachemire. Wir bewunderten bei Gagelin einen Cachemirshawl, und konnten uns bis jetzt vor Erstaunen noch gar nicht fassen. Er ist aus weißem Grundstoff und von solcher Elastizität und Feinheit, daß er, trotz seiner sieben Viertel Ellen Breite, durch einen Ring muß gezogen werden können. Rundum ein Saum von weißem Sammet, mit Gold-Arabesken besät, darüber eine Franze von besonderer Höhe aus Cachemirwolle, mit außerordentlich feinem Goldfaden untermischt. An den vier Zipfeln vier goldene Trodeln. Dieser Shawl war übrigens ein Hochzeitsgeschenk für die Herzogin von Leuchtenberg. Der Herzog selbst erhielt von hier eine Schärpe, aus sehr feiner braunblauer Cachemirgaze, die ganz nach altrussischer Mode gestickt sein soll. In der Mitte war in goldener Stickerei das Wort Souvenir, zu lesen.

Die Livorner Strohhüte, mit zwei langen, weißen Federn, deren Spitzen leicht in das Rosen- und Azurfarbene spielen, werden sehr getragen.

Was den Kopfputz betrifft, so braucht man nur an die Halbturbans zu erinnern, die noch immer sehr leicht und anmuthig sind. Dann gibt es auch sogenannte Orientalen aus einem Schleier von Brüsseler Spitzengrund und einer Guirlande von Mohnblumen gebildet.

Männermoden. Der Reitfrack ist aus Sammet oder Merinos-Cachemir, von grüner oder granatähnlicher Farbe; einer Reihe von Knöpfen, oben sehr offen, Kragen immer sehr niedrig, Schöße sehr breit, zugerundet, und Alles gefüttert mit Seide von Lyon.

Sommer-Paletots aus Lasting oder dunklem Merinos, mit farbiger Seide gefüttert und von englischem Gewebe mit schwarzen und weißen Würfeln.

Die hübschesten und bequemsten Ueberröcke sind aus leichtem, melirtem Tuch, bis oben schließend, eine Reihe Knöpfe und ohne Besatz.

Für Schlafröcke, Schlafmützen und Hauspantalons sind die beliebtesten Farben schwarz und gelb. Der Nanquin zeigt sich nur am Abend.

Ueberhaupt Kleiderstoffe sehr fein, aber Schuhe und Strümpfe, so wie das Hemd, die Manchetten ausgenommen, etwas zerrissen.

Ein unfehlbares Schönheitsmittel. Ein solches gibt es zwar nicht für lebende Herren und Damen, aber für ihre Kinder, die noch nicht geboren sind. Man umgebe eine Dame, die das Glück hat, guter Hoffnung zu sein, mit lauter colorirten Modekupfern, so wie die Eilpost, allgemeine Modenzeitung u. s. w., sie haben, bis die Einbildungskraft der gesegneten Dame sich wo möglich daran erhitzt, oder, wie man sagt, bis sie sich versieht. Ihr zu gebärendes Kind wird zwar ein sehr dummes, aber schönes Gesicht, und, was eben so viel werth ist, Geschmack für Putz und Kleidung haben. So kann man eine schöne Generation erzielen, grade so schön, wie die Gesichter der Modekupfer.

Kleine Weltschau.

Die Stadt San Salvador de Guatemala, der Sitz der Regierung, ist im größten Schrecken, und steht auf dem Punkte, verschlungen zu werden. Seit dem 21. März lassen sich furchtbare Erdstöße verspüren; besonders furchtbar waren die Tage des 21. und 27. Ein Berg ist eingesunken und hat ein Dorf sammt seiner ganzen Bevölkerung mit hinabgerissen. Der Lauf eines Flusses ist aufgehalten. Auf dem Gebiete der Stadt hat sich der Boden allenthalben gespalten

und die Bevölkerung lagert auf den Feldern, um nicht von den allenthalben einstürzenden Mauern erschlagen zu werden. Die Erde ist in fortdauernder Bewegung, und ein furchtbares, unterirdisches Geräusch, das kein Ende nehmen will, scheint anzukündigen, daß ein Vulkan sich an der Stelle der Stadt erheben wird. Der Schrecken ist allgemein. Das Haus des französischen Consuls ist eins von denen, die am meisten gelitten haben. (Diese Angaben sind wohl übertrieben, da spätere Nachrichten aus jenen Gegenden davon schweigen.)

Rom. Dieser Tage stürzte hier ein Theil des Klosters Nunziatina ein und begrub unter seinen Trümmern neun Nonnen, von welchen durch die vereinten Anstrengungen der herbeigeeilten Mannschaft der Pompiere, an ihrer Spitze der Prinz Borghese, drei lebend hervorgezogen wurden; fünf Leichname, gräßlich verstümmelt, sind bis jetzt gefunden, während die letzte Nonne noch nicht zu finden war. Vier Nonnen hatten sich durch ihre Geistesgegenwart zeitig genug gerettet. Das Kloster ist von Pius V. im Jahre 1576, zum Theil auf den Ruinen des Marstempels (Martis Ultoris) im Bezirk des Forums des Augustus gebaut, und von diesem Papst dem Orden der Dominicanerinnen übergeben worden. Man ist allgemein erbittert über die Fahrlässigkeit der Architekten, welche die Baufälligkeit des Gebäudes nich erkannten, wodurch nun mehre Familien der Stadt in Trauer versetzt sind.

Aus Mitel-Oesterreich schreibt man im Anfange dieses Monats: „Die Hitze ist furchtbar, man erinnert sich keiner ähnlichen. Dauert sie noch acht Tage auf diese Weise ohne Regen, ohne Thau, dagegen öfters von nur noch trockner und dürrer machendem Winde begleitet, so ist es um Obst, Kraut und Sommerfrucht, um die beste Hoffnung des Landmannes geschehen. Im Gebirge gibt es Dörfer, wo das Wasser auf Stunden Weges weit herbeigeholt werden muß. Der Monte Santo wird täglich von vielen Tausenden besucht, die von nah und fern mit ihren Priestern an der Spitze hinaufwallfahren, die wunderthätige Madonna um Hülfe, um Erlösung vom Uebel, um Regen zu bitten. Es ist wirklich traurig, es ist schrecklich! Der Himmel glüht, die Glocken läuten, die Flur ist versengt, die Blätter fallen ab, wie im Herbst, das Obst fällt ab, wie vergiftet, lechzend hängen von den Terrassen die Weinranken und die Kronen des Mai's, und an ihren trauernden Fluren vorbei ziehen die armen Landleute in Prozession nach den Kirchen, die auf den Gipfeln des Gebirges stehen, und dann sieht man sie droben in den brennenden Felsen, auf den glühenden Firsten herumziehen mit ihren Fahnen und Crucifixen, mit lautem Gebet und Sang zum Himmel flehen, und der Himmel ist rein und wolkenleer, und Nachts glühen seine Sterne und funkeln wie grauenhaft.

Theater.

Fräulein Ungher, die dermalen in Dresden mit außerordentlichem Beifalle gastirt ist eine großartige Erscheinung. Nicht mehr in der Blüthe der Jahre, aber eine imposante, einnehmende, Würde und Achtung einflößende Gestalt. Dasselbe können wir auch von ihrem Gesange behaupten. Wir vermissen, zu unserm Bedauern, jene jugendliche Frische der Stimme, aber sie ergreift uns mit ihrem mächtigen Gesange, reißt uns mit Begeisterung mit sich fort, zeigt uns im raschen Dahinschreiten, wie sie die mächtigsten Klippen und Felsen der Tonkunst besteigt und besiegt, und führt uns wieder zurück in die friedliche Zelle, und legt uns an ihr Herz und redet mit uns die Sprache des Herzens. Sie gehört zu jenen Sängerinnen, die die Höhe und die Tiefe ihrer Kunst ganz ergründet; sie beweißt uns, daß wir in unsern deutschen Sängerinnen nur die schwachen Copien eines großen Meisterwerks erblicken, und sie ist jenes Meisterwerk. Hier vereint sich Alles, das Starke mit dem Zarten, das Kecke mit dem leicht tändelnden Scherze, das Erhabene mit dem Niedlichen. — Sie ist groß in ihrem Gesange, größer in ihrem Spiele, am größten, wenn sie, um Beides zu vereinen, vor uns steht. —

Vor einiger Zeit wurde an Bord eines in der Themse liegenden Handelsschiffes ein beträchtlicher Diebstahl von Goldstaub, im Werth von viertausend Pfund Sterl. verübt. Zwei Juden wurden des Diebstahls schuldig befunden und verurtheilt. Nun ist es dem Eigenthümer des kleinen Garrick-Theaters, einem Herrn Denvil, eingefallen, ein dreiaktiges Stück, unter dem Titel „der Goldstaub", auf seine Bühne zu bringen, dem jene Criminalgeschichte zum Grunde liegt. Dies gab Anlaß zu einer ähnlichen Scene, wie sie vor mehrern Jahren in einer deutschen Stadt bei Aufführung der nun verschollenen Posse: „Unser Verkehr" vorfiel. Eine im Schauspielhaus anwesende Anzahl Juden verübte einen so gräulichen Lärm, daß man von dem ganzen Stück kein Wort verstand, sondern dasselbe, der Times zufolge, wie eine stumme Pantomime auf den Brettern vorüberging. Während des Tumultes ward ein junger Mann, Namens Myers, der Sohn eines reichen Israeliten, verhaftet und nach dem Wachthaus abgeführt, weil er an dem Holzwerk des Hauses Zerstörung angerichtet. Gegen dreihundert Juden, die sich vor dem Theater versammelt machten zur Befreiung ihres Glaubensgenossen einen hitzigen, aber vergeblichen Anlauf. Nach beendigtem Stück trat Herr Denvil vor und sprach: „Meine Herren und Damen! Wer von Ihnen den Goldstaub wiederholt wünscht, halte eine Hand empor." Die große Mehrzahl des Auditoriums, nämlich der ganze „christliche" Theil, erhob die Hände.

Bildende Kunst.

Thorwaldsen. Obwohl dieser berühmte Bildhauer sich vorgenommen hatte, die ihm noch kommenden Jahre in seiner Vaterstadt Copenhagen zu verleben, scheint er es doch nicht dort aushalten zu können, sondern hat den Künstlern in Rom erklärt, er werde nächstens wieder bei ihnen sein. Es ist oft bemerkt worden, daß wer lange in Italien verweilte — und Thorwaldsen that es fast vierzig Jahr — sich sehr angezogen

fühlt von dem classischen Boden und der italischen Lebensweise; sein Heimweh gilt dann eher der zweiten als der ersten Heimath.

Naturwissenschaft.

Wie weit die Theilbarkeit der Körper geht, davon hier einige auffallende Beispiele: Ein Ducaten gibt zweitausend Quadratzoll Goldblättchen. Eine silberne Stange von anderthalb Zoll Dicke und zweiundzwanzig Zoll Länge, mit ein Loth Gold überzogen, ward zu einem Drahte von einhundertundzehn Lieues Länge ausgezogen, welcher sich noch überall vergoldet zeigt, wonach sich berechnen läßt, daß vierzehn Millionen Goldschichten von der Dicke dieses Ueberzuges, noch nicht die Dicke eines Zolls haben würden. Man hat ein Pfund Baumwolle zu einem Faden von vierzig Meilen ausgesponnen, und Indianer haben (welches Beispiel besonders für meine Leserinnen interessant erscheinen wird) Mousseline gewebt, von welchem dreißig Ellen in eine gewöhnliche Schnupftabaksdose gingen. Platina läßt sich durch ein besondres Verfahren zu einem Drahte von ein Drittel Tausend Zoll Dicke ausziehen, und wird dann nur erst sichtbar, wenn man ihn glühend macht. Frauenhofer schnitt mit seiner Theilmaschine zweiunddreißigtausend parallele Linien auf einen Zoll in Glas, und Plössl theilt das französische Millemetre in hundert gleiche Theile. — Dies Alles bewirkt die Kunst; noch vielmehr muß man die Natur bei ihren Theilungsprozessen bewundern. Ein einziger Gran Carmin färbt zwanzig Pfund Wasser merklich roth, und wenig Moschus erfüllt ein ganzes Haus mit seinem Geruche, ohne merklich an Gewicht zu verlieren. In einem einzigen Tropfen Flüssigkeit aus dem Darme eines Frosches sieht man durch das Microscop unzählbare Thierchen, welche mit Werkzeugen der Bewegung und Ernährung versehen sind. Wie erstaunlich klein die Infusionsthierchen sind, beweist die Entdeckung, daß der Kieselguhr in Franzensbrunnen faßt ausschließend aus den Panzern solcher Thierchen zusammengesetzt ist; ja, Ehrenberg hat später gefunden, daß ganze Lager Schiefer aus diesen Geschöpfen bestehen, so daß man auf einen Kubikzoll an vierzig Millionen desselben rechnen kann. Auch das Bergmehl, welches bekanntlich die Lappländer in Zeiten der Noth essen, besteht fast nur aus solchen Thieren.

Musik.

Ein musikalisches Wunderkind. Der jüngste und kleinste Violinspieler, der sich hören läßt, und sogar den großen Ole Bull zu einem Zweikampf herausgefordert hat, heißt Salvator Nicosia. Er ist noch nicht sechs Jahr alt und spielte schon in seinem dritten Lebensjahre die schwierigsten Musikstücke nach dem Gehör.

Erfindungen.

Ein gewisser Pertosa hat während seines siebenjährigen — gezwungenen — Aufenthaltes in Sibirien ein neues, angenehmes Spiel erfunden, ein philharmonisches Lotto, oder musikalisches Rouge und Noir, wodurch man, ohne das Mindeste von der Composition zu verstehen, hunderttausend Contretänze und hunderttausend Walzer für das Pianoforte zusammensetzen kann. Es besteht aus fünfhundertsechsundsiebzig Bruchstücken gedruckter Noten, die in einem Kästchen liegen; die gleichen Zahlen, deren Zusammensetzung Contretänze gibt, sind roth, die ungleichen für die Walzer, schwarz. In einigen Minuten kann man nach Belieben die Buchstaben herausgreifen, welche die Tactstücke bezeichnen, und sie auf ein dabei befindliches Pult nach alphabetischer Ordnung legen, und man hat einen Walzer. —

Das Renaissance-Theater in Paris hat eine sehr zweckmäßige Einrichtung getroffen, um die Hitze abzuwenden. Man brachte im Foyer ein großes Wasserbecken an, das durch eine Fontaine immer gefüllt und frisch erhalten wird. Uebrigens stellte man überall Blumen und Gesträuche auf, so daß die Temperatur in diesem Theater eine höchst angenehme ist, während in den andern die Luft zum Ersticken heiß ist. —

Malerei.

Maler-Grillen. Spanien besitzt ein Gemälde, welches die Opferung Isaak's vorstellt. Der unglückliche Vater schickt sich an, um den Willen Gottes zu vollziehen, seinem Sohn mit einer Pistole zu erschießen. Das Bild ist von Velasquez. — Paul Veronese hat auf einem Gemälde, welches eine Scene aus dem alten Testamente darstellt, Schweizersoldaten angebracht.

Goldner Spiegel.

Unter den achtbaren Damen, welche sich in Verdun dem Dienste der Spitäler oder der Pflege der Armen widmen, zeichnet sich Schwester Maria vorzüglich aus. Sie ist eine Tochter der berühmten Schriftstellerin Herzogin von Abrantes, und glänzt durch ihre Tugend, so wie ihre Mutter durch ihr Talent glänzte; sie wird ihr Andenken durch Wohlthaten gleich rühmlich bewahren, wie es ihr Vater, der Marschall, durch kriegerische Verdienste gethan hat.

Die Baiersche und Nassauische Regierung haben die recht humane Uebereinkunft geschlossen, daß sie den in den beiderseitigen Staaten erkrankenden, unbemittelten Unterthanen, gegenseitig ohne Ersatz die benöthigte Heilung und Verpflegung wollen angedeihen lassen; auch soll jedem Anspruche der Menschlichkeit Genüge geleistet werden. Nur Bemittelte sollen einen billigen Ersatz leisten. Die Convention steht zwar schon Matth. 25, 40; die neue Auflage kann aber nicht schaden.

Dresden. Hier hat ein verdienter Pädagog, Herr Carl Gesell, in der Antonstadt, an der Elbe Nr. 31, eine Beschäftigungsanstalt zum Besten armer Kinder errichtet, die sich selbst erhält. Ungefähr dreißig Kinder lieferten in den vier Sommermonaten des Jahres 1838 in ihren, vom Unterrichte freien Stunden, den hiesigen Materialisten deren Bedarf an Düten, und verdienten dadurch einundfunfzig Thaler. Mehre Familien Dresdens sammelten in ihrem Haushalt, zum Besten der armen Kinder, alle Arten von Abgang, als Leinen, Seide, Eisen, Glas, Blech u. s. w., welchen die Kinder abholen, um ihn nutzbar zu verwenden. Die Anstalt des Herrn Gesell findet Beifall und Unterstützung. In seinem Hause stoßen das Schul-, das Arbeits- und das Wartezimmer aneinander. Unterricht (täglich vier Stunden) und Beschäftigungen wechseln ab. Dabei sind Reinlichkeit und Ordnungsliebe ein Hauptaugenmerk des Vorstehers und seiner Gehülfen, welche die Kinder stets unter ihren Augen haben. Herr Gesell hat kürzlich einen Bericht über seine Anstalt herausgegeben, und diesem des unvergeßlichen August Herrmann Franke eigenhändige Nachricht über den Ursprung der Anstalt des Hallischen Waisenhauses beigefügt. Auch gibt er zum Besten seiner Anstalt und der Deutschen „Joseph Conrad", eine Jugenderzählung in drei Bändchen (jedes sechs Groschen Subscription) und eine zweite Schrift: „Die Verwahrlosung und deren Abhülfe unter den Kindern", heraus. Von jenem ist das erste bereits erschienen und hat eine freundliche Aufnahme gefunden. Wer wollte nicht den braven Kinderfreund in seinem wohlthätigen Beginnen gern und kräftig unterstützen? Neun geachtete Dresdner Familien geben seinem edlen, eben so zweckmäßigen als uneigennützigen, Unternehmen das beste Zeugniß.

Miszellen.

In Hamburg hat ein Selbstmord viel Aufsehn erregt. Der als Verfasser mehrer Parodieen und Localpossen bekannte und allgemein beliebte David, tödtete sich in einem Anfalle von Trübsinn.

Der Kaiser von China braucht für seine Flotte, die in eintausend siebenhundert und dreiundfunfzig bewaffneten Fahrzeugen, von denen siebenhundertundsiebzehn Seeschiffe, die übrigen Flußschiffe sind, besteht, nach Britischem Gelde jährlich eine Million Pfund Sterling.

Lady Seymour ist zur Königin des großen Tourniers erwählt, welches Mitglieder der hohen englischen Aristocratie im Spätsommer zu geben gedenken.

Der deutsche Fakir. Bruno von Warendorf, Dominanermönch in Lübeck, trug seit 1386, dem einundzwanzigsten Lebensjahre, einen eisernen Ring, etwa zwei Zoll breit, als Gürtel um den bloßen Leib. Dieser Ring war inwendig, wo er die Haut berührte, mit vierundzwanzig spitzigen Stacheln versehen. Im achtundzwanzigsten Jahre legte er noch vier anderweitige, kleinere Eisenringe von gleicher Breite, und jeden gleichfalls von vierundzwanzig Stacheln, um beide Ellenbogen und Kniee. Diese fünf Ringe verband er durch eiserne Ketten, damit sie sich nicht verschöben, und, mochte er sitzen, liegen, gehen, stehen, knieen, still sein oder sich bewegen, in jeder Lage des Körpers empfand er neue Schmerzen. Diese Bande nannte er sein Bußkreuz. Jeder Stachel hatte besondere Bedeutung. Er ward dreiundsechszig Jahr alt und hatte zweiundvierzig Jahr diese Casteiungen ausgehalten. Weil er sein Bußkreuz nie ablegte, so waren durch unaufhörliche Blutungen, von den Stacheln verursacht, alle Ringe verrostet und in's Fleisch gewachsen.

Seltsamer Armee-Befehl. Als Nadir Schah die Perser zum Angriff der Türken ermuthigte, sagte er: „Ihr braucht Euch vor diesen Männern nicht zu fürchten, denn Gott hat ihnen blos zwei Hände gegeben; mit der einen müssen sie ihr Käppchen auf dem Kopfe und mit der andern ihre Beinkleider halten. Hätten sie noch eine dritte, so würden sie ihre Pfeife damit halten; sie haben also keine für ein Schwerdt oder Schild übrig." —

Insecten zur Seife gebraucht. Geoffroy de Villeneuve hat neulich eine kleine Anzahl Käfer nach Paris geschickt, von denen man folgendes schreibt: „Als ich mich zu Podudal, einige Meilen von Saint-Louis, am Senegal befand und dort Insecten sammelte, wobei ich die Neger zur Mithülfe für meine Untersuchungen zu gewinnen wußte, brachte mir einer ein Gefäß mit vielen Tausenden kleiner Insecten vom Käfergeschlecht. Sie waren schon trocken und ihre Menge bewies mir, daß man sie zu einem besondern Zwecke gesammelt habe. Auf Befragen gestand mir der Neger, daß man sich dieses Insects zur Bereitung der Seife bediene, welche man dort gebrauche. Er zeigte mir ein Stück solcher Seife, die schwärzlich aussah, aber von eben so guter Beschaffenheit, als die europäische, war. Auf beiden Ufern des Senegals soll man diese Insecten dazu anwenden. Dieser Käfer ist schwarz, mit röthlicher Einfassung des Schildes und der Flügeldecken, Füße und Fühlhörner aber blaßgelb."

Erklärung der Modenkupfer.

1. Herren-Costüme. Rund ausgeschnittener Frack mit Goldknöpfen. Weite Pantalons mit Falten.

2. Braut-Anzug. Blondenrobe mit Volans.

3. Crepphut, mit weißem Tüll eingefaßt und mit Marabouts. Filetshawl mit Spitzen ausgeputzt.

4. Reit-Costüme für Herren.

Extrakupfer No. IX. Verschiedene neue Moden.

Der Salon.

№ 36. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 23. August 1839.

Merkwürdiger Weise sucht Paris in diesem Augenblicke seine Moden von auswärts her, denn in der großen Welt ist jetzt die Auswanderung in ihrer schönsten Glanzperiode. Man geht um diese Zeit eben so sehr nach dem Auslande, um den Luxus der Mode zu ergänzen, wie man im Winter den Luxus der Frühlingsblumen von dem Hause Chagot-Lainné oder Cartier entnimmt. Aber auch diese Mode, die alles Schöne, Glänzende und festtäglich Gekleidete flieht, versteht es stets, ihre Gönner, Schmeichler und Schüler unter ihren Schutz zu nehmen. So scheint sie den Namen Mathias mit dem Heiligenschein des guten Geschmackes und Stückes in den aus seinen Händen hervorgehenden Neuerungen, Launen und Prachtobjecten umgeben zu wollen. Und wahrlich, die Mode hat mit diesem Namen eine gute Eroberung gemacht, er wird sie zu den größesten Männern und zu den schönsten Frauen Europa's führen. Noch bewundert in diesem Augenblicke der Norden die allerliebsten Schöpfungen desselben, und da wir alle die Sachen vorher gesehen, so brauchen wir wohl nur zu sagen, daß jene Fürstin glücklich und schön sein muß, die sich mit diesen schönen Geweben, diesen schönen Roben — so prachtvoll und luxuriös, als seien sie zu einem Königsballe bestimmt — schmückt. Und nun erst diese Cachemir-Shawls, diese Mousselines und goldbewirkten Stoffe, die wahrscheinlich die Pracht einiger schönen Soirées steigern und die Majestät erfreuen sollen. Ferner, jene bezaubernde Coiffüren, die weithin den Luxus und Namen der ausgezeichneten Häuser tragen werden, die eine gewandte und umsichtige Wahl hiezu bestimmten. —

Vergangenen Dienstag zog eine imposante Familien-Reunion die Aufmerksamkeit auf sich. Fräulein Leonie de ***ze erschien in einfachem Luxus als Verlobte. Nichts ist reizender, als die naive Coquetterie eines jungen Mädchens, die den Heirathscontract zu unterschreiben im Begriff ist. Das Fräulein, höchstens siebzehn Jahr alt, konnte wohl Blumen tragen. Bis an jenen Abend würde man Mühe gehabt haben, aus ihrer kindlichen und bescheidnen Toilette zu errathen, daß die Erbin eines großen Vermögens sei und jährlich vierundzwanzig Tausend Livres Renten zum Nießbrauch habe. Ihre Robe von weißem Organdi, mit doppeltem Leibchen, über dem Rosa-Unterkleid, war mit einem ziemlich breiten Saume garnirt, um den ein Rosaband geschlungen war. Zwei Garnituren von Mousseline, mit Rosasäumen, bedeckten den Arm bis zum Ellenbogen. Das Uebrige war dem ebenfalls angemessen. In den Haaren befand sich unweit der Schläfe ein Zweig der Rosen in Sammet. Eine kleine venetianische Kette war zweimal um den Hals geschlungen und endete in einen türkischen Knoten, der in einem Perlenbüschel herabfiel. —

Die Stoffe bieten dies Jahr nur wenig Verschiedenheiten dar, und nur die Details und die Phantasiestücke dürften die Aufmerksamkeit fesseln. —

So weiß man, daß das Haus Brousse in der Richelieustraße No 32, nicht nur Geschmack in den Shawls, sondern auch in allen den schönen und reizenden Stoffen zeigt, die unsere französischen Manufacturen hervorbringen. Lyon sendet ihm alle neu erfundenen Auswahlen. Ganz schön nehmen sich die schwarzen Tüllshawls mit durchsichtiger, punktirter Zeichnung aus, wenn sie mit Seide, lila, grün oder strahlgelb gefüttert und mit Spitzen garnirt sind, wie ich dies neulich bei einer schönen, schwarzäugigen Jüdin (Fräulein Sid—e) gesehen habe. — Mäntelchen in einfarbigem oder à pois Tülle, mit lila Unterfutter und doppelter ähnlicher Garnitur, mit einer breiten Bordirung, an dem ein dem Unterfutter gleichfarbiges Band herumläuft, bilden recht niedliche Negligé's besonders für junge Personen, und endigen mit drei kleinen Knoten auf der Brust. Wie dies die Madame Demouy sinnreich ausgeführt.

Die Negligé's aus dem Modenlager von Redou und Frerlet sind so graziös, daß sie stets dem pompösesten Schmucke vorgezogen werden. Weiße Organdi-Robe, gefaltet an jeder Seite des Leibchens. An den Bauschen ein Rosaband herumlaufend, und ein breiter Gürtel mit schottischem Lilaband, vorn mit einem weißen Knoten darunter. Kleine gebauschte, mit Lilablau umgebene Aermel, vorn mit gestickten Manchetten besetzt, bildeten, der Hauptsache nach, diesen artigen Anzug. — Die kleinen Einzelnheiten einer Damentoilette zeigen oft mehr Eleganz, als die kostbaren zusammengesetzten Gegenstände. Wie z. B. die Vollkommenheit der Handschuhe, der Reichthum in den Schnupftüchern, die kleine am Gürtel herabhängende Börse u. s. w.

Auch habe ich dieser Tage sehr niedliche Fichú's gesehen, die bequem unter dem Shawl getragen werden können und vorn mit dem Gürtel sich vereinen; sie bestanden aus Organdi oder Tüll à pois, oder Grasgrün. Auch sehr schöne englische oder brüsseler Schleier, an dem Rande einer Capote von Organdi, oder an einem Crepp- oder Strohhut befestigt, kann ich meinen süßen Leserinnen empfehlen. Die Madame Guichard-Pavie verfertigte ebenfalls Reisstrohhüte von sehr reizender Form, auf denen sich glacirte Federn und ein helles derartiges Band befanden. Auch auf den Crepp-Capoten nehmen sich jene Federn sehr schön aus. Sonst trägt man gewöhnlich sehr einfache Hüte, man fürchtet ordentlich Effect zu machen, und nur in Spitzen liebt man noch den Luxus.

So bemerkten wir neulich einen englischen Halbschleier an einem Hute, und er erhöhte die Grazie und Eleganz sehr bedeutend. Eine Spitzenschärpe war in Windungen auf diesem Hute angebracht und fiel zu jeder Seite frei herab. Das ist das Neueste für die Tagestoilette.

Herren-Anzüge. Negligé. Hausrock in violettem und rothem, marmorirtem Jaconas, ringsum garnirt mit Aufschlägen und kleinem garnirten Kragen. Die Mütze von einfarbigem Mousseline. Die Pantoffeln von Maroquin perrüche.

Staats-Negligé. Redingote in wollenem Mousseline, chinesisch gestreift, grau oder roth. Mousselinkragen, valenciennisch garnirt. Hüte von gespaltenem Stroh mit einem Sammetumschlage und einer Rosette vorn. Schwarze Taffetshawls. Zwillich-Halbstiefeln. Glacirte Schirme. Schnupftuch mit gestickter Vignette.

Kleine Weltschau.

Nach dem Testament des verstorbenen Cardinals Fesch werden zweihunderttausend Francs zur Erbauung einer Kirche in Ajaccio bestimmt, die zugleich der Begräbnißort der gesammten Bonapartischen Familie werden soll. — Mit einem andern Capital von fast gleicher Größe soll das väterliche Wohnhaus nebst allen ehemals dazu gehörigen Grundstücken angekauft und einem Gliede der Familie als Wohnsitz angewiesen werden.

Der Kaiser von Rußland hat dem Herzog von Leuchtenberg [illegible] Jahrgehalt von siebenhunnen prächtigen Palast, voll-

Die Aussicht auf die Eisenbahnverbindung von Leipzig bis Magdeburg rückt uns immer näher. Nicht nur unter unsern Augen wachsen an verschiedenen Punkten die hier angelegten Dämme immer mehr zusammen, sondern die fahrbare Strecke von Magdeburg her nimmt an Ausdehnung zu. Am 19. August hatte man eine solenne Probefahrt von Magdeburg über Einbeck, bis wohin die Bahn seither schon offen war, nach Kalbe an der Saale gemacht, um am folgenden Tage die Bahn dem Publikum bis dahin zu eröffnen.

Scharatow. Im Pfarrdorfe Fedorowka des Chwaläuskischen Kreises, wurden die Bauern in der Nacht vom 16. auf den 17. Juni durch ein plötzliches, unterirdisches Getöse und eine Bewegung des Erdbodens, worauf ein Krachen ihrer Häuser folgte, aufgeweckt. Sie stürzten auf die Straße hinaus und sahen mit Schrecken, daß das ganze Thal, auf welchem der größte Theil ihres Dorfes gelegen ist, sich von dem Fuße des Berges losgerissen, sich bedeutend gesenkt hatte, und sich zur Wolga vorwärts schob. Die Bestürzung der Unglücklichen erreichte den höchsten Gipfel, als die ganze sich bewegende Masse zu schwanken begann, an einigen Stellen die Gebäude in die Höhe gehoben wurden und an andern umstürzten. In kurzer Zeit hatten sich auf der ganzen Fläche bedeutende Erhöhungen und Vertiefungen und breite, regelmäßige Spalten gebildet, das Ganze erschien gleichsam terrassenartig und wie durch Kunst hervorgegangen. Da, wo Sümpfe und kleine Seen gewesen waren, erhoben sich Hügel, an hohen Stellen aber zeigten sich Vertiefungen, welche sich, so wie die Spalten, mit Wasser füllten; die ganze Oberfläche des Thales glich einem schwankenden Floße. Die sichtbare, wellenartige Bewegung des Bodens dauerte dreimal vierundzwanzig Stunden, dann hörte sie allmälig auf, und bis zum 6. Juli ereigneten sich nur stellenweise Vertiefungen und Zerstörungen. In dieser Zeit wurden gegen siebzig Häuser beschädigt. Einige wurden gänzlich zerstört, Andere in mehre Theile zerrissen; fast alle Keller sind vernichtet; am meisten aber zeigte sich die zerstörende Kraft an den Tennen und Küchengärten, welche in der Nähe des Berges lagen, und zwar bedeutend höher, als das Dorf selbst.

Das Turnier im Schlosse Eylintoun geht nun am 28. d. M. in allem Ernste vor sich. Zwei Gallerien werden errichtet, eine für tauseno Personen, lauter persönliche Freunde und Grafen, so wie für die Ritter selbst, eine andere für dreitausend Personen, auf welche Jeder zugelassen wird, der sich eine Karte verschafft, die übrigens unentgeltlich ausgetheilt werden; doch dürfen die Zuschauer nur im mittelalterlichem Costüm oder in hochländischer Tracht erscheinen. Lord Glenlyon hat erklärt, mit hundert Hochländern von seinem Clan sich einstellen zu wollen. Mehre Ritter von fremden Höfen haben sich als Kämpfer aufnehmen lassen. Die Rüstungen sind zum Theil aus alten Rüstkammern hervorgenommen worden. Das Costüm der Damen wird im Styl des funfzehnten Jahshunderts sein.

London. Der junge Ladendiener, der, wie alle Zeitungen berichtet haben, die Königin Victoria auf einem Spazierritte in Hyde-Park durch drohende Geberden beleidigte, hat an Ihre Majestät einen Brief gerichtet, worin er betheuert, daß er keineswegs die Absicht gehabt habe, seine Souverainin zu beleidigen. Dieser Brief ist durch die Londoner Blätter zur öffentlichen Kunde gekommen.

„Ich war," h[illegible] darin [illegible] an dem Reitertrupp vorübergekommen, ohne daselben ritten; einer der [illegible] später erfahren habe, Jam[illegible] davon. Da mein Pferd wild und unbändig geworden war, konnte ich nicht gleich aus dem Wege biegen, und da faßte James Light mit einer Unverschämtheit, die ich nicht beschreiben kann, den Zügel meines Pferdes und suchte es zurückzuführen. Die Geberden, die ich vielleicht gemacht habe, galten nur dem brutalen Wesen dieses Mannes, über den ich mich zu beklagen hatte, und man hat sie höchst seltsam ausgelegt. Ich kann Ihre Majestät versichern, Sie würde mich, wenn sich Ihr Groom nicht so roh gegen mich benommen hätte, nicht einmal gesehen haben, und Ihr Spazierritt wäre nicht durch

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 37. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 4. September 1839.

Der strenge Machtspruch der Mode befiehlt in diesem Momente seinen Dienern, Paris zu verlassen; und blindlings gehorchen sie oder scheinen wenigstens zu gehorchen. „Alles verläßt die allenkende Hauptstadt des schönen Frankreichs!" so tönt es in den wogenden Straßen, und die Wagen werden bespannt und die Rosse schnauben und die Postillone lassen ihr Horn weithin erschallen; sie reist ab, die schöne Welt, nach Italien oder nach den Bädern der Pyrenäen, oder nach denen von Dieppe oder Vichy oder Mont d'Or, oder Baden oder wohl gar nach St. Petersburg.

Doch oftmals geschieht es auch, daß der Reisewagen nur den Staub bis Versailles emporwirbelt und daß, wenn die Nacht erschienen und ein langer Rabenschatten über die Trottoirs dahingleitet, man die Dunkelheit absichtlich sucht, man das Tageslicht vermeidet und in ein Hôtel daselbst eintritt, um hier die Reise nach Italien oder Vichy zu verleben. Dann bleiben die Persiennen geschlossen, die Rolleaux heruntergelassen und alle Besucher abgewiesen. Hier bereitet man sich vor, vom Oriente oder Neapel, von den Fährlichkeiten der Gebirge, von dem Besuche der Schweizerischen Käsehütten, von den weiten, sehr weiten und gefahrvollen Excursionen mit Begeisterung und mit dem hinreißenden Feuer siegender Wahrheit zu erzählen, wenn der Herbst gemahnt und man die schöne Sommerzeit in einem dunklen Salon einsam verbracht hat, um jener Mode zu huldigen. Beinahe todt vor Ennui, wagt man endlich, hervorzuschlüpfen in vollkommenster Reisetoilette, und jedem der überrascht Entgegentretenden zu antworten: „Ich kam gestern aus den Bädern und werde morgen nach Turin reisen." — —

Eine um so größere Ueberraschung war es daher für uns, bei der letzten Vorstellung von Lucie de Lammermour im Renaissancetheater so viele schöne, junge und elegante Damen mit so reichen, glänzenden, von gutem Geschmacke zeugenden Toiletten anzutreffen, wir glaubten wahrlich anfangs, daß wir auf einer italienischen Soiré wären. Der ganze Saal schien ein Blumenbouquet zu sein.

Daran ist blos die geniale Madame Lainné schuld, die die niedlichsten Guirlanden, die reizendsten Blumensträußchen zusammensetzt. Mehre Frauen hatten auch auf den Schultern und in den Haaren natürliche Blumen. So zeigte uns auch Herr Maurice Beauvais ganz auffallend, daß die Mode immer noch in Paris ihren Sitz habe und nur ihre Altäre momentan zerstreut seien, indem er vor einigen Tagen den köstlichsten Putz nach Baden, Wiesbaden, Aix und Mont d'Or sandte. Wir erwähnen davon unter andern eine Armenienne, eine leichte Coiffüre mit Spitzen und Purpurblumen besetzt; eine Thebaïne mit Silberblonden und langen, feinen Büschelspitzen besetzt; einen Turban von weißer Gaze, die von Schnuren aus eben diesem Stoffe durchstreift wurden. So haben wir auch reizende italienische Strohhüte, verziert mit weißem oder gelbem geglätteten Crepp und ganz niedrig angebrachten weißen Federn gesehen.

Roben. Madame Doucet lieferte eine von der Palmyre angefertigte Robe aus sehr feiner Guipure, mit erhabener Zeichnung, und der Volant war ihr in schönster Harmonie angemessen. Das Ganze wallte auf einem Lilaunterkleid. Ueber dem Volant war eine Torsade von Lilaband, die sich am Buge des Volant in zwei Knoten desselben Bandes endigte und eine, der Unterrobe bemerken lassende Draperie bildete. Eine andere, vielleicht noch prachtvollere Robe war ganz gestickt, mit gestickten Volans in den ausgewähltesten Zeichnungen und Vernetzungen. Unterkleid rosa; Rosabandbesatz, um welchen Spitzen gewunden waren.

Noch muß ich Ihnen schließlich die wichtigste Neuigkeit mittheilen, sie besteht in den Unterröcken aus Roßhaaren, erfunden von Dudinot, und drohet allen orthopädischen Anstalten den Untergang, da ihre Elastizität jeden Mangel und jede Lücke des Körpers verbirgt, und ein wahrhaft bildhauerisches Ebenmaaß herstellt. Nächstens mehr davon.

Melanie.

Kleine Weltschau.

Rom. Seit einiger Zeit waren Gerüchte hier im Umlauf, daß in den Abruzzen eine Hyäne sich gezeigt habe, die aus Neapel entsprungen sein sollte. Wenn auch gerade keine Hyäne, haust doch ein anderes unbekanntes wildes Thier in jenem Gebirge. Man will jetzt ein großes Treibjagen halten, um dieses furchtbare Thier zu erlegen.

Paris. Von Amburgh hat nun im Theater der Porte St. Martin seine erste Vorstellung als Thierbändiger, unter großem Zulauf gegeben. Das Stück hieß: „Die Tochter des Emir"; ein kleines Mädchen wird unter die Bestien gebracht, aus deren Bereiche sie Amburgh errettet. Die Behörde gab aber ihr Erscheinen nicht zu; auch hätte, sagt ein Blatt, keine französische Mutter ihr Kind zu einem so schrecklichen Spiele hergegeben, wozu das Phlegma einer englischen Mutter gehöre. Statt des Kindes erschien ein Lamm, das unversehrt aus dem Käfige wieder hervorging.

In den letzten vierzehn Tagen sind noch siebenunddreißig Banquerotte mit zwei Millionen Francs Passiven erklärt worden; also vom 1. Januar bis 21. August d. J. siebenhundertundsechszig Banquerotte, worunter einhundertundein Geranten von Actiengesellschaften en commandite.

Ein kleiner Felddieb in der Nähe von Aix, wurde von dem betheiligten Besitzer dergestalt angebunden, daß er den Angriffen eines Bienenschwarmes ausgesetzt war, an dessen Stichen er starb. Der Thäter ist im Gefängnisse.

Am 24. Juni 1840 soll zu Mainz ein Doppeljubelfest gefeiert werden, von den Buchdruckern zu Ehren Gutenberg's und seiner Erfindung, und von den Frauen zu Ehren des deutschen Minnesängers Heinrich von Ofterdingen, der das Lob der Frauen verherrlichte und deshalb den Beinamen Frauenlob erhielt. Sein Grabstein steht im Kreuzgange des Domes zu Mainz und stellt den Moment dar, wie Frauen seinen mit Blumen bekränzten Sarg zur Gruft tragen, ist aber so verwittert, daß man die halb erhabene Arbeit kaum mehr erkennen kann. Die Frauen wollen deshalb ihrem Sänger einen neuen Denkstein setzen lassen, da ohnedies der Dom im Innern und im Aeußern renovirt wird, und den Frauen der Buchdrucker ist's besonders lieb, daß sie so eine schickliche Gelegenheit haben, ihre Männer zum Feste begleiten zu können.

Warschau. Dieser Tage hat sich hier ein großes Unglück ereignet. Es war ein sehr heißer Tag, in der Mittagsstunde dreißig Grad; daher die Zahl derjenigen, welche Erfrischung durch das Baden suchten, ungemein groß war. Die sogenannten Galaren am jenseitigen Ufer, waren von sich An- und Auskleidenden ganz angefüllt, eine große Menge befand sich auf Kähnen zum Uebersetzen und viele Andere schon im Wasser, als es zu regnen begann. Man kehrte sich nicht daran, da die Sonne schien; plötzlich aber erhob sich ein fürchterlicher Sturm, der Regen goß in Strömen und Nacht überzog die

Die Galaren wurden vom Winde fortgetrieben, die

Menschen umgestürzt, und selbst von denjenigen, welche schon vor dem Windstoß im Wasser waren, verunglückten Viele, da sie bei der Dunkelheit keinen Landungsplatz finden konnten. Bis heute hat man schon zwanzig Leute aus dem Wasser gezogen; es werden aber leider noch gar Viele vermißt. Auch in der Stadt hat der Sturm manchen Schaden angerichtet.

Theater.

Eine neue Oper von H. Dorn: „Der Schöppe von Paris", soll in Riga sehr gefallen haben.

In der königlichen Academie de Musik zu Paris erwartet man eine neue Oper in drei Acten: „Le Drapier", von Scribe und Halevy. Auf dem Theater de la Porte St. Martin übt ein neues Schauspiel: „Le parte de famineru" merkwürdige Anziehungskraft auf das Publikum aus. Es wird immer und immer wiederholt.

Als unlängst im Theatre français Andromache gegeben wurde, wohnten der Herzog und die Herzogin von Orleans der Vorstellung bei, welche überhaupt sehr besucht war. Nach dem Ende der Tragödie sagte der Prinz der Demoiselle Rachel persönlich viel Verbindliches, und die Herzogin machte ihr ein schönes Armband, mit Diamanten und Rubinen geschmückt, zum Geschenk.

Musik.

Mozart's Zaide. In No. 10 der „Jahrbücher des deutschen Nationalvereins für Musik und ihre Wissenschaft", (Karlsruhe. Groos) gibt Dr. G. Schilling den Zusammenhang an, in welchem die jetzt hervorgesuchte Jugendarbeit Mozart's zu seiner „Entführung aus dem Serail" steht. Darnach kann diese nur für eine Umarbeitnng jener, die der Componist selbst bei Seite legte, gelten, sowohl dem Sujet als der Musik nach. Die Charaktere sind auch dieselben, nur daß in der Zaide der Sultan singt. In Betreff der Musik finden sich in beiden Opern Stellen, ja ganze Sätze, die nach Anlage und Ausführung, Instrumentirung, kurz in jeder Beziehung sich so ähnlich sehen, wie eine Hand der andern. Am augenscheinlichsten ist dies der Fall zwischen dem Schlußsatz der Zaide und dem ersten Mittelsatze in der Arie der Constanze: „Traurigkeit ward mir zum Loose". Wahrscheinlich fand Mozart, daß die größtentheils melodramatische Behandlung der Zaide nicht von Wirkung auf der Bühne wäre, deshalb legte er sie bei Seite, nahm sie aber wieder vor, als Bretzner mit „Belmont und Constanze", Musik vom damaligen Berliner Musikdirector André, auftrat. Der jetzige Hofrath André, in Offenbach, hat nun aus dem Nachlaß der Witwe das alte Werk wieder hervorgezogen und Ouvertüre und Schlußsatz dazu co
die Anfertigung des ebenfalls fehlenden Dialogs ist v
mik in Frankfurt.

Malerei.

Berlin. Die Kunstfreunde strömen jetzt nach der Oleanderstraße No. 27, wo vor Kurzem noch der famöse Louis Drucker das Publikum anlockte, um Herrn Liepmann's Erfindung, oder besser das Resultat derselben, eine durch den Oeldruck vervielfältigte Copie des berühmten Rembradt'schen Selbstportraits, in Augenschein zu nehmen; denn die Erfindung selbst ist bis jetzt noch Herrn Liepmann's Geheimniß. Zweifelsohne wird das Ministerium Herrn Liepmann ein Patent ausstellen, oder, da er körperlich sehr schwach und angegriffen scheint, ihm eine Rente für die Erfindung seiner Maschine zusichern. In diesem Falle beabsichtigt der Erfinder nach Italien zu gehen und alte Farbenmischungen chemisch zu versetzen und zu studiren. Die Maschine muß übrigens sehr einfach

und leicht zu regieren sein, da Herr Liepmann bis jetzt nur von einem kleinen, schwächlichen Mädchen unterstützt wurde. Was nun die Copien, die Herr Liepmann mit einem Friedrichsd'or das Stück ablässt, anlangt, so bemerkt man zuvörderst, daß sie auf Pappe gedruckt sind, und daß bei den schwierigen Licht- und Farbeneffecten, z. B. dem Clairobscure im obern Theile des Gesichts, überall mit dem Pinsel retouchirt wurde, auch theilte Herr Liepmann uns mit, daß er von jedem einzelnen Blatte mehre Drucke veranstalte, und versicherte, daß seine Erfindung der größten Vervollkommnung entgegensähe, wenn ihm die nöthigen Geldmittel zu Gebote ständen. Erfreulich war's, einen Brief der Frau Herzogin von Dessau an den Erfinder vorzufinden, aus dem ein hohes und huldvolles Interesse sprach. Die Folgen sind kaum zu berechnen.

Goldner Spiegel.

Auch in Nürnberg hat sich ein Verein zur Verhütung der Thierquälerei gebildet und die Genehmigung des Königs erhalten. Es soll nun von da ein Aufruf an alle Baierische Städte ergehen, ähnliche Vereine zu bilden. Es könnte nichts schaden, wenn sich diese wohlthätige Einrichtung noch weiter erstreckte.

Literarische Notizen.

Der Criminaldirector Dr. Hitzig in Berlin, welcher eine Biographie seines verewigten Freundes, Adalbert von Chamisso, unter der Feder hat, fordert in der Allgem. Zeit. Bekannte des Dichters, namentlich den Dr. Trinius in Petersburg und Ferd. Freiligrath, auf, Briefe desselben an sie, die sie der Veröffentlichung werth halten, an ihn gelangen zu lassen.

Dr. Heinrich Mayer und die Verlagshandlung Joh. nrich Mayer veröffentlichen einen Prospect des Guerg's-Album mit einem Gedichte als „Probedruck".

Boz, der Verfasser der Pickwickier, erhält für einen Bogen vierzig Pfund Sterling Honorar.

Die Königin von Sachsen hat dem Dichter J. F. Castelli eine Busennadel mit Brillanten, als Beweis ihrer Dankbarkeit, für die ihr in Dresden überreichten Werke übersenden lassen.

So eben ist der zweite Band des geistreichen, satyrischen Romans: König Og und seine Abkommen, erschienen. Ein Schwärmer von Verba, praeteraeaque nihil. Der pseudonyme Verfasser ist ein in Hirschfeld lebender Justizcommissar.

„Der unerschöpfliche Maitre de plaisir, oder die Kunst, in allen Jahreszeiten, im Freien und zu Hause, so wie an allen nur denkbaren Freudentagen, die unterhaltendsten und lustigsten Partien anzuordnen", hat bereits (bei Fr. Voigt in Weimar) die siebente Auflage erlebt. In der Einleitung wird gesagt:

„Fürwahr, man braucht mich nur zu kaufen,
Um schnell ein witz'ger Kopf zu sein!
Den, der mich weg hat, wird man taufen:
Der Lustigmacher nett uund fein!"

Die Deutschen sind doch noch immer sehr naiv!

Allen, die sich auf der Sandwüste unserer Romanenliteratur nach einer frischen, grünen Oise sehnen, empfehlen wir den ausgezeichneten Roman von G. König: „Williams (Shakespear's) Dichten und Trachten."

Angekündigt ist ein mit dem 1. Januar 1840 erscheinende Zeitung für den deutschen Adel, die die Rechte des Adels vertreten soll. Redacteur ist Ludwig von Alvensleben.

Dem Vernehmen nach sind mehre deutsche Schriftsteller gewilligt, nach Amerika auszuwandern.

Miszellen.

Schreck für Champagnerfreunde. Den Champagnerfreunden haben wir ein großes Unglück zu melden; in Rheims stürzten nämlich zwei große übereinander befindliche Kellergewölbe ein, wobei denn funfzigtausend Flaschen Champagner ihren Untergang fanden. —

Der verlorne Pudel. Seitdem Belgien Eisenb nen dutzendweise besitzt, ist das Handwerk des Arztes dort der That eines von denen geworden, die einen goldnen Bod haben, denn die Kundschaft eines Mediciners von Ruf ist jetz nicht mehr auf eine Stadt und deren Umgegend, einige Meilen in der Runde, beschränkt, sondern kann, Dank der Schnelligkeit, mit der ihn Dampfwagen nach allen Richtungen des Königreichs hinführen, das ganze Land umfassen.

Ein junger Arzt, Doctor P., hat kürzlich ein sehr sicheres Mittel in Anwendung gebracht, seinen Namen in allen Städten, in die ihn die Locomotive trägt, bekannt werden zu lassen. Jedes Mal wo er in eine Stadt kommt, in der er noch nicht bekannt ist — und das war, ehe er sein Mittel erfand, so ziemlich in allen Städten, seines Vaterlandes der Fall — beklagt er sich bei allen Kellnern des Gasthofes, indem er absteigt, daß ihm auf dem Wege vom Dampfwagen durch die Stadt sein Pudel, ein ganz ausgezeichnetes Individuum seiner Gattung, verloren gegangen sei, und läßt alsbald eine Ankündigung mit Riesenbuchstaben an jeder Straßenecke anschlagen, worin er, der Dr. medicinae et chirurgiae P., mehrer gelehrten Gesellschaften außerordentliches Ehrenmitglied, demjenigen, der ihm seinen verlornen Pudel, von

dem er ein genaues Signalement beifügt, wieder zurückliefert, eine Belohnung von fünfundzwanzig Louisd'ors verspricht.

Bald ist, Dank den ellenlangen Buchstaben auf der Ankündigung und der enormen Belohnung für den verlorengegangenen Vierfüßler, in der ganzen Stadt nur vom Doctor P. die Rede. — „Wißt ihr auch", erzählt eine Frau Gevatterin der andern, „daß im Gasthofe zu den drei Enten ein Arzt angekommen ist, der so ungeheuer viel Geld hat, daß er dem Finder seines Pudels fünfnndzwanzig Louisd'ors verspricht.

So erfährt Jeder vom Herrn Doctor P.; der Pudel findet sich freilich nicht wieder, aber die Kunst des Arztes wird vielfach in Anspruch genommen; den ganzen Tag wird das Zimmer nicht leer von Kranken, die ihre Zuflucht zu seiner Weisheit nehmen, und er verdient manch schönen Louisd'ors, ohne daß er sich beim ehrlichen Finder seines Pudels in Unkosten zu versetzen braucht.

Gewöhnlich heißt in den Ankündigungen, daß der Pudel — der eigentlich nie vorhanden gewesen ist — verloren sei, dieses gute Thier Alcibiades.

Charakteristik von Paris. Paris ist nicht blos das Paradies der Frauen, sondern auch das Paradies der Unglücklichen. Selten begegnen wir auf dem Pariser Pflaster dem nackten, mit Schwären bedeckten Elend, welches uns anderswo bisweilen anekelt. Wer in Paris unglücklich ist, braucht nur einen Schritt zu thun, um in eine bessere Lage zu kommen, wofern er kein Cretin und kein Faulpelz ist. Jede Jahreszeit bringt hier neue Existenzmittel, jeder Tag schafft neue Ressourcen. Das Pariser Elend ist deshalb fast immer mit einem tauschenden Schein von Wohlhabenheit überfirnißt, den man sonst nicht leicht bemerkt; es hat sehr oft keine Hemde und keine Strümpfe an, aber es trägt gewöhnlich blankgewichste Stiefeln und Manschetten. — Die Pariser Dichter und Schriftsteller haben in neuerer Zeit das Phantastische und Wunderbare jenseits der Meerenge und jenseits des Rheins aufgesucht: allein sie hätten soweit nicht zu gehen brauchen. Das Phantastische und Wunderbare sitzt in ihrer Hauptstadt an jeder Straßenecke und steht am Ein- und Ausgange jeder Passage, so daß man unaufhörlich dawider rennt. Was gibt es Phantastischeres, als die Mehrzahl jener närrischen Betriebsamkeiten, deren possirliche Extravaganz unsere verborgensten Wünsche ausspürt, auf unsre flüchtigsten Launen speculirt, unsre tollsten Begierden anstachelt und stets Mittel findet, die Finger in unsere noch fest geschnürte Börse gleiten zu lassen? — Ich für mein Theil konnte nie umhin, das schöpferische Genie zu bewundern, welches zuerst die Tausende jener geheimnißvollen Gewerbe erfunden und benannt hat, die unter dem Pariser Himmel entsprießen und auf dem Misthaufen der französischen Civilisation wie Champignons auf einem Melonenbeete lustig empor schießen. Wo sonst in aller Welt existiren „Maikäferhändler", welche der geniale Griffel Gavarny's in einer köstlichen Zeichnung verewigt hat? Wo kennt man außerdem noch „Apfelschalenwächter in den Theatern", „Ostereierfärber-Vorsteher von Flöherziehungsanstalten", „Pflegeväter von Invaliden", „Knochenbrecher", „Leuteanbrenner" und zwanzig andere nicht minder außerordentliche Professionisten, welche der obenerwähnte Feuilletonist mit ungemein witziger Laune aufzählt und beschreibt. Derselbe Autor vergießt jedoch in seinem Namenregister der „kleinen Gewerbe" mehre Handwerksleute jener originellen Zunft; z. B. der interessanten Hundewäscher (baigner de chiens).

Auf einem Kirchhofe bei Rom steht ein einfaches Denkmal mit den einfachen Worten:

Goethe, der Vater,
Goethe, dem Sohne.

Erklärung der Modenkupfer.

1. Seidenes Kleid. Strohhut mit Blumen.
2. Kleid von Moiré. Zeughut.
3. No. 2. von der Rückseite.
4. Mousselinekleid mit Spitzenbesatz.

Erklärung.

In No. 15 des Salons hat der Herr Verfasser des dasigen Modenberichts eines bekannten deutschen Literaten auf eine Art gedacht, die wir nicht gutheißen und nicht vertreten können, da gedachter Literat, zu dem wir überdies in befreundeter Beziehung stehen, die allgemeine Achtung, welche er genießt, sich auch stets in hohem Grade zu bewahren wußte. Nur die Entfernung des Unterzeichneten vom Druckorte der Eilpost machte es möglich, daß gerügte Stelle in dem von uns redigirten Journal eine Aufnahme finden konnte.

Grimma, den 26. August 1839. **Ferdinand Stolle.**

(Hierzu ein Intelligenzblatt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 38. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 9. September 1839.

Heute sehe ich mich genöthigt, mit der Coiffure Geneviève zu beginnen; denn ehe die Genovefa eine Heilige wurde, war sie eine schöne, junge Frau, die sich ebenfalls im Spiegel gern bewunderte und mit ihren langen Haaren, reizendem Antlitze und der Hoheitsgestalt nicht zufrieden, zuweilen wohl auch ein Bändchen, eine Spitze oder Schärpe hinzufügte. Die heilige Genovefa hatte niedliche Augen, ein ovales, schönes Gesicht, einen blendend weißen, wellenförmig wogenden Schwanenhals. Was Wunder, daß Männer kamen, die keine Heiligen waren und ihr das sagten und es oft wiederholten, und sie endlich begeisterten für jene himmlisch süße Coquetterie. In diesem Sinne war sie demnach nie schöner, als wenn sie mit einer résille en tricot bekopfputzt war, die am Halse sehr tief hinabging und ihr Haupt merkwürdig schön einrahmte. Und das ist ganz einfach jene Coiffüre, die durch Madame Chardin, Rue St. Honoré No. 348, ein Gegenstand der Mode geworden, von ihr in verschiedenen Farben geliefert wird, und eben so nützlich als graziös ist, da man sich ihrer des Abends und besonders auf dem Lande bedient. Auch des Morgens auf dem schwellenden Lager, auf dem Sopha, bei etwaigen Unpäßlichkeiten, ist dieselbe sehr empfehlenswerth. —

Jetzt erscheinen allgemach die Herbststoffe in den Magazinen der Herren Richer, Brousse und Gagelin. Vorzüglich sahen wir bei Letzterem ausgezeichnet schöne Zeuge in Seide brochirt, in kostbaren kleinen Dessins, und Farbe auf Farbe. Sodann die niedlichen Fichüs in Cachemir, die elegantesten Schürzchen und bezaubernde Mitainen und andere Arten Handschuhe. Für Herren charmante Gravaten, Westen und Rockzeuge.

Gegenwärtig macht auch die Schärpe viel Aufsehen, die nach Walter Scott, jene reine reizende Lucie von Lammermoor getragen haben soll, und seit jener Aufführung des Stückes Lucie de Lammermoor vielfach besprochen und gezahmt wird. Jene Dame war nach der Beschreibung erwähnten Dichters folgendermaßen gekleidet: Ihre blonHaare (schwarze würden sich auch gut machen) fielen auf Seite in Ringellocken auf den reizenden Hals und die n Schultern herab, und zwei Schleifen von kirschrothem de, symetrisch hinter jeder Haarabtheilung angebracht, gaesem Kopfputze den entzückenden Reiz der Einfachheit Eleganz. Ihre graugeperlte Seidenrobe war dreifach mit other Schnur besetzt, nämlich oben und unten am Leib. Ueber dieser Robe trug sie eine Schärpe von kirschrother und in schottischen Vierecken, nach Art der Ritter des Mittelalters, wie ein verschobenes Kreuz über der rechten Schulter und an der linken Hüfte in zwei wallenden Schleifen verknüpft. — Und mit dieser Echarpes Lammermoor schmückt sich jetzt die schöne Welt. —

Für Herren bleiben noch immer die kleinen Redingotes an der Tagesordnung; die begünstigten Farben sind russisch, Myrthen- oder englisch-grün, auch gold-broncirt, kastanienbraun, dämmerblond und königsblau. Die Pantalons werden äußerst verschieden getragen, aber zwei Zeuge werden besonders bevorzugt, die schwarz-atlas-gestreiften und die maulwurfsgrauen (peaux de taupe). Dieses letztere Zeug ist dichter als der Cachemir, reibt sich minder ab und fällt, eben wegen seiner Schwere, sehr glatt auf den Stiefel, ohne bei irgend einer Stellung die geringste Falte oder einen Bruch zu hinterlassen. Dann sind jedoch immer noch die weißen Piquéwesten, mit schwarzen oder Phantasie-farbenen Cravaten in Mode, wogegen die einfach schwarzen atlassenen, oder chamois-farbenen Piquéwesten gänzlich unterdrückt werden.

Die schwarzen Anzüge kommen jetzt auch in Mißkredit, man zieht lieber die Phantasie-farbenen vor, z. B. englischblau, hellbraun, feuerscheinroth. —

Die Roßhaarknöpfe, persisch, von Dubinot-Lütel, sind jetzt gar nicht zu entbehren. —

Die von der Mode empfohlenen Parfüms sind das Extrait de rézéda und verveine, oder bouquet de West-End, oder Scotia flora. Denn eine distinguirte Dame muß ihre beglükkende Ankunft oder Nähe durch reizende Düfte ahnen lassen.

Ihre ꝛc. Melanie.

Kleine Weltschau.

Portugal. Nach den Darstellungen, die im Diario enthalten sind, wurden im April 1839 eintausend einhundertunddreizehn Verbrechen begangen, darunter einhundertundfünfundsiebzig Mordthaten und dreihundertundachtundsiebzig Räubereien; im Mai achthundertundneun Verbrechen, worunter einhundertunddrei Mordthaten und zweihundertundfünfundvierzig Räubereien; im Juni siebenhundertundsechsundsiebzig Verbrechen, worunter fünfundfunfzig Mordthaten und einhundertunddreißig Räubereien. — In demselben Blatte wird gemeldet, daß in jenem Vierteljahre wegen dieser aufgezählten zweitausend siebenhundertundachtundsiebzig Verbrechen nur achthundertunddreißig Personen verhaftet worden sind. Unter den Verhafteten waren funfzehn wegen Mords, drei wegen Kindermords, einhunderteinunddreiundvierzig wegen Räubereien und sechshundertundneun-

undfunfzig wegen geringerer Verbrechen. Die Zahl der Mordthaten in jenem Vierteljahre belief sich auf dreihundertunddreiundachtzig, und doch sind nur fünfundzwanzig Personen wegen dieses Verbrechens eingezogen worden.

Paris. Vor einigen Tagen ward in Hahnemann's Hôtel in der Straße Milano, der sechszigste Jahrestag seiner Doctorwürde gefeiert. Fast von allen Nationen Europa's ward der noch blühende, obschon sechsundachtzigjährige Greis, beglückwünscht, zum Theil schriftlich, zunächst durch Repräsentanten. Man hörte fast in allen europäischen Zungen Gedichte declamiren. Nur die deutsche Muse blieb aus, und der einzige anwesende deutsche Arzt, Dr. Jahr, Verfasser des weit verbreiteten Repertoriums, mußte ihre Ehre durch Recitation eines ältern Gedichtes retten.

Goldner Spiegel.

Nach dem Beispiele von Würtemberg hat sich auch in Nürnberg ein Verein zur Verhütung der Thierquälerei gebildet, [illegible] die königliche Genehmigung erhalten. Die Mitglieder [illegible]richten sich, zunächst im eigenen Hause keine Thierquälereien zulassen, ihre Umgebung, besonders die Jugend, über das Unedle und Sündhafte der Thierquälereien zu belehren, bei auswärts angetroffenen Thierquälereien anfangs in Güte abzumahnen, falls aber dies fruchtlos bliebe, der Polizei Anzeige zu machen. Der Verein will durch einen Aufruf, der in den Städten Baiern's vertheilt werden soll, die Bewohner des gesammten Vaterlandes zur Bildung ähnlicher Vereine einladen.

Literarische Notizen.

Goethe und die Gräfin Stolberg. Die Briefe Goethe's an die unbekannte Geliebte, die Gräfin Auguste Stolberg, welche der letzte Jahrgang der Urania brachte, sind von der Brockhaus'schen Buchhandlung in Leipzig auch einzeln ausgegeben in einem hübschen Bändchen. Diese Kleinodien aus der harmlosen Frühlingszeit des großen Dichters, halten uns den Werther-Goethe, das Kind Goethe, fest, und sind um des[illegible]len von größerer Bedeutsamkeit, als alle brieflichen Mit[illegible]gen aus den Nebenstunden des Greises Goethe. Sie [illegible] mit dem Jahre 1775, in welchem Jahre die zweite [illegible]on Werther's Leiden erschien, und Egmont gedichtet wu[illegible] Mit dem Auftreten Goethe's in Weimar wird die Mittheilung spärlich. Mit dem neunzehnten Briefe beginnt das Stillschweigen, das die Gräfin erst 1822 mit dem großen Bekehrungsbriefe bricht, den, so viel wir wissen, der Geheimerath von Müller in Weimar, dieser Sammlung beisteuerte, die wir Herrn A. von Binzer in Cöln verdanken.

[illegible] bei J. J. Weber in Leipzig ein vierbändiger [illegible] Wangenheim, „Die Perle von [illegible]sion [illegible] wir mit vielem Vergnügen gelesen haben. Der Verfasser hat nämlich bei Gelegenheit eines neubeginnenden Jahrhunderts der jüdischen Zeitrechnung (5600) den heutigen Zustand des israelitischen Volkes zu erwähntem Romane benutzt, und ihn geistreich mit der Faust-ähnlichen Ahasversage verflochten. Dies Werk gibt ein treffliches Zeugniß von der sehr zugenommenen Ausbildung seines Autors, dessen bewundernswerthe Productionsfülle uns künftig noch viel Gutes weissagen läßt. Wer an dem Schicksale des gedrückten jüdischen Volkes nur irgend Theil nimmt, also jeder wahrhaft Gebildete, möge dieses auch wegen seiner unterhaltenden Tendenz zu lobende Werk lesen. Voran steht das schöne Gedicht: Ahasver von Ludwig Wihl. — Von Wangenheim erscheint binnen Kurzem auch bei Gust. Wuttig hieselbst ein Roman.

S. Frankenberg, der Verfasser des bald bei E. Meißner in Leipzig erscheinenden Romans, „Der Missionair" ꝛc., hat George Farquhar's Lustspiele deutsch bearbeitet und mit einem Vorworte und Biographie des Dichters begleitet. Dieselben werden in kurzer Zeit in der Hinrich'schen Verlagshandlung herausgegeben und bilden das zweite Bändchen der von Mehrern übersetzt werdenden „Bibliothek englischer Lustspieldichter."

Miszellen.

Anecdote von Talleyrand. Ich war [illegible] Jahr alt, erzählt Herr de Cherval und war im Se[illegible] Busenfreund Talleyrands, welcher damals Abbé hieß (auch der rosenfarbige Abbé genannt wurde); [illegible]ges nun mußte einer der Seminaristen während d[illegible]essens im Refectorium vorlesen; der Regens war, wie [illegible]mer der Fall zu sein pflegt, bei der ganzen junge[illegible] welche unter seiner Zuchtruthe stand, verhaßt, und [illegible] einen Seite von der andern ein Streich gespielt werde[illegible] so geschah es mit besonderem Vergnügen. An die[illegible] wurde gerade die Geschichte von la Guyenne gelesen [illegible] junge Seminarist bis an eine gewisse Stelle gekomm[illegible] las er sehr laut und sehr deutlich: „Und als das Sc[illegible] pette" — — „Herr Abbé", sagte der Regens, „[illegible] Trompette." — Der Seminarist steht auf, macht [illegible] beugung und fährt fort: „Und als das Schloß Trop[illegible] Zornesgluth steigt dem Regens ins Gesicht, er spring[illegible] ruft dem Zögling zu: „Haben Sie nicht verstanden [illegible] sagte, dieses Schloß hieß das Schloß Trompette." [illegible] Seminarist steht abermals auf, verneigt sich vor sei[illegible] gesetzten, setzt sich wieder, nimmt sein Buch wieder z[illegible] und fährt mit der größten Ernsthaftigkeit fort: Und [illegible] Schloß Tropette, welches von den Unwissenden bis je[illegible] Trompette genannt worden ist" — — „Herr Abbé", [illegible] Lehrer aus, „Sie insultiren mich!" — „Ich?" erwid[illegible] ser, „nicht im mindesten." Und damit kam er vo[illegible] Platze herab und zeigte dem Obern, daß der Satz, [illegible] boshafterweise hervorgehoben, wirklich im Buche [illegible]

Man erräth leicht, daß der junge Vorleser Niemand anders als Talleyrand war.

Das Factotum. Eine amerikanische Zeitung erzählt: Im Osten des Landes gebe es einen Zeitungsherausgeber, der nicht blos sein eigener Setzer, Drucker und Laufbursche sei, sondern auch ein Wirthshaus halte, Schulmeister im Orte und Kapitain der Miliz sei, seine Stiefeln und Schuhe selbst ausbessere, ferner eine berühmte Sorte Pillen fabricire, zwei Tage lang in der Woche mit Pillen und Essenzen umherziehe und Sonntags stets die Predigt lese, wenn der Geistliche nicht zugegen sei. Er habe überdies eine Frau und zehn Kinder. — Eine andere Zeitung setzt hinzu: das wäre nicht genug; jener Zeitungsherausgeber besitze auch einen Schooner und sei im vorigen Herbst mit einer Ladung Kartoffeln und Zwiebeln, eigenem Erzeugnisse, in Boston angekommen, nachdem er vorher den Abnehmern seiner Zeitung angezeigt hatte, das Erscheinen der nächsten Nummer dieser Zeitung hänge von dem Winde ab, — insofern er ihn früher oder später zurückbringe.

Paris. Hier macht man jetzt Uhren mit einem ganz neuen Schlagwerke, die großen Beifall finden. Hört man nur den letzten Schlag, so weiß man, auch ohne daß man die vorhergehenden gezählt hat, welche Stunde die Uhr anzeigte. Auch wenn es halb schlägt, weiß man gleich, zu welcher Stunde dieser Schlag gehört. Die Sache hängt so zusammen. Die erste Note in der Musik, ut (c), zeigt die erste Stunde (ein Uhr) an; zwei Uhr wird durch die erste und zweite Note ut re (C D), drei Uhr wird durch die erste, zweite und dritte Note ut re mi (C D E) angezeigt und so fort bis zwölf Uhr. Zur Bezeichnung der halben Stunden nimmt man die letzte Note, welche der vorausgegangenen Stunde angehört; so gibt zum Beispiel D halb drei Uhr an. Die Töne sind sehr angenehm und man behauptet, man verstehe sich auf die Einrichtung, wenn man die Uhr ein Paar Tage um sich gehabt habe. Freilich gehört ein gewisses musicalisches Gehör dazu. —

Wie man in Sibirien den Teufel betrügt. Einige sibirische Völkerschaften halten jede Krankheit für die Wirkung eines bösen Geistes, der im Lande umherzieht, die Menschen zu quälen oder zu tödten. Sie glauben, daß sich solche Geister durch Opfer besänftigen, aber auch durch allerlei List betrügen lassen. So suchen die Ostiaken, Tunguſen und Jacuten den Pockenteufel zu betrügen, indem sie sich auf dem Gesicht Zunder anzünden und Narben einbrennen, damit er glauben solle, daß sie die Pocken schon gehabt haben. — Sonderbar ist auch die Art, wie sich Personen der niedern Klasse in Sibirien vor dem kalten Fieber schützen, das sie gleichsam für die Wirkung eines bösen Geistes halten. Sobald nämlich Einer Symptome des Fiebers verspürt, bemalt er sich das ganze Gesicht mit schwarzer Farbe, damit ihn der Teufel nicht kenne, oder wohl gar vor ihm sich fürchte.

Der Straßenstaub. Der Straßenstaub hat aufgehört, ein unbrauchbarer Gegenstand zu sein. In England hat man ihn neuerdings theils zu Anstrichfarben für Häuser, theils zu einem Oelmörtel für architektonische Zwecke empfohlen, wozu namentlich der basaltische Staub brauchbar ist. Man mischt hundert Theile Staub mit zehn Theilen Mennige und Bleiglätte und dem nöthigen Leinöl zu einer Masse von der Consistenz des Glaserkitts, die an der Luft erhärtet.

Eine neue Geistergeschichte. Ein deutsches Journal erzählt nachstehende Geistererscheinung, deren Wahrhaftigkeit zwar verbirgt wird, die wir aber dennoch dahingestellt sein lassen wollen.

Ein junger Edelmann, der sich durch Geist und Herz gleich vortheilhaft auszeichnete, lebte vor nicht geraumer Zeit auf einer norddeutschen Academie, wo er sich die Achtung der Lehrer und die Freundschaft seiner Mitgefährten so ungetheilt erworben hatte, daß man das nachfolgende Ereigniß mit allgemeiner Theilnahme betrachtete.

Er ging einst, bei schon einbrechender Abenddämmerung, mit einem Freunde durch die Straße seinem Hause zu. Der Freund sprach lebhaft über einen wichtigen Gegenstand; er aber hörte nur mit zerstreuter Aufmerksamkeit zu, denn seine Blicke waren auf einen Gegenstand gerichtet, welcher nur wenige Schritte vor ihnen seine ganze Seele beschäftigte. Es war eine Gestalt, die ihm selbst glich, wie ein Tropfen Wasser dem andern. Wuchs, Gang und selbst genau dieselbe Kleidung, die er in diesem Augenblicke trug.

Eine seltsame Scheu hielt ihn zurück, auch seinen Gefährten darauf aufmerksam zu machen, bis sie jetzt an die Thüre des Hauses kamen, wo er wohnte, und wo eben der Unbekannte kurz vor ihnen an die Thüre trat, sie öffnete und hineinging. Im Hineingehen wandte er noch das Gesicht zu den Beiden — und — zusammenzuckend erkannte jetzt der Jüngling deutlich sein eignes Gesicht. —

Auch der Freund hatte jetzt die Erscheinung bemerkt, auch ihn wandelte ein Schauer an; ohne ein Wort zu sagen, drückten die beiden Freunde den Arm fester in einander, und lenkten, statt in die Thüre links zu gehen, sich rechts zu dem gegenüberstehenden Hause, wo die Wohnung des Freundes gerade in derselben Höhe war. Hier eilten sie die Treppe schnell hinauf und gingen unwillkürlich durch das schon dunkle Zimmer, dem Fenster zu, aus welchem man die gegenüber liegende Wohnung ganz übersehen konnte. Dort ging eben die Thüre auf, und sie sahen bei der dämmernden Helle, die von einem etwas hellern Vorsaale kam, — eben jene Gestalt eintreten.

Der Unbekannte schlug Licht an, gerade so, wie es der lebende Bewohner des Zimmers zu thun gewohnt war. Sie sahen nun wieder bei dem Scheine der Kerze, die er anzündete, die ganze schauerliche Aehnlichkeit mit diesem, so wie er ihn in jeder seiner Gewohnheiten, in jeder seiner Bewegungen, auf das Täuschendste darstellte. Eben so warf er den Mantel flüchtig auf einen Stuhl, holte einige Bücher auf den Tisch, las darin, legte dann alles wieder an den gehörigen Ort, zog sich aus und legte sich nieder.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Erstarrend hatten die beiden Freunde dies Alles angesehen. Erst spät suchten sie ihr gemeinschaftliches Lager auf und fielen in den festen Schlaf der Jugend.

Als sie am andern Morgen erwachten, beschlossen sie, doch sich in der gegenüber liegenden Wohnung zu erkundigen, und siehe da, die Decke des Zimmers war eingestürzt, gerade über dem Bette des Jünglings, und würde ihn, hätte ihn nicht jenes Gesicht davon verdrängt, unfehlbar erschlagen haben.

Mildernd ist dieser Schluß für das Furchtbare der Erscheinung; doch dunkel ist und dunkel bleibt der Vorhang, der die Geheimnisse von Jenseits deckt.

Auf der Post in München kam vor einiger Zeit ein Brief an, mit der Adresse: „an meinen lieben Sohn in München". Wo sollte der liebe Sohn gefunden werden? Man ließ den Brief liegen. Nach drei Tagen erschien ein Knabe auf der Post und fragte: „Ist kein Brief von meiner lieben Mutter da?" — „Aha," meinte der Expedient, das ist der liebe Sohn!" und die Sache war auch richtig. (Humorist.)

Ein Lord, dem oft wegen seiner übergroßen Spielsucht laute und stille Vorwürfe gemacht wurden, glaubte einmal dieselben dadurch zu beseitigen, daß er selbst zufällig bemerkte: „Mein Verstand ist Leiter meines Spiels!" — „Nicht möglich," entgegnete die Gräfin von Buckingham, „sonst würden Sie niemals so hoch spielen!" (Abendzeit.)

Im Theater zu J. trat unlängst die Tochter eines Kapellmeisters mit ihrem ersten Versuche als Sängerin auf. Am folgenden Tage war in einer Gesellschaft von diesem Debut die Rede und Jemand fragte, in welcher Partie dasselbe stattgefunden habe? welche Frage mit der Bemerkung beantwortet wurde, daß die Sängerin eine von ihrem Vater componirte Arie vorgetragen habe. „Und sie wird wohl auch," warf ein bekannter, geistreicher Mann hin, „sie wird wohl auch nichts anders singen dürfen, denn ihr Vater ist bekanntlich ein Anhänger des modernen Systems: die Kinder bei'm Wasser aufzuziehen."

Die Eisenbahn auf dem rechten Ufer der Seine zwischen Paris und Versailles, ist kürzlich eröffnet worden.

In P. geschah vor Kurzem ein schreckliches Ereigniß. Ein nicht ganz unbekannter Musikdirector besaß als einzigen Schatz zwei Töchter, die er ganz der Tonkunst widmete und von deren Talenten er einst für sich ein heiteres, sorgenfreies Alter erwartete. Die ältere dieser beiden Töchter bestimmte er für die Bühne, und er pflegte ihr Talent auf's eifrigste. In der Beichte kam nun einmal auch die Rede auf den Stand und die Aussichten des jungen auffallend schönen Mädchens, und der Geistliche drohte ihr mit allen möglichen Strafen, wenn sie der Versuchung nicht widerstehe und ihr Vorhaben aufgebe. Der Vater bemerkte in den Uebungsstunden bald, was geschehen war, und suchte die Gründe des Geistlichen durch Gegengründe zu entkräftigen, ließ es auch wohl an Drohungen nicht fehlen. Das unglückliche Mädchen, als es so von zwei Seiten auf entgegengesetzte Weise bearbeitet wurde, entschloß sich endlich, ihrer Noth ein Ende zu machen, und stürzte sich in den Stadtgraben, wo sie sich beide Beine zerschmetterte. Im Hospitale hofft man wohl, sie am Leben zu erhalten, nicht aber ihren Geist aufzuhellen, denn sie ist seitdem — wahnsinnig. Trotz dem hatte der Vater den Muth, die zweite Tochter ebenfalls für die Bühne zu bestimmen. Sie trat auf, gefiel aber gar nicht, ihr Talent war offenbar sehr gering, sie wurde ausgezischt uud verlor darüber — augenblicklich den Verstand. —

Als sich jüngst Jemand an der Börse in Frankfurt am Main einen beißenden Calembour über die spanischen Papiere erlaubte, sagte ein dortiger, als annoncirter Actienspeculant bekannter Banquier in allem Ernste: „Der bibellose Mensch! Nichts ist ihm heilig!"

Recensentenfleiß. Aus dem trefflichen, durch objectiv geschichtliches Verhalten ausgezeichneten Aufsatze über die „Göttinger gelehrten Anzeigen", welcher im dritten Hefte der „Studien und Kritiken der deutschen Journalistik" mitgetheilt wird, erfahren wir, daß der berühmte Albrecht von Haller bis 1777 gegen achttausend Aufsätze und Anzeigen, und Heyne, während seiner Redaction sieben- bis achttausend Recensionen in die Göttinger Anzeigen lieferte. So versichern Pütter und Heyne's Schwiegersohn, Heeren.

Der Herzog von Devonshire läßt zu Chatsworth ein dem Versailler Palaste genau ähnelndes Gebäude aufführen. Der edle Herzog hat dazu schon für zwanzigtausend Pfund Sterl. kostbare Meubles, größtentheils früher Ludwig XIV. angekauft.

In Paris wird jetzt ein sogenanntes Eau phénoménale bei der Madame Pecke, Rue St. Honoré No. 179, das Fläschchen sechs Francs, verkauft, wodurch man das Haar in zwölf beliebige Nüancen gefahrlos und bleibend färben kann.

Erklärung der Modenkupfer.

1. Herren-Anzug. Kurzer Oberrock mit einer Reihe Knöpfen.
2. Seidenes Kleid. Hut von Crepp.
3. Oberrock von Organdi mit Buffenbesatz.
4. Crepphut mit Blumen. Weißes Mousselinekleid mit gestickter Pelerine.

Hierzu: Literarische Beilage von C. Glückher in Konstanz.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT
CHEMNITZ

Der Salon.

№ 39. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 11. September 1839.

Auch hier beklagt man sich jetzt, daß die niedlichsten Moden gleich so allgemein werden. Kaum glaubt man, dieser Schnitt, dieser Stoff oder diese Farbe besitze man allein, so sieht man das theure, für nur einmal vorhanden seiend gehaltene Kleinod den andern Tag schon allenthalben. Und das ist doch gar gefährlich für schöne Damen, das heißt mit andern Worten: für alle Damen! Aber der nie ruhende Gigantengeist der Mode hat auch hier ein sehr gutes Aushülfsmittel herbeizuschaffen gewußt, ja noch mehr, er hat in seinem erwählten Gegenstande fast alle Schöpfungen der neuesten Romantiker beschämt oder sie übertroffen: denn er predigt thatsächlich die Einfachheit! Alle ausgezeichneten Toiletten unserer reizenden und hochgestellten Pariserinnen, enthalten eine elegante und zarte Einfachheit. So z. B. sahen wir einen Anzug, der aus einer Organdi-Tunika, auf einem ähnlichen Unterkleide ruhend, mit rosa-, blau- oder strohgelbseidenen besetzten ausgeschweiften Volans bestand. Das sah wirklich ungemein frisch und anziehend aus. Diese Tunika-Roben können sich auch niemals so sehr verbreiten, sie bleiben immer nur ein Attribut der bessern Damenklassen. Die Reisstrohhüte sind auch immer noch sehr beliebt, und Alexandrine, die Sapho des Putzes, weiß sie in tausend reizenden Formen der Frauenwelt vorzulegen. Desgleichen werden die kleinen Crepp-Capoten viel getragen. Aber ich sage Ihnen auch, meine deutschen Schwestern, ich sah letzthin mit einer solchen Capote ein schlankes Fräulein mit rothem Munde und schwarzen Augen und glanzvollen Rabenhaaren, die mir wahrlich wie ein Engel der Liebenswürdigkeit vorkam. —

Das Haus Gagelin hat auch schon Wintershawls bezogen, auch Mäntelchen und Halbmäntel ganz neuer Façon. Die Farben sind dunkelbraun mit hellen Blitzstrahlen-Streifen durchzogen und mit Sammetbüscheln oder Wollenspitzen besetzt. Dann zeigt man auch Foulard's und Wollenmousseline zu niedlichen Roben anwendbar, bei kleinen Thee-Abendergötzlichkeiten.

Die von mir schon erwähnten Unterröcke aus Pferdehaarstoff von Oudinot-Lütel werden ungemein gelobt, will man sich ihrer bedienen — und warum das nicht? — so muß man sie sehr genau der persönlichen Natur anmessen, versieht man es darin, so erzeugen sie wirklich eine komische Mißgestaltung; auch dürfen sie nicht zu kurz sein. Sehr gut ist es, darüber noch ein Unterkleid von Gros de Naples oder de percal anzulegen, dasselbe schimmert erstlich durch das Oberkleid, und zweitens macht es die Falten und den Sitz des Anzugs viel regelmäßiger und natürlicher. —

Für Herren sind besonders Sammetwesten mit Seitentheilen, so wie Jagdröckchen, sehr in Mode. Für den nahenden Winter will Robin hieselbst Patelots in Aufnahme bringen, die mit Pelzwerk besetzt sind und sich sehr fein machen. Die Crinoline-Knöpfe von Oudinot werden jetzt von den ersten Schneidern der Weltstadt adoptirt, sie sind wirklich sehr elegant und schön gearbeitet. Auch Cravaten liefert Oudinot, die ausgezeichnet sind, sie sind auf hellem Grunde mit Vergißmeinnicht-Blumen bestreut, und contrastiren reizend mit den modernen Bärten, die hier en vogue sind. Die Hüte werden jetzt cylinderförmig getragen, besonders sind die grauen sehr beliebt. Sicherm Vernehmen nach werden künftigen Winter die Chapeauxras sehr in Mode kommen. — Nächstens wird weit interessantere Nachrichten mittheilen Ihre ꝛc.

Melanie.

Kleine Weltschau.

Athen. Hier hat man feierlich den Grundstein zur Universität gelegt; König und Königin waren gegenwärtig, der Platz von der ganzen Garnison und der Volksmenge umschlossen; Kanonendonner, Gesang, Rede des Professor Soutzo, worauf der König unter feierlichem Gesang den Grundstein mit eigener Hand legte. Möge auf diesem Grundsteine wieder ein griechisches Volk emporblühen. An Hoffnungen fehlt es nicht. Ein heller Stern, den man am Tage sah, belebte sie und rief die prophetische, wahrscheinlich Sage bleibende Sage des griechischen Volks wieder hervor, daß es 1840, von einem *Βάρβαρος* (Ausländer) geführt, in Constantinopel einrücken und sich das Blättchen wenden werde. — Die achthunderttausend Griechen entwickeln bereits eine tüchtige Lebenskraft in Wissenschaft und Literatur. Viele Zeitschriften, besonders „Athene", von Antoniades redigirt, englisirend, opponirend, constitutionel; der von Philaimon redigirte „Aeon", Kapodistrionisch-Russisch; der „Courier" („Tachydromos") erscheint griechisch und französisch, wird von Ballys verwaltet und ist das Organ der Regierung, in specie des Ministers des Innern Glarakis; ferner der „Sokrates", von dem liberalen Sophianopolos redigirt, und endlich „Sotir", Chamäleon". Außerdem gibt es manche wissenschaftliche Zeitschriften, Uebersetzungen wissenschaftlicher Werke aus dem Französischen und Deutschen. Dies Alles ist geeignet, geistig zu wecken, zu beleben, zu bewegen, wird aber doch erst fruchtbringend und heilsam sein, wenn es einheimische Keime, die Nationalität aus dem eigenen Innern hervorgehende

Schöpfer- und Lebenskraft zur That und Praxis bringt. Wollen sehen!

Theater.

Im Theater français in Paris ist eine neue fünfaktige Tragödie, „Laurent de Medicis", von Leon Bertrand, mit sehr getheiltem Beifalle aufgeführt worden. Ein Recensent nennt sogar Bertrand's Werk eine Schularbeit. Der Stoff ist der Geschichte der Medicis entnommen und fällt in die Zeit des sechszehnten Jahrhunderts. Bei einem Liebes-Rendezvous ermordet Lorenzino seinen angeblichen Bastardbruder Alexander, und entflieht dann. Diese That wird aus Patriotismus begangen, Lorenzino wollte sein Vaterland Florenz von einem Tyrannen befreien. Nach eilf Jahren erreicht den Mörder der Tod in der Verbannung. Das Drama erregt weder Mitleid noch Schrecken.

Goldner Spiegel.

In dem Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen wird den Gemeinden von der Kirchenbehörde des Landes das schöne Zeugniß gegeben, daß die Berichte über das religiös-sittliche Leben der Gemeinden höchst erfreulich lauten, daß auch der Sonntag heilig gehalten, die Gotteshäuser fleißig besucht werden und sich die Früchte im Leben zeigen.

Literarische Notizen.

Robert Patterson, ein enthusiastischer Verehrer [illegible] Freund der Natur, hat seine befriedigt, daß er so eben: „Briefe über die Naturgeschichte der in Shakespeare's Dramen erwähnten Insecten", herausgegeben hat. In diesem Werke zeigt er auf eine sehr anziehende Weise, wie Shakespeare nicht blos den Schall des Namens benutzt, sondern bis in die verborgensten Geheimnisse des Thierlebens gedrungen sei.

Miszellen.

Schwarzwälder Wanduhren. Ich unterhielt mich mit einer alten, wackern Frau unterwegs in einem Dorfe des Schwarzwaldes. Es war in derjenigen Gegend, dessen Einwohner sich mit der Fabrikation der bekannten hölzernen Uhren beschäftigen, die durch alle Welt vertragen und versandt werden. Da merkte ich im Gespräch, daß es sich die guten Leute mit ihrer Geographie höchst bequem machten. Sie theilen die ganze Welt, nicht wie Fichte, in ein Ich und Nicht-Ich, sondern in zwei Landstriche ein, nämlich in den Schwarzwald, wo man hölzerne Uhren macht, und in das Uhrenland, wo man sie verkauft. Auf meine Frage, um die Anzahl ihrer Familie, sagte die gute Frau: „Mein ältester Sohn ist in's Uhrenland gezogen." Gleichviel, ob nach Rußland oder Spanien.

Sir Philipp Francis und der Prinz-Regent. Einmal, als es dem Prinzen-Regenten (nachmaligem Könige Georg IV. von England) gefiel, eine Erzählung über eine unbedeutende Sache unendlich lang auszudehnen, lehnte sich Sir Philipp Francis, dem die Geduld ausging, in seinem Stuhle zurück und fragte: „Nun, was wurde endlich?" Dadurch verletzte er die Empfindlichkeit des Prinzen, der sich sogleich vornahm, den Mann zu züchtigen, der sich unterstanden hatte, in seiner Gegenwart Langeweile zu fühlen. Deshalb begann er die Geschichte auf der Stelle wieder von vorn und dehnte sie noch viel mehr aus. —

Eine andere hochgestellte Person drängte den Sir Philipp Francis während einer Erzählung in eine Ecke, und hielt die Unruhe und die Geberden desselben für große Theilnahme an der Erzählung, die sie dem Patienten eben beibrachte, erschrak deshalb nicht wenig, als Sir Philipp Francis, dessen Geduld völlig zu Ende war, den Erzähler plötzlich am Kragen faßte und mit einem derben Fluche ausrief; „Mehr kann eine menschliche Natur nicht aushalten!"

Hochadeliger Einzug in die Hölle. Als Boleslaw VI., Herzog zu Oppeln in Schlesien, (starb am 28. Mai 1460) seine Todesstunde herannahen sah, befahl er, sein bestes Roß zu satteln und vor sein Siechbette zu führen, weil (wie er zu den erstaunten Umstehenden sagte) er in die Hölle nicht wie ein Dieb zu Fuß gehen, sondern wie ein Fürst hineinreiten wolle.

Vatel, der Küchenmeister, der in Verzweiflung gerieth, weil ihm ein Gericht mißlungen, hat eine Nachfolgerin bekommen. Vor einigen Tagen sprang die Magd eines Speisenhändlers in Elboeuf, in der Nähe von Paris, in's Wasser. Ein Arbeiter, der am Ufer beschäftigt war, sprang ihr nach und rettete sie wieder. Als sie gefragt wurde, weshalb sie diesen verzweifelten Schritt gethan hätte, gab sie als Grund an, sie habe geglaubt, ihr Essen würde nicht zu rechter Zeit fertig werden.

Noch ist keine Widerlegung der letzten neuesten Schrift einer englischen Dame über Kaspar Hauser erschienen. Es scheint also zugegeben zu werden, daß Hauser ein uneheliches Kind einer verheiratheten deutschen fürstlichen Frau und eines Kavalerie-Lieutenants war, dann in Ungarn auferzogen und von einer Gouvernantin Dalbou und einem Diener des Vaters eingesperrt gehalten, und endlich nach Nürnberg zu dem Rittmeister, nachherigen Major von W., gebracht wurde, — daß der Lord Stanhope von den Verwandten und namentlich von Hausers Halbbruder, die dessen Tod [illegible]
und daß endlich der unglückliche Hauser von dem Manne, der ihn eingesperrt gehalten, in Ansbach ermordet wurde. Wagt sich denn seit Feuerbach's Tod Niemand unter die Reisen vor

dem goldnen Thor, und soll denn ein so deutlich bezeichnetes Verbrechen unbestraft bleiben?

In Rußland gibt es noch Gegenden, wo die Sitten und Gebräuche an die Vorzeit erinnern. So z. B. gehen im Kreise von Bogorodigk die Mädchen bis zu ihrem sechszehnten Jahre mit einem Hemde bekleidet, das mit einem rothen, wollenen Gürtel festgehalten wird; erst nach dieser Zeit erhalten sie die Panirma, nämlich einen vollständigen Anzug, der sie als mannbar erklärt. Die Ceremonie, mittelst welcher dieser Actus geschieht, ist recht komisch; sie wird gewöhnlich an dem Namenstage des Mädchens vorgenommen und im Beisein der ganzen Familie. Das Mädchen stellt sich zuerst auf eine Bank und läuft dann von einer Ecke des Zimmers zu der andern. Ihre Mutter folgt ihr mit einem offenen Rocke in den Händen und ruft: „Spring hinein, mein Kind!" Die Tochter gibt anfangs kein Gehör den Worten der Mutter, endlich aber thut sie den verhängnißvollen Sprung und wird mit Jubel begrüßt. — Ein Fehlsprung zieht einen jährlichen Aufschub nach sich, und die Mädchen passen daher wohl auf, daß ihnen nicht so etwas passirt; eine Jede sehnt sich insgeheim darnach, das Recht zu haben, einen Liebhaber zu erhalten — und dann den Mann.

Prälaten-Ideal. Der gelehrte Abt von Formbach, Angelus Rumpler, gibt folgendes Bild seines Vorgängers, des durch dreißig Jahr regierenden Prälaten Lobhard Strasser (1474—1504): Ein Bär an Leib und Seele, auf den ersten Blick zum Entsetzen, eine glatte Mauer von einem Schädel, ein Thurm von einer Nase, herunterhängende Schweinsohren, ein hervorstechendes, in der Mitte völlig gespaltenes Kinn, Kinnbacken wie Thürangeln, einen Wald von Augenbrauen, fuchsrothen Barth, am ganzen Leibe gleich fett und schwapplich, dabei unruhig, sich allerwärts herumtreibend, ruhmredig, plauderhaft, hart, unbillig, unversöhnlich, alles umstürzend und verachtend, was nicht von ihm ausging und zu alledem ein unbändiger Fresser und Säufer.

In Batavia haben die chinesischen Bewohner den Gebrauch, auf den flachen Dächern ihrer Häuser Töpfe aufzustellen, welche entweder mit dem Boden oder der Oeffnung der Straße zugekehrt sind. Im ersten Falle zeigen sie an, daß noch junge Töchter im Hause sind, die noch nicht vergeben werden können, im zweiten, daß es mannbare gebe. Also eine öffentliche Aufforderung an heirathslustige Freier, sich um solche zu bewerben, ohne Intelligenbzlatt, wie in Europa.

Das Leipziger Tageblatt ließ neulich Jemanden an der Wasserkunst, statt an der Wassersucht, sterben. Fast sollte man in unseren Tagen dies für keinen Druckfehler

fahren, was auf wichtige Begebenheiten schließen läßt."

In der Biographie Chamisso's, die Hitzig bald veröffentlicht, wird von einem der Brüder dieses deutschen Dichters erzählt: Als er bei seiner gezwungenen Emigration von den Bürgern einer kleinen französischen Stadt als Adeliger insultirt worden sei, wäre er aus dem Wagen gesprungen und habe diese auf das Herzlichste also haranguirt: „Mais, Messieurs, tout le monde ne peut pas avoir l'honneur d'être né bourgeois!" Das Argument wirkte; man lachte und ließ ihn ziehen.

Ein Unternehmer einer Theaterclaque in Paris bestellte unlängst Lachen in den Variétés und Weinen in der Renaissance; unglücklicher Weise verwechselte er aber die Billets, so daß die Claque in der Renaissance lachte, und in den Variétés weinte.

In dem jetzigen Feldlager bei Fontainebleau befinden sich Caffeehäuser, Conditoreien, Bibliotheken und alle gesellige Zerstreuunisse; auch ein Schauspielhaus ist jeden Abend dem zahlreichen Publikum geöffnet, worin Künstler des Variétés-Theaters aus Paris spielen.

Die Wallfahrten nehmen, zur großen Freude der Wirthe und der liederlichen Dirnen, allenthalben in Baiern und am Rhein wieder zu, und es soll gar fromm und lustig dabei hergehen.

Als das französische Schiff „Favorite" — so erzählt uns der Humorist — auf seiner letzten naturwissenschaftlichen Expedition auch Isle de France berührte, konnten die Reisenden nicht umhin, die Orte aufzusuchen, welche durch Bernardin de St. Pierre's reizende Erzählung so berühmt geworden. Begleitet von einem jungen Kreolen, machten sich ihrer vier in einer eleganten Kutsche nach dem Pampelmus-Wäldchen auf den Weg, das in jenem Roman eine Hauptrolle spielt. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, die Luft mild und rein und die Landschaft entfaltete alle Ueppigkeit einer südlichen Vegetation. Von Zeit zu Zeit wurde die Gesellschaft durch den Ruf der Palankin-Träger und durch den frohen Gesang der Negerinnen, welche Feld- und Gartenfrüchte nach der Stadt trugen, aus ihren Träumereien geweckt. Gegen sechs Uhr ging die Sonne auf und nun erkannte man deutlich das Thal, der „Priester-Grund" genannt, wohin der Verfasser von
und Virginie" das Haus der Frau von Latour
ser Ort ist mindestens drei Stunden
Kirche entfernt und Bernardin

den hier ein Schwarzer zum Führer; da Mad. Pons aber hörte, daß die Reisenden zur französischen Marine gehörten, so eilte sie selbst aus ihrem Garten herbei, um sich ihnen als Cicerone anzubieten. Während sie zu den Gräbern gingen, erzählte ihnen der Schwiegersohn der Mad. Pons, daß vor etwa zwanzig Jahren ein Besitzer dieser Wohnung, Namens Chatrau, ein Sonderling, der sich gern habe berühmt machen wollen, den Beschluß gefaßt, zwei Monumente zum Andenken an Paul und Virginie zu errichten, da diese Geschichte seine Lieblingslektüre gewesen. Er ließ zwei große, thönerne Urnen verfertigen, und sie zu beiden Seiten seiner Hausthür im Schatten einiger Bambusstauden aufstellen. Neben diesen bescheidenen Denkmälern errichtete er noch bescheidenere für Frau von Latour, für Domingo, für den Hund, genug, für die ganze Familie. Die irdischen Ueberreste der unglücklichen Liebenden konnte er jedoch nicht in den Urnen aufbewahren. Indessen hat die Geschichte ihren historischen Grund, denn alle Chroniken von Isle de France bestätigen es, daß zu der Zeit, wo Mahé von la Bourdomay Gouverneur der Insel war, das Schiff St. Gerans von einem Orkan an die Küste getrieben wurde. Unter den Passagiren, die sich vom Bord desselben zu retten suchten, befand sich auch ein junges Mädchen aus einer Familie, deren Nachkommen noch auf Mauritius leben. Sie ward das Opfer einer übertriebenen Schaam, da sie ihre Kleider nicht ausziehen wollte, und ein junger Officier von dem Schiffe, der sie zu retten unternahm, ging mit ihr zu Grunde. Dies ist das Geschichtliche des Romans; das Uebrige hat die Phantasie des Verfassers hinzugefügt, dem es die Einwohner von Isle de France nicht verzeihen wollen, daß er gesagt, sie mishandelten ihre Schwarzen und lebten nur von Reis und Brede, einer bittern Hülsenfrucht, die von den Kreolen sehr gern gegessen wird.

Im „Gesellschafter" wird der Tracht des „Leibrockes" (Frackes, Schnipels u. s. w.) ein Pereat gebracht. Es ist wahr, daß der sogenannte Frack, welcher seinen Namen von Wrack, einem zerbrochenen Schiff erhalten, und soviel, als Fragment heißt, das geschmackloseste Kleid ist, was es geben kann, höchstens geeignet zur Livrei und (was dasselbe ist) zum Soldatenrocke, aber keineswegs zum Kostüm der guten Gesellschaft, die sich mit ihrer Aesthetik so breit macht.

Abkunft berühmter Europäer. Euripides war der Sohn einer Fruchthändlerin; Socrates einer Hebamme; Pindar eines [illegible]spielers; Aesop eines Sclaven; Aeschines eines Gauklers; [illegible] eines Freigelassenen; Amyot eines [illegible] eines mas Lawrence eines Zollbedienten; Collin eines Hutmachers; Geay eines Schreibers; Thomas Moore eines Gewürzkrämers; Addison eines Landvicars; Rembrandt eines Müllers; Thorwaldsen eines Bauern; Oehlschläger eines Schloßvoigtes; Thomas Payne eines Schnürbrustmachers; Burns eines Hirten; Seume eines Ackermanns; Augernau eines Fruchthändlers; Tallien eines Thürstehers; Luther eines Bergmanns; Tischbein eines Bäckers; Pizarro einer Dienstmagd; Pichegrü eines Soldaten; Mungo-Park eines Dorfbarbiers; Franz Drake eines Matrosen, Oudinot eines Krämers; Talma eines Schauspielers; Dúbois eines Apothekers; Beranger eines Schneidergesellen; Richard Bentley eines Hufschmids; Mendelson eines Juden; Beethoven eines herumziehenden Sängers; Basedow eines Friseurs, Napoleon eines verarmten Patriciers u. s. w.

Sterblichkeitsverhältniß in Europa. In den römischen Staat[illegible] und den alten venetianischen Provinzen, stirbt jährlich einer von siebenundzwanzig Einwohnern, in ganz Italien, Griechenland und der Türkei, einer von dreißig; in Frankreich und den Niederlanden einer von neununddreißig; in der Schweiz, Oestreich, Spanien und Portugal einer von neunundvierzig; in Rußland und Polen einer von vierundvierzig; in Deutschland, Dänemark und Schweden einer von fünfundvierzig; in Norwegen einer von achtundvierzig; in Irland einer von dreiundfunfzig; in England einer von achtundfunfzig; und in Schottland und Island einer von neunundfunfzig. Demnach sterben im Durchschnitt genommen, jährlich von zweihundertundzehn Millionen Europäern fünf Millionen zweihundertsechsundfunfzigtausend was ungefähr den vierzigsten Theil des Ganzen ausmacht. Auf diese Weise reproducirt sich die Erde alle vierzig Jahre, und eine neue Generation verdrängt die alte.

Ein geheimer Rath las in einer Gesellschaft ein ebe[illegible] langes, als langweiliges Gedicht vor. Darauf machte Anwe[illegible]ender folgendes Impromptü:

Apoll du großer Richter!
Mach doch den Herrn Geheimenrath
Auch zum geheimen Dichter.

Erklärung der Modenkupfer.

1. Italienischer Strohhut mit Marabouffedern. Rosakleid mit weitem Besatze.

2. Crepphut mit schwarzem Schleier. Mousseline-Robe

[illegible] de

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 40. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 20. September 1839.

In unserer jetzigen Zeit, wo Alles strebt, schnell „seinen Weg zu machen", um sich dann fern von dem ehrgeizigen Getriebe der Welt dem süßen Müssiggange hingeben zu können, wird hier plötzlich ein Name gefeiert, der weder ein noch nicht vorhandenes gutes, modernes Drama geschrieben, noch ein tüchtiges Mittel gegen den Actienschwindel, sondern ein Meuble erfunden hat, das halb Divan, halb Sopha ist, und wohl mit Recht mit dem Namen Paresseuse (Faullenzer) belegt wurde. Der Schöpfer desselben heißt Gandillot, und nun kommt schleunigst herbei, sammelt Beiträge zu einem Monumente für ihn, obgleich er noch lebt, das ist ja weit origineller, also unserer Zeit angemessener, als wenn das erst nach dem Tode dieses berühmten Mannes geschehen soll, da fast alle guten Verstorbenen ihre Monumente schon erhalten haben; aber vor allen Dingen kauft eine solche Paresseuse.

Die neuesten Moden sah man im Theater bei der Aufführung der neuen Halevy'schen Oper, der Sherif. Es waren dies Roben von indischen Mousselinen, schneeweißen Batisten, mit drei Volans geziert, oder wohl auch einem Doppel-Faltenbesatz, der, immer schmäler werdend, im Gürtel sich verlor.

Die Mode läßt schon den allmählich sich nahenden Winter merken; denn man trägt dermalen, freilich sehr verschieden, Paletots in Cachemir, Sammet und anderen Stoffen. Unter dem Paletot versteht man anjetzo nur das frühere Wort Tunica. Madame Polet weiß diese namentlich allen Toiletten harmonisch anzupassen; so sahen wir neulich von ihr eine solche in dunkelblauem Sammet mit weißem Atlasbesatz, von einer dunkel und hellblau durchstreiften Stickerei umgeben. Weit einfacher und dennoch elegant war auch eine solche in granatgrünem Cachemir, mit schwarzen Spitzen oder hohen Fransen umsetzt.

Die Atlas- und Repshüte beginnen bereits denen von Crepp zu folgen, und auf ihnen gewahrt man ältere und neuere Spitzen, breite und schmale; ja, man trägt diese sogar bis zum Bande herab. Marense (Rue Vivienne No. 16.) hat ein besonderes Talent darin, Spitzen auf Satin elegant anzubringen, und wie niedlich nehmen sich auch die Hüte, innen mit Rosaseide und außen mit Guipure bedeckt und mit Orangenblumen besetzt, aus. — Capoten, englisch garnirt und mit weißen Sammetblumen besetzt, sind ebenfalls sehr geschmackvoll. Wie gesagt, dem Crepp hat man Lebewohl gesagt, und ich bin beauftragt, dies allen Mode-Cabinetten Europa's, ob sie sich nun zum westlichen oder östlichen Regierungs- und Beglückungs-Principe hinneigen oder nicht, auf's Ausdrücklichste zu melden. —

Zum Schluß muß ich Ihnen noch die Anzüge zweier glücklichen Bräute, mit schwarzem Lockenhaar nnd feurigen Rabenaugen, beschreiben. Die Eine erschien vor dem Altare in einer Mousseline-Robe, die englisch garnirt war. Ihre Coiffüre bestand in einem Zweige Orangenblüthen, der auf die rechte Seite der schön getheilten Haare herniederwogte. Die Schuhe waren von Rosaatlas und mit Stickereien, grüne Myrthenzweige vorstellend, versehen.

Die andere Glückliche war angethan mit einer brodirten Mousseline-Robe mit Spitzen besetzt. Ihr herrliches schwarzes Haar war in Bändern von dem berühmten Mariton arrangirt worden, worin weiße Diamantenrosen verflochten waren. Sie trug an den nettesten Füßleins von der Welt himmelblauatlassene Schuhe. —

Wie wir so eben vernehmen, hat man jetzt auch wieder dem vielbewegten Oriente — zwei neue Modenstoffe genommen *), sie heißen Gros und Gaze Belerbey, eigentlich weiße Gaze mit Rosagrund, oder auf blauem u. s. w., und worauf leichte Blumenbouquets gewirkt sind. Ihre ꝛc.

Melanie.

Kleine Weltschau.

London. Vor wenigen Tagen wurde ein ältlicher M. Namens Javan Evans, früher Gemeiner unter der Garde, welcher die Königin bei mehren Gelegenheiten belästiget hat, vor den Friedensrichter in Kinsington gestellt, um auf den Antrag der Aeltesten seines Kirchspiels, nach vorgenommener ärztlicher Untersuchung, in das Irrenhaus zu Hamvell gebracht zu werden. Auf die Frage eines Friedensrichters, wie er heiße, antwortete er: „Javan Evans. Ihr müßt mich kennen, ich bin der König von England" — Friedensrichter: „Ihr habt in der Armee gedient, wie ich sehe. Wann wurdet Ihr verabschiedet?" — „Nie. Die Armee steht unter mir. Ich bin General, Obrist, Lieutenant, Fähndrich, Quartiermeister, Adjutant, Corporal und Gemeiner, und bezahle sie Alle." — Friedensrichter: „Ihr seid ein glücklicher Mann, da Ihr so viele Anstellungen habt." — „O das ist nichts. Ich bin auch Christus und komme vom Himmel, und kann jeden Augenblick so viele Millionen daher haben, als ich will." — Friedensrichter: „Nun, da wird der Kanzler der Schatzkammer sich sehr

*) Ich glaubte erst Constantinopel und erschrack schon! D. R.

freuen, wenn Ihr ihm beistehen wollt. Es ist jetzt nicht viel Geld da, und es wird den Ministern schwer, etwas aufzubringen. Es wird ihnen sehr angenehm sein, wenn sie der Nothwendigkeit überhoben werden, so viele Schatzkammerscheine zu fundiren. Kennt Ihr Herrn Spring-Rion?', — „Spring-Rion? Nein, ich kenne ihn wenig; aber ich glaube, er ist ein alter Bekannter meiner Frau." — Friedensrichter: „Ihr seid also verheirathet? Habt Ihr Familie? Lebt Eure Frau hier? — „Die schöne Königin Victoria ist meine Frau. Ich ward am 1. August in der Paulskirche mit ihr vermählt, und man soll mich nicht von ihr trennen. Ich liebe sie und sie liebt mich." In diesem Tone sprach er weiter, und als er von dem Wächter abgeführt wurde, rief er: „Liebliche Victoria! Theuerste Victoria!"

In Bristol und der Umgegend hat sich vor Kurzem Nachts ein Uhr eine starke Erderschütterung bemerkbar gemacht. Man fühlte die Bewegung in den Betten, die Thüren sprangen auf und das bei solchen Phänomenen gewöhnliche unterirdische Geräusch ließ sich vernehmen. Auch in Wales, zu Newport, Cardiff und andern Orten hat man die Bewegung gespürt.

Man schreibt aus St. Etienne, daß am Montage, während die Arbeiter in einer Kohlengrube beschäftiget waren, ein dreijähriges Kind eine Sicherheitslaterne geöffnet habe, worauf sich sogleich unter einer fürchterlichen Explosion das vorhandene Gas entzündete. Fast alle Arbeiter wurden getödtet. Der Director mit seinen drei Söhnen fuhr im Momente der Explosion an. Sie stürzten aus dem Kübel in den Schacht hinab. Auch dreizehn Pferde wurden getödtet. Die Zahl der umgekommenen Arbeiter schätzt man auf mehr als achtzig.

Spanien. Mit dem Don Karlos scheint es doch nun zu Ende zu gehen. Die Hälfte seiner Soldaten ist zu den Christino's übergegangen. Er hat bereits seinen Hofstaat entlassen und sich nach der französischen Grenze zurückgezogen. Nach den neuesten Nachrichten ist er bereits in Frankreich angekommen. In Madrid herrscht deshalb großer Jubel.

In Deutschland wachsen die Eisenbahnen an allen Orten und Enden. Man fährt bereits in Wien, Frankfurt am Main, München, Wiesbaden, Braunschweig, Magdeburg, Berlin, Nürnberg und Dresden und Leipzig. Bereits nächstes Frühjahr wird sich die Magdeburger Bahn mit der Leipzig-Dresdner vereinigen. Auch wird die letztere nun ein zweites Gleis erhalten.

Im Orient sieht es immer noch sehr verwickelt aus. Der Mehmed Ali hat die großherrliche Flotte abtakeln lassen. Couriere eilen unausgesetzt von Constantinopel nach St. Petersburg, Wien, London und Paris, um den schwankenden Weltfrieden zu erhalten. Aber man fürchtet, daß die europäischen Großmächte, welche die orientalischen Angelegenheiten vermitteln wollen, unter einander selbst uneinig werden. Dies weiß auch Mehmed Ali, und sucht die Eifersucht unter den verschiedenen Mächten nach Kräften aufrecht zu erhalten.

Die baierische Armee wird ins Deutsche übersetzt. In den neuesten Vorschriften für den Unterricht in den Waffenübungen, sind die fremden Wörter meist mit deutschen vertauscht, z. B. statt defiliren „vorbeimarschiren."

Wieder etwas Neues unter der Sonne! Die Jesuiten sind angeführt worden. Ein Jesuiter-Collegium in Oestreich brachte einen alten Hagestolz dahin, daß er sein ganzes Vermögen den Jesuiten vermachte, und nun hielten sie ihn hoch bis zu seinem Tode. Da fand sich ein zweites neueres Testament, worin er sein Vermögen einem braven Vetter vermacht hatte. Die Jesuiten wollten das Testament umstoßen, aber der Advokat meinte: „Einer so frommen Gesellschaft kommt es nicht zu, das alte Testament höher zu halten, als das neue; das thun nur die Juden, denen überlassen Sie's."

Theater.

Otto III., Drama in fünf Akten, von Julius Mosen, wird auf dem Dresdner Hoftheater einstudirt, und dürfte nächstens zur Aufführung kommen.

Bildende Kunst.

In Rom soll ein zweiter Thorwaldsen aufgetreten sein und zwei Werke geliefert haben, von denen Kenner behaupten, es sei seit dreißig Jahren nichts in Rom produzirt worden, was mit den beiden Statuen verglichen werden
den Apollo und die Venus dar; der K
Schwede und arbeitete sechs Jahre dara
Johann wird ihm viertausend sechshundertundacht Tha
zahlen. Reiche Engländer, welche die Statuen in Rom sahen, boten, wie man sagt, ungeheure Summen dafür, aber der junge Mann schlug sie aus Liebe zu seinem Vaterlande aus. Sie sind nach Stockholm unterwegs.

Musik.

Endlich ist es entschieden, daß Rossini eine neue Oper componirt, welche nächsten Winter in Paris zur Aufführung kommen soll; auch Meyerbeer hat seine neue Oper vollendet; Auber ist mit seiner neuen fertig und Adam reiset nach St. Petersburg, um die Musik zu einem Ballet für die Taglioni dort zu schreiben.

Der bekannte Johann Nestroy, der berüchtigte Verfasser des „Lumpaci Vagabundus", hat schon wieder ein neues (eigentlich altes) Stück in Wien aufführen lassen, das eine Parodie von Raupach's „Robert der Teufel" sein soll und den entsetzlichen Namen führt: „Sulphurelectrimagneticophosphoratus und die Fee Walpurgiblocksbergiseptemtrionalis.

Der Salon.

№ 41. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 27. September 1839.

Als ich neulich im Gymnase-Theater der ersten Vorstellung Mathilden's beiwohnte und ganz entzückt von dem Spiele der Madame Volny war, saß ich zufällig neben der reizenden und durch ihren Geistesreichthum hochgefeierten Madame von Coledas, und ihr Anzug erregte so sehr meine Aufmerksamkeit, daß ich nicht umhin kann, ihn jetzt meinen schönen Leserinnen näher zu erörtern: Diese Dame trug eine Robe von himmelblauem und weißem chinesischem Taffet, das Leibchen dieser Robe war à l'enfant ausgeschnitten und mit einer doppelten Pariser Spitzencollerette, in Hohlfalten gelegt, bedeckt, ihre Aermel waren kurz, aus zwei ungleichen Bauschen zusammengesetzt und endigten sich in feinen Spitzenbesatz. Kleine Mitainen von schwarzem Filet bedeckten halb den niedlich runden Arm, ein goldenes Armband, türkisch verziert, umfing das Handgelenk und verlor sich symetrisch in einem sehr zierlichen Steinschlößchen. Auch ein Halsband trug diese Dame von gleicher Verzierung und mit ähnlichem Verschlusse, woran eine Cassolette, mit Guerlain'schem Parfüm gefüllt, hing. Der Untertheil dieser Robe war mit einem Volant garnirt und mit kleinen weißen und blauen Fransen bordirt, nachlässig geknotet schloß er die schöne Taille ein und fiel bis zu den Füßen herab. Frau von Coledas trug dazu kleine pflanzengrüne Seidenschuhe, mit blauer Seide gefüttert und mit Bandfaltenbesatz. Ihr schönes Haar war nach hinten griechisch gebunden und fiel in losen Locken auf die vollen Schultern herab, nach vorn zerfiel es in zwei Abtheilungen, die an den Schläfen mit türkischen Nadeln durchheftet waren. Die ganze, so überreich geschmückte Nebendamenwelt, nahm sich nicht so reizend als diese Dame aus, sie wurde bewundert und heute nachgeahmt. —

Männermoden. Gestreifte Tricotpantalons, auf den Stiefeln ausgeschnitten uud ziemlich breit in den Hüf[illegible] meisten sind immer noch die Redingotes en [illegible], auch kurze Unterröcke, die bis zur Hälfte der [illegible] zugeknöpft werden. Herr Robin zeigte uns [illegible] Redingotes von meirtem Tuche mit einer Reihe Kn[illegible]. Herren tragen zumeist noch Cravaten halten könnte. [illegible] Phantasiefarben, oder auch von Seide und von Seide. Die Letzteren dürften wohl die elegantesten sein. Mo[illegible] Westen werden jetzt schon wieder in schräg gestreiften Seiden- oder Sammetstoffen getragen und sehr rund ausgeschnitten. Die dunkelbraune Farbe ist in dieser Hinsicht wohl am beliebtesten. — — —

Was die Damentoiletten betrifft, so bietet sich nur wenig Neues dar. Es ist jetzt noch ein sehr zögernder Uebergang von den Sommer- zu den Wintermoden bemerkbar. Seidenhüte wechseln mit denen von Crepp noch immer ab, so auch Seidenroben mit denen von Mousseline. Neulich sahen wir eine sehr niedliche rosagestreifte Capote, englisch gedeckt und zur Seite mit kleinen Blumen geschmückt.

Die Verschwendung und der Luxus in Spitzen und Borden übersteigt fast alle Grenzen, und dennoch hascht man dabei nach Harmonie. Es wogen jetzt Manchetten, Schnupftücher, Fichüs voll mit Spitzen und Besatzen in den Herbstsalons umher und die Madame Paysan auf der Richelieustraße No. 38, verbindet sie auch in geschmackvollem Reichthum an der feinen, höchst künstlich gefertigten Leibwäsche.

Einem sehr verbürgten Gerüchte zu Folge, gehen jetzt in den Geheimkabinetten der Myriaden Modenmächte sehr bedeutungsvolle Ministerwechsel vor, und es dürfte demnach wohl späterhin eine erhebliche Umwälzung nicht mehr so auffallend sein. Ihre ꝛc. Melanie.

Kleine Weltschau.

In Dublin hat die Armuth einen furchtbaren Grad erreicht, dreitausend achthundert Bettler in Schmuz und Lumpen durchziehen die Straßen und schreien nach Brod. Die Wohlhabenden weigern sich, der Armenanstalt freiwillige Beiträge zufließen zu lassen, weil sie mit dem neuen Armengesetz nicht einverstanden sind. Die Volkserbitterung gegen die Regierung wird dadurch noch mehr gesteigert.

Daguerre, der Erfinder der Luftbilder in Paris, hat von dem Kaiser von Oestreich die goldne Medaille mit dem Brustbild des Kaisers auf der einen und der Inschrift: de arte merito auf der andern Seite, nebst einer kostbaren Tabaksdose mit dem kaiserlichen Namenszug erhalten. Der Künstler hatte kurz zuvor, sowohl dem Kaiser als auch dem Fürsten Metternich, äußerst gelungene Abdrücke seiner Lichtzeichnung übersandt, die sehr wohlwollend aufgenommen und von den Wienern allgemein bewundert wurden.

Theater.

Man kann sich (erzählt die elegante Welt) die Unmenschlichkeiten und Scheußlichkeiten kaum vorstellen, welche das Theater Ambigue-Comique noch immer seinem Auditorium zu sehen und zu hören gibt; ja, um sie zu glauben, müßte man sie eigentlich gesehen haben, die kalten, nackten Berichte klin-

gen zu fremd, zu fabelhaft, und scheinen aus einem Lande zu kommen, wo die Einwohner nichts weiter zu thun haben, als auf Schändung und Mord zu denken. Ein Melodrama überbietet das andere an Blutdurst, aber sie alle übertraf das neulich unter dem Titel „La nuit du meurtre“ gegebene, ein wahrhafter Knäuel von Thränen, Gift und Blut. Darin geht Folgendes vor: Eine Frau wird verführt, ihr Gemahl erwürgt den Verführer; der Sohn des Letztern verführt seinerseits wieder die Tochter des Ersteren; jener heißt Arthur, diese Marie. Später erblickt ein Bandit, Namens Romuald, das verführte Mädchen, verliebt sich in sie in seiner brutalen Manier, und vergiftet, um zum Ziele zu kommen, ihren Vater, eben denselben, der früher den Vater des Arthur umbrachte. Marie, von ihrem sterbenden Vater verflucht, wird wahnsinnig. Romuald treibt unterdeß sein Wesen fort, er plündert Nantes, füllt es mit Blut. Romuald ist nämlich kein Anderer, als der blutdürstige Republikaner Carrier, dessen Name, man weiß nicht warum, von der Theatercensur ausgemerzt wurde, während dem melodramatischen Greuel an sich kein Leid geschah. Arthur entgeht Romuald's Fallstricken — darauf eine Emeute, eine Verschwörung; Romuald fällt unter dem Beile der Guillotine. Nach so viel Leiden kommt denn doch noch eine Heirath zu Stande. Marie ist wieder zur Vernunft gekommen, das Melodrama auch, und Arthur wird Mariens Ehemann. — Gegen diese französischen Melodramenschreiber sind unsere deutschen dramatischen Blutzapfer doch wahrhafte Engel an Gemüth und Gutherzigkeit.

Musik.

Eine Bassistin. Demoiselle Clorinde Sanganelli, die schon früher als Baßsängerin gerühmt wurde, hat am 11. [illegible] d. J. in Messina den „Orovist“ in Bellini's Oper [illegible]ma“, mit entschiede[illegible]m Beifall gesungen. Sie wird geschildert als eine große, [illegible] Gestalt, ihre Gesichtszüge sollen zwar etwas Männliche[illegible]her doch sehr schön sein.

Ganz Dessau ist musikalisch, jede[illegible] ein ansehnlicher Virtuos, jeder Mittagsschlaf eine halbe Ta[illegible]der Maikäfer ein Dilettant, der anderwärts in die Ex[illegible]me, und geht man des Nachmittags bis in die vierte Stunde [illegible] prächtige Kavalierstraße entlang', so wird jedes Lüftchen zu einem Rutscher, jedes offene Fenster zu einer Ouverture, jeder Altan zu einer Mandoline oder Harfe. Man könnte behaupten, jede Musik komme von Paris oder Venedig über Dessau nach Deutschland, und man sieht, von welchem Einfluß ein einziger großer Mann auf ein ganz kleines Land ist; dessen ungeachtet ist das musikalische Dessau nur die Kavalierstraße, die Musik nur eine Nachtigall, die nicht in den Parks des Landes Anhalt, sondern in einem Bauer singt, der in der Kavalierstraße zu Dessau aufgehangen ist, und man kann sie getrost fliegen lassen, ohne dem Lande das Mindeste von seiner Nationalität zu nehmen. Die Musik ist nichts aus dem innern Leben Hervorgegangenes, keine lyrische Nothwendigkeit, wie beim Böhmen und Italiener, sondern etwas nach einem schönen Muster Aufgenommenes und zur Liebhaberei Gewordenes. Nehmen Sie dem Böhmen seinen Tenor und Baß, der Böhmin ihre Harfe, so haben Sie ihnen ein Stück ihres nationalen Lebens entfremdet, dem Dessauer aber können Sie alle Saiten seines Piano's sprengen — er bleibt, wenn er auf den klanglosen Tasten umherklaviert, eben so nationell, als andere.

Dreyschock in Leipzig. Alexander Dreyschock spielte in einer öffentlichen Soirée eine Scene dramatique, Variationen über ein Originalthema (nach Manuscript) und drei kleinere Stücke, ebenfalls eigener Composition: Campanella und zwei Lieder ohne Worte, Souvenir und Souvenir d'amitié betitelt. Höher als Dreyschock die Technik auf dem Piano treibt, kann sie kaum ein Anderer. Mag man Thalberg vollendeter, d. h. gerundeter, eleganter nennen, mag ihm das Verdienst bleiben, hierin unerreichbar zu sein; was Dreyschock wagt und ausführt, wird Thalberg nie versuchen. Thalberg's aristokratisches Spiel, bleibt schöne, höchstens Goethe'sche Prosa, der feurig kecke Böhme Dreyschock hat etwas von Byron's Sturm. Was von ihm zu erwarten ist, wenn er diese Gewalten, die ihn bis jetzt selbst beherrschen, vollkommen gebändigt hält, läßt sich nicht leicht bestimmen. Es wäre zu bedauern, wenn in dieser liebenswürdig kindlichen Künstlernatur sich blos der Virtuose ausbilden und der innere Musiker sich nicht enfalten sollte. Von den genannten Compositionen gewiß das Souvenir Op. 4. den meisten Werth, ob den musikalischen Gedanken aus den gehäuften technischen Wagnissen nicht immer siegreich herausvernehmen kann. Die Campanella ist eine anmuthige Spielerei, und die Glockentöne, durch einen eigenthümlichen Anschlag hervorgebracht, waren uns so neu, als die Orgelmusik in de[illegible]etwas buntscheckigen Scene romantique. (Ze[illegible]

Erfindungen.

Eine neu bewegende Kraft ist gefunden. Der New-York Herald erzählt: Wir sahen eine Maschine, die durch den Electromagnetismus in Bewegung gesetzt wird. Sie besteht aus einem Rade von sechszehn bis siebzehn Fuß im Umfange, [illegible] großen Magneten umgeben ist, die mit andern [illegible] der Mitte auf den äußern Umfang wirken. In ge[illegible] steht eine galvanische Batterie. Das Rad hat die Kra[illegible]arken Männern; man baut aber bereits weit stärkere. [illegible]druckerei des „Herald“ selbst soll die Dampfmaschine abge[illegible] durch solch eine neue electromagnetische ersetzt werden. Maschine kostet etwa dreihundert Dollars (Speciesthaler) die Ausgaben für die Unterhaltung betragen täglich etwa acht Groschen. Wenn die Maschine arbeitet, sprühen fortwährend electrische Funken umher, die ein herrliches Schauspiel gewähren, aber ganz unschädlich sind, indem sie nicht einmal Schießpulver entzünden und nur auf Stahl wirken, den sie schmelzen. Bestätigt sich diese Nachricht, so ist ein Problem gelöset, mit

dem sich [illegible]r und Mechaniker längere Zeit schon beschäftigt [illegible]es steht der Mechanik eine Umwälzung bevor.

Der berühmte englische Ingenieur Perkins hat eine Dampfflinte erfunden, deren Kraft viermal größer ist, als die des Schießpulvers. Die Kugeln, die man damit an eine Schießplatte schießt, werden an derselben, bei einer Entfernung von hundert Schritten, so dünn wie Mohnblättchen gequetscht. —

Ein neues mechanisches Verfahren ist so eben von einem ganz gewöhnlichen Arbeiter in Paris erfunden worden. Es besteht in einer Formmaschine zum Gebrauch der Buchdrucker, womit neunzig bis hundert Blätter, gedruckt auf beiden Seiten, also fünf- bis sechstausend Exemplare in jeder Stunde, abgezogen werden können.

Goldner Spiegel.

Unter den guten Vereinen, an denen unsere Zeit so reich ist, ist einer der besten in London. Vornehme Frauen haben sich vereint, sich verlassener Blinden anzunehmen. Sie kommen in ihre Wohnungen, um ihnen die Bibel vorzulesen, führen sie in die Kirche und unterstützen sie. Auch werden dazu besondere Personen gehalten. So wurde jetzt fünfundsiebzig Blinden die lange Nacht mit Vorlesen erhellt und neunundzwanzig wurden zur Kirche geführt.

[illegible]che Consistorium in Rudolstadt hat verordnet, [illegible]der vor [illegible]eit die- Augen stellen, das und wenn dies geschehen, rium bemerken sollen.

Oberhause beantragte am 2. August Lord hinderung des unter portugiesischer Flagge handels, folgende Adresse an die Königin: Majestät gefallen, alle in Ihrer Gewalt anzuwenden, um durch Unterhandlungen mit fremder Nationen, sowohl in Amerika wie in Zustimmung zu wirksamer Unterdrückung des s zu erlangen; auch möge es Ew. Majestät ge- Kreuzern zu befehlen, daß sie jede mögliche Anmachen, dem Handel ein Ziel zu setzen, insbesondere e in portugiesischen und brasilianischen Schiffen, oder unter portugiesischer und brasilianischer Fagge betrieben wird, wobei wir Ew. Majestät die Versicherung ertheilen, daß dieses Haus mit dem andern Parlamentshause gemeinschaftlich alle Maßregeln, welche zur Ausführung dieses Vorhabens nöthig sind, annehmen wird."

Panoramen.

Preßburg. In der That kann man sich kaum eine reizendere Gegend mit einer romantischen Staffage denken, als diese ist, worin der Sitz des ungarischen Landtags liegt. Preßburg ist auf der linken Seite der Donau gelegen, über welche eine Brücke in die Stadt führt, die dreihundertundfünfundsechzig Schritte lang ist. Rings herum sind grüne Auen und über der Stadt erhebt sich das alterthümliche Schloß und gibt dem Ganzen ungefähr den Charakter, den Heidelberg hat. Nun aber denke man sich in Mitte dieser reizenden Lage eine Staffage von hochaufgeschossenen Magyaren in bunter mittelalterlicher Tracht, ungarische Bauern in ihren blauen Nationaljacken und weißen Mänteln, Croaten, Zigeuner mit ihrer wilden, phantasieaufregenden Musik, Magnaten in ihrer fast asiatisch-prächtigen Tracht, mit wallenden Federn, klirrenden Säbeln und Sporen, die schönsten Frauen in einer Toilette, wie man sie in Almanachs kaum luxuriöser finden kann, glänzende Equipagen, Pferde der edelsten Race, Dienerschaft in den fremdartigsten Livreen, und das Alles wogend und zusammengedrängt in dem Raum einer mäßigen Stadt, lateinisch, ungarisch, slawakisch, illyrisch, deutsch, französisch conversirend und schreiend. Gewiß, man kann keinen seltsameren und eigenthümlicheren Ort sich vorstellen.

Literarische Notizen.

August Lewald hat als Cicerone eine wahrhafte Funktion in der Literatur. Er ist ein Mann des gesellschaftlichen Comforts und der socialen Bildung, ein literarischer Vertreter des geschmackvollen Lebensgenusses. In Tyrol hatte er sich förmlich eingelebt, er gab ein Werk voll wissenschaftlicher Gediegenheit heraus. Für das Rheinthal gab er eine elegante Reiseroute mit jener Anmuth, die an seiner Feder bekannt ist. In Mailand war er bei der Kaiserkrönung mehr als Cicerone. Jetzt aber gibt er wieder ein höchst willkommenes Werk voll klarer Uebersicht und geschichtlicher Sicherheit. Da die Reisen nach Italien zum Geschäft, zur Gewohnheit und zum Comfort der Bildung geworden sind, so thut ein bequemes Studium, das doch zugleich sicher ist, sehr noth. Lewald gibt uns ein solches in die Hand. Das Werk hat sechshundertundacht Seiten engen Druckes, ist also umfassend genug, um vollständig sein zu können; die Hofmannische Verlagshandlung in Stuttgart stattete es mit zwei Karten und neun Stadtplanen aus.

Miszellen.

Zuviel ist zuviel. Magnant, der Herausgeber des „Populaire Royaliste" in Paris, ist so oft zu Gefängnißstrafen verurtheilt, daß seine Strafzeit nun einhundertundfünfundzwanzig Jahren beträgt. So lange wird ers wohl nicht auszuhalten brauchen. Der Fall erinnert an einen Deli- der sich im vergangnen Jahrhundert in

Festung befand, auf lebenslang und noch drei Jahre. Er war nämlich zu lebenslänglicher Haft verurtheilt; es schwebte aber noch ein zweiter Prozeß gegen ihn, dessen Resultat, die Verurtheilung zu dreijährigem Kerker, erst später erfolgte.

Kaum glaublich! In einer der Vorstädte Dresdens soll sich ein hübscher Privatgarten und am Eingange desselben ein Täfelchen mit deutscher und darunter stehender französischer Aufschrift befinden. Wer nur Deutsch versteht, der liest, daß der Zutritt zu diesem Dresdner Paradiese untersagt sei, denkt sich dabei weiter nichts und setzt seinen Stab ruhig weiter. — Dreimal Glücklicher, der Du auch Französisch parliren gelernt hast! — Du lässest Dich nicht so abspeisen, appellirst von der deutschen an die französische Aufschrift und — die Pforten des Paradieses sind Dir geöffnet, wofern Du Dich nur nicht unterfängst, ein Blümlein, ein Veilchen, das im Verborgenen blüht, mit frevelhafter Hand abzupflücken. — Ob nun nicht diese letztere Clausel vermöge eines Dictionairs auch in's Deutsche übersetzbar gewesen wäre?

In Frankreich gibt es noch Gegenden, z. B. bei Nantes (an der Grenze der alten Normandie), wo das Landvolk noch allem alten Aberglauben ergeben ist. Die Hexen und Hexenmeister spielen noch immer eine große Rolle. Sie behexen die Menschen und Thiere, zeigen den Dieb in einem Spiegel oder einem Eimer voll Wasser, versichern den Conscribirten eine Nummer, die sie nicht treffen wird, heilen Arm- und Beinbrüche durch kabalistische Sprüche, und vorzüglich sind es die Schäfer, welche solche Teufelskünste treiben, dafür aber von demselben richtig nach ihrem Absterben abgeholt werden. — Die Gespenster geben den Blonden Abends Ohrfeigen, oder springen auf ihre Schultern und lassen sich von ihnen tragen, (wie in der „Tausend und Einer Nacht" die Fahrten Sindabs berichten), die Irrlichter locken den Wanderer in den Sumpf oder auf eine Anhöhe, von welcher er in die Tiefe hinabstürzt, und dergleichen Kunststücke der Dämonen mehr. Und Nantes ist nur funfzehn Stunden von Paris. Dagegen haben auch die Bewohner von Nantes einige gemüthliche Gebräuche. Eine Braut wirft sich, bevor sie zur Einsegnung in die Kirche geht, vor ihren Eltern auf die Knie und bittet sie um Verzeihung für allen Kummer, den sie ihnen gemacht haben könnte. In einigen Dörfern tragen Bräute am Tage ihrer Einsegnung ein schwarzes Kleid, und nicht mit Unrecht, da die Ehe die Grenze ist zwischen der Freiheit der Jugend und den ernsten Pflichten der Hausfrau und Mutter. Manche und viele Deutsche halten die Franzosen in Summa für ein höchst gebildetes und aufgeklärtes Volk, dem ist aber nicht so. Landvolk in Frankreich hat nicht die Bildung des deut- nicht die Mittel, solche zu erlangen, da es im ölkerung zu wenig Schulen gibt, und n neuen jungen Truppen oft mehr als die Hälfte nicht lesen kann. — Erst unter dem Ministerium Guizot (einem Professor) ist das Schulwesen zum Theil besser besorgt worden, aber lange noch nicht so gut, wie in Deutschland.

Die Deutschen haben das Eigenthümliche, daß sie ihre Vorzüge verkennen und sich immer zu bescheiden in den Hintergrund stellen.

In der Nähe von Amsterdam befindet sich ein Dorf, bekannt unter dem Namen das Dorf der Millionaire. Es ist das Elysium aller alten Kaufleute, das gelobte Land aller Spekulanten, die das Glück an der Börse von Amsterdam oder in den beiden Indien verfolgen.

In Baden-Baden, wo sich noch jetzt funfzehntausend Badegäste befinden, übersteigen die Auftritte mit einer Engländerin alles, was bisher an Scandal an einem Badeorte vorgekommen ist. Eine sechsundsechszigjährige, sehr vornehme, ungeheuer reiche Engländerin, hat vor einiger Zeit einen sehr hübschen, jungen Taugenichts von kaum zwanzig Jahren aus dem Schuldgefängnisse in London befreit und geheirathet, und verlebt und vertanzt die Flitterwochen in Baden. Nach dem Ehecontracte bekommt er für jeden Walzer tausend Francs und die alte Dame ganz tanzvoll, trieb es aber mitten im Saale einmal zu Zank und selbst zu Schlägen, weil sie für einen Galopp ihrem Manne die tausend Francs nicht zahlen wollte. Drei Gensdarmen haben fortwährend zu thun, den häuslichen Frieden aufrecht halten zu helfen. —

Wider Kolik und Kopfweh hat man auf den Philippinen ein Mittel, das als sehr probat gerühmt wird. Man peitscht und prügelt nämlich den Patienten derb durch, wäscht die entstandenen Wunden mit Salzwasser aus und läßt ihm dann zur Ader. Das heißt, eine Krankheit mit einer ärgeren vertreiben — sehr derbe Homöopathie!

Erklärung der Modenkupfer.

1. Hut mit Schleier und Herbstblumen. Kleid mit w Aermeln und Posamentirarbeit verziert.
2. Atlashut mit Schleifen. Kleid von Gros de Na mit breiten Volans. Kragen mit Spitzen besetzt.
3. Mousseline de laine Kleid mit weiten langen Aerme
4. Seidener Zeughut mit Blumen. Oberrock mit Garnierung.

[illegible] No. II.

1. Kurzer Rock mit einer Reihe Knöpfe. Helle Weste.
2. Zeughut. Mousseline-Kleid mit breitem Besatz.
3. und 4. Kinder-Anzüge.

Eilpost für Moden

III. Jahrgang.

Der Salon.

№ 42. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 3. October 1839.

Niemals war die Mode unbeständiger, als in diesem vergangenen September. Man sah in dieser Zeit so recht ein, welche Herrschaft die Launen der Witterung auf die Bekleidungskunde ausübt. Schaarenweise kehren nun die vornehm sein wollenden Vornehmen unseres schönen und friedlich tobenden Frankreichs nach dem Centralpunkte ihres stillen Glanzes zurück. Nur Italien, der schöne Modenstiefel unserer reisenden Geographen und Romanproducenten, behält noch Ausdauer und Werth. Dorthin oder nach dem Süden des Vaterlandes reiset man, und wie sehr jene Wanderungstendenz an der Tagesordnung ist, ersieht man aus den vielen, die launischen Witterungsphänomene deprimirenden Reisetoiletten, die jetzt en vogue sind. Wie himmelweit sind diese von denen der alten Zeit unterschieden! Kein Wunder, denn längst ist alles Schwerfällige, wenn auch Gediegene, verschwunden, und die leichte Eleganz und die zierlichste Praxis an ihre Stelle getreten.

Damen tragen zu diesem Behufe Capoten von mit Blumen durchwirkten Stoffen. Dunkle Farben sind in dieser Hinsicht am beliebtesten, weil sie bei vorkommenden Bestäubungen mit minderem Schaden abkommen. Dazu werden Roben mit Kreuzfältchen im Leibchen von Mousseline de laine in grüner, natur- oder wassergrün-farbener Changirung getragen und mit einfachen Volans, die harmonisch mit Schnuren besetzt sind, versehen. Dieselbe wird von einem Halstuche à châle bedeckt aus Batiste de fil, welche mit sehr kleinen Falten berändert ist. Dasselbe Tuch wird vorn auf der Brust von einer höchst einfachen Goldbroche festgehalten und ist vorzüglich des Nachts im Wagen sehr bequem und den Fichüs bei Weitem vorzuziehen. Letzteren Zweck hat man, besonders noch in Bezug auf die häufig stattfindenden Nachtfröste, dadurch, und ich glaube viel besser, zu erreichen gesucht, daß man Corsets zu construiren suchte, welche aus wärmenden Zeugen bestehn, sehr leicht anschließen und die Taille dennoch sorgsamlichst berücksichtigen. Madame Clemençon war wohl die Erfinderin derselben. Ihre Corsets sind ohne Schulterbänder, und man kann sie vermittelst einer einzigen Agrafe nach Belieben anziehn. Die Coiffüre besteht meist aus kleinen Mützen aus indischem Mousseline, sauber brodirt und mit einem einfachen Spitzenrande, der an der Stirn vorn erhoben ist, besetzt. Bei der Fußbekleidung hat man, wie billig, auf das Wesentlichste, auf die Bequemlichkeit gesehen und damit Eleganz verbunden. Man verfertigt Bottinen aus dichtem, starkem Satin de fil oder coutil, in grauer oder Naturfarbe, oder auch in laine tricotée, welche Mode man namentlich Bagnères verdankt, dem reizenden Badeorte. Diese Bottinen gehen bis an das Knie und sind bei dem Chaussier de Paris in der Richelieustraße No. 92. zu haben.

Diese ganze, eben erwähnte Reisetoilette ist für uns Damen besonders auch zu ausgedehntern Eisenbahnfahrten mit großem Nutzen in Bezug auf Gesundheitsverhältniß und guten Ton sehr praktisch, und wird daher von mir meinen deutschen reizenden Landsmänninnen dringend empfohlen.

Sonst florirt für Herren noch immer die Redingote. Liegt sie doch so eng an und begünstigt die schönen Körperformen oder ihre Erkünstelnisse. Dunkelblau oder Goldbronce ist am beliebtesten. Sie sind bis oben beknöpft und mit einem schmalen Sammetkragen versehen. Die Pantalons werden unten rund ausgeschnitten getragen, doch bedecken sie dabei ein klein wenig den Stiefel. Grau melirt und die hieraus entspringenden Nüancirungen, chocolatenfarbene auch dintenfarbene sind besonders in der Mode. Westen werden mit hohem Kragen und einer Reihe Knöpfen getragen. Zuweilen stößt man auch wohl auf welche mit kleinen Umschlägen und sehr hoch herauf beknöpft. Die schottischen Gilets und englischen Piquéwesten weichen jetzt denen von dunkelgrünem Sammete. Auch palmgrüner Cachemir ist sehr beliebt. Das Haus Thirier, in der Rue St. Honoré No. 121., liefert solche Stoffe besonders fein und wird deshalb stark frequentirt. Es zeichnet sich ꝛc. Ihre Melanie.

Kleine Weltschau.

Schneller als die Cholera greift die Wassercur um sich, und es ist kein Aufhalten mehr; gehts so fort, so stirbt Niemand mehr, als an Altersschwäche. In Gräfenberg sind noch über hundert Badegäste, und eine Menge, bei denen nichts mehr anschlagen will und die doch ihre verbrauchten Lebenskräfte herstellen möchten, schicken sich zur Reise an. Am meisten sieht man junge, vornehme, liederliche Herren, die dem Mercurius entgehen wollen. Der kluge Bauer Prießnitz wird ein Millionair dabei. Dabei wird wenig und einfach gegessen, viel getrunken, aber nur Wasser und Milch, und noch mehr bezahlt.

In Cassel ist ein gutes, statistisches Buch über die Gymnasien (von Theobald) erschienen. Daraus ersieht man, daß es zweihundertundfünfundneunzig Gymnasien in Deutschland gibt, in denen etwa dreitausend dreihundert Lehrer lehren und etwa fünfundfunfzigtausend Schüler lernen, und daß diese gelehrten Schulen jährlich gegen zwei Millionen Thaler kosten,

wovon auf Preußen allein fast die Hälfte kommt. Die zwanzig deutschen Universitäten (die östreichischen nicht mitgerechnet) haben über elftausend Studenten. Merklich ist's, wie die Gymnasien, und daher auch die Universitäten, an Besuch abnehmen, die Realschulen dagegen sich mehren und verbessern, — und das ist kein Unglück und kein Unrecht.

Die Saison in den Taunus-Bädern war diesmal von ganz ungewöhnlichem Interesse, und mit Recht kann man sagen, daß die Dampfschiffahrt in ihrer gegenwärtigen, außerordentlichen Ausdehnung am Meisten den Glanz dieser Saison beförderte. Wiesbaden hat seit Jahren keine brillantere Saison gehabt. Zu den fünftausend Gästen, die als permanente Kurgäste in den Listen aufgezeichnet wurden, stießen täglich aus allen Richtungen Fremde in Masse, die nur momentan dort verweilten, und man konnte die Zahl derselben wohl auf zwanzigtausend angeben, und nur räthselhaft bleibt es, wie die Leute Unterkunft fanden. Wirklich sahen wir auch mehrere hiesige Gasthöfe mit Fremden überfüllt, deren Bestimmung eigentlich Wiesbaden war. Auch waren nie die umgebenden Belustustigungsorte zahlreicher besucht, als in diesem Jahr, so daß man zu Biberich, Schierstein, auf Sonnenberg, auf der Platte, dem Geisberg, zu Klarenthal und wie die vielen romantischen Taunuspunkte um Wiesbaden alle heißen, fast beständig Gesellschaften antraf. Die Abende wurden den Erheiterungen der Kunst gewidmet; fast jeden Abend war Theater, und die Reunionen im „blauen Saale" boten mannigfache Genüsse: Beriot, Moritz, Ganz, Thalberg spielten. Die Tanzwuth hat in Wiesbaden abgenommen, ist aber leider einer noch schlimmern Manie gewichen, nämlich der Spielwuth. Es ist entsetzlich, wie die Leute die tückische Glücksgöttin auf die Probe stellen, da sie ihnen doch meist den Rücken kehrt! Herr Chabert, der Besitzer der grünen Tische, steht besser mit dieser treulosen Göttin, dieser verliert nie, wie man schon aus dem ungeheuren Aufwande ersehen kann, den der Pachter der Spiele machen muß.

Auch in Polen fangen die katholischen Bischöfe mit der weltlichen Macht über die gemischten Ehen Händel an. Dem Bischofe von Augustowo, der deshalb einen Hirtenbrief erlassen und seiner Geistlichkeit auf das Strengste geboten hat, jeder gemischten Ehe die kirchliche Einsegnung zu versagen, selbst im Falle, wenn beide Theile angelobten, ihre Kinder in der katholischen Kirche zu erziehen, ist Kraft kaiserlichen Befehls nicht nur die bischöfliche Würde, sondern auch das Einkommen entzogen worden. In Rußland besteht das Gesetz, daß die Kinder aus gemischter Ehe, in welcher der eine Theil der griechischen Kirche angehört, in derselben erzogen werden müssen.

London. Admiral Sir Thomas Hary, der Gouverneur des großen Seehospitals zu Greenwich, worin bekanntlich eine bedeutende Zahl invalider Seemänner erhalten wird, ist gestorben. Er war der Commandant des „Victory" in der Schlacht bei Trafalgar. Damals bat er den Lord Nelson vergeblich, nicht auf dem Verdeck in voller Uniform zu erscheinen denn die Mastkörbe der französischen Linienschiffe waren mit Scharfschützen bedeckt. Nelson befolgte diesen Rath nicht und fiel tödtlich getroffen in Sir Thomas Hardy's Arme. Als Nelson die Siegesnachricht hörte, fragte er, wie viele feindliche Schiffe in den Grund gebohrt worden. „Einunddreißig", war die Antwort; da rief der sterbende Seeheld: „Küsse mich Hardy!" und verschied. Sir Thomas Hardy war im einundsiebzigsten Lebensjahre.

Die Insel Martinique ist schon wieder von einem Erdbeben heimgesucht worden, doch waren die Stöße diesmal nicht so stark und warfen nur die Ziegel von den Dächern; indessen herrschte große Bestürzung und mehre Personen, die sich aus dem Fenster stürzten, um zu entfliehen, trugen schwere Verletzungen davon.

Messina, das erst 1783 durch ein Erdbeben in einen Schutthaufen verwandelt wurde, ist jetzt wieder zweimal hintereinander davon heimgesucht worden, doch kamen diesmal die Leute mit dem Schrecken davon. Der größte Theil der Bevölkerung brachte die Nacht auf der Gasse zu, einige saßen auf Stühlen, andere lagen auf Matratzen, noch andere schliefen im Wagen, um im Nothfall entfliehen zu können.

Schauderhafte Ermordung. Ein neunzehnjähriger Bursche aus Saalfeld zog seit längerer Zeit als Landstreicher umher; die Ortsbehörde hatte ihn zwar schon mehrmals bei Meistern untergebracht, aber er lief jederzeit wieder davon. Zu diesem gesellten sich zwei Kinder aus Saalfeld, ein zwölfjähriger Knabe nebst seiner dreizehnjährigen Schwester, für welche ebenfalls die Behörde durch die neuerrichtete Volksschule gesorgt hatte, die aber nur mit aller Strenge zum Schulbesuch angehalten werden konnten. Diese drei Menschen trieben sich seit einiger Zeit bettelnd auf dem nahen Thüringer Walde herum. In dem zw
entfernten Dörfchen Volksmannsd
August in's Haus eines Tischlers, n
anwesenden neunjährigen Knaben,
„Ihr seid Bettelkinder, ich geb Euc
ihm Hände und Füße, hielten ihm Mund und Nase zu und erstickten so den Knaben; dann legten sie ihm eine Schlinge um den Hals, zogen auf beiden Seiten zu und erdrosselten ihn vollends; hingen ihn endlich in der Stube hinter dem Ofen an eine Stange auf und gingen fort. Da der Knabe oft mit einem Stricke spielte und sich daran schaukelte, so glaubte man, er habe sich spielend und unvorsichtig erhängt, obwohl man später im Stillen v
sprach. Doch die Vorsehung läs
straft. Nach vierzehn Tagen kan
Saalfeld von einer Berufsreise zu
den Tage der Knabe wegen Sulve
brachte ihn derselbe, obgleich noch kein Verdacht auf ihm ruhte, nach kurzem Verhör zum Geständniß.

Theater.

Eine neue Oper von Adam und Scribe: „Reine d'un jour", macht in Paris viel Aufsehen. Eine schöne Grisette steigt in Brighton an's Land und wird für die junge Gemahlin Karl's II. genommen, während die wirkliche Königin unter dem Schutze dieses Kunstgriffes glücklich nach London gelangt. Das ist der dramatische Gegenstand des Stückes, in welchem Scribe, wie selten, witzig und unterhaltend ist, und zu dem Adam eine sehr angenehme und wohllautende Musik geliefert hat.

Musik.

Demoiselle Pauline Garcia, die Schwester der Malibran, ist für den Winter im Pariser italienischen Theater mit einem Gehalt von funfzehntausend Francs engagirt. Sie wird Alt- und Sopranpartieen singen. Moses, Nina pazza, le cantatrici villane u. s. w. werden einstudirt. Madame Albertenzzi ist in England engagirt und verläßt die Pariser italienische Truppe. Rubini zieht sich auch dieses Jahr noch nicht zurück. Seine jährlichen Engagements tragen ihm mit Benefiz-, Privat- und öffentlichen Conzerten, wie er selbst sagt, in Paris und London zusammen gegen einhundertunddreißigtausend Francs ein. Sein Vermögen beläuft sich auf mehr als drei Millionen, theils Grundstücke in der Lombardei, bei Bergamo, theils Staatspapieren. — Seine Frau ist die Verwalterin aller dieser Oeconomie.

Miszellen.

Sussex. Ein Küstenaufseher, der wegen seiner Thätig- Schmugglern sehr verhaßt war, gerieth endlich in chalt derselben. Sie verbanden ihm die Augen, ne Füße zusammen und der Ruf erscholl: „Werft e Klippe!" Unbekümmert um seine flehenden Bit- ...ugen sie ihn an den Rand und hoben ihn, die Füße voraus, hinüber, bis er noch mit den Armen und dem Kinn sich über dem Abhange befand, an dessen Graswuchs er sich mit eingeklammerten Nägeln verzweifelnd festklammerte. In dieser gräßlichen Lage verließen sie ihn. Ueber eine Stunde lang blieb er so, in haarsträubender Angst nach Hülfe schreiend und jeden Nerv anstrengend, um sich festzuhalten, bis er endlich das Blut in den Adern erstarren fühlte und ihm die Kraft versagte. Das Gehirn schwindelte ihm bei dem Gedanken an den unter ihm gähnenden Abgrund, und schon wollte er sich in der ...eiflung loslassen, da machte er mit einer letzten, Anstrengung die eine Hand frei, riß sich den den Augen, drehte schreckensvoll den Kopf um, ...n Paar Ellen unter seinen Füßen den Boden! ...ggler hatten ihrem Verfolger am Rande einer leeren Kalkgrube diese Seelenfolter bereitet.

Als Papst Clemens XVII. im Jahre 1534 krank war, verbrauchte er in zehn Tagen für vierzigtausend Ducaten Arzenei, die, nach dem damaligen Stande der Medicin, aus Gold, Edelsteinen und Perlen, besonders aus Diamanten bereitet war.

Ein wahrer Seefahrer. In Boston lebt gegenwärtig ein Schiffsmeister, der erst achtundvierzig Jahr alt ist und dennoch schon einhundertundsechsundsechzig Mal die Fahrt von Amerika nach Europa und zurück gemacht hat.

Der berühmte englische Arzt Astley hat dargethan, daß sich durch das Eisenbahnfahren die ganze Natur der Menschen und der Krankheiten ändern müßte. In zwanzig Jahren würde man deshalb ganz neue Krankheiten, Eisenbahn-Krankheiten, haben. In England sollen im vorigen Jahre funfzigtausend Menschen auf der Eisenbahn am Schlagfluß gestorben sein. Dagegen bekomme nervenschwachen Damen das Eisenbahnfahren sehr gut.

Selbstmörder und Verklagte in Frankreich. Aus dem vom Justizminister dem König Ludwig ausgestatteten Bericht über den Zustand der Gerechtigkeitspflege im Königreiche im Laufe des Jahres 1836, ergibt sich, gesondert in neun Klassen, für verschiedene Stände, folgendes Resultat:

			Selbstmörd.	Verklagte.
1.	Klasse.	Landarbeiter, Tagelöhner von	100 30	36.
2.	„	Handwerker . . . . „	100 11	20.
3.	„	Bäcker, Fleischer, Wurstmacher . . . . . „	100 2	3.
4.	„	Hutmacher, Schneider, Wäscher . . . . „	100 6	5.
5.	„	Handelsleute . . . „	100 5	6.
6.	„	Kutscher. Lastträger . „	100 2	4.
7.	„	Gastwirthe, Bedien.... „	100 7	9.
8.	„	Freie Gewerbe . . . „	[illegible] 21	5.
9.	„	Uebelberüchtigte Individuen . . . . . „	100 16	1[illegible]

Ein Zweikampf einer neuen Art. Ein gewisser X. glaubte das Recht zu haben, sagen zu können, Herr Z. besitze kein Talent. Dieser nahm dies gewaltig übel und wollte seinem Gegner mit dem Schwerdte beweisen, daß er wohl Talent habe, aber es fiel ihm ein, daß die Duellanten streng bestraft werden. Er stützte sich eine Zeitlang auf die Ellenbogen; plötzlich fuhr er mit zornsprühenden Augen auf und sagte: „Ja ich hab' es; das ist das einzige Mittel, das Gesetz zu umgehen. Das Gesetz hat den Zweikampf nicht vorhergesehen, den ich vorschlagen will." Deshalb erhielt denn Herr X. folgende schriftliche Herausforderung: „Sie haben mich beleidigt und werden mir Genugthuung geben, wenn Sie keine Memme sind. Ich schlage vor, wir begeben uns beide an den Rand der tiefsten Kohlengrube im Lande oder auf den höchsten Wall einer Provinzialstadt, hier losen wir und der Verlierende stürzt sich, mit dem Kopfe voran, in die Grube oder in den Graben hinunter. Ich hoffe, Sie werden den Vor-

schlag annehmen. Bestimmen Sie Ort, Tag und Stunde, wie sie Ihnen zu diesem Todeskampfe am besten zusagen."

Sperlingsnest im Kopfe eines Menschen. Die Zeitung „Adler des Westen," erzählt nachstehende Thatsache, die man wahrscheinlich als ein bloßes Mährchen betrachten muß: „In einem Irrenhause war ein Mensch, der bildete sich ein, er habe ein Nest voll junger Spatzen im Hirnkasten, welche nicht ausfliegen könnten. Er hörte diese muntern Gäste, welche uns in Deutschland so oft belästigen, beständig in seinem Kopfe pfeifen — ja er fragte sogar andere, ob sie denn das Pfeifen nicht auch hörten. Alle Widerlegung half nichts, und der Glaube an ein Nest voll Spatzen im Kopfe, wurde immer fester bei ihm. Wo der Mensch zu sehen war, sah man, wie er beständig auf das Geschwätz der Spatzen in seinem Hirne horchte. Nachdem sich der Arzt alle Mühe gegeben, den Kranken von seinem Wahnsinn zu heilen, sagte er endlich zu ihm." „Jetzt sind die Spatzen flügge, wir müssen sie ausheben; allein es muß ein Loch in den Kopf geschnitten werden, daß ich mit der Hand hinein kann."

„Der Kranke war so erfreut über den Arzt, daß er die Zeit nicht abwarten konnte, bis das Spatzennest ausgestachelt werden sollte. Der Arzt unterrichtete seine medizinischen Handlanger von dem Vorhaben, und gab dem einen drei Spatzen in die Tasche, dem andern den Auftrag sich zu verwundern, wenn jedesmal bei einem tiefen Schnitte, welchen der Doctor dem Wahnsinnigen in den Kopf machte, ein Spatz, angeblich aus dem Kopfe kommend, in die Stube flog. Mehre derbe Schnitte in den Kopf, eine recht ätzende Salbe in die Wunde, und die herumfliegenden Vögel in der Krankenstube, heilten den Kranken von seiner fixen Idee, und er blieb lange Zeit vernünftig und gesund. Endlich aber beging ein Unberufener die Unvorsichtigkeit und erzählte diesem Menschen, auf welche Art man ihn kurirt habe, und von dem Augenblicke an hörte er die Spatzen wieder in seinem Kopfe pfeifen."

Eine außerordentliche Heirath ist in der Kirche zu Whalley, in England, zwischen dem Schuhmacher Whalley und Miß J. Dewhurst gefeiert worden. Der Gatte mißt sechs Fuß Höhe und seine Frau dreißig Zoll. Obschon die letzte bereits zwanzig Jahr alt ist, wiegt sie doch nur dreißig Pfund.

Die unsichtbare zerstörende Hand. Im März dieses Jahres wurde ein junger Mensch von etwa neunzehn Jahren, in Neuburg im französischen Departement der Nieder-Seine, gefährlich krank. Die Aerzte schüttelten bedenklich den Kopf und der Leidende fühlte bald selbst, daß er nicht mehr zu retten sei. Er ließ sich nun von seiner Mutter, in Gegenwart seiner Schwester, feierlich versprechen, daß sie auf dem Gottesacker einen besonderen Platz kaufen wolle, damit nicht später seine Ueberreste wieder ausgegraben und herumgeworfen würden, ein Verfahren, das immer einen sehr peinlichen Eindruck auf ihn gemacht. Nach seinem Ableben hielt man es nicht mehr für angemessen, das Versprechen in Ausführung zu bringen, und sein Leichnam wurde in der gewöhnlichen Gräberreihe beigesetzt. Kaum aber war das geschehen, und noch waren die Leidtragenden vom Begräbnißplatze nicht zurückgekehrt, als am hellen Tage eine unsichtbare Hand das Geschirr in der Küche hin und her stieß und eine Menge davon in tausend Stücke zerschlug. Tags darauf, und zwar in der Beerdigungsstunde, wiederholte sich dieselbe Szene. Das noch übrig gebliebene Geschirr prasselte schrecklich dröhnend zu Boden. So dauerte es acht Tage hintereinander, bis kein ganzer Topf oder Teller mehr im Hause war. Nun ging's an eine rasende Demolirung der Möbel, Stühle, Tische u. s. w. fuhren über einander, und zerschmetterten sich gegenseitig. Man gab sich alle Mühe, der Ursache dieses Unwesens auf die Spur zu kommen, doch vergebens. Der Beistand der Polizei selbst, und ihrer verborgenen Beauftragten, führte zu keiner Entdeckung. Erst als die Mutter des Verstorbenen, ihrer demselben geleisteten Zusage gemäß, einen Erbplatz auf dem Gottesacker gekauft, und den Körper ihres Sohnes dahin hatte versetzen lassen, wurde es ruhig in ihrem Hause, und der Aberglaube des Volks erhielt durch dieses Ereigniß neuen Nahrungsstoff, während klügere Leute behaupteten, daß der ganze Lärm von Niemand herrühre, als von der Schwester des Jünglings, die ihrer Mutter dadurch habe die Lehre geben wollen, daß, wenn man freiwillig etwas versprochen, man auch Wort halten müsse.

Unter die Merkwürdigkeiten des deutschen Reichstages, um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, gehörte auch der Confekttisch. Es wurden die Comitialgesandten von der damaligen freien Reichsstadt Regensburg mit Confekt und süßem Weine regalirt. Auch den Canzelisten wurden bei der Dictatur Wein und Weißbier aufgesetzt. Da sich aber der Reichstag in die Länge zog, beschwerte sich die Stadt, daß ihr diese Bewirthung etliche tausend Thaler gekostet habe, zumal da nicht leicht etwas übrig gelassen, sondern allenfalls eingesteckt wurde. Die Stadt wurde darauf von allen drei Reichskollegien der Ausgabe überhoben. Der Confekttisch blieb jedoch in der Rathsstube, wurde aber nur dazu benutzt Hüte und Stocke darauf zu legen.

Erklärung der Modenkupfer.

1. Hut von Poult de Soie, mit Spitzen und Marobouts geschmückt. Robe von reich bestickten Organdi, mit einem von beiden Seiten herunter gehenden Besatz von Spitzen mit Atlasband umwunden.

2. Capote von Crepp. Kleid von weißen Mousseline mit einer einfachen gestickten Kante; gle[illegible] darauf einen übereinander geschlagenen Krag besetzt.

3. Hut von gros d'haton. Ma[illegible] mit breiten, runden Sammetkragen Aermeln.

4. Kurzer Rock mit Sammetkra[illegible] Aermeln. Cravate und Weste carrirt

---

Hierzu: Eine literarische Beilage von Rieger & Comp.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 43. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 10. October 1839.

Es wird dieses Mal wohl schwer halten, Ihren lieben Leserinnen in Leipzig genügende Genugthuung hinsichtlich der Moden zu geben, da in diesem Augenblicke die ganze industrielle Welt in größter Bereitschaft steht, auf dortiger Messe Genie und Fleiß in den Verkaufsobjecten zu verbinden, und mindestens eine momentane Selbstständigkeit in dem Reiche des Luxus und der Gebrauchsbenöthigung zu anticipiren. Wie ich höre, sind ja an ihrem Platze so schöne, allerliebste Stoffe den Colporteurs der Toiletten geboten worden, ist ja ein so bedeutender Absatz nach allen Bezirken Ihres neununddreißigtheiligen Germanien's ausgeführt worden, so daß man hier zu Lande jauchzt ob des neuen Beweises, wie fest und frisch grünend und blühend die Modegöttin von Ihrer Lindenstadt weiter und weiter wallt, und die Schönheit verschönt und die Häßlichkeit vergütet.

Spreche ich daher auch heute nur von Gesammtheiten, beginne ich erstlich die wundernetten Stoffe und Zeuge, in ziemlich natürlichen Farben sich darbietend, zu schildern. Statten wir demnach einen Besuch in dem Magazin de la Providence in der Richelieustraße No. 93. ab und wahren wir unsere rabenschwarzen Sonnenaugen, damit wir nicht von all dem Schönen auf einmal geblendet oder verwirrt werden.

Da ist ein Stoff, den man Nezip genannt, mit Zweigen und Arabesken-Dessins, ein Stoff, der sich zu Halb-Toiletten sehr besonders eignet, dann wieder einer, der Rosomelie heißt, mit Rosenknospen, die auf allerliebstem dunkeln Grunde in den herrlichsten Farbennuancen schillern und von dem man glauben möchte, der Pinsel eines berühmten Artisten habe ihm sein kräftiges Ansehn verliehen. So wie diese Seidenzeuge, müssen wir auch noch den Satin Abdul bewundern auf Gold- und anderm Grunde, in den entzückendsten Reflecten, gewiß ein Gewebe, das jetzt an Reichthum und Eleganz keines Gleichen hat. Wie wir auch noch in Bezug auf Gehalt und guten Geschmack, zwei besonders zu berücksichtigende Punkte, — die Veloutine jaspee und die Moldawine erwähnen müssen, die zu Anzügen in der Stadt vorzugsweise benutzt werden. Der Raum ist zu beschränkt, um noch mehr hier in's Einzelne gehen zu können. Wie schön ist der Sibirische Taffet, die Cachimirzeuge, der himmelblaue Reps, mit Silber- und weißseidenen Blumen durchwirkt, die an ihren Reliefrändern in's Luftblaue schillern.

Die niedlichsten und beliebtesten Hüte sind jetzt die von Satin oder Reps, oder rosenroth und weiß glacirt, die mit einer einzigen Rose geschmückt sind und wozu ein kleiner Schleier von englischen Spitzen gehört. Auch jaspirten Sammet, oder chinesischen blaumelirt, lila und kirschrothen nimmt man dazu und setzt oben Federn oder Blumen zum Schmucke darauf. Capoten von Lilacrepp, englisch, sind sehr oft von den Trägerinnen der allerneuesten Moden gesehen. Die Verzierungen sind zumeist einfach und leicht.

Die Farben, die jetzt bei Besatzen und Futtern unter Shawlen und Mänteln herrschen, sind grün oder violet, und sie sind in sehr feinen und exacten Unterscheidnissen, besonders bei Negligé-Shawlen, bemerkbar. Für das Theater und den Ballbesuch trägt man meist Pelissen von weißem Satin mit Hermelin besetzt. Man sieht, daß es rasch dem traulichen Stubentyrannen, dem Winter, zugeht, und man liefert bereits köstliche Streifärmel, Boa's und die schon erwähnten Pelissen mit Pelzbesatz, auf sehr verschiedene, höchst elegante Weise. Man verspricht sich recht viel Gutes und Nettes für die nahende Schneesaison, besonders hat man in den Cabinetten der Mode sein Augenmerk auf die Besatzungen gerichtet, und wenn ich was verrathen dürfte, so würden meine reisenden Schwestern Wunderdinge vernehmen. Vielleich[t] nächste Woche, hierüber plaudern zu können; [d]enn sich die Wolken am Diplomatenhimmel der M[ode] überschwenglich zusammen, und sie müssen sich entladen.

Ihre ergebenste

Melanie.

Kleine Weltschau.

Hildburghausen. Auf dem kleinern, ganz mit Basaltsteinen bedeckten Gleichberge bei Römhild, bemerkte man einen Erdbrand, der mehre Wochen dauerte und sich in der Erde hin immer weiter verbreitete, so daß mehre Bäume, deren Wurzel verbrannt waren, umsanken. Da Gräben nicht halfen, wurde der Brand nach einigen Wochen mit Wasser gelöscht.

Theater.

In Paris sollen dreitausend Familien vom Theater leben: das Publikum trägt aber auch jährlich anderthalb[e] Thaler in die Theater.

Donizetti hat ein[e] ...y tom-
tyrer, wel[che]
men ...

Die entflohene Pamina. Am Tage der Darstellung von der Zauberflöte, entführte aus S*** der Musikdirector, Namens Mohr, Pamina, Madame S***, deren Mann den Saraſtro zu geben hatte.

Auf geschehene Anzeige an die Polizei, wurde den Flüchtlingen nachgesetzt, diese eingeholt und vor den Director gebracht; dieser hielt ihnen die nöthige Strafpredigt und fällte das kurze, den Schuldigen leichtscheinende Urtheil: „Sie, Madame S***, singen ihre Partie; Sie, Herr M***, dirigiren, und Sie (zu dem gekränkten Manne) beherzigen die Worte: In diesen heiligen Hallen, kennt man die Rache nicht. Adieu!“ — Keiner der Verurtheilten hatte an den Text der Oper gedacht; als aber Pamina im ersten Finale vor Saraſtro gebracht wurde und sang: „Herr, ich bin zwar Verbrecherin, allein die Schuld lag nicht an mir, der böse Mohr verlangte Liebe,“ brach das Publikum in allgemeines Applaudiren aus, und strafte so die Schuldigen. Ein Gleiches geschah nach den Worten Saraſtro's: „Steh' auf, erheitre Dich, o Liebe! Du liebest einen Andern sehr! Zur Liebe will ich Dich nicht zwingen, doch geb' ich Dir die Freiheit nicht!“

Marggraff's neuestes Trauerspiel: „Elfriede“, wird nächstens, als Manuscript gedruckt, an die Bühnen Deutschlands, welche sich für das recitirende Drama interessiren, versandt.

Panoramen.

Die Vierlanden. Die Vierlanden werden mit Recht die Speisekammern Hamburg's genannt. Es ist fast unglaublich, welche Menge von Gemüsen und Obst auf dem verhältnißmäßig nur kleinen Terrain gebaut wird. Namentlich sind die von dorther zur Stadt kommenden Erdbeeren, die auf unabsehbaren Feldern und Schlägen, gleich dem Getraide, gebaut werden, mit Recht berühmt, und nirgends findet man diese Frucht größer, trefflicher und reichlicher, als hier. Man rechnet, daß in der Erdbeerenzeit wöchentlich funfzig- bis sechszigtausend Pfund davon zur Stadt kommen; denn fast Jeder ißt sie dann täglich mit Zucker und Milch oder mit Wein, und selbst der Aermste darf sich wenigstens einige Mal den Genuß gönnen, da das Pfund in der vesten Zeit kaum drei bis vier Kreuzer kostet. Außerordentlich hübsch macht es sich, wenn die mit Erdbeerkörben hoch beladenen, ziemlich großen Schiffe die majestätische Elbe mit ihrer duftigen Ladung hinabschwimmen; noch reizender sind aber die Blumenschiffe in der Rosenzeit, welche gleichfalls aus den Vierlanden kommen. Der Anblick dieser Blumenmassen hat etwas Feenhaftes, Zauberndes, und man begreift nicht, wie diese Hunderttausende von Rosen und andern Blumen an einem Tage Käufer finden wollen. Allein schon nach wenigen Stunden ist der ganze Vorrath aufgeräumt; denn die Blumenliebhaberei ist unter allen Ständen gleich groß, und weder die Bürgerfrau, noch die Köchin, kehrt vom Markte zurück, ohne einen duftigen Strauß mit nach Haus zu bringen. Die Cultur der Früchte und Blumen, Gemüse, des Geflügels u. s. w., hat wohl in den Vierlanden die größte Höhe erreicht. Nicht nur ist Alles hier vortrefflich, es wird auch so früh erzielt, wie an keinem andern Orte in Deutschland. So bringt man schon gegen die Mitte des Mai, in einigermaßen günstigen Jahren, frische junge Erbsen, Blumenkohl und Gurken, Mitte Juni's aber sehr wohlschmeckende neue Kartoffeln zur Stadt, wo freilich diese Erstlinge theuer bezahlt werden. Die Maikirsche, die schönste, größte und schmackhafteste von allen — man kennt sie fast im übrigen Deutschland nicht — wird in unglaublicher Menge in den Vierlanden und auf den Elbinseln gezogen und ist so vortrefflich, daß sie fast die Traube ersetzt, mit der sie im Geschmack die größte Aehnlichkeit hat. Auch gutes Stein- und Kernobst, Pfirsiche, Aprikosen u. s. w., ja selbst in neuerer Zeit die frühen Weinsorten, werden in hinreichender Menge von den Vierländern gezogen, und nicht selten sah man den Süddeutschen, der Armuth an gutem Obste bei uns, unserer nördlichen Lage wegen, voraussetzte, sowohl durch die Fülle, als Vortrefflichkeit desselben überrascht. In Hinsicht des Gemüsebaues übertreffen wir alle andern Gegenden Deutschland's und haben z. B. von der Mitte des Mai bis Ende Octobers alle Tage frische Schoten auf dem Markte. Dies Alles verdanken wir dem fleißigen, industriösen und gelehrigen Vierländer, der unaufhörlich darauf sinnt, von seiner Scholle immer größeren Gewinn zu ziehen, und der stets bereit ist, neue Versuche, sowohl in Hinsicht der Cultur, al
denen Sorten des Obstes und Gemüses, zu machen.
Neues und Seltenes in den Gärten der Reichen
kann es bei unserem Verkehr mit der ganzen b[illegible] —
nicht fehlen — so ruht er nicht, bis er sich einige Saamenkörnchen davon verschafft hat, und bringt das auf diese Weise Erzielte bald zu Markte. Die Industrie dieser fleißigen und gescheidten Landleute geht so weit, daß si[illegible]
nicht nur nach England und Schottland b[illegible]
vermittelst der Dampfschiffe, den Mar[illegible]
mit Kirschen versehen.

Goldner Spiegel.

Von der Gemeinde Kornthal hat wohl Mancher schon gehört. Eine neue Nachricht von dorther versichert, es sei in religiöser Hinsicht die ausgezeichnetste Gemeinde in ganz Würtemberg; seit ihrer Gründung sei dort kei[illegible]
Veruntreuung, noch polizeiliche Verg[illegible]
excesse, weder Prozesse, noch Ehestreiti[illegible]
nig uneheliche Geburten vorgekommen,
seien alle Einwohner stille, fleißige, [illegible]
Leute. Außer dem gewöhnlichen Gottesdienste kommt di[illegible]
meinde täglich zu einem Abendgebet in einem Betsaal z[illegible]
men; alle vier Wochen Sonnabend Abends, feiern Alle g[illegible]
schaftlich das heilige Abendmahl.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Literarische Notizen.

Das älteste Manuscript in Sicilien. Alle antiquarischen Reisenden in Italien mühen sich ab, im Staube der vaticanischen Biblicthek nach alten Manuscripten zu wühlen, oder die Handschrift Rogers von Sicilien zu entziffern, oder den Codex der Pandecten in Florenz anzustaunen. Allein theils sind die meisten dieser alten Manuscripte ungewissen Ursprungs, oder sie reichen mit Sicherheit kaum über das siebente Jahrhundert hinaus. Dagegen versäumen die meisten Reisenden, das urkundlich älteste Document zu bewundern, das sich in Italien und wahrscheinlich in der ganzen Welt befindet, mit Ausnahme der egyptischen Papyrus-Schriften.

Diese außerordentlich seltene Handschrift ist der Brief vom 3. Juni 42, welchen die Jungfrau Maria eigenhändig an die Messinenser geschrieben hat, welche sich von dem heiligen Paulus hatten bekehren lassen, aber doch auch Zweifel darüber hatten, daß sie die ewige Jungfrau sei. Sie schickten daher eine Gesandtschaft mit dem heiligen Paulus nach Jerusalem, wo damals Maria wohnte, überzeugten sich von dieser so wichtigen Lehre, und daß sie selbst schon ohne Sünde empfangen worden. Dieser Gesandschaft gab Maria diesen noch vorhandenen Brief mit, worin sie der Stadt Messina ihren ewigen Schus zusichert und sich zur fortwährenden Patronin Messina's erklärt. Dieser Brief war ursprünglich hebräisch ge-
heiligen Paulus in's Griechische über-
ntin Loscaris aber in das Lateinische.
ein gemeiner Brief, der allein durch
Autographon der ewigen Jungfrau
merkwürdig ist, sondern er hat auch bereits sehr viel Wunder gethan und viele heißen darnach Letterio oder Letteria. Die Messinenser verstehen aber auch dieser allerheiligsten Reliquie
zu bezeigen. Es ist zu Ehren dieses Briefes
geordnet und eine eigene Litanei auf den-
nter andern heißt: „O, heiliger Geist, Bräu-
au, bitte für uns! O, heilige Jungfrau,
Messina von Krieg, Hunger, Pestilenz und
eit hat, segne uns! O, heilige Jungfrau,
welche mit ihren heiligen Haaren die Herzen der Messinenser an den Glauben festgebunden, segne uns!"

Nach dem Rescript vom 19. October 1818, hat der Erzbischof Trigona von Messina Jedem vierzig Tage Ablaß gegeben, welcher die an diesen Brief gerichteten Gebete hersagte.
after ist ein ganz kurzes Gebet, auf welches
le Papst Benedict XIII. hundert Tage Ablaß

Miszellen.

Die längste Eisenbahn. Sie ist im Oktober 1838 beendet worden, und bildet eine ununterbrochene Linie von zweihundertfünfundvierzig englischen, oder einundsechszig und ein Viertel deutsche Meilen. Ihr Anfang ist zu Portsmuth, im Staate Virginien; von da zieht sie sich nach Wilmington, in Nordkarolina und endet zu Charlestown, in demselben Staate. Die sie befahrenden Dampfwagen legen in einer Zeitstunde sechszehn englische oder vier deutsche Meilen zurück. Die ganze Fahrt kann bequem in einem Tage bewerkstelligt werden.

Die Hauptleidenschaft der Weiber. In einer Männergesellschaft wurde gefragt, was die Weiber am liebsten thäten. Heirathen, sagte der Eine; lieben, der Andere; tanzen, der Dritte; sich putzen, der Vierte; tändeln der Fünfte. „Das ist Alles wahr," rief endlich ein alter Herr, der vier Weiber gehabt hatte, das Alles thun die Weiber gern, aber das Liebste ist Ihnen das Commandiren.

Die Verlegenheit am Traualtare. In Berlin wurde jüngst ein Paar getraut. Als eben der Geistliche nach dem Ja fragen wollte, lief plötzlich der Bräutigam davon und sämmtliche Trauzeugen ihm nach. Der Pfarrer blieb mit der erstaunten Braut allein stehen. Der Bräutigam und die Zeugen waren nämlich Nachtwächter, hörten von Weitem schon das Feuerhorn und eilten von Amtswegen davon.

Der genaue Rechner. Ein Geiziger hing sich auf. Sein Bedienter fand ihn, schnitt schnell den Strick ab und rettete ihm so das Leben. Allein bei der künftigen Monatlöhnung rechnete ihm der Herr vierzig Kreuzer für den Strick ab, weil er ihn zerschnitten und nicht aufgeknüpft hatte.

Wie Swedenburg ein Geisterseher ward. Er erzählt es selbst folgendermaßen also: „Ich war zu London und speiste sehr spät zu Mittag in einer gewöhnlichen Herberge, in der ich mir ein Zimmer vorbehalten hatte, um die Freiheit zu haben, nach Gefallen darin über geistige Dinge nachdenken zu können. Ich fühlte mich vom Hunger getrieben, und aß mit großem Appetit. Gegen das Ende meiner Mahlzeit bemerkte ich, daß eine Art von Nebel sich über meine Augen verbreitete, und ich sah den Boden (plancher) meines Zimmers mit scheußlichen kriechenden Thieren bedeckt, als da sind Schlangen, Kröten, Raupen und dergleichen; ich ward um so mehr davon ergriffen, als die Finsterniß sich mehrte, doch aber bald wieder verschwand. Alsdann sah ich deutlich einen Mann in Mitten eines lebhaften und strahlenden Lichtes in einer Ecke des Zimmers sitzen; die kriechenden Thiere waren verschwunden mit der Finsterniß. Ich war allein, und Sie können sich den Schrecken denken, der sich meiner bemächtigte, als ich ihn deutlich, aber mit einem Tone, der sehr wohl fähig war, Schrecken einzuflößen, die Worte aussprechen hörte: „„Iß nicht so viel!"" Bei diesen Worten verdunkelte mein Gesicht sich wieder, stellte sich aber nach und nach wieder her und ich sah mich allein in meinem Zimmer. Noch ein wenig bestürzt über alles was ich gesehen, begab ich mich in Eil in meine Wohnung, ohne irgend Jemandem etwas von was mir begegnet war, zu sagen. Hier überließ ich mich meinen Betrachtungen, und begriff nicht, wie dies die Wirkung des Zufalls oder irgend einer physischen Ursache könnte. Die folgende Nacht stellte sich mir derselbe von Licht

strahlende Mann noch einmal dar und sagte: „Ich bin Gott, der Herr, Schöpfer und Erlöser; ich habe Dich erwählt, den Menschen den innern und geistigen Sinn der heiligen Schriften auszulegen; ich werde Dir dictiren, was Du schreiben sollst.“ Dieses Mal war ich durchaus nicht erschreckt, und das Licht von dem er umgeben war, obgleich sehr lebhaft und glänzend, machte doch keinerlei schmerzhaften Eindruck auf meine Augen. Er war in Purpur gekleidet, und das Gesicht dauerte eine gute Viertelstunde. In dieser nämlichen Nacht wurden die Augen meines innern Menschen geöffnet und befähigt in den Himmel, in die Geisterwelt und in die Hölle hineinzusehen; ich fand allenthalben mehrere Personen meiner Bekanntschaft, von welchen einige schon längst, einige erst vor Kurzem gestorben waren. Von diesem Tag an entsagte ich allen weltlichen Beschäftigungen, um blos noch über geistige Dinge zu arbeiten, und mich dem Befehl anzubequemen, den ich erhalten hatte. Es begegnete mir in der Folge öfter, die Augen meines Geistes geöffnet zu haben, um bei völligem Tage zu sehen, was in der andern Welt vorging, und mit Engeln und Geistern zu reden, wie ich mit Menschen rede.“

In Capitain Marryat's eben erschienenem „Tagebuch aus Amerika“ findet sich unter andern Mäßigkeits-Anekdoten erzählt, ein Mäßigkeitsverein in einer Stadt der Union habe einen Gentlemann, den sie lange nicht zum Proseliten zu gewinnen vermochten, endlich dadurch herüber bekommen, daß man ihn betrunken machte. Im Rausch unterzeichnete der Mann die Mäßigkeitsstatuten, und hat sie seitdem treulich beobachtet.

Ein Engländer erstand auf einer Pariser Auktion einen Postpapierbogen, worauf drei Dintenkleckse befindlich waren, die Napoleon gemacht haben sollte für 7000 Pfd. Sterling.

Verleidetes Tabackrauchen. „In Ragusa waren dreißig Offiziere bei einem General versammelt; während der Mahlzeit sprach man von Duellen, Pistolenschüssen; Jeder erwähnte eines Kraftstreichs. Der Eine tödtete die Sperlinge im Fluge; ein Anderer theilte die Kugeln an der Schneide eines Messers. Der General bemerkt auf der Straße einen Grenadier und ruft ihn in das Zimmer. Beim Eintreten hatte der Soldat die Pfeife, die er zuvor im Munde hielt, in die Tasche gesteckt. — „Behalte Deine Pfeife!“ sagte der General, „rauche fort, nimm die Stellung eines unbewaffneten Soldaten an, unbeweglich, den Kopf hoch, Achtung aufs Kommando; — rechts um — nicht mehr gerührt!“ Der General greift in diesem Moment nach einer Pistole, schießt und zertrümmert die Pfeife im Munde des Rauchenden. — „Da, hier hast Du einen Louisdor Trinkgeld! — meine Herren, das nenne ich gut Pistolen schießen!“ — „Ich danke, mein General,“ sagte der erstaunte Grenadier; „wenn [illegible] künftig Sie in der Nähe weiß, werde ich nicht rauchen.“

Die magnetischen Schwestern. Die Zeitungen haben seit einiger Zeit von zwei Schwestern aus Smyrna gesprochen, an denen sich außerordentliche Erscheinungen zeigten, die man nicht zu erklären wisse. Wenn sie in geringer Entfernung von einander sitzen, etwa drei Schritte theilen die Mädchen Gegenständen zwischen ihnen eine Bewegung mit, welche sie, wenn sie auch sehr schwer sind, von der Stelle rückt und mit Gewalt nach einem der beiden Mädchen hinzieht. Diese beiden Mädchen sind vor Kurzem in Marseille angekommen, und bei dem Kaufmann, der sie aufnahm, waren mehrere genannte und achtbare Personen, meist Gelehrte, Zeugen dieser unerklärlichen Erscheinung. Die beiden Mädchen, von denen die jüngere Despinu und die ältere Zambellu heißt, waren durch einen runden Tisch von Nußbaumholz, der etwa sechs Fuß im Durchmesser hatte, getrennt. Alle Anwesenden nun sahen mit ihren eignen Augen, daß dieser schwere Tisch von freien Stücken mehrmals sich bewegte, als sei er mit einem Male lebendig geworden, während die Mädchen ganz ruhig da saßen. Nach dem Charakter der anwesenden Personen ist an einen Betrug nicht zu denken.

Wie man fett wird. In Kairo lernten Reisende ein Weib kennen, welches sich damit ernährte, die magern Frauen fett zu machen; denn bekanntlich lieben die Orientalen das Embonpoint an den Schönen. Das Verfahren zum Fettmachen ist folgendes: Die Frauen baden einen Monat täglich in lauem süßen Wasser; sie müssen lange im Bade verweilen, darin essen und trinken, wobei noch von Zeit zu Zeit ein Lavement aus fettigen sehr nährenden Substanzen verordnet ist; dadurch sind allerdings mehrere Frauen zu fleischigen Körpern gekommen. Ihre Speisen im Bade bestehen aus fetten Brühen und Suppen von fetten Hühnern. Jede Badende genießt die Brühe von einem ganzen Huhn, und verzehrt dieß hinterdrein. Dürftige Weiber helfen sich mit dem Oele von indischen Nüssen oder dem Absud von China-Wurzeln oder sie essen Sesam-Oelkuchen. Hauptsächlich wirksam soll es aber sein, wenn eine Frau ein Paar Wochen hintereinander täglich vor Schlafengehen zehn geröstete gewöhnliche Zwiebeln verspeißt.

Erklärung der Modenkupfer.

1. Brauner Frack mit runden Schößen, Seitentaschen, schmalen Kragen und blanken Knöpfen.

2. Hut mit kleinem aufrecht stehendem Schirm, langen Backen und Blumen. Oberrock von Atlas, einfaches Leibchen, weite Aermel, oben mit zwei Reihen Buffen garnirt, so auch der Rock an der Seite mit immer größer auslaufenden Buffen besetzt.

3. Spitzen-Häubchen. Robe von gesticktem Mousseline. Canezou von Sammet, auf der Achsel mit einer seidenen Schnur und daran hängenden Quasten geschnürt; die Enden des Canezou halten eine um die Taille gehende Schnur.

4. Hut und Band von Sammet. Seidenes Kleid mit ausgebogenen Volans. Fichu gestickt, mit langen Fransen besetzt.

Hierzu: Eine literarische Beilage von F. A. Eupel in Sondershausen.

Der Salon.

№ 44. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 17. October 1839.

In diesem Augenblicke herrscht in Paris ein eigenes Gemisch der Toilette, die sich sowohl auf den Sommer, als auf den Winter, auf das Land- als Stadtleben bezieht. Wahrscheinlich hat die Vorliebe für die Amazonentracht, welche so sehr die Taille begünstigt, die Grazie in den Bewegungen herausstellt und keine körperliche Vollendung entschlüpfen läßt, den Gedanken einer Mode veranlaßt, die nunmehr von den elegantesten Damen der Weltstadt Paris thatsächlich bevorzugt wird: ich meine hier die Mode Redingotes in Tuch zu tragen. Es kann nicht fehlen, daß diese Mode sich verallgemeinert, weil sie nicht nur practisch und graziös, sondern auch bequem und anwendbar zu Fußpromenaden und Besuchen in der Stadt ist. Man begreift, daß hiebei der Schnitt und die Wahl der Verzierungen eine große Rolle spielt, und empfehlen demnach die von Robin in der St. Marestraße No. 21. verfertigten, welche mit einer dreifachen Reihe von Crinoline-Knöpfen besetzt sind und sich bei ihrer Einfachheit dennoch sehr elegant ausnehmen. Wichtig ist hiebei der bekannte Unterrock jupon de crine, welcher gleichsam eine wellenförmige Faltenbewegung dieses Tuchkleides bewirkt und ein gewisses leichtes und frisches Ansehen desselben erhält.

Vor allen Dingen dürfen wir jedoch bei diesem, des Vorzugs würdigem Oberkleide das Corset Josselin nicht vergessen, soll die Gestalt und der reizende Wuchs schöner Damen ganz triumphiren. Nicht genug wird diese Schöpfung der genialen Artistin Mademoiselle Josselin gepriesen, denn sie ist zu glücklich in ihren Erfolgen gewesen. Es ist dies ein Schnürleib, das strahlenförmig nach dem Grenzbezirke der Taille zusammenläuft, und hier unvermerkt und in elastischer Weise einen breiten Einschnitt bewirkt, der, wenn man sich nur irgend genirt finden sollte, durch einen einzigen Druck des Fingers auch bei der umständlichsten Toilette, entweder vermindert oder völlig aufgehoben werden kann.

Man sieht leicht ein, daß dieses Schnürsystem bei den Winteranzügen eine sehr verdienstliche Rolle spielt. Kommen doch nun die Bälle, Soiréen und längere Schauspiele und Opern mit ihren Erhitzungen und luftbenehmenden Eindrücken aller Art, und bedrohen eben durch allzufestes Einschnüren die Damen mit schwächenden Ohnmachten. Durch das Corset Josselin sind diese unangenehmen Folgen beseitigt. Wir empfehlen es demnach in modistischer, moralischer und physischer Beziehung unsern deutschen Schwestern, welche sich nur an die Madame Josselin, Rue de la paix No. 13, im ersten Stocke, zu wenden haben.

— In diesem Augenblicke bestreben sich alle Talente unseres Paris, die Moden für den Winter festzustellen, und immer mehr und mehr sieht man die dunkeln Grundfarben floriren. Auffallend ist auch das unausgesetzte Bemühen, in den Spitzen und Broderien eine Umwälzung bewirken zu wollen, und ich glaube, daß diese zu Stande kommen wird, da die Madame Andry, welche hiebei eine gewichtige Stimme hat, von der Frau Herzogin von Orleans besonders unterstützt wird. Was die letztgenannte Künstlerin vollendet, wird durch jenen erlauchten Einfluß vom Hofe angekauft, und da man diesen stets nachahmt, so kann es nicht fehlen, daß Alles aus den feinern Ständen zur Madame Andry, Rue Lafitte No. 48, strömt. So verfertigt sie jetzt eine gehäkelte Broderie en relief, auf Mousseline- und Tüllvorhängen, die ausgezeichnet und für einen der brillantesten Salons bestimmt sind. Sie verdrängen durch ihre größere Wohlfeilheit die seidenen und gemahlten Vorhänge. Auf ihnen sind gothische Verzierungen, Kirchenportale, Säulenhallen mit Spitzenfries angebracht, welche im Saale oder Zimmer einen sehr angenehmen Eindruck auf das Auge machen. Diese Vorhänge werden dann auch mit einem bleichblauen, transparenten Stoffe doublirt, und verbreiten so etwas Wolkenartiges in den Zimmern, welche man dazu am passendsten mit Tapeten von Foie-Davenne Rue-Neuve-des-Petits-Champs No. 63. auskleidet, und die hinsichtlich ihrer Dessins und des geschmackvollen Reichthums nicht genug zu empfehlen sind. Ihre ꝛc. Melanie.

Kleine Weltschau.

Auf der London-Birmingham- und großen Verbindungs-Eisenbahn, die London mit Liverpool und Manchester in Verbindung setzt, ist die Geschwindigkeit in der letzten Zeit bedeutend vermehrt worden. Von Birmingham nach Stafford, neunundzwanzig englische Meilen, fährt der Wagenzug in fünfundfunfzig Minuten, nach Warrington, siebenundsiebzig und drei Viertelmeilen, in zwei Stunden dreiundvierzig Minuten, und der Weg von Birmingham nach Manchester, siebenundneunzig und eine Viertelm[illegible] wird, ungeachtet eines Aufenthaltes von zehn Minuten, in drei Stunden sechsundvierzig Minuten zurückgelegt.

In Elbeuf hat wieder einmal eine Gasexplosion statt gefunden. Es war gerade Ball in einem Gasthause und ein Kellner begab sich mit einem Lichte in den unter dem Ballsaal befindlichen Keller, um etwas zu holen, als auf einmal eine heftige Explosion erfolgte und Feuer aus allen Kellerlöchern hervorströmte; bald kam auch der arme Kellner ganz verbrannt

herauf und es ergab sich, daß die in der Nähe befindliche Gasröhre einen Sprung bekommen und den ganzen Keller mit Gas erfüllt hatte, das sich sogleich beim Hinzutreten des Lichts des Kellners entzündete.

Nicht weit hinter St. Petersburg beobachtete man vor einiger Zeit eine Art Samum; man sah eine heiße Luftsäule sich über eine Strecke von mehr als vierzig Werften hin bewegen, durch welche, ohne das geringste Geräusch zu vernehmen, vierfüßige Thiere, Vögel und selbst Menschen erstickt wurden.

An dem orientalischen Knoten wird so lange hin und her gedreht werden, bis eine einfache und friedliche Lösung gar nicht mehr möglich ist. Man hat der Pforte wiederholt vorgeschlagen, auf eine schickliche Weise für die freundschaftliche Vermittelung der Großmächte zu danken und selbst mit Mehmed Ali fertig zu werden. Allein Chosrew Pascha will davon durchaus nichts wissen, so sehr die andern Großen dafür sind. — Im Innern des kaiserlichen Serails ist ein Hauskrieg ausgebrochen; die Mutter des Sultans verlangt, daß ihr von allen Staatsangelegenheiten eben so schnell und treu Bericht abgestattet werden müsse, als ihrem Sohn. Allein der junge Regent war klug und stark genug, sich solche Eingriffe zu verbitten, und seitdem hat der Hader kein Ende. — Hafiz Pascha ist nicht zu dem Feinde übergegangen, sondern in Constantinopel angekommen, um von seinen Heldenthaten auszuruhen.

Der Tokayer Wein von 1839 soll dem von 1834 ganz gleich kommen, hofft man. Man schließt dies besonders aus den kleinen Kometenfliegen, die nur 1811, 1822 und 1834, und dieses Jahr zu sehen waren.

Theater.

Im Theater zu Mexiko haben die Frauen fast Alle die Gewohnheit, in den Logen Tabak zu rauchen; die Dame hält in der einen Hand den Fächer, in der andern eine Cigarre; dadurch entsteht ein solcher Rauch, daß man auf der andern Seite des Saales Niemand mehr erkennen kann.

Naturwissenschaft.

Liebe der Spinnen zu ihrer Brut. Bonnet sagt darüber Folgendes: „In der Absicht, die seltene Anhänglichkeit der Spinnen zu ihrer Nachkommenschaft auf eine neue Probe zu stellen, warf ich eines Tages eine Spinne nebst ihren Eiern in die Fallgrube eines Ameisenlöwen (Myrmelion formicarium). Die Spinne suchte zu entkommen und klimmte eifrig an der Wand der Grube hinan, allein ich stieß sie wieder hinab, und der Ameisenlöwe, hurtiger, als das Erstemal, ergriff den Eierbeutel mit seinen Freßzangen und suchte ihn unter den Sand zu zerren. Die Spinne auf der andern Seite, strengte ihre äußersten Kräfte an, ihn festzuhalten, und kämpfte, um die Absicht des verborgenen Räubers zu vereiteln; allein die klebrige Substanz, womit der Beutel an ihren Körper befestigt war, unvermögend, dem heftigen Zerren Widerstand zu leisten, gab endlich nach, und der Ameisenlöwe war schon im Begriff, seine Beute im Triumph fortzuschleppen; die Spinne aber erhaschte den Beutel sogleich wieder mit ihren Kiefern und verdoppelte ihre Bestrebungen, ihn ihrem Feinde zu entreißen. Indessen waren die Anstrengungen fruchtlos; denn der Ameisenlöwe trug, als das stärkere Thier, den Sieg davon und schleppte seinen Raub in den Sand. Die unglückliche Mutter, dergestalt ihrer Eier beraubt, hätte jetzt wenigstens ihr eigenes Leben retten können, da das Entkommen aus der Fallgrube ein Leichtes für sie gewesen wäre, allein sie zog es vor, lebendig mit ihren Eiern begraben zu werden. Da der Sand das, was unten vorging, meinen Blicken entzog, erfaßte ich die Spinne und ließ den Eierbeutel in der Gewalt des Ameisenlöwen. Allein die zärtliche Mutter, über ihren Verlust untröstlich, war nicht zu bewegen, den Ort, wo sie ihre Eier eingebüßt zu verlassen, wiewohl ich sie zu wiederholten Malen mit einer Ruthe anstieß. Das Leben schien eine Last für sie geworden zu sein, seitdem alle ihre Hoffnungen und Freuden verloren waren.

Literarische Notizen.

In Rußland sind im vorigen Jahre siebenhundertundsiebenundsiebzig Originalwerke erschienen, ferner einhundertundsechszehn Uebersetzungen und einundfunfzig periodische Schriften. Eine Vergleichung hat ergeben, daß die russische Literatur in einem Jahre um eintausend zweihundertundeinundvierzig Bogen gewachsen ist. Besonders die vaterländische Geschichtsschreibung ist sehr gepflegt und begünstigt worden. Von dem Auslande sollen vierhundertundfünfundneunzigtausendundzweiundfunfzig Bände eingegangen sein, ohne die Kupfer- Musikalien und dergleichen. Also wäre der Einfluß de landes noch immer groß genug auf den ungeheuren Staat so daß wir uns nicht sehr zu fürchten brauchen.

Miszellen.

Guter Witz. Ein witziger Advokat trat in den Rathssaal und als er bemerkte, daß nur erst die jüngsten Räthe versammelt waren, fing er sichtbar zu zittern an. Man fragte ihn um die Ursache, und er antwortete: „Soll ich nicht beben vor dem jüngsten Gerichte?

Das verwirkte Leben. Mehre Handwerksleute sprachen mit einander davon, welcher von ihnen der Unglücklichste sei. Ein Glaser meinte, er sei es, da er allein, wenn auch Alles aufschlägt, nicht auf seine Waare schlagen dürfte. Aber ein Strumpfwirker trug bei lautem Gelächter den Sieg davon, indem er sagte: „Seht, lieben Freunde, ich bin sicher der Unglücklichste; denn wenn ich mein ganzes Leben hindurch noch

so fleißig arbeite und Strümpfe wirke, so habe ich am Ende doch mein Leben verwirkt."

Die Schwindel-Rechnung. Ein Pfiffikus kam zu einem Goldschmidt und feilschte um eine goldene Dose. Der Goldschmidt zeigte ihm zwei, die eine für hundert, die andere für zweihundert Gulden. Er nahm jene für hundert Gulden und bezahlte sie baar. — Am andern Tage kam er wieder und sagte, er habe sich eines Bessern besonnen, und wollte lieber jene für zweihundert Gulden nehmen. Als ihm der Goldschmidt diese übergab, leistete er die Zahlung folgendermaßen: „Gestern," sagte er, „habe ich Ihnen hundert Gulden gegeben, und hier gebe ich Ihnen die Dose wieder, welche hundert Gulden werth ist, also habe ich Ihnen in Allem zweihundert Gulden gegeben." Und der Goldschmidt meinte, es wäre somit Alles in Richtigkeit.

Die feine Antwort. Zu dem Professor G*** sagte Jemand, der sich auf seine oberflächlichen Kenntnisse mit großer Arroganz sehr viel zu Gute that, in der Meinung, ihm etwas recht Schmeichelhaftes zu sagen:

„Alles, was ich weiß, verdanke ich Ihnen allein, Herr Professor."

„Ach, erwähnen Sie doch solcher Kleinigkeit nicht!" erhielt zur Antwort.

In Holland hat eine Möve einen Jäger erschossen. Das ging so zu. Sie war angeschossen und er ließ sie in dem Zimmer umherflattern. Zufälliger Weise nun warf sie durch einen Flügelschlag das an der Wand lehnende Gewehr um, dies entlud sich und der Schuß streckte den Jäger auf der Stelle todt nieder.

Anecdote. Drei junge Männer im Departement der Oise in Frankreich, hatten sich in drei junge Mädchen verliebt, konnten aber von denselben die Gunstbezeugungen nicht erhalten, um die sie sich lange bewarben, und entschlossen sich endlich zu ihrem Ziele zu gelangen. Sie beredeten sich zu verwerflichem Leichtsinne, den Mädchen irgend ein aufreizendes Mittel beizubringen. Einige Tage darauf war Erndtefest im nachbarten Dorfe. Die jungen Männer gingen dahin, wo die drei Mädchen, die sie mit ihren Artigkeiten verfolgten. Nach einigen Tänzen wurden eifrig Erfrischungen gereicht, die nichts Verdächtiges zu haben schienen, und vertrauungsvoll angenommen wurden. Bald zeigten sich die Mädchen zwar über den unangenehmen Geschmack des Getränkes aus, das man ihnen reichte, aber es war heiß, es schien, als sei nichts anderes zu bekommen, und so tranken sie denn. Wenige Minuten darauf klagten sie über ungewöhnliche Uebelkeit und alle Zeichen einer Vergiftung. Die Zufälle verschlimmerten sich sogar so sehr, daß eines der Mädchen unter schrecklichen Krämpfen starb, während die beiden andern nach vierundzwanzigstündigen Leiden ihren Geist aufgeben mußten. Das angebliche Zaubermittel, durch welches die jungen Männer sich hatten die Herzen der Mädchen gewinnen wollen, war spanisches Fliegenpulver, das sie in das Getränk gethan. Alle Drei befinden sich in den Händen der Justiz.

Die Stiefelfolter. Ein englisches Journal läßt sich darüber mit den Worten aus: „ich habe nie begreifen können, warum in einer Zeit, die sich so sehr durch aufgeklärte Philanthropie auszeichnet, das Geschlecht der modernen Stiefelmacher so lange der Vertilgung entgangen ist, denn gewiß verursachte kein Geschlecht, keine Menschenklasse so viele Qualen, als die Söhne Crispin's gethan haben. Lebt ein Mann, der noch nie Schmerzen von einem Hühnerauge oder dem Drucke eines Stiefels gelitten hat? Und wo gibt es ein Mittel dagegen? Man wende sich an den geschicktesten Chirurgen, um sich von einem Hühnerauge zu befreien, und er wird antworten, wenn er solche Cur bewerkstelligen könnte, würde er der reichste Mann sein. Dennoch läßt man die Foltern leben und fortfahren, die Menschen zu quälen, obgleich überall die Tortur abgeschafft sein soll. Die Tortur war nichts dagegen, sie peinigte nur einige und selten, während die Schuhmacher die ganze stiefeltragende Welt foltern."

Beethoven und seine Spinne. Ludwig van Beethoven phantasirte schon als Knabe auf dem Fortepiano, mehr aber noch auf der Violine, und er that dies oft in seinem einsamen Zimmer mit solchem Eifer, daß er darüber alle Lebensbedürfnisse vergaß, und ihn dann seine Mutter scheltend zum Mittag- oder Abendessen abrufen mußte.

Einst sah sie bei solcher Gelegenheit, wie er, auf der Geige spielend, in der Mitte des Zimmers stand, und ward mit Schrecken gewahr, daß eine Spinne, von der Decke herabhängend, sich über der Violine schwebend erhielt. Aus Widerwillen und Verdruß schleuderte sie die Spinne auf die Erde und zertrat sie mit dem Fuße. Beethoven, von Natur cholerisch, warf im überwallenden Zorn die Geige der Mutter vor die Füße, trat sie in Stücke, und hat nie wieder auf diesem Instrumente gespielt. Diese Spinne war seine einzige Zuhörerin in seiner Einsamkeit gewesen; er hatte sie durch seine Töne, wie Amphion, zu sich herab zaubern können — sie war ermordet!

Die Thoren. Ein Thorschreiber hatte sich als merkwürdigen Fall in sein Tagebuch geschrieben: „Heute passirten ein, von Am-, Bam-, Nürn- und Grünberg mehrere Audi-Sena-, Au-, Pas-, Correc-, Rec-, Direc- und wer weiß wie [illegible]dere Thoren."

Richtig[illegible] vom Duelle. Ein Nord-Amerikaner wurde auf Pi[illegible] sich aber nicht, und antwortete schriftlich:

„Ich komme aus zwei Gründen nicht: Ich könnte oder Sie könnten mich erschießen. Beide Fälle sind Mord! — Gehen Sie daher in den Wald, suchen Sie sich einen Baum von meiner Stärke aus, schießen Sie in Schußweite auf denselben, und wenn Sie ihn treffen, so habe ich Unrecht

und will die zweckmäßigste Abbitte leisten. Im Gegenfalle leisten Sie solche.

Leipzig-Dresdner Eisenbahn. Dieselbe hat eine Länge von 202,798 sächsische Ellen oder 15½ geographische Meilen (à 13,088 Ellen) und durchschneidet 3920 verschiedene Parcellen, über welche mit 1207 verschiedenen Eigenthümern unterhandelt werden mußte; die gesammte acquirirte Bodenfläche beträgt 700 sächsische Acker, wofür bis zum 31. December 1838 275,766 Thaler bezahlt worden waren. Von dieser Gesammtlänge kommen auf die Brücken und Viaducte 3173 Ellen oder ¼ Meile, auf Planie, welche mit dem anliegenden Terrain in gleicher Höhe liegt, 27,049 Ellen oder 2 Meilen, auf die Einschnitte, deren größte Tiefe 19 Ellen beträgt, 56,369 Ellen oder 4¼ Meilen, endlich auf die Dämme, deren größte Höhe 19½ Ellen beträgt, 116,207 Ellen oder beinahe 9 Meilen. Bei Ausgrabung der Einschnitte und Aufschüttung der Dämme sind im Ganzen 21,133,139 Cubikellen Erde bewegt worden. Die Breite der Bahn (des Unterbaus) beträgt 12 Ellen, die Gleisweite der Schienen 4½ englische Fuß. Nicht ganz ein Drittel der Bahn – 62,771 Ellen — läuft völlig horizontal, auf dem übrigen Theile wechseln Fall und Neigung ab, und zwar so, daß, wenn man von Leipzig ausfährt, die Bahn auf einer Strecke von zusammen 73,629 Ellen (über 5½ Meilen) steigt, und auf einer Strecke von zusammen 66,398 Ellen (über 5 Meilen) fällt, der Endpunkt der Bahn bei Leipzig liegt 25 Ellen, der Endpunkt bei Dresden etwa 35 Ellen über dem Nullpunkte des Elbmessers in Riesa, so daß auf der ganzen Bahn von Leipzig nach Dresden die Steigungen den Fall etwa um 10 Ellen übertreffen; auf der kleinern Hälfte der Bahn, von Leipzig bis Oschatz, herrscht die Steigung; auf der größeren, von Oschatz bis Dresden, der Fall vor. Die größte Höhe, welche die Bahn erreicht, beträgt 111 Ellen über dem gedachten Nullpunkte (86 Ellen über dem Endpunkte bei Leipzig), die kleinste Höhe 12 Ellen über jenem Nullpunkte (13 Ellen unter dem Endpunkte bei Leipzig), so daß der Niveauunterschied zwischen dem höchsten und dem niedrigsten 99 Ellen beträgt. Uebrigens sind die Gradienten so regulirt, daß die Bahn auf 200 Ellen Länge, höchstens 1 Elle steigt oder fällt; dieses ungünstigste Steigungsverhältniß kommt von Leipzig nach Dresden auf einer Strecke von 30,779 Ellen als Steigung, auf 23,200 Ellen als Fall vor. An 32 Stellen macht die Bahn Bogen, welche (mit Ausnahme des Anfangs der Bahn bei Leipzig) Halbmesser von wenigstens 4080 Fuß und eine Gesammtlänge von etwa 50,000 Ellen oder beinahe 4 Meilen ho[illegible], der übrige Theil der Bahn besteht aus (30) geraden Linien, deren drei längste 14,100, 13,700 und 1200 Ellen lang sind. Auf 11 Punkten kreuzt sich die Bahn mit Staatschausseen, wovon ein[illegible] auf und sechs unter der Bahn hinlaufen; ferner durchschneidet die Bahn 167 Communications-, Vicinal- und Feldwege, und zwar 95 im Niveau (so daß die Wege in gleicher Höhe über die Eisenbahn gehen und zur Zeit, wo Dampfwagen vorbeipassiren, durch Barrieren gesperrt werden); von den übrigen Wegen laufen 20 auf Brücken über der Bahn, während diese durch Einschnitte läuft, und 52 in gemauerten Durchfahrten unter der Bahn hin, während diese über einen Damm geführt ist. Die von der Bahn überschrittenen Thäler, Ströme, Flüsse und Bäche haben 24 Brücken nothwendig gemacht, so daß die Gesammtzahl der aufgeführten Brücken, Viaducte und Durchfahrten 102 beträgt, wozu noch 295 steinerne Schleusen zur Durchführung von Wasserabzügen und Gräben kommen.

Optische Erscheinung am Montblanc. Wenn die Sonne für Genf untergegangen ist, sieht man daselbst den Montblanc viel länger als die benachbarten Berge durch die directen Sonnenstrahlen erleuchtet, was natürlich von der größern Höhe des Montblanc herrührt. Eine ganz eigenthümliche Erscheinung wird aber bei ganz wolkenfreiem Himmel beobachtet, besonders dann, wenn die Atmosphäre sehr rein, mit Wasserdämpfen im unsichtbaren Zustande angefüllt und daher sehr durchsichtig ist. Zehn bis funfzehn Minuten nach dem Aufhören der gewöhnlichen Beleuchtung erscheint nämlich der Gipfel des Berges wieder erhellt, zwar weniger stark als das erste Mal, aber dennoch sehr merklich und oft sehr lebhaft. Durch genaue Beobachtung der Zwischenzeit beider Beleuchtungen und eine darauf gegründete Rechnung fand der bekannte Physiker de la Rive, welcher jene Erscheinung in der Versammlung britischer Naturforscher zu Liverpool zur Sprache brachte, daß dieselbe durch Sonnenstrahlen hervorgebracht wird, welche in einer Höhe, die kleiner als die des Montblanc, aber größer als die Hälfte derselben ist, die Atmosphäre durchdringen und in dünne Luftschichten gelangen, jedoch unter einem solchen Einfallswinkel, daß sie nicht gebrochen, sondern reflectirt werden, was durch die Feuchtigkeit desjenigen Theils der Atmosphäre, den die Strahlen vorher durchstrichen haben, erleichtert werden mag. Indem nun die reflectirten Strahlen auf den Schneegipfel des Montblanc fallen, bewirken sie diese zweite Beleuchtung.

Erklärung der Modenkupfer.

1. Herbst-Moden: Die Rückseite von No. 4.
2. Sammet-Capote mit kleinen Federn. Robe mit zwei breiten Volans. Shawl von Cachemir mit Sammetverzierung und langen Krampen.
3. Hut von Atlas; der Schirm mit einem Blondenstreif gefüttert. Robe von schottischem Atlas. Bournuß von Cachemir; versehen mit Capuchon; auf der Achsel gerafft, überdies die Zipfel mit Quasten verziert.
4. Hut von Atlas mit Blonden; unter demselben ein Blumenhäubchen. Oberrock von Gros de Naples mit überschlagenem Sammetkragen und Sammetbesatz. Das weit offenstehende Leibchen wird vorn mittels einer Reihe Knöpfe zugeknöpft. Die Aermel sehr weit und oben mit kleinen Stufen abgenäht. Gürtel mit Schnalle.

Gescheiteltes Haar mit Seitenflechten ist das Beliebteste.

(Hierzu ein Intelligenzblatt.)

L. Brückner

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 45. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 24. October 1839.

Wenn sich in Paris eine neue, noch dazu die Wintersaison einstellt, so werden die Fundgruben des Witzes, des Luxus, Fleißes und Geschmackes erschöpft, so wird Alles aufgeboten, um endlich doch nur den alten Bibelsatz aufs Neue zu beweisen, daß nichts Neues mehr unter der Sonne zu entdecken sei. Wenn sich im Sommer der Geist der Mode in tausend Flittereien und Zephyrgeweben verflüchtigt und überall eine durchschimmernde Eleganz herrscht, so bietet dagegen der Winter schon mehr Solides und Stabiles dar, so zeigt er auch in dem Bereiche der Bekleidungsästhetik den Geist der Concentration und die Seide und die Wolle werden enger verwebt und stärker gesponnen.

Ehe wir für diesmal zu einer Gesammtheit und einer Einzelaufzählung der dermalen bestehenden Modenanzüge übergehen, können wir es nicht unterlassen eines Fichu zu erwähnen, den wir neulich bei der Vorstellung eines zweiaktigen Vaudeville von Carmouche und Delaloue, Namens Belisario oder l'Opéra Impossible, von einer schwarzäugigen und mit Ringellocken schönster Art versehenen jungen Braut eines Arztes tragen gesehen haben. Er war aus violettem Sammt und mit dem schönsten glockenartig gefalteten Rande besetzt und fiel tief nach vorn in sehr langen Enden aus. Da derselbe die hohen Reize seiner Trägerin ungemein erhöhte und er besonders durch seine geschmackvolle Einfachheit glänzte, so hat er anjetzt ungemein viele Anhänger gefunden; man nennt ihn Fichu Sidonien, wahrscheinlich nach dem Namen der allerliebsten Jungfrau.

Negligé. Zimmerrobe mit grünem Cachemir doublirt mit chinesischem Taffet, mit graugeperltem Grunde und lebhaft geflammt. Vorstoß und Kragen roth, grün und violett. Bonnet von Organdi mit Pariser Spitzen garnirt. Schuhe von flohfarbenem Maroquin.

Stadtnegligé. Redingote in chinesischem Wollen- oder Seidenmousseline, mit Schlangenbauschen. Halskragen von Mousseline, Valenciennisch garnirt. Maschelhut in malvenfarbener Seide, worauf ein einfaches Veilchen, sonst mit schwarzen Spitzen bordirt. Shawl von flohfarbenem Taffet.

Stadttoilette. Robe von gestreiftem Taffet mit solchen Volans. Capote von Crepp, bordirt mit einem engländischem Schleier. Shawl von schwarzen Spitzen. Schnupftuch mit bordirter Vignette.

Abendnegligé. Robe in glacirtem Taffet mit zwei Volans garnirt. Mantille und Bandschleifen von Spitzen. Spitzenbonnet. Bijour. Reichen und geschmackvollen Fächer. Gesticktes und garnirtes Schnupftuch.

Roben. Wir müssen uns hiebei auf die Volans beziehen oder auf die Garnituren und Schlangenbauschen bei den Redingotes. Es besteht ja außerdem nichts erheblich Neues in den Toiletten und Semitoiletten des bewegten Tages. Am Abend ist es damit ganz anders. Am auffallendsten hinsichtlich der Eleganz und großen Einfachheit fanden wir die Toilette der jungen Marquise von Tonnère. Sie hatte von Maurice Beauvais ein sehr niedliches Sevignémützchen auf ihrem lichtblonden Haare, worauf noch sehr artige Blumen der Phantasie und frische Rosen angebracht waren. Dann trug diese Dame eine Organdi-Robe, bordirt mit strohgelber Seide und mit Spitzen besetzt.

Shawls. Hier ist es wirklich nicht möglich, für jetzt etwas bestimmtes zu sagen. Die bezüglichen Magazine sind noch zu sehr mit neuen Schöpfungen beschäftigt und man weiß, daß jene Leistungen nur erst dann ein entschiedenes Gewicht erlangen, wenn sie die Stutzer- und Putzerwelt geheiligt haben. In Cachemir wird am meisten getragen.

Die zierlichen Knoten am Leibchen oder unter den Mantillen sind noch immer Attribute des guten Geschmackes. Sie bilden gewöhnlich die Enden zweier langen Flächen. Mit Bändern scheint diesen Winter viel Luxus zu werden, man verfertigt jetzt Creppbänder, die sich sehr reizend auf Ballroben ausnehmen. Phantasiebouquets sind auch noch sehr en vogue, viele Damen tragen solche sogar in den Händen.

Mit aller Hochachtung Ihre Melanie.

Kleine Weltschau.

In dem unglücklichen Spanien haust noch immer ein Tiger, der Schrecken und Angst verbreitet, wo er sich nur sehen läßt, Cabrera zieht wie ein Räuber und Mörder mit seinen Schaaren von Ort zu Ort, um zu plündern und zu brandschatzen. Wo man ihm nicht freiwillig die junge Mannschaft und Alles, was noch an Geld und Geldeswerth vorhanden ist, entgegenbringt, da läßt er Weiber, Kinder und Greise fortschleppen und sie gräßlich mißhandeln. In jedem Orte, dem er sich naht, werden die Backöfen zerstört, damit sich die Christinos kein Brod backen können. Espartero, der von der Königin den goldnen Kammerherrnschlüssel mit Diamanten erhalten hat, und mit dem Orden vom goldnen Vließ belohnt werden soll, wenn er dem Feinde das letzte Brod backe, und den Frieden in allen Provinzen wieder herstelle, ist ihm mit seinem Heer nachgezogen und hat ihn zu einer Schlacht herausgefordert. — Don Carlos klagt in Bourges über lange Weile und schlechte Gesellschaft, die ihm die Franzosen und seine Landsleute auf den Hals geschickt hätten. Sein Sinn

steht nach dem romantischen Salzburg, nur kann er bis jetzt sein Vorhaben nicht ausführen, weil es ihm an Zweierlei fehlt, an Geld und an einem guten Paß. Er hat sich in seiner Wohnung eine Capelle einrichten lassen, wo er täglich eine Messe hört; seine Frau fährt viel spazieren, um sich zu erheitern, und sein Sohn Sebastian übt sich im Malen.

Das Nachstehende mag als Beispiel der russischen Disciplin zur See dienen. „Im Laufe dieses Sommers, lag einige Zeit eine russische Fregatte vor Swinamünde; einer der Matrosen hatte am Lande zu viel getrunken und kam des Nachts nicht auf das Schiff: als er am nächsten Morgen daselbst eintraf, befahl der Capitain, ihn todt zu prügeln. Dem Befehle ward Folge geleistet, und der Schuldige blieb dem Anscheine nach todt liegen; wenige Minuten darauf gab er wieder Lebenszeichen von sich, worauf der Capitain selbst das Strafinstrument ergriff, und ihn durch einen furchtbaren Schlag auf den Kopf völlig tödtete. Derselbe Capitain erschien auf einem Ball in Swinamünde in Begleitung eines in gewöhnlicher Matrosentracht gekleideten Dolmetschers, dessen Benehmen jedoch eine höhere Erziehung verrieth. Als man sich nach ihm erkundigte, erfuhr man, daß er früher dasselbe Schiff als Capitain befehligte, wo er jetzt als Gemeiner diente; er wurde degradirt, weil er das Unglück hatte, daß zwei seiner Mannschaft desertirt waren." —

Freche Mordthat. Am 6. Octbr. hat bei hellem lichten Tage und in einem der belebtesten Stadtviertel von Paris ein mit unerhörter Frechheit verübter doppelter Mordversuch stattgefunden. In der Straße des 29. Juli, die gerade wegen des Sonntags ungewöhnlich belebt war, trat ein Mann mit wildem Blick und drohender Geberde in eine Leinwandhandlung ein, welche von zwei Schwestern, Josephine und E- genie Decaur, geleitet wird. [illegible] oder andern [illegible] Den beiden Schwestern, durch diese [illegible] Erscheinung erschreckt, versagte die Stimme, und ohne ihnen Zeit zur Ueberlegung und auch nur die Möglichkeit zu lassen, Geld hervorzuholen, stürzte er sich auf die Aelteste und stieß ihr sein Messer in den Unterleib. Die Jüngste suchte zu entfliehen, aber er erreichte sie und stieß ihr seinen Dolch zwischen den Schultern in den Rücken. Das laute Hülfsgeschrei der Mädchen wurde glücklicherweise von dem Portier gehört, der, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, in den Laden stürzte, den Mörder trotz seiner heftigen Gegenwehr packte, und ihn bis zum Herbeieilen der Nachbarn festhielt. Der Verbrecher wurde sogleich zu dem Polizeicommissair geführt, der ein ernstes Verhör mit ihm anstellte. Er heißt Jean Baptista Dordoir, und ist Colporteur. Ueber die Gründe seines Verbrechens befragt, erwiederte er blos, daß er Geld gebraucht habe, und daß er eben so gut in jeden andern Laden als in diesen eingedrungen sein würde, wenn er nicht gesehen hätte, daß er es hier blos mit zwei Mädchen zu thun habe. Die beiden unglücklichen Schwestern haben so gefährliche Wunden erhalten, daß man sie bis jetzt noch nicht hat befragen können, und die Aerzte haben nur sehr wenig Hoffnung, das Leben der Aeltesten zu erhalten.

Rom. Dieser Tage früh brach über Rom ein Ungewitter los, dessen Verheerungen denen eines Erdbebens gleich waren. Dreizehn Stunden lang stürzte unter unaufhörlichen Blitzen, Donnern und Sturmesgeheul der Regen mit einer Gewalt nieder, die ihm nur im Süden eigen ist. In der Compagna wurden mehre obdachlose Hirten von der Wassergewalt getödtet; in der Stadt wurden zwölf Menschen theils von einstürzenden Häusern (in den niedrigen Gegenden und in dem Rione dei Monti) zerschmettert, theils vom Blitzstrahl erschlagen. Die Erde borst an mehren Stellen; ein 120 Fuß langes Terrain der schönen nordöstlichen Terrasse auf dem Monte Pincio, unweit der Begräbnißstätte des Nero, riß das wüthende Naturelement mit vielen tiefgewurzelten Acazien, Cipressen und Pinien vom Berge los und warf sie gegen die Aurelianische Mauer. Erderschütterungen spürte man nirgend.

Nemours. Wir haben hier gestern Abend ein so furchtbares Gewitter gehabt, wie die ältesten Leute sich dessen nicht erinnern. Der Hagel, der in Stücken wie Hühnereier groß, hernieder stürzte, hat fürchterliche Verwüstungen angerichtet. Mehre tausend Schafe sind getödtet worden und die Bauern fanden in den Feldern getödtete Hasen und Rebhühner in Menge. Die Weinberge sind fast gänzlich zerstört worden und ein einziger Winzer schätzt seinen Verlust an abgeschlagenen Tr[illegible] auf 2000 Fr.

[illegible] Taglioni hat die Fabrikstädte Englands durchreist und Guineen geerndtet. Die Damen Elsler haben beschlossen sich einzuschiffen, ihre schlanken Beine über den Ocean zu trage und die Bewohner der neuen Welt in Philadelphia und Neu York zu entzücken. Die Taglioni ist bereits wieder nach Petersburg zurückgekehrt.

Mode.

Der Pariser Mode-Schneider. Ein solcher braucht drei Stockwerke. Das erste zum Empfang seiner Kunden un die beiden obern zu seinen Werkstätten, die Miethe allein kost ihm 15,000 Franken. Dieser Schneider läßt sich aber auch e Drittel mehr bezahlen, als die gewöhnlichen und hat do immer vollauf zu thun, weil die elegantken jungen Leute si einbilden, daß er sie besser kleide als andre. Staub, welch lange Zeit der erste Schneider in Paris war und Besitzer einig großer Hotels geworden ist, hat schon vor einiger Zeit sei Fonds, das heißt seine Kundschaft, für 200,000 Fr. an einen Nachfolger abgetreten. Freilich ist es diesem nicht wohl bekommen, 200,000 Fr. für die Ehre, Staubs Nachfolger zu werden, zahlen zu sollen, und er hat sie nicht bezahlt, worau

Staub wieder in den Besitz seiner Fonds getreten ist, und dieselben abermals für 200,000 Fr. an einen andern Nachfolger verkauft hat; aber auch mit diesem und einem dritten ist er nicht glücklicher gewesen. Es scheint doch, daß Staubs Kundschaft keine 200,000 Fr. werth ist. Jetzt ist sie, wie ich glaube, wieder vacant, und wer von dem Ehrgeize beseelt wird, in des berühmten Staubs Fußtapfen zu treten und für die Hoffnung wie er, der erste Pariser Schneider zu werden, die Kleinigkeit von 200,000 Fr. zu erlegen, braucht sich nur zu melden.

Miszellen.

Justizmord. Ein reicher Mann in D... starb; er hinterließ sein Vermögen seinem einzigen Kinde, einer Tochter und ernannte seinen Bruder zu ihrem Vormunde und zum Executor seines letzten Willens. Die junge Erbin war damals 18 Jahre alt, und falls sie unverheirathet oder kinderlos stürbe, sollte das Vermögen an ihren Vormund und dessen Erben fallen. Der Oheim nahm seine Nichte zu sich in sein Haus, welches in der Nähe einer Waldung lag und — bald darauf verschwand das junge Mädchen plötzlich.

Die Gerichte stellten sogleich alle möglichen Nachforschungen an, und da in Erfahrung gebracht wurde, daß die junge Erbin an dem Tage, an dem sie vermißt wurde, mit ihrem

Zehn Tage nach der Hinrichtung fand sich die Vermißte wieder ein. Es ergab sich indeß, daß die Aussagen der Zeugen vollkommen der Wahrheit gemäß gelautet hatten, und daß ein seltsames Zusammentreffen von Umständen das unglückselige Mißverständniß herbeiführte.

Das junge Mädchen sagte aus, daß sie mit dem jungen Manne verabredet habe, insgeheim davon zu gehen; er habe zu dem Ende eine Reise vorgeschützt, aber in einem an der Grenze des Waldes gelegenen Häuschen geharrt, bis sie zu der festgesetzten Zeit, dem Tage an welchem sie verschwand, erscheinen würde. Er habe dort zwei Pferde für seine Geliebte und sich bereit gehalten und sei von zwei Dienern zu Pferde begleitet gewesen. Als sie nun in der Waldung neben ihrem Oheim daher geschritten, habe dieser sie mit Vorwürfen überhäuft, daß sie eine Verbindung schließen wolle, welche er mißbillige, worauf sie erklärte, daß es ihr Tod sein würde, wenn sie den nicht zum Manne bekäme, dem ihr Herz angehöre, und worauf sie mit großer Heftigkeit ausgerufen habe: „tödte mich nicht, Oheim, tödte mich nicht!“ In diesem Augenblick sah sie einen Mann aus dem Dickicht treten, welcher ein Rebhuhn geschossen hatte. Sie habe alsdann einen Vorwand gesucht, um hinter ihrem Oheim zurückzubleiben, und sei zu ihrem Geliebten geeilt, mit dem sie von dannen sprengte. Sie hätten sich alsdann über die Grenze geflüchtet und dort trauen

Eisenbahn-Krankheiten. Der englische Arzt Astley hat neuerdings bewiesen und prophezeit, daß es in 20 bis 30 Jahren ganz andre Krankheiten geben werde, als bisher, dagegen die meisten der bisherigen verschwinden würden und zwar durch die Eisenbahnen. Krankheiten aus Nervenschwäche, — und wie viele giebts solche — heilt die Eisenbahn, dagegen scheinen Schlagflüsse, wovon im vorigen Jahre allein 50,000 (?) Menschen in England auf den Eisenbahnen gestorben sein sollen, in die Mode zu kommen. Auch das Fallen und Steigen der Aktien hat nachtheilige Folgen, ist zuweilen tödtlich oder wenigstens Quell des fatalen Aktienfiebers, woran die Aerzte nach 20 Jahren viel verdienen werden. Zu den Eisenbahn-Krankheiten kommen ferner zerbrochene Rippen, Arme, Beine, zerquetschte Nasen u. s. w., wenn die Unglücksfälle nicht alsbald ins bessere Leben fördern. In England hat man in den zehn letzten Jahren (1839 noch ungerechnet) 92 Unglücksfälle, durch welche 634 Menschen umkamen. Die 22 Explosionen von 1837 und 1838 tödteten 137 Menschen, wobei man natürlich die nicht zählte, die erst später an zerbrochenen Rippen und dergleichen starben. Das klingt fürchterlich, aber es sind lange nicht so viel Unglücksfälle, wie bei gewöhnlichem Fuhrwerk vorkommen.

Je schwerer desto leichter. Was man doch Alles erfindet! Ein Herr Kagenaar aus Utrecht hat einen Wagen für 40 Personen construirt, der desto leichter geht, je schwerer

Relationen. Der Professor M. in J. fügte seinem Vorträge über Relationen öfters diese Bemerkung bei: „Während der Referent die Relation vorträgt, hören die übrigen Mitglieder des Collegiums demselben aufmerksam zu und bemerken ihre Meinungen oder Einwendungen gegen seine Ansicht brevissimus mit Bleifeder auf einen Bogen Papier; — meistentheils werden aber Häuserchen und Kosaken gemalt.

Die Unschuldsrose. Im Thal Engadia in der Schweiz herrscht die schöne Sitte, daß dem unschuldig Angeklagten, am Tage seiner Freilassung, von der schönsten Jungfrau, eine weise Rose, die man die Unschuldsrose nennt, übergeben wird, mit welcher er überall seine Unschuld ausweisen kann. — In Deutschland ertheilt ihm meistentheils der Richter die Resolution: „Sei zufrieden, daß Du Dich durchgelogen hast."

Der wohlfeile Hirnschädel. Unter den Gesetzen, welche Karl der Große gesammelt haben soll, findet sich folgendes:

„Wer einem Priester ein Stück vom Hirnschädel schlägt, von der Größe, daß, wenn man damit an ein Schild von Erz anschlägt, der Schall drei Schritte weit gehört werden kann, der bezahlt dafür fünf Stüber."

Bagatellen von Thuringus. Eine Schriftprobe aus dem 17. Jahrhundert, welche Neumark aufbewahrt hat:

Monsieur, mon tres-honoré frère, hochgeehrter Patron!

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 16. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 31. October 1839.

Heute werde ich Ihnen, meine schönen Leserinnen, zuerst etwas von den Coiffuren berichten, obgleich es noch nicht spät genug für einen solchen Artikel ist, da die fashionable Welt kaum angelangt, oder wohl gar auf Reisen ist, und man weiß ja, daß das Feststehende dieses Hauptschmuckes erst inmitten der vielen und glänzenden Soireen und Bälle geschaffen wird, dern Nähe man freilich möglichst beschleunigt. Von allen Seten sieht man demnach die Hände der anerkanntesten Artisten sich regen und das Kaleidoscop der Vergangenheit in diesem interessanten Theile der Mode gespannt rütteln.

Winter scheint auch in den Coiffuren eine entzükkende Einfa... sich einstellen zu wollen. Sie werden nach vorn in gerippten, gewölbbogenartigen Bändern verschlungen, während der hintere Theil dieser Coiffuren in Rollen zusammen, die eine dreifache Krone bilden. Ich muß gestehen, ... sehr fein und anziehend aus... eine weiße Feder aus ... vollständigt, welche Seite angebracht wird u... den Hals der Dame Zu blondem Haar werde... sich aber jedenfalls von dunklen Farben harmonischer im Contraste

er in diesem Augenblicke besonders bemerkenswerth der Kopfzurechtesetzekunst eine große Umwälzung ben könnte, das sind die sogenannten Renaissamme, welche Ferdinand Hamelin, Passage No. 21. verkauft. Sie sind zumeist in Gold oder rtem Silber, und scheinen wirklich den höchsten ollkommenheit erreicht zu haben. Trotz ihrer reiund der feinen Leichtigkeit ihres graziösen Schmukbilliger Preis noch besonders hervorzuheben, und kt man sie schon fast an allen lebenden Madonn Paris. — — —

ich aber plötzlich prosaisch werden und die etwas en der Herren berücksichtigen; der Herren, n gestehen wir es uns, sie sind nichts weniger als

etzten Vorstellungen der italienischen Oper haben e englisch-blaue Kleidröcke mit ciselirten oder öpfen, oder auch wohl gründunkle Röcke, mit öpfen, ja auch schwarze Kurzröcke bemerkt. trug man meist in Sammet, in verschiedenen rt und zumeist auf weißem Grunde. talons trug man fast durchgängig von halbglänzendem Satin, indeß sahen wir auch einige, wenn auch nur in kleiner Anzahl, mit Phantasieblumen.

In der Stadt und auf den öffentlichen Promenaden tragen unsre Fashionables gewöhnlich kleine Redingotes, und alles berechtigt zu dem Glauben, daß dieselben den ganzen Winter hindurch unter dem Paletot oder dem eleganten Bournouß werden fortgetragen werden. Die beliebtesten Farben hiezu sind schwarz und Durikal, oder auch wohl englisches Schwarz. Vergangenen Dienstag sahen wir in den Tuilerien eine Redingote ganz neuer Art, in Constantiner Violettfarbe. Wir werden sie in der nächsten Nummer beschreiben und den Namen des Artisten angeben, da dieselbe sehr elegant und ansprechend war. Eben da bemerkten wir auch noch Westen von durchfädeltem Sammet oder großkörniger Seide in dunklen Farben. Die Formen derselben waren indeß noch nicht verändert, nur die Shawls waren ein wenig höher zugeknöpft, oder man trug sie mit dem sogenannten englischen Kreuzschnitte.

Vor dem Schlusse müssen wir auch noch einer unbestreitbar nützlichen Mode gedenken, und das sind die Gamaschen, welche Coquelaerts in der Rue Gaillon No. 11. verfertigt und die sehr solide und elegant sind. Sie fallen wie angegossen auf den Stiefel oder Schuh, haben einen Rundschnitt und sind mit elastischen Fäden von eigner Composition durchzogen, die das Herauf- und Herabsteigen der Besitzer sehr und zweckmäßig berücksichtigen. Hochachtungsvoll u. s. w.

Ihre Melanie.

Kleine Weltschau.

Für das kirchliche Jubelfest, welches drei Tage hindurch, vom 1. November an, in der Mark Brandenburg gefeiert werden soll, werden bereits alle Anstalten getroffen. Die ganze königliche Familie wird das heilige Abendmahl in der Kirche zu Spandau feiern, wo es der Kurfürst Joachim II. im Jahre 1539 zum Erstenmal nach evangelischem Ritus gefeiert hat.

Bei wem das Glück einkehrt, der kann's zu was bringen. Ein Mann in Nottingham ist in einem Jahre mit sieben Kindern beschenkt worden. Im vorigen Herbst kam seine Frau mit drei, jetzt mit vier lebendigen Kindern nieder. Alle sieben sind wie die Mutter frisch und gesund, und haben guten Appetit.

Auch die besten Champagner-Trinker werden jetzt angeführt; man hat es in der Zubereitung des deutschen Weines nach Art des Champagners, so weit gebracht, daß man den falschen

dem echten an Güte und Gehalt sogar vorzieht. Am stärksten wird die Fabrikation in Coblenz getrieben, wo seit einigen Jahren ein Haus allein dreitausend Ohm absetzte.

Theater.

Die glänzenden Erfolge der Rachel und Nathan müssen im Pariser Theater-Publikum eine ungemein günstige Stimmung für Israel hervorgerufen haben, wenn es anders wahr ist, daß sich neulich der Director des Théatre de Gymnase vom ersten Auftreten einer jungen Debutantin einen besseren Erfolg versprechen zu können glaubte, wenn er sie unter dem jüdischen Namen Rebekka auf dem Zettel ankündige. Die Debutantin soll jedoch keine Lust gehabt haben, auf diese Mystifikation einzugehen, und ihren christlichen Namen gegen einen jüdischen zu vertauschen.

Julius Mosen. Sein neues Trauerspiel „Ottokar III." ist in Dresden wiederholt und mit glänzendem Erfolge gegeben worden. Wenn die Könige bauen, haben die Kärner zu thun; so „gat" ein Dresdner Anonymus in der Staatsbürgerzeitung den Dichter und sein Werk an, indeß auf eine so ergötzliche Weise, daß man sich des herzlichen Lachens nicht enthalten kann. Unter andern macht dieser geistreiche Critiker dem Dichter zum Vorwurf, (man höre, es ist wirklich kaum glaubbar,) daß er seinen Helden nicht am Frieſel sterben lasse, wie doch die Geschichte lehre. Nun vielleicht beschenkt uns die Muse dieses dramaturgischen Lorenz nächstens mit einem Drama, wo der Held an einem übelangeschlagenen Clystier verstirbt. Der verehrliche Rezensent der Staatsbürgerzeitung scheint, da er den medicinischen Punkt so in's Auge faßt, ein Dresdner Arzt zu sein, der, in Ermangelung der Praxis, sich auf die Dramaturgie gelegt hat. Wehe den Patienten und Dichtern, die in seine Hände gerathen!

Bildende Kunst.

Unter den Arbeiten, welche Thorwaldsen unter allen Zerstreuungen seiner jetzigen Verhältnisse hervorgebracht hat, nennt man eine auf Nysen modellirte Statue, welche den Künstler selbst vorstellt, wie er sich auf den kindlichen Genius der Hoffnung stützt: „Ich habe die Hoffnung gewählt," soll Thorwaldsen geäußert haben, „und nicht, wie Manche es vielleicht passender finden möchten, die Erinnerung, weil ich noch fest der Hoffnung lebe, in meiner Kunst Vollkommneres zu leisten, als bisher." Er arbeitet jetzt an einem Basrelief für die Frauenkirche in Kopenhagen: Christus Gang nach Golgatha. Der bereits fertige Theil stellt Christus, der sein Kreuz trägt, Simon, der ihn unterstützt, und eine Gruppe trauernder Frauen dar.

Naturgeschichtliches.

In einer naturforschenden Gesellschaft zu Londo hielt unlängst Dr. Sproint einen anziehenden Vortrag ür die unsichtbaren Wunder der Schöpfung, aus elchem wir hier Einiges auszüglich mittheilen. Die winzigen, it unbewaffnetem Auge nicht wahrnehmbaren Geschöpfe sind rst in der neuesten Zeit durch wiederholte Beobachtungen kannt worden. Einige davon sind nicht größer als $\frac{1}{3000000}$ Zoll, und dennoch bilden ihre Ueberreste einen großen Theil de Gebirge, insbesondere des Kieselsteins. Eine zweite Art bildt die rostigen Substanzen in den Stahlquellen. Manche dieser Thierchen vermehren sich unglaublich schnell; eine einzige Maade erzeugt oft in achtundvierzig Stunden einhundertvierzig andere, welche so viel Masse bilden, daß durch sie zwei Kubikfuß Gestein entstehen. In einem einzigen Wassertropfen sind tausend Millionen Thierchen enthalten.

Panoramen.

Eine der schönsten Aussichten von Tirol. Man bricht um zwei Uhr des Nachts von Unserer Lieben Frau auf und erreicht bei gutem Wetter im rüstigen Bergsteige um zwei Uhr des Nachmittags die Höhe des Similauner. Hier kann man erst mit stolzem Selbstgefühle sagen: „Ich habe die Ferner von Tirol gesehen". Die bewohnte Menschenwelt ist ganz aus dem Gesichtskreise gesunken, nur leise schimmert aus einzelnen Punkten der Tiefe das Hoffnung grün angebaute Strecken in's Auge, rings ist eine andere Welt, die d der Urgebirge geisterhaft, fast herzbeengend, aufgestiege Schauende meint, er könne mit Leichtigkeit die eine Hö Ortler, die andere dem Großglockner reichen, und so bi den der Heimath, wie einen Mantel, um Herz un schlagen. Der Rest des Sommertages gnügt gerade, w den ersten Wohnungen zurückzukehren. Wer diesen Ge gen will, der ziehe im Pfarrwidum zu Schnals-Kur Unterricht ein."

Literarische Notizen.

Man berichtet aus Paris: In diesem Augenblicke die erschienene Gesammtausgabe der Werke Georges Sand die literarische Welt in einem sehr Grade in Anspruch. Bilden sie doch gleichsam eine Ge unserer Literatur seit zehn Jahren, und gewähren sie do erst eben in ihrer Zusammenstellung einen Einblick in da gestaltende, hochbewegte und ganz eigen reflectirende E leben dieser merkwürdigen männlichen Frau. Wie man wird diese Schriftstellerin eine in romanartige Draperie schlungene Biographie der verstorbenen Prinzessin Mari Orleans, Tochter des Königs schreiben, und alle größere leger beeilen sich, ihr ein möglichst hohes, ja enormes H schon im Voraus anzubieten.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 47. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 6. November 1839.

Wie wir schon einmal erwähnt, basirt sich die Mode in diesem Augenblicke auf zwei Hauptpunkten, auf Spitzen und Pelzwerk. Wollen wir der ersten gedenken, so concentrirt sich wiederum alles Bezügliche um den Violard, weil er allein alle Genres und Style jener Eleganz von so gutem Geschmacke in sich begreift, die allen Zeiten und Landen anzupassen sind. Spitzen bilden den Schmuck der größten Damen, wie der einfachsten Jungfrauen, sie decoriren sowohl die Sammet-Robe, als auch das Batiste-Nachthäubchen, und rufen unwillkürlich unsere Bewunderung auf, wie man in dieser Hinsicht Glanz und Simplicität so genial vereinen konnte. — — —

Was man auch sagen mag, wir müssen das Eis, und die Kälte und den Schnee des Winters willkommen heißen, denn diese anscheinend traurigen Naturerscheinungen schaffen hochzupreisende Moden und ersetzen einigermaßen den Nachtigallenschlag der Pauline Garcia. So war in vergangener Woche beim Grafen von Viana ein brillantes Concert, welches die Aristocratie der eleganten Welt versammelt hatte. Wir halten es demnach für Pflicht, einige von den Anzügen zu beschreiben, die als besonders auffallend durch ihre Schönheit sich ausgezeichnet haben.

Die Herzogin von Melné trug eine Robe von himmelblauem, afrikanischem Sammet, das Leibchen war mit Spitzen besetzt und englisch garnirt, die Aermel waren sehr kurz und auf ähnliche Weise mit zwei Volans versehen, die durch Knoten von Silberband gehoben waren. Ihre Coiffure, obwohl sehr niedrig und einfach, war dennoch sehr reich ausgeschmückt. Ihr Haar war mit Bändchen umschlungen und enthielt einen strahlenden Diamantenfluß, der das Dunkel desselben um so überraschender und reizender hervortreten ließ.

Eine andere junge Dame, Fräulein **Sidonie de Philippeaux**, trug auch eine Sammetrobe von smaragdgrüner Farbe, das Leibchen war mit passenden Blondenspitzen versehen, der übrige, untere Theil der Robe war aber drapirt. Außerdem war die Dame englisch coiffurt und mit einem Brillantenschmuck angethan. Einige Damen hatten schwarze Moir-Roben, andere wieder graue und kirschrothe. Sie zeigten zwei Volans mit schwarzem Spitzenbesatz. Leibchen und Aermel waren eben so bedacht.

Die Madame N***, die Gattin eines namhaften, politischen Schriftstellers, trug eine Robe von indischem Mousseline. Das Leibchen war vorn mit zwei blaßblauen Bandknötchen versehen, welche von leicht und zierlich gearbeiteten Torsaden gehalten wurden. Die Aermel waren kurz garnirt und ebenfalls mit solchen blauen Knoten verziert. Ihre Coiffure verdiente auch einige Rücksicht. Sie trug nämlich das Haar in Bändern, die sich in englischen Nadelschnallen verliefen und eine Art Krone bildeten, welche von blauem Sammetbande durchschlungen war. Die Krone selbst war sehr niedrig gehalten. Sonst trugen die jungen Personen fast alle weiße, mit Bändern geschmückte Mousseline-Roben.

Jetzt müssen wir Ihnen aber auch vermelden, welche große Umwälzung das Pelzwerk im Reiche der Moden dieses Jahr anrichten wird. Bekanntlich war dieser Gegenstand bislang ein strenger, ausschließlicher Hauptartikel, aber in dieser Saison scheint er sehr allgemein und bei jeder Anzugsschöpfung gebraucht zu werden. Das Pelzwerk beschränkt sich diesmal nicht auf Boa's, Palatinen, Vorstoße, Witchoura's u. s. w., nein, man wendet es auch zu Roben, Shawls, Fichu's, so wie zu Garnituren an, und Jedermann muß gestehen, daß es einen außerordentlichen Effekt macht. — —

So müssen wir auch noch der kleinen, allerliebsten Putz-Nachtmützen gedenken, welche auf so zauberhaft anziehende Weise jetzt von den französischen Jungfrauen getragen werden. Madame Dasse verfertigt ähnliche Mützchen von Sammet und Spitzhaarbesatz, die sich sehr sauber ausnehmen. Man kann sie im Zimmer, Theater, überall tragen, weil sie durch gewisse, ausschmückende Zusätze, mehr oder minder reich, ausgestattet werden können. —

Schließlich bemerken wir noch, daß die Boa's keineswegs in der öffentlichen Achtung gesunken sind, daß sie jedoch nicht als Gegenstände des Luxus, sondern des Nutzens am Hofe der Toilette betrachtet werden, und meine deutschen, naiven Schwestern mögen sich freuen, wenn ihnen Papa'chen oder Bräutchen eine solche zu Weihnachten verehrt. Genehmigen Sie die Versicherung meiner u. s. w. Ihre Melanie.

Kleine Weltschau.

Mit Rundsid-Sing's Leiche haben sich vier seiner Frauen und sieben Sclavinnen verbrennen lassen. Die Frauen dürften, aus religiöser Schwärmerei, den Opfertod freiwillig gewählt haben; die Sclavinnen aber sollen nur geopfert worden sein, um den Pomp des Leichenbegängnisses zu erhöhen. — Wie viel würden, wenn das Sutti (so wird der religiöse Act genannt) in Europa gebräuchlich wäre, wohl jährlich Frauen auf den Scheiterhaufen steigen?

Beinahe hätte ein starker Wind die orientalischen Kriegshändel zu Wasser gemacht, nur ging er nicht diplomatisch genug dabei zu Werk. Mehemed Ali bestieg, um frische Luft zu athmen: d. h. den europäischen Consuln auszuweichen, eine Barke auf dem Niel und wollte nach Cairo fahren. Man war eine gute Strecke gefahren, da kam ein Sturmwind, der mit solcher Gewalt die Barke erfaßte, daß sie umfiel, und der Vicekönig mit seinem Gefolge von den Wellen begraben wurde. Trotz seines Alters und der erst bestandenen Krankheit, wurde der Pascha leicht des Wassers Meister, rettete sich und fuhr nicht eher weiter, als bis auch sein Gefolge wieder aus dem Wasser hervorgekommen war.

London. Englische Blätter theilen jetzt die Lebensgeschichte des Prinzen Albrecht von Sachsen-Coburg mit; es ist ihnen aber nicht genug, die Liebenswürdigkeit und feine Bildung des Prinzen dem englischen Volke kund zu thun, sondern sie zeigen auch, daß das Haus Sachsen-Coburg ein uraltes Recht auf die besondere Freundschaft England's habe, da dessen Stammbaum bis auf Hengist und Horsa zurückgehe, die vor 1400 Jahren zum heutigem Ruhme England's den Grund gelegt hätten. Doch ich denke, der Prinz wird auch ohne diese Empfehlung sich die Liebe des englischen Volks, wie roniglichen Braut zu gewinnen verstehen.

Während auf den Höhen des Thüringer Waldes der Winter mit Schneestürmen und Eiszapfen sich eingestellt hat, und auch am Fuße desselben eine schneidende Kälte herrscht, belustigen sich die fröhlichen Wiener im Prater unter blühenden Kastanienbäumen.

Bildende Kunst.

Cuvier, der große Zoolog, soll jetzt in Paris, in der ungeheuern mineralogischen Galerie im Jardin des Plantes, lebensgroß in weißem Marmor aufgestellt werden.

...sik.

...ll und Bank. Improvisator und Componist, Dichter und Musiker, Beide haben einen förmlichen Bund geschlossen, wie dies namentlich für die Oper wichtig wäre. Inzwischen gehen aus dieser Gemeinsamkeit nur lyrische Producte hervor. Bei Hofmeister in Leipzig erscheint eine Halle der Völker, unter welchem Titel Wolff bereits einige Bände Volkslieder schuf oder herausgab. Bank gibt jetzt die Musik dazu. Außerdem erschienen in demselben Verlage sechs Duette von Beiden, unter dem gemeinsamen Titel: „Meeresfahrt", ebenfalls für Gesang und Pianoforte.

Leipzig. Madame Camilla Pleyel aus Paris gab auf vielseitiges Verlangen am Sonnabend den 2. November im Saale des Gewandhauses ein zweites Concert, zu welchem sie Tonstücke von Reissiger, Beethoven, Meyerbeer, Mendelssohn, Hummel und Döhler gewählt hatte. Hier, wo Thalberg, Dreischock und andere berühmte Pianisten gehört worden sind, erhielt Camilla Pleyel den glänzendsten Beifall einer sehr zahlreichen Versammlung. Sie war ganz die Seele ihres Instruments, als sie das Concert von Beethoven vortrug, und feierte den Triumph ihrer Meisterschaft in den Variationen von Döhler.

Erfindungen.

Dem Dr. Groß-Hoffinger ist von Oestreich ein zweijähriges Privilegium verliehen worden auf eine Erfindung, aus allen Gattungen Baumwollen-, Wollen- und Leinenstoffen mittelst Pech, Wachs und öligen Substanzen einen wasserdichten Stoff unter der Benennung: „Wiener Pechle", zu erzeugen, welches das Leder in vieler Hinsicht vollkommen ersetze, bedeutend wohlfeiler sei, zu allen Arten Kopf-, Fuß- und Beinkleidern, zu Sattler-, Riemer- und Täschnerarbeiten, zur Verkleidung der Wände, welche dadurch vor Feuchtigkeit geschützt würden, und vermittelst eines feuerdichten Ueberzuges, auch zur leichtesten, wasserdichten Dachbedeckung, zu Fußteppichen, Schläuchen und Gefäßen aller Art, verwendet werden könne; ferner wasserdichtes Papier aus denselben Stoffen, auch aus fertigem, schadhaftem, maculirtem Papier zu erzeugen, Schriften, Documente, Zeichnungen, Kupferstiche u. dgl. wasserdicht zu machen, wodurch zugleich die Schrift unverlöschbar und bewirkt werde, daß das Papier bei Ueberschwemmungen unbeschädigt bleibe, dauerhafter werde, nicht leicht breche, die Farbe nicht verändere, das Verbleichen der Schrift nicht gehindert und die Reinigung von Schmuz und Staub ohne Beschädigung der Schrift und des Papiers möglich gemacht werde.

...zen.

..., sagt ein Pariser Journal, „arbeitet ... einer Geschichte des Kaiserreichs, wetteifernd mit Herrn Thiers. Er ist kürzlich einer von den Gästen auf Schloß Johannisberg (wo bekanntlich der Fürst Metternich sich einige Zeit aufgehalten) gewesen. Wir wollen ihm für sein Buch einen außerordentlichen Erfolg verbürgen, wenn sein Wirth ihm nur etwa die Hälfte von dem, was er über die diplomatischen Geheimnisse der letzten Jahre des Kaiserreichs weiß, hätte mittheilen wollen.

Es ist uns angenehm, hier mittheilen zu können, daß di... von Siegmund Frankenberg übersetzten und bevorw... teten Lustspiele Georg Farquhars, welche vor Kurzen... der Hinrichs'schen Verlagshandlung dahier erschienen ... sich einer regen Theilnahme und Verbreitung erfreuen, ... bilden den zweiten Band der Bibliothek englischer Lust... dichter, von der A. Fischer den ersten, Sheridan's Werke ... liefert hat. Farquhars lebendiger Geist und der gedie...

in seiner Zeit unerbittlich und mit Shakespear'scher Rücksichtslosigkeit einschneidende Witz, offenbart sich hier jedenfalls auf eine höchst unterhaltende Weise, und ragt weit über die kalten, scheinlebigen Machwerke der frivolen Zweiverfasser des modernen Frankreichs hervor. Wie wünschenswerth wäre es, wenn solche kernige Gestalten auf unsere Bühne gelangten. Die Unterhaltung würde unbestritten eine nachdrückliche und belehrende sein, da ja außerdem die Handlung ununterbrochen fortschreitet und keine stylstolzen Phrasen zu Begleitern hat. —

Herr von Balzac, der moderne Prinzipien-Fabrikant des sehr modernen Frankreich's, der gepriesene Stockliterat, hat, wie alle französischen Blätter mit Indignation berichten, sich in jüngster Zeit seinem Vaterlande in sehr ungünstigem Lichte gezeigt. Derselbe trat unter dem Schleier der Freundschaft als Vertheidiger des zu Bourg verurtheilten Peytel's, der seine Frau und seinen Diener auf eine schauderhafte Weise ermordet, und dessen ganzes Streben dahin gegangen war, Aufsehen zu erregen, auf, und entfaltete eine Fülle knabenhaften Uebermuthes, Leichtsinnes und Frivolität. Nie hat die Wahrheit eine egoistischere Berechnung erfahren, nie ist mit dem Bemühen, öffentlichen Lärm und Scandal zu erwirken, mehr gebuhlt worden, als es Herr von Balzac gethan.

Wie wir so eben vernehmen — wir glauben es aber noch nicht, obwohl manches dazu berechtigen dürfte — wird zu Ostern in einer namhaften Verlagshandlung Leipzig's ein alphabetisch geordnetes Skizzenbuch über das Leben und Treiben der Leipziger Schöngeister erscheinen. Es soll sehr genaue Angaben enthalten, das Essen, Trinken, Rauchen, Schnupfen, Schlafen und Wachen dieser Halbgötter möglichst ausgedehnt berücksichtigen und so mit einem Schlage allen Schilderungen dieser Art in der Taaespresse ein Ende machen. Wie

Tasso's Wahnsinn und Liebe. Die Auffindung einer bedeutenden Sammlung werthvoller Briefe, Gedichte und Memoiren, von Tasso's eigner Hand geschrieben, veranlaßte [illegible] Jahren einen lebhaften Federkrieg diesseit

Tasso's mit den Prinzessinnen von Este [illegible] Abhandlungen (Berlin bei Duncker und Humblot) für eine Fabel erklärte, während der Marchese Capponi in einem offenen Fehdebriefe die Meinung aussprach, Tasso habe durchaus nicht für wahnsinnig gegolten, sei auch gar nicht in ein Irrengefängniß eingesperrt worden, haben Reumont in Aachen und Giovanni Rosini in Pisa für Tasso's Wahnsinn und Liebe gefochten. Endlich wird sich darüber entscheiden lassen, indem der Graf Alberti die Herausgabe des in seinem Besitze befindlichen handschriftlichen Nachlasses Tasso's begonnen hat. Friedrich Förster berichtet darüber im vierten Heft des Freihafens 1839, und wird mit dem weitern Erscheinen des italienischen Werkes seine Mittheilungen darüber fortsetzen.

Miszellen.

Englische Mahlzeiten. In allen Städten, Dörfern und Meiereien Englands, genießen Arme und Reiche, Fromme und Gottlose ihre fünf Mahlzeiten täglich. Die erste, Breakfast oder Frühstück genannt, besteht aus Thee oder Milch, kaltem Fleisch und Butterschnitten. Die reichere Klasse fügt noch warme Beefsteaks und weichgesottene Eier hinzu. Man genießt dies Mal zwischen acht und zehn Uhr des Morgens. Das zweite Frühstück oder Launcheon (in den britischen Colonien Typhin genannt) besteht aus Butterschnitten, Glosterkäse und Sandwichs oder Fleischschnitten, die zwischen zwei Stücke Brot gelegt werden. Während der Früchtezeit werden auch noch Früchte, am meisten Orangen, gegeben. Man nimmt diesen Imbiß zwischen zwei und drei Uhr Nachmittags. Um fünf, sechs oder sieben Uhr wird zu Mittag gespeiset. Zwei Stunden darauf wird der Thee gegeben, mit dem noch allerlei Kuchen, Butterbrote und andere Eßwaaren erscheinen. Das letzte Mahl endlich ist das Abendessen, das man kurz vor dem Schlafengehen genießt. Bier ist das Hauptgetränke der Briten. Man trinkt bei Tische gewöhnlich Porter und Ale, und von Zeit zu Zeit einige Gläser Madera, Porto und Xeres, den man Scherry nennt.

Ein reiches Mädchen in Dublin, die Nichte eines Kammerherrn der Königin, wurde vor Kurzem auf die seltsamste Weise entführt. Sie wohnte auf dem Lande und ihr Vater, der ihre Neigung zu einem jungen Arzte kannte, ließ sie streng beobachten. Die Ankunft eines Postwagens oder irgend eines bescheidenen Fuhrwerks in der Nähe der Wohnung, würde sogleich Mißtrauen erregt haben. Was that der junge Arzt? Er bestach einen Leichenbestatter, der auf dem Rückwege von dem Gottesacker vor der Wohnung des jungen Mädchens mit seiner Bahre anhielt. Auf diese Bahre stieg das junge Mädchen und verbarg sich da bis in einen benachbarten Flecken, wo der Entführer sie erwartete; was aus dem jungen Paare geworden ist, weiß man noch nicht. —

---

die Secularisirung seines Stiftes [illegible], mehre Kostbarkeiten desselben unter seine Geistlichen vertheilt, unter anderem ein schön gearbeitetes goldenes Cruzifix. Als die fremden Commissarien zur Besitznahme des Landes und des Stiftvermögens davon hörten, schrieben sie dem Pfarrer, er solle das Cruzifix ausliefern. Er aber antwortete ihnen mit den Worten eines protestantischen Kirchenliedes: „Meinen Jesum laß ich nicht!" — So behielt er den Geliebten.

Man hat berechnet, daß die Zahl der Haare auf einem gewöhnlichen Menschenkopfe einhundertundvierzigtausend betrage. Uebrigens steht es Jedem frei, nachzuzählen.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Die Quaal der Verdammten bei den Peruanern besteht darin, daß sie den Appetit eines Haifisches und einen Mund von der Größe eines Nadelöhrs haben.

Der Jesuit Peter hat berechnet, daß neunzehn Menschen in zweihundertundsechszig Jahren eine Nachkommenschaft von 268,719,000,000 Personen haben können, was mehr als hinreichend wäre, fünf bis sechs Erden, wie die unsrige, zu bevölkern. —

In Spangenberg's „Jagdteufel" heißt es: „In einer alten Chronik des Klosters Schlotheim finde ich, daß Kaiser Otto IV., als er kein Glück mehr hatte und allenthalben unterlag, sich gen Cöln begeben habe, nnd allda mit der Kaiserin groß Gut verzehrt. Als nun die Summe täglich aufgelaufen und er gesehen, daß er nicht bezahlen könne; da schicket er die Kaiserin gen Aachen spazieren, und stellte sich den andern Tag, als wollte er jagen. Zog also mit seinen Hunden und dem Gesinde zur Stadt aus und soll noch bezahlen!" —

Unglück im Leben. Der berühmte englische Schauspieler Mathews, dessen „Denkwürdigkeiten" eben erschienen sind, wurde, wie es scheint, mehr als andere Menschen von unglücklichen Ereignissen betroffen. Zuerst in Irland 1794 ertrank er fast (man könnte sagen ganz, denn er fühlte alle Leiden eines solchen Todes, und wurde in völliger Bewußtlosigkeit aus dem Wasser gezogen). Im Jahre 1801 fiel eine schwere Plattform auf dem Theater auf ihn und er wurde für todt fortgetragen. Im Jahr 1803 warf ihn sein Pferd bei einer Revue ab, was gefährliche Folgen haben konnte. Im Jahr 1807 auf einer Jagdpartie sprang sein Gewehr, zerschmetterte ihm die Hand, und er brauchte viele Wochen, ehe er völlig wieder hergestellt wurde. Im Jahr 1814 stürzte er aus seinem Gig und wurde für sein übriges Leben lahm. Im Jahr 1817 mußte er in einem Gig einen steilen Berg hinunter, stürzte heraus und über den Kopf des Pferdes, und wurde dabei arg zugerichtet. Im Jahre 1827, in einem schwimmenden Bade in Brigthon, drehete sich der „Lebenserhalter" um und drückte Mathews auf das Gesicht nieder, so, daß er bald erstickt sein würde, wäre der Vorfall nicht von einem Herrn bemerkt worden, der Mathews aus der Gefahr befreite. Im Jahr 1829 fiel im Theater zu Plymouth ein schweres Coulissenstück ihm auf den Kopf und er wurde für todt fortgetragen. Vier Jahre später traf ihn dasselbe Unglück noch einmal in Davenport. Im Jahr 1833, als er von einem Spaziergange kam, rannte ihn ein großer Hund über den Haufen, und er stürzte mit dem Kopfe heftig auf das Straßenpflaster. Wenige Wochen darauf, als er kaum wiederhergestellt war, rannte ein anderer, großer Hund an ihn, daß er wieder fiel und sich die Hand verstauchte.

Es geht aus einer kürzlich von Hericart und Henry angefertigten Statistik hervor, daß die in der Umgegend von Paris als Gemüsegärten benutzten Ländereien jährlich dreißig Millionen Francs einbringen und fünfmalhunderttausend Personen (?!) Unterhalt verschaffen. Auch die Blumen und Früchte bringen mehre Millionen jährlich ein. Es existiren in Paris und in der Umgegend ungefähr zweihundert Kunstgärtner, die die Märkte der Hauptstadt versehen. Es gibt Tage, wo der Absatz ungeheuer ist; so sollen am 14. August d. J in Paris für funfzigtausend Francs Blumen verkauft worden sein, und an manchen Wintertagen, wo sich Bälle und andere Festlichkeiten häufen, werden für funfzehn bis zwanzigtausend Francs Blumen verkauft.

In einer alten juristischen Schrift wurden unter andern, mit einem Aufwande von juristischer Gelehrsamkeit, folgende Fragen beantwortet:

Ob man in Gegenwart fürnehmer Frauenspersonen Tabak rauchen darf?

Ob ein Mann mit dem Bedinge, daß er der Frau die Herrschaft überlassen wolle, könne ein Ehegelübde vollziehen, und ob er solch' Versprechen nachher zu halten verbunden sei?

Ob man wohl eine Jungfrau wider ihren Willen küssen dürfe?

Ob die Rippe, daraus Eva gemacht, dem Adam sei nützlich oder bei ihm überflüssig gewesen?

Ob Eva nothwendig aus einer Rippe habe müssen gemacht werden?

Ob eine Weibs-Person, die sich ein Schiff bedinge, und darauf ein Kind gebieret, für solches Kind ein besonderes Fährgeld geben müsse?

Ob durch die verliebte Expressiones: „Du sollst mein Engel sein" ꝛc. eine Verlobung zu schließen sei?

Ob es in einer guten Republik zu dulden und zuzugeben sei, daß alberne Menschen und thörichte Leute heirathen?

Erklärung der Modenkupfer.

1. Hut von broschirtem Atlas mit einem Blumenbouquet verziert. Robe von Sammet. Capuchon mit gleich weiten Aermeln von schottischem Atlas; verziert mit langen Fransen und Quasten.

2. Kopfputz von Sammet mit Federn und golddurchwirkten Blonden geschmückt. Bournouß von Cachemir; versehen mit Capuchon; verziert mit Fransen und Quasten. Robe von Crepp mit gestickten Volans.

3. Der Kopfputz ist die Rückseite von No. 2. Robe von Organdi mit guipurartig gesticktem Kragen um das Leibchen; kurze Aermel, die aus zwei Reihen Buffen bestehen, welche in der Mitte mit einer Schleife, deren Enden bis über den Ellenbogen gehen, befestigt sind.

4. Herren-Anzug. Kurzer Rock mit kleinem Sammetkragen, Seitentaschen und zwei Reihen Knöpfe, immer weiter auslaufend gesetzt. Cravate weiß.

Hierzu: Eine literarische Beilage von **Carl Cnobloch** in **Leipzig**: **Verzeichniß empfehlenswerther, wohlfeiler Jugendschriften zu Weihnachts- und andern Festgeschenken.**

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT
CHEMNITZ

Der Salon.

№ 48. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 13. November 1839.

So nahet denn allgemach der Winter auch für Frankreich heran und keine berühmte Rede eines Journalhelden, aus so eißem, leidenschaftlichen Herzen sie auch kommen mag, kein trahlenblick eines Madonnenauges, keine Patentofenfabrik rmöchte ihn wirklich zu verbannen, und weshalb auch? Ist doch Bedürfniß geworden der Mode und ihrer pflichtigen claven und Söldner, leihet er doch triftige Ursachen her, e schwankenden Börsen unserer Elegans und behahnreiten ten Hausherrn in Bewegung zu setzen und sie geleert machen. So breiten sich denn wohlthätig für das Auge d die umgebenden Räume unter unsern Füßen die herrlichen reichen Teppiche von Salandrouze aus. So sehen wir n die brillanten und köstlichen indischen Damaststoffe, die hemire, den Sammt, wie sie sich alle unter den Künstlerden eines Rattier gestalten und das Getäfel unserer lons bedecken, ihre Fenster drappiren, ihre Thüren und fluren, und der Kälte in elegantem Ernste jeden Eintritt ehren.

elche schönen Möbles werden für unsre feinen Winternmlungen verfertigt. Ich kann es Ihnen kaum beschrei-

Da sehen Sie Stühle, die in ovaler Biegung nach in Schlangenköpfen auslaufen und welche vergoldete el im Munde tragen, die sich bei der Abendbeleuchtung lich ausnehmen. Das Holz zu diesen Stühlen ist aus ika zu uns gekommen und namentlich in Algier zu Hause, n nennt es Bois de Valère und es zeichnet sich durch seine öde Härte besonders aus. Diese Stühle werden gewöhnlich t einem Flechtwerk aus Pferdehaar versehen und die Füße rselben schweifen etwas aus, sind jedoch im Ganzen in rundher Form angebracht. Auch Tische, von eben jenem Holze runder, halbrunder und Quadratform werden in hiesigen derlagen zum Verkauf ausgeboten, deren Oberplatte mit eckig durchschnittnen Furchen versehen sind, in denen Bronce sehr sauber und genau eingelegt worden, die an ihren ndern einen leisen schwarzen Strich haben und sich zu der unen Politur des Ganzen herrlich und harmonisch ausnen.

Tritt man nun in einen mit solchen Möbeln verzierten, llstrahlenden Salon und sieht man da nun eine ausnehmend e Elite pariser Modenträger und eleganter Damen, so allen Einem namentlich diesmal die herrlichen Blumen auf, ie überall in den Fensternischen und auf den Kaminvorsprünzen angebracht sind. Clethra, Cactus, Magnolia, Tamarin, Myrthen, Camelien. Nun kommt die Musik mit ihren bezaubernden, Beine erzitternden Tönen, das Spiel mit seinen ieberverursachenden Erregnissen und die Liebe, welche Alles hinreißt, Alles verschönert und erhaben macht. Im Winter sind die Erndten des Gemüthes unstreitig reicher. Manche Ballrobe hat den lieben Männern schon den Verstand geraubt und das Gewissen der leidigen Mode wohl manchmal zum schweren Sünder gestempelt.

So bemerkte ich eine zarte blaue Tüllrobe, welche über einem Unterkleide gezogen war, das eben jene Farbe hatte und aus Gros de Naples bestand. Das Leibchen dieser Robe, oder vielmehr die Leibchen, denn ich zählte drei, lagen schief über einander und machten einen sehr interessanten Effect. Denn diese dreifache Uebereinanderlage der Leibchen ist eine ganz neue Erfindung unserer weltverdrehenden Artisten. Sodann gewahrte ich eine dreirängige Garnitur am untern Theile von Tüll oder Gaze. Sie tragen sich ganz leicht. Ueber diesem Tüllbesatz läuft ein gefaltetes Satinband. Gewöhnlich trägt man um den Schwanenhals Perlen mit Angoraquasten. Die Aermel der Roben sind meistentheils kurz, flach, und mit kleinen, abgesonderten, Fadenbesätzen versehen. Ein seidener Spitzenvolant geht gewöhnlich von der Schulter aus und läuft bis zum Arm durch alle diese Faltenbesätze, was sich sehr schön ausnimmt.

Die Herrenmoden sind bis dato noch auf dem alten Fuße, man müßte denn ganz kleine Umänderungen in Betracht ziehen. Kleidröcke in dem beliebten englisch-französischen Schnitte werden sehr viel getragen in Russischgrün oder Englischblau. Man trägt dazu beviereckte Sammtgilets in hellen und dunkeln Farben, doch ist Grün vorherrschend. Beinkleider werden meist in Hellgrau oder Dukatengoldfarben getragen, doch verdrängen sie keineswegs die schwarzen Pantalons. Nächstens mehr von Ihrer u. s. w.

Melanie.

Kleine Weltschau.

Geht's so fort, so fahren unsre Nachkommen auf Eisenbahnen den kürzesten Weg zu unsern Landsleuten in Amerika durch den erleuchteten Mittelpunkt der Erde hindurch. Die Tunnels oder unterirdischen Wege werden immer mehr Mode. Ein italienischer Ingenieur Botta hat jetzt sogar den Plan, eine Eisenbahn von dem Züricher See an durch die mächtigen Gebirge hindurch nach Mailand zu bauen, so daß man diesseits im Schnee einsteige, und nach einigen Stunden drüben unter dem milden italienischen Himmel wieder aussteige. — Auch die Frisirkunst steigt immer höher. An dem Hause eines berliner Friseurs ist die Anzeige zu lesen: „hier werden alle Tage die Haare drei Treppen hoch frisirt."

SLUB Wir führen Wissen. TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Ein in Besançon erscheinendes Blatt, der Progrès, erzählt: Während des Durchzugs der spanischen Flüchtlinge durch unsre Stadt ereignete sich ein seltsames Zusammentreffen, welches beinahe traurige Folgen gehabt hätte. Ein Handwerker unserer Stadt, früher Soldat der Fremdenlegion, welcher durch die Grausamkeit der Carlisten, deren Gefangener er gewesen, seine Zunge verloren, ging über die Brücke de la Madelaine. Plötzlich gerieth er in eine fürchterliche Wuth, aus seinem verstümmelten Munde trat Schaum hervor, seine Augen wurden blutroth, er stürzte sich mitten unter eine Gruppe spanischer Flüchtlinge, welche kürzlich zu Besançon angekommen waren, packte einen von ihnen, warf ihn zu Boden und schien ihn vor den Augen der herbeigelaufenen Personen zerreißen zu wollen. Man hatte große Mühe den Spanier von seinem gefährlichen Gegner zu befreien, welcher ein fürchterliches Geheul ausstieß und den Kopf des Spaniers auf dem Pflaster zu zerschmettern suchte. Die Wuth des ehemaligen Soldaten der Fremdenlegion klärte sich auf. Er hatte in dem Spanier den Mann wieder erkannt der ihm in der Gefangenschaft die Zunge ausgeschnitten hatte. — Ist das nicht ein gar netter Stoff für unsere deutschen Schriftstellerinnen zu einer Novelle?

Leipzig. Hier wurde am 6. November ein schönes Fest gefeiert. An diesem Tage waren es nämlich hundert Jahre, daß der deutsche Dichter Klopstock, unbestritten der berühmteste und bekannteste Schüler der Landesschule Pforta, daselbst aufgenommen worden war. Von den hiesigen Professoren Krehl, Nobbe u. A. eingeladen, hatten sich an diesem Tage gegen eilf Uhr eine große Anzahl ehemaliger Zöglinge der Pforta von nah und fern in dem Hôtel de Prusse zu dieser Feier versammelt. Der Professor Nobbe begrüßte die Versammlung mit einer lateinischen Rede, besser, und des deutschen Sängers würdiger wäre freilich eine deutsche gewesen — in welcher besonders die historischen Momente des Festes geziemend hervorgehoben waren. Nachdem man sich sodann in den Speisesaal, um die lange Tafel, nach den verschiedenen Zeitaltern, den Jahren der Schulzeit folgend, gruppirt hatte, sprach der Professor Krehl das „Vater Unser" von Klopstock als Tischgebet, dem der pförtner'sche Tischspruch „Gloria tibi trinitas etc." folgte. Nach einer begeisternden und begeisterten deutschen Tischrede des Professors Krehl, worin er zeigte, wie hoch Klopstock die deutsche Dichtung gehoben, wie früh, schon als Jüngling, er seinen Beruf erkannt und welche Anerkennung er bei ebenbürtigen Geistern gefunden, wurde dem Dichter vor seiner bekränzten Büste die erste Libation gebracht. Nur Klopstock blieb der Gegenstand der ganzen, schönen Feierlichkeit. Die achtundfunfzig Theilnehmer derselben bemühten sich, den Manen dieses Dichters ein unvergeßliches Zeichen ihrer gefühltesten Verehrung zu bringen. — In Pforta selbst hat ein ähnliches Fest statt gefunden. —

Poesie.

Die letzten Meistersänger. Mit dem Untergang der Reichsverfassung zerfielen auch die letzten Vereine der Meistersänger, die im Mittelalter geblüht hatten. Nur die zu Ulm bestandene Corporation erhielt sich noch durch eine besondere Gunst der Umstände. Zwar mußten die Ulmer Meistersänger ihre „Schaustube" auf dem Rathhause räumen, wo sie Jahrhunderte hindurch jeden Sonntag „Schule" gesungen und dazu das Publikum durch Aushängung und Oeffnung der „Schultafel" eingeladen hatten; aber einige Zeit lang war ihnen noch ein andres öffentliches Local vergönnt, und als sie auch dieses verlassen mußten, setzten sie ihre Uebungen in der „Herberge" je und je fort. Im Jahre 1830 waren ihrer noch zwölf, meist alte Männer; jetzt sind sie, nachdem ein Versuch zur Auffrischung dieser merkwürdigen Ruine deutschen Alterthums an der Ungunst der Verhältnisse vor einigen Jahren gescheitert war, bis auf vier Mann zusammengeschmolzen, welche eben noch hinreichen, das „ehrbare Gewerk," die Beamtung des Vereins, vorzustellen. Noch singen sie zuweilen die alten Weisen oder „Töne." Die Lieder sind meist von geringem Gehalt; die Composition aber, obwohl selten großartig, schön oder anmuthig, doch häufig sehr künstlich, und höchst merkwürdig, ja fast unbegreiflich ist es, wie eine nicht geringe Zahl von solchen Tönen (Weisen oder Melodien) ohne Kenntniß der N ten sich bei Männern dieser Bildungsstufe durch die bloße Tradition des Ohrs so lange erhalten konnte. Von ihrem „Kleinod," d. h. ihrem Eigenthum an Gold und Silber, welches noch im vorigen Jahrhundert nicht ganz unbeträchtlich war, war in den Zeiten der Kriegsplagen von den der ärmsten Klasse angehörigen Mitgliedern das meiste veräußert worden. Ihrer gänzlichen, nicht allzufernen Auflösung entgegensehend, wollten die letzten für die Rettung des noch Uebrigen Sorge tragen, und übergaben es zufolge einer eigenen Schenkungsurkunde in diesen Tagen dem hiesigen Liederkranze, welcher seinerseits es sich zur Pflicht machte, die unvermöglichen Geber nicht im Schaden zu lassen. Die Schenkungsurkunde ist folgende: „Wir unterzeichneten, einzig noch übrigen Mitglieder der von Alters her in Ulm bestehenden Meistersängergesellschaft haben in der Voraussicht, daß mit uns die letzten Weisen des alten Meistergesangs verklingen werden, und in der Absicht so weit es von uns abhängt, die Wahrzeichen einer ehrwürdi[illegible] den Tagen der [illegible]

[illegible] überkommenen Eigenthums folgenden Beschluß gefaßt: es soll dieses Eigenthum, bestehend in der Schultafel mit den Originalgemälden unsrer Fahne, sammt dieser Fahne und den dazu gehörigen alten Kleinodien, deßgleichen der Lade, den Tabulaturen, Schul- und Liederbüchern und einigen andern Gegenständen dem Liederkranze zu Ulm, als dem natürlichen Nachfolger und Stellvertreter des alten Meistersängerthums in der neuern Zeit, hiermit zu einem freien Geschenk gegeben sein, mit der Bitte, dasselbe wohl zu bewahren, und die Fahne bei Festzügen und andern Gelegenheiten, getragen von einem von uns, so lange noch einer von uns am Leben, neben den seinigen als die seinige zu führen, und mit dem Wunsche, daß, wie der Meistersänger Tafel Jahrhunderte herab die frommen Väter zum Hören ihrer Weisen lud, so Jahrhunderte hinab die Banner des Liederkranzes wehen, und seine Lieder späten Enkeln tönen mögen."

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Goldner Spiegel.

Würtemberg zeignet sich durch seine vernünftige Duldsamkeit wahrhaft aus. Der Beobachter enthält eine ächt christliche Rede eines katholischen Geistlichen bei Einsegnung einer gemischten Ehe. In Wildbad wurde die Einsegnung einer solchen Ehe von einem katholischen und von einem evangelischen Geistlichen gemeinschaftlich vollzogen; beide traten zugleich an den Altar und der ganze Act erschien als ein einziger und ungetheilter.

Der Herzog von Anhalt Dessau betreibt sehr eifrig und beharrlich den Bau der Eisenbahn. Von der Elbe bis zur Stadt sind sieben Brücken nöthig, welche sämmtlich rüstig emporsteigen; man berechnet den Kostenaufwand mit der gesetzlichen Entschädigung für das Terrain zu einhundertachtzigtausend Thaler, den größtentheils der Fürst selbst bestreitet.

Miszellen.

Die Vermählung der jungen und natürlich eigensinnigen Königin von England mit dem liebenswürdigen, blonden und blauäugigen Prinzen Albert von Sachsen-Coburg hat also nun völlige Gewißheit erlangt. Es strömt jetzt Alles nach Windsor, um Gelegenheit zu haben, den glücklichen Verlobten zu sehen. Am Sonntage spaziert die Königin gewöhnlich auf der Terrasse, wie man eine Gartenanlage bei dem Schlosse von Windsor nennt und ist dann, außer einigen Herren und Damen ihres Hofes, von dem Prinzen Albert begleitet. In der Woche reitet sie mit dem Prinzen jeden Tag, wenn das Wetter günstig ist, aus, und jetzt, wo viele Fremde im Schlosse sind, ist das Gefolge von Herren und Damen eben so groß als prachtvoll.

Auf einem Spaziergange improvisirte einer meiner Freunde ein Gespräch, das ich, weil es manche Anklänge des kleinlichen Treibens unserer Fachgelehrten und Dichterlinge wohl nicht ig enthält, hier folgen zu lassen, mir

Der Bonvivant:

nnst Du, Freund der Alten,
delnärrisch sein?
ja die Stirn in Falten,
schaust so finster drein;

gst wieder eine Thräne,
u schlauer Pfiffikus,
Denkst wieder an die Lene
Und an den Musikus.

Laß doch die Lene fahren
Benebst dem Dudelsack!
Die spielen mit den Jahren
Dir manchen Schabernack. —

Der Musensohn.

Ei, laß doch die profanen
Die groben Witze sein!
Du kannst es ja nicht ahnen,
Was trübt die Seele mein.

Da droben steht's geschrieben
Im hellsten Sternenlicht:
Im Himmel ist mein Lieben,
Auf Erden ist es nicht!

Der Philosoph.

Welch larmoyante Klagen!
So spricht ein Nihilist,
Der's nie wohl weiß zu sagen,
Was Sein und Nichtsein ist.

An subjectiven Fragen,
Wo's an Objecten fehlt,
Erkenn' ich Jammerkatzen,
Die Katzenjammer quält.

Ein Jurisconsultus.

Der Casus bleibt in Frage;
Doch der ist Rigorist,
Der an der Menschen Klage
Stets ein Object vermißt.

Was soll's mit den Objecten?
Es dreht sich ja um's Ich;
Ich zeig's aus den Pandecten,
'S ist Alles nur für mich.

Ein Mediciner.

In diesen Prunksentenzen
Ist kein Erfahrungsgold;
'S sind nur Reminiscenzen,
Die manches Buch entrollt.

Ich will's euch schon vertreiben;
Wie die Symptomata
Nicht stets dieselben bleiben,
So auch die Themata.

Ein Dichterling.

Poz Blitz
So geht'
Das sind
Theil!

So geh
Mit N
Bald
Bald

Ei, l
So s
Der
Sich

Ich
Sold
'S
Ohe

Das achte
amerika, eine V
seit 1835 baue
Verlaufe des J
zwölf Millione
tische Meilen
lang. Sie
nöthig. Ku

die alten Römer errichtet haben. Die Gloaca maxima in dem alten Rom wird eine wahre Bagatelle dagegen, worüber sich die Stock-Philologen weidlich ärgern werden, da sie nun die Römer nicht so unbedingt mehr bewundern können, wie den Ciceronem und den unübertrefflichen Dichter aller Zeiten und Nationen Horatium Flaccum.

Das Perpetuum mobile ist wieder einmal gefunden und erfunden. In Ferrara will ein Alfonso Raito diese That verübt haben. Die Maschine soll achttausendsiebzig Francs kosten und so mächtig sein, daß sie mehre Mühlsteine in Bewegung setzt. Aber das echte Perpetuum mobile ist's doch nicht, denn wenn Jemand die Maschine verdirbt, hört der Spaß oder Ernst auf. Das wahre Perpetuum mobile ist der menschliche Geist, der, seit Adam aus dem Paradiese gejagt ist, noch nie still gestanden hat, nie still steht, und, so sehr sich auch die Stillstandsmänner Mühe geben, nie still stehen wird, bis an der Welt Ende. Die Welt hat aber gar kein Ende, sie dreht sich unendlich und dies Perpetuum mobile ist ein Werk Gottes, der's dachte, wonach's dann sogleich geschaffen war.

Thee, Kaffee und Chocolade. In einer neuen Ausgabe des französischen Werkes: Physiologie du gout wird erzählt — was wir jedoch nicht verbürgen: —

Die englische Regierung hatte die Erlaubniß gegeben, über das Leben von drei zum Tode verurtheilten Verbrechern zu verfügen, denen die Wahl gelassen wurde, auf die gewöhnliche Weise gehangen zu werden oder ausschließlich einer von Thee, der andere von Kaffee, der dritte von Chocolade zu leben, ohne ein anderes Nahrungsmittel oder einen andern Trank zu erhalten. Die Verbrecher wählten das letztere; wahrscheinlich hätte es jeder Andere an ihrer Stelle auch gethan.

Derjenige, welch[illegible]de lebte, starb nach acht Mon[illegible]

[illegible]ken hatte, unterlag erst

[illegible]hee gegeben hatte, lebte

[illegible]als habe ihn das Feuer
[illegible] Kalk aus ihm machen

[illegible]nd fast durchsichtig ge-

[illegible]roßes Aufsehn macht
[illegible]kers Martin Müller.
Aegypten an der süd-
sein Vater, der aus
e Mühle besaß. Er
ich aus dem väterli-
chen Hause, begab sich zu einem Tischler in Wilna in die Lehre und erlernte förmlich das Tischlerhandwerk, in den Freistunden sich mit künstlichern mechanischen Arbeiten beschäftigend. Durch diese lenkte er die Aufmerksamkeit mehrer wohlwollender Einwohner Wilnas auf sich, die ihn, als er seine Lehrjahre beendigt hatte, so weit unterstützten, daß er im Jahre 1826 Meister werden und später eine bedeutende Möbelfabrik anlegen konnte. Nachdem er durch Unglücksfälle um den größten Theil seines Vermögens gebracht worden war, zog ihn der Graf Tyzskiewicz auf sein Gut Ossokna unweit Dünaburg. Herr Müller schuf aber durch sein ausgezeichnetes mechanisches Genie das im Eingange erwähnte, in seiner Art einzige Kunstwerk. An dem Plan dazu arbeitete er zwei Wochen, an der Ausführung mit sechs Menschen zwei Jahre. Er verfertigte nämlich ein stark gearbeitetes, ganz zu verschließendes Bureau oder vielmehr eine Kommode von vier Fuß vier Zoll Höhe, zwei Fuß drei Zoll Breite und zwei Fuß zehn Zoll Länge. In diesem unbedeutenden Raume befindet sich das Ameublement eines Saals, bestehend aus einhundertunddreizehn brauchbaren, eben so sauber als solid gearbeiteten Stücken, die beim Berühren mit einem Schlüssel wie mit einem Zauberstabe aus ihrer Verborgenheit hervorspringen. So kommen auf die unerwartetste Weise ein Gerichtstisch mit einem Spiegel, davor ein Thron und das Bild des Kaisers, sechs Stühle, drei Toiletten, zweiundzwanzig Tische von ganz verschiedener Bestimmung und Form, Leuchter, Lampen, Teller, Spuknäpfe, Blumentöpfe, Kästchen, Körbchen in Menge zum Vorschein, und doch ist noch, so unglaublich es klingt, Raum zu einem Sopha und Bette vorhanden. Einiger Maßen wird das in der That Wunderbare dadurch erklärt, daß in dem Werke achthundert Charniere und fünfhundert Federn, letztere von Müllers eigener Arbeit, angebracht sind.

Erklärung der Modenkupfer.

1. Hut von Atlas, mit Crepp überzogen und einer Blumenguirlande geschmückt. Robe von Sammet mit dreimaligem Buffenbesatz.

2. Häubchen von Blonde; der Ausputz
Blümchen. Ballrobe von Atlas mit einem
Volant. Bournuß von Cachemir, rund geschn
spitz zulaufenden Capüchon, welchen Quasten un

3. Spitzenhäubchen mit Buffen von brei
Robe von Poult de Soie, mit gezogenem Le
Aermeln, einer Volant und zwei Reihen Buffen be
von Cachemir mit Sammet gefüttert; einem breiten nach der Taille zugehenden Sammetkragen; Aermel gleich weit, in der Mitte getafft und mit einer Schleife befestigt.

4. Sammethut; um den Kopf gehen zwei Rollen von Sammetband die an der Seite Marabouts halten. Oberrock von Gros de Naples mit glattem Leibchen, weiten Aermlen welche oben abgenäht, mit einem Ringe und Posamentirerarbeit versehen sind; so auch der Besatz vom Kleide.

(Hierzu ein Intelligenzblatt.)

Beilage von der **J. Scheible**'schen Buchhandlung in Stuttgart.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 49. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 20. November 1839.

Wenn ich Ihnen diesesmal, meine vielgeliebten blauäugigen oder schwarzlockigen Nebenschwestern, über besondere Vorzüge und interessante Seltenheiten aus dem Bereiche der gebenedeiten Mode etwas berichten soll, so muß ich Sie nothgedrungen in den herrlichen Saal des Renaissance-Theater führen und zwar an dem Abende als der Proscribirte von Fréderic Soulié gegeben wurde und er sowohl als die Heldin des Stückes, Madame Dorval, den lebhaftesten Beifall und die gerechteste Anerkennung erhielten. Aber es ist mir nicht so leicht, die Aufgabe zu lösen und in Einzelnheiten einzugehen, denn wohin ich mich wende, werden meine Augen von dem pomphaften Staate geblendet und lange schweifen sie, lichtesüberschwänglich umher. Zuerst muß ich Ihnen eine Robe von Constance in der neuen Wienerstraße No. 57, (irren Sie sich aber nicht und glauben Sie vielleicht, auch unser Groß-Leipzig habe seine Straßen anders benamset, wie es seine kleine coquette Nebenbuhlerin jüngst gethan) nennen. Sie war von künstlich gehäkeltem Chamoissammt, leichthin rosa glacirt und vorn, so wie im ganzen Umfange mit zwei Reihen englischen Spitzen besetzt. Das Leibchen war mit einem Range Spitzen garnirt und von einer Art Chemisette beherrscht, die zu beiden Längenseiten sich in Aermeln mit Engageants endigten.

Dann fand ich sehr ausgezeichnet eine Robe von der Madame Larcher rue Vivienne No. 8. Sie war von Crêpe, mit auf verschiedene Weise verflochtenen Satinbändern verziert, die an den Spitzen des Leibchens ihren Anfang nahmen, und nach vorne in eine Art Schürzchen verliefen und bis ganz nach unten sich ausdehnten.

Ferner gewahrte ich eine Robe von schottischem Satin, ohne Verzierung, aber mit breiter Garnitur von Königinspitzen. Die Wiederaufnahme einer solchen alten und verbrauchten Mode, die man schon längst zu den Todten gezählt (ich glaube, wäre das in Deutschland der Fall gewesen, so hätte man ihr allbereits ein Monument projectirt) ward dennoch von der eleganten Welt goutirt und mit neuem Genusse betrachtet.

Da die Kälte vorige Woche hier noch nicht so intensiv war, so zeigten sich die Pelzmodeartikel etwas spärlicher, ich habe indeß manche niedliche Sachen in diesem Genre bemerkt, unter anderm eine gar nette Garnitur von Grèbe, (Tauchervogeldunen) die große Aufmerksamkeit erregte.

Mäntel von indischem Cachemir waren und sind noch recht en vogue. Sie sind wirklich im Ganzen so reich, frisch und originell construirt, wie die köstlichsten Shawls und verdienen demnach das Lob und die Verehrung, die ihnen das geschmackvolle Frankreich — Paris — zollt.

Von Hüten halten sich noch immer diejenigen, welche klein und rundlich geformt sind, Sammtbänder, wogende Federn, Blumentrauben und Astwerke haben. Und die beliebteste Verzierung bleibt stets die mit Sammt en torsades, an der Seite geknotet, oder wohl auch mit einer gewundnen Feder, Blume u. s. w.

Die Vermischung des Sammtes mit Spitzen oder ihre artistisch-harmonische Nebeneinanderstellung ist ohne allen Widerspruch von großartigem, graziösem Effecte und nur diese Erfindung hat die Capoten gerettet, die von Sammt und Sammtblumen geschützt werden.

Wie wir schon einmal erwähnt, ist die Mode, Bänder in den Haaren zu tragen, wieder sehr zu Gunsten gekommen, aber man trägt sie mehr auf der rechten Seite und fast immer brochirt oder bordirt mit Gold oder Silber, zuweilen bestehen sie aber auch nur aus leichten Seidenfäden.

Die Guirlanden haben eine sehr verschiedene Form, die am meisten bevorzugten, sind die mit sehr dünnen Umrandungen in der Mitte und nach dem rechten Ohre schräg ablaufend.

Zum Schlusse muß ich noch erwähnen, daß sich auch eine eigene Art von stillschweigender Abänderung der Visitenkarten eingestellt hat. Dieser einem Elegant gewiß unentbehrliche Gegenstand ist von jeher ein Qual für unsere bezüglichen Artisten gewesen, bis man denn endlich jetzt auch Relief, gothische Verzierungen, Lorbeerkränze und Eckschnörkel beseitigt hat und man nur seinen werthen Namen mit winzig kleinen Buchstaben und zwar farbig graviren, das übrige aber weiß läßt, um wenigstens auf etwas den Schein der Unschuld zu bewahren. — — —

So sehen Sie denn, daß im Ganzen genommen noch immer keine Umwälzungen im Reiche der Mode zu Stande gekommen sind, und es läßt sich dies wohl nicht eher erwarten, als bis Mehemed Ali mit der hohen Pforte endlich zur Ruhe gekommen sein wird, damit die höchsten Personagen mit der beliebten Energie wiederum in die Triebräder des Luxus sorgenfrei eingreifen können.

Adieu, mon plaisir u. s. w. Melanie.

Kleine Weltschau.

Wir können nicht unterlassen, der Neuen Zeitung folgende Notiz aus Hamburg zu entnehmen: Herr Salomon Heine hat am verwichenen Sonnabend (9. Novbr.) den Deliberationen des israelitischen Gemeindevorstandes über die Mittel und Wege zur Anlegung eines neuen Krankenhauses für Israeliten dadurch ein schnelles Ende gemacht, daß er die zu diesem Zwecke erforderlichen achtzigtausend Mark Banco (vierzigtausend Thlr.) aus seinen alleinigen Mitteln gegeben hat. —

Vor Kurzem ist der reichste Einwohner von Russisch-Litthauen, Herr von Tiszkiewicz, auf seinem Gute Veloczyn gestorben. Er hinterläßt seinen drei Söhnen zwanzigtausend Bauerwirtschaften mit über sechzigtausend männlichen Seelen und außerdem noch an baarem Gelde sechsunddreißig Millionen polnische Gulden (sechs Millionen Thlr.). Es ist dies derselbe Herr von Tiszkiewicz, von welchem die französischen Blätter meinten, der Herzog von Würtemberg, der späterhin der Schwiegersohn des Königs von Frankreich geworden, habe um die Tochter desselben angehalten, aber eine abschlägliche Antwort bekommen. Diese Dame ist mit dem Fürsten Sapieha vermählt und hat, wie man sagt, zwei Millionen Thlr. zum Brautschatz erhalten.

Theater.

Vor ganz kurzer Zeit ward in Paris auf dem Renaissance-Theater der Proscribirte von Fréderic Soulié — von dem der ausgezeichnete, scharfsinnige und urtheilsreiche Dr. Brinkmeier in Braunschweig „die zwei Leichen" übersetzt hat — aufgeführt. Wir mögen es bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, das Referat eines pariser Theaterrecensenten zu übertragen. Er sagt: „Wir leben im Jahre 1816 in der Dauphiné, wo die politischen Reactionen so blutig und unversöhnlich waren. Louise gehörte einer der einflußreichsten und für das Königthum fanatischsten Adelsfamilien an, und war eben im Begriff einen gewissen Vicomte von Aravenne, Sohn des Präsidenten der Militärcommission von Grenoble, zu heirathen, als sich im Schlosse ein Mann einfindet, und dieser Mann ist der Proscribirte, auf dessen Haupt ein Preis gesetzt worden. Derselbe zeigt sich Louisen in dem Augenblicke, als sie aus der Capelle tritt, sie stößt einen Schrei aus und hält sich für wahnsinnig..... Denn dieser Mann ist der Oberst Georges Bernard, ihr Gatte, den mo[illegible] vorigen Jahre als einen Selbstmörder, ausgeschri[illegible]r endet der erste Act. Man begreift, wel[illegible], an ein Drama mit solcher Entfaltun[illegible]e durch den Tod Georges so unglückli[illegible]atte so viel bittere Thränen vergossen, w[illegible]erth, daß sie jetzt den neuen Gatten so zärtlich [illegible]Man urtheile was unter diesen Personen vorgehen [illegible]. Welche Leidenschaften, Schrecken, Pflichten und Gewissensbisse!" —

„Alle Charaktere sind meisterhaft gezeichnet. Die Entwickelung dieser kläglichen Geschichte ist schrecklich. Louise, die den wiedergefundenen Ehegemahl nicht lieben kann und die sich nur dem Vicomte hineigt, der seine Liebe durchaus nicht beeinträchtigen lassen will, tritt grade zwischen eine, zwischen Bernard und dem Vicomte statthabende, schreckliche Scene. Beide wollen sich nämlich eben schlagen, Louise hemmt dies Beginnen, aber Louise ist fast schon Leiche, denn — sie hat sich vergiftet."

„Dieses Drama, von dem eine nähere Analyse zu geben, wir durch den Raum verhindert werden, hatte einen sehr beifallreichen Erfolg."

Musik.

Spohr componirt eine Symphonie für die philharmonische Gesellschaft zu London, welche Proben von dem Spiel der verschiedenen Componisten, von Sebastian Bach bis auf unsere Zeiten geben wird.

Madame Pleyel in Dresden. Am 16. November gab die Madame Pleyel in Saale des Hôtel de Pologne dahier ein so zahlreich besuchtes Concert, daß der Saal noch zweimal so groß hätte sein mögen, ohne doch die andrängenden Zuhörer fassen zu können. Der lebhafteste Beifall empfing die Concertgeberin, steigerte sich und ergoß sich zuletzt in einer wahren Fluth von Blumenkränzen und Gedichten, wie wir es hier bei solchen Gelegenheiten noch gar nicht erlebt haben. Heute fragt nun jeder, der nicht mit zugegen war, woher nur ein solcher Enthusiasmus? Besteht dies so bezaubernde, hinreißende Talent etwa in besonderer Schönheit der Person, oder in unnachahmlicher Grazie? Mindestens wohl nicht allein und hauptsächlich darin. Nach unserer Ansicht besteht das Hauptverdienst der Madame Pleyel darin, daß sie die vortreffliche Musik unserer klassischen Tonsetzer vorträgt und es nicht macht, wie fast alle modernen Pianisten, welche in ihren Concerten nur musikalische Kleinigkeiten, Studien, Variationen und Alles nur von ihrer eigenen Composition geben. Das Publicum hatte dadurch fast schon angefangen, die schönen Formen der Pianofortenarbeiten jener großen Meister zu vergessen, und als nun Madame Pleyel das herrliche Concert von Hummel in G-moll und das Concertino von Weber vortrug, erfreute sie alle Zuhörer, indem sie ihnen o ausgezeichnete Compositionen von wahren Genies und meisterlich instrumentirt zu hören gab. Freilich mußten aber auch um den Zauber zu vollenden, jenes ungemein seltene Gefühl [illegible] leichte Eleganz und anspruchlose Nettigkeit, sowie jene [illegible] wandheit vorhanden sein, womit Mada[illegible] schmückte, was sie vortrug, und in diesen Eigenschaften trifft sie keiner ihrer Zeitgenossen. Außerdem hörten wir noch an demselben Abend eine neue Ouvertüre von Morlacchi, die er zu der italiänischen Oper schreibt, womit er sich jetzt sehr beschäftigt. — — Noch an demselben Abende brachte die Militärmusik der Concertgeberin eine Abendmusik unter ihren Fenstern und laute Beifallsbezeugungen der versammelten Menge stimmten ein. — Wir hoffen, daß Madame Pleyel noch mehremale die Bewohner unserer Residenzstadt ergötzen wird.

Goldner Spiegel.

Es ist ein sehr lobenswerther Zug unserer Zeit, daß man den Luxus und die Modengewalt zu Gegenständen benutzt, das Elend der leidenden Nebenmenschen zu mildern und ihnen den Mangel und die drückende Lage in der Zeit des Winters minder fühlbar zu machen. In London wie Paris werden die herrlichsten Salons von ihren hochgestellten Eignern dazu hergegeben, die von den höchsten und feinsten Damenhänden verfertigten Stickereien, Galanterien und Modeartikel zum Besten der Armen zu veräußern und die Erndte ist wahrlich sehr

). In London ist man jüngst noch weiter gegangen und t Autographen von den berühmten Stimmführern der Par- ien und von den höchsten Hofpersonen daneben zum Verkauf ausgeboten und das hat manches Pfund Sterling eingetragen.

Miszellen.

Der verstorbene Rundschit Singh, Beherrscher von Lahore, hat dem Tempel des Juggernaut den kostbaren Diamant Koh-i-Norr vermacht. Dieser Diamant ist einer der größten, die in der Welt existiren. Er ist vom schönsten Wasser und halb so groß wie ein Hühnerei. Sein Werth wird auf dreiundeinhalb Millionen Pfund Sterling geschätzt. Man berechnet, daß die Geschenke, die Rundschit Singh an seinem Todestage verabreicht hat, sich auf mehr als fünfundzwanzig Millionen Franken belaufen.

Neuerlich sind in London mehre junge Leute wegen Diebereien verhaftet worden, die das Geständniß abgelegt haben, daß das jetzt täglich auf allen kleinen Bühnen Londons aufgeführte Schauspiel „Jack Sheppard" nach Harrison Ainsworth's gleichnamigem Romane bearbeitet, sie zu ihren Vergehungen verleitet habe.

Die Wette. Lord P....., Oberst von der Kavallerie ritt an der Spitze seines Regiments einer neuen Garnison zu, als ein wohlgekleideter Herr auf einem schönen Pferde dem Regimente begegnete, und sich, nachdem er es aufmerksam betrachtet, dem Obersten näherte.

„In der That, Mylord," begann er verbindlich; „ein vortreffliches Regiment, nie sah ich kräftigere Leute, nie schönere Pferde."

Der Oberst dankte für das Compliment und ritt eine Strecke s entspann sich folgendes Gespräch:

..., daß Eure Herrlichkeit sich gut auf Pferde versteht."

„Ich liebe gute Pferde, und kaufe sie bei irgend annehmlichem Preise ohne zu handeln."

„So haben Sie wohl einen zahlreichen Stall?"

„O ja, indessen rangire ich oftmals Pferde aus."

„Das geschieht wohl auch nächstens mit dem, das Sie da reiten?"

Mein Herr, ich hielt Sie für einen Pferdekenner, aber Goddam, ich habe mich geirrt."

„Es könnte sein, daß Sie in einem Irrthum ständen. Vergleichen Sie doch gütigst unsre Pferde mit einander."

„Welch ein Vergleich!"

„Wollen Sie vielleicht auf die nächsten zwei Meilen zehn Pfund pariren?"

„Hundert dagegen."

„Nein, nein, ich liebe die gleichen Wetten."

„Gut denn es sei!" Unter fortwährenden Lobeserhebungen ihrer Pferde erreichten sie den nächsten Meilenstein, dort sollte der Lauf beginnen. Wie ein Blitz flogen sie dahin, und bald gewann der [illegible]

Der Oberst bekannte sich für überwunden und zog die Börse, um die Wette zu bezahlen. Aber schnell zog der Fremde eine Pistole hervor und verlangte die volle Börse, welche unter diesen Umständen der Lord auch einhändigte.

Der Fremde neigte sich und verließ den Ueberraschten mit den Worten: „Eure Herrlichkeit kann diesen Vorfall zu den merkwürdigsten Begebenheiten des Lebens rechnen. Es ist gewiß außerordentlich, an der Spitze seines Regiments bestohlen zu werden."

Eine empfehlenswerthe Duellirungsmethode. Unter den Passagiren auf einem Schiffe, das von Neu-Orleans nach einer nördlichen Stadt Amerikas fuhr, befand sich auch eine junge Dame, die einzige am Bord, und zwei Herren, ein junger von etwa achtzehn Jahren und ein andrer von vielleicht funfzig, die sich beide in die Dame verliebten. Einige Zeit lang wußten sie es nicht, daß sie beide verliebt waren, endlich aber begann Chucks, der ältere ein Gespräch mit Green, dem jüngern; es folgte ein gegenseitiges Geständniß und bald kam es zu offenen Feindseligkeiten deshalb, Chucks erhielt eine Ausforderung von Green und nahm sie an. Green wählte Pistolen als Waffe, die man von dem Schiffsmaat borgte. Tag und Stunde des Kampfes wurden festgesetzt. Sie kamen überein sich zehn Schritte aus einander quer über das Verdeck zu stellen, damit sie keinem andern als sich selbst Schaden thun könnten. Ehe jedoch die Zeit herankam, hatte Chucks, der ein dicker großer Mann war, den Schluß gezogen, er habe nicht gleiche Chancen, wie sein Gegner, der sehr hager war und nach vielem Hin- und Herreden wurde endlich beschlossen, jeder solle nach einer Scheibe schießen, die gerade so groß sei als der Gegner. Green willigte gern ein; Chucks machte zwar noch immer Einwendungen, weil er behauptete, Green sei gegen ihn immer noch im Vortheil, doch gab er endlich nach, da das Leben nicht mehr auf dem Spiele stand. Die Scheiben wurden gemacht und nachdem jeder dreimal geschossen, zeigte es sich zur Verwunderung der andern Passagiere, daß Chucks am besten gezielt hatte. Green bekannte sich für überwunden, und erklärte, alle Ansprüche auf die Dame aufgeben zu wollen. Der Sieger dagegen begab sich stolz zu der Schönen, die von der ganzen Sache nichts wußte, mußte aber zu seinem großen Verdruße hören, daß sie verheirathet und Mutter von mehrern Kindern sei, daß sie aus dem Süden komme, wo sie sich aufgehalten habe, um gesünder zu werden, und mit Sehnsucht zu ihrer Familie zurückkehre.

Der Spuk im Pastorhause zu Quaritz. Der erste Pastor an dem 1741 erbauten evangelischen Bethause zu Quaritz in Schlesien war Thiele, der sich Kränklichkeits halber einen Kandidaten hielt und mit diesem, seiner Frau und einer Magd allein das Haus bewohnte.

Im siebenjährigen Kriege erscholl im Jahre 1761 das Gerücht: die Russen kämen nach Quaritz und wollten es plündern; der krank darniederliegende Pastor bat den Kandidaten, seinen Schreibtisch zu öffnen und eine darin befindliche Summe [illegible] in Sicherheit zu bringen; ehe dies aber

nige Wochen nachher, nachdem der Pastor genesen, fand er, daß die obige Summe im Schreibtisch fehle und da sein Verdacht auf den Candidaten fiel, gab er demselben dieß so unverholen zu verstehn, daß der junge Mann sofort die Pfarre verließ und aus Aerger darüber krank wurde und starb.

Die Magd, welche der Pastor stets für sehr treu gehalten, heirathete kurz darauf einen Schuster und schaffte sich viel Hausgeräth und dergleichen an. Im Jahre 1763 aber erkrankte sie schwer, und sandte auf dem Todtenbette zu dem Pastor, weil sie ihm vor ihrem Sterben noch ein wichtiges und ihre Seele schwer drückendes Geheimniß mittheilen wollte.

Der Pastor aber, von seiner Frau zurückgehalten, versäumte seine Pflicht und als er sich auf die nochmalige Botschaft der Kranken endlich dennoch spät aufmachte, fand er sie bereits als Leiche, ohne daß sie ihr Gewissen hatte erleichtern können. Sie wurde am 3. September beerdigt.

Seit der Zeit zeigte sich in der Pastorwohnung zu Quaritz ein seltsamer Spuk, der es besonders auf den Pastor selbst gemünzt zu haben schien. Bald erschollen bei Tag und Nacht seltsame Laute neben und um die anwesenden Personen, man hörte es im Zimmer und auf den Treppen gehen, oder in Küche und Flur umher rumoren. Dem Pastor wurden in seiner Studierstube von unsichtbaren Händen vor seinen Augen die Stühle fortgerückt und er besonders vor den Festtagen, wann seine Arbeit sich häufte, so turbirt, daß er sich einstmals während der Zeit nach Glogau flüchtete; aber auch hierhin verfolgte ihn der Spuk.

Oft und von vielen Personen wurde es versucht, denselben aufzuspüren. Man streute Asche auf den Fußboden, fand aber keine Spuren, trotz des steten Rumors. Einst kamen etliche Offiziere zu gleichem Zwecke nach dem Pfarrhause, doch gleichfalls vergebens; denn als sie aus einer leeren Stube heraustraten, und die Thüre kaum geschlossen, hörten sie darin einen mächtigen Lärm. Als sie aber nun mit gezogenen Degen wieder hineinsprangen, fanden und hörten sie nichts, und verließen mit Schauder das Haus.

Lange und bis zu des Pastors Tode hat dieser Spuk angehalten, ohne daß man ihm eigentlich auf den Grund gekommen ist, und sind mächtige Actenstöße darüber noch heutigen Tages vorhanden. — Der Muthmaßungen davon sind mancherlei.

Merkwürdige Schätzung der englischen Nationalschuld. Wenn der Betrag der englischen Nationalschuld nur zu 700,000,000 Pfund Sterling (7,000,000,000 fl. C. M.) angenommen, von Banknoten zu ein Pfund Sterling (10 fl. C. M.) repräsentirt würde, so würden diese Noten neben einander gelegt, einen Raum von 4,516 englischen Quadratmeilen bedecken. Dieselbe Summe in Guineen, eine neben die andre gelegt, würde eine Linie von 10,521 Meilen, 558 Ruthen bilden. — In Schillingsstücken würde die Linie 290,956 Meilen oder beinahe neun Mal den Umfang der Erde ausmachen. In Penny's würde diese Schuld eine Linie von 4,162,878 Meilen bilden, oder eine Linie, die 17 Mal so lang wäre als die Entfernung zwischen der Erd
die außerdem so lang wäre, zwei M
Mal um den Mond zu gehen!!! wenn man berechnet hat, wie viel diese Schuld wohl an Gewicht in Gold und Silber ausmacht und man fragte, wie viel Soldaten, von denen jeder 40 Pfund in seinem Ränzchen trüge, dazu gehörten, um sie von einem Orte zum andern zu transportiren? Antwort: 374,531, wenn sie in Gold wäre, 5,645,462, in Silber. — Will man die Nationalschuld auf Karren transportiren, jeden zu 2,000 Pfund Gewicht gerechnet, so bedarf man deren 7,401 wenn sie in Gold, und 5,250,000 wenn sie in Kupfer bezahlt wird. Die ganze englische Marine besitzt aber nur die Hälfte dieser Schiffer. — Doch das Geld muß auch gezählt werden, wenn es jemand empfangen soll. Zählt man nun jede Minute 100 Stück, und bringt täglich 12 Stunden damit zu, den Sonntag nicht ausgenommen, so bedarf es nicht weniger als 27 Jahre 6 Monate 2 Wochen 1 Tag und 6 Stunden, um die Summe in Guineen zu zählen. Wollte sich aber jemand gar beikommen lassen, sie in Pennys zu zählen, so wären dazu 6944 Jahre, 7 Monate, 2 Wochen erforderlich, dergestalt daß, wenn man von Erschaffung der Welt angefangen hätte, man 1,130 Jahre noch zurück sein würde! So groß ist die Schuld eines der größten und reichsten Staaten Europas!

Ein Lotteriesubcollecteur starb in großer Dürftigkeit. Ungeachtet in seinem Wohnorte bei dem Begräbnisse der Armen gewöhnlich nur von dem die Leiche begleitenden Prediger das Absingen einer Colleete (eines Bibelspruchs und eines kurzen Gebets) Statt fand, und nur bei Wohlhabenden nach der Colleete noch der sogenannte Segen beigefügt ward; so ward doch bei dem Begräbnisse des Lotteriesubcollecteurs nach abgesungener Colleete der Segen singend gesprochen. Als man nachher über diese Abweichung von dem Gewöhnlichen redete, und Einer oder der Andere auch bemerkte, daß der Verstorbene wohl der Ehre mit dem Segen begraben zu werden, nicht unwerth sei, äußerte ein witziger Kopf: „Nun wär' es zu spät, daß der Colleete der Segen folgte."

Erklärung der Modenkupfer.

1. Sammethut mit Federn. Oberrock von Gros de Naples, mit glattem Corset, weiten Aermeln die oben mit drei blätterförmigen Zacken verzieret sind. Fichü von Cachemir mit Sammetstreifen und langen Franzen.

2. Hut von Atlas mit aufgekrämpten Schirm, Robe von Moirée; Shawltaille, und Aermel von weißem gestickten Organdin. Auf den Saum des Kleides gehet ein blattförmiger Besatz von Organdin.

3. Seidener Hut mit Crepp überzogen und Marabouts geschmückt. Oberrock von Atlas mit zwei Reihen elastischer Buffen.

4. Hut von Sammet und Atlas. Robe von Poult de Soie mit Volans. Bournuß von Atlas mit Aermeln, gefüttert mit auffallend buntem Zeug.

Hierzu eine literarische Beilage von der **J. Scheible**'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der Salon.

№ 50. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 27. November 1839.

Wissen Sie wohl was für ein reizender Gegenstand es ist, welcher der Tournure so vollkommen angemessen ist, der Taille eine namenlose Grazie verleiht und die Körperformen in den anmuthigsten Umrissen herausstellt? Nun, das ist eine Redingote von Drap Zephyr. In ihr ruht anjetzo der vermeintliche Zauber und die Modeneleganz. Daher sehen wir denn in diesem Augenblicke so viele solcher Redingotes in unseren Toilettenräumen, von denen die vorzüglichsten und vollkommensten wohl die Mademoiselle Moismont auf der Rue du Helder Nr. 14. anfertigt, welche Dame ganz vorzüglich dazu berufen zu sein scheint, die feinsten Nüancen der Moden mit Kennerschaft zu verbinden. Sie verstand es, diesem beim ersten Anblicke vielleicht etwas zu männlich erscheinenden Gewande durch einen Schnitt von halbbreiten (demi-larges) Aermeln eine sanfte, frauenhaft-graziöse Form zu geben. Sie liefert diese Redingotes in blauer, aschgrauer und broncegrüner Farbe, welche mit Brandenbourg à jour oder mit verschiedenen Arten von Posamentierkünsteleien verziert sind und reizende Negligéen darstellen. Zu diesen Redingotes trägt man Chemisetten, deren kleine gefaltete Battistgarnituren von Spitzen umgeben sind, rund um den Hals gehen und vorn ein Jabot bilden. Die Manchetten sind nicht immer dem Aermel zugekehrt, bisweilen gehen sie grade aus und fallen auf die zarte Hand, was sich sogar sehr gut bei diesem Anzuge ausnimmt.

Hüte, insonders sogenannte Negligéehüte sind von vollem oder Moossammt, auch wohl von Häkelsammt jetzt sehr modern. Auch Turbans mit feinen Verbrämungen, Bonnets zu großen Negligéitäten mit verschlungenen Bandverzierungen in Rosa, Himmelblau und Meergrün gewahrt man sehr häufig in den feinen Salons. — — —

Aber auch der Herrenmoden müssen wir heute gedenken und wir müssen gestehen, daß wir uns den Gedanken nicht erwehren können, wie die wichtigsten und folgenreichsten Revolutionen und Umwälzungen eigentlich spurlos an ihnen vorübergegangen sind. In der That, man sucht vergeblich, wenn man auf die Zeit des Directoriums und selbst des Kaiserreichs zurückblickt eine Spur oder eine Erinnerung jener glänzenden und pomphaften Bekleidungsconvenienz, die die Männer des Hofes und der Bürgerschaft unter Ludwig XIV. zeigte. Spitzenwellen, große, gestickte Gilets, Damenmäßige Kleidröcke, ihr seid auf immer verschwunden! — So zeigen die Frauen nur noch den Geist der Mode und der bunten Farbenpracht und in ihrem Aeußern allein spiegelt sich noch der ächte Verstand des Schmuckes und der sachlichen Coquetterie.

In Betreff der Anzüge für Soiréen und selbst für das eigentliche Negligée kann ich Ihnen nichts Neues berichten, obwohl es einige kleine Nüancen bei den höhern Elegans giebt, die jedoch kaum zu bemerken sind. Nicht zu verkennen ist es, daß diesen Winter in den Ballanzügen ein merkwürdiger Luxus herrscht und daß sich die sogenannten Basquenkleider von weißer Seide sehr en vogue halten. Redingotes und Paletots bewährten sich jedoch auch immer noch, neben den schon tiefer gesunkenen kurzen Mänteln.

Ein merkwürdiger Aufwand wird indeß noch immer mit Rohrstöcken getrieben. Namentlich florirt in dieser Hinsicht Verdier in der Rue Richelieu Nr. 102, wo man Stöcke mit Gold beschlagen, mit Rubinen, Opalen und sogar mit Diamanten verfindet.

Sehr auffallend ist, daß sich die schwarzen Cravaten nun schon einige Jahre in Ansehen erhalten haben, obwohl es uns scheinen will, als würden sie in dieser Saison ihren zu hoffenden (?) Sturz erleben. Die weißfarbigen werden wieder ihr Recht usurpiren, sie werden meist von Mousseline oder Satin getragen werden, erstere schlicht und einfach, letztere mit kleinen Seiden- oder Silberblumen brochirt.

Auch sahen wir wiederum sehr niedliche und elegante Vorhemdchen, mit Spitzen garnirte Jabots tragen, die sich sehr harmonisch zu den in der Mode seienden Anzügen ausnahmen. — —

Zum Schlusse darf ich wohl nicht vergessen das Eau de Turquie zu erwähnen, das in Paris mit sehr großem Erfolge bei allen Toiletten feiner und rangesbürtiger Damen vorzufinden ist und alle Bedingungen in sich vereint, die Weiße und Reinheit der Haut zu conserviren oder hervorzuschaffen. Dieses excellente Cosmeticum hat die Madame Du, Laffitte Nr. 48. erfunden. Wir können es nicht genug empfehlen.

Hochachtungsvoll u. s. w. Ihre Melanie.

Musik.

Die Familie Drapp aus dem Zillerthale in Tyrol, welche sich bereits in Oestreich mit Beifall hat hören lassen, gab auch in Leipzig mehre musikalische Abendunterhaltungen zur allgemeinen Zufriedenheit der Zuhörer. Die vier Tyroler beabsichtigen eine Wanderung durch das nördliche Deutschland.

Miszellen.

Der New-York Herald enthält folgende Todesanzeige: „Am letzten Mittwoch starb, im dreißigsten Jahre ihres Alters, die Bank der vereinigten Staaten. Seit mehrern Jahren spürte sie eine Abnahme ihrer Kräfte und der berühmte Dr. Jackson rieth ihr daher, sich in die Ruhe zurückzuziehen; da sie jedoch

rührigen Naturells war und Dr. Biddle Einfluß auf sie übte, so ließ sie sich bereden, sich übermäßige Comotion zu machen, und so that sie sich Schaden, indem sie eine zu große Baumwollenlast aufzuheben suchte, was ihr eine zu starke Circulation oder Transspiration verursachte. Abführende Mittel (drauglits, was zugleich Tratte heißt) wurden in rascher Aufeinanderfolge angewandt, aber ach! gleich Gegengiften, die den Lebensfunken fristen sollen, wirkten sie zu stark auf den schwachen Körper und so endigte die Kranke ohne heftigen Todeskampf ihr Dasein. Ihr Verlust wird von Vielen schmerzlich empfunden werden, besonders von einigen armen Zeitungsschreibern, die sich der Wohlthätigkeit der Verewigten im reichen Maaße erfreuten. Möge sie für immer in Frieden ruhen!"

In Paris ist von Bignan ein Gedicht von sechs Gesängen „Napoleon in Rußland" erschienen, das vielfaches poetisches und sachliches Interesse darbietet. Wir müssen gestehen daß es sehr schwierig für einen Dichter ist, einen mit allen epischen Durchdringnissen bekleideten Helden zu feiern und einen Gegenstand zu bewältigen, der eine ganze Epopee von Menschen und Nationen enthält. Aber der Autor hat diese Schwierigkeiten mit großer Meisterschaft gelöst und man hört in diesem Augenblicke in den Pariser Salons darüber sehr viel Rühmenswerthes äußern. Von diesem Gedichte wird nächstens eine deutsche Bearbeitung erscheinen.

Alexander Dumas hat wohl gegenwärtig das meiste Kreuz von den Dichtern Frankreichs. Er hat so eben das Kreuz des russischen St. Wladimirordens erhalten und besaß schon früher 1) das Julikreuz, 2) das Kreuz der Ehrenlegion, 3) das belgische Kreuz, 4) das Isabellenkreuz, 5) das Kreuz vom goldnen Sporn, 6) das Baiersche Kreuz und 7) das Christuskreuz von Portugall.

Jüngst fuhr ein Kaufmann mit dem Dampfwagen von Dresden nach Leipzig und hatte die Unannehmlichkeit, einen Mann neben sich sitzen zu haben, mit zerrissenem Rocke und beschmuztem Hute, welcher sich noch überdies hart an ihn drängte. Der Kaufmann wendete sich lächelnd nach der andern Seite wo ein Bekannter von ihm saß und meinte: „Mein Nachbar muß jedenfalls ein vornehmer, ein Hofmann sein, denn er trägt einen gestickten Rock und Federn auf dem Hute." —

In einer Gesellschaft sagte Jemand unter Anderm: Ein Dichter, der seine eigenen Erzeugnisse mit Erbitterung vertheidige, würde mindestens in den Ton der Ruhmredigkeit verfallen, und dann komme er ihm wie ein Prediger vor, der in einer salbungsvollen und begeisterten Rede nur darthun will, daß sein Gehalt erhöhet werden müsse.

Die sinnlosen Höflichkeitsformeln, die uns im Gefolge der Civilisation überschwemmten, sind so sehr zur Gewohnheit geworden, daß sie oftmals einen höchst komischen Effect hervorbringen. Einem mir befreundeten Baccalaureus der Medicin wird auf die ernsthafteste Nachfrage, wie sich ein Patient befinde, vom Krankenwärter in einem Hospitale geantwortet: O ich danke Ihnen recht sehr, es geht besser.

Folgendes Impromptu eines meiner Freunde dürfte wohl bei so manchem jungen Manne unserer Zeit seine Anwendung finden:

Lebensüberdruß.

Oftmals wünsch' ich gar so sehr:
Wenn es nur nicht Heute wär'!
Heute quält's mich auf der Erden,
Morgen kann's doch besser werden —
Wenn es nur nicht Heute wär'!

Oft auch wünsch' ich gar so sehr:
Wenn es nur nicht Morgen wär'!
Heut' ist mir wohl viel genommen,
Morgen kann's noch schlimmer kommen —
Wenn es nur nicht Morgen wär'!

Oft auch wünsch' ich gar so sehr:
Wenn es nur kein Gestern wär'!
Wollt' ihr heut' mir Freuden schenken,
Muß ich stets an's Gestern denken —
Wenn es nur kein Gestern wär'!

Der berühmte Pope war klein und mißgestaltet. Sein gewöhnlicher Schwur war: Gott bessere mich! — „Bessern!" erwiederte ein Miethkutscher, gegen den er sich dieses Ausdrucks bediente, „da hätte er nur die Hälfte weniger Arbeit, wenn er Sie ganz neu machte!" —

Eisenbahn durch die Luft. Wie weit sind die Leute in der Cultur zurück, die den Dampf noch für eine neue Macht halten! Man ist durch den Dampf und mit Dampf eben so schnell vorwärts gekommen, daß er nun selber weit zurück bleibt. Das ist das Schicksal alles Großen. Jetzt fährt man durch die Luft, nein, durch den Mangel an Luft; man läßt die Luft wegpumpen, die Luft schiebt sich nun hinein in den leeren Raum; dabei muß sie die Wagenzüge mitschieben, die früher der Dampf zog. In Wien ist unter dem Titel: „Patent-Luft-Eisenbahn von Clegg" eine aus dem Englischen übersetzte Broschüre erschienen, welche das Nähere enthält. In England haben sie's erfunden. Es ist erstaunlich, eine radicale Reformation der Eisenbahnerei! Man bewegt durch Dampfmaschinen Luftpumpen. Diese Maschinen stehen auf den Eisenbahnen in Entfernungen von einer bis drei englischen Meilen in kleinen Häusern. Auf der Bahn selbst läuft zwischen den Schienen eine Röhre, welche man durch die Pumpen luftleer gemacht hat. Der Kolben in der Röhre wird durch den atmosphärischen Luftdruck in den luftleeren Raum hineingetrieben, wobei die Wagenzüge mit fortgerissen werden, viel schneller als es der Dampf thut. Staunenswerth ist es, wie der Kolben in dem luftdichtverschlossenem Raume außen die Wagenzüge fortreißt. Wahrhaftig, das menschliche Gehirn ist ein ungeheures Ding! Die Vortheile, die man sich von dieser Eisenbahn verspricht, sind: 1) die Locomotiven, und die Gefahren durch dieselben fallen weg; 2) man fährt jetzt auch bergauf; 3) deshalb sind die Kosten des Baues überraschend geringer, da man keine Berge abzutragen, keine Thäler auszufüllen

braucht; 4) größere Schnelligkeit. Das ist gewiß mehr, als sich bisher die kühnste Phantasie träumen ließ. Eine neue englische Eisenbahn bei Birmingham will man vom Dezember dieses Jahres an nach dieser neuen Manier befahren. Da wird man hören und am Ende auch noch in Deutschland sehen; das giebt Actienfieber!

Pariser Amazonen. Deren sieht man bei den Pferde-Wettrennen, doch wird man das Costum der wirklichen Amazonen an dem der Pariser nicht studiren können, wenn man folgende Beschreibung liest:

Sie tragen ein dunkelgrünes, mit Seide gefüttertes Kleid, das große Knöpfe von ciselirtem Kupfer hat. Die Aermel sind, je nach der Schönheit oder Nicht-Schönheit des Armes, eng oder weit, der Leib ist durch eine Reihe Knöpfe geschlossen, welche nur oben am Halse ein kleines Jabot durchblicken lassen. Auf der Kehrseite hat das Kleid Schößchen, wie eine Reiterjacke und an dem Ganzen ist viel Posamentir-Arbeit angebracht. Nebenher fällt uns dabei ein, daß deutsche Reiterinnen schon längst ein ähnliches Costum haben, etwa die großen Knöpfe von ciselirtem Kupfer ausgenommen, und daß dieses Costum weder deutscher noch französischer Erfindung, sondern von Engländerinnen entlehnt ist.

Flieg-Versuche. Die Menschen wollen jetzt durchaus die Lüfte durchsegeln und durchfliegen. Ein Herr Eulriot in Paris, der, laut seiner Anzeige, in einem Luftballon gegen den

[illegible]
wohl er sich mit Windmühlen-Flügeln und Steuerruder sehr abmühte. Genug er hat mit seiner Erfindung nur Wind gemacht. Jetzt verspricht nun ein Herr Seidl in Wien, mit einer Luftlocomotive und deren schaufelartigen Flügeln das Problem zu lösen; wir fürchten indeß, er wird auch nur bis zu den Luftschlössern kommen.

Ludwig, Sohn Wladislaw's, Königs von Ungarn wurde ohne Haut geboren, und deshalb in ein Schwein gelegt, das man eben geschlachtet hatte. Sobald dieses erkaltete, mußte ein anderes geschlachtet werden, bis die Haut des Prinzen die gehörige Festigkeit hatte. Ohne Haut geboren, lernte er früh reden, wurde als ein Kind von zehn Jahren weinend gekrönt, hatte im vierzehnten einen Bart, im achtzehnten graue Haare und starb im zwanzigsten.

Eine Uhr pickt 17,160 Mal in einer Stunde, also 411,840 Mal in einem Tage und 150,424,560 Mal in einem Jahre. Das Herz schlägt dagegen 5,000 Mal in der Stunde, 120,000 Mal in einem Tage und 43,830,000 Mal in einem Jahre. —

Das ist [illegible]ne Stadtgeschichte! Die Stadt Tournai h[illegible]ßte in hundertfunfzehn Bänden. Ihr Gesi[illegible]r Hoverlant; er gab seinem Leben nur das [illegible] die Geschichte seiner Vaterstadt zu schreiben, [illegible], sie besteht aus hundertfunfzehn Bänden, ohne [illegible]en „Ende" sehen zu lassen. Der Verfasser selber aber ist vierundachtzig Jahr alt, und da könnte doch bald ein Ende ohne Schluß eintreten.

Die blaue Quelle. In einiger Entfernung von der Stadt Aosta in Italien, welche durch ihr schönes Thal berühmt ist, liegt das Dorf St. Marcel an der Doria, das mit Wiesen und Kastanienbäumen umgeben ist; die Aussicht zu St. Marcel ist herrlich und erstreckt sich bis zum großen Bernhard. In der Gegend dieses Dorfes findet man eine Kupfergrube und mehre sehr merkwürdige Steine; das Merkwürdigste aber ist ein Bach, der aus dem Berge kommt, wo die Kupfergrube liegt, und der von einem Felsen in's Thal fällt. Sein Wasser sieht bläulich aus und alles, was hineingetaucht wird, nimmt diese Farbe an. Nichts fällt mehr auf, als der Anblick eines blauen Wasserfalles, der auf verschiedene Arten schattirt ist. Die Steine und der ganze Boden des Bachs sind von einem schönen Himmelblauz die Ufer grün und die Gegenstände, welche das Wasser nur leicht berührt hat, von einem blassen Himmelblau. Der Schaum des Wassers vermehrt die Mannigfaltigkeit der Schattirungen und wenn die Sonne auf den Bach scheint, so macht dies Gemälde eine herrliche Wirkung; man glaubt dann Feuer von allen Farben längs dem Felsen hinfunkeln zu sehen. Uebrigens ist das Wasser dieses sonderbaren Bachs hell, und es hat weder Geschmack noch Geruch; es ist frisch und scheint aus einer großen Tiefe zu kommen. Der Bodensatz, welchen es auf den Steinen absetzt, scheint Berggrün zu sein.

[illegible] und Pistol. Ein Schauspieler vom Pariser Vaude-[illegible] nach Mitternacht aus lustiger [illegible] Gasse und wurde [illegible] ihm hier plötzlich von einem [illegible] vorhaltend, ihn mit barschem Tone [illegible] mein Herr!" Der erschrockene Schauspieler zieht [illegible] hervor, Jener nimmt sie und Beide wollen nun wieder gehen, der Eine links, der Andere rechts. In dem Augenblick hört der Schauspieler Wagengeräusch, es kommt näher, — er hofft auf Hülfe, kehrt um und ruft dem Diebe zu: Halt! eine Bitte!" — „Was beliebt?" — „Ich habe eine sehr böse Frau, kann ich ihr nicht beweisen, daß die Uhr mir auf solche Weise entkam, droht mir die Hölle. Haben Sie die Güte mir ein Leids zuzufügen, einen unbedeutenden Streifschuß oder wenigstens Zeichen einer durch meinen Mantel gegangenen Kugel." — „Breiten sie ihren Mantel aus!" — Es geschieht, der Dieb schießt dicht auf den Mantel, es knallt aber nur ein Zündhütchen und der Mantel hat nicht einmal die Spur von einem Brandflecke. „Versagt!" rief der Schauspieler; „versuchen Sie 's mit einem andern Zündhütchen?" — „Ich muß bedauern, Ihnen weiter nicht dienen zu können," entgegnet der Dieb lächelnd; „denn mein Pistol ist nicht geladen." — „Haben Sie nicht noch eine andre Waffe?" — „Nein!" — Kaum war dieses Nein ausgesprochen, da packte der Schauspieler mit den Worten: „Jetzt sind wir uns gleich!" den überlisteten Dieb, warf ihn nach kräftigem Ringen derb zu Boden, daß dem Ueberwundenen fast die Sinne vergingen, setzte sich wieder in Besitz seiner Uhr und nahm als Siegestrophäe das Pistol mit. — Französische Blätter erzählen dies-

Geschichtchen das an Glaubhaftigkeit gewinnen würde, wäre der Name des Schauspielers genannt.

Göthe, ein Geisterseher. Virgil, ein Zauberer. An Göthe's Garten in Weimar knüpft sich manch reizendes Mährchen. Um Mittag, heißt es, würde es darin urplötzlich todtenstille, kein Lüftchen regte sich, die Gräser legten sich der Länge nach und schliefen ein und der schmeichelnde Wind wagt' es nicht die Blumen zu küssen. In diesem Garten nämlich (durch die Kunst des Großherzogs später zu Göthe's Besitzthum geworben), hatte die reizende Ilmenire Erlinde vor langer Zeit mit dem goldlockigen Knappen eines alten Herzogs gebuhlt, und eine süße Erinnerung fesselt sie noch immer an die Grotten und Büsche, wo sie einst so warm geküßt und so glücklich gewesen. Wenn Göthe aus dem Theater nach seinem Garten ging, den er im Sommer bewohnte, soll er sie oft gesehen haben, wie sie im Mondschein traurig und händeringend auf dem Brückchen stand, das über das Flüßchen führt. Als eines Tages ein reizendes junges Mädchen, das wie überirdisch schien, die gefallenen Blätter in seinem Garten auflas, und dann emsig umherfegte, fragte der Dichter: Wer bist Du holdes Kind und wie kommst Du hierher? Ei, erwiederte das Mädchen: Und kennst Du mich denn nicht? Ich wohne ja seit langer Zeit mit Dir unter diesem Dache und sehe Dir zu wie Du denkst und dichtest! Ich bin ja Erlinde! Der alte Dichter hatte oft dies seltsame Abenteuer im trauten Familienkreise erzählt und das ungläubige Lächeln seiner Zuhörer mit dem hamletischen: „Es giebt viele Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich unsre Philosophie nichts träumen läßt," in einen stillen Glauben an die Geisterwelt umgewandelt. — — —

Aber auch Virgil, der mantuanische Barde ist zum Zauberer geworden! Seine Mutter hieß Maja und sein Großvater Majus oder Magus. Daher hält der Mönch Helmandus ihn für bewandert in magischen Künsten. Um so mehr, als Virgil in seiner siebenten Ekloge über einige heilige Gebräuche und in der achten über magische Gegenstände schrieb. Auch im sechsten Buch sind die Geheimnisse der unbekannten Welt von ihm so mystisch behandelt:

„Götter der Nacht, die den Seelen gebeut, und verstummende Schatten,
Chaos und Phlegethon auch, weitschweigende Orte des Nachtgraus,
Sei mir Gehörtes zu reden erlaubt, und mit euerer Vollmacht
Aufzudecken, was tief Erdreich und Finsterniß einhüllt."

Auf eines der Thore von Neapel setzte er eine metallne Fliege, die hier acht Jahre blieb, und während dieser Zeit keiner andern Fliege in die Stadt zu kommen erlaubte. Ebendaselbst errichtete er Fleischbänke, in denen das Fleisch niemals roch noch verdarb. Auf einem hohen Berge errichtete er eine eherne Statue, die, wenn der Nordwind blies, so laut in eine Trompete stieß, daß der Rauch des Vesuv nach dem Meere getrieben wurde. Er machte ein öffentliches Feuer, an dem jeder sich frei wärmen konnte. Neben dasselbe stellte er einen metallnen Bogenschützen mit gespanntem Bogen und der Inschrift: Wenn mich jemand berührt, werde ich meinen Bogen abschießen. Zuletzt geschah es auch, daß, als ein Mann den Schützen berührte, er diesen erschoß und in's Feuer warf, daß es augenblicklich erlosch. Als Neapel von einer großen Menge giftiger Würmer heimgesucht wurde, warf er einen goldenen Wurm in den Brunnen und augenblicklich war die Stadt von der Plage befreit. Er baute eine eherne Brücke, die ihn überall hintrug, wohin er wollte, u. s. w. u. s. w. Solche legendenartige Mährchen haben Franzosen und Engländer zu einem Cyclus von Romanzen begeistert.

Scene aus der pariser Schreckenszeit. Ein junger Mann, vierundzwanzig Jahr alt, von der Natur verschwenderisch, mit körperlichen Reizen und Geistesanlagen ausgestattet, Girey Duprè, Mitredacteur des Patriote français, erschien, um zu zeigen, was er von dessen Richtern und ihrer Gerechtigkeit halte und wie wenig er ihren Ausspruch fürchte, vor dem Tribunal ohne Halsbinde, mit abgeschnittenem Haar, das Hemde über den Kragen des Kleides zurückgeschlagen, die Hände hinten auf dem Rücken und sagte: „Hier habt Ihr mich gleich fertig und bereit." Nicht wenig erstaunt, fragte der Präsident ihn dann, ob er Brissot gekannt habe, und er erwiederte: „Allerdings, auch bezeuge ich, daß er wie Aristides gelebt hat und wie Sidnei als ein Märtyrer der Freiheit gestorben ist." — Weiter wurde das Verhör nicht fortgesetzt; der wackre junge Mann eilte den andern Morgen dem Schafotte zu und sang auf dem verhängnißvollen Karren noch ein Couplet, das er die Nacht vorher gedichtet hatte.

Erklärung der Modenkupfer.

1. Kurzer Rock mit Ueberschlagkragen und einem runden Kragen; halbweite Aermel mit breitem Aufschlag; Seitentaschen und einer Reihe Knöpfe. Beinkleider anliegend. Stiefeln mit hohen Absätzen.

2. Balleostüm. Gescheiteltes Haar mit einer Goldspange befestigt; das Hinterhaar niedrig; offene Buffen mit einem Pfeil durchstochen. Robe von Crepp mit Spitzen-Volant, Paletol mit Capüchon von Atlas mit Pelz besetzt; Taille gezogen; Aermel gerafft und einer Atlasschleife befestigt.

2. Kopfputz von Marabouts und Gold durchwirkten Blonden. Atlasrobe mit breiter Volant. Mantel von Sammet, mit Hermelin gefüttert und besetzt. Die Handschuh oben garnirt und einer Schleife geziert.

4. Schlangenlocken; an der Seite eine auf den Nacken allende Feder. Spitzenrobe; Taille mit Sevignée; kurze ohne Aermel, gerafft und einem Edelstein befestigt, darunter ein eng anliegender Aermel mit Garnitur. Die Robe überall an der einen Seite gerafft.

(Hierzu ein Intelligenzblatt.)

Hierzu eine literarische Beilage von **C. Hoffmann** in Stuttgart.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Der Salon.

№ 51. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 6. December 1839.

So ist denn allgemach der liebe Winter auch über Frankreichs Fluren gekommen und nimmt immer mehr die Kunst in Anspruch, um die verwöhnte Menschheit nicht den eintönigen Verzweiflungslaunen preiszugeben und sie in geselligem Verbande zu halten durch Flitterstaat und Kleiderschnitt, durch Atlasbänder und Pelzverbrämungen, durch Theewasser und Wiener Schnittel, die ein verdorbener östreichischer Militärsmann, Namens Bang, hier seit einiger Zeit in einer eleganten Boutique verkauft.

Für Damen sind gegenwärtig zur Ausgehtoilette und zum Besuchabstatten jene kleinen gentilen Hüte en vogue, die mit englischen Spitzen besetzt sind und dazu Pelissen, die entweder von Satin, Sammt oder Casimir sind, je nachdem das der individuelle Geschmack bestimmt hat, da sich alle drei Stoffe gleich gut, elegant und anziehend ausnehmen. Diese Pelissen sind mit Fransen oder Spitzen garnirt. — Sehr beliebt sind jetzt eine gewisse Art Capüchons, oder vielmehr das, was sie vorstellen sollen, Piqué-Marmotten, welche wattirt und mit Spitzen garnirt, nur von kleinen Seitenwänden construirt sind und sich streng nach dem jedesmaligen Kopfe hinsichtlich der Form richten.

Oudinots Unterröcke von Roßhaaren sind jetzt schon so allgemein in Gebrauch gezogen worden, daß sie eigentlich kein Gegenstand der Mode sondern der Nothwendigkeit in der Toilette geworden sind. Sie spielen unstreitig eine große Rolle in der Geschichte der Kleidervervollkommnungskunst, da sie im eigentlichsten Sinne die Kunst zur Natur machen und elastische Weichheit der Formen und entzückende Bewegung der Gelenke und Faltenwürfe da hervorzaubern, wo früher völliger Mangel daran stattgefunden hatte.

— Seit einiger Zeit sind auch mehrere neue Schöpfungen wieder in den Magazinen der Chaussiers de Paris, Rue Richelieu Nr. 92. erschienen. So z. B. verschiedene Arten von Mitainen für Soiréen, lange und kurze Handschuhe mit Blumennäthen, schwarz oder weiß, auch Mützen, Häubchen von Spitzen oder Filet. Dann müssen wir als sehr zum Gebrauch empfehlend der kleinen Kindermäntel gedenken in blauwollenem Tricot, auch wohl von Rosa oder rother Farbe, welche von einer weißen Bordüre umgeben sind, auf welcher Hermelinepunkte figuriren. Sie sind unstreitig sehr bequem, sehr wärmend und comfortable.

Auch sahen wir unlängst Zimmerroben auf ähnliche Art ausgeführt und sehr lang, und Mäntel für Erwachsene, zum Gebrauch, wenn man in der Frühe dem Bette enteilt.

Da wir schon einige Male früher die Herrenmoden unberücksichtigt und unbesprochen gelassen, so müssen wir sie heute nothwendig in Erinnerung bringen und dabei gleich zu Anfange freilich gestehen, daß wenn man einmal das Princip zugiebt, so lange in der Eleganz nichts zu verändern, als es nicht irgend eine neue vorzügliche, alles frühere der Art übertreffende Erfindung dringend nothwendig macht, man jetzt freilich still stehen muß, und da das nicht immer geschieht, da man durchaus neu und sonderbar verziert einherwallen will, so stößt man freilich auf Anzüge, die an und für sich ein höchst lächerliches Aufsehen erregen und sehr bald wieder in ihr voriges Nichts zurückschwinden. — In den Kleidern ist noch immer jene schon erwähnte Art Basquen Mode, carrirt und etwas gestreift zugleich. Dann auch kurze Röcke mit Seidenknöpfen von mittlerer Größe. Die Basquen werden mit Seide gefüttert.

Die Paletots und Redingotes lassen eine Unendlichkeit von verschiedenen Formen zu. Bald trägt oder sieht man sie mit kleinen Kragen, bald mit großen Revers oder tausend andern Modificationen. Hier muß jedenfalls der Kleiderartist allein entscheiden; denn dem Einen steht dieses, dem Andern jenes gut. Bei den Farben dieser Gegenstände herrscht eine eben so große Verschiedenheit und wir können nur sagen, daß Blau, Braun oder Hellgrün die hauptsächlichsten Couleuren sind, oder daß man von diesen dreien Compositionen macht.

Gilets zum Promeniren trägt man jetzt viel in brochirten Seidenstoffen mit Phantasien oder in Cashemire à palmes, die Brust offen, die Form durchbrochen à la chevalière, aber ohne Revers, die Knöpfe dazu sind von Seide und richten sich in der Façon nach der Weste.

Ballwesten werden gewöhnlich von weißseidnen Stoffen, brochirt mit matten Blumen, oder mit kleinen Farbenbouquet's getragen.

Was die Pantalons betrifft, so werden die in der Hüftengegend gefalteten und bis auf den Stiefel glatt herabfallenden wohl am meisten in Anspruch genommen. Enggestreifte Stoffe in verschiedenen Nüancirungen sind am beliebtesten.

Ihre Melanie.

Kleine Weltschau.

Herr Daguerre hat eine neue Methode erfunden, vermittelst seiner Kunst nun auch Portraits auf das Frappanteste herstellen zu können.

Belgische Eisenbahnen. Diese werden jetzt mit Akazien besetzt, so daß man künftig stets in einem schönen und duftenden Wäldchen fahren wird.

Paris. Hier machte diese Tage ein Buchhändler bankerot, welcher allein an zwölftausend Thaler an Insertionsgebühren schuldete.

In Sardinien hat es ein Gutsbesitzer in Veredelung der Bäume so weit gebracht, daß er Mandeln, Feigen, Pflaumen und Pfirsichen auf einem Stamme erbaut.

Theater.

Pariser Estaffette. Oftmalen haben wir seit kurzem von jener für das Theater français bestimmt gewesenen Comödie gesprochen, die ihrer Aufführung harre und die der Autor einem gewählten Publicum, einem Vereine großer Namen des Faubourg St. Germain und den Millionärs der Chaussee d'Antin, verzugsweise aber den Literaten, Romantikern, Feuilletonnisten, Dramen- und Comödienschmieden und politischen Propugnatoren zum Besten gegeben hatte. Wir haben den Eindruck nicht unerwähnt gelassen, den die Schule der Journalisten von der Madame Emil de Girardin auf jene bei ihr versammelt gewesenen zahlreichen und mächtigen Fractionen hervorgebracht hat. Und konnte man denn etwas anderes erwarten? Die Personages dieses Stückes waren keine andern, als die Eingeladenen, als die zu seiner Anhörung, Bewunderung und Kritik Herbeigeeilten und wie sehr waren sie überrascht, sich in Scene gesetzt zu sehen! Und seit jenem Abende kennt die Welt dieses originelle dramatische Werk. Sehr natürlich, da alle Blätter von Paris in eine Analyse des Stückes eingingen und entweder kurz und bündig oder breit und modern darüber aburtheilten und faselten. Vor allen andern sich hierauf beziehenden Artikeln wird man wohl in langer Zeit jenen famösen Brief Jules Janin's nicht vergessen, den derselbe an die Madame de Girardin gerichtet hat. Er ist in der That ein Meisterwerk des Geistes, der Convenienz und des Styles und er wird stets als ein solches unter den Schriften Janin's, jenes geistreichen und par excellence eleganten Schriftstellers betrachtet werden müssen. In diesem Briefe, den die Zeitschrift l'Artiste brachte, findet sich keine Zeile ohne scharfsinnige Sachkenntniß und schlagenden Witz, und in dem langen Plaidoyer des so tief verletzten Journalisten, der um so mehr sich verletzt fühlen muß, als es von einer solchen gewandten und scharfen Feder geschehen — ist alles so zart und mit einer so großen geselligen Politesse behandelt worden, daß sich durch diese Entgegnung der Autor nur geschmeichelt fühlen kann, obwohl die bittersten Bemerkungen sich nicht selten aus den logischen Kettensätzen hervordrängen. Im Ganzen genommen sind die Meinungen über den Werth des Stückes getheilt und da die Censur die Aufführung desselben untersagt hat, so bleibt wohl eine gründlichere Ansichtsentwickelung dem Publicum einstweilen vorbehalten. —

Gegenwärtig beschäftigt auch noch eine andere literarische Frage die Gemüther. Es ist die Wahl eines neuen Academikers an die Stelle des verstorbenen Michaud. Zwar, wie männiglich bekannt, haben sich sehr viele Candidaten dazu gemeldet, aber von ihnen wird man nur unter dreien zu wählen haben. Diese sind A. Thierry, V. Hugo und Berryer. Der Eine ist ein Historiker, der andere ein Dichter, der dritte ein Redner. Wozu hierüber so viele Worte! Ein jeder dieser drei Candidaten hat, nach unserm Dafürhalten, ein gleich großes Recht und die Accademie ist diesesmal gewissermaßen in Verlegenheit. —

Die neue Symphonie von Hector Berlioz hat der Erwartung des Publicums würdigst entsprochen. Sie ward im Saale des Conservatoriums aufgeführt und hatte das feinste Publicum der gallischen Hauptstadt versammelt. Schade, daß Paganini nicht anwesend war, er hätte dieses ihm von Berlioz gewidmete Werk gewiß mit Entzücken angehört, seine Schmerzen wären vielleicht momentan verschwunden und diese so mächtigen und poetischen Wogen der Harmonie hätten die Kraft des blaugehimmelten Italiens besiegt. Eine andere Neuigkeit ist die, daß für die hiesige italienische Oper Lablache der Sohn engagirt worden und daß die Mademoiselle Grisi in der königlichen Accademie der Musik debütiren wird.

Theaterzettel. Ein Holländer hatte die sonderbare Grille, sich eine Bibliothek von Theaterzetteln anzuschaffen und ließ sich daher von allen Ecken und Enden Europa's, oft mit schweren Kosten dergleichen Zettel kommen. So brachte er es mit der Zeit auf tausend Bände. Diese seltsame Sammlung ist indeß nicht ohne allen Werth und es lassen sich sehr interessante Notizen daraus entnehmen. So ersieht man, daß in neurer Zeit die Opern Freischütz, Tankred und Robert der Teufel am öftersten aufgeführt worden sind.

Dramatische Bestien. Während ganz Paris noch mit hohen Augenbrauen und gesträubtem Haar van Ambrugs Familiaritäten mit Löwen und Tiegern anstaunt, ist bereits ein neuer Thierbändiger, ein Herr Carter angekommen, welcher dermalen in London noch Außerordentlicheres leistet, College in Paris. Er betreibt die Sache dramatisch Lust- und Trauerspiele auf dem Londoner Theate Stück heißt der großmüthige Löwe. Ein Wandrer wird ... der Wüste von einem Löwen gepackt, nach kurzem Kampfe unterliegt er. Der Löwe ist aber großmüthig und s... das Leben. Der dritte Act endigt mit einer förmlich und Tigerschlacht.

Miszellen.

Eine französische Dame, die aus öffentlichen Blättern die Kunde vernahm, daß der Erminister Thiers Herrn Berryer seine Stimme zum Eintritt in die Academie entzogen habe, weil diese Ernennung einen politischen Character erhalte, bemerkte mit einer gewissen maliciösen Naivität: „Qu'importe qu'il lui manque un tiers, s'il a les deux autres!“

In diesem Augenblicke wird in der Pariser Münze eine Denkmünze zum Andenken der Begründung des historischen Museums in Versaille geschlagen, dessen Stempel der berühmte Depaulis angefertigt hat. Auf der einen Seite befindet sich das gekrönte Profil des Königs mit den Worten: „Ludwig Philipp der Erste, König der Franzosen.“ Auf der andern Seite sieht man den König, wie ihm die, die französische Fahne haltende Göttin der Geschichte die Mahlerei, Bildhauerkunst und die andern Künste zuführt. Darunter liest man die Worte: „Alles zum Ruhme Frankreichs.“

Der Salon.

№ 52. {Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Eilpost. Druck von C. P. Melzer in Leipzig.} 1839.

Neuestes Bülletin der Moden.

Paris, den 13. December 1839.

Trösten Sie sich, meine lieben dunkel- oder helläugigen Deutschländerinnen, wenn Sie zu Weihnachten keine Casabaika erhalten sollten, so sehr Sie sich auch darnach sehnen, denn ich kann Ihnen nun mit voller Gewißheit versichern, daß ihre Herrschaft von Tag zu Tage abnimmt und die Mode allgemach ihr Anathema über diesen russischen Aufdringling schleudert, statt dessen trägt man jetzt kurze Mäntelchen mit Zobel- oder andern Pelzen verbrämt. Sie nehmen sich sehr gut aus, insonders macht sich ihr klassischer Faltenwurf sehr interessant. Farben sind gewöhnlich kaffee- oder lichtbraun, auch wohl berlinerblau. Stoff natürlich Atlas oder schwere Seide.

Es hat sich hier eine Modenclique gebildet, welche denen kürzlich aufgekommenen kleinen Hüten auf das heftigste opponirt. Zum allgemeinen Scandal erschien unlängst in einer Soirée in der Rue St. Honoré die schöne Gräfin Claque in einem ungeheuren Sammethute, dessen Bogenränder eine Peripherie von zwei Fuß umschrieben. Jules Janin äußerte sich in seinem berühmten Feuilleton, dergleichen Hüte wären besonders für Damen geeignet, welche die Epaulette lieben, indem sie einen ganzen uniformirten Generalstab ihrer Anbeter unter dem süßduftenden Schatten ihrer Kopfbedeckung versammeln, oder gegen Regen oder Sonnenschein schützen könnten.

Eine noch muthwilligere Neuerung sind die Holzpantöffelchen, genannt Castagnettes aux pieds (Fußcastagnetten). Bekanntlich war der Sabot einst das Symbol der Sclaverei. Die Engländer haßten besonders die Franzosen, wegen der anrüchigen Holzschuhe, die sie trugen, jetzt sind dieselben durch Madame Düdevant (G. Sand) wieder in Aufnahme gekommen; man muß sie sich aber keineswegs so plumb denken. Sie sind aus wohlriechendem Holze, z. B. Cedern, Nußbaum-Ahornholz, auf den Sohlen mit goldnen Nägelchen beschlagen, niedlich, wie die Pantöffelchen von Göthe's Philline gearbeitet und verdienen wirklich den Namen Fußcastagnetten, weil sie ein angenehmes Geklapper, ein unwillkührliches Concert, eine castagnettenartige Musik hervorbringen, wenn zwei oder drei Dutzend Damen mit diesen allerliebsten Grazienschuhen in einem Salon herumtrippeln.

Aber man wittert hinter dieser Erfindung eine nicht ganz unsträfliche Absicht. Rührt sie doch von Madame Düdevant her! Nur ein Blinder kann nicht sehen, daß ein solches Pantöffelchen in der reizenden Hand einer gereizten frauenemanzipationssüchtigen Dame zur gefährlichsten Waffe wird. Ist schon der lederne Pantoffel eine ominöse Erscheinung, wie vielmehr erst ein hölzerner! Wie wenn die Dame plötzlich den Pantoffel vom Fuße zieht und einem geliebten Rebellen einen sanften Backenstreich versetzt! Ein so zart hingehauchter Dandy, wie es deren in unsern Tagen unzählige giebt, kann von der Berührung einer solchen duftigen Holzsohle eben so leicht erschlagen werden, als die Fliege von der Fliegenklapper. Wirklich kam eine ähnliche Geschichte in der Gazette de Tribünaux vor, der man allerdings nicht unbedingten Glauben schenken darf. Eine schwarzäugige Dame soll vor den Assisen gestanden haben, weil sie ihren Anbeter durch einen unzarten Backenstreich mit dem Pantöffelchen auf drei Tage seines, ohnehin nicht sehr festen, Verstandes beraubte.

In den Coiffüren der Damen herrscht noch immer ein einfacher Blumenschmuck vor, beliebt sind vorzüglich die Dahlien, Tulpen und unter der Noblesse der Faubourg St. Germain noch immer die Lilien. Das Haar selbst fällt in zarten Flechten nach vorn herab und ist gewöhnlich mit Satin- oder Sammetbändern auf eine sinnige Weise durchflechten. Einige Damen haben diese erstere Mode benützt, um den Selam (i. e. die Blumensprache) einzuführen. Sie geben nämlich auf einem Balle durch die Arrangirung der Blumen ihren Verehrern ihre jedesmalige Empfindung zu erkennen. —

Nächstens werde ich der Herren in einem möglichst großen Aufsatze gedenken, da hinsichtlich ihres Anzuges, wie man sich in den hiesigen diplomatischen Zirkeln zuflüstert, wichtige Neuerungen vorfallen werden, und man dies mit dem algierischen Kriegstreiben in Verbindung bringt. Bis dahin Ihre ꝛc.

Melanie.

Kleine Weltschau.

England. Es ist gut, daß die Königin Victoria sich nun bald in den Stand der heiligen Ehe begiebt, damit sich die Zahl der ungebetnen Freier vermindre. Neulich erschien schon wieder ein wahnsinniger Fabrikant aus Manchester. Er sagte zum Portier im Schlosse: „Ich bin der König von England, führe mich zu meiner Gemahlin," „Sehr gern, Ew. Majestät," erwiederte der Thürhüter, der sogleich den Zustand des Ankömmlings bemerkte, „aber gedulden sich Höchstdieselben nur so lange, bis ich meinen Hut geholt habe. Die Majestät geruhte, sich zu gedulden. Der Portier holte Leute herbei und der Wahnsinnige ward in Gewahrsam gebracht.

Paris. Hier herrschte im ersten Augenblick großer Schrecken, als Abdel Kader von Neuem den Krieg erklärt hatte; doch erholte man sich bald und beschloß, eine Armee von vierzigtausend Mann nach Afrika zu schicken, um dem kriegslustigen Emir die Wege zu weisen. Uebrigens soll letzterer über hunderttausend Mann gebieten und namentlich von dem Kaiser von Maroko sehr unterstützt werden. Alle den Franzosen bisher befreundet gewesene arabische Stämme gehen zu Abdel Kader über —, welcher einen heiligen Krieg proclamirt hat.

München. Es ist endlich gelungen, der Räuberchefs habhaft zu werden. Sie sind unter starker Bedeckung und unter Begleitung der halben Bevölkerung unsrer Stadt, die den Schobris entgegen gezogen war, hier eingebracht worden. Man sieht es den Leuten, die das Aussehen gutmüthiger Tyroler haben, gar nicht an, daß sie solche schaudererregende Thaten verübt haben.

Rom. Der Herzog von Bordeaux befindet sich noch immer hierselbst. Das diplomatische Corps scheint aber nicht viel von ihm wissen zu wollen. Nur der neapolitanische Gesandte hat ihm einen Besuch abgestattet. — Seiner Heiligkeit, dem Papst, werden die letzten Lebensjahre recht verbittert; jetzt ist es wieder Rußland, das ihm Kummer macht, und wegen dessen er eine neue Allocution hat halten müssen.

Orient. Der Mehmed Ali gibt die Türkische Flotte nicht heraus und gibt sie nicht heraus, die Diplomaten können sich heiser reden und ihre Federn stumpf schreiben. Er denkt, besser ist: hab' ich als hätt' ich. Frankreich spielt dermalen den eifrigsten Vermittler zwischen dem Sultan und dem Aegyptier.

Spanien. Da haben die Greuelscenen auch ohne Don Carlos, der sich noch immer in Bourges befindet, und die Honneurs des französischen alten Adels empfängt, [illegible] ihren Fortgang. Cabrera mordet, sengt und br[illegible] und der Siegesherzog hat sich zu Bett [illegible] Fieber bekommen. Er hat bei sich [illegible] zweckmäßiger wäre, in [illegible] und den Krieg erst [illegible]ginnen. Unterdeß hat Cabrera [illegible], sein grausames Wesen ungestört fortzu[illegible]setzen.

Die heutige Goldnoth sollen wir ein Paar englischen Kaufleuten zu verdanken haben, welche fünf Millionen Stück Doppellouisd'or zu Altona um einige Prozent zu leicht haben schlagen lassen. Sämmtliche Goldfüchse führen das Braunschweiger Wappen. Nun sollen einige Berliner Genies gleichfalls auf den Einfall gekommen sein, die vollwichtigen Preußischen Goldstücke in Braunschweiger umschlagen zu lassen. Die heutige Goldnoth wäre demnach eine englische Krankheit.

Eisenbahnen. Es ist nun so gut als gewiß, daß man den frühern Plan, die große Ferdinands-Nordbahn nach Bochnia zu führen, aufgegeben hat. Von Brün aus soll sie ihren Weg direct nach Prag nehmen und Rothschild will die Kosten dieser Strecke übernehmen, Kommt dieses Project zu Stande, so wäre blos Prag mit Dresden noch zu verbinden, und man kann von Hamburg bis Wien und Triest mit Dampf fahren. Freilich bietet die Anlegung einer Bahn zwischen Prag und Dresden unstreitig die größten Schwierigkeiten. Aber nur Geld her und der heutigen Welt ist nichts unmöglich.

Der König von Dänemark, Friedrich der Sechste ist gestorben, im zwei und siebzigsten Jahre seines Alters. Er war der älteste Monarch Europa's und hinterläßt einen Ruf wie ihn nur immer ein Fürst hinterlassen kann, der es stets wahrhaft gut mit seinem Volke gemeint hat.

Theater.

Lucilie Grahn. Diese junge Deutsche hat in Paris das unerwartetste Glück gemacht. Sie unternahm das Wagstück, der Taglioni die Sylphide nachzutanzen, ja auch das schöne Pas des zweiten Act, das die Elsler sich völlig hatte verändern lassen müssen. Man staunte über diese Kühnheit, war überrascht und bewunderte aus vollem Herzen.

Zwei Saule. Gutzkow und Carl Beck haben beide Trauerspiele geschrieben, welche den König Saul zum Gegenstand haben und sind deshalb ein wenig mit einander in Fehde gerathen. Carl Beck ruft seinem Rivalen in mehren Zeitschriften zu: „Saul, Saul, warum verfolgst Du mich."

Die jüngsten Dramat[illegible] [illegible]er Zeit nicht weniger [illegible]n, von welchen keiner ohne Be[illegible] Gutzkow, Mosen, Beck und [illegible] also mag dem Generalpächter der deutschen [illegible]u Berlin, Herrn Raupach immerhin ein wenig bange [illegible]erden. Bis jetzt hat Gutzkows Savage, der nun bereits an verschiedenen Bühnen zur Aufführung kam, das meiste Glück gemacht. Es ist nun die Reihe der Wandrung an Mosens Otto, welchem Trauerspiele ein Dresdner Schöngeist unlängst den Vorwurf machte, daß der Dichter seinen Helden nicht am Friesel sterben lasse, wie die Geschichte besage, sondern am Gifte. Beck's Saul ist an mehre Bühnen versandt, welche auch die Aufführung zug[illegible] graff's Elfriedo der Fall.

Miszellen.

Witterungsprophezeihung auf 1840. Dieselbe lautet äußerst günstig. Erstens werden wir einen sehr milden Winter bekommen, welcher sich bereits Anfangs März über die Berge davon macht, so daß Mitte März die Luft von Veilchenduft durchwürzt ist. Der Frühling zieht zeitig ein und wird über Erwarten schön. Die Heuerndte fällt einen vollen Monat früher. Zur Ostermesse bereits soll es Erdbeeren geben. Alle Früchte gerathen und ein Wein wird wachsen, an welchem der eigensinnigste Weinschmecker nichts auszusetzen haben wird.

Eine politische Prophezeihung auf 1840. Di[illegible] lautet allerdings weit weniger erfreulich, als die wegen Witterung. Erstens soll es mit der Türkei völlig zu E[illegible] gehen, so daß manche Muselmänner sogar die Lust verlor[illegible] für das ominöse Jahr 1840 ihre Aecker zu bebauen. [illegible] Prophet in Frankreich prophezeiht, daß mit genanntem Ja[illegible] alle Leiden und Freuden der Menschheit ein Ende haben w[illegible] den, da er sichere Erkundigungen eingezogen, die Mutter E[illegible]

werde auseinandergehen und Wasser und Feuer „all sündhaft Vieh und Menschenkind" verzehren.

Englische Hundesteuer. Diese bringt in England allein gegen zwei Millionen Thaler ein. Welche Armee steuerpflichtiger Vierfüßler gehört hierzu.

Ermordung am Altare. Wie weit die Eifersucht der Spanierin geht, ersieht man aus nachstehendem Vorfalle. Vor Kurzem begegnete eine junge Spanierin einer Nachbarin, auf welche sie entsetzlich eifersüchtig war in der Nähe einer Kirche. Sie zückte einen Dolch und stürzte sich auf den Gegenstand ihres Hasses. Die Bedrohte flüchtete in die offenstehende Kirche, eilte zum Altar und umschlang die Knie des Messelesenden Priesters. Nichts desto weniger ward die Unglückliche von ihrer Feindin am Altare niedergestoßen.

Künftig Weißen trinken. Von einem edeln deutschen Fürsten erzählt man folgenden interessanten Charakterzug: Bei einem Hoffeste ließ sich einer der Lakeien, der von heftigem Durste geplagt wurde gelüsten, ein paar volle Züge aus einer Flasche Rothwein zu thun. Er glaubte sich unbelauscht; aber während er in vollen Zügen lag, trat plötzlich der Hofmarschall in's Zimmer. Zum Tode erschrocken hält der Lakei in seiner Durstbefriedigung inne; aber durch das urplötzliche Absetzen der Flasche kommt ein gut Theil Rothwein der schneeweißen Piqueeweste des Dieners zu gute und wird zum blutigrothen Verräther. Wie ein böser Engel des Gerichts tritt jetzt der Hofmarschall auf den an allen Gliedern zitternden zu. An ein Läch[elnd]en von [G]nade ist nicht zu denken.

[Ha]use," herrscht der gestrenge Marschall, „und ziehen [Sie] Uniform aus. Sie sind Ihres Dienstes entlassen."

Der arme Lakei bittet fußfällig um [Gnade], erzählt von seiner kranken Frau und seinen armen sechs [Kind]ern. Der Hofmarschall bleibt aber Hofmarschall, das heißt [hart] und fest; er weiß von keinem Erbarmen. Der arme Lakei schwimmt in Thränen. Da tritt der Fürst herein. Er befiehlt, daß der Verbrecher aufstehe. Dieser erzählt nun treuherzig und herzbrechend sein Vergehen. Der Fürst erschaut die Weingefärbte Weste und muß lächeln.

„Wohlan," spricht er, „es sei vergeben; aber künftig — Weißen trinken!"

Ein origineller Diebstahl. Auf dem pont des arts in Paris lag in einem Pfeiler ein Kranker, der mit allen Gebrechlichkeiten begabt war, die ein Mensch nur haben kann, [a]n Vorübergehenden an. Da kam [a]m Lande des Weges daher. Er [wo]llte legen, zog sein Beutelchen, um dem Unglücklichen eine kleine Gabe zu verabreichen. Ein breitschultriger Kerl trat heran. „Lassen Sie sich," sprach er zu dem Geistlichen, „durch Ihr gutes Herz nicht zu einem Opfer hinreißen. Glauben Sie denn, der schändlich[e] [Mann] ist krank. Erlauben Sie mir einmal ihren Stock." [Der] wunderte Abbé gab seinen Stock hin. Mit diesem schlug nun der Breitschultrige auf den vermeintlichen Krüppel, welcher sogleich aufsprang und davon lief. Der Stockbewaffnete nach; soll aber heute noch wieder kommen. Die zwei Betrüger stacken unter einer Decke. Es war bei diesem Stückchen auf den schönen goldnen Knopf am Stocke des Geistlichen abgesehen.

Das seltene Wiederfinden. In der schwedischen Eisengrube zu Falun ward einst, als zwischen zwei Schachten ein Durchbruch versucht wurde, der ganz mit Eisenvitriol durchdrungene Leichnam eines verschütteten Bergmannes gefunden. Er war Anfangs weich, wurde aber sobald er an die Luft gebracht wurde, hart wie Stein. Funfzig Jahre hatte derselbe in einer Tiefe von dreihundert Ellen, in Vitriolwasser gelegen und Niemand hätte die Züge des verunglückten Jünglings wiedergefunden, Niemand die Zeit, seit welcher er in dem Schacht gelegen, gewußt, da die Bergchroniken so wie die Weltsagen bei der Menge der Unglücksfälle in Ungewißheit waren, hätte nicht das Andenken an die ehemals geliebten Züge eine alte treue Liebe bewahrt. Denn als um den kaum hervorgezognen Leichnam, das Volk, die unbekannten jugendlichen Gesichtszüge betrachtend steht, da kömmt an Krücken und mit grauen Haaren ein altes Mütterchen, mit Thränen über den Todten, der ihr verlobter Bräutigam gewesen, hinsinkend, die Stunde segnend, da ihr noch an den Pforten des Grabes ein solches Wiederfinden vergönnt war; und das Volk sah mit Verwundrung die Wiedervereinigung dieses seltenen Paares, davon das [Eine im] Tode und in tiefer Gruft das jugendliche [Leben] in dem [Andern] Leibes die jugendliche Liebe treu und unverändert erhalten hatte; und wie bei der funfzigjährigen goldnen Hochzeit der noch jugendliche Bräutigam todt und starr, die alte und graue Braut voll warmer Liebe gefunden wurde.

Wie ein Richter sein muß. In einer alten Gerichtsstallung heißt es: Der Richter soll sitzen auf dem Richterstuhle als ein griesgramiger Kater und soll den rechten Fuß schlagen über den linken. (Abendzt.)

Durch mikroskopische Untersuchungen hat man die Entdekkung gemacht, daß die menschliche Haut auf einem Quadrat-Zoll tausend Schweißlöcher hat. Rechnet man nun die ganze Oberfläche des Körpers, wie gewöhnlich geschieht, zu sechszig Quadrat-Fuß (!?) so enthält sie nicht weniger den zwei Millionen, dreihundert und viertausend Schweißlöcher. (Abendzt.)

Die Engländer auf dem Continente. Unter 1000 Engländern, welche jährlich den Continent besuchen, sind im Durchschnitt:

333 Officiere auf halbem Solde.

100 zu Grunde gerichtete Spieler.

60 Kranke, welche der englischen Nebelluft entfliehen.

32 Handwerker und Kramer, welche, da sie zu Hause keine Gelegenheit dazu hatten, ihre Landsleute in fremden Ländern zu bestehlen suchen.

48 Griechen, welche vom Spiele leben und gelegentlich auch Deutsche und Franzosen ausplündern.

50 dem Schuldarreste entflohene Bonvivants.

40 nicht mehr junge Mädchen, deren Mütter nicht genug Vermögen mehr besitzen, eine Londoner Saison mitzumachen.

20 Mädchen aus dem vermöglichen Mittelstande, welche gern einen deutschen Baron, einen französischen Grafen oder einen italienischen Herzog heirathen möchten.

100 Bediente, Stalljungen und Erzieher.

100 Kammermädchen, Gouvernanten u. s. w.

20 verabschiedete Maitressen.

20 von ihren Männern getrennt lebende Weiber, die sich über dieses Unglück auf dem Continente zu trösten suchen.

10 Personen aus altadeligen Geschlechtern, die zu Hause zu arm sind, um ein Haus zu machen.

10 wirklich vornehme und reiche Engländer, um auf dem Continente sich eben so zu langweilen, wie in ihrem Vaterlande.

30 junge Leute, um auf dem Continente angenehm und ungenirt leben zu können.

1, um seinen Geist und sein Herz auszubilden.

Sonderbares Geschenk. In China ist's Mode, wenn der Sohn seinen Herrn Papa zum großen Laternenfeste recht angenehm überraschen will, daß er demselben einen Sarg zum Geschenke macht.

Ein guter Witz von Lessing. Dieser große Gelehrte stieg einmal in einem Gasthause ab und lies sich ein Zimmer geben. Er setzte sich daselbst an einen Tisch, zog ein Buch hervor [illegible] und begann zu lesen. Da that sich die Thür auf, ein Fremder trat herein und dem in seine Lectüre Versunkenen über die Achsel schauend, frug er neugierig und zudringlich: „Mein Herr, wer sind Sie denn?" Lessing über diese Unterbrechung wie über die Unverschämtheit des Fremden gleich entrüstet, antwortete kurz: „Der Evangelist Lucas." Bekanntlich wird dieser Heilige abgebildet, wie ihm ein Ochse über die Schultern guckt.

Der jüngste Tag. In einem Leipziger Comptoir waren drei Brüder angestellt, welche den Namen Tag führten. Einstmals erschien Jemand, um eine Summe in Empfang zu nehmen. Einer der Commis ertheilt die Resolution: „Da müssen Sie warten, bis der jüngste Tag kommt." Der dritte Bruder hatte nämlich die Casse unter sich. „Bis der jüngste Tag kommt?" frug außer sich der Gläubiger, „nein, mein Herr, so lange kann ich mich unmöglich gedulden.

Die glückliche Antwort. Ein Soldat welcher ein Paar silberne Löffel gestohlen hatte, ward zum Tode geführt. Sein General sagte: „Du bist ein braver Soldat und hast wegen ein Paar lumpiger Löffel das Leben in die Schanze geschlagen." — „Hab' ich das nicht täglich für neun Kreuzer gethan?" antwortete kaltblütig der Soldat. — Diese Antwort rettete ihn vom Tode.

Merkwürdige Vorahnung. Schubert erzählt in seinen Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft folgende merkwürdige Begebenheit. Ein Fräulein, Namens Lukrezia zu Dessau, hatte einst in ihrer frühen Kindheit bei der Unachtsamkeit der Wärterin eine große Menge starken Branntweins getrunken und hierdurch die Sprache und Beweglichkeit der Glieder verloren, wie sie auch an Gestalt immer einem Kinde ähnlich bleibend mehre Jahre in starrer Stumpfheit zu Bette lag. Die Pflege dieses hilflosen Kindes befahl die Mutter auf ihrem Sterbebette ihren andern Töchtern an; und diese pflegten auch die Kranke mit ausdauernder Sorgfalt. Nur an einem einzigen Tage, dem Hochzeittage der einen Schwester, vergißt man dem Kinde seine Nahrung zu geben. Zuletzt, mitten in der Zerstreuung des Festes erinnern sich alle drei Schwestern zugleich der versäumten Pflicht, und zugleich nach dem Zimmer der Kranken hineilend, sehen sie das Kind, das sich fast nie ohne fremde Hülfe aufrichten konnte, sich frei und mit heitrer Miene emporheben und den erstaunten Schwestern versichern: Die Mutter sei so eben hier gewesen und habe ihr Essen gereicht. Es war dieses das erste und letzte Wort des kranken Kindes, das einige Zeit hierauf starb, ohne daß sich jemals etwas Aehnliches an ihm gezeigt hätte.

Ein schönes Bonmot. Als Mirabeau begraben wurde ging fast halb Paris mit zu Grabe, denn der berühmte Volksredner war damals ein Gegenstand der allgemeinen Anbetung. Der Tag des Begräbnisses war heiß und sehr staubig. Da sagte ein ganz gemeines Weib: „Man hat auf unsre Thränen gekauft."

Erklärung der Modenkupfer.

1. Häubchen mit Federn geschmückt. Robe von Gros de Naples. Kurze Aermel mit zwei Buffen und einer seidenen Spitzenfalbel.

2. Braut-Costüm. Dichte Schlangenlocken. Der Kranz in Form eines Diadems, seidener Spitzenschleier. Robe von Atlas mit englischen Spitzen garnirt.

3. Sammethut mit Halbschleier und Marabouts. Kurzer Mantel von Atlas mit Marder besetzt. Muff von Marder.

4. Herren-Anzug. Kurzer Rock, mit enganliegenden Aermeln, bunte Cravatte.

Doppel-Kupfer.

1. Herren-Anzug. Grüner Frack mit runden Schößen und blanken Knöpfen.

2. Atlashut mit seidenem Spitzenschleier. Robe von Moiré mit zwei Volants. Kurzer Mantel von carrirtem Zeug mit Sammet und langen Franzen besetzt.

3. Ball-Costüm. Kopfputz mit einem Rosenkranz geschmückt. Tull-Robe. Das Leibchen und Aermel mit mehreren Reihen elastischer Buffen besetzt.

(Hierzu ein Intelligenzblatt.)

Hierzu zwei literarische Beilagen von **C. Hoffmann** und der **J. Scheible**'schen Buchhandlung in Stuttgart.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ